Archiv

des

Historischen Vereins

des

Kantons Bern.

XI. Band.

~~Erstes Heft.~~ 1886

Bern.
Stämpfli'sche Buchdruckerei.
1883.

Inhalt.

Archiv

des

Historischen Vereins

des

Kantons Bern.

XI. Band.

Bern.
Stämpfli'sche Buchdruckerei.
1886.

Inhaltsverzeichnis.

Fünftes Heft (1886).

Johann Rudolf Meyer und dessen Reliefs der Schweiz.

Von Dr. J. H. Graf, Lehrer an der Lerberschule und Privatdozent an der Universität Bern.

Quellen:

1) Ein Manuskriptband der Tit. Stadtbibliothek in Bern, enthaltend Manuskripte aus dem Nachlaß Johann Rudolf Meyers. Dieselben gingen über an seinen Sohn Friedrich Meyer, der zuletzt in Zofingen lebte. Hr. Waisenvater Lütschg-König, dessen Frau eine Urenkelin Meyers ist, schenkte die Papiere der genannten Bibliothek.
2) Wolf, Rudolf, Geschichte der Vermessungen in der Schweiz 2c.
3) Wolf, Rudolf, Biographien zur Kulturgeschichte der Schweiz.
4) Hartmann, Alfred, Galerie berühmter Schweizer.

Am 11. September 1813 starb in Aarau ein Mann, deren es glücklicherweise in unserm Vaterland viele gab und noch gibt. Johann Rudolf Meyer wurde den 25. Februar 1739 in Aarau geboren, wo sein Vater, der ebenfalls Johann Rudolf hieß und Bürger dieser Stadt war, den Weißgerberberuf ausübte. Seine Mutter war eine Marianne Müller von Zofingen. Die Vermögensumstände seiner Eltern waren sehr bescheidene. Er besuchte die Schulen seiner Vaterstadt und kam im 14. Jahr als Tausch nach Lausanne, um Französisch zu lernen. Nach seiner Rückkehr sollte Johann Rudolf, weil er Anlagen zum Zeichnen und Malen hatte, das Handwerk des Flachmalers erlernen. Ein Seidenbandfabrikant, Namens Rothpletz, wurde

auf den Knaben, den er bei seiner Thätigkeit beobachtete, aufmerksam und nahm ihn in sein Geschäft als Lehrling auf. Bald rückte er zum Commis und Reisenden vor. Die häufigen Geschäftsreisen gaben ihm Gelegenheit, auf eigene Rechnung einen kleinen Tuchhandel zu führen, und nach wenigen Jahren war er im Stande, die Bandfabrike zu kaufen. Sein Geschäft hob er durch Verbesserungen und neue Erfindungen auf eine solche Höhe, daß er erfolgreich mit den berühmtesten Baslerfirmen konkurriren konnte. Im Jahr 1766 verheirathete er sich zum ersten Mal mit Elisabeth Hagnauer von Aarau. Der Ehe entsprossen sieben Kinder; die Gattin starb, nachdem ihr drei Kinder vorangegangen waren, im Jahr 1781. Im Jahr 1783 verheiratete er sich zum zweiten Mal mit Marianne Renner von Nidau, ein Sohn entsproß dieser 30-jährigen Ehe. Die Gattin selbst überlebte Meyer und starb am 30. April 1823 in Aarau.

Mit den Schulkenntnissen Meyers stand es nicht sehr glänzend, immerhin schrieb, las und sprach er das Französische, wenn auch mit eigenthümlicher Orthographie. Er gehörte aber zu jenen Männern, „die, aus einem bescheidenen Elternhaus hervorgegangen, durch unermüdliche Arbeitskraft und einen klugen Kopf sich aufschwingen; Ehrlichkeit ist ihre erste Lebensregel und dennoch werden sie reich. Da erwacht denn der edle Ehrgeiz in ihnen, die erworbenen Glücksgüter zum Wohl ihrer Mitbürger zu verwenden; jetzt wird ihnen auch der Mangel an Schulbildung fühlbar und peinlich; der Eifer und eiserne Fleiß, den sie früher dem Gelderwerb widmeten, den verwenden sie jetzt, um die ihnen fehlenden Kenntnisse nachzuholen.“ [1])

Bei diesen Betrachtungen fand der Geist Johann Rudolf Meyers Gegenstände genug, die sein Interesse voll und ganz fesselten.

Weisen wir kurz auf einige seiner Hauptwerke hin, die seine Mußezeit ausfüllten. Nach seiner Idee stellte der Maler

---

[1]) Alf. Hartmann, Galerie berühmter Schweizer. 17. Lieferung.

Reinhard jene schöne Gruppe von Schweizertrachten her, bestehend in einer Zahl von 136 Oelgemälden, welche von der Stadt Bern für ihr Kunstmuseum angekauft und so vor Zerstreuung in alle Lande gerettet wurden. Diese merkwürdige Sammlung wurde im Jahr 1827 von Kunstmaler Ludwig Vogel von Zürich auf $465^{1}/_{2}$ Louis d'or geschätzt und später für circa 2700 Franken verkauft. Für Aarau selbst stellte er gute Brunnen her. Ferner nahm er den hervorragendsten Antheil an der Gründung der Kantonsschule seiner Vaterstadt.

Eine seiner Lieblingsideen war auch die Korrektion der Aare zwischen Schönenwerd und Biberstein. Nur das inständige Zureden seiner Verwandten hinderte ihn, dieses Werk, das heute noch der Ausführung harrt, nicht selbst und aus eigenen Mitteln zu übernehmen. Eine andere Idee, für die er viel schrieb und wirkte, war die Korrektion der Linth am Wallensee. Seine Thätigkeit ist hier von größtem Interesse. Meyer war für das Jahr 1792 zum Präsidenten der helvetischen Gesellschaft erwählt worden, und in seiner Eröffnungsrede zu Olten machte er die Anwesenden auf das Elend und den Jammer aufmerksam, in welchem die Bewohner am Wallensee und an der Linth sich dannzumal befanden. „Die Wangen der Einwohner haben Todtenbläſſe, Muthlosigkeit hemmt ihre Arbeit und ihr Leben schleicht kränkelnd dahin." „Vor 60 Jahren war Wallenstadt ein blühender Ort, der starke Durchgang von Menschen und Gütern nach Bünden und Italien gaben demselben einen Wohlstand, nunmehr aber sind ihre Straßen mit Schlamm angefüllt und ihre Wohnungen stehen in ungesunden Moräſten ...."

Dann schildert er, wie das Unglück im Jahr 1739 durch den Bau der Ziegelbrücke angefangen habe, wie die „hohen Orte und Glarus" Pläne ausgedacht hätten, die aber immer als zu weit gehend bei Seite gelassen wurden. Jene Gegenden seien auch die Geburtsstätte der seit 30 Jahren herrschenden „Faulfieber". Dann fragt er: „Sollen wir daher gleichgültig zusehen, wann in der Mitte unseres gemeinschaftlichen Vaterlandes solche Moräste entstehen, die alljährlich durch ihre Vergrößerung um so viel verderblicher werden?"

Dann weist er auf das Beispiel der Römer und der pontinischen Sümpfe hin. Es findet sich noch die Copie eines Schreibens an die zürcherischen Mitglieder der helvetischen Gesellschaft, worin Zürich der Gedanke nahe gelegt wird, den Ausfluß der Limmat aus dem See, der an und für sich schon durch Bauten, Mühlwerke ꝛc. beengt sei, tiefer zu legen, damit der See im Hochsommer nicht mehr jene für den obern See bedrohliche Höhe erreiche, die für die Anwohner so verderblich werde. Meyer verspricht sich auch davon einen bedeutenden Einfluß auf den Lauf der Linth und den Abfluß des Wallensees.

Nach einem vorhandenen Kärtchen von Müller aus Engelberg hatte dieser wohl im Auftrag Meyers am 20. und 21. März 1792 vom Wallenstattersee bis Ziegelbruck nivellirt und fand da ein Gefälle von 3′ 1½″

bis Windegg 6′ 1½″

bis Schännis 4′ 2″

Müller macht dazu die Bemerkung, daß der See im Sommer 6′ höher stehe als jetzt und die Limmat bei Schännis ebenso viel, also beträgt der ganze Fall blos (13′ 4½″—6′) = 7′ 4½″.

Nach Meyers Aufzeichnungen wollten die Stände folgendermaßen beisteuern:

Wesen	Livres	2,000
Stadt Glarus	„	800
Wallenstadt und Sarganserland .	„	4,000
Die hohen Stände Zürich, Bern, Luzern, Schwitz und Glarus à 1500	„	7,500
Uri	„	600
Unterwalden	„	400
Zug	„	400
	Livres	15,700,

eine Summe, die aber zur Herstellung nicht ausgereicht hätte, betrugen doch die Kosten Fr. 1,400,000.

Diese Summe gedachte Meyer durch eine Beisteuer von den durchgehenden Gütern zu vermehren. Wenn es auch

Meyer nicht vergönnt war, persönlich thätige Theilnahme an diesem nationalen Werk, dessen Pläne erst 1804 genehmigt worden, und dessen Ausführung erst am 1. September 1807 in Angriff genommen wurde, so hat er denn doch ein großes Verdienst, den zündenden Funken in die Feuerseele des J. K. Escher von Zürich zu werfen, der sich unter den anwesenden, festfeiernden Mitgliedern befand.

Meyer hatte auch den großen Gedanken einer allgemeinen, schweizerischen Feuerversicherungsanstalt und eilte so mit seinen Ideen seinem Jahrhundert weit voraus.

Meyer war nur gezwungnerweise Politiker, indem es ihm unwohl war im wirren politischen Getriebe. Unter der Helvetik war er Senator, und wenn er auch auf dem Posten, zu dem ihn seine Mitbürger berufen, bis zum letzten Moment jener Periode getreu aushielt, so fiel es doch wie ein Alp von seiner Brust, als er „erlöst von seinen Banden wieder in sein Privatleben zurückgekehrt war."

Meyer hatte im letzten Jahrzehnd seines Lebens viele bittere Erfahrungen durchzumachen. Neid und Mißgunst, dann seine fürstliche Freigebigkeit brachten oft die Leute auf den Gedanken, es gehe bei ihm nicht mit rechten Dingen zu oder er sei dem Konkurs nahe. Diese Gerüchte fingen schon anno 1794 an. Meyer selbst beziffert am 16. Oktober 1794 sein Vermögen auf 571133 Bernpfund, davon stacken aber allein in der Handlung 413950 Bernpfund.[1] Hiebei ist nicht gerechnet, daß seine Söhne mindestens für sich circa 100000 Bernpfund besaßen. Meyer gibt selbst seine entlehnten Gelder auf 130000 Bernpfund an. Nach einer spätern Aufzeichnung vom 1. Mai 1795 waren es 257842 Bernpfund, hauptsächlich in Bern und von Bernerfamilien entlehnt. Um's Jahr 1800 herum erwarb er sich auch große Besitzungen für seine Söhne in Deutschland:

---

[1]) 1 Suisse Livre = 1 Bernpfund = 112½ französische Rappen.
1 Bernpfund à 20 Schilling à 12 deniers.
1 a. Frk. = 40 Krz. = 10 Btz. = 1⅓ Bernpfund = 1 Fr. 50 Cts. = 100 alte Rappen.

1) Das Kloster Polling mit 464½ Tagwerk Land à 40,000 □' (Pariserfuß); 3 Sennereien mit 300 Tagwerk Wiesen.

2) Das Kloster Rothenbuch, 4 Stunden von Polling, mit 700 Tagwerk Land; 1 Sennerei mit 565 Tagwerk Land.

3) Das Kloster Steingaden mit 5 bis 600 Tagwerk, alles zehnt- und bodenzinsfrei.

Meyer erlitt im Laufe der Zeit allerdings große pekuniäre Verluste und erlebte es glücklicherweise nicht mehr, wie seine Söhne durch unkluge Wirthschaft nach und nach ihr Besitzthum verringerten und die Familie so von ihrer frühern Größe zurück brachten.

Da es nun nicht in meiner Absicht liegt, eine genaue Biographie von Vater Meyer zu schreiben, sondern der Zweck dieser Studien mehr dahin geht, die Bedeutung Meyers für die Kartographie noch etwas zu illustriren, so gehe ich zu diesem meinem Conducttheil über. Ich wage es aber kaum, hier meine Hand anzulegen, da der große Einfluß Meyers schon von einer kundigern Hand als die meinige, von Herrn Prof. Dr. R. Wolf in Zürich [1]) hervorgehoben worden ist. Indessen glaube ich, daß in Rücksicht darauf, daß die Geschichte des großen Reliefs eigentlich noch im Unklaren zu liegen scheint, daß ferner im Verhältniß zu J. H. Weiß und Professor Tralles sich wohl noch einige Punkte auffinden lassen, die noch der Erläuterung bedürfen, es wohl angezeigt ist, auch auf die Gefahr hin, schon Bekanntes wiederholen zu müssen, sich mit dem Meyer'schen Atlas, der für seine Zeit ein Riesenwerk war, zu beschäftigen.

Ich gedenke dieser Aufgabe dadurch gerecht zu werden, daß ich zuerst die Reliefs bespreche und dann das Verhältniß zwischen J. R. Meyer, J. H. Weiß und Professor Tralles näher beleuchte.

---

[1]) Wolf, Geschichte der Vermessungen in der Schweiz. Zürich, S. Höhr 1879.

I. Die Reliefs.

Da man in den Jahren vor 1786 das Bedürfniß nach einer guten Schweizerkarte mehr denn je fühlte, so wollte J. R. Meyer demselben nachkommen. Die Idee, das Schweizerland mit seiner Bergkette plastisch aufzunehmen, soll Meyer gekommen sein beim Aufsuchen von Mustern, um damit seine Seidenbänder bedrucken zu lassen [1]), eine andere Version geht dahin, daß Meyer bei Besichtigung des Pfyffer'schen Reliefs in Luzern auf die Idee gekommen sei, eine ähnliche Arbeit für die ganze Schweiz herzustellen. Dieser letztere Grund mag auch der wahrscheinlichere sein, wie dies aus einem Concept Meyers vom 7. März 1788 hervorgeht. Dasselbe ist offenbar an einen einflußreichen Bernermagistrat gerichtet und lautet also:

„Soviele Proben dero gegen mich hegenden Huld und „Wohlwollens sind die Beweggründe, daß ich hiemit die Frei„heit nehme, Ihnen, M. G. H., über einen Gegenstand, der „meine Erholungsstunden beschäftigt, meine Gedanken und „Vorhaben ehrerbietigst vorzulegen. Da das Schweizerische „Alpgebürge seit etwelchen Jahren der Welt zum Denkzeichen „himmlischer Segnungen und reicher Merkwürdigkeiten ist „dargestellt und bereiset worden, so fiele mir ein, wenn dieß „Alpgebürge vom Boden- bis zum Lemansee auf die Art und „Weise, wie Hr. G. v. P. in L. einen kleinen Theil davon „hat, in einem noch merklich kleinern Maßstabe der Welt „könnte dargestellt werden, dieß Werk sehr interessant werden „könnte. Ich habe auf dieses hin einen Geometer gedungen, „um zu sehen, wie weit meine Absicht erreicht werden könnte.

„Nun stehet die Gegend vom Zuger-Luzerner-, Sarner- „Lowerzer-See mit Pilatus, Rigi und allen Unterwaldner„bergen und einem Theil der Urnerberge mit ihren Thälern „und Ortschaften in möglichster Proportion soviel wie fertig „da und bei einer Continuation würde sich der Thunersee mit

---

[1]) Saussure, Voyages IV, 2.

„Stockhorn und Niesen, Brienzersee, Oberhasli und Grindel-„wald mit dem Hochgebirge an dies nun fertige Stuck an-„schließen. Ehe ich aber solches Stuck bearbeiten lasse, möchte „ich solches ohne Genehmigung M.G.H.H. nicht unternehmen, „obschon mir schon zum öftern von verschiedenen Ehrengliedern „des hohen Freistandes Bern, die den Anfang meines Werks „und Vorhabens gesehen, die Versicherung ist gegeben worden, „daß ein solches Werk um so mehr Ihre hohe Genehmigung „und Wohlgefallen erhalten würde, wenn mich M.G.H.H. Berg-„Hauptmann, da M.G.H.H. schon große Summen darauf „gewandt durch gute Plans eine deutliche Kenntniß Ihrer „Länder zu erhalten, noch dabei antriebe, alle Stein Berg-„arten wohl beobachten zu lassen, weil man so die ganze „Alpschöpfung im Kleinen auf dem Tisch übersehen und allen „Zusammenhang der Bergketten erkennen könne, solches bei „Salz- und Bergwerken von großem Vortheil sein könnte. „Natürlich würde ich mir dabei alles Gemeinnützige ohne „Kosten äußerst angelegen sein lassen. Ehe ich aber in meinem „Vorhaben weiter schreite, so wünschte ich hiezu die Genehmi-„gung M.G.H.H. zu erhalten, damit derjenige, der solches in „meinen Rechten bearbeitet, seine Reisen, Beobachtungen und „Ausmessungen ohngestört machen könnte“ ꝛc.

Ich füge gleich bei, daß auf diese Eingabe hin den 3. April 1788 die Antwort der Kriegskanzley Bern durch Schultheiß und Rath von Aarau erfolgte. Darin wird mit-getheilt, daß das vorgelegte Planrelief den Herren Kriegs-räthen zum großen Vergnügen gereicht hätte und weil sie das Unternehmen und den Eifer Meyers löblich und nützlich finden, sie obige Bewilligung gern ertheilen, und es sämmt-lichen Amtsleuten zu kund und wissen thun lassen. Der beauf-tragte Mann Meyers habe sich bei den Amtsleuten zu stellen und, nachdem die Arbeit fertig, sie den Herren Kriegsräthen vorzulegen.

Diese Beauftragten Meyers waren:

1) Johann Heinrich Weiß, 1759—1826, geb. in Straßburg, ingénieur-géographe. Das vielbewegte Leben

dieses Mannes ist von Hrn. Prof. Dr. R. Wolf genau geschildert worden, so daß ich eine Wiedergabe desselben hier wohl entbehren kann. [1])

2) Joachim Eugen Müller, von Engelberg, 1752—1833, dessen Lebensschicksale, wie leicht zu begreifen, ziemlich ereignißreiche waren, da er sich vom Geißbub der Trübseealp zum geachteten Thalammann und Ingenieur aufschwang. [2])

Meyer machte mit Weiß im Jahr 1786 einen Vertrag und erneuerte denselben später nach einem Concept vom 5. Oktober 1791. Derselbe lautet:

„Im Jahr 1786 hat Herr J. R. Meyer in Aarau mit „Herrn Heinrich Weiß von Straßburg einen Acord getroffen, „deme zufolge hatt Herr Weiß übernommen das Schweizerische „Alpgebürge mit aller Genauigkeit aufzunehmen und in einem „verjüngten Maßstabe zu bearbeiten. Nun obschon dieses „Geschäft seinen Fortgang gehabt, dennoch aber von seiner „erwünschten Beendigung noch merklich entfernt ist, so haben „sich beide Parteyen vor die Zukunft mit einander verabredet „wie folget:

„1) wird Herr Weiß ferner wie bishero seine ganze Zeit „und Fleiß dieser Arbeit widmen, bis und solange solche „nach Herr Meyers Wille beendigt sein wird, in allem sowohl „was das Bas-Relief betrifft, als auch in allem, was dahin „einschlagt, sowohl Grundrisse, Aussichten &c. &c. &c. All dieses „wird wie bishero für Herrn Meyers Rechnung und auf seine „Kosten bearbeitet und keine dahin einschlagende Zeichnungen, „Abtrücke &c. &c., sie mögen bedeutend oder ohnbedeutend sein, „sollen entäußert werden.

„2) Für diese fleißige und getreue Arbeit verspricht „Herr Meyer dem Herrn Weiß alljährlich zu bezahlen die „Summe von Ein Tausend Gulden und diß Engagement vor „Herrn Meyer soll einstweilen Sechs Jahre lang gelten, da „es dem Herrn Meyer nach dieser Zeit freistehen soll, auf „diesem Fuß fortzufahren oder nicht.

---

[1]) Wolf, Geschichte der Vermessungen in der Schweiz, pag. 124 u. ff.

[2]) Vergl. Wolf, Geschichte der Vermessungen in der Schweiz, pag. 126.

„3. Wann Herr Weiß auf Nötigen Berg Reisen ist, so „wird solches aparte bezahlt.

„4. Zudeme hat sich Herr Meyer schon lange von sich „selbsten vorgenommen im Fall, wann diß Geschäft wie zu „Verhoffen, gedeihlich werden könnte, den Herrn Weiß in „Weiterem zu betrachten und Ihme von dem Reinen Nutzen „so auß dem Baßrelief einfließet uhngefähr ein Drittel und „von dem wo die Aussichten geben ongefähr den halben Theil „freiwillig zukommen zu lassen, alles je nachdem Fälle da= „zwischen kommen mehr oder weniger. Und solle dies alles „auf Herrn Meyers Redlichkeit ankommen, ohne daß er auf „eint oder andere Weise deshalb verantwortlich gemacht oder „Rechnung zu geben Schuldig sein solle, auch solle es fernerhin „wie bishero in Herrn Meyers Wille stehen nach Gutfinden „diese Arbeit als seine Eigenthümliche Sache auszudehnen „oder Einzuzeuchen je nachdem er solches zuträglich finden mag.

„Solte Herr Weiß in Fall kommen, daß er sich ein „Burgerrecht in der Schweiz zu erkaufen genöthigt sein sollte, „so Entbietet sich Herr Meyer im Lauf künftigen Sommers „auf Rechnung des zu verhoffenden Nutzens vorzustrecken die „Summe von Ein Tausend Gulden höchstens. Hievon sind „2 gleich lautende Dopel verfertigt und jeder Partei eines „zugestellt worden in Aarau, den . . . .“

Es hindert uns nichts, anzunehmen, daß dieser Vertrag anno 1791 in Kraft getreten sei, besonders da Weiß später erst in den Dienst der französischen Republik eingetreten ist. Auf diesen Uebertritt bezieht sich wahrscheinlich ein Concept von der Hand Weiß lautend:

„Ich entsage allem beneficium, so aus den Schweizer= „karten, für die ich mich zu verfertigen verbunden habe, ent= „springen kann, und aller Eintrag bleibt zu Nutzen Herr Meyers. „Weiter hört der bisher geschlossene Tractat zur Zahlung „jährlichen Gehalts von 1000 fl. auf. Wann Herr Meyer „zur Vollendung des Schweizer Atlas mir nach überein= „kommenden Terminen 300 Louis d’ors zusichern kann nebst „25 vollständigen Exemplaren vom Atlas und 50 Blätter

„von partie intéressante oder Thunersee: für diese Summe „verspreche ich dann mit dem Wort eines ehrlichen Mannes, „mit dem besten Eifer und allmöglicher Vollkommenheit die „Pläne und Zeichnungen zu bewirken, so daß sie der lezt „gemachten Annonce entsprechen, daß Guérin[1]) immer hin= „länglich Zeichnungen hat, um mit dem Verlauf des 99. Jahr „sein Versprechen halten zu können. Alles was die Schweiz „betrifft, werd ich hier in Aarau verfertigen, die planchen „mit frembden Land in Straßburg. Reiße Kosten zur Auf= „nahme des Landes würden noch extra bezahlt."

Mit Müller[2]) wurde ein ähnlicher Vertrag abgeschlossen und es arbeiteten nun sowohl Weiß als Müller eine Zeit lang mit vereinten Kräften auf Meyers Rechnung. Der Haupt= plan ging dahin, ein großes Relief der Alpen zu modelliren, nach dem dann die Blätter des Atlas gezeichnet werden könnten. Bis zum Jahr 1797 entstand das große Hauptrelief, welches die Alpen vom Genfersee bis zum Bodensee darstellt. Die Dimensionen sind 450 cm auf 150 cm und der Maßstab ist 1/60000; es umfaßt gegen 900 Quadratstunden. Nach einer Angabe Wolffs, die auf einer Skizze basirt, welche Herr Minister Kern in Paris an ihn geschickt hat, wurden nach diesem Relief die Blätter 4, 7, 8, 10, 11, 14 des Atlasses fast ganz und kleinere Partien angrenzender Blätter gezeichnet[3]), welche den besten Theil des Meyerschen Atlasses ausmachen. Es ist daher wohl berechtigt, sich um die Schicksale dieses merkwürdigen Reliefs etwas zu kümmern. Die Reliefs Müllers[4]), also wohl auch das vorliegende, bestanden aus einer Masse von Gyps, Sand und Kalk mit Wachs und Harz. Müller übergoß eine mit Plan versehene und der Höhe der Berge entsprechend eingewandete Fläche mit oben beschriebener heißer Masse, daß

---

[1]) Der Kupferstecher.

[2]) Wolf, Geschichte der Vermessungen in der Schweiz, pag. 130.

[3]) " " " " " " " pag. 133 und Anmerkungen.

[4]) Nach mündlichen Mittheilungen des Herrn E. Beck in Bern und nach Wolf, Geschichte der Vermessungen in der Schweiz, pag. 141.

dieselbe die vorher eingeschlagenen entsprechend hohen Stiften an den Berggipfeln überragte. Nach dem Erkalten hat er angefangen, die Masse mit einem löffelartigen groben Instrument von oben nach unten zu bearbeiten, also zuerst die Spitzen und dann die Vertiefungen.

Wir haben schon aus den Verträgen gesehen, daß Meyer sehr viel an diesem Basrelief gelegen war, deshalb hat wohl Müller dasselbe schließlich allein fertig gemacht, da er hiezu ein größeres Geschick verrieth als Weiß. Nachdem der Atlas im Jahr 1802 fertig erschienen war, hatte das Basrelief für Meyer eigentlich keinen weitern Zweck mehr. Nach einem Bericht [1]) des Geniehauptmann Jos. Virvaux an den General Ney, datirt vom 18. Pluv. XI (1803, II. 7.) trat die französische Regierung in Unterhandlung mit den Erben des General Pfyffer, um jenes berühmte Pfyffer'sche Relief in Luzern zu erhalten. Der Grund lag hauptsächlich darin, daß sie nicht wünschte, daß eine andere Regierung sich für Kriegszwecke des Werkes bediene. Die Verhandlungen wurden abgebrochen, wahrscheinlich weil man in Paris im Sinne hatte, das viel werthvollere und größere Meyer'sche Relief anzuschaffen, auf welches man unterdessen aufmerksam geworden war. Es ist nicht aufgeklärt, wie und aus welchem Grunde das große Meyer'sche Relief im Jahr 1802 nach Paris kam, sicher nicht aus dem Grunde, dasselbe dort zu verkaufen. Darüber gibt uns ein Brief Meyers an seinen Schwiegersohn Hunziker, der in Paris wohnte, Auskunft. Derselbe lautet:

Arau 23 Oct. 1802.

Monsieur et cher ami,

«Dans ce moment je viens de recevoir une lettre «de Schlatter du 25 Vendémiaire (15. X. 1802) par la-«quelle il dit que l'arrangement pris avec mess. Treuttel «et Würz de rétirer costume et relief pour le 22 Vendé-«miaire n'a pas eu place que ces messieurs ont encore «demandé une prolongation que vous leur avez accordé.

---

[1]) Wolf, Geschichte der Vermessungen in der Schweiz, pag. 120, 121.

«Par la même lettre il me dit que plusieurs grands «généraux sont venus voir le relief et qu'ils l'ont examiné «avec toute l'attention possible, entre autres Sanson «général en chef des ingenieurs lequel l'avait chargé à «me demander si j'étais disposé à le vendre pour lui «donner la reponse aussitôt que possible.

«Comme Schlatter me dit qu'il partira de Paris le «27 Octobre et que je pense que ma réponse ne pourrait «plus le toucher je viens donc mon cher ami, m'adresser «à vous pour vous dire que cette demande *m'a mis en* «*émotion*. Vous savez, mon cher, combien il fallait jus-«qu'à ce que j'ai cédé aux instances pour le mener à «Paris et à présent il doit être question de le vendre «au gouvernement français. Cela me travaille comme «aussi mes fils que j'ai consultés là-dessus. A la fin «Rodolphe me dit si on peut être sûr que cela reste «en main du gouvernement français je vous dirai de le «vendre, car notre situation est telle qu'il est nécessaire «que l'Hélvétie soit attachée par une union et harmonie «parfaite avec la France si nous ne voulons pas être «écrasés d'anciennes privilégées lesquelles par le change-«ment des choses sont devenues féroces. C'est aussi «l'intérêt du gouvernement français de ne point aban-«donner ses amis. Nous venons recevoir la grande «preuve que le Premier Consul veut nous protéger par «sa proclamation. C'est donc en ces mains qu'une «pareille pièce doit être deposée. D'après toutes ces «remarques je me suis décidé à vous dire que si le «gouvernement français désire de l'acheter je serai à «le vendre.

«Mais touchant le prix je ne sais que dire. Il m'a «couté des très-grandes sommes que j'ai nôtés dans mes «dépenses, avec grandes recherches il serait possible à «les trouver.»

Dann erzählt Meyer, wie das Planrelief im Jahr 1786 begonnen worden sei, 2 Ingenieure hätten ungefähr 12 Jahre

daran gearbeitet. Im Sommer seien sie in den Alpen gereist, der eine hier, der andere da, jeder von 1, 2 oder 3 Mann begleitet. Im Winter hätten sie am Relief gebaut. Nun gibt er in folgendem Auskunft über die Art und Weise der Entstehung des Reliefs: « Chaque pointe de montagne a une « pointe de fer qui a été frappé au point où le triangle « le demandait ainsi qu'une planche montagnieuse a eu « l'apparence d'une machine où on pince le lin. Si toutes « ces pointes étaient posées chaquune dans la proposition « de leur hauteur on a pris les dessins horizontaux des- « quels beaucoup de livres sont remplis. On a posé un « fil de soie où le dessin a été fait de l'œil et on a « verifié si toutes ces pointes se trouvent à la place que « le dessin horizontal le demande, de manière que l'on « peut prendre un dessin ou une estampe suisse, si on « se met à la même place où le dessin a été levé on ne « trouvera ni une pointe de plus ni de moins. Après « qu'on a bien vérifié la chose et les pointes ont été « trouvées justes on a commencé le bâtiment. Pour cela « on avait rempli des boîtes de gyps. 4 boîtes pour un « carré qu'un sculpteur a porté sur le dos dans tous les « coins des montagnes et a formé rochers, vallons d'après « la nature, ruisseau, fleuve, lac, forêts, maisons etc. etc. « et pour faire le bâtiment on s'est servi de ces sculp- « tures. Les églises sont toutes posées en triangles. »

Dann erzählt er weiter, wie man im Wallis nicht habe fertig machen können. Weiß sei von den Bauern ergriffen, geplündert und alle Zeichnungen zerrissen worden, so daß man es dort so gut habe machen müssen, als man konnte. Niemand habe ein Vorstellung, wie viel Mühe es gekostet habe, dieses Relief zu bilden.

« Ainsi pour faire le prix il ne faut pas un ignorant, « il faut un homme de connaissance qui peut apprécier « la chose. Un homme qui est général en chef de tous « les ingénieurs est celui qui peut le faire le mieux. « Ainsi je vous prie, mon cher ami, d'aller chez le

« général Sanson à le demander s'il a donner commission « à Schlatter pour me faire telles demandes et que je « dois donner ma réponse par le retour du courrier. Wenn sich dann die Sache so verhielte, so solle er Sanson fragen, was er finde und Meyer seine Ansichten wissen lassen, und dann fährt er fort: « en cas que Schlatter aura mal « compris je vous prie d'arranger la chose avec Mrs Treuttel « et Würz pour un certain terme final et de me faire « savoir le temps. Je voudrais envoyer Werthheimer « pour faire l'emballage, il l'a fait ici ainsi qu'il peut le « faire le mieux. »

Warum das Relief bei den Herren Treuttel und Würz [1]) ist, ist nicht ersichtlich, aber soviel ist klar, daß Meyer nicht daran hängt, das Relief zu verkaufen, hingegen sehr für dasselbe besorgt ist, indem er einen sachkundigen Mann extra nach Paris senden will, der den Rücktransport leiten soll.

Meyer verlangte von der französischen Regierung eine Summe von 30,000 Fr.; über die weitern Verhandlungen gibt erst wieder folgendes Schreiben vom 29 Nivôse XI (1803, 20. I.) Auskunft:

Le Général de Brigade du Génie, Directeur du Depôt-général de la Guerre,

Au Citoyen Meyer D'arau.

« Je m'empresse de vous annoncer, Citoyen, que le « Premier Consul m'a autorisé à faire l'acquisition de « votre plan-relief pour le dépôt général de la guerre. « Le prix qu'il me charge de vous en offrir est bien « inférieur à celui que vous aviez mis en avant mais si « vous considérez que les produits de la carte doivent « diminuer beaucoup la dépense occasionnée par les « opérations qui ont servi à construire l'un et l'autre; « qu'il est de votre honneur comme Suisse et de l'intérêt « des deux gouvernements que cet ouvrage ne passe point

[1]) Renommirte Buchhändler in Paris und Straßburg.

«aux étrangers et nous allons être bientôt en état d'en «construire un plus [1]) complet, peut-être trouverez-vous «admissible la proposition que j'ai à vous faire. Le «Premier Consul a trouvé qu'une somme de *quinze mille* «francs payée comptant pourrait non vous dedommager «de tous les frais que cette entreprise due à votre zèle «a pu vous causer mais equivaloir au prix que peut «avoir pour lui dans les circonstances actuelles un pareil «ouvrage. Je remplis son intention et celle du ministre «de la guerre en vous l'offrant et crois que si vous avez «en l'acceptant quelque sacrifice à faire, vous le ferez «avec le même zèle qui vous porté à vous occuper de «ce travail pour en consacrer le résultat à un gouverne- «ment ami du vôtre et commencer par votre œuvre, «dans le Depôt de la guerre de la République française «la collection de plans-reliefs que le gouvernement «français se propose d'y réunir.

«Veuillez je vous prie me faire connaître au plutôt «vos intentions à ce sujet, le Ministre m'ayant chargé «de lui rendre compte.

«Dans tous les cas j'attends de votre obligeance le «plan-relief du Mont-Bernard que vous avez eu la bonté «de nous promettre.

«Je vous prie d'agréer mes salutations etc. etc.

«(sig.) Sanson.»

Hierauf sandte Meyer von Aarau 2 Reliefs, worunter wahrscheinlich das oben gewünschte. Er wird in seinem Brief an Sanson auf seinen Ansichten, die er Hunziker gegenüber geäußert hatte, beharrt haben. Sanson antwortete ihm unterm 29. Pluviose XI (1803, II. 19) folgendes:

Citoyen,

«Le Ministre de la guerre a reçu les deux reliefs «que vous lui avez adressés; il doit les présenter sous

---

[1]) Wegen der französischen Triangulation in der Schweiz.

« deux jours au Premier Consul de votre part; ils sont « arrivés sans accidents. Je vais faire un rapport au « Ministre relativement à votre demande pour le relief « de la Suisse et aussitôt que le résultat m'en sera par- « venu, je m'empresserai de vous en donner connaissance « afin de terminer cette affaire aussitôt que possible à « votre gré et à celui de notre gouvernement.

« Veuillez etc.

« (sig.) Sanson. »

Nun folgt ein längeres Schreiben Hunzikers an Meyer aus Paris, datirt den 28. Februar 1803.

Hunziker erzählt zuerst, daß ihn letzten Samstag General Sanson zu sich bestellt, um den Entscheid des Kriegsministers wegen des Reliefs zu vernehmen. Durch Familienverhältnisse verhindert, habe er erst heute Montag gehen können. Hunziker fährt nun fort:

„Da ich gestern Abend zurück kam, so ging ich diesen „Morgen zu General Sanson, der mich wiederum außer- „ordentlich freundschaftlich empfieng und mir sagte, er habe „mir Samstag den Brief, den er Ihnen geschrieben, zeigen „wollen, jetzt aber theile er mir mit, wie es mit dem Relief „gegangen, damit ich es Ihnen auch schreiben könne. Die „zwei kleinern Reliefs seien dem ersten Consul übergeben worden, „der ein besonderes Wohlgefallen daran bezeugt habe und sie „in seinem Cabinet aufbewahre. Das große Relief bei Herren T. „und W. wünsche er auch in seinem Cabinet zu haben und „der Kriegsminister, der in den ersten Tagen ein Danksagungs- „schreiben an Herrn Meyer wegen dem Geschenk der zwei kleinern „Stücke werde abgehen lassen, sei beauftragt, 25,000 Livres „für das große zu bieten. Man wisse wohl, daß diese Summe „mit den Kosten ebenso wenig im Verhältniß sei, als die „30,000 Franken, wofür Herr Meyer das Werk anerboten, „allein man glaubte, Herr Meyer werde nicht gleichgültig „dafür sein, diese Arbeit, welche seinen Namen trägt, unter „den Augen des ersten Konsuls und in Händen der fran-

„zösischen Regierung zu sehen und dadurch sich für immer „besondere Gewogenheit zu versichern.

„Man kaufe es nur, theils damit es nicht in andere „Hände falle, theils um es, da man eben mit den Charten „dieser Gegend beschäftigt sei, unter den Augen zu haben und „vielleicht die mangelnden Gegenden beifügen zu lassen, sonst „wäre es eben wegen der Arbeit, die man schon habe oder „machen lasse, ganz entbehrlich. Sein Schluß war immer, „man erwarte, Herr Meyer werde weniger auf die Summe „sehen, als auf die Hände, in die es falle und auf den „günstigen Eindruck, den es machen werde.

„Sobald Herr Meyer den Preis werde angenommen „haben, so wolle man das Werk beziehen und mir die Summe „comptant bezahlen.

„Vermuthlich werden Sie schon bei Empfang des Briefes „von General Sanson Ihren Entschluß gefaßt haben und da „die Sache so weit gekommen, so erwarte ich, daß Sie wegen „der Differenz von 5000 Franken kaum eine abschlägige „Antwort geben werden, welche Mißfallen erwecken könnte, „da hingegen nach geschehenen Aeußerungen die Zusage einen „sehr guten Eindruck machen wird, wie ich niemal erwartet „hätte, daß man es bezeugen würde. Ihrer Antwort hierüber „und was Sie mir auftragen wollen, sehe ich entgegen.

„General Sanson hat mir auch aus Anlaß Ihres An= „erbietens alle Planches, Pläne, Materialien und Landcharten „von der Schweiz zusammen der französischen Regierung zu „verkaufen, aufgetragen, Sie zu ersuchen, ihm ein Verzeichniß „zu senden, worin diese Sammlung bestehe, besonders wieviel „Kupferblatten, wie viel Exemplare Landcharten vorhanden „seien, ein Verzeichniß von allen Materialien u. s. w., den „Preiß, den Sie für das ganze verlangen. Wie mir scheint, „ist man sehr geneigt, auf dieses zu reflectiren und vielleicht „ist man dabei weniger geizig als beim Relief.

„Ohne Zweifel werden Sie, wenn Ihre Antwort eine „Annahme ist, schon auf die beste Art zu erkennen geben, daß „die Gewogenheit der Regierung bei Ihnen am meisten wirke.

„Wenn man im Fall wäre, sich oder Freunden irgend eine „.......[1]) für die Zukunft auszubitten, so wäre es viel„leicht ein sehr guter Anlaß dazu, allein mir ist nichts bekannt."

Der Brief wurde der Sicherheit halber an Herrn Paravicini couvertirt, dann an Frau Meyer adressirt und von Hunziker nicht unterschrieben.

Diese letzte Idee leuchtete Meyer sehr ein, er antwortete dem General Sanson umgehend, er sei mit der beantragten Summe von 25,000 Franken einverstanden und verlangte eine Art Schutzbrief für sich und seine Familie. Diese ganze Angelegenheit kam nun rasch zum Schluß und ein ziemlich langes Schreiben Hunzikers an Meyer nebst Beilagen gibt uns Nachricht von der definitiven Erledigung des Geschäftes. Dasselbe lautet in extenso:

Paris, den 2. April 1803.

„Ich schreibe Ihnen, mein werthester Herr Meyer, in „dem Depôt de la guerre, während Uhrenmacher Hunziker „mit andern Arbeitern beschäftigt ist, das Relief, das von „Treuttel und Würz hieher transportirt worden, auszupacken „und aufzusetzen. Die Veranlassung, warum dieses so geschwind „geschieht, ist folgende:

„Gleich nach Empfang Ihres Briefes schrieb mir General „Sanson, ich solle alsobald zu ihm kommen. Er sagte mir, „bei Vorweisung Ihres Briefes, er habe schon dem Kriegs„minister angezeigt, daß Sie die Proposition angenommen, „dieses sei auch schon dem ersten Konsul hinterbracht und da „man bereit sei, Ihnen alle Protection, die Sie verlangen, „zu versichern, so sei dieses eine ausgemachte Sache. Er „wünsche nun, daß die Auslieferung des Reliefs auf der „Stelle geschehe, denn mehr als zwanzigmal habe der erste „Konsul darnach gefragt und weil vielleicht noch kleinere „réparations daran zu machen seien, so könne keine Zeit ver„loren werden, daß es dem ersten Consul, der vielleicht bald nach „Belgien reise, könne vorgewiesen und in sein Cabinet gestellt

[1]) Das Wort ist unleserlich, bedeutet wahrscheinlich Schutzbrief.

„werden. So oft er den General Sanson sehe, so frage er „darnach und da er wisse, daß der Kauf geschlossen, so dürfe „er sich nicht mehr vor ihm zeigen, ohne das Relief presen„tiren zu können. Ich äußerte ihm den Wunsch, daß er noch „zuerst Ihnen antworten möchte, um es dann nach Ihrer Rück„antwort zu beziehen, allein diese Verzögerung hätte ihn sehr „choquirt und da er mir die Versicherung gab, daß alle Ihre „Bedingungen nach Ihrem eigenen und meinem Wunsch erfüllt „werden sollen, so konnte ich nicht mehr anstehen, seinem Be„gehren zu entsprechen. Es wäre unvernünftig gewesen, da „die Sache ausgemacht ist, solche Personen durch Zaudern „ganz unwillig zu machen, da General Sanson mir dagegen „zu erkennen gab, meine Eilfertigkeit in der Uebergabe werde „ihn verpflichten.

„Mein Augenmerk war also nur vor der Uebergabe eine „schriftliche Zusicherung von der Protection, die Sie verlangen, „zu erhalten, und dieses that er wie mich dunkt auf eine sehr „satisfazirliche Weise durch beiliegenden Brief A, wovon er so „gefällig war, einen Theil, nämlich das Ende, mich selbst auf„setzen zu lassen und mit meinen Worten einzurücken. Daß „es ihm bei allem recht Ernst ist, beweiset der Schein sub „copia B, den er mir heute von sich selbst zugestellt und mit „dem ich zufrieden gewesen wäre, wenn er schon kürzer wäre.

„Jetzt sind in dieser Sache noch zwei Dinge zu consi„deriren: 1) die Art, wie die von Ihnen verlangte Protection „erfolge, 2) die Zahlung.

„Ueber beides will ich Ihnen die Bemerkungen machen, „von denen ich glaube, sie dürften Ihnen angenehm sein. „Aus beiden Schreiben sehen Sie schon, wie die Protection „ausgewirkt werden kann, nämlich sobald das Begehren dafür „an den Kriegsminister geschieht, so wird dieser im Namen „der Regierung Ihnen einen Danksagungsbrief schreiben und „Ihnen für Sie und Ihre Familie die Gewogenheit und den „Schutz der Regierung in allen Angelegenheiten zusichern, „so daß dieser Brief, wie ich es besonders verlangte, auch bei „andern Autoritäten und Administrationen gültig sei. General

„Sanson offrirte mir, daß sogleich zu Ihrer Protection vom „Kriegsminister an General Ney geschrieben werden sollte, „ich besorgte aber, dieses könnte Ihnen jetzt, da Sie das „Geheimniß verlangen, eher zuwider als dienlich sein und „verabredete mit ihm, daß das Schreiben des Kriegsministers, „welches, wie mir General Sanson sagte, von ihm Sanson „selbst aufgesetzt werde, erst erfolge, nachdem Sie haben ant= „worten können, wie Sie es verlangen. Wenn Sie also irgend „einen besondern Inhalt davon wünschen, so schreiben Sie „mir nur die französischen Ausdrücke davon und ich kann „nicht zweifeln, General Sanson werde sein Möglichstes thun, „daß das Schreiben ganz nach Ihrem Wunsch sei. Ich selbst „wüßte dabei nichts Mehreres vorzuschlagen, als was schon „in den zwei Copien A und B enthalten ist, nur wünschte „ich, weil es doch nichts kostet und niemand schadet, daß Sie „von Ihnen aus verlangen, daß diese Protection und appui, „für Sie und Ihre Familie, dans laquelle vous comprenez «particulièrement votre gendre Hunziker actuellement à «Paris avec son épouse et ses enfants, sich also auch auf „uns erstrecke. Dieses könnte mir in der Folge Anlaß zu „einem Acceß oder zu Rath geben, der uns dienlich wäre. „General Sanson hat sich z. Ex. geäußert, daß wenn von „den Ihrigen Jemand zu Offiziersstellen oder in Lycées « d'éducation in Frankreich gelangen wollte, man dazu behülf= „lich wäre. Eben gibt er mir beiliegenden Brief an Sie, der „mit allem obigen übereinstimmt.

„2. Was die Zahlung anbetrifft, ungeachtet sie, wie ich „selbst gesehen vom Kriegsminister comptant vorgeschrieben „worden, so macht die in den Finanzen vorgeschriebene Form „einigen Verzug unvermeidlich. Es muß nämlich zuerst ein „Begehren an die betreffenden Behörden geschehen, dann erfolgt „eine ordonnance du ministre, die General Sanson mir „zuzustellen versprochen und mit dieser ordonnance wird dann „das Geld bald bezogen werden können. Ich kann hierin „nicht den geringsten Zweifel setzen. In Ihrer Antwort an „General Sanson wird es aber ganz gut sein, wenn Sie

„besonders beifügen, daß Sie die Zahlung der 25,000 Franken „an mich ganz billigen und wünschen. Ich erwarte dann „Ihre Verfügung über die Summe.

„General Sanson sagte mir, er könne nicht glauben, daß „die Cession des Reliefs an die Regierung Ihnen Unannehm„lichkeiten verursachen könne. Sie dürfen von keinem Verkauf „reden, sondern können vielmehr zu erkennen geben, daß das „Verlangen des ersten Consuls eine Art Befehl war, weil im „Grund das Werk hier, wie in der Schweiz, unter seinem „gewaltigen Befehl stand. Ich glaube auch aus einer Aeußerung „des Generals Sanson zu schließen, man hätte es hier nicht „lassen weg gehen. Er zeigte mir zwei Rapports an den „Minister darüber, die ihm günstig waren. In dem einen „stand en marque die Antwort des Ministers: *offrir quinze* « *mille francs,* in dem andern: *il faut acheter le relief,* « *offrir 20—25 mille francs.* Am Ende des einen Rapports „bemerkte ich: Dans tous les cas il conviendrait que le « Gouvernement français et hélvétique invite M. Meyer « à ne se désaisir de cet ouvrage en faveur de personne « d'autre. Dieses ist alles, was ich Ihnen über diesen Gegen„stand zu melden weiß, ich erwarte nun Ihre Antwort an „mich und General Sanson, um wegen dem Protectionsbriefe „des Kriegsministers und dem Geld vorzukehren, was Sie „für gut finden."

. . . .

. . . .

Folgen Privatgeschäfte.

Die erwähnte Copie A enthält ein Schreiben des Generals Sanson an Herrn Hunziker, es liegt im Original vor und ist datirt vom 11. Germ. XI (1803, IV. 2).

Le Général Sanson à Mr. Hunziker,

J'ai reçu, Monsieur, une lettre de Mr. Meyer d'Arau par laquelle il accepte les propositions que je lui ai faites de la part du Ministre de la guerre relative à la cession du Plan-relief de la Suisse. J'ai de suite rendu compte

au Ministre de cette opération et le premier Consul qui en a été informé a vu dans cette cession plutôt une preuve d'attachement pour la France, qu'une transaction commerciale; ainsi Mr. Meyer peut compter sur la bienveillance toute entière du Ministre et du Gouvernement dans toutes les occasions où il pourrait y croire récourir. Les conditions de Mr. Meyer étant ainsi acceptées je prie Mr. Hunziker de vouloir bien faire remettre de suite au Dépôt ce Plan-relief afin que sans délai je fasse éxécuter le Payement de 25 milles francs prix convenu entre le Gouvernement français et Mr. Meyer. Vous devez, Monsieur, être au surplus parfaitement tranquille sur l'éxécution complette des conditions que Mr. Meyer a crue devoir ajouter à cette cession. Le Ministre a considéré comme absolument la protéction particulière dont Mr. Meyer demande l'assurance et vous pouvez croire que la lettre qu'écriva le Ministre à Mr. M. dans laquelle je l'engagerai d'exprimer ses idées conforme à son intention et à la vôtre lui servira ainsi qu'à sa famille de titre pour réclamer du Gouvernement et des différents Ministères ou Administrations la protection et l'appui qui pourraient par la suite être utiles à Mr. Meyer ou à sa famille puisque ce n'est que par ce moyen que Mr. Meyer peut esperer dans l'avenir quelques dédommagements de son sacrifice actuel pour lequel le Gouvernement veut lui témoigner sa reconnaissance.

Agréez etc.

(sig.) Sanson.

Der General gab nach Ablieferung folgenden Verpflichtungsschein: Copie B.

Paris 12 Germ. XI. (1803, 3. IV.)

Je reconnais et déclare que d'après la Reponse de Mr. Meyer d'Arau aux propositions qui lui ont été adressés de la part du Ministre de la guerre et son acceptation de consentir la cession envers le Gouvernement français

moyennant 25000 francs du Relief de la Suisse dont il est possesseur indépendament de l'assurance particulière d'appui et de protection que Mr. Meyer demande au Gouvernement français comme condition principale de sa cession j'ai invité Mr. H., Gendre de M. Meyer, Depositaire actuel de ce Relief de le remettre au dépôt de la guerre afin que je le fasse parvenir au premier Consul; ce que Mr. H. a bien voulu éxécuter avec beaucoup de déférence et d'empressement au moyen de laquelle Remise que je reconnais d'avoir été faite en entier et conformément aux conditions réciproques; je donne à Mr. H. pour Mr. Meyer l'assurance que je vais sans délai provoquer l'ordonnance des vingt cinq milles francs qui aux termes de la décision doivent être payés comptant laquelle ordonnance je remettrai de suite à Mr. H. indépendament de l'assurance officielle que le Ministre de la guerre donnera positivement à Mr. M. que le Gouvernement français lui accordera appui et protection particulière si jamais il pouvait être inquiété et tourmenté par qui ce soit à cause de la cession de ce Relief. La présente Reconnaissance provisoire sera incéssamment échangée contre les pièces officielles y dessus promises lesquelles expédiées termineront toutes choses nées et à naître à cause de la cession qu'a bien voulu consentir Mr. Meyer.

Meyer war aber mit einer bloßen Protectionszusicherung nicht zufrieden, und um am besten seine Absichten und Wünsche erreichen zu können, hat er sich mit seinem Freunde Heinrich Zschokke berathen, es findet sich ein Concept vor von des letztern Hand mit folgendem Inhalt: „Ein Brief des Kriegs„ministers oder Generals, worin meiner Familie die Protection „der französischen Regierung zugesichert wird, kann die erforder„lichen Dienste nicht leisten. Denn theils läßt sich solch ein „Brief, der kein bestimmter öffentlicher Akt ist, nicht wohl „Behörden präsentiren, deren Schutz man im Nothfall fordert, „theils verliert der Brief seine Kraft, sobald der Schreiber

„desselben seinen Posten ändern sollte. Ich verlange eine „förmliche, von Seiten der französischen Regierung ausgehende „Erklärung an seine Civil- und Militärbehörden in der Schweiz, „daß ich nebst . . . . und . . . . in dem unmittel- „baren Schutz der französischen Republik gegen alle allfälligen „Anfälle und Verfolgungen stehe, so daß bei Vorzeigung dieß „die französischen Behörden aufgefordert sind, der Familie „Meyer . . . . . . den nöthigen Schutz zu gewähren. Ein solcher „Akt der Regierung durch vidimirte Abschrift unter der Familie „vertheilt, kann auch in spätern Zeiten und jeder Behörde „vorgewiesen werden. Dieß aber ist nicht der Fall mit einem „Brief. Jener Akt ist ein Befehl und jeder muß ihm gehorchen — „ein bloßer Brief mit Protektionszusicherung gebietet und ver- „bietet nichts. Gut wäre es und mir über alles lieb, wenn „der erste Consul den Akt selbst unterzeichnete, wenn er dann „in der Familie geheim und selbst ohne Noth keinem Minister „communicirt würde."

Meyer wird Hunziker in dem Sinne geschrieben haben und es hindert nichts, anzunehmen, daß er einen solchen Schutzbrief für seine ganze Familie ausgewirkt hat.

Eine anerkannte Autorität auf dem Gebiete des Karten- und Vermessungswesens spricht sich dahin aus, daß man es nicht genug bedauern könne, daß dieses große Relief unserm Land entfremdet wurde, indem Meyer etwa 1803 nicht umhin konnte, es an den damals allmächtigen Nachbar unseres Landes um ein Spottgeld abzutreten. [1]) Wenn wir auch dieser Aeußerung voll und ganz zustimmen müssen, auch nach unserer offenen Darlegung der Sachlage, so müssen wir doch an der Hand der vorliegenden Akten Folgendes konstatiren:

1. Es ist unaufgeklärt, aus welchem Grunde das große Planrelief nach Paris zu den Herren Treuttel und Würtz, welche auf jenem Platz offenbar Kunsthändler oder etwas Derartiges gewesen sein müssen, gekommen ist. Die Regierung der französischen Republik ist am Schlusse, als das Relief

---

[1]) Wolf, Geschichte der Vermessungen in der Schweiz, pag. 133.

wieder nach der Schweiz zurücktransportirt werden sollte, durch einige Generale auf dasselbe aufmerksam gemacht worden.

2. Meyer hatte kaum bei der Translokation des Reliefs nach Paris den Gedanken, diese Frucht jahrelanger Mühe und Arbeit an irgend Jemand zu verkaufen, am wenigsten an die französische Regierung.

3. Meyer gab es nicht freiwillig und sofort her und umgekehrt hätte die französische Regierung, nachdem ihre Aufmerksamkeit rege und der Wunsch, es zu besitzen, im ersten Consul aufgestiegen war, das Relief wohl kaum wieder nach Aarau gehen lassen. Hiebei haben wohl verschiedene Motive mitgewirkt; außer dem Wunsch, es für seine kriegerischen Unternehmungen zu verwenden, außer der Einsicht von der Bedeutung des Werkes für die dannzumal unternommene französische Triangulirung der Schweiz, war wohl beim ersten Consul entscheidend, dafür zu sorgen, daß in den kriegerischen Unternehmungen jener Zeit keine andere Regierung sich des Werkes bediene. Dies geht deutlich hervor aus der Stelle, die H. in einem Rapport an den Kriegsminister gesehen und die lautet: Dans tous les cas il conviendrait que le Gouvernement français et hélvétique invite M. Meyer à ne se désaisir de cet ouvrage en faveur de personne d'autre.

4. Nachdem dies von Hunziker und Meyer bemerkt worden ist, wird es wohl Niemand Meyer verargen, der ein zu guter Kaufmann war, wenn er aus der französischen Regierung gute Bedingungen herausschlug und fest auf seinen Vorsätzen beharrte.

Ueber die weitern Schicksale des Reliefs weiß man nur soviel, daß es zuerst in den Tuilerien, dann in Saint-Cloud aufgestellt wurde; im Jahr 1811 wurde es zu den Invaliden versetzt, wo es noch ist. [1])

Treten wir noch kurz auf die übrigen Reliefs ein, die Meyer auf seine Kosten erstellen ließ. [2])

---

[1]) Wolf, Geschichte der Vermessungen in der Schweiz, pag. 133.

[2]) Meine nachfolgenden Angaben sollen nur diejenigen des Herrn Wolf noch in etwas ergänzen.

1. Im Jahr 1804 ließ er die Gegend um die Habsburg herum in Relief modelliren und das fertige Relief mit einer erklärenden Broschüre, die Seiner Kaiserl. Königl. Majestät Franz II gewidmet und bei W. Haas in Basel 1804 gedruckt ist, in Wien übergeben.

Aus der Angabe: „die Stundensteine der XVI., XVII. und XVIII. von Bern sind angezeigt" schließe ich, daß die Gegend um die Habsburg etwa im Umkreis von stark einer Stunde zur Darstellung gelangt ist.

2. Herr Wolf [1]) glaubt, das Relief des Museums in Bern, das Oberland darstellend und 5′ 5″ auf 3′ 9″ haltend, Maßstab 1 : 40,000, rühre ebenfalls wenigstens indirekt von Meyer her; er hält sie für Kopien, die von den Gebr. Rust gemacht worden wären. Herr E. Beck, Reliefsfabrikant in Bern, theilt insoweit auch diese Ansicht, als er glaubt, es sei eine andere Hand und auch eine andere Masse, als die Müllers. Die Masse sei sehr harter Kitt und es sei das Relief von unten herauf gearbeitet, währenddem allen Müller'schen Reliefs die Bearbeitung von oben herab eigen sei. Er taxirt es als spätern Ursprungs.

3. Ein zweites Relief des Bernermuseums, 4′ auf 2½, haltend, Maßstab 1 : 120,000, mag schon eher von Müller herrühren. Es stellt die Berner- und Walliseralpen vom Genfersee bis Gotthard dar. Nach Beck sind die Berneralpen für die damalige Zeit ziemlich gut, die Walliseralpen hingegen ganz werthlos, und wir begreifen das, wenn wir uns erinnern, wie es Weiß im Wallis ergangen ist.

4. Endlich muß noch ein Relief erwähnt werden, das hauptsächlich zum Vervielfältigen bestimmt war; denn Meyer gab im Jahr 1803 auf 8 Oktavseiten eine Beschreibung eines neu verfertigten Reliefs, welches eine der interessantesten Schweizergegenden nach der Natur darstellt, heraus. Das Originalmanuskript dieser Broschüre mit Korrekturen von Meyers Hand ist noch vorhanden. Darnach enthält es die

[1]) Wolf, Geschichte der Vermessungen in der Schweiz, pag. 130, 131.

Landschaft nebst den „Alpgebürgen von Thun bis an die „italjänischen Seen der Länge nach und vom Ursprung der „Rhone am Furkaberge bis an die Oeffnung des Lötschen„thals bei Gampel in der Breite. Dieses nach der Natur „verfertigte Werk ist 26½ französische Zoll lang, 18 Zoll „breit und enthält 237 französische Quadratstunden. Alles „ist durch genaue Winkelmessungen aufgenommen und ver„hältnißmäßig dargestellt."

Dieses Relief begriff in sich die Gegend, wie sie dann kartographisch dargestellt wurde durch das Extrablatt; das Meyer seinem Atlas beigelegt hat. Dasselbe ist betitelt: Carte d'une partie très-intéressante de la Suisse à l'usage des Voyageurs. Elle renferme principalement une Partie du Canton de Berne et du Valais et les glaciers qui dominent la frontière d'Italie. Levée et dessinée trigonométriquement et géométriquement par J. H. Weiss aux dépens de J. R. M. à Arau 1796, ein Blatt, das in Bezug auf den Stich vorzüglich gelungen ist.

Nach diesem Relief sind wohl Nachbildungen von Müller gemacht worden und, um Meyer für die sehr großen Herstellungskosten etwas zu entschädigen, in den Handel gebracht worden.

5. Zwei kleinere Reliefs hat Meyer schon vor der Transaktion des großen Planreliefs dem ersten Konsul geschenkt. Welche Gegenden sie aber beschlagen haben, war nicht ersichtlich; vielleicht waren es Gegenden um den großen Sankt Bernhard herum, wahrscheinlich aber Nachbildungen von obigen Reliefs (3 und 4).

Hiemit habe ich so ziemlich das mir zu Gebote stehende Material erschöpft und gedenke nun binnen kürzester Zeit, höhere Gewalt vorbehalten, in einem nachfolgenden II. Theil auf die Beziehungen Meyers zu Weiß und Tralles etwas genauer einzugehen.

Bern, den 23. Oktober 1882.

II. Ueber den Meyer'schen Atlas und andere zeitgenössische Versuche einer Vermessung der Schweiz.

Quellen:

1) Ein Manuskriptband der Stadtbibliothek Bern, enthaltend Manuskripte aus dem Nachlaß J. R. Meyers.
2) Das Manual der ökonom.-physik. Gesellschaft Bern aus den Jahren 1785—1823.
3) Ein Manuskriptband derselben Gesellschaft.

Die andern Quellen sind im Texte angegeben.

Die vorliegende Arbeit theilt sich in drei Abschnitte:

A. Wie steht es mit den mathematischen Grundlagen des Meyer'schen Atlasses? Haben Weiß und Müller triangulirt?

B. Gestützt auf was für eine Thätigkeit konnte sich Tralles zum Kritikus des Meyerschen Werkes aufwerfen?

C. Die literarische Fehde, die sich an jene Kritik knüpfte, und allfällige Resultate.

A.

Es ist ein schwieriges Unterfangen, die mathematischen Grundlagen des Meyer'schen Atlasses zu untersuchen, weil eben außer dem Müller'schen Nachlaß, der von Wolf so eingehend behandelt worden ist, [1]) von Seite des andern Mitarbeiters, Herrn Weiß, fast nichts vorhanden ist. Aus der Bearbeitung geht hervor, daß Müller, der durch Weiß den Umgang mit Winkelmeßinstrumenten gelernt hatte, selbstständig wenn auch blos graphisch triangulirt hatte. Von Weiß besitzen wir nichts. Wir können uns blos auf zeitgenössische Urtheile und seine Kartenausgaben stützen. Dann kommt noch das Zeugniß J. R. Meyers in Betracht. Meyer behauptet in seiner Antwortschrift an die ökonomische Gesellschaft, die ich später in extenso anführen werde: . . . .

„Bis auf diesen gegenwärtigen Tag ward ununterbrochen „daran gearbeitet. Alles mit gnädiger Approbation und aus- „gefertigten Patenten des hohen Kriegsrathes der Stadt Bern „und auch anderer hohen Stände. Alles öffentlich, vor aller „Menschen Augen wurden Grundlinien gemessen und viele „tausend Winkel aufgenommen. — Die großen Winkel, die zum „eigentlichen Netze dienen, mit einem großen Sextanten und „andern guten Instrumenten, die kleinen Winkel für den Detail „aber mit Winkelscheiben." . . . . .

Dann fährt er später fort und sagt:

„Die verehrte ökonomisch-physikalische Gesellschaft wußte, „daß dieses Werk, diese Karten, auf zwei großen gemessenen „Grundlinien beruhet." . . . . .

In Zach's monatl. Korrespondenz, Bd. I, pag. 102, 1800, bespricht ein Kritiker die carte physique et politique de la

---

[1]) Wolf, Geschichte der Vermessung der Schweiz, pag 131 u. s. f.

Suisse par Mentelle et Chanlaire im Atlas national und sagt:

„Ich rieth den Herausgebern, die Meyer'schen und Weiß'schen „Spezialkarten abzuwarten und sie darnach zu verbessern, dies „geschah nicht und benutzten sie nicht die neuesten Hülfsmittel. „Sie waren hauptsächlich auf die Scheuchzer'sche Karte an-„gewiesen, der fast keine Längen- und Breitenbestimmungen „zu Grunde liegen."

Ausgehend von den großen Schwierigkeiten der topographischen Aufnahme der Schweiz, sagt der Kritiker, müsse man sich nicht wundern, daß die daherigen Karten so lange in ihrer Unvollkommenheit blieben, bis ein Liebhaber aus eigenem Antriebe dieses Geschäft unternommen und zugleich im Stande gewesen sei, die nicht geringen Kosten zu bestreiten, welche ein solches Unternehmen verursachen müsse.

„Beides vereinigte ein glückliches Ungefähr in dem vortrefflichen J. R. Meyer."

„Sein patriotischer Eifer ließ ihn keine Kosten sparen, um „12 Jahre lang einen geschickten Ingenieur J. H. Weiß „aus Straßburg zu beschäftigen. Die Resultate seiner Be-„mühungen waren ein sehr vollkommen gearbeitetes Bas-Relief „von dem gebirgigen Theile der Schweiz, nebst einer auf „t r i g o n o m e t r i s c h e n Messungen gegründeten Karte, die „in einem Atlas von 15 Spezialkarten in groß Folioformat „und einer Generalkarte ohne Aufschub erscheinen sollen." . .

„pag. 105. Fünf bisher erschienene Blätter sind von der „Beschaffenheit, daß man sie den besten Karten von Gebirgs-„ländern gewiß an die Seite setzen darf und mit Sehnsucht „die Fortsetzung davon erwartet."

Von dem Kritiker gegebenen 54 Bestimmungen von Länge und Breite gehören an [1]): Dem Weiß 5, Feer 9, Tralles 1, Hasler 1. Die Weiß'schen sind:

---

[1]) pag. 110.

		Länge.			Breite.		
Nr. 3	Aarau mit 4 zöll. Sextant	—	—	—	47°	22′	56″ [1])
„ 26	Glärnisch, östliche Spitze	26°	41′	4″	47	—	20 [2])
„ 34	Mieseren, Kt. Schwyz	26	30	6	47	—	4 [2])
„ 46	Scheerhorn	26	29	50	46	49	50 [2])
„ 49	Titlis	26	6	12	46	46	34 [2])

Geographische Ephemeriden von A. C. Caspari und Bertuchi, Bd. VI, pag. 262, 1800.

Bei Besprechung des Atlas de la Suisse wird dort gesagt:

„Von diesem preiswürdigen Atlas sind erst bis jetzt fünf „Blätter erschienen ..... Der ganze Atlas sollte 15 Blätter „nebst einer Generalkarte enthalten. Nur die unglückliche Lage, „darin die Schweiz durch die verheerende Revolution gesetzt „worden, verhinderte die Fortsetzung der Herausgabe, so sehr „auch Kenner und Liebhaber die Vollendung dieses Werkes „wünschen."

Dann kommen Höhenangaben über dem Thunersee:

Wetterhorn . . .	9966	Fuß.
Schreckhorn . . .	10773	„
Finsteraarhorn . .	11447	„
Mönch	11597	„
Eiger	10481	„
Jungfrau . . .	11085	„
Balmhorn . . .	9645	„
Gemmiberg . . .	5166	„
Niesenberg . . .	5553	„
Stockhorn	4980	„
Thunersee über dem Meer	1787	„ [3])

„Stich, Schrift, Papier ist alles vortrefflich und macht dem Unternehmer, Autoren und Kupferstecher Ehre." Endlich wird besprochen die Carte hydrographique et routière de

---

[1]) Astronomisch.

[2]) Trigonometrisches Dreieck.

[3]) Es sind dies die Angaben von Tralles.

la Suisse von J. H. Weiß, ingénieur-géographe à l'état-major de l'armée du Rhin. „Dieses Blatt übertrifft alle wegen „seines mathematischen Inhalts. Die folgenden Ortsbestim-„mungen sind in einer Tabelle in der obern Ecke der Karte „angebracht und davon hieher zur beliebigen Vergleichung ab-„genommen. Die Länge ist vom Pariser Meridian gerechnet." [1])

Orte.	Länge.			Breite.		
	Grad.	Min.	Sek.	Grad.	Min.	Sek.
Aarau	5	41	57	47	23	33
Arberg	4	56	30	47	2	50
Altorf	6	17	32	46	53	10
Appenzell . . .	7	4	—	47	19	43
Ardetz	7	52	30	46	46	25
Baden	5	57	35	47	27	55
Basel	5	14	53	47	33	29
Bellinzona . . .	6	36	35	46	11	10
Bienne	4	54	—	47	8	46
Bischofszell . . .	6	53	20	47	30	28
Bludenz	7	28	30	47	9	35
Bormio	7	51	—	46	23	5
Bremgarten . .	6	—	—	47	21	12
Brienz	5	40	32	46	46	—
Brigg	5	39	20	46	19	27
Bruk	5	51	20	47	28	45
Burgdorf . . .	5	16	55	47	3	42
Chiavenna . . .	7	5	30	46	19	28
Chur, Coire . .	7	10	50	46	51	15
Costanz . . .	6	53	42	47	37	16
Disentis	6	31	20	46	43	28
Duomo d'Ossola .	6	1	32	46	8	—
Eglisau	6	11	—	47	34	30
Entlibuch . . .	5	43	10	46	59	5
Evian	4	15	25	46	23	45
Farnsburg . . .	5	31	5	47	29	41

[1]) Diese 90 Angaben sind nicht im Exemplar der Stadtbibliothek Bern.

Orte.	Länge.			Breite.		
	Grad.	Min.	Sek.	Grad.	Min.	Sek.
Feldkirch . . .	7	14	55	47	14	16
Frauenfeld . . .	6	33	24	47	33	28
Freyburg . . .	4	48	53	46	48	30
St. Gallen . . .	7	2	—	47	25	28
Genf, Genève .	3	48	30	46	12	15
Glarus	6	42	55	47	2	43
Grindelwald . .	5	41	28	46	37	46
Gryers, Greyerz .	4	44	50	46	35	15
Herisau	6	56	10	47	23	16
Hohentwiel . . .	6	28	—	47	45	50
Hutweil . . .	5	29	52	47	6	46
Ilanz	6	51	45	46	46	50
Immenstadt . .	7	52	48	47	34	10
Landeck	8	12	30	47	8	20
Langnau . . .	5	26	20	46	56	5
Lauffenburg . .	5	42	35	47	33	60
Lausanne . . .	4	18	10	46	31	17
Leuk	5	6	—	46	27	44
Lenzburg . . .	5	49	37	47	23	42
Liechtensteig . .	6	44	25	47	19	43
Liestal	5	22	44	47	29	7
Lindau	7	20	50	47	32	39
Locarno	6	26	25	46	6	17
Lucerne	5	28	20	47	3	27
Lugano	6	38	45	46	1	20
Martigny . . .	4	44	10	46	6	18
Mellingen . . .	5	54	55	47	24	47
Morat	4	46	50	46	55	48
Morges	4	9	—	46	30	42
St. Maurice . .	4	39	6	46	13	50
Moutier	5	2	30	47	18	23
Neuchâtel . . .	4	33	55	46	59	25
Nyon	3	54	33	46	23	22
Olten	5	32	44	47	21	—

Orte.	Länge. Grad.	Min.	Sek.	Breite. Grad.	Min.	Sek.
Payerne . . .	4	35	45	46	49	—
Pontarlier . . .	4	1	50	46	53	55
Porrentruy . .	4	43	10	47	25	27
Port de Puilly .	4	20	—	46	30	2
Rapperschweil . .	6	27	36	47	13	12
Reiti	8	22	20	47	29	10
Rheinfelden . .	5	26	—	47	33	28
Rolle	4	--	14	46	28	—
Rougemont . .	4	52	5	46	29	40
Sarnen	5	53	57	46	54	13
Schafhausen . .	6	17	6	47	41	52
Schweiz	6	18	5	47	1	45
Sion	5	1	30	46	14	15
Solothurn . . .	5	11	32	47	12	43
Stein	6	30	25	47	39	40
Steineck	6	25	—	47	32	16
Sursee	5	45	43	47	10	17
Tavannes . . .	4	51	30	47	13	34
Thun	5	16	55	46	46	4
Tirano	7	37	50	46	17	—
Travers	4	21	18	46	56	12
Vevey	4	30	25	46	27	42
Villeneuve . . .	4	35	5	46	23	50
Waldshut . . .	4	50	—	47	36	17
Wallenstadt . .	6	57	42	47	7	22
Winterthur . . .	6	22	30	47	30	3
Yverdun . . .	4	18	33	46	47	15
Zofingen . . .	5	35	30	47	17	—
Zürich	6	11	32	47	22	12
Zursach	5	57	42	47	35	30

Mont=Blanc nach Obristwachtmeister v. Zach:

Breite.	Länge.	
45° 24′ 22″	24° 24′ 22″	
45 50 15	4 31 30	nach der Karte,

also Differenzen.

Höhen über dem Meere:

Aarau	1138	Fuß.	
Airolo	3518	„	
Basel	890	„	
Bielersee	1300	„	
Brigg	2884	„	
Großer St. Bernhard	7506	„	(6378, Bd. IV, pag. 168.)
Bodensee	1089	„	
B. Costanz . . .			
Cervin	13860	„	ebenda 10500.
Duomo	942	„	
Genfersee	1125	„	
Giornico	1098	„	
St. Gotthard . . .	6382	„	
Griesberg	7366	„	
Grimselberg . . .	6604	„	
Hospital an der Reuß	4566	„	
Jouxsee	3004	„	
Locarnersee	636	„	
Lucernersee . . .	1392	„	
Martigny	1480	„	
Mont-Blanc . . .	14556	„	(Du Luc 14346.)
Neuenburgersee . .	1313	„	
Rosaberg	14380	„	
Ravilberg	7532	„	
Simplonberg . . .	6240	„	(Bd. IV, pag. 168: 6174.)
Am Steeg a. d. Reuß	1658	„	
Thunersee	1787	„	

„Die Gipfel der Berge, welche zugleich zu Punkten für „das Netz bei der Aufnahme der Karte gedient haben, sind „durch isolirte Punkte bemerkt worden. Hin und wieder sind „auch noch die Seiten der Triangel sichtbar."

Der erste Meridian für die Projektion sei durch das alte Schloß von Aarau gezogen. Die Sternwarte von Genf, welche einen Punkt des Triangelnetzes ausmachte, habe, da ihre Länge

bekannt sei, die Längen der übrigen Punkte herzuleiten Gelegenheit gegeben.

Bei dieser merkwürdigen Karte wollen wir nun etwas länger verweilen. Zuerst müssen wir uns ein zeitgenössisches Urtheil über die Weiß'sche Karte etwas genauer ansehen, es findet sich dasselbe in Zach's monatlicher Korrespondenz, 7. Bd., pag. 67, 1803. Revision der neuesten Karten der Schweiz, anonym, wahrscheinlich vom nachmaligen General Finsler.[1])

„Die Meyer'schen Karten sind unstreitig die schönsten und „wichtigsten Beiträge zu richtigerer Darstellung der Schweiz. „Sie sind bereits durch Anzeigen in mehreren litterarischen „und kritischen Zeitschriften und durch die schon einige Jahre „herausgekommenen Spezialblätter ziemlich allgemein bekannt „und ihr Werth im Allgemeinen ist längst entschieden. „Ebenso bekannt ist die Geschichte ihrer Entstehung und die „Fehde, die sich bald nach der Erscheinung ihres ersten Blattes „über die mathematische Richtigkeit desselben zwischen dem „Autor und der naturforschenden[2]) Gesellschaft in Bern erhoben „hat. Diese von beiden Seiten mit Bitterkeit geführte Fehde „endigte damit, daß die genannte Gesellschaft (oder vielmehr „der gelehrte Professor Tralles) den Ingenieur Weiß auf„forderte, das Triangelnetz, das seiner Karte zur Grundlage „gedient hat, bekannt zu machen, und dem Publikum die „Beurtheilung dieser Grundlage zu überlassen.

„Wer nur immer für die Geographie der Schweiz einiges „Interesse empfand, oder an diesem Künstlerstreit einigen „Antheil nahm, erwartete nun mit Ungeduld die Erscheinung „der Generalkarte zu dem Meyer'schen Werke und zweifelte „nicht, daß mit diesem Werk zugleich auch die gemessenen „Dreiecke dargestellt und die Methode des Ingenieur Weiß „dadurch auf die unwiderlegbarste Art gerechtfertigt würde. „Bis jetzt ist aber eine eigentliche Generalkarte noch nicht ans

---

[1]) Nach Wolf, pag. 136. Geschichte der Vermessungen in der Schweiz.

[2]) Soll heißen „ökonomischen."

„Licht getreten; dagegen aber erschien im achten Jahr der „französischen Republik (anno 1799) zu Straßburg von dem „Verfasser der Meyer'schen Karten ein großes Blatt unter der „Aufschrift: «Nouvelle Carte hydrographique et routière „de la Suisse; levée et éxécutée par J. H. Weiss, Ingénieur-„géographe à l'état major général de l'armée du Rhin,» „das jetzt allgemein als die Generalkarte zu den Meyer'schen „Spezialblättern angesehen und als solche öffentlich angekündigt „und beurtheilt worden ist.

„Auch jetzt soll sie in dieser Eigenschaft angeführt werden, „allein es ist in mancher Rücksicht nöthig, zu bemerken, daß „Meyer dieselbe noch nicht anerkannt hat und daß es ungewiß „bleibt, ob er noch eine andere Generalkarte stechen lassen oder „diese adoptiren werde.[1])

„Schon vor der Erscheinung der vor uns liegenden Karte „hatten sich die Verhältnisse zwischen Meyer als Unternehmer „und Herausgeber und Weiß, als wirklichem Verfasser, ganz „geändert. Letzterer hatte Meyer verlassen und eine Ingenieur-„stelle bei der französischen Rheinarmee angenommen und gab „in dieser letzteren Eigenschaft diese Karte, die ganz das Resultat „seiner in Diensten und auf Kosten Meyers unternommenen „Arbeiten ist, ohne Wissen und Bewilligung dieses Letzteren „und für seine eigene Rechnung heraus. Da indessen die „ganze Ausführung dieses Werkes Weiß anvertraut war, und „die Hülfsmittel dazu in seinen Händen liegen, so läßt sich „schwerlich erwarten, daß Meyer einen andern Künstler finden „werde, der aus den vorhandenen Spezialblättern eine bessere „Spezialkarte zusammentragen könnte, und somit wird die „vorliegende Karte ohne Zweifel sich in dieser Eigenschaft „behaupten.

„Ohne allen Zweifel ist sie die beste unter allen bisher „bekannten Karten der Schweiz.[2]) Ob sie aber das leiste, was

---

[1]) Meyer anerkannte jene Karte nicht als Generalkarte, sondern legte seinem Atlas nachträglich eine neue von Weiß gezeichnete und von Guérin und Scheuermann gestochene bei.

[2]) Sie wurde die eigentliche Kriegskarte des Jahres 1799.

„man von einer mehrjährigen anhaltenden Arbeit erwarten „konnte, ob sie den beinahe fürstlichen Aufwand vergüte, den „J. R. Meyer in Aarau mit unermüdeter Anstrengung ihr „widmete, und ob sie eine richtige vollständige Anwendung „aller Mittel verrathe, welche der Unternehmer seinen Arbeitern „in die Hände legte, das ist eine andere Frage.

„Man erinnert sich, daß das Meyer'sche Werk seiner Zeit „durch den Ingenieur Weiß in einem Tone angekündigt wurde, „der zu den größten Erwartungen berechtigte, und daß er in„sonderheit seine Arbeit als ein Werk anpries, bei welchem alle „vorher bekannten Karten ganz unbenutzt geblieben wären und „das sich folglich ganz auf eigene Beobachtungen und Ope„rationen gründe. Es war also zu erwarten, daß er wenigstens „alle seine Vorgänger übertroffen haben, wo nicht gar dem„jenigen Grad von Vollkommenheit sich nähern sollte, den „andere Geographen und Mathematiker wirklich schon bei „Vermessung und Darstellung anderer Länder vor seinen „Augen erreicht hatten. Allein bei genauerer Durchsicht seiner „Blätter entdeckt man neben einer Menge großer unverkenn„barer Verbesserungen, neben vielen Beweisen wirklicher Ver„dienste um die schweizerische Geographie, doch noch eben so „viele Nachlässigkeiten und Irrthümer. Man findet besonders „im Detail so viele dieser Nachlässigkeiten, daß man wünschen „muß, der Künstler hätte hie und da doch lieber frühere „Arbeiten benutzt und abkopirt, als dieselben mit einer etwas „auffälligen Anmaßung bei Seite gesetzt, und wenn die gerechte „Kritik bei der Beurtheilung eines Werkes vom Standpunkt „ausgehen darf, den der Verfasser selbst seiner Arbeit anweisen „wollte, und wenn sie den Verfasser nach dem Maßstabe „messen soll, den er selbst für seine Verdienste bestimmt, so „muß ein solcher sich alles das zum Fehler anrechnen lassen, „was er versprochen und nicht geleistet hat."

Der Kritiker sagt dann, daß die Verhältnisse gegenwärtig schwerlich gestatten, eine neue richtige Vermessung der Schweiz zu Stande zu bringen, daß also die Meyer'sche Karte für lange ein Hauptwerk ihrer Art bleiben und trotz ihrer Fehler

die vornehmste Quelle sein werde, bei welcher Offizier und Geschichtsforscher die denkwürdigen Feldzüge von 1799 studiren werden.

Die Weiß'sche Karte ist ein Blatt von 31″ 8‴ französischer Länge und 20″ 8‴ hoch; beschlägt die Gegend von 45° 52′ bis 47° 50′ nördlicher Breite und 3° 48′ bis 8° 38′ östlicher Länge von Paris. Es sind 3 Standlinien angegeben.

1. Eine in der Ebene von Thun. Der Kritiker verwechselt diese mit der in A. G. E.[1]) I. Bd., pag. 207 von Tralles beschriebenen Messung auf dem großen Moos bei Aarberg, in jenem ganzen Aufsatz ist von der Messung in Thun auch nicht ein Wort.

2. Eine zwischen Suhr und Köllikon im Aargau; auch hier verwechselt der Kritiker, denn es ist A. G. E.[2]) pag. 244, I. Bd. die Rede von der Basis auf dem großen Moos. Wohl aber ist eine Zwischenbasis von 17000′ Länge, pag. 242, erwähnt, und dies wird diejenige von Suhr-Köllikon sein.

3. Zwischen Münster und Hochdorf ist eine Basis noch eingezeichnet, vielleicht die Versicherungsbasis zu der von Suhr und Köllikon, jedoch ist das Terrain nach dem Kritiker dort untauglich. Hier irrt sich aber der Kritikus; denn Herr Dekan Sidler in Münster schreibt mir, daß das Terrain zwischem dem Baldeggersee, Römersweil und Münster für eine größere Standlinie keineswegs so ungünstig sei. Dem See entlang zieht sich auf der linken und rechten Seite eine schöne, ganz ebene Straße. Die Hügelreihe in der Nähe ist ganz gleichlaufend, ohne Einschnitte, und der obere Theil des Wynenthales ist 2 Stunden lang und eine halbe Stunde breit und ganz eben gelegen.[3])

---

[1]) Allgemeine Geographische Ephemeriden von Zach.

[2]) " " " " "

[3]) Die Aussicht ist sehr schön: Vom Schwarzwald bis zum Tödi, Albis, Sentis, Rigi, Pilatus bis Hauenstein, einschließlich Entlebucher und Berner Oberländer Berge, Napf, bei heiterer Witterung sogar bis zum Chasseral.

Die Dreiecke fehlen nun ganz. Man sieht aber auf mehreren Exemplaren, die Stadtbibliothek von Bern besitzt auch ein solches, sehr deutliche Spuren, daß der Kupferstecher angefangen hatte, Dreiecke zu ziehen, die bereits gezogenen Linien jedoch wieder ausgelöscht hat. Das Exemplar der Stadtbibliothek ist eine zweite Ausgabe aus dem Jahre 1803 und enthält die 90 Ortsbestimmungen nicht mehr, sondern dafür eine trigonometrische Skizze der Vermessung des Bodensees durch Ammann aus dem Jahre 1800. Die stärksten Spuren sind beim obigen Exemplar, wo man noch eigentliche Dreiecke erkennen kann: beim Salève, Mont Blanc, Dôle, Dent du Midi, La Cornette, Pierre à voie, Mont Combin, Cervin, Monte Rosa, Gries, Grimsel, Piz Beverin, Silvretta, Säntis, Rigi, Pilatus, Titlis, Niesen, Stockhorn, Schreckhorn, Sanetsch, Moléson &c.

Ich habe nun das Exemplar der Stadtbibliothek mit der Lupe einer genauen Untersuchung unterworfen und darnach getrachtet, aus den vorhandenen Linienrudimenten das ehemalige Weiß'sche Triangelnetz wieder herzustellen. Das Resultat ist eine der Beachtung werthe Skizze.[1]) Ich betone: es ist keine Linie ausgezogen, deren Spur sich nicht in der Karte wiederfindet, und die wenigen punktirten Linien sind von meiner Hand beigefügt, um das Dreiecknetz zu vervollständigen und zu schließen. Als Dreieckpunkte sind Berge, Schlösser und Kirchthurmspitzen gewählt. Es kommen in der Karte viele mit einem † bezeichnete Orte vor, wie Farnsburg, ob Wiedlisbach, Sählischlößli, Wicken, Kyburg, Seuzach, Schwandeck, Hohentwiel, Bregenz u. s. f., die mit obigem Zeichen versehen sind und die Schloßthurmspitzen bezeichnen werden. Viele Berge, wie Finsteraarhorn, Mont Blanc, Rosa, Oldenhorn, Silvretta u. s. f. sind nur anvisirt, nicht etwa besucht worden, während eine Unzahl anderer zu eigentlichen Hauptquartieren gemacht worden sind. Ich nenne da in den Alpen Salève, Dent du Midi, Tour d'Ay, Moléson, Gummfluh,

[1]) Siehe die II. Beilage.

Stockhorn, Niesen, Hohgant, Sidelhorn, Titlis, Sixmadun, Scheerhorn, Pilatus, Rigi, Beverin, Glärnisch, Säntis, u. s. f. In der Hochebene kommen vor: Bachtel, Hörnli, Hohentwiel, eine Höhe ob Stein, Irchel, Lägern, Uetliberg, Oberrieden, Napf, Affoltern, Burgdorf, Bantiger, Gurten, Bern, Falkenfluh u. s. f.

Im Jura: Dôle, Aiguille de Beaume, Tête de Rang, Chaumont, Chasseral, Biel, Solothurn, Hasenmatt, Pierre pertuis, Weißenstein, ob Wietlisbach, Oensingen, Schafmatt, dann die ganze Gegend um Aarau, die von trigonometrischen Punkten wimmelt, u. s. f.

Aus der Skizze erkennen wir nun äußerst wichtige Resultate, nämlich, daß die Weiß'sche Vermessung die Schweiz an zwei Orten angriff:

1. Die Nord- und Ostschweiz sich stützend auf die Basis Suhr-Köllikon, und die Versicherungsbasis Münster, daran schließt sich die Centralschweiz und Graubünden an.

2. Die West- und Südschweiz sich stützend auf die Basis bei Thun.

Die Gegend um Aarau herum ist, wie auch der gestrenge Kritikus F. anerkennen muß, äußerst genau gearbeitet, ebenso gilt dasselbe von Theilen des Berner Oberlandes.

Daß sogar im Wallis triangulirt wurde, ist außer allem Zweifel. Es kann dies bewiesen werden durch zwei Dokumente, die ich anzuführen mir erlaube:

1. Schreiben an einen einflußreichen Berner Magistrat: [1])

„Die Ueberzeugung von der hohen Protektion und Wohl-„gewogenheit veranlaßet, daß ich die Freiheit nemme, gegen-„wärtiges an Euere Hochwohlgeboren zu adressiren.

„Immer erwärmet sich bei mir ein Glücksgefühl, wenn „ich die Eismauern unseres gesegneten Schweizerlandes „betrachte, und dieser mir so feierliche Gegenstand hat mich

[1]) vom 21. April 1791. Concept von Meyers Hand.

„vor einigen Jahren dahin bewogen, den Versuch zu wagen, „diese Gebürgsgegenden en Bas-relif unter Begünstigung „M.G.HH. des hohen Kriegsrathes aufnemmen zu lassen.

„Nun stehen würklich aller Dingen fertig da, die Eiß= „gebürge von den Glarnergrenzen bis nach St. Moritz hin „und von Zug bis Vivis. Jetzt weren diesen Sommer auf= „zunemmen die Gebürgsverkettungen so sich in's Wallis hinein= „ziehen. Da aber in diesem Land sich vorm Jahr Unruhen „geäußert haben, und Herr Weiß, der eine dieser Bearbeitungen „betreibt, befürchtet, er möchte allda etwan ohnrecht und verdäch= „tig angesehen werden, so ist ihme in Bern von hohen Gönnern „angerathen, sich bei eint oder anderem hohen Tribunal um „ein Certifikat oder Empfehlung zu bewerben, zu diesem „Zweck aber ich die Freiheit gebrauchen solle, Euer hochwohl= „geboren Gnaden ehrerbietigst um dero hohe Bewürkung zu „bitten.

„Gelehrte der Gebürgskenntnuß haben mich schon oft= „mahlen versichert, daß ein Werk dieser Art vor die Zukunft „von großem Nutzen werden könne und diese Versicherungen „haben bei mir das Verlangen erzeiget, nach und nach die „ganze Gebürgsmasse von Rorschach bis Vivis aufnemmen zu „lassen, aller vorderst mit dem Vorhaben, alsdann ein Original= „stuck meinem hohen Souverain zu presentiren.

„Herr Weiß, der sich würklich in Bern befindet, hat „den Auftrag, gegenwärtiges zu dero hohen Handen zu stellen „und sich zugleich Euer hochwohlgeb. Gnaden zu empfehlen „und dero Willensmeinung zu vernemmen. Indem ich mich „dero fernerer hohen Protektion und Wohlgewogenheit empfehle, „habe die Ehre in tiefster Ehrfurcht zu verharren." . . . . .

Trotz diesem Schutzbrief gieng es Weiß im Wallis schlecht: «Weiss été pris par les Paysans, depoullié et tous ses dessins déchirés», erzählt Meyer im bekannten Brief an seinen Schwiegersohn Hunziker in Paris. In der Reise auf den Jungfraugletscher, Miszellen für die neueste Weltkunde, erzählen die Gebrüder Rudolf und Hieronimus Meyer 1811:

„Es mögen nun etwa 15 Jahre sein", also 1796, „als „der Ingenieur J. H. Weiß vom Oberaargletscher nach dem „Vieschergletscher vordrang. Es geschah mit den unglaub„lichsten Gefahren des Lebens. Er mußte sich mit seinen „Begleitern in die tiefen Eisschründe hinunterlassen und dann „sich wieder in denselben einen Ausweg suchen oder bahnen. „Er mußte in den Spalten und Klüften des ewigen Eises „übernachten und was verbrennbar mitgeführt anzünden, um „der erstarrenden Kälte zu wehren."

Aber durch dies Alles ließ man sich nicht abhalten. Es ist noch das Conzept eines Briefes Meyers vom 26. August 1797 an Napoleon Bonaparte vorhanden, durch welchen Meyer den Anschluß seines Werkes an Italien suchte. Dasselbe lautet:

Concept eines Briefes an Napoleon.

«Il y a longtems que l'on a desiré une bonne carte «de la Suisse. L'année 1786 j'ay fait mettre le fondament «a un atlas suisse par le citoyen Wis, ingenieur de Stras«bourg, et on a continué l'ouvrage jusqu'à ce jour avec «des soins scrupuleux et à grands fraix dont je n'ay rien «épargné pour rendre cette ouvrage aussi parfait que pos«sible. Vous en jugerés mon grand général par les 4 feuilles «dont j'ay l'honneur de vous presenter cy avec. Une de «ces feuilles n'a aucune part à l'atlas suisse étant faitte «aux épreuves et à servir aux voyageurs des glaciers de «Grindelwald.

«Les trois autres faisant partie de l'atlas suisse dont «deux sont finies. La troisième n'est faitte que jusqu'au «frontières. Comme j'ay déssin de ne laisser à mes cartes «aucun blanc et d'y joindre tout bien que possible les pays «voisins mais ne trouvant aucune carte assez bonne pour «joindre le terrain voisin des frontières du Valais je viens «mon grand général vous prier pour une faveur.

«C'est de faire rempli rle blanc par un de vos «ingénieurs d'une manière que la partie italienne aura la

« même vérité comme la partie suisse. Aussi il sera inté-
« réssant si les glaces perpétuelles qui pénetrent en Italie
« seront marquées avec précision que je les fais travailler
« avec une planche séparée en Bleu d'azur. Je sais mon
« grand général que vous êtes grand en tout et cela me
« donne la confiance que vous aurés plaisir à contribuer
« à la perfection d'une entreprise pareille. Mes amys,
« Mess. Bègniani et Vasalli à Mylano sont chargé de vous
« remettre ce paquet et en tout cas ils accepteront ce que
« vous vouliez bien faire parvenir. Mon grand général mes
« vœux vous ont bien souvent accompagnés et à présent
« de tout mon cœur je vous donne ma bénédiction, Dieu
« soit avec vous. »

26 Août 1797.

J. R. Meyer du conseil de la ville municipale
d'arau au Canton de Berne.

A Buonaparte.

Wenn also nach dem Vorstehenden fest steht, daß Weiß wirklich eine wissenschaftliche Triangulation der Schweiz gemacht hat, das Urtheil des verehrten Herrn Professor Wolf, der ihm Charlatanerie vorwirft, also entschieden zu hart ist, so mußte allerdings der merkwürdige Umstand, daß die gezogenen Dreiecklinien wieder zum Theil entfernt worden sind, einen gewaltigen Verdacht gegen Weiß erregen. Der Kritikus F. sagt:

„Dieser merkwürdige Umstand hat zu verschiedenen Muth-
„maßungen Anlaß gegeben. Man nimmt an, daß zwar
„wirklich viele Triangel gemessen, aber Weiß sein Netz nirgends
„geschlossen habe und beym Versuch dasselbe zu schließen auf
„solche enorme Fehler gestoßen sey, daß ihm jede Lust zur
„Fortsetzung des Versuches vergangen sey; Andere glauben,
„er habe wirklich per fas et nefas ein vollendetes Netz zu
„Stande gebracht und bereits angefangen, es auf seine Karte
„aufzutragen; allein er wäre bei Hineinpassung der Details
„und bei Anreihung seines Netzes an die Cassini'schen, Bohnen-

„berger'schen und Ammann'schen Triangel in Verwirrung „gerathen, aus denen er sich nicht herauszuwickeln wußte „und habe demzufolge das ganze Triangelnetz wieder weg„gestrichen. Bis die ganze Ausgabe des Meyer'schen Werkes „beendigt oder als geschlossen angekündigt ist, wäre es sehr „gewagt hierüber abzusprechen, der Anschein ist gegen Weiß „und um desto eher ist zu wünschen, daß er das Publikum „über den Grad der Zuverlässigkeit seiner Karte gründlich „und überzeugend belehren möchte."

So weit der Kritikus. Aus Vorliegendem steht so viel fest, Weiß hatte ein großes Material während der 12 Jahre 1786—1798 gesammelt. Jedoch war er vielleicht ein ungenauer Arbeiter, der zwar genügende Kenntnisse besaß, aber es nicht sehr exakt nahm. Es geht dies aus verschiedenen Stellen bei Wolf hervor [1]). Das Material, nach dem man allein entscheiden könnte, ist verloren. Außer dieser Ungenauigkeit mag dann die Mangelhaftigkeit der Signalpunkte, der passive und aktive Widerstand des Landvolkes gegen jede nicht von ihm begriffene Operation, der durch die unsichern Zeiten noch verstärkt wurde, dann aber vor allem die ungeschickte Auswahl seiner Grundlinien beigetragen haben. Hätte er wie Tralles eine große Basis auf dem großen Moos statt deren zwei gewählt, wie ganz anders wäre das Resultat. Dann kommt noch hinzu, daß seine Instrumente nicht ganz auf der Höhe waren und die ganze Last wog entschieden für seine Schultern zu schwer.

Welch ein Resultat hingegen zu Stande gekommen wäre, wenn sich Tralles mit Weiß verbunden hätte, läßt sich erst nach Behandlung des folgenden Abschnittes genau angeben.

Sein einziger Mitarbeiter, Müller aus Engelberg, bildete sich erst nach und nach zum leistungsfähigen

---

[1]) Geschichte der Vermessungen, pag. 125. u. a. O.

Ingenieur aus, und man darf dies schon sagen, gewiß hauptsächlich durch die Anleitungen, die er von Weiß empfing. Es findet sich auch im Nachlaß Meyers eine Stelle, die über die Thätigkeit Müllers Auskunft giebt. Sie ist von Meyers eigener Hand einem Schreiben an den Verleger der Jenaer terarlitischen Zeitung beigesetzt. Meyer sagt:

„Herr Joachim Müller aus Engelberg, der auch ein eifriger Mitarbeiter an meinem geographischen Unternemmen ist, hat im August 1795, also zur Zeit wo das Eis am kleinsten ist, die Höhe der Eismasse gemessen, so oben die hohe Felswand des Titlis bedecket und hat sie 172 französische Schu dick gefunden.

„Ferner hat er zur Zeit als er den Detail meines geographischen Werkes geometrisch aufgenommen, auch noch nachstehende Berghöhen gemessen. So lange biß Jemand eine bestimmtere Messung dargibt mag sie sehr vielen angenehm sein:“

Höhen in französischen Fuß über dem Vierwaldstättersee.

Tittliß im Engelberg	8725
Groß Spannorth	8618
Klein Spannorth	8412
Schloßberg	8416
Hoch Gadmenstock	8136
Hochsteinberg	7935
Hochweißstock	7545
Rothstock	7435
Stotzigberg	7132
Dättlistock	7315
Wild Geißberg	7015
Groß Schaufflen	6935
Hoch Richidalstock	6842
Weißberg	6840
Hanen im Engelberg	6815
Hoch Wallenstock	6725

Gämschi Spill	6525
Laubers Grat	6265
Ochsenstock	5980
Jauchlistock	6115
Dali Stock	5680
Bitzi Stock	4580
Scheidegenstock	5164
Surenenpaß	5800
Jochpaß	5560
Jäuchlipaß	5346
Engelberg Thalhöhe bey der Klosterkirche	1860
Pilatusberg	5220
Rigiberg	4136
Stantzerhorn	4585
Hochbauenberg	5210
Niederbauenberg	4644
Müsliberg ob Gersau	3965
Vitznauer Stock	3306
Pristen Stock	6038
Bürgen Stock	2250
Buchserhorn	4175
Stoß	4360
Gallenstock	9925
Groß Sustenhorn	9472
Spitzliberg	9260
Oberalpstock	8855
Der Brüsten	8165
Furkapaß	6360
Gotthardpaß	5320
Grimselpaß	5746
Urseler Thalhöhe	3225
Sädlishorn	7350
Finsterarhorn	11650
Ritzlihorn	8800
Hanget Glätscherhorn	8740
Mähren Horn	7832

Nachstehende sind über dem Zürichsee gemessen:

Tödiberg	9788
Glärnisch	7725
Kepfenstock	7190
Gantstock, wo der berühmte Glarner-schiefer gebrochen wird	5770
Leistkamm	5220
Falchniß in Bündten	6630
Totenalpstock	7860
Kam bey Meyenfeld	5990
Gallanderberg bei Cuhr	7160
Ringelberg	8515
Kutzenberg	6640

An seine Subskribenten ließ Meyer im Jahr 1801, 6. Juni, ein Blatt vertheilen, worin er, offenbar auf die Tralles'sche Publikation „Bestimmung der Höhen einiger bekannter Berge" anspielend, sagte:

„In dem Zeitlauf, als ich meine geographischen Schweizer „Karten habe aufnehmen lassen, hat Bürger Müller von „Engelberg, der sich als ein fleißiger Mitarbeiter erzeigte, mit „seinen mathematischen Instrumenten auch verschiedene Berg-„höhen gemessen; weilen aber in den Jahren 1796 und 1797 „in Ansehung der Höhe-Messungen große Vollkommenheiten „angekündigt waren, so behielte ich diese Messungen „en portefeuille. Gründe bewegen mich beizufügen, daß wenn „jemand diese Messungen tadeln will, solches nicht auf eine „unbestimmt dahingeworfene Weise geschehen möge." . . . . .

Außer den angegebenen kommen noch vor:

	Schuh.
Plan-Platten	5450
Abgeschuz	6500
Wendistock	8136
Gemmi	5572

Bündnerland:

	Schuh.
Scheſſeplana	7720
Rheinwaldthalkirche	3420
Gaderiolhorn	7375
Mittaghorn	5640
Ramithorn	7420
Marochollhorn	8210
Vogelberg	8880
Aporthorn	8820
Fallerhorn	6517
Tombenhorn	8445
Spitz Veberein	7035
Dachberg	8300
Bitzreguiren	7310
Karlisberg	4680
Kallerberg	6525

Apenzellerland:

Hohe Sentis	6350
Kuhfirſt	5600
Speer	4700
Kreuzberg ob Schännis	4510

Kanton Schwyz:

Mittenſtock	4510
Waſſerberg	5985
Roßſtock	6350
Kloſterkirch Einſiedeln	1624
Kirchberg	2300
Kapelle auf Ezel	1960
Kirche am Sattel	1335
Mießerenberg	5645
Fluberig	4985
Eubrig	3950

Im Urnerland:

	Schuh.
Klaridenberg	8680
Schärhorn	8792
Grieshorn	8110
Rauchen	8250
Windgellen	8440
Kronberg	7610
Meinthalstock	7540
Sixmadun	7765
Großer Gotthardpaß	7850
Fiendopaß	8150
Fibia	8410
Gotthardspitze	8622
Lucendrospitz	8410
Graystock	7466
Mutthorn	8450
Sustenhorn	9510
Sustenpaß	5780

Glarus:

Schiltberg	6025
Roththorberg	6220
Spitzmeilen	6340
Ofenfluh	6550
Scheiben	7985
Sauren	8180
Tschingler	7550
Hausstock	8310
Hohekasten	8978
Kammerstock	4990
Pfandstock	6610
Reisestock	7285
Schien	5600
Weigis	5585
Hirzli	3720

Ueber Thunersee:

	Schuh.
Stockhorn	4980
Diableret	8187
Balmhorn	9645
Doldenhorn	9500
Blümlisalp	9606
Jungfrau	11088
Finsteraarhorn	11447
Schreckhorn	10775
Mönch	10879
Eiger	10481

Thunersee 387 Schuh höher als der Vierwaldstättersee, 698 Schuh höher als der Konstanzersee.

B.

Wenn auch Herr Professor Wolf im Berner Taschenbuch das Wirken Johann Georg Tralles' in Bern schon ziemlich einläßlich geschildert und ihn neuerdings einer nochmaligen Würdigung [1]) unterzogen hat, so gehört doch zum Verständniß der nachher zu behandelnden Fehde zwischen Tralles und Meyer, daß wir nochmals eine pragmatische Darstellung seiner Wirksamkeit in Bern und der von ihm angeregten Bestrebungen geben. Obgleich mir nicht viel andere Quellen zu Gebote stehen als Herrn Wolf, so gedenke ich doch diese etwas ausgiebiger zu benutzen.

Johann Georg Tralles wurde den 15. Oktober 1763 in Hamburg geboren, wurde in seinen Studien von einem Verein protegirt und studirte in Göttingen unter Kästner und Lichtenberg. Als das Original Blauner in Bern seine Professorenstelle quittirte, wurde von J. Müller und Sömmering Tralles genannt, mit dem am 14. September 1785 die Verhandlungen derart geführt wurden, daß er schon am 22. November in Bern ankam und sich Wyttenbach präsentirte. Am 8. Dezember 1785 hielt er seine Probelektion über dephlogistisirte Luft vor Schultheiß und vielen Notabilitäten, worauf er am 14. Dezember 1785 als Professor ord. der Mathematik und Physik angestellt wurde. Er begann nun eine erfolgreiche Thätigkeit und publizirte eine Reihe von Schriften während seines Berner Aufenthaltes, die alle Zeugniß ablegen von seinem regen geistigen Leben. Es erschienen:

1. Lehrbuch der reinen Mathematik. Bern 1788. 8.
2. Beitrag zur Lehre von der Elektrizität. Bern 1786. 4.
3. Bestimmung der Höhen bekannterer Berge. Bern 1790. 8.
4. Resultat angestellter Beobachtungen für die geographische Breite. Abhandlungen der ökonomischen Gesellschaft.

---

[1]) Geschichte der Vermessungen in der Schweiz.

5. Bericht der Festsetzung der Grundeinheiten des von der fränkischen Republik angenommenen metrischen Systems von dem zu diesem Geschäfte Abgeordneten der Helvetischen Republik. Bern 1801. 8.

Seine Unterrichtsmethode war keine gute, er war zu hoch für seine Schüler. Allerdings lag die Mathematik in Bern bei seiner Ankunft tief darnieder und Tralles konnte auf nicht viel oder auf nichts aufbauen; darum wird man ihn auch nicht gefaßt haben, darum wohl bestrebte er sich auch, diesem Uebelstande abzuhelfen durch die Absicht, ein Buch „Über die Analysis der endlichen Größen" für seine Schüler herauszugeben, ein Versprechen, das er aber wie anderes nicht gehalten hat. Nur zwei scheinen seinem Geistesflug haben folgen zu können, das sind:

1. J. Rudolf Haßler und
2. Friedrich Trechsel, beide später durch geodätische Thätigkeit hoch berühmt.

Ueber seine Wirksamkeit in Bern sagt Schärer[1]): Sein Pensum wurde, nach dessen Antrag, dahin bestimmt, daß er, 6 Stunden wöchentlich, Lektionen in den mathematischen Wissenschaften und in der Physik in ausgedehntestem Sinne geben und auf Verlangen auch Vorlesungen in der Chemie halten solle.

Sein Kredit wie seine Kenntnisse vermochten bei der Regierung:

„1. Die Einführung einer andern Methode des Unterrichts „in den mathematischen Wissenschaften in den untern Schulen.

„2. Daß von ihm die Physik ganz vom Pensum des „philosophischen Katheders abgesondert und einzig dem mathe„matischen Lehrstuhl übertragen ward.

„3. Die Anschaffung eines ungleich größeren Apparates „zur Experimentalphysik, indem den 13. Februar 1786 der „Ankauf des Scholmischen, damals vollständigen Apparates

---

[1]) Vergleiche Wolf, pag. 176.

„zu den in die Lehre von der Theorie der Luft einschlagenden „Experimenten, vom Grafen Rasumovski um 15 Louis d'or „erkennt und bald darauf, den 3. März gleichen Jahres, der „Ankauf von physikalischen Apparaten bei Johann Heinrich „Hurter von Schaffhausen in England bis auf die Summe „von 501 Louis d'or bewilligt ward, unter welchen eine „Luftpumpe um 70 Louis d'or, eine große Elektrisirmaschine „um 50, ein achromatisches Fernrohr um 60, ein tragbares „Observatorium um 80 und zur Erklärung der astronomischen „Phänomene der Jahreszeiten und Finsternissen eine hiezu ein„gerichtete Orrerey für 70 Louis d'or sich befanden. Diesen „Bewilligungen folgten dann 1787 und 1788 wieder andere „bis auf 600 Franken und 1797 noch diejenige für Ankauf „des großen Ramsden'schen Azimuthalkreises." [1])

Ueber den Charakter Tralles' werden wir nach Schilderung seiner bernischen Thätigkeit ein endgültiges Urtheil fällen können.

Mit dem gewährten Kredit hatte sich Tralles vorzügliche Instrumente verschafft und gieng daran, dieselben praktisch zu gebrauchen. Der Beginn der Operationen fällt in das Jahr 1788, wo er im Berner Oberlande eine Standlinie maß, nachdem er sich vorerst in der Umgegend von Thun orientirt hatte, weil man ihm mittheilte, daß man dort bereits schon eine mehr als 18000' haltende Strecke gemessen haben wollte. [2]) Zu diesem Geschäfte waren in Bern umfassende Vorbereitungen getroffen worden, so hatte er eine Stahlkette nach der von General Roy in den Philos. Transactions LXXV gegebenen Vorschrift konstruirt und mit Hülfe eines von Klindworth in Göttingen erhaltenen Pariserfußes deren Länge bei 16,5° R. auf 100,105' bestimmt. Die Messung begann am 11. Juni 1788, nachdem man am 10. mit einem Bagagewagen in Thun eingerückt war. An der Messung

---

[1]) Schärer: Geschichte der öffentlichen Unterrichtsanstalten, Bern 1829 pag. 251.

[2]) Bestimmung der Höhen der bekannteren Berge des Kantons Bern. Bern im Verlage der literarischen und typographischen Gesellschaft 1790.

betheiligte sich auch der im Dienste J. R. Meyers befindliche Ingenieur Weiß; ob Müller, ist nicht angegeben, jedoch ist dies sicher nach Wolf Geschichte der Vermessungen pag. 130. Tralles sagt in einer Anmerkung [1]):

„Herr Weiß, welcher bey einer Unternehmung des Herrn „Meyers in Aarau, ein Relief des Schweizergebirges zu liefern „beschäftigt ist, ersuchte mich ihn, meinen Operationen beywohnen „zu lassen, deren Resultate seiner Arbeit nützlich seyn könnten. „Mir war es sehr angenehm, jemand zu haben, der auf die „genaue Vollführung der Hülfsleute in der Messung der Basis „außer mir, mit eigenem Interesse Acht geben wollte. Herr „Weiß ließ ein kleines Zelt in der Ebene aufstecken, welches „mir sehr diente die Instrumente während eines Regenschauers „in's Trockne zu bringen und mir sonst noch nützlich war."

Die Messung der Basis wird mit aller Umständlichkeit geschildert, wie sie Wolf im Auszug wieder gegeben hat und ich mir deßhalb ersparen kann. Ihre Länge ist bei 16,5° R. 7556,73'. Die Versicherungsbasis, die am 15. Juni gemessen wurde, wurde auf einer Wiese am See bestimmt und machte mit der ersten einen Winkel von ca. 45°, Tralles war nur zu Anfang und am Ende dabei und überließ die Messung der Basis dem Herrn Weiß, der 65,5704 Ketten fand. Tralles verifizirte dann die Basis und fand, daß Weiß eine Kette zu viel gemessen hätte, indem sie blos 64,5704 Ketten ausmache. In der That ergab eine Nachmessung am folgenden Tag daß die Basis blos 64,57678 Ketten betrug oder 6463,93'. Dieser merkwürdige Umstand, daß die Beiden, Tralles und Weiß, in ihren Basisangaben differiren, kehrt noch einmal wieder.

Die Abhandlung enthält ferner nebst der Beschreibung des Hurter'schen Theodoliths auch eine genaue mathematische Erläuterung des Verfahrens nebst Angabe der Korrektion in Folge Krümmung der Erde und der Refraktion, sodann eine Untersuchung über die Richtigkeit seines Winkelmessers für

---

[1]) ibid. pag. 25.

Horizontal- und Verticalwinkel, ferner die Uebersicht seiner Dreieckverbindungen, von denen nur vier besucht wurden (Hohgant, Morgenberghorn, Stockhorn, Niesen) und zwar das Morgenberghorn wegen eines Gewitters ohne Erfolg. Anvisirt wurden ferner noch [1]) Finsteraarhorn, Schreckhorn, Wetterhorn, Eiger, Mönch, Jungfrau, Frau, Doldenhorn, Alte Els). Das Resultat seiner trigonometrischen Höhenmessung ist:

	Fuß.
Finsteraarhorn	13234
Jungfrauhorn	12872
Mönch	12666
Schreckhorn	12560
Eiger	12268
Wetterhorn	11453
Alt-Els	11432
Frau	11393
Doldenhorn	11287
Niesen	7340
Morgenberghorn	6990
Hohgant	6834
Stockhorn	6767
Thunersee nach barometr. Beobachtungen	1780

Aus einem Nachwort scheint hervorzugehen, daß Tralles alle diese Messungen auf eigene Kosten übernommen hat:

Man werde es ihm nicht verargen, wenn er nicht Lust habe umzukehren und die dritten nicht gemessenen Winkel zu messen. „Man muß ein Millionär sein, um für eine Ausgabe von 1000 Gulden, zum Fortgang der Wissenschaften Dank zu empfangen.“ Während des gleichen Sommers begab sich Tralles, wie aus dem Text erhellt [2]), nach der Grimsel, um gestützt auf barometrische Angaben von Herrn Oberkommissarius v. Manuel barometerische Höhenmessungen vorzunehmen, er fand:

[1]) Bern, Schloß Rümlingen gehören ebenfalls dazu.

[2]) pag. 102. Dies wird noch bestätigt durch die Angabe Müllers, Wolf, Geschichte der Vermessungen, pag. 130.

	Fuß.
Pettina, höchste Spitze des Gotthard .	8385
Gotthard-Weg, höchste Stelle . . .	6357
Grimsel	6570
Siddelhorn	8580
Gemmi	6985
Bernhard	7530
Groß Scheideck	6045
Faulhorn	8020
Grindelwald	3150
Lauterbrunnen	2450
Staubbach	925 [1])

Die Abhandlung hat drei Beilagen:

1. Enthaltend Abbildung der Stahlketten.
2. Theodolith, Ansicht und Durchschnitt.
3. Eine schlechte Skizze des Operationsgebietes.

Endlich publizirte Tralles in seinem „Resultat angestellter Beobachtungen für die geographische Breite von Bern", Band der ökonomischen Gesellschaft 1796, die Breite von 46° 56′ 56,5″.

Nach dieser Messung schien zwischen Weiß und Tralles eine große Freundschaft zu herrschen. Meyer sagt in seinem Antwortschreiben an die ökonomische Gesellschaft: „Nachdem „Herr Weiß schon verschiedene Jahre gearbeitet und auch „schon eine Grundlinie gemessen, die Gebirge vielseitig bereiset „und sich mit diesem Theile wohl bekannt gemacht hatte, „hängte sich Herr Tralles auf einmal an und reiste mit, weil „Herrn Weiß die Nahmen und Lage naher und entfernter „Berge schon bekannt waren. Herr Müller aus Engelberg war „zur selben Zeit noch Instrumententräger. Herr Tralles gab ihm „seinen Thodolith zu tragen. An einem sehr gefährlichen Orte „riskirte Herr Müller hinunterzufallen und ließ den Theodolithen „über den Felsen hinunter auf den Schnee fallen, wodurch „er in etwas beschädigt wurde. Per Delicatesse weil solches „durch den Mann geschehen, der in meinem Sold war, schickte

[1]) Höhe der Wand.

„ich das Instrument nach Engelland und es kostete mich ohne „Porto 20 Guineen für Reparation."

Nach den Angaben Müllers (Wolf, Geschichte der Vermessungen, pag. 130) wurde nun zwischen Suhr und Kölliken eine zweite Basis gemessen und zwar im Jahr 1789. Tralles selbst verlegt sie in einem Briefe an Zach ins Jahr 1790. Ueber diese Messung gibt uns ein Schreiben Meyers Auskunft, das ich in einem späteren Theile in extenso angeben werde, von dem ich aber nur den hieher gehörenden Passus citire:

„Einst in den schönen Sommertagen langte Herr Tralles „bey uns in Aarau an; Er vereinigte sich mit uns und sagte: „Er wünsche eine Grundlinie zu messen; ob kein günstiger „Platz seye? Herr Weiß gieng etliche Tage mit, endlich wurde „der Ort zwischen Suhr und Kölliken der beste befunden. „Man sagte mir alles, was dazu erforderlich seye; ich sorgte „für alles und nach einigen Tagen war die Messung vollendet, „allein am Ende war Herr Tralles mit Herrn Weiß um „100 Fuß nicht einig."

Da haben wir wieder die famose eine Kette, die schon bei der ersten Basismessung zwischen Tralles und Weiß eine Rolle spielte. Da muß sich uns doch gewiß der Gedanke aufdrängen, den schon Meyer aussprach: „Daß Herr Tralles „durch einen so eingelegten Zweifel machen wollte, daß Herr „Weiß von dieser Messung keinen Nuzen ziehen könne; Herr „Tralles reiste wieder ab, ohne mir im geringsten den Zweck „seynes Hierseyns bekannt zu geben."

Die Basis[1]) war 17148 Fuß, Distanz der beyden Kirchthurmfahnen 17317,08′, und wurde von Haßler benutzt, um die Grenzbestimmung der Kantone Bern und Solothurn zu machen. Haßler gebrauchte eine Versicherungsbasis von 2000′ (größer gestattete das Lokale nicht) und nichts hindert uns anzunehmen, daß dies nicht die dritte in der Carte hydrographique zwischen Münster und Römerschweil am Hallwylersee gemessene Basis sei. Jene Vermessung wurde

---

[1]) Zach I, pag. 241.

Haßler vom bernischen Kommissariate aufgetragen und derselben hat er sich nach Tralles meisterhaft erledigt. Wolf meint, daß diese Messung im Jahr 1795 von Haßler ausgeführt worden sei, nirgends findet sich eine Spur dieser Arbeit in den Archiven, ich glaube jedoch, daß die Arbeit in eine frühere Zeit fällt, in den Anfang der 90 Jahre.

Nach diesen geodätischen Erstlingsarbeiten trat nun Tralles in eine ganz neue Epoche. In der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts war eines der Hauptcentren wissenschaftlichen Lebens in Bern die ökonomische Gesellschaft, gegründet im Jahr 1759. Tralles wurde derselben bald nach seiner Ankunft in Bern, am 23. April 1786 durch die Herren von Bonstetten und Wyttenbach als Mitglied präsentirt. Mehrere Jahre hindurch verhielt er sich in dieser Gesellschaft mehr beobachtend, hie und da über irgend einen naturwissenschaftlichen Gegenstand referirend, bis er am 5. Februar 1792 der Gesellschaft eine Abhandlung vorlas über die Mittel einer genauen geometrischen Messung des Kantons Bern. Die Abhandlung wurde zum Druck bestimmt, ist aber nie erschienen. Es wurde eine Kommission niedergesetzt, bestehend aus Landvogt Kirchberger, Kommissar Manuel und Professor Ith, welche mit Professor Tralles die Mittel berathen und in 14 Tagen Bericht erstatten sollte. Schon nach 8 Tagen am 12. Februar erkennt die Kommission: „Daß die ökonomische „Gesellschaft sich dieser Unternehmung vollkommen beladen, „solche in ihrem Nahmen und unter ihrer Direktion ausführen „lassen solle, zur Bestreitung der dazu erforderlichen Kosten „aber nöthig seye sich erst bey der Regierung anzumelden um „eine oberkeitliche Unterstützung vorzüglich zum Ankauf von „Instrumenten zu erhalten, zweitens aus den Einkünften und „Kapitalien der Gesellschaft selbst jährlich eine Summe von „30 à 40 Louis d'or oder wenn es die Umstände zulassen „noch mehr beyzutragen, und endlich auch bey dem Publico „eine Subskription und Pränumeration für die herauszugebende „Landkarte zu eröffnen." Ueber die Kommissionsanträge erstattete Herr Landvogt Kirchberger und der Sekretär Bericht

und Vortrag am 26. Februar 1792 an die größere Kommission der ökonomischen Gesellschaft. Der Bericht beschlug die Nothwendigkeit einer neuern Karte, ihren Nutzen und die Pflicht der Gesellschaft, die Ausführung zu begünstigen.

Erforderlich seien folgende Instrumente:

		Louis d'or.
1.	Ein zum astronomischen Gebrauch eingerichteter und mit zwei achromatischen Fernröhren versehener Winkelmesser	90
2.	Ein Hadley'scher Sextant	16
3.	Eine 40 Zoll lange Meßskale (schon da) . .	—
4.	Zwei Reisebarometer nebst Thermometer . .	12
5.	Ein dritter Reisebarometer sammt Thermometer für die Beobachtungen der Hitze des siedenden Wassers auf den Bergen	4
		122

Dazu kommen noch nach Tralles Kosten für Beobachtung und Unterhalt jährlich 60—80 Louis d'or; Dauer der Unternehmung 3—4 Jahre. Es wurde ferner beschlossen, ein Memorial an die Regierung abgehen zu lassen, 40 Louis d'or aus den Gesellschaftseinkünften jährlich zu geben, das Publikum zu Pränumerationen einzuladen.

Herrn Tralles wurde eine Belohnung und die Belassung der Platten und Abdrücke über die Subskription hinaus zugesichert.

Das Projektmemorial wurde am 25. März 1792 verlesen und am 18. April beschlossen, dasselbe, wenn die Gesundheit des Deutschseckelmeisters Tscharner es erlaube, durch den Präsidenten übergeben zu lassen. Das Memorial liegt vor und heißt:

Ehrerbietige Vorstellung der ökonomischen Gesellschaft an M. G. H. H. in Betreff einer durch Herrn Professor Tralles aufzunehmenden Charte des Kantons.

Es sind 22 geschriebene Folioseiten, worin die Unterstützung der Regierung als nöthig nachgewiesen und als

wünschenswerth dargestellt wird. Zur Anschaffung der Instrumente wird eine Summe von 140—150 Louis d'or verlangt.

Schon am 2. Juli 1792 kam die Antwort von der Kanzlei Bern, nämlich, daß auf Antrag M.G.HH. Deutschseckelmeisters und Venners zur Anschaffung der Instrumente 150 Louis d'or genehmigt seien, die Instrumente seien aber nach Gebrauch wieder in das physikalische Kabinet zu verlegen. Merkwürdigerweise ließ man nun ein halbes Jahr verstreichen, ohne etwas zu thun, denn der obgenannte Kredit wurde erst am 6. Januar 1793 aus der deutschen Standeskasse bezogen und Tralles zu einem Bericht über die Verwendung derselben aufgefordert. Am 3. Februar las Tralles der Gesellschaft eine historische Relation vor über seine im Juli und August ferndrigen Jahres im untern Aargäu angestellten Beobachtungen und Messungen und machte den Vorschlag, auf Rechnung der 150 Louis d'or einen Sextant für 15—16 Louis d'or anzuschaffen. Tralles solle einen Plan vorlegen und das Programm zur Publikation vorbereiten; das erstere geschah von Tralles in der Sitzung vom 24. Februar in nachfolgender Weise:

Vorschläge über die materialen Bedürfnisse zur Veranstaltung der trigonometrischen Operationen im Kanton Bern.

Auszug.

„Da die trigonometrischen Operationen, bey weitem die „detailvollsten und in jeder Rücksicht weitläufigsten und kostbarsten, sowie das Fundament der übrigen Beobachtungen „sind, so wird diese Schrift jenen gewidmet seyn."

Die Ausführung zerfällt in zwey Theile, der eine enthält die Methode der Messung, der zweite die Hülfsmittel, um jene praktisch möglich zu machen. „Ein theoretischer Theil als nothwendiges III. Stück zu verfassen bleibt übrig."

Erstens Auswahl der zu bestimmenden Stelle der Dreyeckspunkte, dazu Reise durch's Land nöthig. Diese Orte müssen

wechselseytig sichtbar seyn. Bäume fällen wenn nöthig, Erlaubniß dazu sofort auswirken.

Dann Zubereituug des Ortes für den Empfang. Boden ebnen.

Errichtung eines sichern Signals, Bemerkbarmachung des Mittelpunktes desselben; Orte, welche zwar auf der Karte aufgetragen, aber nicht zur Bestimmung anderer dienen, haben diese Sicherung nicht so nöthig.

Dazu Befehle ertheilen an die Landvogteyen, „weil durch die Regierung alles am billigsten geschieht“.

Nachts Feuersignale gebrauchen, Argand'sche Lampen, Indische Lichter. Anschaffung derselben von der Sozietät aus. Indische Lichter durch das Feuerwerkerkorps herstellen. Er würde demselben eine Komposition der indischen Lichter mittheilen, die alles bis anhero übertreffe; er habe das aus England erhalten. 100 ℔ nöthig à 6 Batzen. Genaue Anzünder seyen nöthig. Die Argand'schen Lampen werden für kleinere Entfernungen gebraucht.

Ein Verzeichniß der Wachtfeuer in M.G.HH. Länder zu besitzen wäre sehr erwünscht, diese zu benützen wäre vortheilhaft.

Kenntniß des Regionenbuches sehr erwünscht.

Sammlung aller bisherigen Charten, hauptsächlich die des Kantons Bern, auch die verschiedenen Spezialcharten in den Tribunalen einsehen und copieren.

Dieser Bericht ist von Tralles eigener Hand.

Nun wurde nun folgendes Schreiben an die Vennerkammer beschlossen:

Ehrerbietige Vorstellung an M.G.HH., Deutschseckelmeister und Vennere.

Auszug.

Programm zur Eröffnung der Subskription nächstens publiziren, schon nach Feldmessern, Zeichnern, Graveurs u. s. w. vorläufig umgesehen.

1) Ansuchen um Erlaubniß zur Absteckung der Dreyeckspunkte;
2) Preparation dieser Orte durch die von den Herrn Amtleuten bestellten Arbeiter;
3) Einsicht vom Regionenbuch und Spezialplänen im Archiv der Vennerkammer.

Die ökonomische Gesellschaft legt ein Projektcircularschreiben an die Amtleute, nebst Patent für Hrn. Prof. Tralles und Projektschreiben an Nachbarkantone.

10ten Juny 1793.

Sekretär: C. H. Haller.

Am 7. April 1793 las der Sekretär folgende Projecte vor:

Nr. 1. Projectschreiben an die löblichen Stände Luzern, Uri, Freyburg und Solothurn.

. . . . „Da nun zur Ausführung des Vorhabens der Herr Tralles längst unsern Gränzen, vielleicht auch einen Theil Eurer Tit. Bottmäßigkeit wird betretten müssen, ... „so ersuchen wir hiemit Euch, unsere Tit., an Euere Herren „Gränzamtleute den freundnachbarlichen Auftrag gütigst zugehen „zu lassen, daß besagter Prof. Tralles zu dem Ende allfällig „Eure Lande mit seyn Instrumenten betretten könne und ihm „zur Beobachtung, Errichtung von Signalen, Transport der „Instrumente gegen billige Bezahlung der nöthige Vorschub „geleistet werde ꝛc.

Schultheiß und Rath."

Nr. 2. Project-Circular an alle D. und W. Herren Amtleute.

Auszug.

Dem Herrn Prof. Tralles, falls er sich deshalb bei Euch anmelden wird, nicht nur alle von ihnen abhangende Obrigkeitliche Hülfe und allfällige Handbietung zu gestatten, sondern auch die dazu nöthigen vorläufigen Hülfsmittel und Vorarbeiten zu veranstalten.

Dem Herrn Prof. Tralles bey der Auswahl der Standorte alle Erleichterung zu verschaffen, wenn nöthig auf hohen Orten Bäume fällen zu lassen, die Taglöhne mit möglichster Sparsamkeit in die Amtsrechnung zu setzen.

Bei Verfertigung der Signale an Ort und Stelle zu helfen, gute Arbeiter anzustellen, Gehülfen für die Messung und Besorgung der Signale bey Tag und bey Nacht rc.

Nr. 3. Projekt-Patent für Herrn Prof. Tralles. [1])

„Wir Schultheiß und Rath der Stadt und Republik Bern „thun kund hiemit:

folgt die Geschichte wie oben planiert.

Standessiegel und vom geh. Staatsschreiber unterschrieben worden den —. Juny 1793.

Die d. Sekelschreiberey an den Herrn Deutschsekelmeister Tscharner.

Begleitschreiben zur Vorstellung, dem Projectcircular und dem Patent, mit der Bitte, selbige M.G.HH. den Räthen vorzutragen. Act. den 4. Juny 1793.

Die Sekelschreiberey.

Für die Fabrikation der indischen Lichter will man sich direkt an das Feuerwerkercollegium wenden.

Zum Schluß las Tralles das Programm für die Subskription. Es ist nicht mehr vorhanden, jedoch wurde beschlossen, davon eine Auflage von 1150 Exemplaren zu machen, nämlich 400 französische und 750 deutsche.

Jedoch sind diese Subskriptionsscheine bestimmt ausgegeben worden, denn Norrmann sagt: „Die neue Charte vom Bernergebiet wird aus einem allgemeineren Blatt und 6 Special-„blättern bestehen, vom Gotthard bis an Genf und vom Lauf „der Rhone bis an den Rhein nahe bei Basel sich erstrecken.

---

[1]) Manual, S. 149. 17/4. 1793.

„Der Subskriptionsplan dazu ist auch schon 1793 bekannt „gemacht.“ [1])

Auf jene Eingaben kam sofort die Rückantwort der „Canzley Bern“.

„Bevor M.G.H.H. in die von der löbl. Oeconom. Gesell„schaft gesuchten Empfehlungen und Patente zu Unterstützung „ihrer vorhabenden Aufnahme einer allgemeinen Landcharte „durch den Herrn Prof. Tralles eintreten, wünschen hoch„dieselben die genauere Einrichtung dieses vorzunehmenden „Werkes zu vernehmen und den Plan einzusehen, nach welchem „diese Charte verfertigt werden soll; Mit Zurücksendung der „daherigen Schriften gesinnen demnach M. G.H.H. freundlich an „Euch Meine hochgeehrten Herren, dieses der löbl. öconom. „Gesellschaft zu eröfnen, von ihr den Plan ihrer vorzuhabenden „Arbeit anzubegehren und dann darüber Ihr. Gnaden wieder „den Vortrag zu thun; Actum den 7ten Brachmonat 1793.

Canzley Bern.“

Nun bestellte Tralles bei Ramsden in London einen zweifüßigen Kreis, aber Ramsden antwortete mit folgendem Brief, der am 8. Febr. 1795 von Tralles in der Kommission verlesen wird:

« I think myself very highly honoured by the very « favorable opinion the gentlemen of Berne entertain of « my work and shall on all occasions exert my endevours « to preserve it. Respecting the circular instrument I beg « they will permit to sugest a few considerations to their « better judgement. The instrument being intended for « Geodetical purposes, portability woud seem to to a very « essential-property. The addition of a vertical cercle to « the sort of instrument I made for Gen[l] Roy of the same « demensions with the horizontal-axe which ought to be at

---

[1]) Norrmann, Geographie des Schweizerlandes. I, pag. 297. Im helvet. Almanach auf 1807 (auch in frühern und spätern) habe ich nichts gefunden, nach Wolf, pag. 153 seiner Geschichte der Vermessung, soll dort eine ähnliche Angabe sein.

« least of two feet diameter but perhaps 30 inches woud be « better, the instrument would become two cumberseme (?) « and very inconvenient to trausport from one mountain « to another and horizontal angles being the principal object « a few degrees of elevation or depression below the horizon « might be all that woud be wanted, the higher altitudes « being measured by a small semicircle similar to that « describ'd by Gen. Roy. The determination of the diffe- « rence of longitudes being a clear measure instead of « time and the late accurate method of mensaration, dam « also to require more accuracy in the determination of « lattitudes then coud be obtained by the best circle of not « more than 2 or 2$^{1}/_{2}$ feet diameter. But then considera- « tions are submetted to professor Tralles better judgement « and knowledge of the requisites for these purposes.

« Similar operations for asurtaining the length of a « degree of Latt^{de} and of Longitude are now on here « under the direction and patronage of his Grace the Duke « of Richmond. Our Royal Society being at present very « inattentive or rather averso to matters of this sort. I « have lately made for that purpose a similar instrument « to that I invented for Gen. Roy but with many material « improvements and for Latt^{de} I have made a Zeneth sector « by which the difference of Latt^{de} may be had to the « praction of a second by their dividing the instruments « become more portable nor is it I believe necessary to have « the Latt^{de} at every station.

« The Gentlemen employd here have already remeasured « Gen. Roys Base and have measured the inclination of « same meridians in the stations sur. From each other at « the distance of more than 70 miles, also Prof. Tralles « shall think it of any use to have the result or the mode « carrying in these operations here, I shall be extremely « happy to be the means of commencating them.

« I beg pardon for this long degression and the moment « I have the information of what instruments prof. Tralles

« may think mort proper and their size will send the « prices and began them imedeatly that the may be at « Berne early next spring. But will delever the sextant « they have the goodness to order to Mr. Burnaud in about « 14 days. »

Die Apparate kamen aber immer noch nicht und am 24. April 1796 wurde Tralles interpellirt, er antwortete, es seye nichts versäumt worden, Ramsden liefere sie. Man erhielt wieder ein Lebenszeichen durch den Brief des Herrn George Burnand an Herrn Prof. C. A. Stapfer in Bern, der folgendermaßen lautet:

« Mon Père m'écrit principalement pour me dire que « l'instrument de Ramsden est pret et que par le premier « batiment sera embarqué pour Hambourg. Ramsden lui a « dit que le cours serait d'environ 220 Livres Sterling et « je viens vous prier en conséquence d'ordonner qu'on ouvre « un crédit pour à peu près cette somme chez M. Thellusson « en faveur de mon père Paul Burnand. — —

« Voici ce que Ramsden a dit à mon père: That he « had sold lately a similar instrument to the duke of Rich- « mond for 300 Guineas and that a few day afterwards he « might have got 400 Guineas for it. Nevevtheless he would « not charge more than about 220 Livre St. for this as « he had worked more for reputation than for gain and « wish'd to promote the advancement of sciences.

« Mon père ajouta qu'il croit M. R. très-sincère dans « ce qu'il dit et il doit envoyer à M. Tralles a large quarto, « containing similar operations made here to those about « to made in Switzerland as also for determing the length « of a degree of longitude here. Ce livre mon père l'en- « verra par occasion. — —

« A la hâte

« George Burnand. »

Endlich am 26. Hornung 1797 zeigt Tralles an, er habe das Instrument erhalten und legt dann folgenden Bericht vor:

Bericht von den für die geometrische Aufnahme des Landes nöthigen und nun vorhandenen Instrumenten von Prof. Tralles.

Auszug.

Folgende Instrumente wurden vorgeschlagen:

1) Ein zweyfüßiger Kreis;
2) ein Hadley'scher Sextant;
3) ein verifizirtes Längenmaß;
4) zwey Reisebarometer und ein Thermometer für die Höhe des siedenden Wassers.

Die Instrumente waren zum Theil schon in Arbeit und Messungen wurden mit ihnen schon gemacht, als die Regierung 150 Louis d'or der Societät bewilligte.

Man trug Herrn Ramsden in London auf, einen zweyfüßigen Kreis zu verfertigen, indem man ihm Zweck und Grad der Genauigkeit angab. Aber Ramsden schrieb, er halte es für besser, einen großen Horizontalkreis zu gebrauchen mit 3½' Diameter. Es sey ihm nicht möglich, für 150 Louis d'or auszuführen, wohl aber für 200. Die Differenz übersah man der Wichtigkeit der Sache wegen und R. versprach es, bis Sommer 1794 zu liefern. Dasselbe kam nicht, nur ein Brief über eine Messung in England, R. wurde im Auftrag der Gesellschaft ermahnt, 1796 zeigte ein Brief die Vollendung des Instruments an, Preis 220 Livres Sterling, Gleiche seien für 300—400 verkauft. R. wurde von Marcuard, Benther & Cie. die Summe von 224 £ 11 sh. = 3413 Fr. 3 Bz. am 31. July 1796 bezahlt.

Kosten des Transports bis Hamburg . .	Fr.	154	12	Bz.
Hamburg-Magdeburg-Frankfurt, wahrscheinlich	"	200	—	"
Frankfurt-Basel	"	80	—	"
Basel-Bern	"	13	04	"
Fußgestell, Trinkgeld	"	20	05	"
	Fr.	468	01	Bz.
	"	3413	03	"
zusammen	Fr.	3881	04	Bz.

= 242½ Louis d'or.

Spezifizirte Rechnung über das Ramsden'sche Theodolith.

Instrument sammt Zugehörde und Packkiste .	£ 214	10 sh.
Assekuranz bis Hamburg, Kaufhauskosten, Commission 2 %	„ 10	01 „
	£ 224	11 sh.

4. August 1796 bezahlt durch Marcuard, Benther & Cie. das Pfund Sterling zu 152 Batzen gerechnet mit

	Fr. 3413	03 Btz.
Hamburg-Bern, wegen Kriegsläuften über Magdeburg	„ 339	16 „
Fußgestell, Trinkgeld	„ 20	05 „
Summa	Fr. 3373	04 Btz.

= 235 Louis d'or 132 Btz., also 85 Louis d'or 132 Btz. = 549 Fr. 7 Btz. mehr bezahlt, als der bewilligte Kredit von 150 Louis d'or.

In gutem Zustand trotz der beschwerlichen Reyse angekommen.

„Die Größe des Kreises ist nahe 3 Fuß Durchmesser. „Dies ist auch die Länge der Fernröhre ohngefähr. Es kömmt „also den Zweyen jetzt nur noch vorhandenen Instrumenten „derart (nämlich dasjenige, welches der General Roy für die „Messungen der englischen königlichen Societät und demjenigen, „welches nun für die Charte von England gebraucht wird) „in Größe gleich. Aber in der Ausführung hat es Vervoll„kommnungen erhalten, die nicht unwesentlich sind:

„1) Ist der feste Theil des Instruments von viel stärkerer „Anlage als im Roy'schen. Die Axe des Instruments „hat 21 Zoll statt 17, die sie im Roy'schen hatte;

„2) hat der Kreis eine Lichtung, um ihn von der Axe zu „heben oder niederzulassen;

„3) Eintheilung von 10′ zu 10′ auf dem Azimuthalkreis „und von 20 zu 20 auf dem Verticalkreis, da sie im „Roy'schen 15 zu 15, diese von 30 zu 30 Minuten ging;

„4) Die Microscope zeigen vortheilhafte Verbesserungen."

Die Genauigkeit ist noch nicht genügend bestätigt, mehr als 2000 Theilpunkte sind zu untersuchen allein auf dem untern Kreis.

Das Resultat der vorläufigen Untersuchung ist folgendes:

1) Ist gefunden worden, das Instrument ist frey von von Excentricitätsfehlern;
2) Genauigkeit der Eintheilung nach Ramsden 1/10000″. An einem Ort ein Fehler von 4″, nach Ramsden sollte er bloß 1,3″ sein;
3) die Kreisebene scheint um 1/170 im Maximum abzuweichen, von einer Mittelebene demnach 1/340 Zoll. Ob Fehler der Construction, ob Einwirkung des Transports unentschieden.

Ob das Instrument transportabel, beweist sein Transport von London nach Bern. „General Roy sagt, daß schwer„lich ein anderes Instrument die Transportation so gut aus„halten könne, und in der That hat dies seinen Grund in „der Anordnung des Instruments."

Dann zieht Tralles eine Parallele zwischen dem Instrument und den füßigen Bordakreisen, die in Frankreich gebraucht werden. Er zählt 8 Punkte auf, warum das R. Instrument vorzuziehen.

„Für die Mittelstationen ist ein Instrument mit dreien „zweifüßigen Fernröhren vorhanden und doppelten 16zölligen „Kreisen, welches ganz die Form des Ramsden'schen großen „Theodoliths annehmen kann und für Höhenwinkel viele Ge„nauigkeit hat. Es ist besser als das Hauptinstrument, so zu „manchen geographischen Arbeiten gebraucht worden ist, z. B. „in Dänemark.

„Dies Instrument kann in dem Hochgebirge auf den „Stationen gestellt werden, wo es mit dem großen zu beschwer„lich oder zu kostbar wäre hinzugehen.

„Ein Sextant von Ramsden ist auch vorhanden und dient „für Detail und Aufsuchungsreisen sowie als Handinstrument „um während jeder Reise, wo Zeit und Gelegenheit sich dar„bietet, keine mögliche Beobachtung vorbey zu lassen.

„Ferner ist für einen genauen Maßstab durch Herrn „Lalande gesorgt, der mir zwei sorgfältig verglichene Toisen „geschickt, die ehemals in England waren und von Herrn „Maskelyne und Bird gebraucht wurden um das Verhältniß „zwischen dem englischen und dem französischen Maß festzusetzen.

„Diese, sowie andere Hilfsmittel sind für die Messung „vorhanden, selbst ein französischer Borda'scher Kreis wird „wahrscheinlich der Gesellschaft zu Befehl stehen. Mithin ist „die Aufopferung der 150 Louis d'or für das Eine Haupt„instrument allein, dem nöthigen Apparat nicht nur nicht „entzogen, sondern durch Eifer für die Sache das übrige „mehr als entsprechend gemacht worden."

Nun sollen Fischer und Stapfer den Zustand des Instruments constatiren und einem Versuche über die Brauchbarkeit in freiem Felde beiwohnen. Die am 12. März spezifizirte Rechnung belief sich mit Ankauf und Transport auf Fr. 3373. 4 Btzn. und es wird beschlossen an Tralles die Summe von 654 Fr. auszubezahlen, die er mehr ausgelegt hatte. Ueber das Instrument selbst wird gesagt, es sei 6 Schuh hoch, 3 Schuh breit und 2 Zentner schwer und sehr leicht auf hohe Berge transportabel, was absolut aber nicht der Fall war. [1]) Am 19. März legten Tralles und seine Kommittirten einen Bericht über die bevorstehende Campagne des Jahres 1797 vor mit beiliegendem Plane. [2])

---

[1]) Siehe Trechsel: Nachricht von den 1811 angefertigten trigonometrischen Vermessungen des Kantons Bern. 1812, pag. 7.

Ferner: J. F. Benzenberg: Briefe geschrieben auf einer Reise durch die Schweiz im Jahr 1810. I. Bd. pag. 293 u. ff.:

„Ich begreife nicht, wie Prof. Tralles mit ihm auf den Hochalpen „würde zurecht gekommen seyn, wenn die Messung wirklich stattgefunden „hätte. Prof. Trechsel versicherte, daß sie nur einen Berg hätten, auf den „es zu bringen seye, weil ein Fuhrweg bis oben auf gehe und das In„strument so schwer seye, daß man es nicht anders fortbringen als fahren „könne." . . . .

[2]) Siehe Beilage I.

Ueberschlag der Kosten für den im Sommer 1797 auszuführenden Theil der großen Messung von Tralles.

„Zufolge des Auftrages der Gesellschaft haben die von „ihr ernannten Glieder sich bemüht, so viel es sich ohne Er„fahrung thun läßt, eine Berechnung der Kosten für die „Messung anzustellen, deren Resultat hierin der Gesellschaft „vorgelegt werden soll.

„Die Arbeit hat drey Abschnitte, von welchen wenigstens „einer in den folgenden Jahren überflüssig wird. Diese sind:

„1) Die Bereisung der Stellen, an welchen Signale errichtet „werden sollen, sowohl um sie am besten zu wählen, „als auch Anweisung für die Errichtung an Ort und „Stelle zu geben und Korrespondenten in der Nähe „zu suchen, welchen in der Folge durch Briefe die „nöthigen Befehle für die Leute, so zur Wartung der „Leute der Signale bestellt werden müssen, mitgetheilt „werden können.

„2) Die Wiedermessung der Hauptbasis nach einer Methode, „von welcher zu erwarten ist, daß alle ähnlichen „Messungen an Genauigkeit übertroffen werden.

„3) Die Winkelmessung.

1. „Was die Vorreise betrifft, so giebt sie der weitern „Ausführung mehr Sicherheit, die Wahl der Stelle hängt „nicht von mit dem Geschäfte unbekannten Personen ab und „außer den schon erwähnten Nebenzwecken werden dadurch auch „die Reisen mit dem großen Instrument erleichtert und weniger „kostspielig gemacht, indem Bekanntschaft mit den Zugängen „zu den Beobachtungsorten erlangt wird 2c.

	Fr.
„Diese Reise zu 14 Tagen angenommen, setzt man „ihre Kosten zu Fr. 200 an	200
2. „Für die Messung der Basis hat man von „einem Mechanikus einige Vorrichtungen nöthig, der „größte Theil der sonst dazu nöthigen Sachen ist vor=	
Summa	200

	Fr.
Uebertrag	200
„handen und die eigentlichen Instrumente dafür eben„falls. Die gedachten Vorrichtungen glaubt man hoch „anzuschlagen, wenn man dafür setzt Fr. 100 . . .	100
„Die Messung wird etwa 14 Tage erfordern, um „aber nicht zu wenig zu setzen nimmt man 3 Wochen „an, während welchen 2 Arbeytsleute im Taglohn „gehalten werden müssen jeden 2 Fr. per Tag . .	80
„Reisekosten und Unterhalt von 4 Personen und „2 Bedienten	280

„Es wird nöthig sein ein Zelt oder zweye hiebey „zu haben, damit auch in der Nacht Personen auf „der Stelle bleiben können, nicht nur wegen der Be„wachung, sondern um Zeit zu ersparen u. s. w.

3. „Für die Winkelmessung sind folgende Sachen „in Anschlag zu bringen

„a) Kosten der Signale.
„b) Wartung der Signale.
„c) Transport des Instruments.
„d) Reisekosten für die, so den Beobachtungen bey„zuwohnen haben.

Detail dieser Unkosten.

„1. Station am Murtnersee.

„a) Errichtung des Signals bey Walperswyl	Fr. 10	
„ „ „ auf Chasseral	„ 15	
„ „ „ auf Hasenmatt	„ 15	
		40
„b) Wartung, Kleinigkeit nicht rechnen		
„c) Transport des Instruments von Bern nach Murtnersee		12
„d) Reisekosten hin und während dieser Station .		28
Summa		740

	Fr.
Uebertrag	740
„2. Station bei Walperswyl.	
„a) Signal am Murtnersee	10
„b) Nichts.	
„c) Transport von der ersten Station	6
„d)	28
„3. Station Chasseral.	
„a) Signal Aiguille de Beaume 15; Nr. 5 in der Nähe von Bern 15; die übrigen nöthigen existiren	30
„b) Nichts.	
„c) Transport des Instruments von Walperswyl .	36
„d) Reise und achttägiger Aufenthalt auf dem Chasseral	112
„4. Station Hasenmatt.	
„a) Signale: 6 Nachtsignale auf dem Rigi à 6 Fr. Fr. 30[1]; 5 Nachtsignale auf Aiguille de Beaume à 5 Fr. „ 20; Nachtlampen . . . . „ 5; die andern existiren.	55
„b) Wartung: Aiguille de Beaume 1 Mann 2 Nächte . . . . Fr. 16; Rigi 1 Mann 3 Nächte „ 24	40
„c) Transport des Instruments auf den Chasseral „Pferde und Leute	56
„d) Reisekosten und 8 Tage Aufenthalt für die Beob- „achtungen	112
„Will man hiemit für den ersten Sommer aufhören „so sind noch die Kosten der Rückreise der Sachen und „Instrumente nach Bern	50
„Somit Summa des Kostenbelaufes während dem „Sommer 1797	1295[2])

[1]) Rechnungsfehler.

[2]) dito.

		Fr.
	Uebertrag	1295

„Es ist hiebey zu bemerken, daß die Rechnung „so geführt ist, als ob stets 4 Personen bei den Beob„achtungen gegenwärtig sind, 2 Beobachter und 2 „Bedienten. Daß bey den Beobachtungen eine noch „dazu fähige Person gegenwärtig sey und Hülfe leiste, „auch mit dem ganzen Gang des Geschäftes schon „bekannt, nöthigenfalls versendet werden könne, um an „einem andern Ort Einrichtungen zu treffen, wird nicht „im mindesten für überflüssig gehalten werden, u. s. w.

Ueberschlag für die Dreiecklegung durch den ganzen Kanton.

„Angenommen das in allem 25 Stationen für „die großen Dreiecke nöthig seien, so werde diese jede „zu 160 Fr. gerechnet, zu stehen kommen auf Fr. 4000.

„Wenn also jährlich noch in den folgenden, „während drey Sommer in jedem eine Summe von „70 Louis d'or oder 1120 Fr. verwendet wird, so „kann sich damit die Grundlegung der Charte des „Cantons beenden. Die Detailarbeiten bedürfen nicht „viel mehr als die Reisekosten.

„Also im ersten Sommer siehe oben	Fr. 1295
„In drey folgenden per Jahr 1120	„ 3360
„Betrag der Kosten für die große Messung	Fr. 4655

„Die Ausführung des Planes, dessen Entwurf „der Gesellschaft vorgelegt worden ist und welcher „die Messung der Erde nach einer Richtung rechtwinklig „zum Meridian begreift, enthält zuerst die Arbeiten „des Sommers 1797 wie oben spezifizirt Fr. 1295.

„Für die Station Nr. 5 in allen 4 Punkten . .	90
„Kostenbetrag für die Stationen Rigi und Aiguille „de Beaume jede auf Fr. 270	540
„Also für den Theil der geographischen Arbeit, „welcher die Messung der Erde und die allergrößten „Dreiecke in sich schließt	1925

„Obwohl zu glauben ist, daß die Summen nicht zu „niedrig angesetzt sind, auch die Zeit nicht zu kurz, so daß, „wenn das Wetter sehr günstig ist, und die Signale richtig „besorgt werden, kein größeres Kapital erforderlich wird, ja „ein geringeres hinreichend sein kann: So ist doch der An-„schlag nicht für die allerungünstigste Lage des Wetters und „der Nebenumstände gemacht worden, weil dies aller Wahr-„scheinlichkeit nach ohne Noth eine zu große Summe heraus-„gebracht haben würde. Da die Arbeit auf mehrere Sommer „sich vertheilt, so ist nicht zu zweifeln, daß wenn in einem „das Wetter hinderlich, nicht in einem andern der Schaden „ersetzt werde."

In der Sitzung vom 9ten Aprill wurde beschlossen, Herr Stapfer solle Herrn Ramsden in London danken, und zugleich wurde folgende Eingabe an M.G.H.H. berathen und am 19. April beschlossen: Bittschrift der ökon. Gesellschaft an die hochwohlgeb. gnädigen Herren und Obern um einen Beyschuß von 75 Louis d'or für 4 Jahre, beigelegt waren der Tralles'sche Kostenentwurf und die Skizze. Die Vennerkammer unter Beiziehung von a. Venner Ryhiner berieth darüber, faßte am 22. Juny an die hochwohlgebornen gnädigen Herren einen Vortrag ab, worin darauf hingewiesen wurde, wie man schon 960 Kronen gegeben, wie die ökonom. Gesellschaft 86 Louis d'or dazu noch beigetragen und unterstützt die Bitte um eine jährliche Subvention von 75 Louis d'or, für 4 Jahre also 300 Louis d'or. Die ökonom. Gesellschaft wünsche bei diesem Anlaß, die Beschaffenheit des Landes, die noch nicht genau genug bestimmte Größe und Figur der Erde, die Refraction der Lichtstrahlen, die anziehende Kraft der Berge, die Abnahme der Schwere auf denselben, die Gesetze der Meteorologie und die Berichtigung der Regeln des Barometers bey den Höhenmessungen zu erhalten. Darauf kam nun schon am 7ten July Antwort der Canzley an die Vennerkammer und durch diese an die Societät: daß man Herrn Prof. Tralles in seinem Vorhaben oberkeitl. unterstützen, einen jährlichen Beyschuß von 75 neuen Dublonen bewilligen wolle. Ferner wird verordnet,

daß die vorhabende genaueste Bearbeitung des sog. Netzes und die Bestimmung der dasselbe formirenden Stationen, welche das Fundament der vorhabenden Messung ausmachen, allen dergleichen hinkünftigen Arbeiten zur unveränderlichen Regel und Richtschnur dienen, auch die Lands-, Amts- und Landgerichts-Marchen bey der Ausfüllung des Netzes genau angemerkt seyn solle. Die Societät wird von Zeit zu Zeit an die Vennerkammer Bericht erstatten.

Wir sehen aus Allem, in welchem Ansehen Tralles und die Societät bei der Regierung stand. Am 13. July wurden die letzten Vorarbeiten erledigt: Definitiv bestimmt, daß besucht werde Aiguille de Beaume, Chasseral, Hasenmatt, Bantiger, Tête de Rang, Frienisberghubel, wo einige Tannen wegzuschaffen seyen. Die 75 Louis d'or werden Tralles übergeben, die Zeughauscommission um Behalte und Wagen ersucht, und auf das Verlangen Tralles so viele Schweizerkarten als möglich zusammengebracht.

Tralles legte in der Sitzung vom 24. April 1798 über die Campagne des Jahres 1797 Rechnung ab, welche von den Herren Effinger und Morell geprüft werden soll. Sodann legte er einen Bericht ab, der sich im großen Ganzen gedruckt findet in den Allgemeinen Geographischen Ephemeriden, verfasset von einer Gesellschaft Gelehrten und herausgegeben von F. v. Zach, H. S. G. Obristwachtmeister und Direktor der herzoglichen Sternwarte Seeberg bei Gotha. I. Band. 1798, pag. 241.

Auszug aus verschiedenen Briefen des Herrn Prof. Tralles in Bern an den Herausgeber.

„. . . . . . Seit mehreren Jahren wünschte man hier, „daß ich an der Grundlage einer Karte der Schweiz „arbeiten möchte. Im Jahr 1791 nahm sich die ökonomische „und physikalische Gesellschaft dieses Geschäfts nach einem mög„lichst ausgedehnteren Plane an. Man sah, daß mit der Ver„fertigung einer Karte bequem allerley Vortheile für die Wissen„schaften verbunden werden könnten, und welche zum Theil

„auch die Kosten der Ausführung vergüten würden. Der Plan „der Unternehmung wurde entworfen und mir die Direktion „derselben aufgetragen; Feldmesser und Zeichner sollten für die „Aufnahme und Zeichnung des Details angestellt werden. Da „man auf den Beystand der Regierung rechnete, so trug ihr „die Societät das Projekt vor, welches wohl aufgenommen, „zugestanden und einstweilen mit einem Beyschuß von 150 Louis „d'or unterstützt wurde. Im Sommer 1792 formirte ich Dreiecke „mittler Größe, von einer Zwischenbasis von 17,000 Pariser „Fuß, um die Feldmesser zugleich von bestimmten Punkten aus „arbeiten zu lassen; ich hatte bey dieser Arbeit zugleich die „Absicht, bequeme Stationen für die großen Dreiecke (von einer „40,000 Fuß langen, schon gemessenen Basis ausgehend) auf= „zufinden, damit die Aufsuchung der Stationen nicht einzig ein „Werk für sich würde und die Besteigung großer Höhen nicht „zuweilen ganz unnütz und vergebens sein möchte. Ich verband „sie daher mit jener Operation, weil sie ihrer Natur nach doch „am Ende mit ihr Verbindung haben mußte. Das hierbey „gebrauchte Instrument war ein englischer Kreis von Cary, „dessen Azimuthal= als auch Vertikalkreis 16 Zoll im Durchmesser „hielt. Allein ich wünschte noch bessere Werkzeuge für die große „Messung zu besitzen, und die Societät wünschte mit mir, bey „Gelegenheit dieser Aufnahme einen Beytrag zur nähern Be= „stimmung der Figur der Erde mit dem Grade von Genauig= „keit zu geben, welchen man von dem heutigen Zustand der „Wissenschaft zu fordern und zu erwarten berechtigt ist. Ueber= „dieß scheint es mir, daß in unsern Zeiten keine Aufnahme „irgend eines beträchtlichen Landes unternommen werden sollte, „ohne zugleich eine Scale für die Längen= und Breitengrade „desselben Erdflecks zu bestimmen. Nicht lange würde es als= „dann dauern, unsere Kenntnisse der Figur der Erde auf's „Reine zu bringen.

„Der Bordaische Kreis, so bequem er auch ist, schien „meiner Absicht nicht zu entsprechen, wenigstens nicht hier zu „Lande, theils wegen der großen Menge und wegen der Wieder= „holungen der zu beobachtenden Winkel, nach Bordaischer Manier;

„theils wegen der zu unsichern Witterung in unsern Gebirgs=
„gegenden und wegen der zu hohen in Wolken steckenden Sig=
„nale, welche die Messungen der einzelnen Winkel sehr oft
„unterbrechen würden; dieß und auch noch andere Bedenklich=
„lichkeiten bestimmten mich, ein Instrument vorzuziehen, durch
„welches ich mich vermittelst einer oder zwey guter Beobach=
„tungen eines Winkels hinlänglich versichern könnte. Ich wandte
„mich also an Ramsden [1]), um ein solches Werkzeug wie jenes
„des Herrn Generals Roy zu erhalten. Ich darf von Glück
„sagen, daß er es in vierthalb Jahren vollendet hat, aber es
„ist so lange auf der Reise (wegen der Unruhen in Deutsch=
„land) gewesen, daß es erst in diesem Jahr (1797) in Bern
„angekommen ist. Es hat manche nicht unwesentliche Vorzüge
„vor dem Roy'schen Instrument, selbst vor dem, welches Herr
„Dalby zuletzt in England gebraucht hat. Es ist Ihnen zu
„bekannt, als daß ich etwas mehr darüber sagen sollte. Aber
„ich muß Herrn Ramsden sehr loben, es für einen so äußerst
„mäßigen Preis verfertigt zu haben; es kostet hier auf Ort
„und Stelle in Bern nicht mehr als 250 Carolin oder
„6000 französische Livres (1600 Rthlr. ungefähr)."

Dann gibt Tralles an, wie er auch von Ramsden für 13 £ einen $7\frac{1}{2}$=zölligen Spiegelsextant erhalten habe und fährt fort:

„Die Kriegsfeuersignale dieses Landes sind für Sig=
„nale zu trigonometrischen Beobachtungen nicht hinlänglich
„genau gelegen, sie sind nicht alle symmetrisch genug gebaut
„und es würde schwer sein, sie bei Nacht zu gebrauchen. Einige
„von ihnen sind indessen wohl gelegen, aber man muß bei
„ihnen Stangen als eigentliche Signale errichten. Im Jahr 1793
„trat die öconomische Gesellschaft vor die Regierung und suchte

[1]) Ramsden Jesse, Verfertiger trefflicher mathematischer Instrumente, geb. 6. Okt. 1735 zu Halifax, York, ward Kupferstecher, versuchte sich aber als Schwiegersohn des berühmten Optikers Dollond mit Glück in der Kunst, optische und astronomische Instrumente zu verbessern, starb 5. Nov. 1800 als Mitglied der Akademie. Seine namhafteste Erfindung ist eine Theilungsmaschine.

„die Errichtung dieser Stangen auf obrigkeitliche Anordnung „zu erhalten, dieß war wegen der Sicherheit dieser Signale „(man weiß, wie unangenehm und von welchen Folgen der „Verlust eines Signals ist) und wegen des geringen Hinder= „nisses bey ihrer Aufrichtung nothwendig; auch ist ein solches „Unternehmen, welches unter obrigkeitlicher Autorität geschieht „und von der Regierung angeordnet wird, auch mit mindern „Ausgaben verknüpft, als wenn es von Particuliers allein „unternommen wird. Es wurde aber von Seiten der Regierung „eine nähere Bestimmung dessen, was hiebey geschehen sollte, „gefordert. Indessen bevor die Societät einen ausführlichen „Bericht erstatten konnte, waren die Umstände dieses Landes „so beschaffen, daß man nicht für rathsam hielt, in diesem „Zeitpunkt in dieser Sache etwas zu verfügen.

„Die oben erwähnte Basis von 40000 Fuß ist auf Anlaß „des Unterrichts, welchen Herr Hasler bey mir hatte, gemessen „worden. Die damals daran gelegten Dreyecke, obwohl sie für „einen Kartenfabrikanten überflüssige Genauigkeit haben möchten, „betrachte ich nur als provisorisch bestimmt; die Basis hin= „gegen ist mit aller Sorgfalt gemessen und durch große dazu „gehauene Steinsäulen an den Endpunkten versichert worden. „Für die Dreyecke wurden auf einigen Bergen Signale errichtet, „nur auf einem schien mir das Kriegsfeuersignal brauchbar. „Hingegen ein paar der entlegensten Stationen, die wir wegen „des schlechten Wetters nicht mehr besuchen konnten, blieben „ohne Signale und ihre kenntliche Spitze diente zur Beobachtung; „eine Methode, die man jedoch gar nicht befolgen darf, sobald „von solchen Stellen weitere Messungen zu führen bevorstehet. „Da Herr Hasler diese Arbeit zur Erweiterung seiner Kennt= „nisse nützlich fand, so bestritt er die Kosten derselben. Diese „Arbeit wurde im Herbst 1791 gemacht und das folgende Jahr „verschrieb ich Herrn Hasler verschiedene Instrumente aus „London. Er ist ein sehr geschickter Beobachter; er machte damit „die Grenzbestimmung der Kantone B e r n und S o l o t h u r n „und bey dieser verdrießlichen Arbeit hat er sich geschickt durch „eine Menge schwieriger Dreyecke hindurch zu wickeln gewußt;

„er ging von einer 17000 Fuß langen Basis aus (die ich im „Jahr 1790 gemessen hatte) und machte seine Versicherungs-„basis von 2000 Fuß (größer gestattete das Lokale nicht), nur „7 Zoll von der Beobachtung verschieden. Diese Vermessung „wurde ihm von dem hiesigen Commissariat aufgetragen und „derselben hat er sich meisterhaft erledigt.“ . . . .

Dann folgen Nachrichten über Haslers Aufenthalt in Gotha, Paris, Notizen über die unter Ingenieur Feers Leitung stehende Zürcher Sternwarte und von der Gyger'schen Karte.

Geographische Ephemeriden, 267—280. Ueber die Landesvermessung der Schweiz von Herrn Prof. Tralles in Bern, mit einem Umriß der Gegend der Standlinie bey den drei Seen im Canton Bern.

Der Aufsatz handelt:[1])

1. Von den Endpunkten der Standlinie.

Der erste findet sich im Dorfe Walperswyl, nicht aber am Anfangspunkt der im Jahr 1791 gemessenen Standlinie. Eine Steinsäule eingelassen im Boden, mit eingegossenem Blei bildet ihn. Im Jahr 1793 wurde auch am andern Ende der Standlinie beim Dorfe Sügi eine ähnliche Steinsäule gesetzt. Bei der Messung 1797 wurden beide Steinsäulen als Anfangs-punkt und Endpunkt der Basis gewählt.

2) Von der Linie auf der Oberfläche der Erde, welche zwischen zwey bestimmten Punkten gemessen wird.

Auszug.

Der Boden, auf welchem die Messung vor sich geht, liegt ganz in der Fläche des Erdsphäroids. Die Natur der Basis

---

[1]) Ich schließe hier den folgenden Artikel an, der in eminentem Maße Zeugniß ablegt von der mathematischen Befähigung Tralles' zu geodätischen Arbeiten, indem ich dafür halte, daß die Skizzirung seiner in diese Epoche gehörenden schriftstellerischen Arbeiten ebenfalls zur richtigen Würdigung Tralles' gehört.

hängt ab von den Alignementsmethoden und der Natur der krummen Fläche. Die Natur der Basis kann auch angezeigt werden durch die Fußpunkte von Perpendikeln auf der krummen Fläche, welche insgesammt von einer im Raum angenommenen Linie gefällt werden.

Die Natur der Fläche sei gegeben durch die Gleichung: $dz = pdx + qdy$, wo xyz rechtwinklige Coordinaten. Die Tangente nach der x-Richtung bildet mit der xy-Ebene einen $\sphericalangle$, dessen Richtungskonstante $= p$, die auf die Tangente $\perp$ Ebene also mit xy-Ebene einen $\sphericalangle = (90^\circ + \text{arc.tg. } p)$ und ist $\perp$ zur xz-Ebene. Die Schnittlinie beider Ebenen bildet somit mit der x-Achse einen $\sphericalangle = (90^\circ + \text{arc.tg. } p)$. Die Normale zur krummen Fläche liegt in der Ebene, also ist ihre Projektion auf xz gegeben, indem sie durch einen Punkt geht, dessen Coordinaten x und z sind und mit der x-Achse einen $\sphericalangle$ $(90^\circ + \text{arc.tg. } p)$ bildet. Ebenso geht die Projektion der Normalen auf zy durch den Punkt (z,y) und bildet mit der y-Achse einen $\sphericalangle = (90^\circ + \text{arc.tg. } q)$.

Die Gleichung der Normalen sei ausgedrückt durch $\zeta = m\xi + f$ und $\zeta = n\eta + g$, dann ist

$$m = \text{tg.}\,(90^\circ + \text{arc.tg. } p) = -\frac{1}{p}, \text{ und}$$

$$n = \text{tg.}\,(90^\circ + \text{arc.tg. } q) = -\frac{1}{q}.$$

Für $\xi = x$, muß $\zeta = z$ sein, also $z = -\frac{x}{p} + f$,

$$\text{also } f = z + \frac{x}{p},$$

$$\text{und } g = z + \frac{y}{q}.$$

Daher die Gleichungen der Normalen:

$$p(\zeta - z) + \xi - x = 0, \quad q(\zeta - z) + \eta - y = 0.$$

Nun seien zwei Signalpunkte gegeben, der eine durch die drei bestimmten Coordinaten (hkl), der andere h'k'l'. Der zu suchende Punkt in der Standlinie habe die Coordinaten xyz.

Die geraden Linien, welche durch die Signalpunkte und durch diesen Punkt gehen, haben die Gleichungen:

$z' = \mu x' + \beta;\ z' = \nu y' + \varphi$, und für die zweite
$z'' = \mu' x'' + \beta';\ z'' = \nu' y'' + \varphi'$.

In der ersten Linie muß, wenn $x' = x,\ z' = z,\ y' = y$,
und wenn $x' = h,\ z' = k,\ y' = l$,

$$z = \mu x + \beta;\ z = \nu y + \varphi;\ l = \mu h + \beta;\ l = \nu k + \varphi.$$

Hieraus folgt:

$$\mu = \frac{l-z}{h-x};\ \nu = \frac{l-z}{k-y};\ \beta = \frac{hz-lx}{h-x};\ \varphi = \frac{kz-ly}{k-y},$$

somit sind die Gleichungen der ersten Geraden:

$$z' = \frac{l-z}{h-x}x' + \frac{hz-lx}{h-x};\ z' = \frac{l-y}{k-y}y' + \frac{kz-ly}{k-y}.$$

Analog findet man für die zweite:

$$z'' = \frac{l'-z}{h'-x}x'' + \frac{h'z-l'x}{h'-x};\ z'' = \frac{l'-z}{k'-y}y'' + \frac{k'z-l'y}{k'-y}.$$

Die Gleichungen der Normalen sind oben gegeben. Da nun diese drei Linien in einer Ebene liegen sollen, so müssen die drei Punkte, in welchen sie die xy-Ebene treffen, in einer Geraden liegen, d. h. es muß sein:

$$\frac{y''-y'}{x''-x'} = \frac{\eta-y_1}{\xi-x_1},\ \text{man setzt } z' = 0,\ z'' = 0,\ \zeta = 0,$$

es folgt $y'' = \frac{l'y-k'z}{l'-z};\ x'' = \frac{l'x-h'z}{l'-z};\ y' = \frac{ly-kz}{l-z}$,

$$x' = \frac{lx-hz}{l-z};\ \eta = qz + y;\ \xi = pz + x.$$

Diese Größen nun in $\frac{y''-y'}{x''-x'} = \frac{y-y'}{\xi-x'}$ substituirt, gibt

$$\frac{(l'y-k'z)(l-z)-(ly-kz)(l'-z)}{(l'x-h'z)(l-z)-(lx-hz)(l'-z)} = \frac{(qz+y)(l-z)-ly+kz}{(pz+x)(l-z)-lx+hz}$$

oder

$$\big(l'k-lk'+(k'-k)z-(l'-l)y\big)p-\big(l'h-lh'+(h'-h)z-(l'-l)x\big)q$$
$$+h'k-hk'+(k'-k)x-(h'-h)y = 0.$$

Aus der Gleichung für die krumme Linie kann man z durch x und y ausdrücken und $p = \frac{dz}{dx}$; $q = \frac{dz}{dy}$ ebenfalls, welches, in obige Gleichung substituirt, die Gleichung der Projektion der Basislinie in der xy-Ebene ist. Diese Linie doppelter Krümmung ist also durch jene Gleichung bestimmt. Diese Linie ist, wie aus der gefundenen Gleichung erhellt, nicht die kürzeste zwischen zweyen Punkten der krummen Fläche, wenn gleich die Signalpunkte in ihr liegend angenommen werden. Aber wenn man erstlich dieß, zweytens annimmt, daß beyde einander unendlich nahe liegen, so erhellt aus der Konstruktion unserer Aufgabe, daß das Resultat die Gleichung der kürzesten Linie in der krummen Fläche geben muß. Man kann also diese aus jener ableiten, wenn man setzt in ihr: $h = x + dx$; $k = y + dy$; $l = z + dz$, $h' = x + zdx$, $k' = y + zdy + d^2y$; $l' = z + zdz + d^2z$. Hierdurch erhält man:

$$(dyd^2z - dzd^2y)\,p - dxd^2zq - dxd^2y = 0$$

als Gleichung der kürzesten Linie auf der krummen Fläche.

3) Vom Nivellement.

Zuerst kommt eine theoretische Betrachtung über das Nivellement voraus, die Basis wurde mit seinem 16zölligen Kreis, dessen Fernrohr 2 Fuß Focallänge hat, nivellirt; eine einläßliche Studie ist der Wirkung der Refraktion beim Nivelliren gewidmet.

4) Resultat der Messung der Länge der Standlinie.

40188,39 franz. Fuß bei 15,47° mittlerer Temperatur, 80theiliges Quecksilber. Das Maß ist eine Toise von Canivet, welche für 16° Reaumür etalonirt ist. 16° Reaumür stimmen mit 15,2° des 80theiligen Quecksilberthermometers, somit eine Korrektion von 15,47 — 15,2 = 0,27° zu addiren. Diese ist 0,152 Fuß, somit die Standlinie 40188,542 Fuß.

5) Vergleichung dieses Resultats mit der Messung von 1791.

Die Messung ergab 40188,34 von 1791. Sie konnten die Kette anno 1791 nicht vor den Sonnenstrahlen schützen. Temperaturmittel 22,3 °. Er glaubt, das Resultat von 1791 wäre eher eigentlich etwas größer als kleiner, als das von 1797.

Was den beiliegenden Umriß anbetrifft, so ist er wirklich auch nichts weiter als eine Skizze; der Murtensee, Neuenburgersee, hauptsächlich aber der Neuenburgersee sind, was Größe und Form anbetrifft, höchst primitiv in ihren Ufern dargestellt. Die Basis fällt von Walperswyl bis Sügi 353,0 franz. Zoll und zwar ist der Fall ein ziemlich regelmäßiger.

Inzwischen war nun über das alte Bern die Invasion der französischen Heere wie eine Sturmfluth hereingebrochen und hatte die alten Zustände weggefegt: Tralles kannte keine Dankbarkeit und hing seinen Mantel sofort nach dem neuen Winde. J. S. Wyttenbach sagt nach Wolf im Berner Taschenbuch 1852: „Bonstetten und ich thaten alles für Tralles, wurden aber beide mit Undank belohnt. Tralles zeigte bei unserer unseligen Revolution seine jakobinischen Grundsätze auf's Schändlichste und fand gut, nachdem er uns fast den ganzen kostbaren physikalischen Apparat verdorben, Bern zu verlassen.“

Es wirft dies ein bedenkliches Licht auf seinen Charakter. Auch sagt Wolf, daß Tralles punkto Sittlichkeit nicht ganz sauber über's Nierenstück war und oft unangenehme Geschichten hatte, die auch nicht zur Behaglichkeit seines Aufenthaltes in Bern beitrugen. Am 15. Juli 1798 reiste Tralles nach Paris an die Meterkonferenz, die ökonom. Gesellschaft bezahlte ihm noch eine Restanz von 305 Fr. aus. Von nun an ist wirklich der Verkehr mit Tralles kein herzlicher mehr wie zu Zeiten, und gerade durch Tralles Schuld. Tralles hatte zwar immer noch seine Landesvermessung vor Augen und hätte

nun sehr gern gehabt, wenn man ihm das Ramsden'sche Instrument überliefert hätte. Aber Tralles hatte alles Zutrauen bei den aktuellen Besitzern verloren, wie aus nachfolgenden Kontroversen hervorgeht:

Nach einem Berichte des Oberbibliothekars Herrn Bernhard Friedrich Tscharner sei am 22. August 1801 Tralles auf die Bibliothek gekommen, um das Instrument zu besichtigen und nach Hause zu nehmen. Dasselbe war 1797 wegen Platzmangel in einer Kiste verpackt auf die Stadtbibliothek gekommen. Tralles kam mit Arbeitern zurück, der Oberbibliothekar gestattete jedoch die Wegnahme nicht. Tralles war darüber besonders deßhalb aufgebracht, weil er es seinem Begleiter, Herrn Dedeley, Professor in Lausanne, zeigen wollte.

Sofort richtete Tralles ein Schreiben an die Bibliothekkommission, worin er im Namen der Regierung sagt, wenn es auch unentschieden sei, ob die große Stadtbibliothek Staats- oder Stadteigenthum sei, dies beim großen Theodolithen nicht zutreffe, indem er aus einem Fond bezahlt sei, der dem ganzen Kanton gehöre, folglich müsse er ihn in Verwahrung nehmen, weil er helvetisches Staatseigenthum sei.

Am 31. August 1801 erkennt dann die ökonomische Gesellschaft, wenn Professor Tralles das große Instrument von der Gesellschaft verlange und schriftlich als Eigenthum derselben anerkenne, so solle die Bibliothekkommission mit Dank für die gezeigte Sorgfalt es ihm überlassen.

Es scheint aber in jenem Sommer in der Landesvermessung nichts gegangen zu sein und Tralles das Instrument nicht bezogen zu haben.

Denn ein Jahr später am 13. August 1802 wurden in Anbetracht, daß der große Kreis- oder Winkelhalbmesser der Gesellschaft mehr zur Last, als je nützlich werden könnte, die Herren Fischer, Haller und Brunner beauftragt ihn zu verkaufen. Nun muß sich aber Tralles wieder gerührt haben, denn am 4. September 1802 lief ein Schreiben des Regierungsstatthalters Ryhiner ein, des Inhalts:

Nach Bericht der Gemeindekammer sei der auf der Stadtbibliothek befindliche Theodolith Eigenthum der ökonomischen Gesellschaft. Weil der Bürger Tralles im Auftrage der Regierung seine begonnene Messung fortsetzen müsse, so müsse er auf Befehl des Departements des Innern ersuchen, ihn Tralles auszuliefern.

Darauf antwortete die Societät am 15. Herbstmonat 1802 Folgendes:

„Da die Regierung das von der ökonomischen Gesell„schaft angefangene Werk auf sich nehmen und fortsetzen will, „so bietet die Gesellschaft hiezu wie natürlich, willig und „freudig die Hand. Aber in Erwägung erstlich, daß dieses „kostbare Instrument, das laut Rechnungen auf 3774 Fr. „4 Btzn. zu stehen kam, gar leicht wie mit andern mehr „geschehen, könnte verdorben werden, zweytens, daß die Gesell„schaft mit dem Anfang der Messung einer sehr ansehnlichen „Basis große Auslagen hatte, drittens daß all ihr Vermögen „der Erreichung der gemeinnützigsten Werke gewidmet ist, sie „hiemit davon nichts verschenken oder die Erhaltung desselben „außer Acht lassen darf, scheint es ihr nicht unbillig zu seyn, „der Regierung dieses Instrument zum Kauf anzutragen und „dann auch, daß ihr die zu Anfang der Arbeit, nehmlich „Messung der großen Basis aus ihrem Vermögen vorgeschossenen „Kosten wieder vergütet werden könnten, das gemeine Beste „nach den Gesetzen ihrer Stiftung zu befördern. Dabey möchte „sie sich vorbehalten, daß das Instrument, wenn es je wieder „zu verkaufen sein sollte, nach beendigter Arbeit zuerst der „hiesigen Gemeindekammer angetragen würde."

Nach dem Sturz der Helvetik fand Tralles angezeigt, Bern zu verlassen; er begab sich nach Neuenburg, wo er Osterwald mit Rath und That bei seiner dortigen geodätischen Vermessung beistand. Von dort aus betrieb er seine Forderungen an die Regierung. Im Rapport Stapfer's vom 24. Februar 1803 an den Vollziehungsrath heißt es: [1])

---

[1]) Wolf, Biographien III, pag. 427—429.

„Im Dezember 1799 ward der Bürger Tralles, Professor „der Mathematik von dem Direktorium unter Zusicherung einer „jährlichen Besoldung von Fr. 1600 nebst freier Wohnung „von Paris zurückgerufen. Der Bürger Tralles, obwohl ihm „zu Paris unter zwei verschiedenen Malen die vortheilhaftesten „Anträge gemacht wurden, folgte aus Vorliebe für die Schweiz, „welcher er schon 12 Jahre als Professor der Mathematik und „Naturlehre an der Akademie zu Bern gedient hatte, dem Ruf „der Regierung und trat im Vertrauen auf die ihm gemachten „Zusicherungen wieder in seine ehevorige Stellung ein.

„Die Beweise der Achtung, womit die Regierung die „Verdienste dieses vorzüglichen Gelehrten ehrte, machte aber „bald die Scheelsucht des größern Theiles seiner Kollegen „rege und verursachte ihm schon bei Zeiten die empfindlichsten „Verdrießlichkeiten." Auch habe die Verwaltungskammer die Besoldung von 1600 Fr. nur für 1798 ausbezahlt, den Gehalt auf 1200 Fr. reduzirt und die ihm zugesicherte Wohnung vergeben und dann nur 200 Fr. Entschädigung bezahlt. Bei Zurückkunft nach der letzten Insurrektion fand er seine Wohnung besetzt, die dem Staat gehörigen und seine eigenen Instrumente weggeschafft. Daraufhin habe Tralles am 26. Januar von Neuenburg aus seine Demission gegeben mit der Bitte, ihm den rückständigen Gehalt auszubezahlen. Stapfer beantragt: Dank der Regierung, 1900 Fr. Besoldungsrückstand, was angenommen wurde.

Was das Theodolith nun anbetrifft, so bemühte sich die ökonomische Gesellschaft vergebens Jahre lang, es zu verkaufen[1]; es gelang dies nicht, obgleich der bekannte deutsche Astronom Burkard in Paris das Instrument gern gehabt hätte, und seiner Seltenheit wegen, da Ramsden in London unterdessen gestorben war, es auf 500 Louis d'or schätzte. 1809 ersuchte der Finanzrath die Societät, dasselbe zu den Vermessungen Trechsel's zu bewilligen, was geschah unter der Bitte, die all=

[1]) Benzenberg's Briefe. Eine Reise durch die Schweiz I, 293. 1810: „Es steht in einem Zimmer des Spitals und wartet da auf seine Erlösung."

fälligen Resultate mitzutheilen. Endlich wurde das auf dem großen Observatorium aufgestellte große Ramsden'sche Winkelmaßinstrument an die Tit. akademische Curatel unterm 20. September 1823 für die Kaufsumme von 3773 Fr. 4 Btzn., jedoch unter Abzug der seiner Zeit vom Staat gegebenen 150 Louis d'or = 2400 Fr. abgetreten. Die Restanz von 1373 Fr. 4 Btzn. wurde vom damaligen Seckelmeister der Gesellschaft, Herr May, gewesenem Oberamtmann von Courtelary, in Empfang genommen. Das schöne Instrument wurde dann in den dreißiger Jahren auseinandergerissen und die Partien theilweise als altes Metall verkauft.

Das Ende des Instruments gleicht so recht eigentlich dem Schluß des ganzen Tralles'schen Unternehmens, und wenn Wolf sagt: Es sei zu bedauern, daß so ein Mann aus dem Schweizer Staatsdienst austrete, der, wenn er auch während der kritischen Zeiten der Revolution manchen früheren Gönner vor den Kopf gestoßen und sich zuweilen etwas wohl kostbar gemacht hat, doch immerhin sich viele reelle Verdienste um seine einstweilige Heimat erworben hatte, so werden wir nach Kenntnißnahme der ganzen Fehde mit Meyer dieses Urtheil noch bedeutend zu Tralles' Nachtheil verschärfen müssen.

C.

Die ökonomische Gesellschaft in Bern, als ein Kreis, der sich die Hebung des gemeinen Wohls höchst angelegen sein ließ, mußte natürlich bald auf den Mann aufmerksam werden, der in ihren Ideen und nach ihrer Weise im untern Aargau thätig war. In der Sitzung vom 25. Januar 1795 wurde beschlossen, Herrn Hauptmann Meyer in Aarau einzuladen, mit der Gesellschaft in Korrespondenz zutreten; also wurde Meyer in optima forma zum korrespondirenden Mitglied ernannt. Im folgenden Jahr, 1796, war von seinem Atlas das erste Blatt zum Erscheinen bereit. Kaum gelangte es in die Hände der Subskribenten und kaum hatte man auch Tralles mit aller Höflichkeit ein Exemplar überreicht, als sich bald darauf eine längere literarische Fehde entspann. Meyer sagt in seinem Antwortschreiben an Herrn Helfer Brunner, Sekretär der Gesellschaft: „Bey Ausgabe des ersten „Bogens ist durch Herrn Weiß einer derselben Herrn Professor „Tralles präsentirt worden." Nach einiger Zeit schrieb Herr Weiß von Bern aus: „Herr Tralles wünsche sich bey „diesem Unternehmen zu interessiren, er könne „durch seynen gelehrten Credit sehr vieles zum „Glück dieser Karte beytragen. Ich gab keine „Antwort. Herr Weiß kam von seinen Reisen „zurück, er wiederholte mir die Sache mündlich „und sagte dabey: **Herr Tralles fordere einen Antheil „wie Eins zu drey.** Er erwarte auf eine kurz bestimmte Zeit Antwort; wo nicht, so **künde er den „Krieg an und er wolle alles anwenden, um diesem Werk „schädlich zu seyn.**"

Weiß, der schon wußte, wo ihn der Schuh drückte, hätte gerne gehabt, Meyer ginge auf die Vorschläge des Herrn Tralles ein, denn Meyer fährt fort:

„Allein gewiß ist es, daß mir Herr Weiß solches mündlich „gesagt und von Bern aus geschrieben hat. Auch war Herr „Weiß eher geneigt, mir solches beliebt als verhaßt zu machen. „Ich aber sagte Ihme: Ich nehme keine Associe an, „ich wolle mich durchaus in keine Abhängigkeit versetzen und „einem andern Rechnung zu tragen schuldig seyn. Hingegen „wann Herr Tralles etwas habe, was diesem Werke mehr „Vollkommenheit verschaffen könne, so wolle ich Ihme dafür „bezahlen. Oder wenn Jemand an meinen Platz treten wolle, „so daß ich die ganze Sache wie ein Gewand ablegen könne, „so werde ich überaus billiche Bedingungen machen und so „denke ich noch; doch mit dem Beding, daß diese meine Unter-„nemmung dem allgemeinen Wunsche entspreche und ganz „ausgeführt werde."

Da Tralles und Weiß bis anhin ganz gut mit einander ausgekommen waren, so ist nicht anzunehmen, daß Weiß diesen Bescheid Tralles nicht hinterbracht hätte. Jedoch zeigte sich auch hier, wie dann später in den Jahren 1802 und 1803, daß Tralles nicht gewillt war, in ein untergeordnetes Verhältniß zu treten und nicht bloß die Ehre der Leitung, sondern auch erklecklichen Antheil am Gewinn verlangte. Es ist sehr zu bedauern, daß diese Kooperation Tralles-Meyer nicht zu Stande kam und daß sich auch hier Tralles etwas zu kostbar machte.

Seinem obigen Worte getreu, eröffnete nun Tralles die Fehde durch einen Angriff im Feuille d'avis zu Lausanne. Es war mir trotz aller Anstrengungen nicht möglich, das von Wolf, pag. 133, zitirte Blatt vom Août. 1796—Avril 1797 zu erlangen. Ich weiß daher auch nicht, ob die Artikel von der Gesellschaft oder von Tralles oder von Stapfer unterzeichnet worden waren. So viel ist sicher, daß darin zuerst polemisirt wurde gegen die Ankündigung: Die Karte sei trigonometrisch aufgenommen. Die Hauptanklage gipfelte sich im Satz: C'est une carte compilée sans principes tout à fait par tatonnement.

Weiß antwortete in mehreren Artikeln, weß Inhalts

kann ich nicht angeben. Wolf sagt, indem er den Charakter Tralles' verdächtigte und so die Frage umging. Nach obiger Darstellung sehen wir aber, daß Weiß dazu Gründe genug hatte. Im Januar 1797 befaßte man sich mit der Antwort auf Weiß's letzten Artikel, betitelt: «mon dernier mot.» Das Schriftstück wurde von Professor Stapfer redigirt und enthielt Folgendes [1]: «Jusqu'au moment où Mr. Weiss aura indiqué sa marche, «le point dont il est parti et ceux qu'il a parcouru suc-«cessivement et surtout où une partie au moins de ce «réseau sera dans les mains de Mr. le Colonel Kirchberger, «ancien seigneur-baillif de Gottstadt et Président de la «Société, les soupçons les mieux fondés planeront sur «l'ouvrage et sur la véracité de son auteur, et si cette «copie qui demande bien peu de temps et de travail, «n'est pas remise d'ici à un mois à Mr. le président rien «ne pourra l'empêcher de conclure que l'ouvrage de «Mr. Weiss ne supporte pas l'examen du géomètre.»

Im Januar wurde dann auch in der Jenaer Literaturzeitung die Polemik eröffnet durch einen A. B. [2]) Ob Tralles diese Artikel inspirirt hat, wie Meyer zu glauben sehr geneigt war, will ich nicht entscheiden, jedoch sieht der Autor die Sache sehr durch die Tralles'sche Brille an. Die beiden Artikel lauten:

Jenaer Literaturzeitung, 1797, Bd. 1. Intelligenzblatt derselben. Januar 11, Nr. 2, pag. 14. Vermischte Nachrichten.

A. B. „Ew. — muß ich doch von einer neuen Karte „von der Schweiz, davon ich das erste Blatt vor mir „habe, eine kleine Nachricht geben." Dann kommt die Entstehungsgeschichte des Atlasses. „Herr Weiß hatte den Auftrag, „die ganze Schweiz zu bereisen und geometrisch aufzunehmen. „Alles dies wußte ich schon vor langer Zeit und meine Erwartung „war daher auf das höchste gespannt; kaum hatte ich daher das „bemeldete erste Blatt erhalten, als ich mich sogleich darüber

[1]) Wolf, Geschichte der Vermessungen, pag. 133.

[2]) Wen diese Initialen bedeuten sollen, konnte ich trotz Nachforschungen nicht herausbringen, jedenfalls scheint A. B. von Bern aus inspirirt zu sein.

„machte und sie mit den besten geographischen Werken der „Schweiz zu vergleichen anfieng. Allein hier fand ich meine „Erwartung nicht befriediget, denn es wurde mir gar nicht „schwer, in kurzer Zeit einen halben Bogen voll Stichfehler „anzufüllen und sonstige Mängel aufzufinden; die Recht- „schreibung der Ortsnamen ist besonders fehlerhaft; sonst ist „der Stich der Karte gut [1]). Da aber dem Vernehmen nach „mehrere Kupferstecher daran arbeiten, so fürchte ich, daß „daraus eine unangenehme Disharmonie des Ganzen entstehen „werde. Allen diesen angeführten Unvollkommenheiten un- „geachtet, bleibt diese Karte doch allemal ein guter Beytrag „zur fernern Vervollkommnung der Kenntniß von der Schweiz. „Sonst ist mir auch gemeldet worden, daß Professor Tralles „aus Bern sehr viele astronomische Beobachtungen dazu „mitgetheilt haben soll; andern Nachrichten zufolge soll „er die geometrische Richtigkeit dieser Karten angegriffen haben; „ich kann daher nicht sagen, inwiefern die Tralles'sche Ver- „messung mit der Weiß'schen zusammenhängt." Dann folgt ein Resumé des Berichtes, wie er in Zach steht.

Intelligenzblatt der Jenaer Literaturzeitung, Nr. 65, 20. Mai 1797, 2. Bd. desselben, pag. 538. Vermischte Nachrichten.

A. B. „Als ich meine Nachricht von einer neuen Karte „der Schweiz, herausgegeben von den Herren Meyer und Weiß, „gab, wußte ich manche Partikularia nicht, welche Beschaffen- „heit es eigentlich mit dieser Unternehmung hat, ob sie von „der Regierung unterstützt würde, ob sie mit des Herrn Professor „Tralles trigonometrischer Vermessung zusammen hienge, welchen „Antheil Herr Mallet an dieser Karte habe u. s. w. Alles „dieses war doch nothwendig zu wissen um den Grad der „Güte und Zuverlässigkeit dieser Karte beurtheilen zu können. „Damals konnte ich nicht einmal mit Gewißheit erfahren, „nach welcher Methode diese Karte aufgenommen worden, ob „ein trigonometrisches Netz dabey zu Grunde liege oder nicht.

---

[1]) Wie stimmt das mit dem Vorhergehenden?

„Je mehr ich aber die zwey erschienenen Sektionen untersuchte, „je mehr entdeckte ich Mängel und je weniger konnte ich mich „überzeugen, daß diese Karte trigonometrisch aufgenommen „sey, obgleich sie dafür ausgegeben wird; was mich in dieser „Muthmaßung noch mehr bestärkte und sie bey mir zur Gewiß= „heit erhob war, daß ich unmöglich glauben konnte, daß der „verdienstvolle, und gerade in diesem Fache durch seine aus= „nehmende Geschicklichkeit bekannte Herr Professor Tralles, „von welchem, nach so vielen gegebenen vortrefflichen Proben, „man nichts als etwas vorzüglich gutes und genaues erwarten „konnte, Antheil an dieser, von allen Seiten so mangelhaften „Arbeit haben sollte. Es lag mir daher aus mehreren Ursachen „daran, auf den wahren Grund der Sache zu kommen. Ich „wollte doch den Maßstab kennen lernen, nach welchem ich „diese neue Schweizerkarte würdigen sollte und dann wünschte „ich etwas von dem Schicksal der Tralles'schen Vermessungen „zu erfahren, von denen mir bekannt war, daß sie mit großer „Genauigkeit und mit vortrefflichen englischen Instrumenten, „nach dem Muster der englischen Messung des sel. General= „majors Roy angefangen ward; ein Unternehmen, auf welches „ich immer sehr aufmerksam gewesen, da es das einzige und „erste dieser Art war, welches auf deutschem Grund und Boden „ausgeführt und sehr geschickten Händen anvertraut war. Da „ich nun über dies alles nähere und ganz zuverlässige „Nachrichten erhalten habe, so wird es zugleich Pflicht für „mich, daß ich die wahren Aufschlüsse gebe ꝛc. ꝛc." Folgen die Details nach Zach.

„Allein wegen der gegenwärtigen, für alles, was nicht „auf's Norden unmittelbaren Bezug hat, ungünstigen Umstände „blieb das Ramsden'sche Instrument lange unterwegs. Das „Instrument hat nichts gelitten.

„Im Jahr 1792 erhielt Herr Haßler von dem Berner „Kommissariat den Auftrag einer Grenzbestimmung der Kantone „Bern und Solothurn; bei dieser Arbeit mußte er sich durch „eine Menge von Dreyecken durchwickeln u. s. f.

„Seit der Zeit, daß sich diese beyden Herren, Tralles und

„Haßler, mit der Messung und die ökonomisch=physikalische „Societät mit der Herausgabe ihrer Charten zu beschäftigen „anfieng, verliessen die andern beyden Herren Meyer und Weiß „ihr Basrelief von der Schweiz und kamen mit ihrem „Projekt und mit ihrer Herausgabe von Schweyzerkarten der „Bemühung der Societät in den Weg[1]); von ihren Charten sind „zwey Stück erschienen, die eine enthält den Luzernersee ꝛc., „die andere den Thuner= und Brienzersee, jene macht einen „Theil ihres Atlaßes, diese ist einzeln, weil man zu spät fand, „daß sie nicht in den allgemeinen Plan taugte.[2]) Dies alles „gieng immer hin; aber die Herren ließen sich einfallen, diese „Charten als trigonometrisch aufgenommen dem Publikum vor= „zulegen, da doch nichts trigonometrisches darin ist, als was „Herr Tralles dazu gegeben hat.[3]) Vor der Mittheilung dieses „Netzes war in den Weiß'schen Planen von der Gebirgskette „an einem Orte auf 4 Stunden Weges 3 Stunden fehlerhaft; „allein das kann nicht anders seyn, da der ganze Situations= „detail bloß à vue gezeichnet ist. Um einerseits das Publikum „zu unterrichten, andrerseits seine Arbeiten nicht dadurch als „überflüssig erscheinen zu lassen, welche Herr Professor Tralles „11 Jahre hindurch auf eigene Kosten[4]) fortsetzte, da er nichts „(150 Louis d'or von der Regierung ausgenommen) an Unter= „stützung weder für Reisen, noch für Instrumente erhielt, „zeigte er an, daß die Weiß'schen Karten nicht trigonometrisch „aufgenommen seyen. Das sollen die Herren Meyer und Weiß „sehr übel aufgenommen haben; allein die ökonomische Societät „soll nun den Entschluß gefaßt haben, Herrn Weiß aufzufor= „dern, sein trigonometrisches Netz von Dreyecken ꝛc. vorzulegen. „Dies wird er aber wohl bleiben lassen," u. s. w.

Da Weiß nach seinem dernier mot keinen Spieß mehr in den Kampf tragen wollte, so trat nun Meyer auf den Kampfplatz. In der Sitzung vom 23. April 1797 berichtet

---

[1]) Ganz Tralles'sche Auffassung!

[2]) Dafür gibt Meyer eine andere Erklärung.

[3]) Ganz das Echo der Angriffe im Feuille d'avis.

[4]) Gehörig übertrieben.

Herr Präsident Landvogt Kirchberger, daß sich Herr Rathsherr Meyer über einige Aeußerungen in Stapfer's Antwort beschwere; die Gesellschaft beschließt, Herrn Meyer einen höflichen Brief zu schreiben, ohne jedoch vom gethanen Schritt und den an Meyer gemachten Forderungen abzuweichen. Gleichzeitig wandte sich Meyer an Tralles, wie das folgende Konzept von seiner Hand, datirt den 24. April 1797, beweist:

Monsieur le Professeur,

« Vous savés, monsieur que je suis l'entrepreneur « d'un atlas suisse et que depuis plus de dix années j'ai « employé bien des sommes pour rendre cette ouvrage « aussi parfait que possible et par conséquent il ne peut « m'être indifférent qu'on l'accuse publiquement de grands « défauts sans qu'on la prouve.

« Par exemple vous, Monsieur, vous dites de cette « ouvrage par les journaux et feuilles publiques de Lau- « sanne que c'est une carte compilée sans principes tout « à fait par tatonnement et pourtant vous savés Monsieur « qu'il est établi sur deux lignes Bases bien mésurées.

« Encore vous dites, monsieur, qu'il a des erreurs « de 4000 et de 3000 pieds par éxemple à la pointe la « plus méridionale du lac de Zuric et de la ville de « Lucerne sans les indiquer avec précision.

« Je ne suis ni mathématicien ni géométre, il n'y a « que le bon sens qui me guide, j'ay vu naître cet ouvrage « avec des soins scrupuleux néanmoins je suis loin de « me flatter d'une perfection totale je suis au contraire « persuadé que ni dans ce siècle ni dans celui qui viendra « on ateindra la perfection en fait de cartes géographiqes « et par cette raison tout critique bien fondée me sera « bien venue, mais si je vois quelqu'un qui ne veut que « jetter des subsons sur un ouvrage aussi important il « est juste que je lui adresse la demande de parler plus « clair.

« Je ne puis pas laisser le public et les respectables

« soubscripteurs dans une situation qui pourrait produire « de la méfiance.

« Ainsi Monsieur, autant pour votre propre honneur « que pour ma satisfaction je vous invite à indiquer par « le premier journal de Lausanne d'une manière bien « détaillée avec clarté et précision les points où vous « avés reconnu des erreurs, la mesure de ces écarts, les « preuves sur lesquelles vous apuyés vous découvertes.

« Le tems est court, il est vrai, mais un savant qui « taxe un ouvrage de fautif aura les preuves des erreurs « en poche avant de faire l'accusation. »

J. R. M. du conseil de la ville d'arau,
le 24 avril 1797.

Darauf gab Tralles eine ausweichende Antwort, obgleich nach meiner Meinung Meyer wirklich nach solchen Angriffen das Recht auf eine detaillirte und begründete Kritik hatte. Es liegt auf der Hand, daß Tralles dieselbe wohl hätte liefern können, und gewiß wird es Meyer niemand verübeln, daß er in dem Augenblick, wo er dem Gesammtvaterland ein epoche-machendes Werk lieferte, den Spieß umdrehte und anstatt auf die Anforderungen seiner Kritiker einzugehen, von denselben das forderte, was ihm nach gesundem Menschenverstand recht erschien, nämlich die Begründung der Anklage gegen sein Werk. Die ökonomische Gesellschaft beschloß in ihrer Sitzung vom 13. Juli 1797, an Herrn Meyer folgende Antwort auf seine verschiedenen Beschwerden abgehen zu lassen:

„Hochverehrter Herr,

„Die ökonomische Gesellschaft hat mit wahrem Bedauern „und aufrichtiger Theilnahme aus dem Mund ihres Herrn „Presìdent Herrn Oberst Kirchberger erfahren, wie sehr Sie „dasjenige zu Herzen nehmen, was die Gesellschaft zur Ver„theidigung eines ihrer verdientesten Mitglieder Herrn Prof. „Tralles gegen den für Sie arbeitenden Herrn Weiß in dem „Journal littéraire de Lausanne einrücken zu lassen sich in „die unangenehmste Nothwendigkeit versetzt sahe.

„Ihre Verdienste um Künste und Wissenschaften, um Be-
„förderung alles Guten und Gemeinnützigen sind bekannt und
„die gerechte Belohnung derselben, das Bewußtseyn zu so vielem
„Vortrefflichen nach bestem Vermögen mitgewirkt zu haben,
„hängt nicht von dem Ausgang eines einzelnen Unternehmens
„ab, dessen Mißlingen in den Augen eines billigen Publikums
„nur auf den zurückfallen kann, der Ihrem mit so nachdrück-
„licher Unterstützung verbundenem Zutrauen nicht entsprach
„und was er sich anheischig gemacht zu leisten nicht im Stande
„war. Die Sache ist jetzt entschieden. Hätte Herr Weiß, der
„gewiß nicht unbilligen Aufforderung Genüge geleistet und
„seine Dreiecksausmessungen, die er schon haben mußte, wenn
„seine Karte trigonometrisch war, in der bestimmten Zeit
„gemacht und der Prüfung des Kenners unterworfen, hätte
„er sich über die Aufnahme der erforderlichen Versicherungs-
„basis hinlänglich gerechtfertigt, so würde man gerne, ja man
„müßte, geglaubt haben — aber nur unter diesem Gedinge
„konnte man glauben — seine Arbeit seye das, wofür er sie
„ausgiebt und dem Publicum feilbiethet. Da die Gesellschaft
„von dem als sie mir auftrug diesen Brief auszufertigen bis
„vorgestern keine Sitzung hielt, in welcher ich ihr denselben
„zur Genehmigung hätte vorlegen können, so bin ich dadurch
„wirklich lange Zeit aufgehalten worden, Sie aller Hochachtung
„von ihrer Seite und zugleich von Seite desjenigen zu ver-
„sichern ꝛc. ꝛc."

Von Helfer Brunner geschrieben.

Darauf antwortete Meyer in einem bereits mehrfach zitirten Schreiben:

Copia Antwort-Schreibens an Herrn Helfer Brunner, als Secretarius der ökonomischen und physicalischen Gesellschaft in Bern.

„Tit.

„Schon lange wußte ich, daß allgemein eine gute Schweizer-
„karte gewünscht wurde.

„Anno 1786 ließ ich den ersten Grundstein dazu legen, „durch Herrn Weiß, Ingenieur von Strasburg, der zu einem „solchen Geschäfte alle erforderlichen Kenntnisse und Eigen= „schaften besitzt und biß auf diesen Tag ward ununterbrochen „daran gearbeitet. Alles mit Gnädiger Approbation und aus= „gefertigten Patenten deß hohen Kriegsraths der Stadt Bern „und auch anderen hohen Ständen. — Alles öffentlich vor „aller Menschen Augen wurden Grundlinien gemessen und viele „tausend Winkel aufgenommen.

„Die großen Winkel, die zum eigentlichen Netze dienen „mit einem großen Sextanten und Anderen guten Instrumenten, „die kleinern Winkel für den Detail aber mit Winkel=Scheiben. — „Keine Mühe, keine Unkosten wurden gespart, um dieser Karte „alle mögliche Richtigkeit und Schönheit zu geben. Jede Karte „wird mit zwey Kupfer=Platten bearbeitet, die einte bezeichnet „mit einer azurnen Farbe die Stellen, wo Ewiges Eisgebürge „liegt.

„Bey Ausgabe des Ersten Bogens ist durch Herrn Weiß „Einer derselben Herrn Prof. Tralles presentirt worden, nach „einiger Zeit schrieb Herr Weiß von Bern aus: Herr Tralles „wünsche sich mit diesem Unternemmen zu interessiren, er könne „durch seynen gelehrten Credit sehr vieles zum Glück dieser „Karte beytragen. Ich gab keine Antwort. Herr Weiß kam „von seinen Reisen zurück. Er wiederholte mir die Sache „Mündlich und sagte dabey: Herr Tralles fordere einen An= „theil wie Eins zu Drey. — Er erwarte auf eine kurz bestimmte „Zeit Antwort; wo nicht, so künde er den Krieg an und er „wolle alles anwenden, um diesem Werk schädlich zu seyn „und dieses verneint Herr Tralles dermahlen. Allein gewiß „ist es, daß mir Herr Weiß solches Mündlich gesagt und von „Bern aus geschrieben hat. — Auch war Herr Weiß eher „geneigt mir solches beliebt als verhaßt zu machen. Ich „aber sagte Ihm: Ich nehme keine Associé an, ich wolle mich „durchaus in keine Abhängigkeit versetzen und einem andern „Rechnung zu tragen schuldig seyn. Hingegen wann Herr Tralles „etwas habe, was diesem Werk mehr Vollkommenheit ver=

„schaffen könne, so wolle ich Ihne dafür bezahlen. Oder wenn „Jemand an meinen Platz treten wolle, so daß ich die ganze „Sache wie ein Gewand ablegen könne, so werde ich überaus „billiche Bedingungen machen und so denke ich noch; doch „mit dem Beding, daß diese meine Unternemmung dem All= „gemeinen Wunsch entspreche und ganz ausgeführt werde.

„Daraufhin, da ich mich aus oben angeführten Gründen „nicht dazu bequemen wollte, gab Herr Tralles Feuer durch „das Lausanner Blatt, indem er sagte: Es seye eine zusammen= „gelesene Karte ohne Grund Säze bloß durch ein Dreintappen „gemacht.

„Die verehrte öconom.=physical. Gesellschaft in Bern wußte, „daß dieses Werk, diese Charten, auf zwey großen gemessenen „Grundlinien beruhet. Sie wußte also, daß das Tralles'sche „Vorgeben: „Sie seye ohne Principe, eine unächte Angabe „seyn müsse; Sie wußte, daß Herr Tralles durch öffentliche „Blätter der Anfänger war, daß er Herrn Weiß schimpflich „behandelte und ohne Scheu sagte: er wolle grob seyn und „dennoch nahmen Sie Herrn Tralles in Schutz und besiegelten „dadurch seyn Vorgeben, welches mit Ihrem eigenen Zeugniß „ganz in Widerspruch stehet, sondern Sie sagten noch Selbsten: „Diese Karte habe sehr wenig Gutes und dieses wenige habe „ich der Tralles'schen Großmuth zu verdanken.

„Voll Ehrfurcht gegen diese verehrte Gesellschaft wollte „ich nicht — deß öffentlichen Wegs, den Sie mir vorgebahnt, „mich bedienen, um Ihnen auf diese dahin geworfenen Ver= „dächtigungen in natürlich offenherziger Sprache, Wahrheiten „zu sagen. — Nein, ich reißte nach Bern und stellte mich bey „Mm. G.H.H. Präsidenten der öconom.=physical. Gesellschaft „in aller Ehrerbietung mit der so gerechten Forderung, daß „die Gesellschaft alle die Fehler und Unrichtigkeiten auf eine „bestimmte, deutliche und beweisliche Weise öffentlich durch „das Lausannerblatt der Welt bekannt machen möchte, indem „nur dahin geworfene Verdächtigungen außert der Bahn des „Edlen seyen.

„Mn. G.HH. Präsident, den ich im Grund meiner „Seele verehre, hat meine Forderung gar nicht unbillich „gefunden, um so mehr, da ich Ihm meine Karte vorzeigte, „deren Er biß dahin noch keine Gesehen hatte.[1]) Er war daher „sehr geneigt, mein gerechtes Verlangen, der Gesellschaft vor=„zutragen und mir den Erfolg wissen zu lassen. Wie hätte „ich nun von dieser verehrten Gesellschaft etwas Anderes als „Entsprechung meines gerechten Begehrens erwarten können? „Allein wie bestürzt war ich über dero, vom 15ten July im „Nahmen der öconom.=physical. Gesellschaft an mich addres=„sirtes Schreiben? Welches in keinen Stücken das enthaltete, „was ich gewünscht und von Rechtswegen erwartet hatte! „Nein, dieser Brief ist nichts anderes als ein Condolenz=„Schreiben über eine fehlgeschlagene Unternemmung, welches „in meinen Augen just soviel ist, wie wenn einer einem recht=„schaffenen Mann den Dolch ins Herz stoßt und dann dessen „Wittwe sein Leid bezeuget.

„Die Verfahrungsart der resp. öconom.=physical. Gesell=„schaft gegen mein Unternemmen gibt mir die Freyheit an die „Hand, mich gegen Sie mit aller Freymüthigkeit öffentlich zu „vertheidigen.

„Wohl dieselbe, die bisher nur Gutes wollte und Gutes „thate war immer der Gegenstand meiner tiefften Hochachtung „und ein Augenmerk meines vollen Zutrauens, auch im Fall „der Noth, die Hoffnung Ihres Beystandes: — Aber wie „erstaunt stehe ich jetzt da, da ich an mir das Gegentheil „erfahre.

„Ich hätte erwarten sollen auf die Ausgabe meines Ersten „Blattes, diese verehrte Gesellschaft würde mir sagen: Will=„kommen, Meyer, du kömmst uns eben recht; so eine Karte „ist unser Wunsch! laß uns sehen, ob sie ganz nach unserm „Willen seye; zeige uns die Verfahrungsweisen an: Wenn „Wir etwas unvollkommenes sehen, so wollen Wir's sagen,

---

[1]) Auch eine schöne Gegend! nnd trotzdem hielt die ökonomische Gesellschaft ihre Kritik für objektiv.

„Sie soll der strengsten Kritik übergeben und alles mangelnde „und fehlerhafte soll ersetzt und verbessert werden; denn wir „wollen einem so großen und kostbahren Unternemmen hülf= „reiche Hand leisten. Dieß hätte ich erwarten sollen und dieß „wäre einer solchen Verehrten Gesellschaft würdig gewesen!

„Oder auch noch, wenn Sie rasch oder ohne einige „Schonung hätten handeln wollen, So hätten Sie meine „Karten der allerstrengsten Kritik übergeben können, jeden „Fehler genau und bestimmt zu Jedermanns Wissenschaft „öffentlich anzeigen, aber auch dabey dem Guten, so sie ent= „haltet, Gerechtigkeit widerfahren lassen. Und wenn Sie Zweifel „gehabt hätten, daß solche nicht trigonometrisch aufgenommen „seye, so hätten Sie sagen, Sie nemmen es nicht als ein „trigonometrisches Werk an, so lange biß Herr Weiß solches „bewiesen habe; und dieses würde dann sogleich geschehen seyn.

„Aber nicht so handeln Sie, Sie weichen ab von der „alten Verehrten Bahn, Sie machen mit Herrn Tralles gemein= „schaftliche Sache, Sie verdächtigen mein Werk, Sie drucken „das Siegel auf Herrn Tralles unächtes Vorgeben. Als Parthey „stellen Sie sich zu Richtern auf und bescheiden Herrn Weiß „vor Ihr Tribunal, nachdem Sie bereits schon abgesprochen „hatten.

„Herr Weiß hat Sie aber nicht zu Richtern annemmen „können. Seyen Sie aber nur nicht ungedultig; Er wird „gewiß sich zu rechtfertigen wissen.

„Jeder Unbefangene bewundert das Werk. Der Berg= „Reiser erkennt jeden Fußtritt, jede Gebirgs=Lage, jede Berg= „Verkettung, jeden Gletscher=Punkt; der Zusammenhang der „Eisgebürge, der biß auf diese Bearbeitung an sehr vielen „Orten ganz unbekannt war, ist ihm deutlich vorgestellt; Er „ist erstaunt.

„Nur die Verehrte öconom.=physical. Gesellschaft oder „vielmehr ein Zusammenhang Tralles'scher Freunde verdäch= „tigen das Werk und warum? Weil Sie auch eine Schweizer= „Karte auf Unkosten der hohen Regierung ausführen wollen.

„Ich bin Kaufmann; das gelehrte Fach ist mir unbekannt,
„allein das kann ich Sie versichern, daß im mercantilischen
„Fach auch der elendeste Krämer nicht im Stande wäre, vor
„einer andern Bude zu stehen und laut zu schreyen: Dieser
„hat nichts nuze Waare. Ich! Ich habe Gute!

„Wenn es aber um die Ehre einer so verehrten Gesell=
„schaft zu thun ist, so solten alle Intrigues stille stehen, denn
„nur Gerechtigkeit kann Sie in Ihrem reinen Glanze erhalten.
„Ueberhaupt achte ich, daß Herr Tralles sich rühmet, als
„hätte er etwas zum besten dieses Werks beygetragen und zu
„meiner nicht geringen Verwunderung nimmt die öconom.=
„physical. Gesellschaft solche unbegründte Insinuationen ohne
„Weiteres für bekannt an, wenn Sie sich wie schon gemeldt
„dahin äußert: daß ich das wenige Gute, so an der Karte
„seye, der Tralles'schen Grosmuth zu verdanken habe, weil
„er vorgibt, auf eine Grosmüthige Art zwey Grundlinien
„dazu gegeben zu haben.

„Ich bezeuge aber bey meiner Ehre, daß Herr
„Tralles mit meinem Wissen keine Linien, keinen
„Punkt zu diesem Unternemmen beygetragen
„hat; im Gegentheil erst jezo öffnen sich meine Augen
„in Betracht des Vergangenen, wo mir ehemalige Begeben=
„heiten klar werden. Nachdem Herr Weiß schon verschie=
„dene Jahre gearbeitet und auch schon eine Grundlinie
„gemessen, die Gebirge vielfältig bereiset und sich mit diesem
„Theile wohl bekannt gemacht hatte, hängte sich Herr Tralles
„auch einmal an und reiste mit, weil Herrn Weiß die Nahmen
„und Lage naher und entfernter Berge schon bekannt waren.
„Herr Müller aus Engelberg war zur selbigen Zeit noch
„Instrumententräger. Herr Tralles gab ihm seinen Theodolith
„zu tragen. An einem sehr gefährlichen Ort riskirte Herr
„Müller hinunterzustürzen, und ließ den Theodolithen über den
„Felsen hinunter auf den Schnee fallen, wodurch er in etwas
„beschädigt wurde. Per delicatesse weil solches durch den
„Mann geschehen, der in meinem Sold war, schickte ich das

„Instrument nach Engell nd und es kostete mich ohne Post „20 Guineen per Reparation. [1])

„Einst in den schönen Sommertagen langte Herr Tralles „bey uns in Aarau an; Er vergnügte sich mit uns und sagte: „Er wünsche eine Grundlinie zu messen; ob im Aargäu kein „günstiger Platz seye? Herr Weiß gieng etliche Tage mit, end= „lich wurde der Ort zwischen Surr und Kölliken der beste „befunden. Man sagte mir alles, was dazu erforderlich seye; „ich sorgte für alles nnd nach einigen Tagen war die Messung „vollendet, allein am Ende war Herr Tralles mit Herrn Weiß „um 100 Fuß nicht einig. Sehr wahrscheinlich und jez ist es „mir allerdings sichtbahr, daß Herr Tralles durch einen so „eingelegten Zweifel machen wollte, daß Herr Weiß von dieser „Messung keinen Nuzen ziehen könne. Herr Tralles reiste „wiederum ab, ohne mir im geringsten den Zweck seines Hier= „seyns bekannt zu geben. Nun wird in dem Intelligenzblatt „der Jenaer Litteraturzeitung klar gezeigt, daß diese Operation, „die auf meine Unkosten allein geschehen, ganz alleyne für „Herrn Tralles gewesen seye und doch will man mir die „Tralles'sche Generosität Lastenweise auf den Rücken legen.

„Den Herrn Tralles habe ich unterm 24ten Aprill dieses „Jahres aufgefordert, den Ehrenhaften Weg zu wandeln und „die Unrichtigkeiten meiner Karte der Welt bekannt zu machen. „Innliegend die Abschrift meines Briefes und seiner Antwort.

„Ich frage, war diß mein Begehren nicht gerecht und „billich? Ein Mann, der wie er sagt, schon im Jahr 1791 „mit den erhabensten Instrumenten zu arbeiten angefangen, „soll während dieser Zeit so viele Dreyecke zusammengebracht „haben, daß er jeden unrichtigen Punkt zu bestimmen im Stande „seyn soll.

„Es ist also Schande für einen solchen Mann, daß er, „Anstatt meinem Begehren zu entsprechen und alle fehlerhaften „Punkte mit seines Nahmens Zeugniß öffentlich bekannt zu „machen, lieber nur sagen will: C'est une carte compilée,

---

[1]) Im Manuskript ist dies ausgestrichen, ob von Meyer?

„sans principes, tout à fait par tatonnement. Oder nach „dem im Intelligenzblatt der Jenaer Litteraturzeitung vom „Maymonat beliebten Ausdruck: Von Aug gemacht, in einer „Distanz von 4 Stunden 3 Stund fehlerhaft.

„Nein, wie gesagt, anstatt meinen gerechten Forderungen „zu entsprechen, will er lieber mit einer, nicht darauf passenden „Antwort zur Hinterthür hinausschleichen, um anderwärtig „einen heimlichen Lunten anzulegen, so wie Sie es aus dem „Auszug der Jenaer Litteraturzeitung ersehen werden.

„Seine Antwort ist, wie wenn wir Ihme Schaden gethan „hätten. Haben wir Ihm berührt, angegriffen, beleidigt? Er „kan meinethalben Karten machen, wann und wieviel er will, „ist die meinige gar nichts nuz, so stehet Sie ja den seinigen „nicht im Weg, die Menschen haben Augen, sie können gar „wohl das Gute vom Schlechten unterscheiden.

„Ein Mann mit erhabenen Kenntnißen und Instrumenten, „einzig in Ihrer Art, wie Er sagt, wird es ja weiter bringen, „als der so nach seinem Ausdruck sans principes tout à fait „par tatonnement arbeitet. Was fordern Sie von einer guten „Land-Karte und was mangelt der Meinen?

„Gesetzt auch, die trigonometrische Behandlung wäre nicht „so ganz im Allerhöchsten Sinne nach Ihrer Forderung? „Gesetzt von Genf nach Lindau wäre die Entfernung um „Tausend Fuß nicht genau genug, Gesetzt meine Hauptwinkel „seyen nur mit einem großen Sextanten und nicht mit einem „Wunderinstrument aufgenommen: Soll deßwegen eine Karte, „die von jedem Unbefangenen so sehr geschätzt wird, von „Herrn Tralles und seiner Gesellschaft als nichts Nuze ver- „rufen werden? Da Sie doch bey allen meinen Aufforderungen „die fehlerhaften Punkte nahmhaft anzuzeigen, keinen haben „angeben können? Wenn ich das große Wunderinstrument „neben einen großen Sextanten stelle, so weis ich noch nicht, „welches von beyden zur Aufnahme einer Landkarte schicklicher „ist. Auf einer Sternwarte vestgestellt, kann jenes noch nicht „getaufte Wunderinstrument vorzüglicher seyn. Allein von „einer Berghöhe auf die andere geschlept, weil ich kante bey

„einem großen complicirten Instrument ein unbemerkter Zufall „große Irrungen erzeugen. Oder auch, wenn so ein subtiles „Instrument einer höhern kältern Luft ausgesetzt wird, so kan „es nach meinem Trachten nicht mit der erforderlichen Ge= „nauigkeit operiren. Also ist es bey mir noch nicht ausgemacht, „welches in diesen Fällen zweckmäßiger gebraucht werden kann, „doch ich bin hierin nicht Kenner.

„Zu Letzt hange ich von dieser Sache gar nicht ab, Nie= „mand soll durch mich betrogen werden, jeder kan sein Geld „wieder haben, wann er will. Ich möchte mich nicht lange „mit solchen . . . . wie in der Jenaer Litteratur= „zeitung vorkommen und ihre Nahmen nicht nennen dürfen, „herumzanken.

„In kurzer Zeit werde ich die versprochenen Blätter denen „geben, so Sie schäzen und gerne wollen, im widrigen Fall „behalte ich dann die übrigen interessanten Zeichnungen en „portefeuille und lege die ganze Sache schlafen und so kann „sich dann die resp. öconom.=physical. Gesellschaft in Bern „rühmen, das Ihrige zur Unterdrückung eines der besten und „interessantesten Werken beygetragen zu haben.

„Aarau, den 26ten July 1797.

„(Signirt)

„Joh. Rud. Meyer, Hauptmann und deß Rahts zu Aarau."

An den Verleger der Jenaer Literaturzeitung richtete er folgendes im Auszug gegebenes Schreiben; ob es abgegangen ist, wage ich nicht zu entscheiden:

Schreiben an Herrn Verleger der Jenaer Literaturzeitung.

Auszug.

Als Kaufmann habe er bis jetzt geglaubt, daß anonyme Verleumdungen keinen Glauben finden und der Verleumder der Verachtung übergeben werde und aus diesem Grunde sey es ihm nicht eingefallen sich gegen die Verläumdungen

vom Maymonat in der Jenaer Litteraturzeitung zu erheben, jedoch auf Drängen respektabler Freunde in Deutschland und der Schweiz mache er sich hiemit an eine Widerlegung. Dann folgt die bekannte Erzählung von der Anstellung Weißens &c. Wir entnehmen ferner die Notizen, daß jede Karte auf zwey Kupfer-Blatten bearbeitet worden ist, die Meyern 80 Louis d'orvom Graveur kosteten, daß Tralles Meyer auf seinen Brief vom 24. April am 29. April geantwortet hat. Meyer verwundert sich sehr darüber, daß Tralles das eine Mal sagt, seine Karte sei nichts „nuz", das andere Mal sie stehe der seinigen im Weg und endlich in seiner Antwort vom 29ten zugibt, Meyer's Karte beruhe auf zwei wohlgemessenen Grundlinien, die Tralles dazu gegeben habe. Ferner sagt Tralles in seiner Antwort: „Im übrigen, wenn ich je noch in dieser Sache die Feder ergreife, so wird es nicht durch das Journal von Lausanne geschehen (wohin ich ihne aufgefordert habe). Wer mag nun wohl der Ungenannte seyn, der die allgemeine Litteraturzeitung besudelt hat?" Was das trigonometrische Netz anbetreffe, so werde sich Herr Weiß binnen kurzem rechtfertigen.

Nun aber einstweilen künde er, Meyer, die Karte als ein mit größter Genauigkeit elf Jahre lang mit vielen tausend Winkelmessungen aufgenommenes Werk an. Es sei kein Werk der Gewinnsucht, sondern ein „Lieblingsunternemmen". Nie werde er auch nur die Hälfte der ausgelegten Summen wieder zurückbringen. „Ich habe mir in Deutschland noch „keine Mühe gegeben Unterschriften zu sammeln, so lange „biß wenigstens zwey Blätter fertig sein werden. Nun aber, „da dieselben vorhanden sind, so werde ich trachten dieselben „bekannt zu machen und Unterschriften zu sammeln. Die „Unterschriften geschehen nur zu meinem Verhalt, ich verlange „kein Gelt zum voraus und bey Abgabe jeder Lieferung soll „es dem Abonnenten frey stehen, dieselbe anzunemmen oder „nicht! Doch wünschte ich die Zahl derselben zu wissen um „zu berechnen in wie weit sie zur Bestreitung der zukünftigen „Köften hinreichen können. . . . . .

„Ich sende würklich die zwey Ersten Blätter an die mir „zwar unbekannten resp. Herren Verleger der Jenaer Litteratur-„zeitung und auch einiche nach Göttingen", dann bittet Meyer um eine sachliche Critik.

Dann dünkt es ihn, bevor man ihn weiter belaste, sollte Herr Professor Tralles angefragt werden: „Ob er an einer „sichtbahren oder unsichtbahren Schweizerkarte arbeite? Wie „weit Selbige schon avancirt seye? Wie bald dieselbe erscheinen „werde? In welcher Größe und in wie vielen Bögen nebst „Preis? Ob er derselben durch die Gravure gleiche Schönheit „und allen Gebürgsverkettungen gleiche Bestimmtheit geben „wolle, so wie die Meinige enthaltet? Ob die interessanten „Eisgebürge auch ganz sichtbahr dargestellt werden sollen? rc. rc.

„Allen denen aber, die da lieber ein Würkliches als ein „Versprochenes, lieber ein Sehbahres als ein Unsichtbahres „annemmen, biete ich hiemit diß mein Werk an." Jedes Blatt kostet 1/3 Napoléon d'or und er verspricht, wenn er sich leidlich aus der Sache ziehe, noch einige Blätter gratis beyzulegen, wahrscheinlich schon beym vierten Blatt.

„Das benachbarte wird durch einige Winkelmessungen „damit verbunden, das übrige aus dem allerbesten dazu ge-„nommen."

Ueber das Ramsden'sche Instrument sey ihm versichert, daß es sich in einem solchen Zustande befinde, daß es wieder zu seynem englischen Arzt zurück müsse.

Alles sage er zu seiner Vertheidigung und halte andere Wahrheiten aus Achtung für gewisse Gesellschaften und Persohnen zurück, so lange man ihn nicht mit Gewalt nöthige. —

Die hereinbrechende Revolution machte auch hier der Fehde ein Ende, denn nirgends findet sich mehr eine Spur von ihrer Fortsetzung und allmählich gelangte man in eine Periode, wo man ruhig und sachlich das Gebotene beurtheilen konnte.

Die erste größere Kritik findet sich in Zach's monatlicher Correspondenz und rührt wahrscheinlich vom nachherigen Generalquartiermeister Finsler her.

Ich erlaube mir, dieselbe im Auszug nachfolgen zu lassen:

Zach, monatliche Korrespondenz, Bd. 4., pag. 231.

Revision der neuesten Karten der Schweiz.

Von Zach sagt: Der Recensent sei ein geborner Schweizer, der hohe Staatsämter bekleidet habe und eine überaus große Lokalkenntniß der ganzen Schweiz besitze.

„. . . Seit 2 Jahren sind mehrere neue Generalkarten „der Schweiz ans Licht getreten, . . . keine habe den Werth „vorzüglicher Genauigkeit." Gründe hiefür seien:

1. Die Herausgeber konnten keine neuen astronomischen Beobachtungen und geographische Ortsbestimmungen und sehr wenig neue Vermessungen zu Hülfe nehmen, weil seit der Staatsumwälzung Helvetiens in diesem Fache nichts gethan worden ist.

2. Die Quellen und Angaben, welche bei diesen Karten benutzt worden, sind größtentheils selbst äußerst fehlerhaft.

„Wohl hatte die vorige Regierung des Freistaates Bern, „durch Ermunterungen und Aufwand dem Professor Tralles „die Möglichkeit vorbereitet eine verbesserte Karte der Schweiz „durch genaue Messungen zu Stande zu bringen; wohl hatte „Tralles durch Auswahl geübter Mitarbeiter sich zur Erfüllung „der auf ihn gerichteten Erwartungen angeschickt und seiner „Seits ein Par wohlgewählte Standlinien gemessen . . . ., „allein der französische Einfall und seine Folgen unterbrachen den „Gang dieser Unternehmung." Dann wird der Sendung Tralles nach Paris an die Meterkommission Erwähnung gethan, was das einzige sei, was die Helvetische Regierung für die mathematischen Wissenschaften gethan habe. Haßler von Aarau habe zwar auf Privatveranlaßung hin die Bearbeitung einer neuen Karte unternommen und verschiedene wichtige Vorarbeiten beendiget und Netze entworfen. Die Beendigung sei aber in sehr weiter Ferne. —

Die neuesten Karten Helvetiens zerfallen in zwei Klassen

1. Spekulationskarten und Kompilationen,
2. wirkliche Verbesserungsversuche.

Die vorzüglichsten der letztern Gruppe seien die Wyß-Meyer'schen, der der Recensent eine besondere Kritik weiht. —

Nun folgen Stellen, die ich schon angeführt habe.

Dann macht der Kritikus bei den Höhen einige berechtigte und unberechtigte Aussetzungen. Er findet Fehler in den Straßen, Vergeßlichkeiten in der dannzumal sehr vagen Grenzlinie der Kantone und Schweiz überhaupt. Die Darstellung des Hochgebirges sei neu, glücklich gewählt. Wer auch nur obenhin diese Gegenden mit der Gestalt vergleicht, die ihnen in ältern Karten gegeben ist, wird die ungeheuren Abweichungen von der Natur erkennen, die jenen ältern Karten zu Schulden kommen, in der hier beurtheilten geschickt und glücklich verbessert sind. — Allerdings habe er auch Stellen, die sein Auge nicht sah, mit Muthmaßungen ausgefüllt. Das Hochgebirge sei gut in einem Parallelogramm von 48—50 lieues Länge und 20—22 lieues Breite, die ebene Schweiz, der Jura und seine Rückseite, der Südabhang der Alpen haben geringern Werth.

Besprechung der einzelnen Blätter.

pag. 124. Länge eines jeden 25″ 7‴ und Breite 18″ 7‴. Jedes soll der Länge nach halten: 42736 franz. Toisen; der Breite nach 31096 franz. Toisen.

Das erste Blatt erschien 1796, umfaßt Schwyz, Zug, Zürich, Luzern, Aargau, St. Gallen, Glarus zum Theil.

25° 49′ östlicher Länge F. bis 26° 54′, von 46° 46′ 30″ bis 47° 19′ nördlicher Breite. Der Stich ist sehr sauber, allein es fanden sich viele Fehler, so daß Meyer bewogen war, eine neue Auflage zu veranstalten zum Umtausch der ersten Abdrücke,

jedoch wurden fast keine Fehler verbessert, nur viele Bergnamen zugesetzt. Die flachern Gegenden machen unstreitig den schlechtesten Theil der vorliegenden Blätter aus. Weiß hätte dies um so eher vermeiden können, wenn er frühere Autoren benutzt hätte. Dagegen aber übertreffen die Gebirgsgegenden nicht blos alle bisherigen bekannten Karten, sondern man darf keck behaupten, daß das Hochgebirge hier zum ersten Mal mit einiger Aehnlichkeit dargestellt worden ist. Wyß verdient das Lob, bey Zeichnung des Hochgebirgs alles und mehr geleistet zu haben, als die bisher bekannten Materialien und seine eigenen unvollkommenen Messungen zu hoffen erlaubten.

pag. 132. Dieses Blatt wird ein äußerst nothwendiges und brauchbares Hülfsmittel zur Verfertigung jeder künftigen Karte der Schweiz bleiben und unter geschickten Händen vortrefflich benutzt werden können. Zweite Auflage etwas besser, Stich schlechter.

Das zweite Spezialblatt erschien 1797. 24° 44′—25° 49′; 46° 14′—46° 46′ 30″. Nr. 10.

Berner-Oberland, Ober-Wallis, Freyburg. Es ist sehr schön . . . . Im Umkreise der Furka, Grimsel, Gries sind in frühern Karten Fehler von vielen Stunden. Hier ist Grindelwaldthals wahre Richtung zum ersten Mal, ebenso Aletschgletscher, Brienzersee in wahrer Gestalt und Richtung angegeben, die Fehler sind wenig zahlreich, der Kanton Freiburg ist am ungenauesten, Höhen über dem Thunersee.

Das dritte Blatt Nr. 8. 26° 55′—28° 15″. Nämliche nördliche Breite wie das vorige.

Vergleiche die Vermessung des Rheinthals durch Feer und die damit übereinstimmende des fürstl. augsburg. Geometers Ammann mit derjenigen Weißens.

Länge.

	Feer.			Weiß.		
Rheinegg . . .	27°	15′	6″	27°	16′	
Altstetten . . .	27	12	24	27	12	30″
Schloß Blatten .	27	13	54	27	14	20
Diepholzau . .	27	19	20	27	19	15
Rorschach . .	27	9	45	27	10	

Breite.

	Feer.			Weiß.		
Rheinegg . . .	47°	27′	6″	47°	28′	15″
Altstetten . . .	47	21	50	47	22	40
Schloß Blatten .	47	17	35	47	17	50
Diepholzau . .	47	22	10	47	23	
Rorschach . .	47	27	30	47	29	

Carlsthurn in Zürich.

	Länge.			Breite.		
Nach Feer . .	26°	12′	24″	47°	22′	13″
„ Weiß . .	26	12	10	47	21	30

(pag. 497.)

Dreyländerstein.

	Länge.		Breite.		
Feer	—	—	47°	9′	20″
Mallet	26°	20′	47	10	
Weiß	26	19	47	8	40

(pag. 498.)

Dießenhofen.

	Länge.			Breite.		
Dr. Horner . .	—	—	—	47°	40′	30″
Mallet . . .	26°	25′	—	47	41	—
Weiß	26	24	30″	47	41	

(pag. 498.)

Die Abweichungen sind in der Länge unbedeutend, in der Breite aber größer.

Blatt Nr. 4. Bodensee verzeichnet, der anno 1800 von Ammann genau triangulirt worden ist. — Die Verzeichnung gilt aber mehr vom Ueberlingersee und Untersee.

Blatt Nr. 3. Darstellung von Flachland hart (pag. 343). Gyger'sche, Nötzli'sche Karte besser, ebenso Peyer'sche. Weiß habe die Gegend nie gesehen, geringsten Werth unter allen bisherigen.

Zachs monatl. C. Bd. 8. 1803. Aug. pag. 178.

„Seit der Beurtheilung der ersten Blätter ist nun das „Ganze erschienen. Das allgemeine Urtheil über dieses stets „merkwürdig und schätzbar bleibende Werk wird durch die „neuesten Blätter nicht verändert."

Nr. 1 ist die nordwestliche Ecke des Ganzen, enthält die Carte d'assemblage nach einem verkleinerten nicht beygesetzten Maßstab, ebenso fehlen Längen- und Breitengrade. Ferner ein Supplement zu Nr. 8 und 12, enthaltend den untersten Theil des Engadins und anstoßenden Theil von Tyrol.

Nr. 2. Die Gegend um Aarau bis Olten ist mit musterhafter topographischer Treue bearbeitet und bis in's kleinste Detail richtig, von Aarau entfernt nimmt die Genauigkeit ab, hauptsächlich gegen die französische Grenze hin. Dann polemisirt F. gegen die ungenaue Angabe der Grenzen gegen das ehemalige Bisthum Basel, Kantonsgrenzen u. s. w., im Ganzen sind es wenig stichhaltige Aussetzungen.

Nr. 3 und 4 sind revidirt.

Nr. 5. Zweite Horizontalreihe, Neuenburg und Waadt sonst Departement du Doubs. Bearbeitung unangenehm, hart und flüchtig, Neuenburg copirt, ebenso die Ecke der Waadt von Mallet'scher Karte, „im Ganzen aber ist dieses Blatt nicht zu empfehlen." (pag. 222.)

Nr. 6. Ungleich reichhaltiger, theils von weit größerm Werth. Theile vom Kanton Bern, Freiburg, Solothurn, Luzern, Erguel.

„Die unverkennbaren Vorzüge dieses Blattes „vor allen bisherigen Karten des Kantons Bern „und die neue Bahn, welche hier gebrochen werden „mußte, rechtfertigen den Zeichner hinreichend „wegen seiner vielen noch vorhandenen Detailfehler, nicht „aber wegen der in hohem Grad undeutlichen Zeichnung „der niedern Höhen. Die Unbestimmtheit, welche in der Be- „arbeitung derselben liegt, ist für den Gebrauch dieser Karten „äußerst nachtheilig und führt alle Augenblick irre. Was ich „hier sage, hat keinen Bezug auf das Hochgebirge, über dessen „Zeichnung und Haltung ein ganz entgegengesetztes Urtheil „gefällt werden muß. Aber es ist auch hier wieder erlaubt zu „fragen: Warum opferte der Herausgeber dieses schönen Werks „die flachere Schweiz fast ganz dem freilich weit interessanteren „Gebirgstheile auf, oder warum gab er nicht lieber diesen „letztern allein heraus, wenn er noch nicht genugsam für den „andern vorgearbeitet hatte?"

Besondere Verdienste um die Gestalt des Bielersees, Emmenthals, solothurnischen Juras. Gegend um Biel bis Pierre Pertuis gut (in Bacler d'albe schlecht).

Nr. 7 und 8 schon revidirt.

Nr. 9. Waadtlands schönster Theil, gehört zu den schlechtern der Sammlung, übelgerathener Auszug aus Mallet und Cassini, am übelsten ist es Freyburg ergangen.

„Wie lange soll dieser große und fruchtbare Kanton, trotz aller neuen Karten der Schweiz, noch eine terra incognita bleiben?"

Nr. 10 revidirt.

Nr. 11 ein Blatt, „auf dem man mit desto „größerem Vergnügen weilt und welches allein „ein halb Dutzend andere an innerm Werth auf- „wiegt. Diese Sektion enthält im eigentlichsten „Sinn ganz neue Entdeckungen." Sie führt uns mitten in den großen Schauplatz der Natur, von welchem aus der

Rhein, die Reuß, die Aare, die Rhone, der Tessin, die Tocia ihre Gewässer nach allen Richtungen hinführen.

. . . .

„Dieses Blatt macht in der Kenntniß dieser Gebirgs-„gegend Epoque und wird Scheuchzer ganz entbehrlich machen „und umfaßt Theile von Bern, Uri, Rhätien, Tessin, Wallis. „Es zeigt fast alle hier vorkommenden Thäler in einer ganz „neuen Gestalt und hat noch vor Bacler d'albe's siebentem „Blatt sehr wesentliche Vorzüge." Dann zeigt er, wieviel die Südseite der Alpen und Westseite gewonnen, ebenso die Ost-seite, die Thäler und Pässe in Bündten. (Anmerkung pag. 232 über die Mechel'sche Karte von Bündten, die stark abweicht, jedoch entscheidet der Kritiker nicht, welche die bessere.) Die Anmerkung ist mit F. unterschrieben. Die kritisirten Fehler über Darstellung sind unwesentlich.

„Nicht nur die frühern Karten, sondern auch „alle bisher erschienenen Erdbeschreibungen der „Schweiz müssen nach diesem Blatt verbessert „und verändert werden, und wer das Hochgebirge „in geologischer, mineralogischer und militärischer „Beziehung beschreiben will, muß selbiges noth-„wendig zu Hülfe nehmen. Ich gestehe indessen, daß „ich an verschiedenen Orten zweifle, ob nicht der Verfertiger „dieses Blattes, während dem er die ungeheuren Irrthümer „seiner Vorgänger aufgedeckt hat, in einige andere, aber weit „unbedeutendere entgegengesetzte Fehler gefallen sei. Da ich „aber vor der Hand diese Zweifel nicht berichtigen kann, so „halte ich auch billig mein Urtheil darüber zurück." (pag. 311.) [1])

Nr. 12 enthält den größten Theil des alten Bündtens, trägt ungefähr den gleichen Charakter wie das vorherige, stehet aber demselben in manchem Betracht nach. Dann schließt er: „Kurz, dieses Blatt, soweit ich es kenne, gehört unter die sehr mittelmäßigen." Hier eine zweite Anmerkung, mit F. unter-schrieben.

---

[1]) Hätte F. lieber diesen Gedanken ganz unterdrückt!

Nr. 13. Wallis sei eine Copie vom Atlas Bacler d'albe.

Nr. 14. Wallis. Dieses Blatt enthält in einer Ecke folgendes avertissement: « Les montagnes étrangères aux « limites de l'Helvétie que présente cette feuille n'ont été « levées sur les lieux; elles sont ajoutées d'après les « meilleures cartes connues: Cependant l'auteur a pû du « haut de quelques sommités glaciales limitrophes du Pié- « mont et très élevées découvrir et fixer les vallées de « glaces très considérables qui se trouve dans cette contrée « montagneuse et dont le devellopement l'avoit pas été « connue jusqu'ici . . . .
« L'auteur publiera de suite ses propres observations qu'il « a receuillies sur la Suisse dans le cours de ses voyages « et y ajoutera la carte hydrographique de ce pays com- « prenant le reseau trigonométrique qui a servi de fonde- « ment de son atlas . . . . »

Nr. 15 umfaßt den größten Theil der ehemaligen italienischen Vogteien und angrenzende Theile der Lombardei, Kopie von Schinz und Bacler d'albe.

Nr. 16. Schluß, südöstliche Ecke der Schweiz.

Rückblick. So sehr Scheuchzers bekannte und schon oft erwähnte Karte der Schweiz vom Meyer'schen Werke übertroffen wird, um so viel wird letzteres von Arbeiten übertroffen werden können, die auf alle Theile der Schweiz denjenigen Eifer und die Aufmerksamkeit wenden werden, die hier nur einzelnen Abtheilungen zu Gute kam. Aus den Blättern 6, 7, 10, 11 kann man großen Nutzen ziehen. Das Publikum darf noch die Generalkarte erwarten, da Meyer gegen seine Subskribenten geäußert hat, die carte hydrographique et routière anerkenne er nicht als die seinige. Dann hat Meyer auf 8 Octavseiten eine schätzbare Sammlung von Höhenmessungen austheilen lassen, bestimmt und zusammengetragen von Ingenieur Müller. Zum Schluß konstatirt F., daß mehrere Blätter der große Erwartungen erregenden Ankündigung nicht entsprechen und das wahr-

scheinlich gerade durch die Schuld desjenigen Mannes, der jene Ankündigung in einem sehr anmaßenden Tone abgefaßt hatte.

Zürich, 26. Dezember 1802.

Neue Anmerkung durch F. unterschrieben.

Eine andere zeitgenössische Beurtheilung rührt her von Johann Feer, Schanzenherr in Zürich. Ich entnehme einem Vortrag desselben aus dem Jahr 1817 [1]) . . . .

„Indessen wurde doch während etwa 10—12 Jahren eine „neue Charte von der ganzen Schweiz zusammengebracht, „welche zuerst eine ungleich bessere und getreuere Darstellung „des Zusammenhangs der Gebürge gab und vorzüglich viel „Licht in das Chaos der ältern Scheuchzer'schen Charte ver„breitete, da manche Gebürgsgegend nach Lokalkenntniß ent„worfen, auch zuweilen einige neue Ortsbestimmungen verbessert „wurden; aber dessen ungeachtet sind mehrere Gegenden dem „Verfasser unbekannt geblieben und er mußte nothwendig „schlechte Charten dabey zum Grunde legen und konnte Sie „nur durch eine mehr naturgemäße Zeichnungsart brauchbarer „machen; allein wenn er nur sorgfältig alle guten Subsidien „benutzt hätte, so würden dabey noch manche Fehler vermieden „geblieben seyn. Mit allen Mängeln wird indessen dieses „Werk noch so lange überaus schätzbar bleiben bis nach und „nach durch genaue trigonometrische Messungen die Mängel nicht „nur aufgedeckt, sondern auch verbessert werden. Ohne solche „Messungen ist dieses aber nicht möglich. Wir verdanken „also wirklich unsere besten General- und topo„graphischen Charten dem Fleiß und der Frey„gebigkeit von unserm großen Scheuchzer und „dem patriotischen Menschenfreunde Herrn „Meyer. —

---

[1]) Wolf, Beiträge zur Geschichte des Kartenwesens, pag. 7. 1873.

Wolf selbst sagt [1]): Denn auch die flachern Gegenden sind im allgemeinen recht brav gegeben und Meyers Atlas bildete bis zur Veröffentlichung der neuen topographischen Aufnahmen die Hauptquelle für alle schweizerischen Cartographen, für Keller, Scheuermann, Wörl u. s. f.

Und Müller klagt, daß die Meyer'sche Carte so vielfältig kopiert und verstümmelt worden sei unterm Titel einer Verbesserung. (Schreiben an die Schweizerische Naturforschende Gesellschaft 20. Juni 1830.)

Uebrigens wurde sie auch nach dem Tode Meyers noch eifrig vertrieben, die Wittwe hatte noch 1815 eine Bestellung auf 6 Exemplare à 20 fl. nach Wien an Kunsthändler Artaria & Comp. und die Karte lag wahrscheinlich den Verhandlungen des Wiener Kongresses über die Schweiz zu Grunde.

Wir kommen zum Schluß. Aus den Ausführungen des ersten Theiles hat sich ergeben, daß zweifellos Weiß und Müller eine Triangulation der Schweiz durchgeführt hatten, während der zweite Theil zeigte, daß gleichzeitig Tralles eine solche planirte, wenn auch vorläufig blos vom damaligen Kanton Bern. Dann gewannen wir durch den dritten Theil die Ansicht, daß Tralles, der eine Kooperation mit Weiß ablehnte, die bedrohliche Konkurrenz durch eine seinerseits äußerst mangelhaft geführte Kritik lahm zu legen suchte, um seine eigene Unternehmung, die ihm auch erklecklichen pekuniären Gewinn zu bringen versprach, in's bessere Licht zu setzen. Daß dann die Weiß'sche Arbeit eine ungenaue blieb, weil zu groß für einen Einzelnen, und die Tralles'sche Unternehmung, weil durch den Verkehr mit den auch wohlwollendsten Behörden verlangsamt, ebenso im Sande verlief, ist dem zuzuschreiben, daß die beiden Männer, Tralles und Weiß, unter dem freigebigen, finanziellen Patronat Vater Meyers


---

[1]) Biographie zur Kulturgeschichte II., pag. 242 und 243.

sich nicht auf gemeinsamem Boden finden, sich nicht die Hand reichen konnten. Denn welch Resultat durch eine solche Kooperation in den Jahren 1789–98 durch das Genie Tralles', die künstlerische Hand Weißens und den Detailblick Müllers geschaffen worden wäre, ahnen wir, wenn wir das Riesenwerk Düfours und seiner Ingenieure bewundern.

Bern, im Mai 1883.

Skizze von Tralles



Figur zu der Anlage der Dreyecke von Osten nach Westen.

Dreiecke.	Winkel.	Berechnete Seiten als Basis der folgenden.
I.	123	13
II.	134	34
III.	345	{35 {45
IV.	{356 {456	36} 46}
V.	{367 {467	67} ein Endresultat. 67}
	457	57

Im letzten Dreyeck gibt die Entfernung 57 mit den vorigen verbunden das Endresultat 67 gleichfalls.

Hauptversammlung des historischen Vereins,

Sonntag den 17. Juni 1883,

im Gasthof zum Brunnen in Fraubrunnen.

(Protokollauszug.)

Anwesend waren unter dem Präsidium des Herrn Dr. Blösch folgende Vereinsmitglieder: B. Haller, v. Fellenberg, E. F. v. Mülinen, Dr. Petri, Prof. Stern, Prof. Vetter, Dr. Markusen, Dr. Müller, Dr. P. Meyer, Dr. Wyß, Rettig, Hoch, Blattner, Hodler, Beetschen, Sterchi, Löhnert, Rytz, Daxelhofer, v. Fischer, v. Steiger, v. Jenner, Rektor Gehrig von Burgdorf, Notar Schwammberger von Burgdorf, B. Frieden von Fraubrunnen, Dr. Reber von Niederbipp, Notar Hofer von Dießbach, Fürsprech Moser von Herzogenbuchsee, Pfarrer Grütter von Hindelbank, Pfr. Rüetschi von Münchenbuchsee, der Sekretär; Gäste: Staatsschreiber Amiet von Solothurn, Fürsprech Amiet von Solothurn, B. Wyß von Solothurn, Prof. Heyne von Basel, E. v. Mülinen von Bern, Dr. Stickelberger von Burgdorf, Pfr. Gasser von Jegistorf, B. Moser von Dießbach, E. Schmid von Dießbach, Pfr. Langhans von Grafenried, Pfarrer Rauscher von Limpach, Pfr. Nil von Kirchberg, Seminarlehrer Raaflaub von Münchenbuchsee und fernere 20 Herren aus Fraubrunnen und Umgebung.

Verhandlungen:

1) Herr Dr. Blösch eröffnete die Sitzung mit der Verlesung des Jahresberichtes. Das Vereinsjahr 1882/83 gestaltete sich demnach zu einem außerordentlich günstigen. In 13 Sitzungen wurden 22 kleinere und größere Arbeiten vorgetragen vor einer Zuhörerschaft von durchschnittlich 23 Mitgliedern; die Mitgliederzahl selbst hat um 61 Personen zugenommen (siehe den Jahresbericht, S. 125).

2) Vortrag des Herrn Dr. Tobler: „Die Betheiligung Berns am Sempacherkriege.“ Derselbe wird in einem der nächsten Archivhefte in erweiterter Gestalt zum Abdruck gelangen.

3) Herr Prof. Heyne aus Basel sprach darauf über „die mittelalterliche Backsteinfabrikation in der Schweiz“. Das Centrum der Backsteinfabrikation war das Kloster St. Urban, dessen Bau 1255 begonnen und 1259 vollendet wurde. Das Kloster befand sich in steinarmer Gegend, in Folge dessen die Ziegelfabrikation aus Bedürfniß eingeführt wurde. Die Vorbilder zu den Verzierungen der Ziegel lieferte ohne Zweifel Norddeutschland, da dieselben in Stil und Gegenstand der Darstellung völlig gleichartig sind. Bezug nehmend auf die so häufig wiederkehrende Darstellung fabelhafter Thiere, wie Pelikan, Vogel Greif, Einhorn, Basilisk, Meerweiber, glaubt Herr Prof. Heyne, daß das im Mittelalter gelesenste Lehrbuch der Naturgeschichte, der Physiologus, die Anregung dazu gegeben hätte.

Die Ziegel selbst sind aus vorzüglichem Material gemacht, so daß sie noch heut zu Tage wohl erhalten sind. Sehr sorgfältig wurde jedenfalls bei der Herstellung der Ornamentik verfahren: Die gewöhnlichen Figuren, deren Wirkung mehr auf die Ferne berechnet war, wurden mit hölzernen Modeln in den Thon gepreßt, bei feineren Verzierungen dagegen wurde ein Eisenmodel angewandt. St. Urban arbeitete anfangs jedenfalls nur für den eigenen Bedarf, doch lieferte es später dann an näher gelegene Orte Ziegel zu ganzen Bauten, so nach

Altbüron, Zofingen, Langenthal, Bechburg, Wynau, Ebersecken, Fraubrunnen u. a. O. Diese Ziegelfabrikation muß hauptsächlich in der ersten Hälfte des 14. Jahrhunderts betrieben worden sein; mit dem 16. Jahrhundert erlischt dieselbe vollständig.

4) An diesen Vortrag anknüpfend, referirte Herr v. Fellenberg über die Ausgrabungen in Fraubrunnen, die allerdings die Lage des 1375 zerstörten Klosters noch nicht erkennen ließen, aber unter Anderm viele Ziegel zu Tage förderten.

Das Interesse an diesen beiden Vorträgen wurde wesentlich dadurch erhöht, daß die Ornamentmotive aller an den obengenannten Orten und in Fraubrunnen gefundenen Ziegel in hübschen Abbildungen unter den Anwesenden kursirten.

Nachdem diese wissenschaftlichen Arbeiten von dem Präsidium in gebührender Weise verdankt worden waren, ging man über zur Behandlung der

5) Vereinsgeschäfte:

a. Die bisherige Kommission, bestehend aus den Herren

Dr. Blösch, Präsident,
Prof. Dr. Stern, Vizepräsident,
Dr. Tobler, Aktuar,
B. Haller, Kassier,
J. Sterchi, Bibliothekar,
W. Fetscherin, Beisitzer,
Prof. Dr. G. Studer, Beisitzer,

wurde neu bestätigt.

b. Die vom Kassier, Herr B. Haller, abgelegte Jahresrechnung, wird auf Begutachtung des Herrn Sterchi genehmigt.

c. Mit Einstimmigkeit wurden in den Verein aufgenommen die Herren

1) Raaflaub, Seminarlehrer in Münchenbuchsee,
2) Dr. R. Stettler, Stadtarchivar in Bern,
3) Tanner, Schuldirektor in Bern,

4) Th. Wernly, Lehrer am städtischen Gymnasium,
5) Joh. Eberhard, Hauptmann, Büren zum Hof,
6) Rud. Steinhauer, Großrath, Jegenstorf.

d. Auf Vorschlag der Kommission wurden zu Ehrenmitgliedern ernannt die Herren
Dr. Wilhelm Gisi in Solothurn,
Domprobst Fiala in Solothurn,
und es wird bestimmt, daß die Zahl der Ehrenmitglieder höchstens sechs betragen dürfe.

e. An eine in Neuenburg stattfindende Versammlung, die Mittel und Wege zu einer systematischen Aufgrabung der Pfahlbauten finden soll, wird als Abgeordneter des bernischen historischen Vereins auf freiwilliges Anerbieten hin Herr von Fellenberg bezeichnet.

Bei dem den Verhandlungen nun folgenden Bankett entwickelte sich die Gemüthlichkeit in ungezwungenster Weise. Herr Dr. Blösch toastirte auf das Vaterland, Herr Pfarrer Langhans von Grafenried auf die „Wühler“, Herr v. Fellenberg auf die Solothurner, Herr Staatsschreiber Amiet auf Fraubrunnen, den alten Zusammenkunftsort der Berner und Solothurner, Herr Fürsprech Amiet läßt die Berner trotz ihrer Gewaltthätigkeit, die sie auch in der Freundschaft zeigen, hoch leben; Herr Prof. Vetter trug das von Justinger überlieferte Guglerlied vor, Herr Beetschen endlich brachte den trefflichen Leistungen des Brunnenwirths sein Hoch. So wirkte Alles zusammen, um die Hauptversammlung zu einem fröhlichen und allseitig befriedigenden Abschluß zu bringen.

Jahresbericht.

1882/83.

Abgelegt vom Präsidenten Dr. E. **Blösch** vor der Hauptversammlung zu Fraubrunnen, am 17. Juni 1883.

Das Vereinsjahr, über welches ich Ihnen zur Eröffnung unserer heutigen Versammlung zu berichten habe, ist ein ungewöhnlich bewegtes und bedeutsames gewesen, ein wichtiges Jahr. Wenn sonst für unsere Gesellschaft die Jahre in ziemlich gleichmäßigem Verlauf vorübergehen und nur durch den allmäligen, fast unmerklichen Wechsel der Generationen und durch die Gegenstände wissenschaftlicher Behandlung sich unterscheiden, so verhält es sich diesmal nicht ganz so.

Das Bedürfniß nach Erweiterung unserer Thätigkeit und unserer Mitgliederzahl hat sich kräftig geltend gemacht. Wenn die historischen Vereine zur Zeit ihrer Gründung meistens verhältnißmäßig eng geschlossene Gesellschaften waren von auserwählten Geschichtskennern und Geschichtsfreunden, die still für sich hinlebten, befriedigt, wenn sie unter sich ihre Sitzungen abhalten, ihre Arbeiten vorlegen, ihre Zeitschriften drucken konnten, so regte sich nach und nach — es ist auch hier der demokratische Zug der Zeit nicht zu verkennen — der Wunsch, sich mehr als bis dahin an ein größeres Publikum zu wenden, einen weitern Kreis von Mitinteressenten, von Mitarbeitenden, Mitbeitragenden, Mithörenden und Mitgenießenden herbeizuziehen und die Thätigkeit fruchtbarer für das Allgemeine zu gestalten.

Es ist uns dies im Verlaufe des Jahres theilweise gelungen.

Unsere Zahl hat sich bedeutend vermehrt. Einige Todesfälle und zwei Austritte, von denen namentlich der eine zu beklagen ist, müssen als Verluste bezeichnet werden. Dafür aber haben zahlreiche Eintritte unser Mitgliederverzeichniß tüchtig anwachsen lassen.

Auf den Antrag Ihres Vorstandes haben Sie im Laufe des Winters ein Zirkular in zirka 500 Exemplaren versendet an die Gebildeten zu Stadt und Land, bei denen wir einiges Interesse für unsere Bestrebungen glaubten voraussetzen und erwarten zu dürfen, mit der Einladung zum Beitritt in unsern Verein. Der Erfolg dieses Schrittes war ein recht erfreulicher. Mit Inbegriff von einigen schon vorher Angemeldeten haben 61 Herren unserm Rufe Folge geleistet, so daß nun zur Stunde unsere Mitgliederliste 150 Namen aufweist, statt früher zirka 100; Leute aus allen Ständen und Berufsarten, von sehr verschiedener politischer Parteistellung, viele aus der Hauptstadt, und eine recht schöne Zahl aus unsern kleinern Städten und Dörfern, und nicht wenige Männer von hohem Ansehen und von wissenschaftlicher Bedeutung.

Ziemlich im nämlichen Verhältnisse hat auch der Besuch unserer Sitzungen zugenommen. Zwar ist es immer noch eine kleine Minderheit von Mitgliedern, die sich mit einer gewissen Regelmäßigkeit an den Vereinigungen betheiligt, während eine Reihe anderer sich selbst als Passivmitglieder zu betrachten liebt; doch war unser Saal im Zunfthause zu Webern mehr als einmal zu klein und zu enge. Die Zahl der Anwesenden betrug — mit Inbegriff einer Anzahl von Gästen — im Minimum 13, im Maximum 45, im Durchschnitt 23—24.

Es wurden während des Winters im Ganzen 13 Sitzungen abgehalten und in denselben 22 verschiedene, kleinere oder größere Arbeiten vorgelegt.

Wiederholt wollten die üblichen vierzehntägigen Vereinigungen nicht genügen, und wurden schon nach acht Tagen Sitzungen angeordnet, weil die Gegenstände zur Verhandlung und Unterhaltung fast in Ueberfluß sich boten.

An größern schriftlichen Abhandlungen haben wir zu nennen:

1) u. 2) Herr Dr. Graf über Johann Rudolf Meyer von Aarau, sein Relief der Schweiz und seinen Atlas, eine gründliche Untersuchung über diesen ersten Versuch, eine auf geometrische Vermessungen sich stützende Karte der Schweiz herzustellen. Die Arbeit, die in zwei Sitzungen uns beschäftigte (3. November 1882 und 30. März 1883), wird als Heft I des 11. Bandes unseres Archivs demnächst Ihnen gedruckt zukommen.

3) Herr Prof. Vetter legte uns (8. Dezember 1882) seine Forschungen vor über die Sage von der That des Benedikt Fontana und von der Schlacht an der Calven (sonst Malserheide), eine Arbeit, die im Jahrbuch für Schweizergeschichte erschienen ist (Bd. VIII, S. 201 u. ff.).

4) Herr Berchtold Haller theilte uns (12. Januar 1883) das Ergebniß seiner Nachforschungen mit über die von Granson heimgebrachte Beute und die spätern Schicksale der einzelnen aus derselben stammenden Stücke (Alpenrosen vom 28. Januar 1883, Nr. 4).

5) Dem Nämlichen verdankten wir (2. März 1883) eine zweite, daran sachlich sich anschließende Darstellung des sogenannten „Sau- und Kolben-Pannerzugs" aus der innern Schweiz gegen Genf im Jahre 1477.

Durchweg [1]) neu an der Erzählung dieses Freischaarenzuges, der von 700 Bewohnern der innern Kantone nach Genf unternommen wurde, war die aus Akten geschöpfte Darlegung der Beziehungen der Stadt Bern zu dem Unternehmen. Bern hatte von Anfang an davon abgerathen; als es sich dann aber doch realisirte, zog Bern 5000 Mann Truppen zusammen und beschloß, den Freischaaren den Durchzug durch die Stadt zu verweigern; eine geheime Instruktion ließ

---

[1]) Dem Jahresberichte, wie er mündlich vorgetragen worden ist, fügen wir hier die weitern Mittheilungen über die wissenschaftlichen Vorträge als Protokollauszüge bei.

indessen keine Waffengewalt zu. Die ganze Einwohnerschaft mußte schwören, Gehorsam zu leisten und sich den Schaaren nicht anzuschließen. Von Burgdorf aus verlangte dieselbe den freien Durchzug; eine Abordnung der Stadt suchte sie von ihrem Vorhaben abzubringen; nichts destoweniger drangen sie bis vor Bern, schickten dann Abgeordnete an den Rath und klagten unter Berufung auf die alten Bünde über Mangel an Gastfreundschaft. Da öffnete die Stadt am 26. Februar ihre Thore und bewirthete die Leute, die am andern Tag nach Freiburg weiter zogen. Auch nach ihrem Abzuge suchte Bern sie zur Umkehr zu bewegen. Die Truppen wurden erst nach Auflösung der Freischaaren entlassen.

Ueber die Beurtheilung dieses Verhaltens der Berner-Regierung entspann sich eine lebhafte Debatte, indem die Nachgiebigkeit gegenüber dieser Unordnung den Einen als eine schmachvolle Demüthigung, den Andern als ein Akt der Staatsklugheit erschien.

6) Herr Prof. Hagen führte uns (am 9. Febr. 1883) ein in seine scharfsinnigen und mühevollen Untersuchungen über das Verhältniß der verschiedenen handschriftlichen Ueberlieferungen der Rhæteis von Simon Lemnius, Vorarbeiten zu einer beabsichtigten neuen Druckausgabe dieses lateinischen Gedichtes über den Schwabenkrieg.

Die Rhæteis des Lemnius ist uns nicht mehr im Original erhalten; welche von den noch vorhandenen Handschriften ist nun die älteste? In welchem Verhältnisse stehen sie zu einander? Welches ist ihr Werth? Wie hat Placidus Plattner, der Herausgeber des Gedichts, die Handschriften benützt? Diese Fragen löste Herr Prof. Hagen mit großer Sicherheit auf folgende Weise:

Wir besitzen zwei, beziehungsweise drei Handschriften der Rhæteis: 1) Codex Guler aus dem Ende des 16. Jahrhunderts. Dieser wird wahrscheinlich dem Uebersetzer der Rhæteis, Thiele (im vorigen Jahrhundert), vorgelegen haben. 2) Codex Planta, der auf der linken Seite den lateinischen Text, auf der rechten Seite eine italienische Uebersetzung ent-

hält. Die Schrift weist auf das Ende des 18. Jahrhunderts hin. Der Codex Planta kann keine Copie des Codex Guler sein, da ersterer verschiedene abweichende, bessere, entschieden ächte Lesarten hat. Andererseits ist der italienische Text im Codex Planta nicht eine Uebersetzung des nebenbei geschriebenen lateinischen Textes; er weicht vielfach davon ab, theils bietet er Lücken, theils ergänzt er in sehr zutreffender Weise die beiden lateinischen Texte. Es muß ihm also ein anderes Original vorgelegen haben. Plattner hat dies Quellenverhältniß verkannt; er hielt die Guler'sche für die beste Handschrift und erklärte die andern als Copien. Zudem leidet seine Ausgabe an manchen Gebrechen; nicht nur ganze Worte, sondern 211 Verse fehlen. Unnöthige Verbesserungen, falsche Vermuthungen, theilweise sinnstörende Zeichensetzung verunstalten den ursprünglichen Text des Simon Lemnius so, daß sich Herr Prof. Hagen entschlossen hat, eine neue Ausgabe zu veranstalten.

7) Am 23. Februar verlas uns Herr Prof. Michaud einen interessanten Abschnitt aus seinem eben erscheinenden kirchenhistorischen Werke, nämlich Documents nouveaux et inédits sur le rôle des Jésuites de France, et particulièrement du père La Chaise à la cour de Louis XIV pendant le conflit contre Innocent XI.

Nach diesen scharfsinnigen Auseinandersetzungen über das Verhältniß des Jesuitenordens zum französischen Hofe hat man nicht dem Orden als solchem die großen Erfolge in Frankreich zuzuweisen, sondern einzig und allein dem Père La Chaise, der 30 Jahre lang das höchst wichtige Amt eines königlichen Beichtvaters und Mitgliedes des geheimen Staatsrathes bekleidete. Der Papst war sehr unzufrieden mit ihm, da er hauptsächlich in der Angelegenheit der französischen Bisthümer der päpstlichen Politik scharf entgegentrat; daß La Chaise aber als Beichtvater nicht beseitigt und aus dem Orden gestoßen wurde, hat seinen Grund in dem Interesse, das der Papst und der Ordensgeneral an dessen Beibehaltung haben mußten.

8) Unser geehrter Gast, Herr A. de Montet, der Verfasser des Dictionnaire des Vaudois et Genevois, brachte uns (2. März) eine anziehende Studie über die Geschichte der Stadt Vivis unter bernischer Herrschaft von 1536—1565.

Der Stand der Herrschaftsrechte in Vivis war im Jahre 1536 folgender:

1) Die ganze Gerichtsbarkeit (obere, mittlere und untere) befand sich in den Händen des Herzogs von Savoien, der die mittlere und niedere an den Vicomte de Martignes übergab.
2) Die Oberlehensherrlichkeit besaß der Bischof von Lausanne.
3) Der Lehenbesitz gehörte in mehrern Stadtvierteln mit dem bezüglichen Gebiete den Freien von Gingins von Chatelard und dem Herzoge von Savoien, welch' Letzterer aber seinen Besitz abgetreten hatte als Hinterlehen an den Gemahl seiner Verwandten, Louise von Savoien, den Herrn Vicomte de Martignes.

Als nun 1536 die Berner die Waadt eroberten, nahmen sie auch Vivis in Besitz mit allen Rechten des Herzogs von Savoien, des Bischofs von Lausanne und des Vicomte, da Letzterer mit dem Herzog verwandt war und eine hohe Stellung einnahm in seinem Rath.

Am 16. Februar 1536 zeigte eine Deputation der Stadt Vivis ihre Unterwerfung dem in Morges weilenden H. F. Nägeli an; dafür wurden dann von Seite Berns am 13. Mai die Freiheiten der Stadt anerkannt und dieselbe der Landvogtei Chillon zugetheilt. Die Geschichte der Reformation von Vivis kann des Nähern kaum verfolgt werden, da die meisten hierauf bezüglichen Aktenstücke im Jahre 1688 verbrannt sind; doch wissen wir, daß die Bevölkerung sich der Neuerung anschloß, das Kloster St. Claire aufhob und im November 1536 einen reformirten Pfarrer verlangte.

Für den durch die Besitznahme schwer geschädigten Vicomte verwendete sich sogar Franz I. von Frankreich und er erreichte es, daß Bern ihm 1547 seine alten Rechte zurück-

erstattete. Die Herrschaft wurde durch Pächter verwaltet (François Major, Jacques Cerjat, Peter Hugonin), die sich aber alle verhaßt machten. Der Vicomte verkaufte schließlich dieselbe 1558 an Dom. Rolin, dieser 1563 an Fr. Seigneux und Letzterer am 4. Mai 1565 an Bern, so daß mit diesem Kaufakt Bern rechtliche Eigenthümerin von Vivis geworden ist.

9) Die in letzter Zeit so viel besprochene Bartholomäusnacht, genauer deren Vorgeschichte, die Frage nach Vorbedacht oder Zufälligkeit, besprach (16. März 1883) Herr Prof. Stern in einer klaren, die bezügliche Literatur vergleichenden kritischen Uebersicht.

Die Frage, ob die Bartholomäusnacht die Folge eines lange vorher bedachten Planes oder das Werk des Augenblicks gewesen sei, war schon früher der Gegenstand eines eifrigen Kampfes, bis sich endlich die letztere Meinung Bahn brach. Hiegegen verfochten nun neuerdings H. Bordier in seiner Peinture de la Ste. Barthélémy par un artiste contemporain, 1878, und H. Wuttke die Theorie der Premeditation, aber ohne genügende Anwendung der Kritik, indem sie, wie Ersterer, sogar plumpe Fälschungen (Brief der Katharina an ihren Vetter Strozzi) benützten, oder, wie Letzterer, die Aussagen Derer, die den Dingen zunächst standen, am wenigsten hervortreten ließen. Hermann Baumgarten hat mit seinem mit methodischer Sicherheit geschriebenen Werke: „Vor der Bartholomäusnacht, 1882" der Behauptung eines eigentlichen Planes völlig den Boden genommen. An Hand der diplomatischen Berichte, namentlich der spanischen, die bisher sehr ungenügend ausgebeutet waren, untersucht er die Geschichte der französischen Politik vom Religionsfrieden von St. Germain en Laye, 1570, an und findet, daß sie sich immer entschiedener gegen Spanien und die Interessen des streitbaren Katholizismus wendete. Auch die Königin Katharina gab sich dieser Tendenz hin. Als aber die Gefahr drohte, daß der König Karl IX. sich ganz ihrer Leitung entziehen und der Führung Coligny's hingeben würde, der den offenen Bruch mit Spanien forderte, verband sie sich

mit seinen Feinden, den Guisen. Mit ihrem Wissen, aber ohne Wissen des Königs, wurde am 22. August der Mordanfall auf Coligny versucht. Das Attentat mißlang. Der Admiral war nur verwundet. Die Wahrheit mußte an den Tag kommen; da enthüllte Katharina Alles dem Könige und riß ihn dazu fort, die Blutbefehle für den 24. August zu geben.

Mit dieser Auffassung stimmt Segesser in seinem Werke über Pfyffer, ganz unabhängig von Baumgarten, wesentlich überein. In Frankreich hat man Baumgarten's Untersuchung noch nicht nach Gebühr beachtet, daher müssen Arbeiten, wie die von Loiseleur, mangelhaft bleiben. Der Versuch von Combes: «L'entrevue de Bayonne et la question de la Ste. Barthélémy, 1882,» den Ursprung der Bluthochzeit wieder auf eine Verabredung Alba's mit dem französischen Hofe im Jahr 1565 zurückzuführen, ist gänzlich gescheitert. Combes weiß sogar die spanischen Texte, die er benützt, nicht richtig zu übersetzen.

10) An unserer sehr lebhaften Schlußsitzung endlich (6. April 1883) berichtete uns Herr Prof. Vetter über den gegenwärtigen Stand der Winkelriedfrage, über die Aussagen der Quellen und die Geschichte ihrer Kritik.

Nach einem kurzen Blick über den Gang des 1839 von Lichnowsky angehobenen Streites trat derselbe auf die Quellenuntersuchung ein. Nahezu gleichzeitig mit dem Ereigniß ist das Gedicht des Oesterreichers Suchenwirt, dann Hagen, Königshoven u. A. Alle erzählen die Schlacht, beschäftigen sich aber vorzugsweise mit den Oesterreichern und haben folglich keinen Anlaß, eine besondere Heldenthat der Eidgenossen zu erzählen.

Die erste Erwähnung der That Winkelried's, jedoch ohne Nennung eines Namens, findet sich als nachträgliches Einschiebsel in dem Texte einer Zürcher Chronik von 1476; vielleicht aber war diese Einschiebung schon in der 38 Jahre ältern Quelle dieser Chronik vorhanden. Das Schweigen von Ruß (1480), das als Hauptargument gegen die That Winkel-

ried's geltend gemacht wird, kann nicht entscheidend sein, da seine Chronik tendenziös gefärbt ist: er will das ganze Verdienst um den Sieg nur den Luzernern zuschieben und verschweigt geflissentlich Alles, was die drei Länder berührt. So wäre es möglich, daß er die Winkelriedsage, wenn er sie kannte, absichtlich unterdrückte. Eine Spur ihrer Existenz haben wir vielleicht in einer Illustration zum Luzerner Schilling, deren Maler naiv genug ist, den Helden in Luzernerfarben zu kleiden; ein Beweis, wie wenig die Ueberlieferung noch fixirt war. Außer der Erzählung in Prosa bringt aber Ruß noch das Sempacherlied, das sich in bedeutend erweiterter Form in Schodeler's Chronik und Steiner's Sammlung (nach 1530) als das sogenannte Halbsuterlied wiederfindet. Dessen Glaubwürdigkeit ist aus mehrfachen Gründen hart angefochten worden. Es enthält zwar Züge, die endlich doch ihre Bestätigung gefunden haben, so namentlich die Angabe, daß Willisau nicht von den Bernern, sondern von Leopold verbrannt wurde, und die Frage liegt nahe: Ist diese Angabe richtig, warum sollten es die andern nicht auch sein? In diesem Liede ist zum ersten Mal ein Winkelried genannt (erst Tschudi hat den vollen Namen); leider aber tragen gerade die betreffenden Strophen nach Form und Inhalt das Gepräge einer sehr späten Entstehung. Doch sind die Gründe gegen die Geschichtlichkeit der That nicht genügend, und so lange nichts Entscheidenderes vorgebracht werden kann, wird man das Ereigniß nicht kurzweg als Dichtung bezeichnen dürfen.

An diese ausgearbeiteten Abhandlungen schloß sich nun eine Anzahl weiterer, theils größerer, theils kleinerer Vorträge an.

11) Am 17. November verlas uns Herr Gymnasiallehrer Lüthi seine nachher im „Bund" erschienene polemische Erwiderung vor auf das Werk des Herrn H. Escher über „die Glaubensparteien in der Schweiz zur Zeit der Reformation."

12) u. 13) Am nämlichen Abend machte der eben in Bern sich aufhaltende Kunstgelehrte, Kanonikus Dr. Bock aus Aachen, seine höchst anregenden, fast bis Mitternacht uns

fesselnden Mittheilungen über die Schätze unseres historischen Museums, die Herkunft und Bedeutung einzelner Stücke, Mittheilungen, welche acht Tage später (24. November) theils wiederholt, theils fortgesetzt und ergänzt wurden, mit spezieller Rücksicht auf die Textilarbeiten des Museums und die Geschichte des cyprischen Goldfadens.

Als Aufgabe des historischen Vereins bezeichnete derselbe die Untersuchung und Beantwortung folgender Fragen:

1) Was von den vorhandenen Textilarbeiten rührt aus der Zeit der Deutschritter her?
2) Was brachte uns der Bischof Aimo von Montferrand von Lausanne bei Errichtung des Vincenzenstifts nach Bern?
3) Was rührt her aus der Beute Karls des Kühnen? Wie groß war dieselbe, und wo in der Schweiz ist noch etwas davon erhalten?
4) Was stammt her aus dem Lausanner Domschatz, den die Berner im Jahr 1537 theilweise hieher genommen haben sollen?

14) Am 22. Dezember unterhielt uns Herr Dr. Petri mit seinen Studien aus dem neu publizirten Briefwechsel von Koszciusko, durch welchen der Charakter dieses Mannes und namentlich sein Verhältniß zu Kaiser Alexander I. vielfach neu beleuchtet wird.

Koszciusko, der 1752 geboren, später in Frankreich ein Schüler der Aufklärung geworden und in Amerika für die Idee der Freiheit tapfer eingetreten war, kehrte nach Polen zurück, als es unmittelbar vor der zweiten Theilung im ganzen Land wieder gährte. Er wurde Diktator, und als solcher trat er mit dem Konvent in Paris in brieflichen Verkehr, den er im März 1794 um Geld und Offiziere bat. (Brief abgedruckt in der Revue historique 1879.) Bei Macziejowicza im Oktober 1794 entschied sich das Schicksal der Polen; sie unterlagen, und der Ruf Koszciusko's: «Finis Poloniæ!» den er vielleicht gesprochen, den er aber später, um nicht die patriotische Agitation völlig lahm zu legen, als nicht gesprochen

widerrief, kennzeichnete treffend die Lage der Dinge. Von nun an hielt sich Koszciusko von jeder Agitation fern, und als einfacher Privatmann lebte er in Paris bei der Solothurner Familie Zeltner. Als Alexander hieher kam, sah sich Koszciusko veranlaßt, ihm ein Memorial zu überreichen über die Bedürfnisse Polens; er verlangte kurz und bündig: Aufhebung der Leibeigenschaft, freie Konstitution, unentgeltlichen Unterricht (April 1814). Darauf folgte am 3. Mai 1814 eine recht schöne, aber ganz ausweichende und unbestimmte Antwort des Kaisers. Als im folgenden Jahre der Wiener Kongreß sich mit den polnischen Angelegenheiten befaßte, eilte Koszciusko nach Wien und schrieb dem Kaiser am 13. Juni 1815 eine dringende Mahnung an seine alten Versprechen, wurde aber diesmal keiner Antwort gewürdigt. Die nun erfolgende Neukonstituirung Polens befriedigte ihn nicht, da ja Litthauen nicht mit einbegriffen war. Nachdem er diesem Gedanken noch Ausdruck verliehen in einem Briefe an den Fürsten Czartorysky (1815), verließ er Polen und ging nach Solothurn, wo er noch bis 1817 lebte.

15) Eine treffliche Uebersicht über einige neue Erscheinungen der Geschichtsliteratur, namentlich das 16. Jahrhundert und dessen religiöse und soziale Bewegungen betreffend, brachte (am 26. Januar 1883) Herr Prof. Stern.

Er besprach namentlich folgende Werke: Dr. Haupt, Die religiösen Sekten in Franken vor der Reformation. — Goll, Quellen und Untersuchungen zur Geschichte der Böhmischen Brüder. — Wilh. Vogt, Die bairische Politik im Bauernkrieg und die Rolle des Kanzlers Leonhard v. Eck. — Wille, Philipp der Großmüthige und die Restitution Ulrichs von Würtemberg. — L. Keller, Ein Apostel der Wiedertäufer (Hans Denk). — Bezold, Briefe des Pfalzgrafen Johann Casimir.

16) In der nämlichen Sitzung berichtete uns unser Gast, Herr Journalist Perrin, über die eben herausgekommenen, Aufsehen erregenden Memoiren des Herrn von Viel-Castel vom Hofe des zweiten Kaiserreichs.

Horace de Viel-Castel (geb. 1797) war ein eifriger Anhänger des Kaiserthums und erhielt von Napoleon III. die Stelle eines Konservators und Generalinspektors des Louvre-Museums. Die Mitglieder des kaiserlichen Hauses, beziehungsweise Napoleon und die Prinzessin Mathilde, sind die einzigen Persönlichkeiten, über die er in seinen Memoiren nicht schimpft.

Von kleinern Mittheilungen erwähnen wir:

17) Die Vorlegung einer Serie von Zeichnungen charakteristischer mittelalterlicher Architektur aus der westlichen Schweiz durch Herrn Architekten v. Rodt (26. Januar), seither in Album vervielfältigt und erschienen.

18) Die Vorweisung und Erklärung eines merkwürdigen Stückes alter Weberkunst, eines Altartuches mit symbolischen Figuren und Inschriften (2. März), durch Herrn Dr. Tobler.

19) Die dadurch veranlaßten Erörterungen von Herrn Prof. Vetter über die allegorischen Darstellungen des Marienkultus (16. März).

20) Die Vorlegung eines neuen Urkundenwerkes von dem französischen Benediktinerkloster St. Pierre de Solesmes (23. Februar 1883), durch Hrn. Prof. Hagen.

Die Vorlegung von zwei historischen Dokumenten durch das Präsidium, nämlich

21) eines Schreibens von Bern an Basel aus dem Jahr 1482, betreffend den Reformationsversuch des Erzbischofs Andreas von Krain (23. Februar), und

22) des Gnadengesuchs von Niklaus Leuenberger an den Rath von Bern vor seiner Verurtheilung (12. Januar). Vergl. „Sonntagsblatt des Bund", Nr. 12.

Daß die so anregende und vielseitige wissenschaftliche Thätigkeit einerseits und der zahlreichere Besuch der Sitzungen andererseits auch auf das gesellige Leben und den freundschaftlichen Zusammenhang der Mitglieder fördernd und belebend einwirken mußte, ist nur natürlich. Je mehr das Leben einer größern Ortschaft auch nach Seiten des geselligen Umgangs sich in gewisse, durch spezielle gemeinschaftliche In-

teressen zusammengeführte Kreise zersplittern muß, um so wichtiger wird auch für unsern Verein das persönliche Verhältniß seiner Mitglieder unter einander, und um so mehr sind wir veranlaßt, dasselbe zu pflegen.

Diesem Zwecke dienten neben den Wintersitzungen ganz besonders die historischen Sonntagsausflüge. Schon im März rief uns eine Einladung der Solothurnerfreunde nach Arch und Grenchen; dann wurden die alten Klosterstätten von Frienisberg und Tedlingen, nachher die Wächter des Jurapasses beim Durchbruch der Schüß, die Burgen von Büderich (Péry) und Rondchatel und das merkwürdig abgeschlossene Thal von Ilfingen (Orvin) mit seiner schon 866 urkundlich erwähnten Kirche zu „Ulfinc" besucht und theilweise untersucht. Die zur Theilnahme an diesen Ausflügen sich einfindende Gesellschaft würde wohl noch zahlreicher sein, wenn unsere Mitglieder wüßten, wie viele und mannigfaltige Genüsse ihnen bei solchen Anläßen geboten werden. Unser Land in seinen historischen Punkten durch persönlichen Augenschein und wo möglich unter kundiger Leitung kennen zu lernen, gehört gewiß mit zur Aufgabe unseres Vereins, und je mehr er sich im letzten Jahre in seiner wissenschaftlichen Arbeit über die Grenzen des engern Vaterlandes mehrfach hinausgewagt hat, um so berechtigter dürften diese Lokalbesichtigungen in den nähern Umgebungen sein.

Gewissermaßen den bleibenden Niederschlag unserer historischen Arbeit repräsentirt unser „Archiv". Im diesjährigen Hefte, dessen erster Theil vor längerer Zeit schon gedruckt, aber noch nicht vertheilt worden ist, und dessen zweiter Theil nun eben auch fertig geworden, werden Sie, wie bereits erwähnt, die Abhandlung des Herrn Dr. Graf über J. R. Meyer finden. Ein zweites Heft, den Jahresbericht und ein neues Mitgliederverzeichniß enthaltend, soll, wie letztes Jahr, im Herbst erscheinen.

Zwei andere Unternehmungen beschäftigen im Uebrigen unsern Verein und namentlich einzelne Mitglieder desselben:

1) Die Ausgabe der Chronik des Val. Anshelm, die leider der bedeutenden und komplizirten Arbeit wegen nicht so rasch fortschreitet, als anfangs vorausgesetzt wurde, deren Wünschbarkeit, ja Nothwendigkeit sich aber je länger je deutlicher herausstellt.

2) Die zweite Unternehmung ist diejenige einer Sammlung bernischer Biographien, an welche wir, wie Sie wissen, seit Kurzem Hand gelegt haben.

Die Aufgabe, die wir uns damit gesetzt, ist weitaussehend und keineswegs leicht, doch, überzeugt von dem Werthe, den eine solche Sammlung für die Forscher, von der Bedeutung, die sie für unser ganzes Volk und dessen Bildung haben kann, erschrecken wir keineswegs vor den Schwierigkeiten.

Wir vertrauen auf die Mitarbeiter, die wir durch ein eigenes Zirkular in Anspruch genommen haben; Dank dem freundlichen Entgegenkommen der Presse ist Plan und Aufforderung in ausgiebigster Weise zur Kenntniß des Publikums gelangt, und bis jetzt scheinen Zustimmungen und Zusagen, die von allen Seiten — der erste Beitrag kam aus Nordamerika — einlaufen, den Beweis zu leisten, daß unser Gedanke ein guter und fruchtbarer ist. Freilich wird es auch hiemit nicht so rasch gehen, als Manche sich vorzustellen geneigt sind.

Es war dies nicht die einzige Gelegenheit, bei welcher von unserm Verein in den Zeitungen die Rede gewesen ist. Das Heraustreten aus dem Stillleben früherer Jahre machte sich auch in anderer Weise bemerkbar, indem man sich wiederholt, und nicht immer nur in freundlichem Sinne, mit uns in der Oeffentlichkeit beschäftigt hat.

Der Besuch unseres neuen historischen Museums durch einen fremden, mit dem Gegenstande seiner Spezialstudien sehr wohl, aber mit unsern Verhältnissen sehr wenig vertrauten Gelehrten, Herrn Dr. Bock aus Aachen, hatte eine Zeitungspolemik zur Folge, in welche auch wir hineingezogen worden sind. Uebertriebene Werthvorstellungen ließen einen Augenblick den barbarischen Gedanken an Veräußerung histo-

rischer Werthstücke erwachen. Die abkühlende Reduktion der Zahlen jedenfalls mehr, als unser Widerspruch, ließ die vereinzelten Stimmen, wir dürfen hoffen für recht lange, wieder verstummen.

Nicht lange darauf sahen wir uns selbst zu einer öffentlichen Kundgebung veranlaßt durch einen von Zürich aus gegen unser Mitglied, Herrn Lüthi, gerichteten Angriff, in welchem unseres Vereins mit einer etwas auffallenden Zumuthung gedacht worden war. Wir glaubten, auf eine möglichst einfache Abwehr dieser Zumuthung uns beschränken und im Interesse unseres Verhältnisses zu einem befreundeten Schweizervereine jede weitere Polemik vermeiden zu sollen, und bedauern, daß diese Absicht nicht ganz gewürdigt worden ist. Das auch persönlich provozirte Präsidium hielt indessen eine zweite Erwiderung für überflüssig.

Fast gleichzeitig gab eine harmlose historische Mittheilung — diejenige des Gnadengesuchs von Niklaus Leuenberger und dessen öffentliche Erwähnung — zu einem Zeitungsangriff Veranlassung, welcher zunächst gegen den Vortragenden gerichtet war, aber mittelbar auch den Verein berührte. Hat Jener irrthümlich vorausgesetzt, daß historische Fragen mit dem politischen Parteihader nichts zu thun haben, so würde er es um so mehr bedauern, wenn er voraussetzen müßte, daß er durch seinen Mangel an Vorsicht Vorurtheilen Nahrung gegeben habe, die unser Verein durchaus von sich fern halten soll; um so ernstlicher mag es hier nochmals ausgesprochen sein: Unser Verein soll und will weder eine politische, noch eine politisch gefärbte Gesellschaft sein. Es mag wohl Leute geben, bei denen es sich umgekehrt verhält; für uns geht die Geschichte vor der Politik. Unsere geschichtliche Einsicht mag Einfluß haben auf unsere politische Ueberzeugung; niemals aber darf unsere politische Parteistellung Einfluß gewinnen auf unser geschichtliches Urtheil.

Hochgeehrte Herren und Freunde! Hoffen wir, daß diese öffentlichen Erörterungen und Anfechtungen wenigstens das Gute für uns zur Folge haben werden, daß es nun bald

einmal in unserm Kanton Niemanden mehr geben wird, der keine Kenntniß hat von unserer Existenz, damit nach und nach alle die vereinzelten Freunde der Geschichte, deren es so viele gibt, welche, in ihrer Isolirtheit gleichsam abgeschnitten vom Strom der Geschichtswissenschaft, auf dem Trockenen sitzen und selbst zu vertrocknen in Gefahr stehen, sich an uns anschließen, um mit uns vereint auch etwas beitragen, etwas leisten und schaffen zu können zur wirklichen Kenntniß und Erforschung unseres Landes und seiner geschichtlichen Entwicklung, etwas was nicht bloß ihnen selbst zur Befriedigung einer kleinen Liebhaberei dient, sondern was der Wahrheit dient und dadurch ihnen und unserm Vaterlande Nutzen bringt.

Das betrachten wir als die Aufgabe und das Ziel unseres Vereins. Zu diesem Ziele haben wir im abgelaufenen Jahre, dem 47. unserer Gesellschaft, einen Schritt vorwärts gethan!

Verzeichniß

der

Mitglieder des historischen Vereins.

Ehrenmitglieder:

1. Herr Bandelier, Highland (Amerika).
2. „ Fiala, Domprobst, Solothurn.
3. „ Dr. Gisi, Wilhelm, gew. eidgenössischer Vizekanzler, „

---

1. Baumberger, Niklaus, Schuldirektor, Bern.
2. Beetschen, Samuel, Musikalienhandlung, „
3. v. Benoit, G., Dr. jur., „
4. Blattner, Rudolf, stud. theol., „
5. Blösch, Emil, Dr. phil., Oberbibliothekar, Präsident des historischen Vereins, „
6. v. Bonstetten-Roulet, Dr., „
7. Borel, Eugen, Weltpostdirektor, „
8. Brunner-Abys, Verwalter, „
9. v. Büren, Otto, Nationalrath, „
10. Bützberger, Oberrichter, „
11. Chautems, J., gewesener Lehrer, „

12. v. Daxelhofer, R. A., Gutsbesitzer, Bern.
13. Dübi, Heinrich, Dr. phil., Gymnasiallehrer, "
14. Durrer, Joseph, Beamter des eidgenössischen statistischen Büreaus, "
15. v. Erlach, Karl, Dr. med., "
16. v. Fellenberg, Edmund, Ingenieur, "
17. Fetscherin, Wilhelm, gew. Kantonsschullehrer, Komitemitglied des historischen Vereins, "
18. v. Fischer-Manuel, Friedrich, "
19. v. Fischer, Karl, Sachwalter, "
20. Franke-Schmid, Alexander, Buchhändler, "
21. Frei, Karl, Gymnasiallehrer, "
22. Gascard, F., Commis des internationalen Telegraphenbüreaus, "
23. Gerber-Schneider, C., "
24. v. Gonzenbach, Aug., Dr. jur., gew. Nationalrath, "
25. Graf, Jakob, Oberlehrer der Sulgenbachschule, "
26. Graf, Joh. Heinrich, Dr. phil., Privatdozent, "
27. Haaf, Karl, Handelsmann, "
28. Hagen, Hermann, Prof. Dr., "
29. Haller, Berchtold, Kassier des histor. Vereins, "
30. Haller-Goldschach, Friedrich, Buchdrucker, "
31. Haller, Paul, Buchdrucker, "
32. Hammer, B., Bundesrath, "
33. Harnisch, Oberrichter, "
34. Hebler, J. C., alt Oberrichter, "
35. Hidber, Basil, Prof. Dr., "
36. Hilty, Karl, Prof. Dr., "
37. Hirzel, Ludwig, Prof. Dr., "
38. Hitzig, Herrmann, Prof. Dr., "
39. Hoch, Karl, eidg. Beamter, "
40. Hodler, Friedrich, stud. jur., "
41. Hofer, Friedrich, Fürsprecher, "
42. Howald, Karl, Notar, "
43. Huber, J., eidg. Beamter, "

44. Hugendubel, Chr., gew. Schuldirektor, Bern.
45. v. Jenner, Eugen, "
46. Joneli, Emil, Journalist, "
47. Kocher, Emil Theodor, Prof. Dr., "
48. Küpfer, A., Hutfabrikant, "
49. Lambelet, G., eidg. Beamter, "
50. Langhans, Eduard, Prof. theol., Dr., "
51. Lauterburg, Walther, stud. jur., "
52. Leuenberger, Rudolf, Oberrichter, "
53. Lichtheim, Prof., Dr., "
54. v. Linden, Hugo, Stadtingenieur, "
55. Löhnert, Hermann, Gymnasiallehrer, "
56. Luginbühl, Rud., Lehrer an der Sulgenbachschule, "
57. Lüthard, Friedrich, Direktor der Mobiliar-Assekuranz, "
58. Lüthi, Emanuel, Gymnasiallehrer, "
59. Manuel, Ernst, Dr. jur., Fürsprecher, "
60. Markusen, W., Dr., Privatdozent, "
61. v. May, A., von Hünigen, "
62. v. May, A., von Ursellen, "
63. Meyer, P., Dr., Gymnasiallehrer, "
64. Meyer, Alb., Oberzolldirektor, "
65. Michaud, Eugen, Prof. Dr., "
66. Morf, Heinrich, Prof. Dr., "
67. v. Mülinen-Mutach, Egbert Friedrich, "
68. Müller-Heß, Ed., Dr. phil., Privatdozent, "
69. Müller, Peter, Prof. Dr., Direktor der Entbindungsanstalt, "
70. v. Muralt, Amadeus, Gemeinderath, "
71. v. Muralt, Stabsmajor, "
72. Nippold, Friedrich, Prof. Dr., "
73. Oettli, Sam., Prof. theol., "
74. Oncken, August, Prof. Dr., "
75. Petri, Eduard, Dr. med., Privatdozent, "
76. Pfotenhauer, C. G., Prof. Dr., "
77. Pfund, eidg. Sekretär, "

78. Pulver, Friedrich, Apotheker, Bern.
79. Rahm-Melay, Weinhändler, "
80. Rettig, Georg, Bibliothekar, "
81. Ringier, eidg. Kanzler, "
82. Ritter, Philipp, eidg. Unterarchivar, "
83. Rohr, Alb., Dr. phil., Fürsprecher, "
84. Romang, Friedrich, Pfarrer, "
85. v. Rodt-v. Mülinen, Architekt, "
86. Rüfenacht-Moser, Gemeinderath, "
87. Rytz, Otto, Regt., "
88. v. Salis, Adolf, eidg. Bauinspektor, "
89. Schenk, Karl, Dr., Bundesrath, "
90. Schmidlin, Karl, eidg. Beamter, "
91. Schürch, Eisenhändler, "
92. v. Sinner, Ed., Gemeinderath, "
93. v. Sinner, Rudolf, eidg. Oberst, "
94. Stämpfli, Karl, Buchdrucker, "
95. Steck, Prof. theol., "
96. v. Steiger-v. Bonstetten, "
97. v. Steiger-v. Effinger (von Kirchdorf), "
98. v. Steiger, Edm., Regierungsrath, "
99. v. Steiger, Franz, Sekretär der Justizdirektion, "
100. Sterchi, Jakob, Oberlehrer, Bibliothekar des historischen Vereins, "
101. Stern, Alfred, Prof. Dr., Komitemitglied des historischen Vereins, "
102. Stettler, Rud., Dr. jur., Stadtarchivar, "
103. Stooß, Prof. Dr., "
104. Stuber, J. Rud., Gemeinderath und Fürsprech, "
105. Studer-Amiet, Stabshauptmann, "
106. Studer, Bernh., Gemeinderath, "
107. Studer, Gottl., Prof. Dr., Komitemitglied des historischen Vereins, "
108. v. Stürler, Heinrich, im Altenberg, "
109. Tanner, Schuldirektor, "
110. Thellung, Julius, Pfarrer, "

111. Thormann, G., Ingenieur,	Bern.
112. Tobler, G., Dr. phil., Gymnasiallehrer, Sekretär des historischen Vereins,	"
113. Trechsel, Friedrich, Dr., Pfarrer,	"
114. v. Tscharner, L., Dr. (von Amsoldingen), Großrath,	"
115. v. Tscharner-Wyttenbach, Amtsrichter,	"
116. Vetter, Ferd., Prof. Dr.,	"
117. Wäber-Lindt, Gymnasiallehrer,	"
118. v. Wattenwyl, Jean, Sachwalter,	"
119. v. Wattenwyl-Pourtalès,	"
120. Welti, Emil, Dr., Bundesrath,	"
121. Wocker, Philipp, Prof. Dr.,	"
122. Wyß, K. J., Buchdrucker,	"
123. Wyß, Dr. Gustav, Buchdrucker,	"
124. Wyttenbach, Friedrich, gew. Pfarrer,	"
125. Zeerleder, Alb., Prof. Dr.,	"
126. Bähler, Dr. med., Arzt,	Biel.
127. Kuhn, Buchhändler,	"
128. Lanz, Dr. med., Vater,	"
129. Lanz, Dr. med., Sohn,	"
130. Ballif, Großrath, im Schermen,	Bolligen.
131. Eberhard, Hauptmann,	Büren z. Hof.
132. Gehrig, Heinrich, Rektor,	Burgdorf.
133. Heiniger-Ruef, Handelsmann,	"
134. Schwammberger, Notar,	"
135. Hirsbrunner, Eduard, Pfarrer,	Courtelary.
136. Hofer, Notar,	Diesbach b. Thun.
137. v. Wattenwyl, Gutsbesitzer,	" " "
138. Frieden, Bendicht, Sekundarlehrer,	Fraubrunnen.
139. Studer, Pfarrer,	Gottstatt.
140. Bühlmann, Nationalrath,	Groß-Höchstetten.
141. Güder, Pfarrer,	Herzogenbuchsee.
142. Moser, Fürsprech,	"
143. Grütter, Karl, Seminardirektor,	Hindelbank.
144. Kasser, Pfarrer,	Huttwyl.

145. Steinhauer, Rudolf, Großrath,	Jegenstorf.
146. Ringier, Pfarrer,	Kirchdorf.
147. Freiburghaus, Notar,	Laupen.
148. v. Muralt, Prof. Dr.,	Lausanne.
149. Haller, Alb., Pfarrer,	Leißigen am Thunersee.
150. Willi, Andreas, Großrath,	Meiringen.
151. Raaflaub, Seminarlehrer,	Münchenbuchsee.
152. Rüetschi, Pfarrer,	"
153. Reber, Dr. med., Großrath,	Niederbipp.
154. Ochsenbein, Pfarrer,	Schloßwyl.
155. v. Greyerz, Pfarrer,	Sigriswyl.
156. Hopf, August, Pfarrer,	Thun.
157. v. Werdt, alt Nationalrath,	Toffen bei Belp.
158. Hofmann, Pfarrer,	Ursenbach.
159. Schmied, Großrath,	Wimmis.

Die Beteiligung Berns am Sempacherkriege.[1])

Vortrag, gehalten an der Hauptversammlung des historischen Vereins am 17. Juni 1883 in Fraubrunnen,

von

Dr. Gustav Tobler.

Die Darstellung der Teilnahme Berns am Sempacherkriege war von jeher ein Schmerzenskind für die schweizerischen Historiographen gewesen. Von vornherein mußte es doch auffallend sein, wenn ein Ort von der Bedeutung Berns, dessen Existenz zudem seiner Zeit durch die tatkräftige Hilfe der Waldstätte bei Laupen gerettet worden war, im Jahre 1386 der allgemeinen Gefahr sich entzog und die Eidgenossen ihrem Schicksal überließ. Allzusehr stand doch die zurückhaltende, passive Politik Berns im Sempacherkriege mit seinem ruhelosen Vorwärtsdrängen zur Zeit Karls des Kühnen im Widerspruch, als daß sich derselbe einem denkenden Geschichtsschreiber hätte entziehen können. Wie ist diese auffallende Politik zu erklären? Befolgte vielleicht Bern eine vom eidgenössischen Standpunkte aus nicht gerade zu lobende Separatpolitik, oder lag seine Zurückhaltung vielleicht begründet in lokalen Verhältnissen? So frugen sich zweifelsohne beinahe alle schweizerischen Historiker und glücklich waren sie, durch Justinger aus ihrer Verlegenheit gerettet zu werden. Da hatte man ja den denkbar besten Gewährsmann, der der Sempacher-

---

[1]) Dieser Vortrag erscheint hier in teilweise veränderter und durch Beiziehung des urkundlichen Materials erweiterter Gestalt.

zeit selbst angehörte, der als Ratsschreiber[2]) mehr als andere in die Geheimnisse der Diplomatik und in die Verhältnisse der Stadt eingeweiht sein mußte. Aber Justinger schrieb seine Chronik erst lange nach der Sempacherschlacht, erst 1420; er hatte unter anderm die Eroberung des Aargaus miterlebt und hatte die Genugtuung, die Politik seiner Vaterstadt diesmal in Uebereinstimmung mit derjenigen der übrigen Eidgenossen zu finden. Dieser Gegensatz zum Jahre 1386 mußte sich Justinger von selbst aufdrängen und mußte ihn veranlassen, den Ursachen für Berns Zurückhaltung im Jahre 1386 nachzuforschen; und in der Tat fand er Gründe, die Bern, wenn auch nicht rechtfertigten, so doch entschuldigten. Der größte Teil der schweizerischen Historiker lehnte sich nun im ganzen und großen an Justinger an, so Ruß, Etterlin, Tschudi, Stettler, Lauffer, Tscharner, Wattenwyl und andere; entweder schrieben sie ihn ganz aus, oder sie erlaubten sich redaktionelle Aenderungen und willkürliche Ausschmückungen[3]), ohne der Entschuldigungstheorie Justingers zu nahe zu treten.

Erst mit Johannes von Müller[4]) änderte sich die Anschauung und mithin auch die Beurteilung der bernischen Politik. Er fand die Entschuldigungsgründe, die bis jetzt vorgebracht worden waren, nicht zureichend, um denselben ebenfalls beistimmen zu können; er vermißt in Berns Haltung den patriotischen Gedanken, der völlig in den Hintergrund gedrängt wird durch eine tadelnswerte Klugheits- und Sonderpolitik. „Der Senat von Bern mochte immer mißbilligen, was wider den ungerechten Zoll zu Rotenburg von dem aufgebrachten Volke zu unbedachtsam geschah; aber seine Zögerung bei solcher Not aller Eidgenossen ist nichts desto weniger zu tadeln; überhaupt, wer beurteilt, was in dieser großen Zeit vor und nach der Kriegs-

---

[2]) Er war Ratsschreiber in Bern während der Jahre 1384—1393 und 1411—1416. Gruner Deliciæ urbis Bernæ, Seite 317, und die Berichtigung dazu in Studers Justinger, Seite XIV.

[3]) Hauptsächlich auffallend ist diese willkürliche Geschichtserzählung bei J. J. Lauffer, Beschreibung helvetischer Geschichte, 1737; IV, 217 ff.

[4]) Geschichten schweizerischer Eidgenossenschaft, II, 425.

erklärung der Berner geschehen ist, mag rühmen, mit welcher Klugheit sie damals verschiedene Herrschaften eingenommen; aber die Schlacht bei Sempach wird ihrem Ruhm allezeit fehlen." Dies sind harte Worte, die um so vernichtender treffen, als sie von einem Johannes Müller ausgesprochen wurden; man beugte sich vor seiner Autorität und sogar bernischerseits mußte man Müllers Tadel in seinem ganzen Umfange anerkennen. Der bernische Geschichtschreiber Tillier [5]) schließt seine Darstellung der Sempacherschlacht mit den Worten: „Tief mochte es Manchen im Innersten seiner Seele schmerzen, daß kein Berner neben Winkelried gefochten; und noch der späte Enkel bedauert, daß nach 400 Jahren der edelste Geschichtschreiber der Eidgenossen, der oft Berns Größe und Kraft mit Vorliebe schildert, sich zur wehmütigen Aeußerung veranlaßt fand, ewig werde der Tag von Sempach in Berns Geschichte fehlen."

So standen die Sachen bis in das Jahr 1862; es galt als eine ausgemachte Tatsache, daß die für die Schweizer so glanzvolle Sempacherzeit den Bernern zur Unehre gereiche. Da veröffentlichte M. v. Stürler zwei Urkunden aus dem Neuenburgerarchiv [6]), die über ein Ereignis der Sempacherzeit neues Licht verbreiteten und die die Berner wenigstens eines Vorwurfs entledigten, der seit Justinger und Tschudi gegen ihre damalige Kriegsführung erhoben worden war. Es handelt sich nämlich um die Verbrennung Willisaus; Justinger schrieb dieselbe den Bernern zu und Tschudi wußte noch als neues erschwerendes Moment hinzuzufügen, daß an dem Schlachttage von Sempach die Berner bei Willisau gestanden seien. Durch die von Stürler edirten Urkunden wurde nun die Haltlosigkeit obiger Darstellungen erwiesen: die Berner haben Willisau nicht verbrannt und können mit ihren Truppen am 9. Juli auch nicht dort gewesen sein. Aber war damit „ihre Nichtteilnahme an der Schlacht bei Sempach hinlänglich

---

[5]) Geschichte des eidg. Freistaates Bern, I, 289.

[6]) Anzeiger für Schweizergeschichte, 1862, S. 25, und 1864, S. 21.

erklärt und begründet"[7]), war ihre Politik gerechtfertigt? Gewiß nicht! Eine Ehrenrettung als solche war diese Edition noch nicht, nur eine Tatsache war zu Gunsten der Berner aufgehellt worden. Aber nicht mehr lange sollte diese rettende Tat auf sich warten lassen: v. Wattenwyl[8]) unterwarf die bernische Politik während der Sempacherkriege einer ernsten, gewissenhaften Untersuchung. Mit großem Scharfsinn hat er die ganze Summe der Geschichtsentwicklung des 14. Jahrhunderts zusammengezogen und das Fazit als Maßstab für die bernische Politik in den Sempacherkriegen angelegt; im fernern hat er sich davon emanzipirt, die Sempacherzeit nur aus dem beschränkten Gesichtskreis lokal-eidgenössischer Geschichte zu betrachten, sondern er hat in den schweizerischen Kämpfen dieser Jahre nichts anderes erblickt, als ein neues Glied in der Kette zahlreicher ähnlicher demokratischer Erscheinungen, die das ganze 14. Jahrhundert charakterisiren. Aber unter der Hand ist dem Herrn v. Wattenwyl die Untersuchung zu einer Apologie bernischer Staatsweisheit geworden. Da ihm dies aber nicht möglich war ohne eine teilweise gewalttätige Pressung des ihm vorliegenden Materials, so dürfte eine nochmalige Darstellung der bernischen Politik in den Sempacherkriegen vielleicht einige nicht unwesentliche Modifikationen der v. Wattenwyl'schen Deduktionen herbeiführen.

Die Stellung Berns war seit seinem Eintritt in die Eidgenossenschaft eine geradezu ungesunde. Die Tendenz der Waldstätte war seit mehr als 100 Jahren auf eine möglichst vollständige Befreiung von österreichischen Ansprüchen gerichtet gewesen und alle diejenigen Orte, die diese Bestrebungen teilten, hatten sie an sich heranzuziehen gewußt. Wenn nun auch Bern im Jahre 1353 mit den Waldstätten sich verband, so sollte man vermuten, daß dieses Bündnis aus gleichen politischen Anschauungen hervorgegangen wäre. Merkwürdiger Weise ist nun aber gerade das Gegenteil der Fall. Bern

---

[7]) Heinrich Gehrig: Die Winkelriedfrage, Burgdorf, 1883, Seite 18.
[8]) Geschichte der Stadt und Landschaft Bern, II, 271 ff.

befand sich seit 1341 in enger Allianz mit Oesterreich [9]) und als es am 6. März 1353 den Bund mit den Waldstätten einging, geschah dies nur mit peinlichster Rücksichtnahme auf österreichische Interessen. Noch beim Abschluß des Pfaffenbriefes fehlte Bern hauptsächlich aus Schonung für Oesterreich, gegen welches die ganze Abmachung gerichtet war und mit welchem Bern am 28. September 1363 den Bundesvertrag erneuert hatte. [10]) Wir sehen also, daß die Wege der waldstättischen Politik nicht diejenigen der Berner sein konnten, daß sie sich geradezu diametral entgegen liefen. Daß dies im Rahmen der Eidgenossenschaft möglich war, ist zurückzuführen auf einen Passus im Bundesvertrag vom 6. März 1353, der leichtlich von gefahrvoller Bedeutung für die Existenz der gesammten Konföderation hätte werden können: die Berner behalten sich nicht nur alle bis jetzt geschlossenen Bünde (also auch die Allianz mit Oesterreich vom Jahre 1341) vor, sondern sie haben auch das Recht, in Zukunft sich zu verbünden mit wem sie wollen. Es ist dies der gleiche Passus, der bereits in dem Jahre 1351 in dem Zürchervertrage sich vorfindet und womit die Waldstätte diesen beiden Städten das zweischneidige Schwert „eigener Politik" in die Hand gaben. Und die Berner gingen nun in der Folgezeit ihre eigenen Wege und erneuerten, wie bereits oben gesagt wurde, am 28. September 1363 das Bündnis mit Oesterreich sowohl, als auch dasjenige mit Savoyen am 12. Februar 1364. [11]) Es ist also irrig, wenn man, wie es in der Anschauungsweise der späteren Zeit der Fall war, diese ersten Bünde als eine bewußte nationale Tat hinzustellen suchte, wenn man sie nicht auffaßt als das, was sie wirklich sind: von augenblicklichen Verhältnissen gebotene Verbindungen, deren Haltbarkeit nur eine Frage der Zeit sein konnte. [12]) In

---

[9]) Solothurner Wochenblatt, 1826, Seite 428, und 1828, Seite 17.

[10]) Eidg. Abschiede, I, 45.

[11]) Solothurner Wochenblatt, 1830, Seite 583.

[12]) „Die Gestaltung der Eidgenossenschaft mit Bern, welche die spätere Zeit in den Bundesbrief hineingelegt hat, lag zur Zeit der Abfassung des Bundes nicht in demselben, wie die folgenden Ereignisse es

Folge dessen sollte man sich wahrlich auch davor hüten, den modernen Maßstab des Patriotismus an die Politik der einzelnen Orte der Eidgenossenschaft, vornehmlich im 14. Jahrhundert, anzulegen. Denn so lange die Grundlage: eine von einem bewußten Gedanken durchdrungene und getragene, in sich festgefügte und gleichmäßig gegliederte Eidgenossenschaft, fehlte, so konnte doch wohl von einer patriotischen Politik, zumal wenn noch die Sonderpolitik in den Bünden selbst sanktionirt war, nicht die Rede sein.

Bern nimmt also in der zweiten Hälfte des 14. Jahrhunderts eine eigentümliche Stellung ein: mit seiner Eigenschaft als eidgenössischer Ort hält es einen nahen Anschluß an Oesterreich für verträglich. Erst der Burgdorferkrieg brachte eine Wendung der bernischen Bundesverhältnisse mit sich. Die Unzuverlässigkeit des österreichischen Herzogs, ja sogar seine Wortbrüchigkeit war offen bekannt geworden. [13]) Hinwiederum waren die Eidgenossen, in Erfüllung ihres Bundes, getreu den Bernern zur Hilfe gezogen und sie hatten ihnen den Krieg mit Ehren und Erfolg ausfechten helfen. So ließ sich Bern zu seinem ersten gegenösterreichischen Schritt hinreißen: es schloß sich am 21. Februar 1385 im Verein mit Solothurn, Zürich, Zug und Luzern durch das Konstanzerbündnis an den großen süddeutschen Städtebund an, dessen Spitze direkt gegen Leopold von Oesterreich gerichtet war.

Es war dies ein sehr schwerer Schlag für Leopold, der nach Jahre langen Anstrengungen sein stolzes Machtgebäude hinsinken sah. Er hatte bereits auf seine italienischen Erwerbungen, die er in der letzten Zeit so hartnäckig betrieben hatte, Verzicht geleistet; aber die Landvogtei über Ober- und Niederschwaben, die ihm von König Wenzel übertragen worden

beweisen; sie ging erst aus den spätern Tatsachen hervor, welche sich damals nicht von ferne voraussehen ließen; denn derselbe hätte unter andern tatsächlichen Umständen ebensowohl nur eine vorübergehende Dauer haben können, wie es bei vielen andern Bünden der damaligen Zeit der Fall gewesen ist." v. Wattenwyl, Geschichte der Stadt und Landschaft Bern, II, 179 f.

[13]) Justinger, ed. Studer, Seite 161.

war [14]), schien ihn für das Verlorene genügend zu entschädigen: konnte er ja vermittelst derselben eine dauernde Verbindung zwischen seinen österreichischen und breisgauischen Besitzungen herstellen. Des Besitzes von Basel war er ganz sicher, und damit war ihm ja eine unschätzbare militärische Operationsbasis gegen die rheinischen, schwäbischen und schweizerischen Städte geboten; zudem stand er für seine Söhne gegenwärtig in Heiratsunterhandlungen mit Burgund und Polen, die gerade jetzt einem günstigen Abschluß entgegen gingen. [15]) Aber gerade dies rastlose Streben nach Machterweiterung weckte auf allen Seiten Mißtrauen gegen Oesterreich; daher kommt es, daß König Wenzel ihm die Landvogtei Schwaben wieder wegnahm [16]), daß Basel sich an den süddeutschen Städtebund anschloß, daß die eidgenössischen fünf Städte sich ebenfalls mit dem letztern in Verbindung setzten, und daß — ein weiterer Schlag gegen Leopold — durch einen an 26 schwäbische Städte gerichteten Brief der König alle Gläubigen auffordert, den Anhängern des Gegenpapstes den Krieg zu erklären. [17]) Die Tragweite dieses Befehles springt sofort in die Augen, wenn man weiß, daß der bedeutendste Verfechter des Papstes in Avignon — in Deutschland wenigstens — Leopold von Oesterreich war. Mithin wurden die süddeutschen Städte durch königlichen Erlaß zum Kriege gegen Leopold geradezu aufgefordert und sie durften unter dem Vorwand, den rechten Papst zu verteidigen, ihre eigenen Interessen um so ungescheuter verfolgen.

Trotz alledem brachte das Jahr 1385 noch nicht den Krieg. Durch kluge Nachgiebigkeit wußte Leopold die Gegner hinzuhalten; am 7. Juli hatte er einen Waffenstillstand abgeschlossen [18]), am 14. September denselben verlängert [19]) und

---

[14]) Vischer in den Forschungen zur deutschen Geschichte, II, Regest 198—202.

[15]) Lichnowsky, Geschichte des Hauses Habsburg, IV, Regest 1898 bis 1900, 1935, 1936.

[16]) Vischer, Reg. 252.

[17]) 1. September 1385. Ebd., Reg. 253.

[18]) Vischer, Forschungen, III, Beilage I b.

[19]) Ebd., Beilage II und Beilage I a.

auf den 6. Januar 1386 eine neue Tagleistung nach Baden anberaumt, auf welcher die Ansprüche der schwäbischen Städte völlig bereinigt werden sollten.[20]) Bevor aber diese Tagleistung stattfinden konnte, waren die Würfel bereits gefallen.

In Luzern waren die Verhältnisse schon seit langer Zeit unhaltbar geworden. Die Ansprüche Oesterreichs auf eine Menge herrschaftlicher Rechte innerhalb dieser Stadt stimmten gar nicht gut zu dem ausgeprägt eidgenössischen Sinn der Bewohner und ihrem Streben, ein möglichst ausgedehntes territoriales Herrschaftsgebiet sich zu erwerben. Dieser prinzipielle Gegensatz riß die Luzerner Ende 1385 zur gewalttätigen Eroberung des österreichischen Rotenburg hin. Wohl vermittelten am 6. Januar 1386 die Abgesandten der schwäbischen Städte in Baden einen Waffenstillstand; aber bereits am 14. Januar erließ Luzern an Zürich die Kriegsaufforderung zu Handen der schwäbischen Städte.[21]) Bis zum Mathistag den 22. Februar wurde gekämpft, Burgen wurden eingenommen und zerstört, bis es endlich elf Reichsstädten gelang, einen Waffenstillstand bis zum 17. Juni herzustellen.

Vorderhand beschäftigen uns nun zwei Fragen: welche Stellung nahmen die durch das Konstanzerbündnis mit den Eidgenossen verpflichteten schwäbischen Städte ein und welche Haltung beobachtete Bern in diesem ersten Teil der Sempacherwirren?

Im Jahre 1385 waren die schwäbischen Städte außerordentlich kriegerisch gesinnt gewesen; überall wurde gerüstet, auf allen Seiten erwartete man den Ausbruch des Krieges gegen Leopold[22]), bereits zweimal hatte man auch schon die Eidgenossen gemahnt, das letzte Mal mit dem ausdrücklichen Bemerken, daß, wenn der auf den 6. Januar 1386 angesagte

---

[20]) Tschudi I, 518, und die Bestätigung dazu bei Weizsäcker, deutsche Reichstagsakten, I, 452.

[21]) Lindner, Geschichte Deutschlands im 14. und 15. Jahrhundert, I, 281, Note 2, bezieht diese Mahnung Luzerns mit unzureichenden Gründen auf den 20. Januar 1387. Die Mahnung selbst findet sich abgedruckt in den Sempacherakten (Archiv für Schweizergeschichte, XVII, Nr. 43).

[22]) Vischer, Forschungen, III, Beilage I a, und III, 14 ff.

Unterhandlungstag resultatlos ablaufen würde, der Krieg ohne weiteres seinen Anfang nehmen sollte.[23]) Die Tagleistung fand nun allerdings am 6. Januar statt[24]), aber Leopold hatte es verschmäht, den Begehren der schwäbischen Städte zu willfahren, und damit hatte er nun eine gemeinsame Operation des schwäbischen Bundes mit den Eidgenossen geradezu provozirt. So ohne weiteres konnten aber die schwäbischen Städte den Krieg nicht eröffnen; es bedurfte zuerst noch eines allgemeinen Bundestages, um die formelle Kriegserklärung und die damit in Zusammenhang stehenden Maßregeln zu beschließen. Bis dahin sollte aber auch der Krieg in der Schweiz sistirt werden und deswegen vermittelten die in Baden anwesenden städtischen Abgesandten einen Waffenstillstand, der aber auf gewaltsame Weise am 14. Januar bereits gebrochen wurde, worauf der Krieg zu entschiedenem Nachteil der Eidgenossen weiter geführt wurde. Am 30. Januar büßten sie bei Meienberg 140 Mann ein[25]) und konnten es nicht verhindern, daß im Februar zwei Kolonnen österreichischer Truppen, alles verwüstend, bis in die unmittelbare Nähe der Stadt Luzern zogen.[26])

Unterdessen hatte der süddeutsche Städtetag am 7. Februar in Ulm in der Tat den Krieg beschlossen; der Gedanke, der dem Konstanzerbunde zu Grunde lag, schien sich verwirklichen zu wollen: man konnte durch eine gemeinsame Operation den österreichischen Herzog einfach erdrücken. Aber bei der Beratung der Bundeshilfe für die Eidgenossen trat eine wunde Stelle des Konstanzerbundes offen hervor: das alte Erbübel der Deutschen, die allzu große Berücksichtigung der Sonderinteressen, machte sich in dem ablehnend motivirten

---

[23]) Tschudi, I, 517 b.

[24]) Reichstagsakten, I, Nr. 250.

[25]) So nach Schreiber, Urkundenbuch der Stadt Freiburg, II, 446. Justinger und Ruß geben keine bestimmte Zahl an, sie begnügen sich, zu konstatiren, daß „viel" der Eidgenossen erschlagen worden seien; Simmler (Regiment gemeiner loblicher Eydgenosschaft, Seite 76 f.) nennt 81.

[26]) Schreiber, Urkundenbuch, II, 47.

Votum der Nürnberger deutlich bemerkbar. Nürnberg schreibt nämlich ein Jahr nach diesem Ulmertag (1387)[27]):

„.... darnach gewunnen die Walstet herzog Leupolden von Oesterreich etlich sloz an und pranten in und namen im daz sein in einem verbrieften geswORN Frid. Darnach manten uns die Walstet, daz wir in helfen sölten uf herzog Leupolden. Daz ward erkannt zu Ulm, daz man in helfen wolt und ward den Walsteten geantwürt, man wölt in helfen, über daz daz wir herzog Leupolden schuldig warn ze helfen und in niht, wann wir im ee verpunden warn dann in, und über daz daz wir niemant schuldig sein, dez unrehten zu helfen."

Diese Worte sind in mehr als einer Beziehung bemerkenswert. Vor allem ist die Behauptung auffallend: man hätte eigentlich dem Herzog Leopold gegen die Schweizer beistehen sollen; zur Erhärtung dieser Forderung berufen sich die Nürnberger auf den Bund, den die Städte mit verschiedenen Fürsten und auch mit Leopold in der sogenannten Heidelbergerstallung eingegangen waren. Dazu spricht noch für die Nürnberger der Umstand, daß das Konstanzerbündnis den Vorbehalt aller diesem Bunde vorhergegangenen Vereinigungen, mithin auch der Heidelbergerstallung, enthielt. Da aber der Konstanzerbund eine direkte Kriegserklärung gegen Oesterreich war, so fielen selbstverständlich die in Heidelberg mit demselben eingegangenen Verbindlichkeiten dahin und jener Vorbehalt qualifizirt sich nur als das, was er eigentlich ist, als Formalität.

Viel wichtiger ist aber die andere Behauptung der Nürnberger: man sei nicht schuldig, Jemandem, der im Unrecht sei, beizustehen. Das ist gewiß an und für sich schön und gut und würde für die rechtlich denkenden Nürnberger Sympathie erwecken, wenn man nicht wüßte, daß in jener wilden und mit Eiden so leichtfertigen Zeit solche Motive allerhöchstens nur hervorgezogen wurden, um wichtigere Gründe zu bemänteln. Nürnbergs Lage war nämlich sehr exponirt; von Herzog Leopold hatte es nie etwas zu fürchten, um so gefährlicher war für dasselbe aber die Machtentwicklung der bay=

---

[27]) Reichstagsakten, I, Nr. 316, Art. 10.

rischen Herzoge, gegen die es gerade jetzt beständig Rüstungen betreiben mußte. [28]) Nürnberg konnte deswegen wenig Verständnis haben für die Erwägungen, die auf dem Ulmertag die übrigen schwäbischen Städte zum Krieg gegen Leopold trieben, und wenn es nun die Frage nach Recht oder Unrecht mit solcher Heftigkeit betonte, so war dies gewiß weniger die Folge einer gerechtfertigten sittlichen Entrüstung, als einer zufälligen Koinzidenz der Lage Nürnbergs mit dem Rechtsstandpunkt.

Aber trotz dieser Einsprache Nürnbergs ist der Krieg beschlossen worden; doch war man noch nicht gerüstet, der Auszug der rheinischen Städte war erst auf den 11. März angeordnet [29]), und zudem war die Lage der Eidgenossen eine ziemlich mißliche. Man mußte vorderhand den Krieg zum Stillstand bringen, und in der Tat wußten die Abgeordneten von 11 süddeutschen Städten die beiden feindlichen Parteien zur Annahme eines Waffenstillstandes zu bewegen, der vom 21. Februar bis zum 17. Juni auf Grund des status quo abgeschlossen wurde. [30])

Welche Stellung nahm nun Bern in dieser Kriegsfrage ein?

Justinger schreibt darüber [31]): „. . . Darnach uf einen tag, den die eydgnossen in das kienholtz gesetzt hatten, manten si die von Bern, daz si dem hertzogen widersagen wolten; daz waz den von Bern gar swer, won si erst von einem großen kriege komen warent mit der herschaft von kyburg und von dez kriegs wegen noch in großen schulden steckoten, die schulde ihnen swarlich uf dem hals lege; darzu friburg, ein mechtig stat, die inen so nach lege, und mit den vigenden ze nidow, ze bürren und ze wangen umbhuset werent, und vil ander not, so inen daran gelegen waz, darumb sie nit gern in den krieg kamen."

Bern war also, dem Bunde gemäß, von den Waldstätten zu einer Vorberatung in das Kienholz eingeladen

[28]) Siehe dazu die Chronik des Ulmann Stromer in Hegel's Städtechroniken: Nürnberg, I, und die Reichstagsakten a. a. O.

[29]) Reichstagsakten, I, 453.

[30]) Eidg. Abschiede, I, 70.

[31]) Seite 162.

worden; aber der Versuch, diesen Ort zum Kriege gegen Leopold zu bewegen, stieß auf harten Widerstand. Vornehmlich war es die finanzielle Lage der Stadt Bern, die großes Bedenken erregte und offenbar als Hauptgrund gegen seine Beteiligung am Kriege geltend gemacht wurde. Es ist nicht zu läugnen, daß die finanziellen Verhältnisse Berns in der Tat besorgniserregend waren. So hatte man am 15. Juli 1375 die Lehensherrlichkeit von Thun um 20,000 Gulden auf 10jährige Widerlosung erworben [32]); da aber kein Geld flüssig war, so suchte man dasselbe auf dem Wege eines Zwangsanlehens zu erhalten. Die Wittwen und „andere ehrbare Leute" wurden veranlaßt, dies Anlehen zu decken, worauf sie einen besiegelten Revers erhielten, „daß man sie freundlich bei der nächsten Telle bezahlen wollte." Letzteres geschah nun aber nicht, „daz doch groß sünde ist und ubel stat," meint Justinger. Der nun folgende Burgdorferkrieg schädigte die ohnehin schon schwankenden Finanzen der Stadt ganz empfindlich, da er bedeutende Ausgaben für die militärische Ausrüstung mit sich brachte; dies alles hatte die Stadt zu neuen Anleihen genötigt; aber da jenes unredliche Manöver mit den Wittwengeldern so sehr den Kredit der Stadt untergraben hatte, daß kein Berner seiner eigenen Stadt leihen wollte, so hatte man sich nach auswärtigem Geld umgesehen und hatte in Basel, Freiburg i. B., Neuenburg, Zürich, Luzern und anderswo solches gefunden, aber nur gegen einen Zins von zehn Prozent [33]); außerordentliche Steuern mußten erhoben werden, um die Staatsschuld abzutragen und zu verzinsen. [34]) Durch dies alles wurde nun die Bürgerschaft so sehr gegen den Rat eingenommen, daß man denselben im Februar 1384 geradezu absetzte. Eine Hauptsorge für den neugewählten Rat mußte nun selbstverständlich die Regelung der Finanzen bilden und in der Tat war die Frucht seiner ersten Beratungen ein neues Finanzdekret vom 12. März 1384,

[32]) Justinger, Seite 147; v. Wattenwyl, II, 240.

[33]) Justinger, Seite 147.

[34]) Ebd., Seite 159.

das seiner Merkwürdigkeit halber hier zum Teil wiedergegeben werden mag.[35])

Als wir iegnot (unausgesetzt) von krieges und anderer sachen wegen vil und lange zit in großer geltschult sint gelegen und noch ligen und noch fürer werden komende und uffnemen durch unser stat nutz er und notdurft willen, harunder aber wir järliches großes zinns mit kosten und schaden müessen geben und antworten gen Basel und an ander stet, so dunket uns vil besser und wegen sölich geltschult und järliche zins usgenommen und entlüwen von den unseren oder von denen so zuo unser stat gehörent, wan och dasselb guot an silber und an gold und an anderen dingen dester bas und fürer an unserer stat mag beliben, so haben wir gesetzet die nachgeschrieben satzung von uns und unseren nachkomen von dishin ewengklich stets ze hanne und haben si och iegnot angend geschworen liplich ze Got dankbar und stet ze hanne und söllen und wöllen si ouch järlich zuo den ostern, als wir einen schultheißen und zweihundert setzen, heißen lesen, oder ein abschrift darabe und söllen sie ouch denne schwören liplich ze Got dankbar und stet ze hanne von dishin ewengklich.

Vnd ist dis die satzung: mit namen, wer der ist, es sy frow oder man, so in unser stat gesessen sint oder usswendig so zu unser stat gehörent, die uns dehein guot lichent und järliches zins, es sy wenig oder vil, das wir och den ir guot wider söllen geben und den järlichen zins berichten mit dem kosten und schaden, so daruf wurde gende. Nach etlichen andern Bestimmungen, z. B. daß man einen Gläubiger, wenn er sich in irgend einer Weise vergehe, nicht an seiner Geldforderung und an seinen Zinsen strafen wolle und daß Niemand, der der Stadt leihe, deswegen Wucherer oder Abbrecher genannt werden dürfte, kommt zum Schluß noch einmal die eidliche Beteuerung wie beim Eingang, diese Urkunde stet und ewengklich zu halten. Datum Gregoriustag 1384.

Dies Gesetz sollte offenbar den Staatskredit, der so schwer erschüttert war, bei den eigenen Bürgern wieder heben; man

---

[35]) Staatsarchiv, Bernbuch, I, 299.

wollte, damit das Geld im Lande bleibe, bei den eigenen Leuten dasselbe erheben und die Letztern sicher stellen gegen eine willkürliche Annullirung ihrer Forderungen und gegen gehässige Beschimpfung von Seiten verbitterter Staatsangehöriger. Aber es war sicherlich auch erlassen worden im Hinblick auf die baldige Beendigung des Burgdorferkrieges, der, trotzdem die Berner Sieger geblieben waren, voraussichtlich nur mit einer Mehrbelastung des bernischen Staatsbüdgets endigen konnte.[36]) Dies Dekret ist aber auch geeignet, uns eine niedere Meinung von dem Rechtsbewußtsein der damaligen Zeit beizubringen; denn wenn Handlungen, die sich für unsere Rechtsanschauung von selbst verstehen, wie z. B. Zurückgabe von entlehntem Geld von Seiten eines Staates, mit mehrfachem zu Gott geschwornem Eid und sonstigen hohen Beteuerungen belegt und besiegelt werden müssen, bis man an ihre wirkliche Erfüllung glauben kann, so ist dies weniger ein Beweis für die Naivetät des Zeitalters, als für den niedern Standpunkt seines Rechtslebens.

Diese unangenehme finanzielle Lage ist aber, meiner Ansicht nach, noch lange nicht genügend, um Bern von der Erfüllung einer moralischen Verpflichtung, der Unterstützung seiner Bundesgenossen, loszusprechen und seine Weigerung, am Kriege teil zu nehmen, hinreichend zu begründen. Die Geldverlegenheit mochte mit den dadurch notwendig im Zusammenhang stehenden erhöhten Steuern sehr drückend sein, aber unheilbar und verzweifelt war sie, wie ja die Folgezeit lehrte, nicht.[37])

---

[36]) Bern bezahlte für die Abtretung von Burgdorf und Thun 37,800 Gulden. Dieser den Frieden herbeiführende Kaufakt war unter Zuziehung eidgenössischer Abgesandter abgeschlossen worden und wahrscheinlich sind es die Letzteren gewesen, die auf diesem, wie es den Bernern schien, ziemlich hohen Preise bestanden; denn nach der Ansicht Justingers (Seite 158) hatten sie „ze tieff in den teig gegriffen.“

[37]) Trotzdem Bern vom Juli 1386 an bis zum Abschluß des siebenjährigen Friedens sich am Kriege beteiligte, hören wir nichts von neuen Anlehen; dagegen dekretirte man am ersten Tag des August 1389 die Konvertirung der 10prozentigen Staatsschuld in eine 5prozentige (Staatsarchiv, Bernbuch I, 303). Dadurch erreichte man, daß die Schuld gänzlich

Bedeutend einleuchtender ist der zweite von Justinger angeführte Grund: Die Berner seien von ihren Feinden in Freiburg, Nidau, Büren und Wangen ganz umgeben, mit anderen Worten: sie könnten ihre Truppen doch nicht mit denjenigen der Eidgenossen vereinigen, sie müßten den Krieg in ihrer unmittelbaren Nähe mit den ihnen zunächst gelegenen Feinden aufnehmen.

Das eigentliche Bernergebiet war noch kein zusammenhängendes Ganzes; überall war dasselbe durchbrochen durch die Besitzungen direkter Feinde oder zweifelhafter Freunde. So war das Oberland gefährdet durch die freiburgisch-österreichischen Besitzungen im Obersimmenthal, in Unterseen, Unspunnen, Oberhofen und Balm, welch letztere Orte pfandweise der Gemahlin des Thüring von Brandis gehörten[38]); im Norden von Bern hatte Oesterreich sich die Vesten Altreu und Balm erworben[39]) und durch den Kauf vom 12. April 1385 sich Wietlisbach, Bipp und Erlisburg gesichert.[40]) Der österreichische Parteigänger Hemmann von Grünenberg kaufte am 13. November 1385 der Gräfin von Nidau einen Teil ihres Besitztums ab[41]); die von Leopold dafür ausgestellte Bestätigungsurkunde vom 7. Januar 1386 schränkt diesen Kauf ein auf die Orte Wangen, Herzogenbuchsee, Egerten und Ursibach.[42]) Im Osten schoben sich die großen Besitzungen des Herrn von Thorberg gerade zwischen die Luzerner und Berner und verhinderten mithin die leichte und schnelle Vereinigung durch das Entlibuch. Bei einer solchen, von allen Seiten gefährdeten Stellung mußten sich Bedenken gegen einen Krieg, auch bei sonst nicht ängstlichen Gemütern, in nachdrücklicher Weise geltend machen.

---

getilgt werden konnte, bis auf 2 Leibgedinge an „zwey alte wip von basel, daz man nit abgelösen kond, wie gern man es getan hete." (Justinger 159.)

[38]) Lichnowsky, IV, Reg. 955.

[39]) Lichnowsky, Reg. 1476.

[40]) Staatsarchiv, Bippbuch 15.

[41]) Wangenbuch II, 35.

[42]) Ebd., II, 49.

Nun fährt aber Justinger weiter: „Doch am lesten taten die von bern alz getrüwe eydgenossen, und vielen in den krieg und widerseiten dem hertzogen und den von friburg und griffen den krieg ratlich an. Vnd werte der krieg untz uf sant mathystag do man zalte LXXXVI jar. Do ritten die richstette darzwüschent und machten einen friden untz ze usgender pfingstwuchen (22. Februar bis 17. Juni)."

Tschudi, der Justinger im wesentlichen ausschreibt, stellt die Sache aber etwas anders dar. Auch er läßt die Berner auf dem Tag im Kienholz die gleichen Entschuldigungen vorbringen, mit der Bitte, man möchte sie aus allen diesen Gründen der Mahnung entlassen: do aber das nicht sin möcht, so weltint si der mahnung nachgahn und gnuog tuon. Also nach etlichen tagen wurden si fürer gemant. Indem machten die Richstett ein Frid und Anstand, daz also die von Bern nit uszugent.[43])

Wir besitzen demnach zwei sich widersprechende Ueberlieferungen. Justinger spricht nicht nur von der Kriegserklärung Berns an Oesterreich und Freiburg, sondern er läßt die Berner wirklich auch den Krieg beginnen; Tschudi dagegen dementirt des Entschiedensten eine Teilnahme am Kriege. Hier kann nur der Text der Friedensurkunde entscheiden, in welcher ja die Kontrahenten genau aufgezeichnet sein müssen. Und in der Tat werden als die kriegsführenden Orte nur aufgeführt Uri, Schwyz, Unterwalden, Zürich, Luzern und Zug.[44]) Demnach behält Tschudi Recht und Justinger kann nicht freigesprochen werden von vielleicht absichtlicher Ungenauigkeit.

Trotzdem aber Bern in den Krieg nicht eingriff, so traf es doch verschiedene Vorkehrungen für die Eventualität seiner Teilnahme. Bereits am 24. November 1385 hatte es einen Vertrag abgeschlossen mit Rudolf von Arburg, dem Herrn zu Simmenegg. Er will den Bernern mit seiner Veste Simmenegg im Obersimmenthal dienen und will mit seinen dortigen

---

[43]) I, 521 f.

[44]) Eidg. Abschiede, I, 70.

Eigenleuten den Bernern in „allen ihren Nöten" auf eigene Kosten zuziehen und sie so lange gegen Jedermann unterstützen, als es notwendig ist. Bei einem allfälligen Verkauf der Burg soll Bern die Vorhand haben; dafür übernimmt letzteres die Beschützung der Herrschaft Simmenegg.[44a]) Dieser Erwerb war insofern wichtig, als damit Bern eine feste Position in unmittelbarer Nähe der freiburgischen Besitzungen im Obersimmenthal sich erworben hatte. Noch fernerhin suchte es aber seine Stellung im Oberland zu befestigen. So schickte es im Januar 1386 die beiden Männer Ludwig von Söfftigen und Ruff Seiler nach Unterseen und diesen gelang es, einen Vertrag zu stande zu bringen, wonach während der Dauer des Krieges Unterseen in Berns Besitz kam.[45]) Daß der Rat von Bern wirklich glaubte, in den Krieg hinein verwickelt zu werden, geht aus folgendem Passus hervor: . . . „were, dz die stöße und ufflöffe mit liebe und in fride zerleit und och übertragen möchten werden, daß nüt offener krieg in dem lande würde ufflöffende und uffstande zwischent unser herschaft von Oesterrich, unseren herren und eidgnossen der stat von Berne und do so zu inen gehörent, so sölten dise gelüpte gegen menglichem ab sin" u. s. w. Damit gewann Bern den doppelten Vorteil, daß es nicht sowohl im Interesse der Eidgenossen die strategisch so wichtige Brünigstraße beherrschte, als daß es auch für sich selbst den Uebergang von Unterseen in seinen Besitz anbahnte.[46]) Diesem gleichen doppelten Zweck sollte aber noch eine andere Transaktion dienen. Am 1. Februar 1386 erklärte Petermann von Ringgenberg, daß er und seine Nachkommen ewig den Bernern treu sein wollten mit der Veste Ringgenberg, seinen Gütern und seinen Leuten und daß er, wenn er je die Veste verkaufen wollte, sie zuerst den Bernern antragen würde.[47]) Ferner:

[44a]) Staatsarchiv, Obersimmenthalbuch, 1, 423. Datum: St. Katharinenabend.

[45]) Archiv, Fach Unterseen, Urkunde vom 16. Januar.

[46]) Am 14. August 1386 hoben sie das Provisorium auf und Unterseen ging in den definitiven Besitzstand Berns über. Archiv, Fach Unterseen.

[47]) Staatsarchiv, Fach Interlaken. Datum der Urkunde: Unser Frauen Abend der Lichtmeß 1386.

„wande och si wurden bedörfende in reisen der minen lüten und ich harumbe von inen gemant wurde mit botten oder mit briefen, so sol ich inen fürderlich schigken und senden zechen erber man mit ir harnesch wol geweffent ane der von Berne kosten und schaden, es were denne, dz die sache als groß und endlich were, so sol ich inen senden alle die minen liute nach erkantnusche ir rates oder des merteiles under inen, och ane iren kosten und schaden." Petermann von Ringgenberg stellt also den Bernern nicht nur seine Veste zur Verfügung, sondern er will sie auch im Kriegsfall mit 10 geharnischten Soldaten, ja, wenn es notwendig sein sollte, mit allen seinen Leuten und zwar auf eigene Kosten unterstützen.

Diese beiden Verträge bekunden genügsam die Tatsache, daß Bern für den Fall, daß es doch noch am Kriege teilnehmen müßte, sich die Verbindung mit den Eidgenossen über den Brünig sichern wollte. Nichts aber spricht für die Ansicht v. Wattenwyls, daß Bern sich deshalb vom Kriege fern gehalten hätte, weil es den Beginn desselben als ein Unrecht und zwar als ein in einem geschwornen Frieden begangenes Unrecht betrachtet hätte. Diese Ansicht stützt sich auf die oben citirte Aeußerung Nürnbergs.[48]) Wäre dieser Grund von Bern geltend gemacht worden, so hätte gewiß Justinger ihn in seine Geschichtsschreibung aufzunehmen nicht vergessen; sollte es aber doch der Fall sein, so wäre diese Anschauung weniger als ein Ausdruck bernischen Gerechtigkeitsgefühls zu betrachten, vielmehr wäre dieser Grund nur diktirt gewesen von der momentan peinlichen Lage der Stadt, deren materiellen Interessen allerdings durch Geltendmachung des moralischen und rechtlichen Standpunktes wesentlich gedient worden wäre. Ebensowenig kann Bern den Krieg nicht gebilligt haben aus dem Grunde[49]), weil der Thorbergerfriede noch nicht aus gewesen sei. Justinger hätte gewiß nicht unterlassen, auch dies unter die Entschuldigungsgründe aufzunehmen; erst Tschudi weiß dieses und von ihm hat es

---

[48]) Anmerkung 27.

[49]) v. Wattenwyl, II, 285.

Joh. v. Müller entlehnt. Warum hätte denn Bern seine Zustimmung geben können zu dem sehr deutlichen Paragraphen des Konstanzerbundes, in welchem auch ein Ausbruch des Krieges noch während des Thorbergerfriedens (der ja übrigens Bern gar nichts anging) ins Auge gefaßt wurde? [50]) Es ist undenkbar, daß Bern jetzt solche Gedanken geäußert und sich auf den Thorbergerfrieden, der faktisch bereits in Konstanz durch die oben bezeichnete Bestimmung gebrochen worden war, berufen haben soll.

Kurz, wir dürfen sagen: Bern hatte die Eventualität seiner Teilnahme am Krieg ins Auge gefaßt und hatte sich die Brünigstraße gesichert; aber seines Auszuges wurde es enthoben durch den Waffenstillstand vom 22. Februar 1386.

Dieser Waffenstillstand war nun der Ausgangspunkt weiterer Unterhandlungen. Am 1. Mai tagten bereits die Abgeordneten der Eidgenossen mit den österreichischen Gesandten in Zürich; auch Abordnungen von Basel, Straßburg, Mainz, Speyer, des fränkischen und schwäbischen Bundes waren erschienen, um zu vermitteln. [51]) Vergebens aber waren die Anstrengungen derselben, resultatlos ging die Tagsatzung aus einander, nachdem die weitern Verhandlungen auf den 3. Juni verschoben worden waren. Die Zwischenzeit benutzte nun Leopold, um die Gegner zu trennen; er kam den schwäbischen Städten in zuvorkommender Weise entgegen und half ihren Beschwerden entweder ohne weiteres ab, oder setzte einen befriedigenden Ausgleich der Streitfragen in nahe Aussicht. [52])

---

[50]) Eidg. Abschiede, I, 309: Vnd umb was sach die stett bi dem Rin und ze Swaben notdurftig sind der von Lucern, von Zug und des Amptes ze Zug hilff, die wil der frid zwischent der Herrschaft von Oesterrich und den von Lucern und von Zug weret . . . darumb mugen und sullent si manen die von Zürich in ieren Rat und sullent ouch die dann bi ieren aiden unverzogenlich die von Lucern und die von Zug und das Ampt, ir aidgenossen, ouch manen, die ouch dann der selben manung gnug tun sullent, — . . . als ob der vorgesait frid uß wär u. s. w.

[51]) Schweiz. Geschichtsforscher, X, 238.

[52]) Vischer, Forschungen, III, Beilage III.

Damit war der Konstanzerbund faktisch gesprengt, wenn er auch sein papierenes Dasein noch weiter fristete; denn als am 3. Juni die Verhandlungen zwischen den Eidgenossen und Oesterreich wieder aufgenommen wurden, da standen die Reichsstädte auf des letzteren Seite. Sie verlangten Herstellung des Besitzstandes ante bellum; wollten die Eidgenossen diese Bedingung nicht annehmen, so müßten sie ohne reichsstädtische Hilfe den Kampf ausfechten. [53])

Diese eine Tatsache genügte schon, um die Ansicht mehrerer Historiker zu widerlegen, daß der Zweck der süddeutschen Städtebünde ein weiter gehender gewesen sei, daß dieselben eine demokratische Umgestaltung, zum wenigsten eine Höherstellung des städtischen Elementes hätten erstreben wollen. [54]) Auch das Konstanzerbündnis ist nicht aus dieser Erwägung herausgewachsen, sondern es verdankte seine Entstehung nur einer vorübergehenden Gestaltung der süddeutschen Verhältnisse; nur die gleiche Gefahr hatte die eidgenössischen und die süddeutschen Städte zusammengeführt; wie aber Herzog Leopold durch seine Zugeständnisse für die letztern aufgehört hatte, gefährlich zu sein, so traten sie vom Bunde zurück und überließen die Eidgenossen ihrem Schicksal.

Der Krieg war also erklärt und seine Eröffnung stand in nächster Aussicht, ja, nach Justinger wartete man nicht einmal den Ausgang des Friedens (17. Juni) ab, sondern man verwüstete bereits während desselben den Argau und befehdete einander überall da, wo die Grenzen zusammenstießen. [54a]) In bewußtem Gegensatz aber zu Justinger meldet die anonyme Stadtchronik, daß der Frieden gehalten und daß erst nach dessen Ablauf der Krieg eröffnet worden sei und zwar nur im Argau. [54b]) Mit dieser Auffassung,

[53]) Beruht auf der Darstellung des Lübeckerchronisten Detmar, abgedruckt bei v. Wattenwyl, II, 267.

[54]) Archiv für Schweizergeschichte XII, 7 und 15.

[54a]) „Dazwüschent bewarb sich der hertzog umb herren, ritter und knecht und wusten beide teile einander in ergöw und da die marken zesamen stießen." Justinger, 162.

[54b]) „Derselb fryd ward ouch zemassen gehalten. Darnach bewarb sich der hertzog umb herren, ritter und knecht, ane das lantvolk

die gewiß die richtige sein dürfte, stimmt auch Tschudi überein. [54c])

Was nun weiter geschah, ist zu bekannt, als daß es hier wiederholt werden müßte; die Eidgenossen nahmen allein den Kampf auf, der am 9. Juli zur Niederlage Leopolds bei Sempach führte. So empfindlich auch dieselbe war, so gab der Sohn des gefallenen Leopold doch noch nicht die Sache als verloren auf: er wollte weiter kämpfen und bat in diesem Sinne schon am 15. Juli die Freiburger um Hilfe. [55])

Höchst eigentümlich war die Rückwirkung der Schlacht von Sempach auf die süddeutschen Städte; Schrecken und Freude mußte sich ihrer bemächtigen: Freude, daß das städtische Element gesiegt hatte, Schrecken aber, daß Oesterreich unterlegen war. Denn jetzt waren sie den Angriffen des süddeutschen Adels erst recht ausgesetzt. Anderseits lag dann für den Bund die Versuchung doch zu nahe, auf eigene Faust das Kriegsglück zu versuchen. So rüstete bereits Regensburg und auch anderswo erwartete man den Ausbruch des Krieges, der natürlich nicht Oesterreich gelten sollte, sondern dem übrigen süddeutschen Adel, namentlich Bayern. [56]) Sei es nun, daß die süddeutschen

---

und wusten beid teil en andren im ergöw, da die marken zesamend stießend." Anonym. Stadtchr. 419. Diese Stelle macht völlig den Eindruck einer Verbesserung und dürfte die Ansicht Studers unterstützen, daß die anonyme Stadtchronik auf derjenigen Justingers basire. Den ähnlichen Eindruck einer bewußten Korrektur macht auch die in Note 70 behandelte Variante.

[54c]) I, 522. „Vnd alsbald der Frid ußgieng, do ward der krieg offen, ... und warend all Eidtgnossen uff, uff den 18. Tag Brachmonats."

In Bezug auf die Kriegsdaten des Jahres 1386 sind die Ueberlieferungen verschieden. Justinger meldet, daß zwischen dem Frieden vom 22. Februar und der Schlacht bei Sempach Reichensee, Baldegg, Liel, Scheftlanden und Aristau von den Luzernern, St. Andres von den Schwyzern erobert worden sei. Die anonyme Stadtchronik versetzt dies aber in die Zeit zwischen dem 17. Juni und dem 9. Juli; das älteste Zürcherjahrbuch (Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, II, 95) erwähnt, daß Baldegg, Lieben und Reinach im Januar gefallen seien; dieser Auffassung folgte Tschudi, I, 520.

[55]) Schreiber, Urkundenbuch, II, 48.

[56]) Vischer, Forschungen, II, 62 f.; Reichstagsakten, I, 532, Note 1.

Städte dem in der Schweiz unterlegenen Oesterreich Luft verschaffen oder daß sie als Glieder des Konstanzerbundes ihre Verpflichtungen erfüllen wollten: sie traten vermittelnd zwischen die streitenden Parteien und erreichten am 25. Juli die Herstellung eines vierzehntägigen Waffenstillstandes.[57])

Kaum war dieser Waffenstillstand abgeschlossen, als Bern plötzlich seine zuwartende Stellung aufgibt und aggressiv und allein gegen Oesterreich vorgeht. Wir wissen, wie ungern Bern den Ausbruch des Krieges gesehen hatte und wie erwünscht ihm der Friede vom 22. Februar war, da es durch denselben wenigstens vorläufig der Notwendigkeit, ins Feld ziehen zu müssen, überhoben wurde. In der Folgezeit gelang es Bern, zwei wichtige Erwerbungen zu machen. Das Kloster Frienisberg trat nämlich am 4. April in Anbetracht „der Unbestendnisse diser zit und krieges nöte" in bernischen Schutz und Schirm ein. Es wurde allerdings von allen Steuern befreit; dafür aber trat es an Bern ab die oberste Herrschaft in seinen Gerichten in Seedorf und auf dem Kussenberge (?) und übernahm nur eine Verpflichtung: dz si söllen han fur dry man harnesch, banţren und höpt harnest zu unsren nötten.[58a]) Im gleichen Monat April trat die Gräfin von Valengin in das bernische Bürgerrecht ein und verpflichtete sich den Bernern mit ihrer Veste Willisau.[58b]) Wir wissen ferner, daß Bern am Verhandlungstag vom 1. Mai in Zürich durch Gesandte vertreten war[58c]), und können annehmen, daß auch der zweite Unterhandlungstag vom 3. Juni bernischerseits wird beschickt worden sein. Welche Stellung nun aber die Bernergesandten hier eingenommen haben, ob sie auf Seite der süddeutschen Städte standen, oder ob sie zu vermitteln suchten, oder gar mit den Eidgenossen zum Kriege trieben, können wir, da uns alle Anhaltspunkte fehlen, nicht

---

[57]) Tschudi, I, 533.

[58a]) Staatsarchiv, Fach Arberg. Datum: uff des lieben helgen sant Ambrosiustag.

[58b]) v. Wattenwyl, II, 274 f.

[58c]) Schweiz. Geschichtsforscher, X, 238.

wissen. Es ist unrichtig, wenn v. Wattenwyl behauptet [59]), daß die Berner ihrer vermittelnden Stellung treu geblieben seien, und wenn er diese Behauptung durch einen undatirten Brief, den der Bernergesandte Peter Balmer an den Rat von Bern schreibt, zu erhärten sucht [60]); denn dieser Brief berührt die Verhandlungen vom 3. Juni in keiner Weise, kann also für die Stellung Berns nichts beweisen.

Nun überrascht uns auf einmal die Tatsache, daß Unterwalden auf die Mahnung Berns am 8. Juni der Stadt Thun den Frieden aufkündigt [61]); Bern sucht also bundesgenössische Hilfe gegen seine eigene Stadt. Welche Bedeutung dieser Tatsache beizumessen ist, wage ich deswegen nicht zu

---

[59]) II, 286.

[60]) Abgedruckt eidg. Abschiede, I, 71 und bei v. Wattenwyl, II, 268. Daß dieser Brief keinen Bezug hat auf die Verhandlungen vom 3. Juni, geht aus den Worten hervor: Es ist ouch ob allen Dingen beret, daz dirre Frid bestan sol vntz vf vnser Fröwen Tag, in aller der Masse, als der Fridbrief wiset u. s. w. Es ist also von einem schon bestehenden Frieden die Rede, der bis auf Unserfrauentag, den 2. Februar, dauern soll. Am 3. Juni bestand aber kein bis zum 2. Februar dauernder Friede.

Im fernern ersehen wir aus dem Passus: „Ist, daz ir daz meynent ze tuenne, so schikent mir einen versigelten Brief mit der Stadt hangendem Ingesigel, wie wir den Frid besorgen vnn mit der Herschaft machen, daz ir den wellent stet halten, als öch der vordrig Brief stund," daß Bern selbst Partei ist. Bern hatte bereits einen Frieden mit Oesterreich abgeschlossen (vordrig Brief) und ist im Begriff, einen neuen Frieden eingehen zu wollen. Dies paßt in keiner Weise auf den 3. Juni 1386.

Unter dem Frieden nun, der bis zu Unserfrauentag (2. Februar) geht, ist der am 12. Oktober 1386 abgeschlossene verstanden, der bis zum 2. Februar 1387 dauern sollte; denn das zweimalige Nennen eines Friedens, den man auf ein Jahr abschließen wolle, deutet entschieden auf die dem einjährigen Frieden (14. Januar 1387) vorausgehenden Unterhandlungen.

Diese Unterhandlungen begannen nun am 6. Januar 1387 in Baden (Schreiben Ulms an Schweinfurt vom 17. Dezember 1386, von Lindner, I, 300 citirt), und wenn Peter Balmer schreibt, daß die Eidgenossen am nächsten Sonntag (nu an sunnentag) Antwort geben sollen, so ist dies der 13. Januar, an welchem die Unterhandlungen wieder eröffnet wurden, die den einjährigen Frieden vom 14. Januar herbeiführten. Somit fällt das Schreiben Balmers in die Tage zwischen den 6. und 13. Januar 1387.

[61]) Archiv für Schweizergeschichte, XVII, Sempacherakten Nr. 49.

entscheiden, weil uns jeder Hinweis über den Ursprung jenes Zerwürfnisses fehlt. Waren vielleicht österreichische oder kyburgische Intriguen im Spiel, oder war es nur hervorgegangen aus ganz lokalen Verhältnissen, analog den Reibereien im Jahre 1375? [62]) Diese Bewegung in Thun mag nun, welcher Art sie wolle gewesen sein: so viel steht fest, daß sie jedenfalls sofort im Keime erstickt worden sein muß, da wir von einem nun folgenden Kriege nichts wissen. Vielleicht aber war das durch diese Erfahrung entstandene Gefühl, daß man nicht einmal in seinem eigenen Lande vor seinen eigenen Leuten sicher sei, schuld daran, daß an dem nach dem 17. Juni aufs Neue losbrechenden Kriege der Eidgenossen gegen Oesterreich Bern wieder keinen Anteil nahm. Für seine eigenen Angelegenheiten berief es also bundesgenössische Hilfe, währenddem es für die Bundesinteressen keinen Sinn zu haben schien. Denn am 25. Juni wurde Bern zu wiederholten Malen von Zürich aufgefordert, gegen Oesterreich loszubrechen[63]), nachdem, wie aus eben demselben Brief hervorgeht, die Waldstätte schon vorher die gleiche Mahnung an Bern hatten abgehen lassen. Aber alles dies war nicht im stande, Bern zur Offensive zu bewegen, ja, noch nach der Entscheidungsschlacht bei Sempach, am 24. Juli, mußte Bern wieder von den Waldstätten zum Kriege aufgefordert werden. Den hierin liegenden Vorwurf sucht v. Wattenwyl dadurch zu entkräftigen, daß er die Mahnung der Eidgenossen, die vom St. Jakobsabend, mithin dem 24. Juli datirt ist, auf den Jakobus Alphäusabend, den 21. Juni bezieht, mithin die Mahnung um einen ganzen Monat zurückdatirt. [64]) Aber trotz dieser

[62]) v. Wattenwyl, II, 240.

[63]) Eidg. Abschiede, I, Nr. 175, Nr. 1.

[64]) Diese von v. Liebenau in den Sempacherakten Nr. 137 aufgestellte Ansicht verteidigt v. Wattenwyl in seinem Werke, II, 273. Mit zureichenden Gründen hat v. Segesser in den Abschieden, I, Nr. 175 diese Ansicht widerlegt. Für den 24. Juli, als den Tag der Ausstellung der Urkunde, spricht im fernern die in derselben vorkommende Zeitbestimmung: „das ir von derselben sach wegen üwer erbern botschaft mit vollem gewald in dem kienholz habent von nu Dornstag über acht tag." Nach mittelalterlicher Datirung versteht man darunter „von heute (dem Tag

Gewaltsamkeit wird die Tatsache doch nicht gehoben, daß Bern erst Ende Juli den Krieg gegen Oesterreich begann.

Vor allem aus ist es Tschudi, der durch die Darstellung der Ereignisse die Kriegsführung der Berner in einem recht gehässigen Lichte erscheinen ließ: Die Berner sollen an dem Schlachttag von Sempach bei Willisau gestanden sein und sollen sogar Willisau selbst verbrannt haben. Die Unrichtigkeit dieser Darstellung hat v. Stürler nachgewiesen und urkundlich steht fest, daß die Berner um die Zeit der Sempacherschlacht nicht bei Willisau haben gestanden sein können, und positiv ist es erhärtet, daß die Verbrennung von Willisau den Oesterreichern zur Last zu legen ist.[65]) Wir wissen im Gegenteil, daß die Berner „in denselben acht tagen, als der strit ze sempach beschechen waz" [66]), in das Val de Rüz zogen, das der Gräfin von Valengin gehörte, und daß sie dort, aus Rache für den Vertragsbruch, 24 Ortschaften und Kirchen verbrannten. Damit waren aber die Eidgenossen nicht zufrieden: sie erblickten in dem Kriege der Berner nur eine Lokalfehde gegen die Gräfin von Valengin, die mit dem Krieg gegen Oesterreich in keinem Zusammenhang stund. Wohl hatten ja die erstern unmittelbar nach ihrem Siege mit Oesterreich einen kurzen Waffenstillstand abgeschlossen und waren gerade jetzt im Begriffe, denselben zu verlängern. Sie kannten aber die feindselige Stimmung der Erben des gefallenen Herzogs; es war ihnen offenbar nicht entgangen, daß neue Rüstungen gegen sie geplant waren [67]), es mußte ihnen mithin daran gelegen sein, über ihre gesammte Bundeshilfe verfügen zu können, und in diesem Sinne mahnten sie deswegen am

---

der Ausstellung) den nächsten Donnerstag über acht Tage." Dies paßt nun nicht auf den 21. Juni, der selbst ein Donnerstag ist, sondern auf Dienstag den 24. Juli, an welchem nun richtig gesagt werden konnte: die Berner werden gemahnt zu einer Zusammenkunft im Kienholz, die, von heute an gerechnet, nächsten Donnerstag über acht Tage stattfinden soll. (Die Urkunde findet sich im Schweiz. Geschichtsforscher, X, 246.)

[65]) Oben, Note 6. Schon das Halbsuterlied enthält in der dritten Strophe diesen historisch richtigen Zug.

[66]) Justinger, Seite 164.

[67]) Oben, Note 55.

24. Juli die Berner zum Losbruch gegen Oesterreich und ersuchten dieselben zur Beschickung einer auf Donnerstag den 2. August stattfindenden Tagsatzung im Kienholz. Wir wissen nicht, ob diese Versammlung stattgefunden hat; zum wenigsten ist sie durch die Ereignisse überholt worden. Sei es, daß das Glück der Eidgenossen und die damit verbundene Mutlosigkeit und Vereinzelung der österreichischen Anhänger in der Schweiz, oder der eigene Erfolg der Berner im Val de Rüz mächtig der Kriegspartei Vorschub leistete, oder daß die letzte Mahnung der Eidgenossen vom 24. Juli die Berner zur Erfüllung der Bundespflichten mahnte: sie überfielen Ende Juli die dem Peter von Thorberg gehörende Veste Thorberg[68]), und bekamen sie durch Vertrag in ihre Hände. Leopold muß geglaubt haben, daß damit die Feindseligkeiten der Berner beendigt seien, denn sonst würde er nicht den Freiburgern geschrieben haben: sie sollten ihre Hilfe vorläufig nicht schicken.[69]) Ohne weiteres wandten sich nun aber die bernischen Truppen nach Koppigen und eroberten ebenfalls dieses Schloß. Mit der Einnahme dieser Burgen war bernischerseits der Krieg gegen Oesterreich erklärt, war der entscheidende Schritt geschehen, den die Eidgenossen schon so lange herbeigesehnt hatten.

Darnach, erzählt nun Justinger, zoch man gen willisow, ... und gewunnen die stat und hasenburg die vesti und branden und wuosten si bede.

Jetzt ist es also ein bernischer Geschichtsschreiber, der seinen eigenen Leuten die Verbrennung von Willisau und der Hasenburg zuschreibt. Wir werden aber kaum annehmen dürfen, daß nach der ersten Zerstörung der Stadt vom 8. Juli durch die Oesterreicher im folgenden Monat eine zweite hätte stattfinden können[70]), eher dürfte es der Fall sein, daß hier

[68]) Schreiber, Urkundenbuch, II, 49. Darnach fordert am 29. Juli Leopold die Stadt Freiburg im Breisgau auf zur Hilfe „gegen Bern und seine Eidgenossen," die ihm Thorberg belagern. Unter diesen sind nicht die Eidgenossen im weitern Sinne zu verstehen (sie waren ja seit dem 25. Juli durch einen Waffenstillstand gebunden), sondern die mit Bern verburgrechteten und verbündeten Städte und Personen.

[69]) Ebd. Datum: 5. August.

[70]) Justingers Bericht ist schon deswegen etwas verdächtig, weil drei Handschriften der von ihm abgeleiteten anonymen Stadtchronik die zweite

Justinger entweder ungenau berichtet oder aber wissentlich das Geschehene veränderte, um die Kriegstaten der Berner in ein, wie er vielleicht meinte, helleres Licht zu setzen. Die formelle Kriegserklärung war an Oesterreich vielleicht schon

Verbrennung von Willisau und Hasenburg ausdrücklich den Bremgartnern zuschreiben (anonyme Stadtchronik, ed. Studer, Seite 421). Nun ist Bremgarten eine österreichische Stadt, die treu zu Leopold gehalten hatte und die auch nach dem 9. Juli 1386 in vielfache Streitigkeiten mit den Eidgenossen verwickelt wurde (Sempacherakten, Nr. 41, 53², 64, 69, 70, 79, 82, 84). Ein Bürger der Stadt, Werner Schenk, spielte eine nicht unbedeutende Rolle als „herzoglicher Rat" in österreichischen Diensten, der öfters als Zeuge in Leopolds Urkunden auftritt (z. B. am 13. Juli 1381, Sempacherakten, Nr. 25; am 18. August 1379, Lichnowsky, Reg. 1440; am 12. April 1385, Staatsarchiv, Bippbuch 15; am 19. Juli 1382, Sempacherakten, Nr. 26; in Sempacherakten Nr. 41 erscheint er geradezu als ein Hauptgegner der Eidgenossen); es ist dies vielleicht der gleiche, der bei Sempach fiel (Todtenverzeichnis bei Ruß, schweizerischer Geschichtsforscher, X, 194, und Jahrzeitbuch von Frauenthal, ebd.) und der im Jahrzeitbuch von Bremgarten der „edle Ritter Schenk" genannt wird (Archiv für Schweizergeschichte, XVII, 130). Zudem wissen wir, daß unmittelbar nach der Schlacht Bremgarten durch eine österreichische Besatzung unter dem Hauptmann Rudolf von Hallwyl geschützt wurde (Argovia, X, 11; eidg. Abschiede, I, 73). Es liegt also die Annahme, daß von Bremgarten aus ein Vorstoß gegen Willisau unternommen worden sein könnte, gar nicht im Bereich der Unmöglichkeit. Etterlin (Seite 106) und Diebold Schilling (Schweizerchronik, Seite 17) nahmen diese Ansicht ebenfalls an; sie begingen aber den Fehler und setzten die Zerstörung Willisaus durch die Bremgartner in das Jahr 1387. Nun bieten uns aber die Klagschriften der Gräfin von Valengin und ihres Sohnes Wilhelm noch nähere Anhaltspunkte. Leopold hatte die Veste Hasenburg dem Mathias von Büttikon übergeben (Anzeiger, 1862, Seite 26). Da kamen die Zofinger und Surseer, also Oesterreicher, und plünderten die Veste aus und nachher „sint Viendt kommen und haben uns die Vestin verbrannt" (ebd. S. 27). Wir sehen demnach, daß die Zerstörung der Hasenburg zeitlich von der Verbrennung der Stadt getrennt ist, und man könnte geneigt sein, unter den „Feinden, die die Hasenburg verbrannten", Berner zu verstehen, wenn nicht die Klageschrift des Wilhelm von Valengin darüber andern Aufschluß böte (Anzeiger, 1864, S. 23). „Vnd ward mir Graf Wilhelmen Hasenb . . . das ich und die minen dar In geflökt hattent, von denen, dien min Herr die vesty empfo . . . verwust und verbrent über die brief und trostung." Demnach ist es unzweifelhaft, daß auch die Zerstörung Hasenburgs den Oesterreichern zuzuschreiben ist; ob aber die Bremgartner auch daran teil

vorher (wir wissen darüber nichts), an Freiburg aber erst am 11. August abgegangen[71]); sie motiviren dieselbe damit, daß ihre Eidgenossen von Zürich, Uri, Schwyz und Unterwalden sie oft und dringend darum ersucht hätten und daß sie durch eigene Beschwerden und unausgetragene Anstände dazu gezwungen würden. Es wäre nun sehr interessant, zu wissen, welcher Art diese Mißhelligkeiten zwischen Bern und Oesterreich gewesen sind. Aber ebenso interessant ist es, aus dieser Erklärung zu ersehen, daß neben dem allgemeinen Bundesinteresse auch das Sonderinteresse bestimmend auf den Kriegsbeschluß der Berner eingewirkt hat.

Allem Gewohnheitsrecht zuwider brachen die Berner schon am 12. August gegen Freiburg los und verwüsteten dessen Gebiet auf schonungslose Weise bis zum 15. des gleichen Monats. Sechsunddreißig Kirchen fielen unter anderm ihrer Wut zum Opfer. Von diesem glücklichen Zuge hatten die übrigen Eidgenossen, die unterdessen Weesen belagert und genommen hatten, nur unbestimmte Nachrichten erhalten; sie wußten nur, daß die Berner „ouch in kurzer zit uff dem velt syent gesin" und daß ihnen „an dien von Freiburg und anderswa wol sy gelungen", worüber sie „von hertzen innenklichen fro sind." [72])

Momentan wandten sich die bernischen Truppen vom eigentlichen Freiburgergebiet nun ab; sie zogen ins Oberland und brachten die freiburgischen Besitzungen im Obersimmenthal von der March von Weißenau an, wo sich die Herrschaften Simmenegg und Laubegg scheiden, am 23. August

---

genommen haben, ist nicht nachzuweisen; möglich kann es sein, da ja auch die andern österreichischen Städte Zofingen und Sursee feindlich gegen dieselbe vorgegangen sind. Siehe dazu Studer in dem Archiv des bernischen historischen Vereins, VI, 537.

[71]) Eidg. Abschiede, I, 73, 2. Wenn der Anonymus Friburgensis, ed. Studer, Seite 468, sagt: duodecim a die mensis Augusti miserunt Bernenses deffiamentum in Friburgo, so ist damit wahrscheinlich der Tag der Ankunft der Kriegserklärung gemeint.

[72]) Schreiben Zürichs an Bern vom 18. August. Archiv für Schweizergeschichte, XVII, 144.

zur Huldigung[73]), nachdem sie schon vorher, am 14. August, das Provisorium von Unterseen in ein definitives Untertanenverhältnis umgewandelt hatten.[74]) Am 8. September standen sie schon wieder in Freiburg und beschossen die Stadt, am 9. September bestürmten sie das Schloß Vivers und kehrten darauf nach Bern zurück.[75])

Auf einmal trat nun an Stelle dieses vordrängenden und rastlosen Kriegseifers von Seiten Berns ein ängstliches Zurückhalten und Zuwarten. Ich glaube nicht zu irren, wenn ich die Ursache dieser überraschenden Wendung in der Politik Berns in zwei Verträgen erblicke, die dem österreichischen Herzog im Monat August abzuschließen gelungen waren. Am 18. August verkaufte nämlich Graf Berchtold von Kyburg an Leopold von Oesterreich seine Rechte und Pfandschaften auf Wangen, auf die Landgrafschaft Burgund, auf Landshut und Utzenstorf.[76]) Den Bernern mußte dieser Vertrag im höchsten Grade gefahrdrohend erscheinen; denn während es ja Kyburgs geknickte und zersplitterte Macht nicht zu fürchten hatte, so wurde ihm Oesterreich durch diese Machtvergrößerung, hauptsächlich durch den Erwerb der burgundischen Landgrafschaft ein drohender Nachbar.

Noch bedenklicher war aber für die Berner das Bündnis, das am 31. August 1386 die österreichischen Herzoge in Brugg abschlossen mit dem Grafen Enguerand von Coucy.[77]) Schon der verstorbene Leopold hatte an diesen Mann gedacht und ihn für sich zu gewinnen gesucht.[78]) Einen bessern Bundesgenossen konnte er ja nicht erhalten, als eben denjenigen Mann, dem die Erinnerung an seine Niederlagen bei Ins und Fraubrunnen vom Jahre 1375 noch lebhaft im Gedächtnis sein mußten und

---

[73]) Staatsarchiv, Deutsch-Spruchbuch, A, 300. Datum: St. Bartholomäusabend. v. Wattenwyl, II, 280, gibt dafür ungenau den 28. August.

[74]) Oben, Note 46.

[75]) Anon. Friburg. Seite 468 f.

[76]) Archiv für Schweizergeschichte, XVII, 142.

[77]) Lichnowsky, Reg. 2013b, Seite DCCCVI.

[78]) Ebd., Reg. 1993.

dem offenbar jede Gelegenheit zur Rache erwünscht sein mußte. Die durch Leopolds unerwarteten Tod unterbrochenen Verhandlungen wurden durch seine Söhne wieder aufgenommen und führten für sie zu einem äußerst günstigen Vertrag. Coucy verspricht, am 18. September mit 1000 Gleven und 300—400 Schützen in Belfort zu sein und die Herzoge im „jetzigen Krieg" einen ganzen Monat zu unterstützen. Wären sie seiner aber länger bedürftig, so verlangt er dafür eine billige Entschädigung.

In eben dem Maße, in welchem diese beiden Abkommen bei den Bernern Angst und Schrecken hervorgebracht haben werden, mußten sie im Lager der Feinde Kriegsmut und Zuversicht erwecken. Schon am 14. September sandte der Herzog der Stadt Freiburg einen kleinen Zuzug von 26 Mann[79]) unter der Anführung bewährter Kriegsleute, der Grafen von Ray, Blamont, Vergier und Neuenburg; Freiburg selbst nahm gegen 200 Söldner in seinen Dienst. Mit ihrer eigenen Streitmacht und diesen Söldnern zogen nun die Freiburger am 19. September gegen Bern hin. So sehr man auch in Bern durch diesen unerwarteten Zug überrascht war, verlor man doch die Besinnung und den Mut nicht; man trat den Feinden entgegen und jagte sie bis an die Sense zurück.[80])

Mit diesem Tempermittwochsüberfall waren die Kriegstaten für das Jahr 1386 geschlossen. Die Freiburger, die ja so empfindlich geschädigt worden waren, werden das Bedürfnis nach Frieden eben so sehr gefühlt haben, als die Berner, die bis jetzt allerdings Sieger geblieben waren, deren Erfolge aber im Lauf eines weiteren Kampfes, der gegen einen neuen und ungeschwächten Feind zu führen war, wesentlich in Frage gestellt werden konnten. Diese Erwägungen werden beiderseits

---

[79]) Anon. Friburg. 469.

[80]) Der österreichisch gesinnte Anon. Friburg. gibt die Anzahl der Berner mit großer Uebertreibung auf 10,000 an und setzt die Anzahl der gebliebenen Freiburger auf 24 fest; Justinger dagegen verschweigt das gegenseitige Stärkeverhältnis, doch ist nach ihm die Niederlage der Freiburger größer; sie sollen gegen 100 verloren haben.

zum Frieden gedrängt haben; derselbe wurde in Freiburg am 28. September 1386 abgeschlossen und sollte bis zum 2. Februar 1387 dauern. [81]) Ohne Zweifel wird eine Hauptbedingung des Friedens das Belassen des dermaligen Besitzstandes gewesen sein; denn wir hören nichts davon, daß die Berner eine einzige ihrer Eroberungen herausgegeben hätten, und zudem wissen wir, daß der bei der Erneuerung des Friedens (Januar 1387) tätige Bernergesandte Peter Balmer von einem „Widertun", d. h. Zurückgeben, nichts wissen wollte. [82])

Somit sind wir an dem Schlusse unserer Darstellung angelangt. Eine vorurteilsfreie Betrachtung des uns vorliegenden Materials wird uns zur Ueberzeugung führen, daß wir weder dem tadelnden Urteil des Johannes von Müller, noch dem Rechtfertigungsversuch v. Wattenwyls unbedingt zustimmen können. Die Ungunst der Zeit hat uns hier arg mitgespielt und hat uns gerade diejenigen Anhaltspunkte entzogen, die zu einer endgültigen Beurteilung der bernischen Politik wesentlich wären. So entziehen sich die innern Verhältnisse der Stadt und der Inhalt sämmtlicher Verhandlungen mit den Eidgenossen völlig unserer Kenntnis, und auch da, wo einmal ein Lichtschimmer durchdringt, ist derselbe, wie bei der rätselhaften Kriegserklärung Berns an seine Untertanenstadt Thun im Juni 1386, so undeutlich, daß wir die Umstände doch nicht recht zu erkennen im stande sind. Es ist in

---

[81]) Urkundliches ist darüber nichts erhalten; Justinger erwähnt nicht einmal diesen Frieden; eine positive Bestätigung aber gibt uns der Anon. Friburg. 469, ferner der Umstand, daß bei dem am 12. Oktober abgeschlossenen allgemeinen Frieden zwischen Oesterreich und den Eidgenossen Bern nicht mit inbegriffen ist (Eidg. Abschiede, 1, 74); ferner verlangt Peter Balmer in seinem Brief (oben, Note 60) vom Januar 1387 von den Bernern Instruktionen für die Erneuerung des jetzt geltenden Friedens. Aus eben diesem Briefe erhellt, daß der Endtermin des Friedens der 2. Februar 1387 ist; damit stimmt auch der Anonymus überein, dessen Angabe über den Anfangstermin dadurch wesentlich an Glaubwürdigkeit gewinnt.

[82]) Oben, Note 60. „Gat öch der Frid für sich ein jar, sol öch yeder man inne han, daz er vntz har inn gehept hat."

Folge dessen doch etwas gewagt, das Verhalten Spartas vor Marathon so ohne weiteres auf Berns Verhalten vor der Sempacherschlacht zu übertragen.[83]) Anderenteils wird es aber entschieden auch zu weitgehend sein, wenn man die Triebfeder verschiedener politischer Handlungen, wie die Erwerbungen der Herrschaften Simmenegg, Unterseen, Ringgenberg, Frienisberg und Willisau, einzig und allein nur in dem Gedanken findet, den Eidgenossen zu Hilfe kommen zu wollen. Das Bestreben, eine möglichst weitgehende territoriale Macht sich zu verschaffen, ist bei Bern so wenig zu verkennen, wie in der gleichzeitigen Geschichte der andern eidgenössischen Orte. Ebenso wenig wird sich aber abläugnen lassen, daß Bern während des Sempacherkrieges in die Bahn der altgewohnten Separatpolitik zurückgefallen sei: Den Krieg gegen Oesterreich erklärte es erst, nachdem es denselben mit „eigenen Beschwerden und Anständen“ zu motiviren im stande war, und schloß, unbekümmert um die andern Eidgenossen, allein mit den österreichischen Herzogen den Frieden ab.

Damit soll aber kein Vorwurf gegen die bernische Politik überhaupt erhoben werden; die Berührung mit der Eidgenossenschaft war bis jetzt eine zu lose gewesen, Bern hatte sich noch nicht in den nationalen Staatsgedanken einleben können, und wenn man ihm dies zur Schuld anrechnen wollte, so hat es dieselbe später voll und ganz eingelöst.

---

[83]) Hilty, Berner Staatsgedanken, Seite 42.

Diese kleine Abhandlung über die Beteiligung Berns am Sempacherkriege stützt sich zum Teil auf meine frühere Arbeit: Die Beziehungen der schweizerischen Eidgenossenschaft zu den deutschen Reichsstädten 1385—1389, Stuttgart 1879. Da dieselbe aber nur in sehr kleiner Auflage gedruckt wurde, so hielt ich es nicht für unerlaubt, manche dort gewonnene Resultate zum Teil wörtlich hier wieder aufzunehmen.

Die Urkunden des Jetzerprozesses.

Herausgegeben mit einer Einleitung, Anmerkungen und einer literarischen Uebersicht

von

Georg Rettig.

I. Einleitung.

Die Jahre 1507—1509 waren für Bern eine Zeit ungewöhnlicher Aufregung. Die obersten Väter des Dominikanerklosters hatten die Beschränktheit eines neu eingetretenen Laienbruders Namens Hans Jetzer benutzt, um eine fortlaufende Reihe unerhörter religiöser Betrügereien zu verüben.

In fortwährendem Streite mit den Franziskanern über das Dogma der unbefleckten Empfängniß Mariä, hatte der Dominikanerorden durch einen vorlauten und rohen Gesellen eine empfindliche Schlappe erlitten, welche sein Ansehen zu untergraben drohte. Mit den Waffen, die der Barfüßerorden führte, sollte er nun geschlagen und der Glanz des Predigerordens wieder hergestellt werden; deshalb verabredeten sich auf dem Provinzialkapitel des Dominikanerordens zu Wimpfen 1506 einige unternehmende Männer, voran der Prior des Klosters zu Basel, durch Muttergotteserscheinungen ihrem Orden die Gunst des Volkes wieder zuzuwenden. Als Schauplatz wurde Bern auserſehen und die dortige Filiale des Basler Hauses mit der Ausführung betraut.

Nach einiger Zeit hörte man erst nur insgeheim, dann lauter davon reden, wie dem genannten Jetzer verschiedene Heilige, sogar die Mutter Gottes, erschienen seien; es wurden bald Beweise der Aechtheit beigebracht, nämlich zwei Siegel mit dem Blute Christi, sodann eine Hostie, der die Jungfrau Maria im Beisein Jetzers die Farbe des Blutes Christi gegeben hatte.

Hierauf verfielen die Dominikaner auf den Gedanken, sich auch einen St. Franciscus von Assisi zu verschaffen, wozu Jetzer sehr geeignet schien; es wurden ihm daher – angeblich auch durch die Jungfrau Maria — nach und nach die fünf Wundmale Christi beigebracht und die blutbefleckten Verbandtücher als Reliquien vertheilt; schließlich mußte Jetzer sogar mit gewissen Gestikulationen die ganze Leidensgeschichte Christi darstellen und das Muttergottesbild blutige Thränen weinen. Nun gab es natürlich ungeheures Aufsehen und eine wahre Pilgerfahrt zum Kloster, aber auch der Widerspruch blieb nicht aus. Schon die Mehrheit des Ordens billigte die Vorgänge nicht, aber der Provinzial suchte nur zu vertuschen; deshalb ordnete der Rath von Bern eine Untersuchung an. Der herberufene Bischof von Lausanne ließ sich aber durch List und Frechheit der Mönche verblüffen und zog unverrichteter Dinge wieder ab.

Um der Wahrheit auf die Spur zu kommen, wurde Jetzer zum Verhör nach Lausanne geschickt und vor das bischöfliche Gericht gestellt. Sei es nun, daß Jetzer's Aussagen gewichtigen Zweifeln begegneten, oder daß der Bischof sich fürchtete, mit dem mächtigen Dominikanerorden in Konflikt zu gerathen — kurz es kam zu keinem Entscheid und Jetzer wurde wieder nach Bern gebracht, von den Dominikanern wegen unwürdigen Betragens aus dem Orden gestoßen und vom Rath einvernommen. Jetzer war bei aller Beschränktheit pfiffig genug, um einzusehen, daß er nur dann gerettet werden könne, wenn er seinen Obern ein möglichst großes Maß von Schuld nachweise, und so kamen die schauderhaftesten Ge-

schichten von Vergiftung, Mißhandlungen, Beraubung des Muttergottesbildes u. a. zum Vorschein.

War das Volk durch die Enthüllung des mit ihm gespielten religiösen Betrugs aufgebracht worden, so kannte nun seine Wuth keine Gränzen mehr. Um die Zerstörung des Klosters und die Ermordung der Insaßen zu verhüten, ließ der Rath die Angeschuldigten in Fesseln schlagen und schickte sofort einen Boten, den Chorherrn Löubli, nach Rom, um die Niedersetzung eines kompetenten Gerichts zu erwirken.

Dies geschah, der Gerichtshof wurde zusammengesetzt aus den Bischöfen von Lausanne und Sitten und dem Provinzial der oberdeutschen Provinz des Dominikanerordens. Der Letztgenannte war aber nur zum Schein erwählt, der Wortlaut der päpstlichen Vollmacht nahm seiner Stimme alle Bedeutung, und als er sich nun etwas unvorsichtig seiner Ordensbrüder annahm*), wurde er als kompromittirt beseitigt.

Inzwischen hatten die Verhöre ihren Fortgang genommen und das Protokoll war festgestellt worden, so daß nur noch erübrigte, den Prozeß durch die päpstliche Anklagekammer revidiren und den Gerichtshof ergänzen zu lassen. Beides erreichte der zweite Berner Abgesandte, Kaplan Konrad Wymann von Spiez, von welchem sechs interessante Briefe über seine Sendung nach Rom erhalten sind. Auf sein Betreiben wurde im Frühjahr 1509 Achilles de Crassis, Bischof von Castelli, nach Bern geschickt, der Prozeß abgeschlossen und die vier Angeklagten am 31. Mai verbrannt.

Diese Ereignisse hatten in weiten Kreisen Aufsehen erregt, eine ganze Literatur leidenschaftlicher Schriften war entstanden, eine so feste Tradition über die Vorgänge bildete sich aus, daß es eines ernstes Anstoßes bedurfte, um nur den Versuch einer urkundlichen Prüfung zu machen.

Zum Glück sind die amtlichen Dokumente noch beinahe vollzählig vorhanden, namentlich das peinlich genau geführte Protokoll nebst äußerst wichtigen Beilagen (Rechnungsbelegen,

---

*) Das Nähere darüber erzählt Murner (Historia mirabilis etc.).

päpstlichen Breves, Briefen von Cajetan u. A.). Deren Untersuchung läßt nun in mancher Beziehung die Vorfälle in einem andern Lichte erscheinen, als man sie bisher zu betrachten gewohnt war.

Von allen zeitgenössischen Berichten über den Jetzerprozeß ist derjenige Anshelm's zugleich der vollständigste und der treueste; denn keiner der andern Erzähler lebte als Augenzeuge mitten in den Ereignissen drin (Murner kam erst 1508 dazu) und verfolgte ihre Entwicklung mit solcher Aufmerksamkeit, ja Spannung, und keinem sonst war die Benutzung der bezüglichen Aktenstücke gestattet.

Gerade seine Benutzung der Urkunden hat jedoch in unserm Fall auch ihre Schattenseiten. Was Jetzer aussagte und die Angeklagten auf der Folter bestätigten, mußte nach damaligem Gerichtsverfahren für wahr gelten, wenn es noch so sehr dem gesunden Menschenverstand widersprach, und Anshelm war trotz aller Verstandesschärfe doch ein Kind seiner Zeit und konnte sich der hergebrachten Ansicht vom Werth solcher Geständnisse nicht entziehen. Auch die Erbitterung über den Betrug mag sein Urtheil getrübt haben. Wenn z. B. der Subprior von sich aussagt und Anshelm es in vollem Ernste nacherzählt, er habe einen Bund mit dem Teufel geschlossen, habe diesen in Gestalt eines Raben unter den Schwanz geküßt und sei dafür in den linken Daumen gebissen worden, so sind derartige Vorstellungen damals so landläufig gewesen, daß sie ohne Weiteres acceptirt wurden. Im Protokoll über den Prozeß und in Anshelm's Bericht wird dieser Aussage genau der gleiche objektive Werth beigemessen, wie allen andern; daraus folgt aber für's Erste die Nothwendigkeit, a priori allen andern Aussagen den gleichen objektiven Unwerth zuzuschreiben, wie dieser, sodann die Aufgabe, jeden Zeugen und jedes Zeugniß auf seine Glaubwürdigkeit zu prüfen.

Um nun zuerst die Glaubwürdigkeit der Personen zu ermitteln, so besitzen wir von den Dominikanern zweierlei Aussagen, vor- und nach der Folterung. In den erstern wird

alle Schuld geleugnet, in den spätern schließlich Alles zugestanden. Demnach wären also die letztern maßgebend? Keineswegs, im Gegentheil drängen sich uns auf Schritt und Tritt Zweifel auf, oft genug begegnen wir physikalischen oder psychologischen Unmöglichkeiten, wie dem bereits erwähnten Bunde des Subpriors mit dem Teufel; ferner bestätigt das Protokoll ausdrücklich, daß die Angeklagten so lange gefoltert wurden, bis sie den gewollten Bescheid gaben, und Anshelm spricht seine Verwunderung über den energischen Widerstand aus, den sie der Tortur entgegensetzten. Die Aussagen nach der Folterung sind demnach von äußerst zweifelhaftem Werth.

Denjenigen vor der Folterung müssen wir selbstverständlich das größte Mißtrauen entgegenbringen, doch sind sie von hohem Interesse und werfen durch ihre Verschiedenheiten leichte Schattirungen, zuweilen ein so charakteristisches Licht auf die Vorgänge, daß mancher sonst dunkle Punkt seine Erklärung findet. Namentlich den Aussagen Jetzers gegenüber sind sie wohl zu beachten.

Wie steht es nun mit Jetzer? Aus dem Protokoll ergibt sich, daß er als phantastischer, lügenhafter Mensch bekannt war, ferner daß er jede Aussage mit einem hohen Eide bekräftigte und bei spätern Verhören doch wieder abänderte, endlich daß seine Aussagen je länger je mehr die Tendenz verrathen, seine Obern in Mißkredit zu bringen. Folglich sind auch seine Angaben in hohem Maße verdächtig.

Ihm und den Dominikanern gegenüber sollte nun die gerichtliche Untersuchung volles Licht auf die Ereignisse werfen, aber sie wurde höchst oberflächlich und einseitig geführt. Erst nach Ergänzung des unvollständig gewordenen Gerichtshofes, d. h. nach Eintreffen des Bischofs de Crassis, fand z. B. eine Lokalinspektion statt, und eine körperliche Untersuchung über die von Jetzer angeblich beigebrachten und empfangenen Wunden wurde nicht vorgenommen, die Entlastungszeugen nicht vorgeladen, der Vertheidiger nicht angehört. Die Ergebnisse eines so mangelhaften Verfahrens können daher nicht anders als zweifelhaft sein.

So haben wir denn zur Grundlage der Untersuchung im Einzelnen nur diejenigen Ereignisse zu nehmen, welche durch anderweitige Zeugen zweifellos bestätigt sind; wir folgen an ihrer Hand den einzelnen Punkten der Anklage und prüfen danach die ertheilten Antworten vor der Folterung.

1) Daß seit 1 1/2 Jahren (vom 9. August 1508 rückwärts) von den Angeklagten und andern Mitschuldigen durch Jetzer große Uebelthaten, Betrügereien u. s. w. verübt worden seien.

Alle Angeklagten verneinen es — offenbar unwahr. Aber drei, darunter der Prior, nur in Bezug auf ihre Person. Schon hiedurch wird der furchtbare Eid verdächtig, den sie nach Jetzer geleistet haben sollen, einander nicht zu verrathen; wir werden aber später noch entscheidendern Beweisen begegnen.

Die Mitschuld Anderer bestreitet auch Jetzer; wenn aber Anshelm zu verstehen gibt, der Prior des Mutterhauses in Basel sei der eigentliche Schuldige gewesen, so ist dies nicht ohne Grund, leider reichen die Indicien zum Beweise nicht aus. Außerdem ist an einem gewissen Antheil des Novizenmeisters, des Kochs u. A. an der Schuld kaum zu zweifeln.

2) Daß diese Vorgänge in weitestem Kreise bekannt gemacht worden seien.

Wird für ein paar gute Bekannte zugegeben, dagegen bestätigen nahezu alle Pfarrer des Simmenthales, daß in ihren Gemeinden die Dominikaner mit Emphase davon gepredigt hätten.

Wenn die Angeklagten sich eidlich gegen einander verpflichtet haben, „nützet ze verjähen", wie kommen sie zu diesem freiwillig abgelegten halben Geständniß?

Der dritte Satz betrifft den Eindruck der Ereignisse auf das Volk und kommt daher für uns nicht in Betracht.

4—9) Daß die Angeklagten zur Bestätigung ihrer Uebelthaten himmlische, menschliche und teuflische Erscheinungen ersonnen und in Scene gesetzt hätten.

Hier bestreiten Alle die eigene Erfindung und wollen nur nach Jetzer's Erzählung darüber berichtet haben. Un=

verdächtige Zeugnisse existiren nicht, Jetzer ist mehrfacher Simulation von Erscheinungen überführt, dagegen unzweifelhaft mehrere das Werk der Dominikaner, so daß es unmöglich sein dürfte, von jeder Erscheinung den Urheber mit Bestimmtheit nachzuweisen.

Die gespensterhaften Präludien in der Gastkammer sind wahrscheinlich bloße Neckereien gewesen, denen Neulinge in Konvikten in der Regel ausgesetzt sind; jedoch haben sie thatsächlich dazu gedient, Jetzern als geeignetes Werkzeug zu erproben.

Von der Erscheinung des Solothurner Priors Kalpurg will nur der Subprior Niemandem erzählt haben, die andern Angeklagten geben zu, davon gesprochen zu haben, jedoch unter Berufung auf Jetzer als Quelle. Die ganze Geschichte ist einfältig und steht nur in einem sehr losen Zusammenhang mit den andern und namentlich mit dem Zweck der Dominikaner, die Lehre von der sündigen Empfängniß der Jungfrau Maria zu allgemeiner Geltung zu bringen. Die Vermuthung liegt daher nicht ganz abseits, daß wir es hier ursprünglich mit einem Phantasiestück Jetzer's zu thun haben, das die Patres zu ihrem Vergnügen fortsetzten und erst zu allerletzt vielleicht ihren Zwecken dienstbar machten.

10 und 11) betreffen die Erscheinungen der Jungfrau Maria und anderer Heiligen an sich.

Die Angeklagten bekennen, theils aus eigener Anschauung, theils nach Jetzer's Aussagen diese Erscheinungen bekannt gemacht zu haben, doch erklären sie übereinstimmend, nur eine weibliche Gestalt vor Jetzer's Bett gesehen und gehört zu haben; ob er im Bett lag, wissen sie nicht.

Dieser Versuch, den Verdacht auf Jetzer zu wälzen, ist sehr fein. Man muß zwischen den Zeilen lesen, um zu verstehen, Jetzer habe entweder selbst die Jungfrau Maria gespielt oder seinen ausschweifenden Lebenswandel auch im Kloster fortgesetzt und mit seiner Fiktion zu bemänteln gesucht. Indicien für Beides sind wirklich vorhanden. Weiterhin werden wir aber sehen, daß die Dominikaner die Wundererscheinungen

voraus angekündigt haben, also doch geistige Eigenthümer derselben sein müssen. Die Einzelheiten dagegen, wie sie theils von Jetzer, theils auf der Folter von den Angeklagten erzählt worden, sind nur mit bedeutenden Einschränkungen anzunehmen. Die Maschinerie z. B., um drei Personen schwebend erscheinen zu lassen, ist in der beschriebenen Gestalt geradezu unmöglich.

Drei Erscheinungen sind auch sonst noch verdächtig: die des h. Bernhard, der h. Katharina von Siena und der gekrönten Maria. Bei der erstern soll der Prior durch das Fenster in die Zelle des Schaffners habe fliehen wollen, dies setzt aber ein so hohes und so nahe am Fußboden befindliches Fenster voraus, wie es in einer Klosterzelle wohl vergeblich gesucht würde, und muthet dem korpulenten Prior (s. Anshelm) gymnastische Künste zu, die er sicher nicht gewagt hat.

Bezüglich der h. Katharina behauptet Jetzer, dieselbe, d. h. den Schaffner, mit einem Messer in's Bein gestoßen und mit einem Hammer schwer am Kopf verwundet zu haben; dies bestreitet aber nicht nur der Schaffner sogar auf der Folter, sondern auch der Chirurg Hans von Schüpfen auf's Bestimmteste; Letzterer erklärt, er habe den Angeklagten wegen einer Hautkrankheit sehr oft untersuchen müssen, jedoch nie eine Spur von derartigen Wunden gesehen. Damit wird aber der ganze Vorfall in Frage gestellt.

Die Erscheinung der gekrönten Maria endlich legen die Angeklagten einstimmig Jetzern zur Last, und in Ermangelung von entscheidenden Gegenbeweisen muß die psychologische Möglichkeit zugegeben werden, daß Jetzer diese Mummerei gespielt habe.

Hat also Jetzer in der Schilderung dieser Vorgänge jedenfalls die Farben willkürlich und stark aufgetragen, wenn nicht gefälscht, so müssen wir das Nämliche doch auch von den Dominikanern sagen. Sie wollen an sämmtlichen Erscheinungen unschuldig sein; aber so groß auch Jetzer's Antheil an der Erfindung taxirt werden möchte — mitgeholfen haben die Angeklagten doch, das beweist die jedesmalige

plötzliche Beleuchtung des Dormitoriums, die Jetzer von seiner Zelle aus nicht bewerkstelligen konnte. Die Erscheinungen der Maria mit den Siegeln, mit der rothen Hostie und bei der Stigmatisirung sind ohne Zweifel ganz das Werk der Dominikaner.

12) Daß die Jungfrau Maria befohlen habe, zu verkünden, sie sei in der Erbsünde empfangen.

Der Schaffner und der Subprior wollen abwesend gewesen sein, der Prior es nur von Jetzer und dem Lesmeister gehört haben. Aber die Unwahrheit ist handgreiflich. Was wußte Jetzer, der weder lesen noch schreiben konnte, von den spitzfindigen Lehren eines Thomas von Aquino, eines Duns Scotus, eines Bernhardinus de Busti über diesen Gegenstand? Und wenn er von der Streitfrage Kenntniß hatte, mußte er als Laie nicht vielmehr die Partei der Franziskaner nehmen?

Abgesehen vom Materiellen ist die Aussage des Priors wichtig, derzufolge der Lesmeister verantwortlich gemacht wird. Wo bleibt da der Eid der Dominikaner, einander nicht zu verrathen? Aber schon die Umstände, unter denen er nach Jetzer geleistet worden sein soll, erweisen sich als unmöglich; das Verhör Jetzer's stellt uns vor das Dilemma: Entweder haben die Angeklagten gewußt, daß Jetzer horchte, und ihm demgemäß Etwas weiß gemacht, oder Jetzer hat nichts gehört und seine Aussage ist vollkommen aus der Luft gegriffen. Letztere Annahme ist die wahrscheinlichere.

13) Daß Maria zum Belege des Gesagten zwei Siegel von Charpie mit dem Blute Christi gegeben habe.

Hier stimmt keine der Aussagen der Dominikaner mit den andern überein. Der Lesmeister hat es selbst gesehen und den Hergang nach Jetzer erzählt, der Schaffner war abwesend, der Prior verweist auf Jetzer als Quelle, der Subprior hat sich nicht weiter darum bekümmert und die Sorge seinen Obern überlassen, zudem selbst nicht daran geglaubt und die Siegel nur zur Beschwichtigung des Volkes vorgezeigt.

Die Aussage des Subpriors ist wohl ein schlagendes Argument gegen die Solidarität der Angeklagten.

Materiellen Gewinn zur Ergründung der Wahrheit ziehen wir aus diesen Angaben nicht. Die Siegel haben existirt und sind von den Angeklagten angeblich zur Beschwichtigung, richtiger zur Bethörung des Volkes gebraucht worden, das Herausreden auf Jetzer ist also bloße Ausflucht.

14) Daß Maria Jetzern mit einer rothgefärbten Hostie getäuscht habe.

Auch hier eine sehr bemerkenswerthe Divergenz der Aussagen: der Lesmeister beschuldigt Jetzern, der Schaffner und der Prior halten Alles für wahr, der Subprior war abwesend und hatte bei seiner Rückkehr keine Freude an der rothen Hostie. Diese letzte Aussage ist außerordentlich charakteristisch.

Die rothe Hostie ist gleichfalls vorhanden gewesen, aber an eine Erfindung Jetzer's ist dabei nicht zu denken. Es wurde konstatirt, daß das eine noch vorhandene Exemplar nicht die hier gebräuchliche Form hatte, sondern diejenige von Basel. Wie Jetzer auf den Gedanken gekommen sein sollte, Hostien aus Basel zu beziehen, ist unerfindlich, während es sehr nahe liegt, dem Prior des Dominikanerklosters in Basel als geistigen Urheber all' dieser Vorgänge die sehr zweckdienliche und bequeme Täuschung zuzuschreiben. Diesmal sind auch die auf der Folter gemachten Angaben sehr glaublich, wonach die Angeklagten 10 Stück auf einmal bezogen und 8 zum Experimentiren gebraucht hätten, namentlich um Jetzern zu überzeugen, daß kein Betrug geschehen sei.

15) Bezüglich der Stigmatisirung berufen sich der Lesmeister und der Subprior wieder auf Jetzer, der Schaffner lehnt für seine Person die Schuld ab, der Prior war abwesend.

Auch dieses Faktum steht außer Frage, und da Jetzer sich die Wundmale zuverlässig nicht selber beigebracht hat, so fällt die Schuld unzweifelhaft auf die Dominikaner. Aber ebenso unzweifelhaft ist Jetzer's Bestreben, sich in den Geruch der Heiligkeit zu bringen, und folglich auch die Bereitwilligkeit, Schmerzen zu ertragen — Beweis die eiserne Kette, die er selbst durch den Chorherrn Wölfli (Lupulus) bestellte. Ihm geschah mit den ganz unbedeutenden Wunden ein Gefallen

und so ist es ziemlich natürlich, daß die Angeklagten davon in ihrem Interesse Gebrauch machten.

So gewiß waren die Dominikaner ihrer Sache, daß sie die einfachsten Vorsichtsmaßregeln versäumten; ein Verbandtuch, das die Jungfrau Maria vom Himmel mitgebracht hatte, trug den Namenszug eines Berner Barbiers. Um so schamloser war der Handel mit den blutbefleckten Tüchern, die als Heilthümer gelten mußten.

16) Daß Jetzer täglich zu bestimmter Stunde die Passionskomödie habe aufführen müssen.

Das Faktum erkennen Alle an, wollen jedoch unschuldig sein; der Lesmeister behauptet sogar, die Auslegung der einzelnen Gestikulationen rühre von Jetzer her. Jedenfalls hat der angebliche Zaubertrank nichts damit zu schaffen. Beachten wir die Umstände eines von Zeugen bestätigten Falles näher, wo Jetzer ausnahmsweise sein Spiel auf dem Fronaltar vollbringt, so sehen wir, daß der Beginn vom Willen der Dominikaner abhängt und daß Jetzer erst auf bestimmte Worte einer bestimmten Antiphonie aus der Starre erwacht. Dies sind charakteristische Kennzeichen der Hypnotisirung, und auf diese Erklärung des Passionsspiels leiten noch andere Indicien, z. B. daß Jetzer aussagt, der Subprior habe eine Salbe besessen, womit er ein Frauenzimmer nur zu berühren gebraucht habe, um sich dasselbe zu Willen zu machen. Der Vorgang selbst dürfte also heutzutage kaum mehr strafrechtlich verfolgt werden, sondern nur dessen Ausbeutung; aber hier lauten die Zeugnisse vernichtend für die Angeklagten.

Darf der Zaubertrank unbedenklich in Abrede gestellt werden, so ist dagegen wahrscheinlich, daß der Subprior Magie getrieben und wohl auch damit vor Jetzer — zu seinem Verderben — renommirt habe. In jener Zeit mußte ja alles Ungewöhnliche vom Teufel ausgehen, und wehe dem, der nur die geringste Handhabe zum Glauben bot, er stehe mit dem Teufel im Bunde! Natürlich mußten sich auch die andern Angeklagten nachträglich dem Teufel übergeben haben.

17) Daß die Angeklagten diese wunderbaren Ereignisse voraus verkündigt hätten, wird von Allen geleugnet, ist aber zu gut bezeugt, um einen Zweifel zuzulassen; damit sind sie als Thäter des Betrugs unwidersprechlich gekennzeichnet.

18) Daß sie ungeachtet des Verbots des Bischofs von Lausanne ihre Frevelthaten fortgesetzt hätten.

Der Lesmeister leugnet für seine Person, der Schaffner weiß überhaupt von keinem Verbot, der Prior kennt es, will aber nicht zuwidergehandelt, der Subprior sich überhaupt keines Ungehorsams schuldig gemacht haben.

Die zwei Heiligenerscheinungen nach diesem Verbot sind diejenigen der h. Katharina und der gekrönten Maria, die uns beide schon des Jetzer'schen Ursprungs verdächtig sind. Gewiß ist, daß nach des Bischofs Verbot die Wundmale nicht mehr unterhalten wurden, sondern in drei Tagen vollständig heilten, folglich auch keine Reliquien mehr ausgetheilt wurden, und daß das Passionsspiel aufhörte. Demnach könnte der Ungehorsam nur darin bestehen, daß die Angeklagten nicht still schwiegen, sondern fortfuhren, wenigstens mit den Siegeln und der rothen Hostie das Volk zu bethören. Ganz ungegründet kann die Behauptung des Anklägers nicht gewesen sein.

19) von der Wuth des Volkes ist für uns unerheblich.

20—22) Daß Jetzer nun der Wahrheit die Ehre habe geben wollen und von den Angeklagten Attentate auf ihn gemacht worden seien, zuerst mit einer Suppe, woran Thiere gestorben seien, dann mit der rothen Hostie, die er wieder herausgebrochen habe, woraus zu schließen, daß sie vergiftet gewesen sei.

Dies Alles wird selbstverständlich von den Angeklagten geleugnet, und der Lesmeister fügt hiezu, Jetzer habe nie die Wahrheit gesagt.

Vor Allem ist zu beachten, daß die Folgerung vom Erbrechen auf das Vergiftetsein etwas voreilig ist. Angenommen, die Erzählung des Herganges sei wahr, daß Jetzern der Mund mit einem Schlüssel aufgebrochen und mit einem Knebel offen

gehalten, dann die Hostie tief in den Schlund gesteckt wurde — solche Operationen müssen ja für sich allein Brechreiz hervorrufen. Aber die ganze Geschichte ist absurd. Schon früher hatten die Angeklagten erfahren, daß Jetzer sich weigerte, die rothe Hostie zu genießen, und daß sie den Zweck der Vergiftung ohne die geringste Schwierigkeit mit einer ungefärbten Hostie erreicht hätten. Also die verbrecherische Absicht fällt dahin. Aber vielleicht bezweckten sie nur, die rothe Hostie spurlos verschwinden zu machen? Als geweihte Hostie durfte sie nicht anders als durch den Genuß zerstört werden. Anshelm legt diese Vermuthung nahe, allein auch sie erweist sich als unhaltbar, denn bei der vom Bischof de Crassis angeordneten Lokalinspektion fand sich in einem Kästchen neben den Charpiesiegeln eine rothe Hostie vor, und der Prior sagte aus, es seien deren zwei gefärbt worden. Dem gegenüber gibt ein Zeuge an, es sei e i n e konsekrirt worden; wozu dann zwei färben? Waren es zwei, warum wurde nicht auch die zweite zu beseitigen gesucht? war es nur eine, wie kommt sie nach den Operationen mit Jetzer in das Kästchen? Kurz, wir kommen aus den Widersprüchen nicht heraus und müssen nothgedrungen diese Klage fallen lassen; dann war aber auch die ganze barbarische Manipulation, um Jetzern zum Verschlucken der Hostie zu bewegen, namentlich das Zwicken mit Beißzangen, gegenstandslos und manifestirt sich als bloße Erfindung Jetzer's. Für diese Folgerung besitzen wir zum Glück ein entscheidendes Argument.

Schon vorhin wurde angedeutet, daß Jetzer's Aussagen sich je länger je mehr in eine Anklage der Dominikaner zuspitzen, während sie zu Beginn der Untersuchung keineswegs diese Tendenz zeigen. Ist es nun psychologisch möglich, daß Jetzer die ihm zugefügten schauderhaften Mißhandlungen nahezu ein halbes Jahr lang den Untersuchungsbeamten verschwiegen und nicht im Gegentheil zu allererst mitgetheilt hätte? Wir glauben dreist mit Nein antworten zu dürfen.

Knüpfen wir daran gleich eine andere Frage ähnlicher Art. Jetzer will durch Brennen mit einem glühenden Pfannen=

stiel und durch unvernünftiges Gürten mit einer eisernen Kette zum Eid gezwungen worden sein, die Ordensväter nicht zu verrathen. Nicht nur fehlen alle äußern Belege dafür, sondern dieser Eid ist innerlich ebenso unwahrscheinlich, als derjenige der Angeklagten unter einander, folglich auch die begleitenden Mißhandlungen.

Aber, wendet man wohl ein, Jetzer hat sich nach Art. 27 der Klage von diesem Eide entbinden lassen, also muß er ihn doch geleistet haben. Dem gegenüber ist nicht zu vergessen, daß nachweisbar Jetzer mit dem Eide sehr leichtfertig umspringt; er konnte ja von Allem absolvirt werden, also kam es ihm auf eine Lüge mehr oder weniger nicht an. Für ihn selber allerdings wurde der angebliche Eid durch die Absolution Thatsache, aber objektiv existirt er nicht, und ebenso wenig die begleitenden Umstände, von denen Jetzer gleichfalls erst lange hintendrein berichtet. Anshelm bezeichnet selber die Angeklagten als weich erzogen — diese raffinirte Rohheit fällt ihnen nicht zur Last.

Wie verhält es sich aber mit der vergifteten Suppe, die Jetzer aus Ekel fünf jungen Wölfen vorsetzt, was deren sofortigen Tod zur Folge hat? Die Thatsache muß unzweifelhaft sein, sie wird sogar vom Luzerner Diebold Schilling bestätigt.

Haben wir jedoch schon mehrfach gesehen, daß Jetzer gegen seine Obern verleumderische Beschuldigungen vorgebracht hat, und erfahren wir von Zeugen, daß er ein moralisch ganz verkommenes Subjekt war, so liegt es näher, ihn einer Bosheit für fähig zu halten, als die vor Beginn der Mystifikation durchaus gut beleumdeten Dominikaner eines gemeinen Verbrechens zu beschuldigen. Uns scheint es psychologisch denkbar, daß er aus Rachsucht die Suppe vergiftet und auf seine Obern den Verdacht eines Attentats gegen ihn zu lenken versucht hat. Theils durch seine Eitelkeit, theils durch Lügen, theils durch Widersetzlichkeit mag er sich oft genug Strafen zugezogen haben, die den Zorn des eingebildeten Heiligen erregten. Auf der andern Seite ist freilich ebenso wenig in

Abrede zu stellen, daß er schließlich seinen Obern sehr lästig werden mußte und der Wunsch wohl öfter in ihnen aufstieg, daß sie ihn doch los sein möchten.

23) Die Einnahmen des Klosters aus den Wundergeschichten kommen für uns nicht in Betracht.

24 und 25) Bezüglich der blutigen Thränen des Muttergottesbildes berufen sich Alle auf Jetzer, der Prior hat sogar eine Expertise angeordnet (Frieser von Freiburg), theilt jedoch deren Befund nicht mit; nach Anshelm hätte der Künstler die Sache bestätigt.

Die Zeugenaussagen widersprechen sich diametral, gewiß ist nur, daß die Angeklagten ihren Vortheil aus dem Vorkommniß zu ziehen wußten.

26) Daß sie Schultheiß und Räthe verspottet und ihre Operationen stets fortgesetzt hätten, weshalb Jetzer ihrer Gewalt entzogen und nach Lausanne geschickt worden sei.

Die Antworten hierauf sind eigenthümlich ausweichend: Lesmeister und Schaffner waren abwesend, Ersterer glaubt nicht, daß vor Jetzer's Verleumdung Schultheiß und Räthe eine üble Meinung von ihnen hatten, Prior und Subprior wissen nicht, warum Jetzer nach Lausanne geschickt wurde.

Diese Aussagen sind bei aller Vorsicht in der Fassung unhaltbar, denn schon vor Jetzer's Verschickung hatte der Chorherr Löubli die Dominikaner öffentlich der Ketzerei beschuldigt und war von ihnen deshalb vor den Rath citirt, aber dort freigesprochen worden.

Das größte Verbrechen war allerdings der mit den Bernern gespielte Betrug.

27) Die Absolution Jetzer's von seinem Eide ist bereits besprochen. Die Angeklagten stellen den Eid in Abrede, und, wie wir glauben, mit Recht.

Die Sätze 28—32 und 34 des Anklägers berühren die Sache nicht mehr und bleiben daher unberücksichtigt, Satz 33 betrifft die literarische Verbreitung der Ereignisse und muß daher bei anderer Gelegenheit untersucht werden.

Nachdem wir so das Unhaltbare aus den Sätzen des Anklägers auszumerzen gesucht haben, stellt sich der Gang der Ereignisse ungefähr folgendermaßen dar:

Auf dem Provinzialkapitel der Dominikaner zu Wimpfen 1506 hatte vorzüglich der Prior des Klosters zu Basel darauf gedrungen, die vom unbesonnenen Wigand Wirth arg geschädigte Reputation des Ordens durch Muttergotteserscheinungen wieder herzustellen. Bern ward als der geeignetste Ort dazu ausersehen und die dortige Filiale des Hauses von Basel mußte sich wohl oder übel dem gefaßten Beschlusse unterziehen und die Ausführung übernehmen. Die Obern des Berner Hauses, der Prior Johannes Vater von Marbach, der Lektor Dr. Stephan Boltzhurst von Offenburg, der Schaffner Heinrich Steinegger von Lauperswyl und der Subprior Franz Ueltschi von Zweisimmen, beeilten sich nicht, dem Befehl Folge zu leisten, und erst mit dem Eintritt des beschränkten, bigotten und phantastischen Schneidergesellen Hans Jetzer aus Zurzach in's Kloster gewann der Plan Gestalt. Jetzer wollte nämlich schon früher Erscheinungen von Heiligen gehabt haben, namentlich hatte ihn eines Tages die h. Barbara aus dem Rhein gezogen; sein Benehmen in einer Kammer, die wegen Geisterspuk berüchtigt war, gab Gelegenheit, ihm noch allerlei weitern Spuk einzubilden, und das Werkzeug war hergerichtet.

So war es ein Leichtes, ihn durch die Erscheinung eines aus dem Fegfeuer erlösten Dominikaners auf diejenige der Jungfrau Maria vorzubereiten, die natürlich nichts Eiligeres zu thun hatte, als Jetzern über ihre sündige Empfängniß gemäß der Lehre der Dominikaner zu unterrichten. Gewöhnlich erschien sie mit ziemlichem Gepränge, die Lichter auf dem Dormeter und in Jetzer's Zelle entzündeten sich von selbst, u. dgl.; zuweilen aber, wenn Gefahr der Entdeckung drohte, stattete sie ihre Besuche im Dunkeln ab.

Um Jetzern sicher zu machen, hießen ihn die Ordensväter wiederholt die Jungfrau Maria auf die Probe stellen, und bei solchen Gelegenheiten gab sie ihm zuerst die zwei Siegel mit dem Blute Christi und machte hernach das Taschen-

spielerstück mit der Verwandlung der weißen Hostie in die rothe; dabei wurde sie jedoch von Jetzer ertappt, der schwer wieder zu beruhigen war.

Inzwischen hatten sie angefangen, dem Volk die wunderbaren Ereignisse mitzutheilen und die kostbaren Geschenke der Jungfrau Maria zu zeigen; es muß jedoch schon damals Verdacht rege geworden sein und es galt nun, ihr Werkzeug als besonders heilige, folglich glaubwürdige Person erscheinen zu lassen, und es wurden ihm successiv die fünf Wundmale Christi beigebracht, sorgfältig unterhalten und mit schöner rother Farbe erhöht, sodann das Passionsspiel eingeführt. Die Verbandtücher mit dem Blute des neuen Heiligen fanden reißenden Absatz, dagegen war das Passionsspiel so gräulich, oft auch lächerlich anzusehen, daß lebhafter Widerspruch sich erhob. Nun schien es Zeit, öffentlich mit der Lehre von der sündigen Empfängniß Mariä hervorzutreten; dies geschah mittelst des blutweinenden Muttergottesbildes. Ziemlich zu gleicher Zeit geschah die Erscheinung der gekrönten Maria; Beides wurde als Betrug denunzirt und das gerichtliche Verfahren eingeleitet. Wie dieses endete, ist bekannt.

Als Ergebniß unserer Untersuchung stellt sich also heraus:

1) daß wegen der mangelhaften Prozedur in vielen Stücken die Wahrheit nicht ermittelt werden kann;
2) daß der öffentliche Ankläger verschiedene schwere Anklagen Jetzer's gegen seine Obern, namentlich die Beraubung des Muttergottesbildes, als unhaltbar selber fallen ließ;
3) daß die Angeklagten in Bezug auf die Mystifikation zwar nicht die geistigen Urheber, aber ungeachtet mancher unaufgeklärten Fälle der Thäterschaft voll und ganz schuldig, an den gemeinen Verbrechen dagegen jedenfalls zum Theil, nach unserer Ueberzeugung ganz unschuldig sind;
4) daß Jetzer an den Mystifikationen mitschuldig ist und durch seine Verleumdungen das harte Urtheil über die Angeklagten mit veranlaßt hat;

5) daß der Hauptschuldige dem Arm der Justiz unerreichbar war.

Fragt man, warum die Richter auf eine so mangelhafte Prozedur ihr strenges Urtheil gründen konnten, so wissen wir nur eine Antwort: um Schlimmeres zu verhüten. Die Aufregung Berns war groß, schreiben doch Schultheiß und Räthe selber an den Papst von stattgehabten Tumulten.

Die hohe Bedeutung dieser Ereignisse für die Vorgeschichte der Reformation ist zu allen Zeiten erkannt, schwerlich aber in dem Sinne gewürdigt worden, den die Erforschung der amtlichen Aktenstücke uns aufdrängt. Glaubte man bisher, das reformatorische Bewußtsein Berns (und der ganzen Schweiz) sei durch diese Vorgänge erst geweckt worden, so schließen wir umgekehrt, daß es bereits eine ungeahnte Kraft besessen haben muß, um mit solchem Nachdruck, ungeachtet des hartnäckigen Widerstandes der mächtigen Dominikaner, die exemplarische Bestrafung der greifbaren Uebelthäter zu verfolgen und durchzusetzen. Welch' strotzende Fülle von Kraft muß dem kleinen Gemeinwesen Bern innegewohnt haben, daß es den Kampf mit den Dominikanern aufnehmen und siegreich bestehen, seinen Willen einem Julius II. aufnöthigen konnte!

Daß es diesem keineswegs leicht wurde, Berns Verlangen zu entsprechen, liegt schon in der Natur der Dinge und ergibt sich sehr deutlich aus seiner vollkommenen Machtlosigkeit, als es sich darum handelte, die gesammte oberdeutsche Provinz des Dominikanerordens für die Kosten des Prozesses haftbar zu machen. So berechtigt diese Forderung war und so energisch sie auch geltend gemacht wurde — sie prallte an der Zähigkeit des Ordens ab und das Berner Kloster mußte herhalten.

Noch 14 Jahre später, 1523, klangen die in so mächtige Schwingung versetzten Saiten im Berner Volk nach und halfen der Reformation zum Durchbruch, als die Regierung auf dem besten Wege war, ganz zum Katholizismus zurückzukehren.

Vorstehende kurze Auseinandersetzung zu belegen, ist Zweck der Herausgabe der auf dem Berner Archiv befindlichen Aktenstücke. In Rom wird ohne Zweifel noch Vieles existiren,

das uns nicht zugänglich war, aber es läßt sich mit aller Bestimmtheit annehmen, daß daraus kein Verlust für die Untersuchung unseres Gegenstandes erwächst, das von uns gewonnene Resultat keine Aenderung zu besorgen hat.

Aber nicht nur für die Aufklärung des Jetzerprozesses sind diese Akten wichtig; sie gewähren reiche Ausbeute zur Kirchen=, Staats= und Kulturgeschichte, der Jurist, der Psychologe, der Naturforscher wird sie nicht umsonst lesen.

Wir gedenken in der Weise zu verfahren, daß wir zunächst die mehr den äußern Verlauf des Prozesses betreffenden Aktenstücke zum Abdruck bringen. Bei diesen wird die chronologische Reihenfolge nicht immer streng innegehalten werden können, sondern aus sachlichen Rücksichten da und dort eine Unterbrechung erleiden müssen, die sich an ihrer Stelle selbst rechtfertigen mag. Darauf folgen die Protokolle und den Schluß soll Uebersicht über die Jetzerliteratur bilden.

So möge denn dieser Versuch der Aufhellung einer unheimlichen und deshalb oft verschwiegenen Geschichte allen Forschern willkommen sein und das Zeugniß erhalten, daß er sine ira et studio unternommen sei.

II. Urkunden zur äußern Geschichte des Jetzerprozesses.

Die Quellen sind folgendermaßen bezeichnet: RM. = Rathsmanual. DMB. = Deutsches Missivenbuch. LMB. = Lateinisches Missivenbuch. AB. = Abschiedebuch. SB. = Spruchbuch. KA. = Kirchliche Angelegenheiten (besonderer Aktenband über den Jetzerprozeß).

1507.

23. August. Hatt sich meister Ludwig Löublin vor minen herren und in gegenwürtikeit herren priors und doctors zu den predigern bekent, daß er geredt habe, daß der handel, so zu den predigern mit dem bruder fürgeloffen, sîe ein erdachte lotterî und ketzerî. Und ist daruf geraten, den herren

zu predigern solicher red ein bekantnüs zu geben, wie si dan das von minen herren begert haben.

RM.

Wir der schulthes und rät zu Bern tun kund mit diserm brief, daß hüt der würdig, wolgelert her Ludwig Löubli, chorher unser stift, meister frier künst, vor uns in gesäßnem rat, uff ersuchen und anziechen der erwürdigen, geistlichen herren prioris und leßmeisters des gotshus zu den predigern hie in unser stat, deßhalb beschechen bekantlich und anred ist worden, kurzlich verruckter tagen vor etlichen erbern lüten geredt haben, daß der handel, so alhie zu den predigern mit dem bruder fürgeloffen, ein erdachte lotterî und ketzerî sîe, und als die berürten herren zu den predigern deß bekantnüs begert, haben wir darumb disen brief, under unserm ufgetruckten sigel verwart, ufrichten und inen geben lassen, uf vigilia Bartholomei anno 7°.

SB. *T* 34.

Bern an den Bischof von Lausanne.

Sincere se recommendant, reverende in Cristo pater heros singulariter colendus. Proxime cum reverenda paternitas vestra in hac urbe nostra bernensi aderat, intellexit et vidit eadem id totum, quod per fratrem conversum ordinis et monasterii predicatorum urbis nostre actum, dictum et gestum fuit, que usque nunc ita divulgata sunt, ut comunis hominum fama, vox et opinio sit, causam ipsam fore falsam, fictam et erroneam, et ita, ut nobis tandem visum fuerit, eundem conversum mancipandum et manibus reverende paternitatis vestre fore remitendum. Rogamus ergo eandem, ut illum ipsum detinere et e vinculis minime relaxare velit, donec, inquisitione debita facta, rei veritatem et qui eiusdem cum eo fuerint motores, ad plenum intellexerit. Quoniam enim causa hec ob sacramenti immutationem fidem contem-

nere [1]) et hereticam pravitatem sapere videtur, reverende paternitati vestre ex officio incumbere censemus, ut eam in partem, prehabita etiam sanctissimi domini nostri, ad quem fratres prefati nonnullos ab se oratorio nomine miserunt, deliberatione, exequutionem faciat debitam et opportunam. Quod ut paternitas vestra a nobis bono intelligat animo et nos de occurrentibus certiores faciat eandem precamur, et valeat felicissime. Ex urbe nostra bernensi 2ª Octobris anno 7°.

Scultetus et consules
urbis bernensis.

LMB. *F* 380.

3. November. An min hern von Losan von des bruders wägen, als ich weiß.
RM.

Bern an den Bischof von Lausanne.

Sincere etc. Admiramur plurimum, ut cum frater ille novitius ordinis predicatorum per plures dies in manibus et vinculis reverende paternitatis vestre comprehensus fuerit, quod de ipsius actis et gestis nobis nulla certitudo signifficatur. Dubitamus reverendam paternitatem vestram contra eundem fratrem non ea procedere maturitate, quo rei veritatem intelligere et ad debitum finem cause pervenire possit, et quia ex multis indiciis et argumentis apparet, acta et proposita ab ipso fratre falsa, erronea et fidei cristiane multum contraria, quare reverende paternitati vestre eadem in mentem reducere et illam exhortatam fieri volumus, quo saltem adhuc prefatum fratrem penaliter et per torturam inquirere et contra ipsum ea severitate procedere velit, quo

---

[1]) Undeutlich.

veritas ad lucem devenire et varie hominum oppiniones debite dissolvi possint. Sin autem id reverende paternitati vestre non factu dignum videatur, exuat eadem sibi vestem religionis illam superiori suo et ipsum ut laycum et nullo voto seu caractere ordinis insignitum nobis remitendud. Quod ut paternitas vestra bono animo et in hunc finem, ut facinus tam nephandum ne maneat inultum, intelligere et eiusdem fratris deceptionibus et illusionibus minime credere velit, eandem rogamus, et valeat felicissime. Ex urbe nostra bernensi 3ª Novembris anno 7°.

Scultetus et consules
urbis bernensis.

Reverendo in Cristo patri et domino, domino Aymoni de Montefalcone, episcopo lausannensi et comiti, patri et domino nobis singulariter colendo.

LMB. *G* 11.

15. November. An min hern von Losan ein credenz uf Hans Frisching.

RM.

An min hern probst derselben sach des bruders halb, als im missifenbuch stat.

RM.

Bern an Probst Armbroster.

Unser früntlich grus und alles gut zuvor, erwürdiger her tumbbropst. Uns wil nach schriben unsers gnädigen herren von Losan bedunken, daß mit dem bruder brediger ordens eben schimpflichen gehandlet und sinen erdachten meinungen mer gloubens werde gegeben, dan aber sich wol gepürt, und kan uns also nit gnug verwundren, daß unser her von Losan nit mer ernsts in der sach brucht, den bruder an

der marter zu fragen und damit grund und warheit des handels zu vernämen, und besunder ouch, daß er sich sol entschuldigen, wie er niemand bi im hab, der tütscher und welscher oder latinischer sprach wol bericht sie, den bruder zu fragen und hinwider sin antwurten zu vernämen. Dan als wir vernämen, so sind ir bi vertigung des bruders sachen gewesen und darzu vil ander zu Losan vorhanden, die harinnen der sprachen halb wol möchten gebrucht werden; und so nu ie die notturft vordret, uß der sach zu kommen und den gmeinen man, heimbschen und frömbden, in ir mißverständtnuß rüwig zu machen, haben wir unsern ratsfründ Hans Frisching zu demselben herren von Losan gevertiget und im bevolchen, mit im von der sach fürer zu reden, und begeren an üch, aldan ouch under ougen zu sind und zu verhelfen, damit der bruder an der marter und nach notturft werde erkundet; dan nach allerlei anzöugung, so uns begegnen, halten wir den bruder und sin fürgeben falsch und ungerecht, als uns ouch nit zwifelt, wo er nach notturft gefragt, er werde sölichs selbs verjechen und bekennen. Harin wellend guten fliß und ernst ankeren, damit wir uff die warheit mogen komen. Daran tund ir uns sunder gut gevallen, umb uch alzit zu verschulden.

Datum Mentag nach Martini (15. Nov.) anno 7.

Schulthes und rat
zu Bern.

Dem erwürdigen herren Johansen Valistary, unserm getrüwen, lieben tumbbropst und burger.

DMB. *L* 334.

3. Dezember. An vicarien zu Basel mitsambt sinem mitgesellen angends harzukommen.

RM.

Bern an Paulus Hug, Vicar des Provinzials.

Unsern fruntlichen dienst und was wir eren und guts vermögen zuvor, erwürdiger, geistlicher, hochgelerter, sunders lieber her vicari. Wir sind ingedenk als ir nächsten als ir hie bi uns gewäsen sind, das ir begert und wir uch zugesagt haben, ob sich von des bruders wegen uwers ordens, noch zu Losan, üczit nüws wurde begeben, uch des zu berichten und an üwer wüssen und biwäsen nüczit zu handlen. Und so wir nu diser tagen unser botschaft zu Losan gehept und an demselben end sachen funden, daran ir — daran uns nit zwifelt — merklich mißvallen als wir werden enpfachen, haben wir üch darumb verkündung wellen tun mit ernstlicher beger, üch zusampt üwerm mitbruder oder einem andern üch gevelligen angends har zu uns zu fügen, den handel und das, so uns anlanget, zu hören und demnach ze tund, als die notturft wirt vordren. Dan als uns fürkumpt, unser gnediger her von Losan biß Mentag zu uns kommen und der und andrer sachen halb mit uns sol reden und handlen, wirt gut sin, üwer abfertigung zu fürdren, denselben unsern hern von Losan hie bi uns mogen erlangen.

Datum Fritag nach Andree (3. Dec.) anno 7.

Schulthes und rat
der stat Bern.

Dem erwürdigen, geistlichen und hochgelerten herren (Paulus Hug, Vicar des Predigerordens).
DMB. *L* 337.

Brief von Cajetan an Bern (Original).

Magnifici et nobiles domini colendissimi! Optimam in Domino salutem! Maxima sum tristitia affectus, quom audivi quendam miraculorum confictorem superioribus diebus apud vos eum honorem, quem sanctissima relligio ordini et conventui nostro concessit, infortunare voluisse,

sine fratrum, ut puto, culpa, sed ipsorum forte nimia credulitate simplicitateque, quos etsi non dubito a magnifico cetu vestro pro sua in prædicatoriam societatem singulari observantia plurimum amari, tamen etiam atque etiam eosdem excellentiis vestris ad iustitiam et innocentiam commendo, rogans ita rem illam tractari, ut tranquillitatem, quam summopere amamus, quamque habuerunt, sæpe a dignitate vestra defensi, liberam et immunem habere possint. Id si a dignitatibus vestris impetraro, summo me beneficio ornatum arbitrabor curaboque diligenter ac studiosissime, quæcunque vos velle quæque ad vos pertinere intellegam. Opto plurimum magnificencias vestras bene valere, quibus me semper ad vota offero paratissimum.

Romæ, 11. Decemb. 1507.

Servitor frater Thomas de Vio Caietanus
vicarius ordinis prædicatorum.

Nobilibus ac magnificis urbis bernensis consulibus dominis et benefactoribus colendissimis.

KA.

15. Dezember. An min hern von Losann, den bruder minen hern zuzeschicken.

RM.

Bern an den Bischof von Lausanne.

Sincere etc. Comparuit nunc coram nobis dominus vicarius ordinis predicatorum nos imprecando und[1]) causam fratris novicii in vinculis reverende paternitatis vestre constituti eo suspendere et intactam permanere velimus, quo dominum provincialem et ceteros ordinis

---

[1]) Soll wohl ut heißen.

maiores convocare et ipsorum ope, consilio et auxilio agere possint. Ponderando ergo nobis peritionem hanc ipsam non incongruam et insuper laboriosum et dispendiosum fore sancti ordinis prefati mandatarii etiam a nobis deputandi urbem lausannensem petere et illic contra fratrem agere debeant. Quare ut inutilibus parcatur expensis et fatigis et etiam propter lingwe Alemanie expressionem eo comodius procedere possit, reverendam paternitatem vestram rogamus ut eandem fratrem hys clientibus nostris una cum processu et confessionibus ab eo factis ad nos remitere et nobis et prefati ordinis presidentibus non denegare velit, ut contra fratrem procedere et veritate intelectam causam debito fine terminare possimus. Et valeat reverenda paternitas vestra felicissime. Ex urbe nostra bernensi 15ª Decembris anno 7°.

Scultetus et consules
urbis bernensis.

Reverendo in Cristo patri et domino, domino Aymoni de Montefalcone, episcopo lausannensi et comiti, patri et domino nobis singulariter colendo.
LMB. *G* 27.

29. Dezember.' An min hern von Losann, ob im nützit von Rom des bruders halb begegnet sie oder noch zukommen wurde, des min herren zu berichten.
RM.

1508.

7. Januar. Recharge an den Bischof von Lausanne.
RM.

Bern an den Bischof von Lausanne.

Sincere etc. Quoniam reverenda paternitas vestra peticioni nostre complacere et fratrem hunc conversum manibus nostris remittere voluit, grato habuimus id animo, nos reverende paternitati vestre ad vices reciprocas paratissimos offerentes. Convocavimus altera die nonnullos ordinis predicatorum mandatarios per dominum provincialem ordinis ob hanc solam rem ad nos destinatos, qui inter alia optabant fratrem ipsum tamquam ordini repugnantem illumque diffiomantem [1]) et ex eo participacioni eiusdem ordinis minime dignum veste et habitu religionis exui posse. Quorum peticioni morem gerere et tandem hoc mane fratrem ipsum vest(e) laycali indutum in consulatu nostro et præsentibus ordinis predicatorum destinatis et ceteris una cum replicationibus eorundem audire et inteligere voluimus profecto verbis tam dissonantibus et invicem contrariantibus, ut nescimus cui parcium fides et credulitas sit adhibenda. Et quia ex literis paternitatis vestre in secretarium nostrum conscriptis et nobis ad plenum appertis intelleximus eandem reverendam paternitatem vestram sanctissimo domino nostro ea omnia, que per fratrem gesta et narrata sunt, signifficasse in hunc finem, ut sanctitas sua consulat et persuadeat, quomodo in causa hac tam obscura et intricata sit procedendum, quare reverendam paternitatem vestram rogamus ut, si eedem aliquid novi seu responsionis ab urbe advenerit, quatinus nos de eo et præsertim eciam quid reverende paternitati vestre consultum videatur, cerciores facere velit, quo et nos Deo et hominibus satisfacere et consciencias nostras illisas præservare possimus. Et valeat reverenda paternitas vestra felicissime nobis super hoc respondendo. Ex urbe nostra bernensi 7ª Januarii anno etc. 8°.

Scultetus et consules urbis bernensis.

LMB. *G* 36.

---

[1]) Soll wohl heißen diffamantem.

Es ist hüt fürgenomen der handel des bruders und durch denselben mit vast langem erzellen eroffnet alles das, so im in dem gotshus anfangs mit dem geist und demnach mit erschinung unser lieben frowen und andrer wunderzeichen begegnet, ouch was dagegen durch den prior und die dri ander wider in zu abstellung sines fürgebens unser lieben frowen enpfängnuß halb gehandlet, als das alles durch in zu Losan ouch bekant und minen herren schriftlich zugeschickt ist. So haben aber dagegen die gesanten des provintials prediger ordens, des glichen der prior und schaffner des gotshus hie ouch allerlei zu irem glimpf dienend geantwurt, und besunders anfangs protestiert und an min herren kuntschaft begert, daß der bruder si des geändreten sacraments, weinenden bilds und enpfangner wunden halb für unschuldig dargeben hat; demnach anzogen, wie der bruder in mengen artiklen die unwarheit gebrucht, dan er habe in sinem testament dem gotshus ein erber summ, uff die fünf hundert guldin verordnet, und aber, als darum nachfrag beschechen sie, nützit gehept. So denn inen allzit gesagt, daß im die zeichen, wunden und anders darum begegnet, daß die mutter Gottes betrübt gewesen, ir zuzelegen, dz niemand anders dan irem sun zuzemessen, und besunder so sie ir meinung gewesen ze offenbaren, daß si in erbsünden geboren sie. Demnach so hab er der kleinoten und ringen halb zwo meinungen gebrucht, des ersten geret dz im die von sinem erbgut ankommen sien, zum andern, wie im der doctor soliche geben hab, zum dritten, daß ein fründ im solichs alles geschickt und geschenkt, und besunders wie ein gerwergsell in rock und wißen hoßen im dz gebracht, und hab aber denselben nit konnen nämmen noch zeugen. [1]) Uß dem allem und dz er ouch geredt, wie er dem doctor ein guldin pfenning, vier guldin wert, umb die kleinot geben und dannethin soliche red verkert und gesagt, dz er im denselben guldin uß siner kamer genomen hab, wol zu merken, daß er

---

[1]) Also schon damals der „große Unbekannte" eine bekannte Größe! Der Schluß auf Jetzers Glaubwürdigkeit liegt nahe.

die unwarheit gebrucht und den orden unbillichen beladen hab; mit bit und beger, solichs alles zu ermessen und in der sach also zu handlen, damit die warheit fürgang habe, und niemand anders dan sich wol gepurt werde beladen. So ist dan der prior der versamlung und des rats, in unser lieben frowen cappellen beschechen, ganz abred und dabi der meinung, dz der pruder selbs unser liebe frow, so uf dem lettner erschinen, gewesen; dan als er fürgibt, dz under den vieren einer soliche frow gesin, moge nit gestalt haben uß dem, daß der schaffner nit anheimbsch und die übrigen all, jung und alt, der zit im chor sien gewesen, zu dem dz der bruder vorhin sich hab lassen merken, wie in derselben nacht unsere liebe frow erschinen und den zweien väteren, so gan Rom geordnet, den segen wurde geben, uß dem wol zu merken, dz er selbs die frow gewesen, so also erschinen sie. Zu letst so hat der schaffner sich entschuldiget deß, dz er Sant Kathrin von Sänis gewesen und durch den bruder gestochen und geschlagen sin sölle, mit meldung, daß solichs nit beschechen, als man dz an Rogglin dem schärer und anderen, die in gearznet haben, wol werde vinden, mit bit, in deßhalb unschuldig zu halten. Und als der bruder uf sinem fürnämen beharret und begert in handen und gefängnuß miner herren zu bliben, biß dz die warheit nach notturft wurde erkundet, und dabi ouch anzeugt, was der prior und sin mithaften zu ziten im kloster mit frowen und töchteren, dero er ouch etlich nampt, mißhandelt, und besunder ouch, wie si die kron und dz har, so unser liebe frow uff dem lettner getragen, verbrent — das sie ouch nit geleugnet haben[1]) — ward demnach in betrachten schwäre und größe der sach der handel angestelt biß zukunft mins herren schultheißen und andrer der rät, aldan fürer ze tund dz so die notturft würde vordren.

RM.

---

[1]) Ein schlimmes Indicium, aber die Aufbewahrung dieser Objekte hätte wahrscheinlich als noch schlimmeres gegolten.

Brief des Provinzials des Predigerordens an Bern (Original).[1])

Syn gebett zu Gott sy uwern gnaden alzitt zuvor. Strängen, ersamen, fürsichtigen, wißen, gnedigen, bsonders lieben herren.

Ich vernem, die sach deß novitzenbruders, uwer wißheit wol wissent, sich erzeygen woll nitt grunt sy, als ich da mit sampt den vetren deß ordeß von der all zitt nüt gehalten hab, sonder betrug und falßheit geförchtet, als ich uwer wißheit vormals geschriftlich, ouch durch vetter anzeygt habe. Dem noch wolt ich mich gern zu meynen genedigen herren gefuget haben, und in eygner person in der sach helfen handlen, waß Gott dem almechtigen loblich were, uch und unserm orden erlich. So ich aber daß zu dißer zitt nitt selbst gethun kan, bledikeit mynes lybs und andrer merklicher ursachen halb, so schick ich uwern gnoden hie mit mynen gesellen, den wirdigen vatter, gotlicher geschrift leßmeister, Paulum Hug, in der sach zu handlen mit follen gewalt alles daß ich solt und möcht handlen, so ich selbs da were. Bitt diemietiklich uwer gnade als mine genedigen liebsten herren, wellent den jetzt gemelten vatter gnediklichen hören, yn in synen sachen, ouch den ganzen orden, besonder die klöster in uwer statt Bern trulich lossen befollen syn, als ich mich deß genzlich zu uwern genoden versich. Wo ich so gut[2]) were, daß ich daß gegen Gott und sust umb uwer gnaden verdienen möcht, wolt ich mit hohem flyß alzitt ganz gutwillig syn. Hie mitt synt Gott befollen allzitt.

Petrus Syber, provinzial tütscher provinz predigerordens.

Den strengen, ersamen, wißen schulteß und rett der statt Bern, synen genedigen, besonders lieben herren.

KA.

---

[1]) Wir glauben diesen undatirten Brief am richtigsten hier einzuschalten.

[2]) Gesund?

14. Januar. An min herren von Losann von des bruders wägen, als im latinisch missivenbuch stat.
RM.

Bern an den Bischof von Lausanne.

Sincere etc. Iniunximus domino preposito eclesie nostre collegiate, reverende paternitati refferre id totum, quod hoc mane in causa fratris conversi, coadunatis nonnullis ex burgensibus nostris et in presentia illorum religiosorum ordinis, qui urbem Romam profecti fuerant, actum, dictum et replicatum sit. Et quia causam ipsam satis obscuram, arduam et eius importantie pensamus, ut pro determinatione ipsius festina celeratione procedere non licet, nosque insuper scientes reverendam paternitatem vestram pro negocii consultatione Romam misisse, visum nobis fuit causam usque in adventum responsionis reverende paternitatis vestre eam in partem fiende differendam, eandem rogandam, ut cum sanctissimi domini nostri pape mentem et persuasionem intellexerit, quatenus nos de occurrentibus ipsis cerciores facere et insuper dominum vicarium reverende paternitatis vestre una cum ceteris viris petitis ad nos remitere velit cum mandato, una nobiscum in causa procedere, prout ipsis videbitur persuasum et honestum. Cetera præfatus dominus prepositus adimplebit, cui ut reverenda paternitas vestra hac in re fidem adhibeat eandem præcamur. Et valeat felicissime. Ex urbe nostra bernensi 14ª Januarii anno 8°.

Scultetus et consules
urbis bernensis.

LMB. *G* 37.

9. Februar. An min herren von Losan von des bruders handels wägen, als im missivenbuch stat.

Desse glichen an min herren probst.

RM.

Bern an den Bischof von Lausanne.

Sincere etc. Ex aliis literis reverende paternitatis vestre nobis ob causam fratris quondam conversi ordinis et monasterii predicatorum urbis nostre destinatis plane intelligere potuimus, quid eedem pro obtinenda commissione cause videbatur consultum. Volumus in primis contra fratrem ipsum tamquam purum laycum et veste religionis exutum procedere et ab eo rei veritatem previa penali interrogatione inquirere, quod et diligenter ex animo factum et per ipsum fratrem confessum et depositum fuit, ut processus ob id conceptus et hys adiunctus planius in se continere videtur. Et quia frater ipse nedum se, sed et nonnullos religiosos præfati ordinis acusat in eo firmiter perseverando, voluimus eosdem ab eo denominatos per superiorem ordinis mancipari, ferreis vinculis includi ipsisque nonnullos ex nostris in monasterio ad precavendam fugam fieri adiunctos. Quia ergo res maxime apud nos habetur importantie, presertim cum frater nedum onus culpe in se suscipiat, sed et ceteros sibi adiumento fuisse fatetur, offerendo se ob id penam pati extremam, incontrarium vero maiore ordinis multa allegando, que in defensionem detentorum fratrum et totius ordinis non modice tendere videntur, submitentes se pariter innocentes penam ultimi suplicii pati velle, quare cum causa hec personas spirituales et fidem nostram cristianam plurimum contingere et ex eo nobis non convenire videtur, auctoritatem nostram, ut interponamus, reverendam paternitatem vestram instantissime rogamus, ut importantiam processus ponderare

et insuper bona et matura prehabita deliberatione se e vestigio ad nos divertere vel, si id possibile non foret, eo tunc dominum vicarium eiusdem una cum ceteris viris doctis ad nos destinare velit cum mandato et auctoritate, cause merita ad plenum inquirere et insuper quid nobis faciendum vel obmitendum et qua pena huiusmodi fidei nostre violati et a quibus expianda sit, consulere velit. Quoniam enim reverendam paternitatem vestram, pastorem et in spiritualibus superiorem nostrum, profitendo eedem ex debito et officio incumbere videtur nobis persuadere, ne laqueis erroris involuti foveam uberioris gravitatis incidamus. Et valeat reverenda paternitas vestra felicissime in admissionem voti huius nostri non defficiendo. Ex urbe nostra bernensi 12ª Februarii anno 8°.

Scultetus et consules
urbis bernensis.

LMB. *G* 40.

Bern an Probst Armbroster.

Unser früntlich dienst ꝛc., erwürdiger, lieber her probst. Wir schriben ietz unserm gnädigen hern von Losan und berichten in deß, so der bruder hie bi uns venklich enthalten uf sich selbs und ander bredigeꝛ ordens bekant hat; also daß der handel des sacraments, der wunder mit allen anderen umbständen valsch und zur schmach barfußer orden sie understanden, mit bit, sich angends in eigner person mit sînen gelerten harzufügen, in der sach fürer zu handlen und dabi uns zu raten, was uns als den weltlichen harin gebüre fürzunämen; dan die angebnen väter wellen unschuldig sin und darumb den tod liden, so wil der bruder siner vergicht nit abstan. In maßen wir sind verirt und bestanden, und begeren daruff an üch, daran zu sind, damit unser her von Losan nit ußbelib und ir selbs ouch mit im komen, die sachen fürer zu hören und zu erkunden und demnach mit uch ze tund, was die notturft zu straff solichs großen übels wirt

vordren. Harin wellend nit sümig sin und üch bewisen nach unserm vertruwen, stat uns umb üch zu verschulden.

Datum Samstag vor Valentini (12. Febr.) anno ꝛc. 8.

Schulthes und rat
zu Bern.

Dem erwürdigen herren Johansen Armbroster, unserm getruwen, lieben probst und burger.

DMB. *L* 357.

Schreiben von Cajetan an Bern (Original).

Magnifici et spectabiles domini plurimum observandi.

Intellexi, qualia et quanta fratres mei in civitate dignitatum vestrarum paciuntur mendacis hominis fictionibus, quas etsi damnationes vestras agnoscere puto — estis enim sagacissimi consules — ne tamen ordo noster sub vestro præsidio meaque authoritate paciatur quicquam iniuste, opto dignitates vestras non latere, qualiter magister Stephanus una cum socio elapsis mensibus Romam veniens nil prorsus tractavit pro conformatione aut ratificatione illarum fictionum, sed tantum ne innocentes fratres iniuste calumniarentur in perniciem famæ et honoris relligionis nostræ. At ego ipse, quam primum nugacissimi hominis deceptiones accepi, mox hæc summo sanctissimi domini nostri papæ secretario rettuli, viro admodum gravi et magno, ut ab omni suspicione redderemur immunes, quamobrem easdem damnationes vestras obsecro maiorem in modum velint pro iusticia et innocencia fratribus istis nostris favere consiliumque et auxilium dare, qui procul dubio pro salute reipublicæ vestræ dies noctesque intercedunt apud Deum ferventissimis orationibus. Ego autem damnacionibus vestris particulatim id debeo debeboque, quod ordinis nostri singularissimis benefactoribus debere possum, quibus me ipsamque relligionem prædicatorum ac conventum

bernensem totis animis recommendo et sincere offero ad mandata. Romæ, 17. Februarii 1508.

Servitor frater Thomas de Vio Caietanus
vicarius ordinis prædicatorum.

Nobilibus ac magnificis urbis bernensis consulibus dominis et benefactoribus colendissimis.
KA.

Bern an Stift und Stadt Basel.

Erwürdig, edel, hochgelert, günstigen, lieben herren, from, fürsichtig, wiß, sunders guten fründ und getruwen, lieben Eidgnoßen. Uwer erwürd und liebe schriben uns ietz des schwären ungehörten handels halb, so sich in dem gotshus zu den bredigeren hie in unser stat begeben, getan, haben wir zu sundrem dank und gevallen verstanden. Dan nachdem solicher handel den gelouben und die er Gots hoch und vast berürt und eben wit in alle land ußerschollen, ist uns zu-vertigung und beleitung desselben ganz und wol not, hoch-wiser und gelerter personen rats und underrichtung zu pflegen. Und also uß grund desselben und besunder ouch so unser gnädiger her von Losan biß moren sinen vicarien und ander glichförmiger anzoügung nach hie bi uns wirt haben, so mogen wir wol erliden, daß üwer erwürd und liebe irem erbieten nach angends und fürderlich har zu uns schicken, den handel gänzlich zu hören und demnach uns mit irem hoch-wisen rat zu begegnen, damit wir zu erkundung der warheit und geburlichem end und ußtrag der sach mogen kommen. Darum tund üwer erwürd, lieb und früntschaft uns sunder angnem dienst und wolgefallen, umb die wir sölichs bereits guts willens alzit begeren zu verschulden.

Datum Samstag vor Mathye (19. Febr.) anno 2c. 8.

Schulthes und rat
der stat Bern.

Den erwürdigen, edlen, hochgelerten herren tumbbrobst und capitel der stift, ouch den frommen, fürsichtigen, wisen burgermeister und rat der stat Basel zu sampt rectoren regenten der universität, deßglichen probst und capitel zu Sant Peter daselbs, unseren sunders günstigen, erenden herren, guten fründen und getruwen, lieben Eidgnossen.

DMB. *L* 361.

25. Februar. Es ward geraten, meister Ludwigen Löublin fürdrungschriften zu geben gan Rom nach notturft, und wie er dero begert, und im dabi zugelassen zwei hundert duggathen im bank ufzenemen, die sachen damit zu vertigen.

RM.

4. März. An min hern von Losann von der bredger und desselben handels halb, als ich weiß.

RM.

Bern an den bischöflichen Vikar in Lausanne.

Salutem dicunt plurimam, venerande et egregie pater. Intellexit paternitas vestra proxime in hac urbe nostra, affectus et voluntatis nostre fore, ut eadem in causa fratris conversi ordinis predicatorum literas supplicationis in sanctissimum dominum nostrum una cum ceteris provisionibus eam im partem opportunis concipere deberet, quod etiam eadem paternitas vestra sese facturam obtulit. Sed quia interim nichil eorum nobis advenit, unde a nobis ordinatus mandatarius ad proficiscendum et commissioni sibi iniuncte satisfaciendum impeditur, quare tamen mora et dilatio in causa ipsa nocumentum afferat, paternitatem vestram rogamus, ut petitioni nostre acquiescendo et oblationi sue obtemperando saltem adhuc literas suplicationis et instructionis

et ceteras provisiones, quibus ordinatus orator necessario munitur, nobis hoc tabellario ob eam solam rem destinato mittere et in eo que in laudem Dei et purgationem attemptate violationis fidei nostre tendunt promovere velit, in quo nobis plurimum complacebit ita ut nichil sit tam grave, quod pro paternitate vestra intemptatum faciamus. Et valeat eadem felicissime. Ex urbe nostra bernensi 4ª Marty anno 8°.

Scultetus et consules
urbis bernensis.

Venerando et egregio patri domino Baptiste de Aycardis, vicario lausannensi etc., domino nobis singulariter observando.
LMB. *G* 43.

13. März. Ward geraten, für richter zu Rom darzugeben, min herren von Losann, Costentz, Basel und Sitten, sampt und sunders.
RM.

Paßbrief für Ludwig Löubli.

Universis et singulis reverendissimis et reverendis patribus, illustrissimis principibus excelsisque rebus publicis eorumve gubernatoribus, capitaneis, castellanis, potestatibus, iudicibus, tribunis ceterisque vicarys quocunque nomine nuncupentur per Italie Ligurie Tuscieque et alias oras ubilibet constitutis, quibus presentes litere patuerint, scultetus et consules urbis bernensis, lausannensis dyocesis, sincere sese recomendant. Emitimus certas ob causas rem nostram publicam plane respicientes hunc venerandum virum, eclesie nostre collegiate canonicum, magistrum Ludovicum Löublin ad summum romanum pontifficem. Qui cum per patrias, ditiones provinciasque suas peragrare habeat, reverendissimas reve-

rendasque paternitates, illustrissimas et magniffìcas dominationes et amicitias vestras summo studio internisque animorum conatibus oramus obtestamurque, quatenus illum ipsum in districtibus suis eundo stando morando et redeundo cum sua comitiva tum similibus rebus et pertinentys eorum per omnes passus, portus, pontes, civitates, terras, castella, villas et loca libere et expedite et sine solutione alicuius daty, pedagy et gabelle, omnique alio cessante impedimento transire permitant eisque provideant de viarum ductoribus, cohortibus et salvis conductibus maxime hac rerum turbulentia, si duxerint requirendum ac eosdem in reliquis omnibus nostre contemplationis suscipiant commendatos et gratiose pertractent nequaquam sinendo per gentes dominationum vestrarum aliosve, qualescunque hy tandem fuerint, armigeri vel alius sortis quoquo pacto inquietari, molestari vel quominus ceptum iter continuare possint, suspendi, quod nobis gratissimum erit repensuri longe maiora pro eisdem. Nam quodquod prefato oratori nostro prosperi, iocundi, grati vel adversi accederit, nobis contributum plane existimabimus. In quorum omnium efficaciam has literas sigillo nostro impresso duximus muniendas, datas 13 mensis Marty anno 8.
LMB. *G* 46.

Bern an Julius II.

Humilime usque ad sacratissimorum pedum oscula sese recomendant, beatissime in Cristo pater, heros metuendissime. Iniunximus venerando patri domino Nicolao de Diessbach, preposito solodrensi, et cum eo domino Ludovico Löubli, collegii nostri canonico, insolidum et divisim, causam quandam arduam et inauditam et que in hac urbe nostra bernensi a quodam converso et novitio ordinis predicatorum, coniunctis et associatis sibi nonnullis eiusdem ordinis, in Dei et hominum despectum

fideique nostre delusionem excogitata fuit, sanctitati vestre signifficare et desuper provisionem et medelam impetrare eam im partem condignam et opportunam. Quos legatos et mandatarios nostros ut sanctitas vestra clementer et indubia fide audire et auditos votiva expeditione remitere dignetur eandem cervice in terram deflexo obnixius quo possumus oramus. Quondam enim nichil aliud quam cause debitam iustifficationem et ut delinquentes penam luant pro demeritis condignam optamus, credimus sanctitatem vestram petitioni huic nostre quam facile complacere posse, quod etiam, si impetrabimus, nichil erit tam grave seu arduum, quod ad obsequia sanctitatis vestre intemptatum linquamus. Et valeat eadem felicissime, nobis usque quaquam precipiendo. Ex urbe nostra bernensi 13ª Marty anno 8°.

Eiusdem sanctitatis vestre

humilimi famuli
Scultetus et consules
urbis bernensis.

Beatissimo in Cristo patri et domino, domino Julio, sumo Romanorum pontifici, heroi nobis longe omnium colendissimo.

Reverendissimo in Cristo patri et domino, domino cardinali bononiensi etc., heroi nobis colendissimo.
LMB. *G* 46.

Bern an de Chamont, grandmaître in Mailand.

Sincere sese recomendant, illustris et excelse heros. Deiunximus hunc dominum Ludovicum Löublin, eclesie nostre canonicum, ad urbem Romam pro expediendis nonnullis rebus, que in observantia divini cultus et detestationem nonnullorum, qui Deum et homines plurimum offenderunt, tendere videntur. Quem mandatarium

et legatum nostrum ut illum dominatio vestra recomendatum suscipiat et sibi de securitate et salvo conductu eundi et redeundi provideat, eandem illustrem dominationem vestram plurimum precamur. Que et valeat felicissime. Ex urbe nostra bernensi 13ª Marty anno 8°.

Scultetus et consules
urbis bernensis.

Illustri et excelso heroi domino de Chamont, magno magistro et marescallo Francie, locumtenenti generali ducatus Mediolani, domino nobis singulariter observando. LMB. *G* 47.

Bern an den Cardinal von Bologna.

Humiliter sese recomendant, reverendissime in Cristo pater, heros colendissime. Dedimus in mandatis venerando patri domino Nicolao de Diessbach, preposito solodrensi, necnon domino Ludovico Löublin, eclesie nostre collegiate canonico, nonnulla que certas privatas personas ordinis predicatorum contingunt, et in quibus error maximus fidei et cristianorum illusio non modica annotatur, refferre, quorum relatibus ut reverendissima paternitas vestra fidem indubiam adhibeat et ipsis erga sanctissimum dominum nostrum pro obtinenda votiva et sceleri [1]) expeditione auxilio et adiumento sit, eandem reverendissimam paternitatem vestram precamur, nos offerendo ut si obsequia nostra in rebus reverendissime paternitatis vestre quid proficere possunt, in eo minime defuturos. Ex urbe nostra bernensi 13ª Marty anno 8°.

Scultetus et consules
urbis bernensis.

Reverendissimo in Cristo patri et domino, domino cardinali bononiensi etc., heroi nobis colendissimo. LMB. *G* 47.

---

[1]) Sic!

(Gleichzeitig erhielt Löubli auch eine Empfehlung an den General des Barfüßerordens, aber in einer andern Angelegenheit [LMB. *G* 48], so daß es taktvoll vermieden wurde, das Haupt der Franziskaner gegen die Dominikaner in Anspruch zu nehmen.)

Bern an Probst Niklaus von Diesbach.

Unser früntlich dienst ꝛc., erwürdiger, lieber her probst. Ir werden von dem würdigen, wolgelerten herren Ludwigen Loüblin, chorherren unser stift, horen und vernämen einen seltsamen, schweren handel, der sich hie in unser stat mit einem bruder und novitzen brediger ordens, ouch etlichen des convents und klosters desselben ordens, alhie bi uns begeben hat, in welichem solicher valsch und betrug mit verändren des heligen sacraments eucharistie und in vil andren gestalten gebrucht, daß dahar merkliche irrung, unruw und mißverständtnüß under uns erwachsen, und wir darzu von allen umbsäßen und ußländigen mit allerlei schmächworten und als ob wir ein andren Got und gelouben halten wellen, beladen sind worden. Und so uns nu als guten kristen wil gebüren, solichen schwären mißhandel verschaffen gevertiget und gestraft zu werden, haben wir den bruder und die des ordens, dero vier sind — namlich den prior, leßmeisteren, suprioren und schaffner — vänklich laßen annämen und in isen tun schlachen, und demnach an unsern gnädigen hern von Losan geworben, sich der sach als die geistlich oberkeit anzunämen und mit vertigung und straf uf die getäter zu handlen; das er aber an bäbstlichen bevelch ze tund nit gemeint und uns so wit underricht, damit uns zulest gevallen, den genanten meister Ludwigen abzuvertigen mit gwalt und bevelch, als er üch kan und wirt sagen. Und diewil uns der handel hoch und schwer angelegen und unser gmeind vast unrüwig, also daß die kumerlich ist zu enthalten, die schuldigen selbs anzugrifen und zu vertigen, harumb, demselben vorzusind, so begeren wir an üch früntlich, ir wellend anfangs den ietz-

gemelten meister Ludwigen des handels und was sich darin vor und nach begeben hat, gruntlich vernämen und im demnach mit üwerm getruwen rat, anwisung und underrichtung fürderlich zu sind, damit nottürftige fürsechung und commission erlanget und ufgebracht und demnach in kraft derselben gehandlet mog werden das, so zu straf des übels und enthalt cristenlichs geloubens mag dienen. Wir schriben ouch daruf unserm heligen vater dem babst und etlichen cardinälen und andren, als ir an den bigelegten copien werden sechen, und begeren daruf an üch, dieselben schriften mit sampt meister Ludwigen Loüblin zu antwurten und also mit im in der sach zu handlen und allen moglichen fliß helfen anzuwenden, dadurch derselb meister Ludwig wolgeschaffet widerkeren und uns rumen mog, im üwer hilf und bistand haben erschossen. Daran tund ir uns solich angnem dienst und wolgevallen, daß wir zu diser zit von üch höchers und liebers nit mogen begeren, und ouch solichs umb üch zu gutem nit wellen vergessen.

Datum Mentag nach Invocavit (13. März) anno ꝛc. 8.

Schulthes und rat
zu Bern.

Dem erwürdigen herren Niclausen von Dießbach, probst der stift zu Solothurn, unserem günstigen, lieben und getruwen burger.

DMB. *L* 367.

Bern an Caspar von Silinen.

Unser früntlich dienst ꝛc., edler, sunders günstiger und guter fründ. Es hat der würdig, wolgelert meister Ludwig Loubli, unser stift chorher, von uns in bevelch, einen schweren, ungehörten handel, so sich kurzlich hie in unser stat begeben hat, und der dan den glouben und die er Gots hoch und vast berürt, an unseren heligen vater den babst und ander, wo das not ist, zu bringen, und daruf fürsechung zu erlangen, als du von im muntlich wirst vernemen. Und so wir wüssen

dich bi unserem heligen vater dem babst und andren also erkant und verdient sin, daß din hilf und fürdrung harin wol mag erschießen; harumb, so der handel uns hoch und schwer angelegen, uß dem dz solicher hie in unser stat begangen und wir dardurch von heimbschen und frömbden geschmächt und geunrüwiget sind worden, ist an dich unser früntlich bit, du wellist den genanten meister Ludwigen siner bevelch, im von uns geben, gütlichen hören und in daruf mit rat, hilf und fürdrung also bedenken, damit er fruchtbarlichen handlen und wolgeschaffet widerkeren und deßhalb befinden mog solich din hilf und fürdrung im zu gutem erschossen; wellen wir umb dich allezit haben zu verschulden.

Datum Mentag nach Invocavit (13. März) anno ꝛc. 8.

Schulthes und rat
der stat Bern.

Dem edlen, vesten Casparen von Silinen, houptman bäbstlicher gard, unserm günstigen, lieben und guten fründ.
DMB. *L* 368.

Dr. Stephan Boltzhurst an seine Brüder.
(Original.)

Minen briederlichen gruß zuvor. Lieben brieder, ich loß uch wißen, daß es mir wol got noch den genoden unsers lieben herren. Wen ich unschuldiklichen gefangen von denen von Bern bin, umb eins armen menschen willen, dem Got erkantnis siner lugen und boßheit göbe, derselbe (wär lang dorvon zu schriben) unkristliche sachen und böß stück durch sich oder den bösen geist — ich weiß nit — hat volbracht, dornach zum letzten von mir und anderen väteren erfunden ein diep und lügner und großer schelm, ist er, gefangen von denen von Bern, gefrogt von den anderen artikul, die sich mit im verloffen han, meint er, wir höben in verroten denen von Bern, hat er alle sine boßheit uf mich und andere dry väter mins kloster, prior, supprior und schaffner gelert. Got

schick es, als es minen selen heil syge. Der bößwicht wurt min herren von Bern bringen in großen kosten und geschrei und schand, förcht ich. Es ist die minst sach, die mich ie bekumert habe. Es ist mir leid, dz man uch von der habe geseit, dz ir uch umsust bekumeren. Ob ir etwas düs (?) in land dorvon horten, es sy klein oder groß, sollen ir nit verantwurten noch dorumb bekumeren, wan es alles erlogen und erdicht sachen sind von dem bößwicht. Lon uch die wenig wort als genug sin, als schrib ich zwenzig biecher fol, dorumb bitt ich uch dz riewig sygen, und ob schon alle welt wider uns wäre, truwe ich Got, daß mich beschirmen sol hie und in der andern welt mine unschuld in allen sachen und artikel, die der bößwicht wider mich seit. Do mit sy es genug. Der ist so früe nit der do meg wider boßhaftig lüt und falsche zungen.

Ouch hab ich verstanden, min bruder Claus, wie dir abgangen sy din ee gemahel, ist mir leid und bekümert mich me dan min sach. Got gnädig ir.

Ich schick üch do zwo kronick.

Nit me, dan Got spar uch allezit gesund. Bitten unseren herren, daß er erlücht die menschen, und blind lüt gesehen mach.

Datum 1508 zu Bern Zinstag noch dem dritten Süntag in der fasten (28. März 1508). Dun mir Ottenheinrich, unseren vetter und schulteiß zu Offenburg grießen, und ob er von den sachen wist, underwisen in von miner unschuld.

Bruder Steffan Boltzhurst, bredigerorden
üwer getrüwer bruder.

Diser brief gehert Hans, Niclaus, Jerg Boltzhurst zu Offenburg, minen lieben brieder.
KA.

2. April. Gedenk an die prediger, damit min herren sich der halb teil knechten benügen.
RM.

26. April. Ouch ein credenz an unsern heiligen vater den babst uf min hern probst von Soloturn.
RM.

Päpstliches Breve an die Richter (Original).

Julius P. P. II.

Venerabiles fratres et dilecte fili! Salutem et apostolicam benedictionem! Joannem Jetzer, conversum conventus fratrum ordinis predicatorum Bernensis, Lausannensis diœceseos, qui, ut accepimus [1]), inter varia et diversa scandalosa, vana, a fide catholica deviantia et abominabilia, piarum animarum offensiva quæ (se vidisse et audivisse falso) [2]) sub simulata simplicitate (se asserit inter multa) [3]) etiam a beatissima et gloriosissima Dei genitrice Maria (ut accepimus a traditione sanctorum apostolorum et evangelistarum sunt penitus aliena, audivisse se fingit atque iactat) [4]), quatuor etiam dictorum conventus et ordinis fratres, qui talia eidem converso suggessisse dicuntur (per dictum Joannem et per eos falsis figmentis et transformationibus et figuris ac arte magica fabricata et confecta) [5]) et qui propterea ad sedandum etiam scandalum populi et tumultus exortos per dilectos filios potestatem, scultetos et consules Bernensis urbis, capti et detenti ea de causa sunt, seu in monasterio dicti ordinis in oppido Bernensi honeste custoditi ne recedant, diligenter et iuridice super premissis examinari volentes. Cum per processum ad nos transmissum tanquam non legitimum et imperfectum iustitiæ minime satisfactum videatur, quem tamen pro inditiis et infor-

---

[1]) ut accepimus darüber geschrieben, von der gleichen Hand.
[2]) Die eingeklammerten Worte durchgestrichen.
[3]) Ebenso; darüber von der gleichen Hand geschrieben vidisse et.
[4]) Ebenso; darüber von der gleichen Hand geschrieben audivisse se iactat.
[5]) Die eingeklammerten Worte durchgestrichen.

mationibus et violentis presumptionibus presertim contra dictum Joannem sub nostro sigillo clausum transmittimus vobis deque vestra prudentia et integritate plenam in Domino fiduciam obtinentes, per præsentes vobis committimus et mandamus, ut predictos Joannem de se confessum diligenter etiam per torturam examinetis iuridice et, prout iuris fuerit, veritate comperta formato processu tam contra eum quam dictos fratres ac omnes alios, si qui forte culpabiles erunt reperti, procedendo si culpabiles reperti fuerint, iuxta eorum demerita, servata iuris censura, eos absolvatis vel condemnetis, ac quatinus puniendi veniant, debitis penis affici mandetis et faciatis, cum potestate, culpabiles repertos eos et eorum quemlibet iuxta eorum demerita degradandi et curiæ seculari tradendi. Licet autem zelus potestatis sculteti et consulum predictorum sit in hoc summopere laudandus, quia tamen non decens est ut personæ ecclesiasticæ detineantur a laicis, volumus quod dictus Joannes carceratus vobis assignetur et sub vestra vel vestrum custodia servetur et custodiatur, quodque, si fratres predicti prefata occasione decenti fideiussores idoneos dederint de non discedendo a conventu predicto et se representando totiens, quotiens a vobis fuerint requisiti, ex laicis carceribus relaxentur et a dicta custodia liberentur, vel si magis expedire videbitur et dictas cautiones idoneas non dederint, ad instantiam vestram et per deputatos a vobis custodiantur. Volumus insuper quod si vos omnes in inquirendo et torquendo et sententiam ferendo non poteritis commode interesse vel convenire recusabitis, saltem duo ex vobis ea nihilominus exequantur, quodque, si in procedendo vel in ferendo sententiam tu provincialis dicti ordinis contra dictum conversum et fratres non concordaveris, vos duo episcopi concordes, prout vobis et conscientiæ vestræ videbitur, procedere et terminare possitis et valeatis, ac quod decreveritis et iudicaveritis, id exequi omni appel-

latione remota et impedimento sublato valeatis, super quibus vobis plenam et liberam concedimus facultatem, privilegiis et indultis predicto ordini predicatorum ab apostolica sede concessis, etiam si talia essent, de quibus specifica et expressa ac de verbo ad verbum facienda esset mentio specialis, ceterisque in contrarium facientibus non obstantibus quibuscunque. Datum Romæ apud sanctum Petrum sub annulo piscatoris die 20 Maii 1508, pontificatus nostri anno quinto.

KA.

(Unterschrift abgeschnitten; wahrscheinlich Sigismundus.)

Bern an den Bischof von Lausanne.

Sincere etc. Reversus est nuntius ille noster quem pro expeditione negoty conversi ceterorumque ordinis predicatorum in hac urbe nostra detentorum ad sanctissimum dominum nostrum destinavimus. Qui cum nobis preve appostolicum hys adiunctum apportavit, ut reverenda paternitas vestra videbit et litere ipse in reverendam paternitatem vestram et ceteros a sanctissimo domino nostro denominatos conscripte sunt, voluimus easdem reverende paternitati vestre tanquam principaliori destinare, illam rogando, ut quid desuper agendum et disponendum vel saltem nobis faciendum aut exequendum sit, excogitare et nos de eo hoc tabellario certiores facere velit, causam ipsam ea maturitate et festinantia amplectendo, qua missiones et expense, qua dietim oriuntur, abscindantur, et humeris nostris onus illud gravissimum allevietur. Et valeat reverenda paternitas vestra felicissime. Ex urbe nostra bernensi 21ª Juny anno 8°.

Scultetus et consules
urbis bernensis.

LMB. *G* 66.

(Die Adresse fehlt, ist jedoch keinem Zweifel unterworfen.)

24. Juni. An min hern von Sitten von der brediger handels wägen, als im missifenbuch stat.
RM.

Bern an Cardinal Schiner.

Hochwürdiger fürst, sunders gnädiger her! Uewer fürstlich gnad sî unser willig dienst ꝛc. Gnädiger her, üwer gnad weiß den ungehörten, schwären handel, so sich hie in unser stat in dem gotshus bredigerordens so wit begeben, dadurch uns zu letst gevallen hat, unsern heligen vater den babst der sach zu berichten und fürsechung zu erlangen, durch die wir zu geburlichem end und ußtrag möchten komen. Und so uns daruf begegnet, daß der handel üwer hochwürd, ouch unserm gnädigen herren von Losan und herren provincial predigerordens, solichen zu hören, zu vertigen und zu enden, vertruwt und bevolchen sîe, alles in kraft eins bäbstlichen breve, so wir beschlossen gesechen und unserm gnädigen hern von Losan zugesant haben, und so wir in dheinen zwivel setzen, dan derselb unser her von Losan werd üwer gnad derselben meinung und bäbstlicher bevelch berichten, nüt dester minder haben wir üwer gnad darumb ouch wellen verkündung tun, mit früntlicher bit, ir welle gevallen, sich der sach mit sambt anderen verordneten zu beladen und also helfen handlen, wz sich zu straf des übels und enthalt kristenlicher ordnung, ouch erstattung bäbstlicher bevelch wirt gebüren, und darin alle mogliche fürdrung zu abstellung unnottürftigs costens, der täglichs mit verhut und vänknüß angenomner personen erwachst, bruchen, als uns nit zwifelt üwer fürstlich gnad der guten neigung sî, stat uns um dieselb guten willens zu verschulden.

Datum Johannis Baptiste (24. Juni) anno ꝛc. 8.

Schulthes und rat
zu Bern.

DMB. *M* 6.

(Ohne Adresse.)

5. Juli. An die drig herren von Losann, Sitten und provincial, Suntag vor Jacobi hie zu sind, als ich weiß. RM.

Bern an den Bischof von Lausanne.

Sincere etc. Visis nobis literis responsivis reverende paternitatis vestre una cum preve appostolico eisdem adiuncto, ex quibus plane colligimus, reverendam paternitatem vestram causam conversum et ceteros de ordine predicatorum detentos concernentem sine aliorum a sancta sede appostolica deputatorum presentia amplectere non velle, visum fuit nobis dignum, iornatum apprehendere et reverendam paternitatem vestram ceterosque, quibus causa committitur, ad eandem convocare. Rogamus igitur ipsam paternitatem vestram reverendam, ut ad diem vigesimam tertiam presentis mensis July in hac urbe nostra bernensi comparere et crastino mane una cum eedem adiunctis negotium agredi et id totum exequi velit, quod vires appostolici previs exposcunt, in eo minime deficiendo, si saltem cupit ut eedem aliquando etiam complaceamus, nam et nos ceteros denominatos pari exhortatione commonefecimus ita ut credimus illos ipsos eo tunc minime defecturos. Et valeat reverenda paternitas vestra felicissime nobis desuper respondendo. Ex urbe nostra bernensi 5ª July anno 8°.

Scultetus et consules
urbis bernensis.

LMB. *G* 67.

(Adresse fehlt, kann aber nicht zweifelhaft sein.)

Bern an den Cardinal Schiner.

Hochwirdiger fürst, sunders gnädiger her! Uewer fürstlich gnad ꝛc. und derselben zu wüßen, daß unser bot, so wir zu unserm gnädigen herren von Losan mit dem bäbstlichen breve, in dem handel der bredigen ußgebracht, gesant haben, ein=

hambsch kommen, und ist uns dabi dasselbig breve beschloßen und versiglet widergeschickt, und uß der antwurt desselben unsers herren von Losan bekantlich gemacht, diewil solich breve nit inhalte die clausel et eorum cuilibet, daß im nit gebürt hab, dasselb breve allein ufzetund, sunder so vordre die notturft, daß üwer fürstlich gnad, ouch her provincial predigerordens und er, derselb her von Losan, an die das breve gestelt ist, in unser stat zu samen kommen und alda in dero aller gegenwürtikeit und biwäsen desselben breve halb ofnung beschechen und demnach gehandlet sölle werden das, so sich in kraft bäbstlicher bevelch und fürsechung gebürt. Und so nu der handel dheinen verzug mag erliden, beide des bruders halb, so sich etwz krank erzöugt, und dabi ouch, dz der kost, so mit vänknüß und hut der andren angenomnen brediger táglichs erwachst, mer dan schwer sin wil, haben wir zu handluug der sach und uf anzoüg des berürten herren von Losan einen tag verrumpt, namlich uf Suntag vor Jacobi nächst kommend, nachts hie in unser stat an der herbrig zu erschinen und morndes ze tund und fürzunämen das, so sich gebürt. Und diewil an üwer hochwürd biwesen nit sol noch mag gehandlet werden, bitten wir dieselb uf das höchst, ir welle gevallen, sich zu solichem tag zu fügen und mit den obbemeldten beiden herren von Losan und provincial anzunemen und zu erstatten dz, so die bäbstlich commiß anzöugt, und dz recht zu straf des übels und ledigung der unschuldigen wirt vordren. Harin well üwer fürstlich gnad nit sümig erschinen und sich bewisen nach unserem ungezwifelten vertruwen und als die notturft und gelegenheit der sach ganz wol höüscht, dan wir ouch unserm gnädigen herren von Losan und herren provincial gliche verkündung getan und an irem ußbeliben kein sorg noch zwifel haben. Damit so sî üwer fürstlich gnad Got alzit wol bevolchen. Datum Mitwuchen nach Ulrici (5. Juli) anno ꝛc. 8.

Schulthes und rat
der stat Bern.

DMB. *M* 7, 8.
(Ohne Adresse.)

17. Juli. An min hern doctorn har zu minen herren zu kommen von der bredigor sach wägen.
RM.

Billet von Dr. Thüring Fricker an Bern.

(Original.)

Gar gnädig herrn.

Ich versich mich nach hittigem mittentag umb das ein werden die enthaltnen predigerpersonen peenlich gefragt, und also well üwer gnad darzu ordnen wie die notdurft vordret.

Beyd herrn bischef begeren, daß der peenfrager nit der nachrichter oder sin dienst sye, dann sölichs wäre der sach, ir bevelch und irn ämptern unlidlich, angesehen daß die gevangnen priester ir wirde mit recht nit entsetzt und in die händ der richter, irs lebens zu bezalen, bekannt sind. Und so nu das an der sach stat und üwer gnad bißhar mit aller vernunft loblich und erlich gehandelt hat, so mag die suß einen slechten gesellen suchen, der, als ich mein, wol funden wirt, damit an dem nüt erwinde.

Und wie doch der Jötzer, durch des nachrichters knecht gefragt, der ein purer läy ist, so mag doch darumb mit priesterlichen personen all die zit, so si noch nit degradirt oder ir ämptern mit urteil beroupt sind, nit also vervarn werden, und fürwar, gnädigen herrn, die richter gand den rechten gestracken weg und wölten gern all sachen zu rechtem end bringen. Das wäre not also zu bedänken, so wurden vil wort gespart, die suß gebrucht werden.

Ich gan ietz, aber allein, zu dem kumberhaften handel und wil den dannenthin andern minen herrn zukommen lassen.

Dr. Thüring F.

KA.

(Ohne Datum.)

12. August. Wellen nit vergessen anzuziechen, daß min her von Sitten gebeten werde, uf Zinstag hie zu predigen, dan min her von Dießbach und ander deß begeren.
RM.

4. September. An die min hern usserthalb, Mitwuchen hie zu erschinen der brediger halb.
RM.

7. September. Es wurden abermals verhört min her von Losan und min her von Sitten, die dan wie gestern begerten, zu gebender urteil in dem handel der prediger inen eins verdanks zu gonnen, damit sie den handel und proceß an unsren heiligosten vater den bapst bringen und mit siner heiligkeit rat ir urteil mogen geben, alles uß vilfaltigen ursachen und bewegungen durch si eroffnet und hie zu melden nit not. Und als si sich dabi erlütert, daß die gefangen in miner herren handen und stat beliben, und darzu alhie umb iren mißhandel verdiente straff söllen liden, haben min herren den berürten beiden herren sölichs verdanks und uf ietzgemeldt ir zusagen gonnen und zugelassen, doch daß si darin alle mogliche fürdrung bruchen, damit min herren der sach an langen verzug abkommen.

Es ist och dabi angesechen, den predigern herren hie abzuvorderen des gotshus kleider, kleinoter, brief und sigel, und solichs hinder min herren zu legen, und inen dabi zu sagen, nachdem der herren des convents vil, und von ir sachen wägen sust gnug costens täglich sie erwachsen, die zal der priester zu minderen und an andre ort zu vertigen, dan min herren si fürer in solicher gestalt wie bißhar mit darlichen wins, korns und anders nit wellen versechen.

Darzu so ist geraten des handels halb und damit die gefangnen hie beliben und in miner herren stat gericht werden, unsrem heiligosten vater dem bapst zu schriben und in solichem zu begeren, inen des ordens in der stat hie abzuhelfen, dan sie den fürer hie nit wellen wüssen noch liden.
RM.

20. September. An Barthlome Meyen min herren in der prediger, och des nüwen probsts sach, umb 300 duggaten im wechsel zu verhelfen, als im missivenbuch stat.

Ein instruction uf herren Cunraten von Spietz gan Rom in der prediger und des nüwen probsts sach, als im abscheidbuch stat.

Ein baß brief herren Cunrat von Spietz.

An probst von Soloturn und Caspарn von Silinen in den berürten sachen, als im tütsch mißivenbuch stat.
RM.

Instructio an hern Cunraten Wiman, kilchern und cammerern zu Spietz.

Ir werden sechen die fürdrungschriften, so dan an babst, etlich cardinäl und ander, beide in dem handel der bredger und hern nüwen probst, gesündert gestelt sind. Und nachdem etlich derselben missisen dehein überschrift haben, wüssend ir die, so ir gan Rom kommen, nach rat hern probsts von Soloturn und andrer wol zu stellen, und darmit ir ouch nit irrig werden, so ist ussertхalb an den missisen schriftlich angezoügt, welichen die überschrift zudienet.

Es sind ouch all missisen zum teil uf uch credentiales, an allein die an babst, darin wird miner hern beger und anligen nach langem besunder in dem handel der brediger erlütert.

Und nachdem in dem übrigen min gnädiger her von Sitten üch weiß zu bescheiden, was üch gebüren wil ze tund und zu lassen, bedunkt min hern nit not sin, üch verrer underichtung zu geben, sunder so wellen si solichs hiemit sinen gnaden bevolchen haben.

So ver üch aber wurde begegnen, daß iemand wölte meinen den gefangnen bredgern gnad ze tund, es sîe dieselben inzunämen und bi leben beliben zu lassen, an andre ort und uß diser stat Bern zu vertigen, so wellend understan, dem vorzusind und üch lassen merken die unruw und widerwär=

tikeit, so daher erwachsen, und daß solichs deheins wägs wurde nachgelassen, ungehindert ob daher verrer beschwerden solten besorget werden.

Wie kumerlich ouch minen beiden gnädigen herren von Losan und Sitten gewilliget ist, disen handel in verzug zu setzen, wüssend ir zu sagen, wiewol die missifen das und anders ouch anzoügen.

So wellend dan den handel herren nüwen probsts — — —

Und darmit ir fruchtbarlich mogen handlen, so hat üch V. Mey ein wächsel uf drühundert duggaten gestelt, on die zweihundert hern probst, und das ein uns tut berüren, darin mit innämen und usgeben wüssend zu handlen und darnach hie lütrung und rechnung ze tund, als die notturft vordert.

Und haben dan vormals min hern dem bäbstlichen boten hern Alexander de Gablonetis Mantuano angehenkt einer romfart und andrer händlen halb — — — — — — —

In dem allem wellend allen moglichen vliß und ernst anwänden und üch gebruchen nach ungezwifeltem vertruwen miner hern, werdens zu hochem dank annämen und solichs gegen üch mit geburlicher belonung erkennen.

Bern an Probst von Diesbach und Hauptmann von Silinen.

Unser fruntlich gruß 2c. Erwürdiger, lieber her probst, ir werden an dem proceß der gefangnen prediger hie bi uns sechen und vernemen den sweren und großen mißhandel, so si zu schmach und verachtung des cristenlichen geloubens und der muter Gots, ouch unser gemeinen stat und landschaft gebrucht, bekant und verjechen haben. Und wiewol ir mißhandel luter und offenbar, und an die beid herren von Losan und Sitten unser beger und anrufen ist gewäsen, uf die berürten prediger mit straf nach irem verdienen zu handlen, so hat doch sölichs nit mogen erfunden werden, dan daß den berürten beiden herren bischoffen gevallen hat, den proceß unserm heiligosten vater dem babst zuzeschicken und sin heilikeit umb

rat der gebenden urteil zu ersuchen, daher nun unser gemeind nit wenig geunrüwiget und des fürnämens ist gewäsen, selbs in der sach zu handlen, wo wir sölichs mit vil müg und arbeit nit hätten verkommen. Und so nun besorget würt, daß den berürten gefangnen predigern uf unwarhaft, ungegrundt fürgeben des ordens oder andrer gnad möchte beschechen, es sie dieselben in ewige vänkniß zu bekennen oder an andere ort zu vertigen, das nun uns und unser gemeind uf das höchst swer und kumerlich wurde gelitten, harumb, demselben vorzusind, ist an üch unser ernstig beger, bi unserem heiligesten vater dem bapst, und wo das not sin wurde, allen moglichen vliß und ernst anzukeren und zu verhelfen, darmit die berürten gefangnen brediger hie in unser stat unabgefürt bliben und mit dem für und nach irem verdienen werden hingericht. Daran tund ir ein sunder gut werk, dadurch wirt nämen mengklich ursach und exempel, sich sölicher und derglichen mißhändel zu überhäben, zudem daß wir, die harin nit wenig geschmächt und verachtet sind, rum und lob werden erfolgen. Harin wellend üch bewisen nach unserem ganzen vertruwen und disern unserm gesanten fürderlich und rätig sin, damit er fruchtbarlich handlen, wolgeschaffet widerkeren und uns rumen mag, im diß unser fürgschrift erschossen; wellen wir umb üch alzit haben zu verschulden. Datum 24. Septembris anno &c. 8.

Schulthes und
rat zu Bern.

Hern probst von Soloturn.

Dem von Silinen, houbtman in der gard.

DMB. *M* 18.

Bern an Julius II.

Humilime etc. Comigraverunt pridem huic urbi nostre reverendi in Cristo patres domini lausannensis et sedunensis eclesiarum presules ea gratia, ut se, apostolicam commissionem in se suscipientes adversos nonnullos or-

dinis predicatorum fratres, quos comunis vox et fama nedum urbis nostre subditorum, sed et aliorum nobis ditionique nostre incorporatorum pro ydolatris et sputissima heresi maculosissimis et habuit et habet, legitimo calle procederent, quod et usque ad quadragesimum ferme diem continuavere, adiuncto illis aliquando prelibati ordinis provintiali, incumbentes autem sarcine huic ad instantiam desuper inclamantis cristiane fidei procuratoris eiusce inquisitionis examina primo in fratrem conversum, scelerum admissorum denuntiatorem attemptata sunt, qui ita libera fronte et tormentis castigatus in sua confessione uniformis, ut audimus, apparuit[1], detenti autem fratres in eorum depositionibus ab exordio mutabundi et, velut lubricus anguis, sese elapsuros arbitrabantur, demum autem tormentis expositi reatus suos et heresim suam, quidve illis in animo fuerit, in totius pene fidei debilitatem agnovere. Credimus universa prefatorum dominorum presulum processibus luculentissime designari, videbit sanctitas vestra id ipsum eorum propria insinuatione. Et quoniam hec in tam sublime elevatur, ut ex eo divina maiestas, celorum imperatrix, virgo Maria, et cristiane fidei professio nedum pollui fedarique videantur, quinymo et ex inde heretica tabes facile passim coalesceret, unde et vigilantiore cura adhibenda, ne huiusce vepres pestiffere agrum corrumpant dominicum — exploratum enim habemus Alemaniam pene totam oculos sublevare cupiendo intelligere, quanta vecordia sancta sedes appostolica expiationem huius funestissimi sceleris et amplectatur et puniat — sanctitam vestram deflexis in terram cervicibus imprecamur tamquam indubitatum Dei vicarium, ne aliquando ex venie facilitate in causa hac tam tartarea ab se ultio divina requiratur, quatenus eadem demerita fratrum illorum et forsan si qui plures, ut verisimiliter superfuit, in enervationem

---

[1]) Das läßt sich doch schwerlich aufrecht erhalten; vergl. Anshelm.

omnis devotionis et fidei militantia ponderet, et e vestigio — nam omnis mora plebi nostre invisa est — eius decreto huic morbo tamquam acra et nervosa censura in patratores ipsos, qui sevissimis securibus, igneque et foco plectendi sunt, sic occurrat, quo nedum hec nostra urbs, sed et eius subditi, qui hanc fratrem [1]) ipsorum struem ex intimo stomachantur, ymo et Germania tota capiat, quanta sedulitate sanctitas vestra eclesiaque romana, que caput est mundi, purgamina huius scelestissimi portenti, quod credimus et Theucris, Barbaris et Iudeis dampnabile existimari, invigilet. Ex eo enim, ut plane loquamur, leges dependent et prophete. Reatus eorum tergiversari nequit, qui omnem excludit honorem. Jungitur illi ydolatria, heretica pravitas et pretensa, ob utilitatem propriam et quo conceptionem dive virginis Marie maculosam concluderent, iniquitas, que id totum expostulant. Adhec opere pretinendum erit, ut ordo predicatorum aliunde quam apud nos porro querat habeatque domicilium, nam eius conversatio non posset nobis reique publice nostre non fore molestissima et penitus intolleranda. Quod sanctitati vestre pro eo apperimus, ut illa super eo sic remedietur, ne graviora aliquando emergant. Nam nisi hec fiant, parum erit quod cristianam religionem impollutam diveque virginis Marie serenissimos titulos venustos contueatur. Cui ut obvietur, sanctitas vestra tamquam totius orbis caput celeberrimum sic prospicere dignetur, ut capiamus intercessiones has nostras tum rite fundatas illi fuisse cordi, pro cuius repensa hanc urbem et nostram omnesque illius vires, patrias, districtus et ditiones sibi statuimus obligatissimas. A qua responsum votis nostris conforme suplices oramus. Que et felicissime valeat. Ex urbe nostra bernensi 24ª Septembris anno 8°.

Sanctitatis vestre deditissimi et obsequentissimi famuli

Scultetus et consules
urbis bernensis.

LMB. *G* 79.

1) Soll wohl heißen fratrum.

Bern an 4 ungenannte Cardinäle.

Humilime etc. Intelliget reverendissima paternitas vestra ex processu quorundam fratrum ordinis predicatorum in hac urbe nostra bernensi detentorum, etiam presentium mandatary nostri relationem, quam tum cristiane fidei religionem diveque virgini(s) venustatem violaverint ita ut nisi ausus huiusmodi nephandissimi divina providentia et clementia impediti, inde ydolatrie et heretice pravitatis multorumque malorum cunabula exorte forent. Et quamquam ipsi detenti reatus suos confessi secundum demerita iurisque decreta igne et foco puniendi sint, attamen placuit sanctissimi domini nostri commissarys eam in partem deputatis, sanctam sedem appostolicam habere consultam, unde etiam urbis nostre comunitas, omnem moram nocivam ponderando, adeo commovebatur, ut eandem vix continere potuimus, quin in ipsos detentos manus iniecerint violentas, dubitando ut medio sinistre informationis perpetuis carceribus mancipari aut saltem ab hac urbe nostra ad alia loca convocati penam ultimi suplicy preterfugere possent. Et quia certum habemus, nisi sanctissimus dominus noster in ipsos detentos sevissime et rigorose procedat, eos igni et morti etiam turpissime adiudicando, inde graviora emergere, ita ut comunitas nostra nobis etiam invitis id adimplere presumat, quod sanctitas sua linqueret intemptatum, quare reverendissime paternitati vestre hoc insinuandum duximus, eandem obnixius quo possumus obsecrando, ut si divine maiestati diveque virgini Marie nobis omnibusque subditis circumvicinisque nostris, etiam totius Germanie incolis satisfacere cupit, quatenus operam et laborem omnemque possibilitatem adhibeat, quo sanctissimus dominus noster, omni facilitate venie denegata, detentos fratres hac in urbe nostra penam et ultionem extremam pati disponat; promonendo ut hic presentium lator a nobis ob hanc solam rem destinatus,

omni dilatione postposita, expeditionem votis nostris conformem impetrare et nos capere possimus, has intercessiones nostras reverendissime paternitati vestre fuisse cordi. In quo nobis rem faciet gratissimam, ut gratius hac tempestate petere et optare non possimus. Et valeat eadem felicissime.

Ex urbe nostra bernensi 24ª Septembris anno 8°.

Scultetus et consules
urbis bernensis.

Erant quatuor in dominos cardinales sine suprascriptionibus.

Reverendissimis in Cristo patribus et dominis, dominis presidentibus consistory cardinalium, patribus et maioribus nostris colendissimis.

LMB. *G* 80.

Bern an verschiedene päpstliche Beamte.

Sincere etc. Proficiscitur hic presentium exhibitor ad summum Romanorum pontificem ob res non tenues et presertim nonnullos predicatorum ordinis in hac urbe nostra mancipatos concernentes, qui cum patrocinio reverende paternitatis vestre adiutus vota nostra eo levius et facilius ad perfectionem deducere habebit. Quare eandem reverendam paternitatem vestram quantum possumus oramus, quatenus auditis intentionis nostre qualitatibus illum ipsum mandatarium in singulis ita habeat promotum et concreditum, quo optate absolutus rebusque votive expeditis otius regredi et nobis reportare possit, id totum opera et adiumento reverende paternitatis vestre adeptum. Gratissimum erit id nobis eidem in omnem eventum paratissimis. Ex urbe nostra bernensi 24ª Septembris anno 8°.

Scultetus et consules
urbis bernensis.

Secretario pape.

Referendario pape.

Auditoribus sacri palaty et vote, scribentur tres sine suprascriptionibus.

Episcopis tribus sine suprascriptionibus.

Reverendo in Cristo patri et domino, domino Alexandro de Gabellonetis Mantuano, sanctissimi domini nostri pape cubiculario, appostolico prothonotario et nostre eclesie collegiate sancti Vincenty canonico, domino et comburgensi nobis gratissimo.

Reverendo et egregio domino Petro Colini, eclesie nostre collegiate sancti Vincenty canonico, domino nobis plurimum colendo.

LMB. *G* 81.

30. Oktober. Denne von der bredtiger vergicht wägen, als ich weiß.

RM.

Briefe aus Rom von Konrad Wymann, Kirchherr zu Spiez.[1])

1) Gar gnädigen herrn! Ich bevilh mich uwern gnaden gänzlich mit allem vermügen. Füg denselben zu wissen, daß ich uff Donnstag vor Simonis und Judä bin gen Rom kommen und han uß merklicher fürdrung mins herrn probsts von Soloturn, ouch Caspar von Sillinen, des houptmanns der garden und an aller heiligen abent vor unserm heiligen vater dem babst audienz gehan, denselben wolgeschickt und als uwern gnaden uf das höchst geneigt funden, als es ouch warlich die not diß handels ervordret, wann sust wäre kum glöublich, daß diser swerer handel in jarsfrist wurde end erlangen, angesehen die größe desselben und der flis, ernst,

[1]) Wir lassen gleich alle auf einander folgen, um die Continuität der Rathsbeschlüsse nicht weiter zu unterbrechen.

müg und arbeit, ſo durch den orden der predigern dagegen wirt brucht, als uns ſelbs unſer heiliger vater der babſt ſeit, namlich daß ſi davor vor ſiner heiligkeit wären erſchinen und allerlei unbillich hertikeit, ſo durch uch in die glider irs ordens mit gichten und anderm wäre brucht worden und noch wurde. Redt ouch witer, warumb die biſchof die ſach nit ußgemacht hätten ꝛc., als uwer gnad der tag einiſt von mir, ſo mir Gott heim ghilft, werden hören. Nit deſter minder ſo bevälh ſin heiligkeit einswegs den proceß dem verhörern bäbſtlicher ſachen, mit bevelh, denſelben uf das usrichtigliſt zu erkunnen und zu erleſen, damit derſelb nachvolgens dem cardinal Sena geben, der ein barfußer und für uns iſt, ouch uberantwurt und zu beſehen werden. Alſo giengen wir zu demſelben auditori cameræ, baten in, daß er den proceß fürderlich wolt uberſehen und uns fürdern, der gab uns zu antwurt, der proceß wäre lang, der handel ſwere, desglich wären die prediger bi im gſin, erclagten ſich vil beſwerung, wölten vilicht ärgre copî des proceß, dawider zu reden wäre, aber der babſt wil nit, und ſo erſt er mocht, welt er den proceß beſehen und das beſt thun, und ſeit ouch den willen, ſo der babſt zu uch, mine herrn, hätt, welcher ungezwifelt den handel wurd fürdern, wann ſuſt verſtand ꝛc., was ſo vil, daß die prediger iedermann ankert hätten und verſech mich daruf deſter ilendern ustrag der ſach, wiewol es ſich gar vil länger wirt verziehen, wann uwer gnad lieb oder lidig ſig; nit deſter minder wöllen gedult han, wann ſo bald ich gevertigt mag werden, wil ich mich nit ſumen, ſunder ilends heimkeren, dann iſt ieman mit diſem handel beſwert und uberlegt, das bin ich fürwar, das weißt Gott, doch ſo wil ich mins allerbeſt und das ſo mir muglich iſt, trüwlich thun.

Gnädigen herrn! Unſer heilig vater der babſt der hat von wegen des großen buws Sanct Peters münſter allenthalben alle Romfart ufgehebt und git ouch nieman ſchine, doch ſo hoffen ich, er werd uß ſunderbarer neigung, ſo er zu uch hat, ein Romfart funf jar geben, doch im den halben teil des ſo gevält an ſin buw vorbehalten, den andern halb=

teil an uwern buw [1]) lassen dienen. Was uch darin gevällig mocht sin, mag ich nit wissen, wann des willens bin ich, so es doch nit witer usbracht mag werden, söllichs anzunämen, so ver ouch die bull nit zu vil wil kosten; etlich meinend, si werd under hundert duggaten nit kosten. Dargegen wil ich mit sampt minem herrn probst von Soloturn, der sich warlich flislich und ernstlich in allen dingen brucht, als wol erkant und vernempt, ouch dem houptman das best thun, es sig dann daß ich anders durch uch bericht werd.

Gnädigen herrn! In miner instruction ist begriffen, daß ich arbeit bruch und fliß, daß unser heilig vater der babst wölle verwilligen, daß die prediger bi uch ganz hinweg genommen und die frawen in der insel dahin gelegt und gesetzt werden. Han ich noch nit anbracht, wann an sunder gut gönner, find nit luft noch rat, daß es liechtlich zuwegen bracht werd oder nachgelassen, aber truwlich müß versucht werden. Der babst rit gen Osty und kompt in drien wochen nit wider gen Rom, wirt mich vast hindern. Ich wölt daß es uch als wol geviel mich abzufordern, als ich gern heim wölt riten. Es kostet vil, eins und das ander, die zerung ist thür. So bedörfte man etwan einem ein schenki zu thun, wölt man anders gefürdert werden, des ich aber nit bevelh hab und im selbs ouch nit weiß zu thun, aber bi längi hoff ich, es gerat nüt wann zum besten, das Gott verlihen und uwer gnad nach ir begird behüten wölle.

Geben zu Rom ilends uf den funften tag Novembris a. 1508.

Uwer gnaden allergehorsamster caplan

kilchherr zu Spietz.

2) Gar gnädigen herrn! Ich bevilh mich uwer gnaden mit aller gehorsamkeit. Gnädig herrn, uf den funften tag diß monats han ich uwern gnaden geschriben, wann ich gen Rom komen, und am dritten tag darnach von unserm hei-

[1]) St. Vincenzen Münster.

ligsten vater dem babst verhört bin, was mir ouch begegnet sig, an welchs schriben ich mich zuch. Dazwüschen han ich vernommen und vernim den ernstlichen fliß der prediger, namlich Paulus von Ulm, der dann zu Bern ist gsin, diewil die vier gefangen und gegichtet sind worden, mit sampt etlichen andern so sich dem bruchen, welche übung ungezwifelt mit sampt irem beschirmer des ordens[1]), ouch magistro pallatii des ordens und des babsts bichtvater vil wurde bringen, wa uwern gnaden der babst nit so ganz wol wölt. Bringt aber, ob Gott wil, anders nüt wann ein kleine verlängerung des handels, da die tugent der patienz und gedultikeit bi uwern gnaden und sust müß brucht werden und angesehen. Jederman verwundert sich des ends diser sach und wirt von allen nation hie zu Rom davon geredt, und verwundert mich von beswerung wegen niderriten und grow machen.[2]) Ich hoff aber zu Gott, die sach werd nach der gerechtikeit und uwerm fürnämen zu gutem end bracht, darzu nit wenig hilft der flis, müg und arbeit mins herrn, des probsts von Soloturn, ouch Caspars von Sillinen, der gwarden houbtman, dem babst angenem, wol verriempt und angenem, die tag und nacht irs best thund. Der babst ist geriten gen Osty, das ustrag der sach ouch zum minsten 14 tag hindert, aber so bald er kompt, muß aber merklicher flis mit solicitiern brucht werden, in hofnung, es sölle die sach fürdern. Gnädigen herrn, unserm heiligen vater dem babst hat uß eigner bewegnüß gevallen, Caspars von Sillinen sun nach abgang Petri Collin mit der pfrund zu Beß[3]) zu versehen, als dem stul von Rom reßniert, wie wol ein anderer durch das cappittel von Sytten darin gesetzt ist, der aber dhein recht hat; ist sin und min gar ernstlich und flißig bitt, disem sinem boten, der posseß zu handen sins suns wirt ervordern, zu sinem guten rechten, als er ouch dasselb hat, nach zimlicher billikeit zu verhelfen und dem, so darin gestoßen ist, nit zu

---

[1]) Cajetan.

[2]) Die gesperrten Worte verstehe ich nicht.

[3]) Bex. Siehe Rathsbeschluß vom 13. November 1508.

vil gunst zu verlihen, oder, ob er in daruber citieren wurd uf sin gut recht, nit zu hanthaben, wann er anders nüt, wann so das recht ervordert und ertragen mag, begert ze bruchen, als er ganz zu uwern gnaden hoft, und wa er und die sin söllichs fürhin mit lib und gut möchten verdienen, wöllen si willig und gehorsam erfunden werden. Gnädigen herrn, fürwar bedunkt mich nach sinem großen flis, den er in uwer sach ietzmals brucht, so ver alle billikeit geschätzt und angesehen wirt, daß ir im nach sinem guten rechten, anders begert er ouch nüt, wol mügen erschießen und behulfen sin, darumb ouch abermals insunders bitt, die pfrund wirt sust einem andern und blibt dem, so ietz daruf sitzt, nit. Gnädigen herrn, die probstî von Zofingen ist durch ein Göldlin von Zürch impetriert, erworben und von dem babst gesigniert; was es aber müg ertragen oder wie lidig es uch sig, setze ich zu uwer wisheit und bevilh dieselben Gott dem almächtigen, der uch nach uwern begirden wölle behüten und lang leben und wol regieren verlihen, und mir nach uwerm willen usrichtung des handels, der mich ubel truckt.

Datum Romæ 16. Novembris a. 1508.

Uwer gnaden allergehorsamster caplan

kilchherr zu Spietz.

3) Gar gnädigen herrn! Ich bevilh mich uwern gnaden mit aller underthänigkeit uf das höchst flißlich. Gnädigen, in vier Tagen hievor han ich uwern gnaden geschriben [1]), wie es umb den handel der prediger hie zu Rom stand und wie er vast gemach ruck, mit anzöugenden ursachen. Also uf hüt bin ich bi dem cardinal Senegallen gsin, der den proceß in siner hand, hat mir zugeseit, so bald der babst uf diese Wienacht harheim kom, so flislich und dermaß zu handlen zu gut und hilf dem rechten, daß er hoff, wir sollen bald nach unserm willen nach erhöischung des rechten abgevertiget werden. Wann ouch derselb nit wäre, der, uwern gnaden

---

[1]) Dieser Brief fehlt leider.

halb, derselben willen zu erlangen allen fliß brucht, und uwer wisheit und liebe zu dem cristenlichen glouben ufnung und hanthabung desselben, uwer lob und er usbreit und ruft, acht ich die me der hindrungen. [1]) Derselb schreibt ouch uwern gnaden hiemit; was es berür, mag ich nit wissen, wann daß ich zwifel, es sig von einer aptî wegen, so er in Saffoy hat und aber der herzog ein andern darin gestoßen hat, daß ir im mit uwer fürdrung beholfen wölten sin, als er dann söllichs meister Ludwig Löublin vormals bevolhen hat, und ob söllichs nit beschechen wäre, daß es noch mit hilf uwers herrn von Losan beschech, der im insunders verwant und lieb ist. Da wöllen das best thun, thut er in uwern händeln ouch mit großen trüwen, mag uwern gnaden ouch fürahin als der verriemptest und frömst cardinal wol erschießen. Er hat mir insunders bevolhen, ich soll uwer gnad schriben, daß ir uch der verlängerung zu Rom nit laßen beduren, noch daruber mit den gevangnen dhein hertikeit anvachen biß zu entlichem ustrag, damit ir uwer gut lob, das ir in aller welt hand, nit verschüttend. Nieman, der disen handel hört, kann sich siner swer und unbillikeit gnüg verwundern, darumb muß man im wil geben. Ich hät im geseit, ich besorgt, die verlängerung wurde dem gemeinen volk ursach geben — das doch vast unlidig wäre — si zu uberfallen und in der gevänknuß zu tod zu schlachen, damit daß ich dester ilender und usrichtlicher abgevertigt wurd, als ouch beschech, wann der babst vor und nach nit hinweg wäre geriten und dri wochen uß ist gsin. Das alles verkünden ich uwern gnaden im besten, demnach sich wissen zu halten und namlichen deß, das uf dis pfand muß gan, das daruf ghört. Damit sigen Gott trüwlich bevolhen, der dieselben nach begirden wölle behüten.

Datum zu Rom Donstag nach Luciä (14. Dezember) a. 1508.

Uwer gnaden allergehorsamster caplan

kilchherr zu Spietz.

---

[1]) Hier sind einige an den Rand geschriebene Worte durch Einheften oder Abschneiden verstümmelt.

4) Gar gnädigen herrn! Ich bevilh mich uwern gnaden mit aller gehorsamkeit, ouch mit allem vermügen libs und guts, füg denselben zu wißen, daß ich also noch bishar zu Rom enthalten wurd mit großer verdroslikeit darumb, daß ich ustrags des handels nit mag erlangen, zum ersten deshalb, daß unser heiliger vater, der babst, diewil ich zu Rom bin gelegen, vier wochen nit in Rom ist gsin; zum andern, daß der handel durch die cardinäl, ouch ander so denselben besehen sollen, so groß und swer wurd geachtet, daß si nit wöllend uberilt werden, sprechend daß es der gröst und swerst handel sig, der gen Rom in zweihundert jar nie kommen sig, ouch ein mächtigen orden beduren, der tag und nacht großen flis, müg und arbeit brucht mit gaben und andern, söllichen zu underdrucken, als ich weiß, daß si nit firend noch stilstandend, aber ich hoff si schaffen nüt — wiewol es an unserm heiligen vater dem babst stat, der uwern gnaden gunstig ist und wol wil, und so ver der handel würd ertragen, das dieselb begeren ist, wirt nüt mangeln, wiewol etlich cardinäl darwider sind — und getruw, versich mich ouch gewißlich daruf, daß in usgang diß monats die cardinäl, so der handel bevolhen ist zu besechen, als ouch bißhar beschechen ist, mit großem flis und ernst unserm heiligen vater dem babst referiren und zu erkennen geben werden, daß ich dann demnach einswegs, als ouch derselb zugeseit hat, abgevertigt werd. Wie dasselb werd sin, mag ich nit wissen, ich hoff aber, nach uwerm begeren, und so mir solliche abvertigung nach diesen Wienachten wirt, wil ich mich nit sumen, sunder ilends, das Gott verlich, zu uch fügen. Ungevertigt darf ich nach etlicher cardinäl, ouch nach inhalt uwer instruction nit abscheiden, wiewol ich's längst gern hätt than. Haruf wölle uwer gnad gedult haben und alles das, so hertigkeit oder beswernüß möcht gebären, abstellen. Ich weiß nit gnugsamlich zu schriben die wisheit, billikeit und vernunft, so uwern gnaden in disem handel von allen nation wirt zugelegt. Gott bestätige uch darin. Der cardinal Neapolitanus [1]), der da ist

[1]) Cajetan.

protector und beschirmer prediger ordens, ouch der general-procurator und Paulus, der da zu Bern, die wie wil die gevangen sind, gsin ist, vacarius gewesen, und ander bruchen tag und nacht großen fliß, müg und arbeit, wie ich ietz und vormals uwern gnaden geschriben hab, aber ich hoff, Gott der (allmächtig)[1]) werd uns begerlichen ustrag verlihen, der uwer gnad nach begirden wölle behüten und seliglichen enthalten, denen ich mich bevilh. Datum Thomä ap (21. Dec.) anno 1508.

Uwer gnaden gehorsamer und ganz beladner caplan

kilchherr zu Spietz.

5) Gar gnädigen herrn! Ich bevilh mich uwern gnaden uf das allerhöchst trüwlich und thun denselben hiemit zu wissen, daß ich noch biß hüt diser dat des handels halb dhein usrichtung nit han mugen ervolgen, allerlei ursachen, uwern gnaden vormals zum drittenmal geschriben, doch so wit bracht, daß die dri, so der proceß zu besechen bevolhen, das ist der cardinal Senegallensis, auditor cameræ, und der magister sacri pallacii denselben grundlich durchlesen haben und sich erlutert, inhalt desselben unserm heiligen vater dem bapst, so bald si durch in berüft werden, zu erkunnen z'geben, so schwer dann sollichs diser wuchen mag beschechen, hoft ich daruf entliche abvertigung zu erwarten. Der orden mit sampt etlichen cardinälen gutgönnern ouch gelt und gaben, werend und hindern so treffenlich, daß ich's nit gnugsamlich weiß zu schriben. Ich bin aber des willens, so ver unser heiliger vater den proceß nach irem begern in andre händ will lassen kommen, das ich aber nit glouben wil, ich von siner heiligkeit urloub und abfertigung vordren und begern und heim keren; hoff es solle wider uwer gnad nit sin, und kun doch vast ungern ungeschafft von Rom, dann ouch noch gelts gnug, und solt ich biß zu Pfingsten zu Rom ligen.

[1]) Dieses Wort fehlt und ist dem Sinne nach ergänzt

Item die prediger begeren des proceß copî und urloub in denselben nach form des rechten zu reden, daß er nit förmlich nach form des rechten gemacht sig.

Item daß die gevangnen von gröse der matter inen selbs, ouch den andern, so si dargeben haben, unrecht than haben; darumb ir etlich, namlich Paulus, der zu Bern ist gsin, ouch etlich ander uß dem convent zu Bern, so heimlich diser tagen mir unwüssend hie sollen gewesen sin, ir lib und leben für si wöllen setzen, daß den gefangen gewalt und unrecht beschechen sig. Das und anders wirt so vil gebrucht, daß ich nit weiß, was daruß will werden. Doch so laß uwer gnad uch söllichs nit bewegen dardurch dheinerlei hertigkeit oder invals in die gefangen gebrucht werd, damit aller glimpf möcht verschütt werden, wann es gang oder end wie es wöll, so redt man doch so vil guts diser sachen halb von uwern gnaden, daß ich's ouch nit gnugsamlich weiß zu schriben, wiewol ich weiß, daß uch und die uwern das lang verziehen übel truckt und ein grose beswerniß ist, als ich ouch iederman sag, und namlich den jhenen, so der handel durch den bapst zu besechen bißhar bevolhen ist, die mir alweg antwurt geben haben, der handel sig groß, swer vor nie gehört, künden, wüssend und wöllen darin nit gachen, sig inen lieber, die von Bern haben verlangen, wann daß si sölten irren oder iemand unbillichs uflegen. Zu letst bin ich ganz guter hofnung, ich werd in zechen tagen gute ordeliche abvertigung erlangen, wann der bapst ist uwern gnaden geneigt, sust wißt ich nit, wie es gon wurd. Zu Rom hat man gelt lieb und schafft man mit demselben vil. Damit sig uwer gnad Gott truwlich bevolhen. Datum uf den zechenden tag Januarii a. 1509.

Uwer gnaden allergehorsamster caplan

kilchherr zu Spietz.

6) Gar gnädigen herrn! Ich bevilh mich uwer gnaden in aller gehorsamkeit, thun denselben zu wißen, daß ich noch der sach dhein entlichen ustrag bißhar gehept hab, angesechen die groẞi, swери und merklichen widerstand des ganzen ordens,

ouch desselben gutgönnern, der vil ist, aber nitdesterminder so sind wir die vergangen wuchen zweimal bi unserm heilgen vater dem babst gsin, sin heiligkeit gebeten, uns ustrag der sach zu geben und abzufertigen, wann wir siend lang nach siner heiligkeit willen ufenthalten, so müg ouch durch verrere ufziechung unkumlikeit und hertigkeit mit infal in die gevangnen, ouch das kloster, da Got vor wölle sin, liechtlich fürgenommen werd. Gab sin heilikeit uns antwurt, der handel wäre so swer und groß, daß er im, ouch den, so den proceß gesehen hätten, ouch dem ganzen consistori swer und uberlegen wäre, angesehen, daß sich der orden, ouch der protector erclagten, si möchten zu dheiner warlichen entschuldigung nit komen noch zugelassen werden hie zu Rom, so wäre ouch ir gegenwere zu Bern in vil stucken wider die form des rechten alweg abgeschlagen worden, das si mit dem proceß wöllten erzöigen, mit vil andrer anzöigung, daß lang wäre zu schriben. Aber nütdesterminder ist uf gestern unser heiliger vater der babst abermals mit etlichen cardinälen, ouch den gelerten, so den proceß durchsechen, und uns beid, so geschickt sien, vil erfragt und erlütert, vier stund gesessen, daruber und uf geratschlagt, sind daruf zu dem cardinal Senegallensis gangen, in gebeten, uns zu verstan geben, wie es ein gestalt hab umb unsre abvertigung und wie bald dieselb beschechen mug; hat er uns zu antwurt geben, uns werd ein besser antwurt, wann wir selbs mugen wänen und vilicht einer, durch unsern heiligen vater, den babst, zugeben, mit uns hinußzukeren, fur uch, min herrn, mitsampt den bischoffen die sach ußzumachen söllicher gestalt, daß allem uwerm willen gehellen werd. Unser heiliger vater, der babst, ist für uch, min gnädigen herrn, wann sust weiß ich nit, wann dise sach ein end hätt genommen. Sin heilikeit hat ouch nit gewollen, daß wir hinwegriten on entlichen ustrag und abvertigung, wiewol wir dick urloub und abvertigung begert haben. Wie sich die münch weren, die von vil orten diß handels halb hie zu Rom ligen mit großem kosten, ist nit muglich zu schriben. Min rat wäre, wären noch etlich in dem convent bi uch, daß

man inen wenig guts thät, damit daß si selbs uß mangel gutthäten und mangels halb hinweg zugind, und sust nit, wa si ouch hätten rent, gült, zechenden, reben oder anders, dasselb zu verkoufen, uch uwers kostens, gehept und noch habend, zü lösen, ee wir zu uch heimkomen, und daß söllichs in sunderbarer personen händ und nit zu handen der statt verkouft wurd, uß ursachen, so ir nachvolgend verstan werden und selbs ermessen mugen. Wann wir abgevertigt oder heim komen mugend werden, ist uns nit zu wissen, aber in hoffnung bald beschech. Dazwusten wölle uwer gnad patienz haben, iedermann ufenthalten, damit nüt herts oder nuws mit den gevangnen fürgenomen oder gehandelt werd, dardurch aller glimpf, deß glich fromkeit und groſse wisheit, so uch zugelegt wirt, mocht verschütt werden. Damit sî uwer gnad Gott truwlich bevolhen mir alzit gebietend, wann in dheiner sollichen sach. Datum Romæ, prima Februarii a. 1509.

Uwer gnaden gehorsamer caplan

kilchherr zu Spietz.

KA.

6. November. An min hern von Sitten, minen hern abschrift der brediger proceß zuzeschicken, als im missifenbuch stat.

RM.

13. November. An vogt von Aellen, die posseß der pfarkilch zu Bäß [1]) zu miner herren handen zu behalten, biß der von Silinen von wägen sins suns, dem soliche pfrund uß bäpstlicher fürsechung zugelassen sîe, sin titel und gerechtikeit im werd erzöugen, aldan im soliche posseß zuzelassen.

RM.

(Fortsetzung folgt im nächsten Heft.)

---

[1]) Siehe den zweiten Brief von Wymann.

Hauptversammlung des historischen Vereins
Sonntag den 22. Juni 1884
im Gasthof zum Landhaus in Steffisburg.

(Protokoll-Auszug.)

Präsident Herr Dr. Blösch. Anwesend waren 35 Vereinsmitglieder, 30 Herren aus Steffisburg und Umgebung und vier Geschichtsfreunde aus Solothurn.

Verhandlungen.

1) Der Vorsitzende, Herr Dr. Blösch, eröffnet die Verhandlungen mit der Verlesung des im vorliegenden Heft gedruckten Jahresberichtes.

2) Vortrag des Herrn Kirchmeier Howald: Der zehntausend Ritter-Tag. Seine Bedeutung für Bern in kultur- und kunstgeschichtlicher Beziehung.

Die Restauration der Glasmalereien im Berner-Münsterchor hatte den Vortragenden veranlaßt, seine besondere Aufmerksamkeit den an verschiedenen Stellen angebrachten elf Scheiben des ehemaligen zehntausend Ritter-Fensters zuzuwenden und an der Hand der gemachten Studien deren Renovation und, soweit thunlich, bessere Aufstellung in's Werk zu setzen. Das Ergebniß dieser urkundlichen und kunsthistorischen Arbeit bildete den Gegenstand seines Vortrages.

Die Frage bezüglich der Verehrung der zehntausend Märtyrer beantwortend, gelangt er an der Hand sehr werthvoller Untersuchungen, welche ihm Herr Kandlkinder, königlicher Studienpräfekt in Burghausen, und Herr Einberger, Pfarrer in Hals (Niederbaiern), wo eine eigene Kirche zu Ehren dieser Heiligen besteht deren Gedächtnißtag noch jetzt mit großem kirchlichem Pompe gefeiert wird, mit verdankenswerthester Zuvorkommenheit zugesandt hatten, zu dem Resultat, daß sich der Kultus der zehntausend Ritter oder Märtyrer erst seit dem

XII. Jahrhundert über das Abendland zu verbreiten begann. In den Martyrologien und Kalendarien der schweizerischen Bisthümer tritt, wie Domprobst Fiala in seiner Abhandlung „Der zehntausend Ritter-Tag als Schlachtfeiertag" nachweist, der Gedächtnißtag nicht vor dem XIII. Jahrhundert, der Datirungstag erst zu Anfang des XIV. Jahrhunderts auf.

Die geistlichen Ritterorden, vornemlich der Deutsche Orden, feierten das Fest als festum duplex, und es erscheint daher dasselbe auch als solches im St. Vinzenzen-Jahrzeitbuch eingetragen. Populär wurden in der Stadt und Landschaft Bern die zehntausend Ritter erst nach der Schlacht bei Laupen und vollends nach dem Sieg bei Murten. In welch' hoher Verehrung diese Märtyrer in Bern standen, beweist die Erstellung des zehntausend Ritter-Fensters im Münsterchor. Ueber die Entstehung desselben gibt das im Stadtarchiv befindliche St. Vinzenzen-Schuldbuch Thürings von Ringoltingen genaue Auskunft, und es bemühte sich Herr Howald, die in Stantz' Münsterbuch enthaltenen oberflächlichen Angaben an der Hand dieser auch kunsthistorisch werthvollen Urkunde zu rektifiziren. Von großer kunsthistorischer Bedeutung ist das Seite 51 b jenes Schuldbuchs enthaltene „Verding" mit Niklaus dem Glaser, kraft dessen der Letztere 1447 das meisterhafte Kunstwerk um 127½ rheinische Gulden anzufertigen übernahm. Die vorhandenen elf Scheiben, 1 m. hoch, 65 cm. breit, zeugen von der eminenten Befähigung des Künstlers, im großen, effektvollen Kirchenstyl zu arbeiten, und sie werden nach dem Urtheil von Dr. Stantz als eine der fertigsten und gewandtesten Arbeiten in der Glasmalerei des XV. Jahrhunderts angesehen. Leider konnte über die Persönlichkeit des Niklaus nichts Sicheres in Erfahrung gebracht werden.

Die Schicksale des zehntausend Ritter-Fensters verfolgend, gelangt Herr Howald zu den Restaurationen der Glasmalereien des Münsters in der Neuzeit, auf welche seit 1864 bedeutende Mittel verwendet worden sind und welche, dank der Bereitwilligkeit der Kirchenbehörden, in wenigen Jahren zur Vollständigkeit gelangt sein werden.

Der interessante Vortrag wird voraussichtlich im Berner Taschenbuch für 1885, mit Illustrationen versehen, erscheinen.

Der in der Versammlung anwesende Herr Dompropst Fiala aus Solothurn, der bekannte Kenner unserer schweizerischen Kalendarien, verdankte dem Vortragenden die interessanten Mittheilungen; er bestätigte nicht nur das Gesagte, sondern er wußte noch manch' Neues beizufügen. Seiner Ansicht nach stammt diese Legende aus der Zeit der Kreuzzüge; das Ritterliche in derselben zog das Volk an. Daß so bald der zehntausend Ritter-Tag an Bedeutung verlor, ist offenbar dem kritischen Vorgehen der Bolandisten zuzuschreiben, welche nicht mehr eine so große Schaar zusammen verehrt wissen wollten.

3) Mit Einstimmigkeit wurden in den Verein aufgenommen die Herren Dr. Rieser, Lehrer; Dr. Strickler, Archivar; Prof. Dr. Lüdemann; Photograph Dös; stud. phil. Geiser, alle in Bern; Lehrer Itten in Thun und Posthalter Hänni in Großaffoltern.

4) Die Jahresrechnung, vorgelegt vom Kassier Berchtold Haller, wird auf Antrag des Herrn Sterchi genehmigt.

5) Die Abstimmung über das Entlassungsgesuch des Sekretärs und Kassiers wird auf die erste Wintersitzung verschoben.

6) Herr Howald, der provisorisch die Stelle eines Komitemitgliedes für den verstorbenen Herrn Fetscherin eingenommen, wird definitiv als Vorstandsmitglied bestätigt.

7) Die folgenden Anträge des Herrn Rettig werden der Kommission zur Berathung überwiesen:

1. Es soll geprüft werden, ob nicht die Bibliothek des historischen Vereins mit der Stadtbibliothek vereinigt werden könnte, und
2. ob nicht ein periodisch zu erscheinendes Korrespondenzblatt eingeführt werden soll.

Bei dem den Verhandlungen folgenden Essen brachte Herr Dr. Blösch seinen Toast dem Vaterland. Herr Fiala sprach in trefflicher Weise über das Ritterthum des Geistes, das sich in Tapferkeit, Milde und Treue offenbare. Herr Pfarrer v. Rütte begrüßte im Namen Steffisburgs den historischen Verein und brachte sein Hoch den Forschern der Wahrheit. Der historische Verein hat seinerseits Grund, den Steffisburgern dankbar zu sein. Nicht nur halfen sie das Fest durch zahlreiche Betheiligung bei den Verhandlungen und am Banket verschönen, sondern sie haben ihm auch in anerkennenswerther Weise ihre treffliche Ortsmusik für den ganzen Nachmittag zur Verfügung gestellt.

Jahresbericht

des

historischen Vereins des Kantons Bern.

1883/1884.

Vorgelegt zu Steffisburg vom Präsidenten Dr. E. Blösch
den 22. Juni 1884.

Wenn der Zweck eines lokalen historischen Vereins dahin geht, einestheils die Vergangenheit des eigenen Heimatlandes nach allen Richtungen und in alle Einzelheiten mehr und mehr kennen zu lernen, und anderntheils diese Kenntniß möglichst in Zusammenhang mit der historischen Wissenschaft überhaupt zu bringen, persönliche Liebhabereien durch die Gemeinsamkeit der Arbeit zu fördern, zugleich aber sie vor aller Einseitigkeit und Unfruchtbarkeit zu bewahren, — wenn das der Zweck unseres Vereins ist, so dürfen wir auf das verflossene Vereinsjahr mit Befriedigung zurückblicken.

Schon unsere Hauptversammlung — der Schluß des vorausgegangenen, der Beginn des neuen Jahreslaufs — durfte als ein glückliches Omen in dieser Hinsicht angesehen werden. Nach einer trefflichen Arbeit über die politische Stellung Berns im Sempacherkriege, die seither in unserm Archiv zum Druck gelangt ist, wurden wir in den Boden hineingeführt, auf dem wir dort in Fraubrunnen standen, und wurden uns sodann durch einen namhaften deutschen Gelehrten die dort gemachten Funde ausgelegt im Zusammenhang mit der allgemeinen Kunst- und Kulturgeschichte und die Ursprünge und Vorbilder derselben uns aufgezeigt im fernen Norden unseres Erdtheils. So wird das Einzelne klein und gering, und doch wieder groß und bedeutend als Theil eines Ganzen.

Vom 2. November 1883 bis zum 2. Mai 1884 haben wir 14 Sitzungen abgehalten, beinahe die doppelte Zahl früherer Jahre. In diesen Sitzungen wurden 23 größere und kleinere Arbeiten vorgelegt; es wurde somit nahezu das Ziel erreicht, wo möglich an jedem Vereinsabende neben einem eigentlichen Hauptvortrag noch irgend eine Mittheilung in zweiter Linie zu bringen, um möglichst Vielen etwas zu bieten.

Die Zahl der Besucher — Mitglieder und Gäste — in diesen Sitzungen wechselte zwischen 11 und 37; sie betrug, auf den Durchschnitt berechnet, 21½. Der Kreis unserer Vereinsglieder hat sich durch 20 neue Aufnahmen vergrößert, wogegen wir 3 Mitglieder durch Austritt, 3 durch Wegzug, doch nur 1 durch den Tod verloren haben. Nur ein Mann, doch ein Mann, müssen wir wohl wie der Kastellan von Erlach sagen; denn es ist unser treue Freund Wilhelm Fetscherin, der durch eine Reihe bleibend werthvoller Spezialarbeiten — wir erinnern nur an seine Biographie von Dekan Hummel (Neujahrsblatt von 1856), an seine Bearbeitung der Eidgenössischen Abschiede von 1814—1848, an seine Geschichte der Berner Kantonsschule, an seine Beiträge in das Berner Taschenbuch, und zuletzt an seinen Michael Schüppach — ein dauerndes Verdienst um unsere vaterländische Geschichte sich erworben hat. Eine neu begonnene Arbeit über die literarischen und gesellschaftlichen Zustände Berns im vorigen Jahrhundert, aus den reichen Briefsammlungen der Sinner, der Tscharner und Haller, lag noch im Arbeitszimmer der Stadtbibliothek, als die Todesnachricht dahin kam. Die Gründlichkeit und nie sich selbst genügende Gewissenhaftigkeit, mit welcher er schrieb, die gefällige Form, die er seinen Arbeiten zu geben verstand, verschafften ihm viel mehr Achtung und Liebe, als er selbst gewußt und geglaubt hat. Unserm Verein, dem er seit 1847 angehörte, hat er zuletzt noch als Beisitzer des Ausschusses und als Mitglied der Biographien-Kommission Dienste geleistet, welche nicht vergessen werden dürfen.

Einen andern Namen dürfen wir ebenso wenig mit Stillschweigen übergehen, wenn er auch nicht unmittelbar unserm Kreise angehört hat: Herrn Fürsprech J. Amiet von Solothurn, diesen Typus eines begeisterten Sammlers und Forschers, der letztes Jahr noch unserer Versammlung anwohnte, und den wir heute Alle wehmüthig vermissen.

Durch Wegzug von Bern haben wir unter Andern Herrn Prof. Nippold verloren, nachdem die auch von unserer Seite unterstützten Versuche, ihn zurückzuhalten, erfolglos geblieben. An dem Leben und der Thätigkeit unserer Gesellschaft konnte derselbe in letzter Zeit nur wenig sich betheiligen; die kräftigen Anregungen aber, die er als Kirchenhistoriker einer ganzen Generation von Studirenden gegeben hat, die Art, wie er seine Schüler zum Quellenstudium und zur selbständigen wissenschaftlichen Arbeit, speziell auch zur Erforschung der vaterländischen Geschichte, anzuleiten und anzutreiben verstand, das soll, so dürfen wir hoffen, für unsere Geschichtsforschung, und wohl auch für unsern Verein, nicht verloren sein.

Die größte Schwierigkeit, mit welcher wir zu kämpfen hatten, war die Wahl eines passenden Saales für unsere Versammlungen. Genöthigt, das altgewohnte Quartier bei Webern zu verlassen, wußten wir einige Zeit hindurch nicht, wo wir unser Haupt niederlegen sollten, bis wir endlich im Zunfthaus zu Zimmerleuten eine Unterkunft fanden, die, wenn nicht allen Wünschen, so doch den wichtigsten Anforderungen entspricht. Die Sache ist bedeutend genug, um hier Erwähnung zu verdienen; die Verlegenheit war nicht gering, und wir nehmen an, daß sie auch nicht ohne Einfluß blieb auf den Besuch unserer Sitzungen.

Doch wir gehen zur Hauptsache über, zu der Frage: was ist gearbeitet und geleistet worden?

Im Allgemeinen zeichneten sich unsere Verhandlungen durch Mannigfaltigkeit und Abwechslung aus. Es wurden uns eine Anzahl trefflicher Arbeiten vorgelegt, welche zum Theil auch durch den Druck bekannt gemacht wurden, wobei

nur zu bedauern ist, daß dies nicht auch unter unserer eigenen Fahne, nicht in unserm Vereinsarchive geschieht. Wir zählen 14 größere und 9 kleinere Arbeiten. Davon gehörten 14 der Bernergeschichte, 3 der Schweizergeschichte an, während 8 ihren Gegenstand der allgemeinen Weltgeschichte entnommen hatten, von denen wieder 3 direkt den Zusammenhang berührten zwischen unserer Heimat und dem größern Schauplatz der Geschichte. Staats- und Kriegsgeschichte, Kirchengeschichte, Kunst- und Literarhistorie waren in ziemlich gleichem Verhältniß vertreten.

Gehen wir diesmal chronologisch vor.

Am weitesten weg, und zwar räumlich wie zeitlich, führte uns ein Vortrag von Hrn. Prof. Morf über Kaiser Karls des Großen Pilgerfahrt nach Jerusalem und nach Konstantinopel in den Versen eines französischen Spielmanns aus dem XI. Jahrhundert, eine prächtige literarhistorische Studie, die am 16. November, vor ihrer Veröffentlichung in einer Fachzeitschrift, uns vorgelegt wurde. [1])

Kaiser Karls Pilgerfahrt ist uns in einem kleinen altfranzösischen Epos enthalten, dessen Handschrift, eine Copie aus dem Anfange des 14. Jahrhunderts, bis in jüngste Zeit in den Sammlungen des britischen Museums sich befand, und das seit 1836 allgemein bekannt wurde. Geschrieben ist dasselbe in anglo-normännischer Sprache. Die Grundlage des Gedichts bildet eine Fiktion; denn Karl der Große war nie im Morgenlande. Schon frühe wurde er aber der Mittelpunkt der französischen Sagenbildung; mit Allem, was das Volk beschäftigte, wurde er in Verbindung gebracht. Als mit dem 9. und 10. Jahrhundert die Pilgerfahrten überhand nahmen, brachte man auch in die Karlssage diesen neuen Zug hinein, daß Karl ein Pilger gewesen sei. Als solcher erscheint er bereits in der Chronik des Benoit (10. Jahrhundert), und

---

[1]) Die Mittheilungen über den Inhalt der einzelnen Vorträge geben wir, als Zusätze zu dem mündlich vorgetragenen Jahresberichte, nach dem Protokoll.

am Ende des 11. Jahrhunderts war die Sage schon so in das Bewußtsein des Volkes übergegangen, daß Peter von Amiens noch den Kreuzweg Karls zu erkennen glaubte. Nun besaß die Abtei St. Denys Reliquien aus dem Morgenlande, und die Sage wußte bald, daß Karl der Große dieselben hergebracht habe. Darüber bestand bereits eine Beschreibung, die der Dichter der „Pilgerfahrt" in noch erkennbarer Weise benützt hat in dem ersten Theil seines Epos. Hier ist der Kaiser noch dargestellt in all' seiner Hoheit und Würde, hier ist noch alter, ächt epischer Geist. Der zweite Theil, die Fahrt des Kaisers nach Konstantinopel, ist schon mehr humoristischer Natur, obwohl der Kaiser noch nicht so zur komischen Figur geworden ist, wie in den Epen des 13. und 14. Jahrhunderts. Auch dieser Theil ist ächt volksthümlich und hat die offenbare Tendenz, die Ueberlegenheit Frankreichs über alle andern Länder darzustellen. Die Quellen zu dem zweiten Theile waren orientalische, skandinavische, deutsche und französische Sagen. Hr. Prof. Morf reihte aus folgenden Gründen das Gedicht dem 11. Jahrhundert ein: 1) Sprache, Alterthümlichkeit des Ausdrucks, Mangel an Uebergängen, Mangel an jeglicher psychologischer Analyse, Unsicherheit im Periodenbau und Schmucklosigkeit der Darstellung sprechen für ein sehr hohes Alter. 2) Kaiser Karl zieht als waffenloser Pilger nach Jerusalem; dies war im Zeitalter der Kreuzzüge nicht möglich; denn Darstellungen aus dieser letztern Periode stellen Karl als einen Kreuzritter dar. Zudem hält der Dichter der Pilgerfahrt den Patriarchen von Jerusalem für den eigentlichen Herrn der Stadt und weiß noch nichts von den Seldschukken und den Streitigkeiten zwischen diesen und den Christen. Den Autor des Gedichts kennen wir nicht; aus den wenigen Ortsangaben, die in demselben enthalten sind, läßt sich vermuthen, daß er in der Nähe von Paris gelebt habe, vielleicht sogar selbst ein Pariser gewesen sein könnte. Dies Epos wäre mithin das erste literarische Produkt der französischen Hauptstadt, wenigstens das erste, das uns bekannt ist.

Daran schließt sich, ebenfalls literarhistorischen Charakters, die Mittheilung von Hrn. Prof. Hagen über die Benutzung unserer Bernischen Handschriftensammlung durch die französischen Gelehrten (1. Februar 1884), eine interessante Untersuchung, welche schließlich eine polemische Spitze richtete gegen voreilige Schlüsse, die theilweise gerade aus unsern Bongars'schen Manuskripten gezogen worden sind in Bezug auf die Kenntniß der griechischen Sprache im Mittelalter. Sie wurde am 21. März ergänzt durch eine zweite, verwandte Notiz des nämlichen Gelehrten und erinnerte uns von Neuem an die wissenschaftliche Bedeutung der literarischen Schätze, welche unsere Stadtbibliothek verwahrt.

Benedictus de Accoltis schrieb nämlich im 15. Jahrhundert eine Geschichte der Kreuzzüge. Alle Ausgaben dieses verhältnißmäßig neuern Schriftstellers sind auffallend korrumpirt. Auf der hiesigen Bibliothek befindet sich nun auch ein solches Exemplar, das aber am Rand eine von Bongars' Hand geschriebene Kollation mit einer bessern Ausgabe enthält, so daß es möglich ist, mit Hülfe derselben den völlig verderbten Text des Benedictus wieder herstellen zu können.

Ebenfalls theilweise bis in's frühe Mittelalter zurück führte uns am 8. Februar ein Vortrag von Hrn. Dr. Bähler aus Biel über die älteste Anlage und bauliche Entwicklung dieser Stadt, veranlaßt durch eine neue Durchwühlung sowohl der Steine des Bodens als der Pergamente des Archivs, und unterstützt durch eine Anzahl von Plänen.

Dem 12. und 13. Jahrhundert gehörte die feine und sorgfältige Abhandlung an, welche unser Sekretär, Herr Dr. Tobler, als Programmarbeit für das städtische Gymnasium abgefaßt und am 29. Februar uns mitgetheilt hat, über das mehrmals wechselnde Verhältniß der Kyburger zu dem hohenstaufischen Hause, eine Vorarbeit, welcher nichts fehlt, als eine baldige Fortsetzung. (S. Programm des Berner Gymnasiums pro 1884.)

Daß wir eine solche Fortsetzung nicht nur wünschen, sondern auch hoffen dürfen, bewies eine Studie des Näm=

lichen über die Quellen der Justinger'schen Chronik, vorgetragen am 30. November.

Derselbe glaubt nämlich, in gewissen Partien des ersten Theiles der Justinger'schen Chronik eine Zürcher Chronik als Quelle feststellen zu können, und zeigt an Hand einer vergleichenden Darstellung der Reutlingerschlacht, wie Justinger neben Königshofen noch andere, zum Theil besser unterrichtete Quellen benutzt haben müsse.

Ueber einige Stücke aus der Burgunderbeute, welche in Thun nach längerer Vergessenheit wieder neu entdeckt worden sind, berichtete am 25. Januar Hr. Architekt v. Rodt, indem er gleichzeitig einige Blätter seiner neuen, seither erschienenen Sammlung kunsthistorischer Denkmäler aus der Schweiz der Gesellschaft zur Ansicht vorlegte.

Wir dürfen uns freuen, daß auch dieses schöne, so günstig aufgenommene Prachtwerk wenigstens durch die Person des Künstlers auch unserm Verein angehört.

Aus dem Ende des 15. Jahrhunderts brachte in drei verschiedenen Sitzungen Ihr dermaliger Berichterstatter einige Mittheilungen, sämmtlich Fragmente einer größern Arbeit über die bernische Kirchenpolitik in den Zeiten vor der Reformation. Das erste Stück (14. Dezember) betraf eine Intervention Berns bei der streitigen Wahl eines Lausanner Bischofs im Jahre 1473 zu Gunsten des spätern Papstes Julius II. Das zweite Stück (1. Februar) das Verhältniß Berns zum Kloster Interlaken, das mit der Beanspruchung des Kastvogteirechtes begann und aus Anlaß unordentlicher Verwaltung im Kloster schon im Anfang 1474 mit der direkten Bevogtung desselben durch die Berner Regierung endete, lange bevor die eigentliche Säkularisirung ausgesprochen wurde. Das dritte endlich, vorgetragen am 14. März, beschäftigte sich mit der Gründung des St. Vinzenzenstifts in Bern im Jahre 1484, welche an der Hand der Originaldokumente dargestellt wurde als ein vorreformatorischer Versuch, das der Berner Regierung bereits deutlich vorschwebende Ideal einer Staatskirche in's Leben zu setzen. Als Miscelle schloß sich

daran, am 21. März, die Verlesung eines Aktenstückes vom Jahre 1486, welches die Tendenz und das Verfahren der bernischen Regierung zur Befreiung ihrer Landesangehörigen von der Leibeigenschaft charakterisirt. (Jahrbuch für schweizerische Geschichte, Bd. IX.)

In noch etwas spätere Zeit, in das letzte Jahr des 15., beziehungsweise in den Anfang des 16. Jahrhunderts führte uns Hr. Prof. Vetter durch die Vorweisung einer Chronikhandschrift des Ludwig Sterner von Freiburg, der auch als Stadtschreiber von Biel und eifriger Gegner der Reformation daselbst bekannt ist. Die Handschrift ist bedeutungsvoll, indem sie das Gedicht des Johann Lenz von Saanen über den Schwabenkrieg enthält, und dabei ein Lied über die Schlacht an der Calven (Malserhaide), welche Vergleichungen veranlaßt mit dem Halbsuter'schen Sempacherlied.

Die Aehnlichkeit besteht in dem gleichen Strophenbau; ferner sind einzelne Ausdrücke dieselben; auch werden bei beiden die Wappenthiere redend eingeführt, und verschiedene Situationen sind sich gleich, z. B. die Verachtung der kleinen Schaar, welche die Feinde zur Schau tragen, der Spott auf die Feinde u. s. w. Der Dichter des Calvenliedes hat offenbar das Sempacherlied gekannt; mithin stellt sich nun die Frage nach dem Alter des letztern wesentlich anders, als es bis jetzt angenommen wurde. Wenn das große Sempacherlied nicht vor dem Jahre 1532 nachweisbar war, so müßte es nun vor das Jahr 1499 fallen. In Bezug auf die Calvenschlacht bildet das bezügliche Lied eine Quelle ersten Ranges für die von Hrn. Prof. Vetter verfochtene Ansicht, daß nicht Fontana die Entscheidung herbeigeführt habe. (Siehe Protokoll des hist. Ver. Nr. IV, 1882, 8. Sept., S. 192.) Dies Lied weiß nichts von Fontana; dagegen erwähnt es die Thatsache, es sei vor dem Kampf ein Konflikt ausgebrochen zwischen dem Graubündner Anführer Freuler und einem Ungenannten, der dem Erstern sein Zaudern zum Vorwurf gemacht hätte. Dies stimmt völlig mit den unter dem Namen „Ursprung" bekannten Kriegsakten überein, wo jener aufrührerische Mann

Joh. Jänff genannt wird. Nun sind aber in Bezug auf die Sternerhandschrift verschiedene Bedenken vorhanden. Diese Handschrift ist nur eine Copie, was aus mehreren Verschreibungen, Verlesungen, Mißverständnissen und Lücken, sowie aus einer Vergleichung mit dem Notariatsbuche des L. Sterner hervorgeht, und es ist daher fraglich, ob diese Copie zurückgeht in das Jahr 1501, wie sie selbst angibt. Aus dem Umstande aber, daß sich L. Sterner sehr oft in der Handschrift nennt, glaubt Hr. Prof. Vetter folgern zu dürfen, daß die Copie in dessen Auftrag geschrieben worden sei.

Der Reformation selbst kamen wir noch näher, als Hr. G. Rettig uns, zuerst am 2. November, dann wieder am 21. März, die Ergebnisse seiner Forschungen vorführte über den Dominikaner- oder Jetzerprozeß von 1508 bis 1509, dessen Hergang bisher immer nach den Berichten Derjenigen erzählt und wiederholt worden ist, welche den Ereignissen selbst freilich nahe, aber auch vielleicht nur zu nahe standen, während dagegen die Originalprozeßakten, welche in manchen Punkten etwas andere Vorstellungen bieten, nie genauer benützt worden sind. (Archiv des hist. Ver., Bd. XI.)

Ein höchst lebendiges und anziehendes Bild aus der Periode der Glaubenskämpfe selbst bot uns sodann (22. Febr.) Hr. Prof. Vetter mit seinem Vortrage über ein Stück Zürcher-Reformation nach Urkunden, d. h. die Reformation in dem damals zürcherischen Städtchen Stein am Rhein, wo das eigenthümliche Verhältniß der Stadt zum Abt des St. Georgenklosters den Gang der kirchlichen Umgestaltungen bestimmt hat. (Jahrbuch für Schweizergeschichte, Bd. IX.)

Die Zürcher Reformation selbst, oder doch der Zürcher Reformator Ulrich Zwingli, beschäftigte uns zuerst aus Anlaß der Jubelfeier seines Geburtstages, die in unserm Verein nicht ignorirt werden durfte, und dann noch in etwas anderer Weise in unserer letzten Sitzung vom 2. Mai, als uns Herr Lüthi die Resultate seiner neuesten Untersuchungen über Zwingli's Politik in einem freilich nicht unbestritten gebliebenen Vortrage zur Kenntniß brachte.

Dem Ende des 16. Jahrhunderts gehörte sodann die Arbeit an, von welcher uns Hr. Berchtold Haller in zwei Abenden, am 30. November und 14. Dezember, einen Theil vorgetragen hat: über die Ursachen und den Fortgang des bernischen Kriegszugs nach Savoyen, 1589, dessen für Bern so wenig ehrenvoller Ausgang noch manche nicht aufgeklärte Punkte darbietet. Das durch die Eroberung der Waadt 1536 geschaffene gespannte Verhältniß zwischen Bern und Savoyen fand im Jahre 1564 im Lausannervertrag eine augenblickliche Lösung dadurch, daß allerdings die Berner auf alle ihre savoyischen Besitzungen südlich des Genfersees Verzicht leisteten, dafür aber die definitive Abtretung der Waadt erhielten. Die dadurch erreichten guten Beziehungen wurden durch den zwanzigjährigen Vertrag 1570 erneuert, aber wesentlich wieder in Frage gestellt, als Karl Emanuel Herzog von Savoyen wurde. Dieser hatte es nicht nur auf Genf abgesehen, für welches Bern schon oft und immer vergebens bei den Eidgenossen um Schutz nachgesucht hatte, sondern offen trat seine Absicht zu Tage, auch der Waadt sich wieder zu bemächtigen. Die im Jahre 1588 in Frankreich ausgebrochenen Thronwirren sollten die Rüstungen des Herzogs motiviren, die aber in der That gegen Lausanne gerichtet waren. Verschiedene Lausanner Bürger waren vom Herzog gewonnen worden und wollten die Hand bieten zu einem Gewaltstreich. Ein Sturm auf dem Genfersee verhinderte aber die Ueberfahrt der Truppen. Unterdessen waren die Berner von ihren Landvögten Zehender und Tscharner gewarnt worden, die Abgeordneten L. v. Erlach und Augsburger nahmen die Rädelsführer gefangen und v. Bonstetten wurde nach Frankreich geschickt, um den französischen Hof um freundliches Aufsehen zu bitten (Dezember 1588). Auf der im Januar 1589 stattfindenden Tagsatzung zu Baden stellte der savoyische Gesandte alle Umtriebe seines Herzogs in Abrede. Vorläufig konnte Bern aber um so weniger den Krieg beginnen, da die katholischen Orte mit Savoyen sympathisirten. Doch bot sich ihm Frankreich als Bundesgenosse dar, mit dem es am 23. Februar 1589

einen Kriegsvertrag abschloß, des Inhalts, daß der Krieg gegen Savoyen auf französische Kosten und unter französischem Namen geführt werden, daß Gex und Thonon wieder in den Besitz der Berner kommen, daß kein Theil ohne den andern Frieden schließen, daß die Religion in den eroberten Landen nicht geändert werden, und daß Frankreich den Kampf eröffnen solle. Ein bernisches Regiment unter v. Erlach, und zwei Solothurner- und Graubündnerregimenter zogen trotz des Interventionsversuches des päpstlichen Nuntius und der Anstrengungen der V Orte, den spanischen König in den Krieg zu verwickeln, am 2. April gegen Faucigny vor. Auch Genf verband sich am 13. April mit Frankreich gegen Savoyen und vereinigte nun seine Operationen mit denjenigen der Berner. Aber plötzlich zieht Frankreich seine Truppen zurück, da es dieselben im eigenen Lande bedürfe, und ebenso unerwartet sucht der Herzog von Savoyen Friedensverhandlungen anzuknüpfen. Die Berner ließen sich dadurch täuschen; doch war es dem Herzog nur darum zu thun, zur Sammlung seiner Leute Zeit zu gewinnen. Als die Berner von den fortgesetzten Rüstungen des Herzogs sich hatten überzeugen können, trieben die Bürger zur Wiederaufnahme des Krieges; sie siegten trotz des Abmahnens der Räthe; der Krieg wurde von Neuem beschlossen, und über das Heer der Schultheiß Johann v. Wattenwyl gesetzt. Vergeblich suchte der Herzog um eine Verlängerung des Friedens nach; Räthe und Bürger bestätigten am 30. Juni den Kriegsbeschluß. 9000 Mann waren bereits abgegangen, als der Führer derselben sich in Unterhandlungen mit Savoyen einließ. Dies wurde in Bern sehr übel vermerkt und rief einem dritten Beschluß der Bürgerschaft, der das Abbrechen aller weitern Unterhandlungen und sofortiges energisches Einschreiten verlangte. So wenig aber kam man diesem Verlangen nach, daß man bereits am 14. Juli einen Waffenstillstand abschloß und nach Bern zog. Auf das dringende Ansuchen von Genf aus zog das Heer endlich wieder gegen den Feind vor; doch auch jetzt ging man nicht mit dem gehörigen Ernst an's Werk; einestheils befand

sich das Heer in einem Zustande völliger Auflösung, voll Mißtrauen gegen den Führer und voll Zorn gegen Bern, weil dieses wegen dringender Geldverlegenheiten den Sold nicht bezahlen konnte. Andererseits lieh man den durch v. Bonstetten übermittelten Friedensvorschlägen allzu bereitwillig das Ohr, und so sehr zeigte man sich sogar in Bern einem Frieden geneigt, daß man als einzige Bedingung von Savoyen nur Kostenersatz forderte. — Leider wollte sich der geehrte Verfasser bis jetzt weder zur Fortsetzung seiner Arbeit bestimmen lassen, noch dazu, seine aus den Archiven geschöpfte und viel neues Material beibringende Darstellung zum Druck in unserm Vereinsarchiv bereit zu machen.

In eine andere Phase der aus den Glaubensgegensätzen hervorgegangenen europäischen Kämpfe wurden wir wieder versetzt durch den Vortrag, den Hr. Prof. Stern am 8. Februar über den Protektor O. Cromwell nach den persönlichen Eindrücken und Schilderungen einerseits des Schweizers Stockar, und andererseits zweier genuesischer Gesandten hielt. J. J. Stockar von Schaffhausen sollte für Herstellung des Friedens zwischen England und den Niederlanden wirken und hatte Gelegenheit, Cromwell mehrmals zu sprechen, von dem er mit außerordentlicher Zuvorkommenheit behandelt wurde. Werthvoller noch als seine Berichte, die sich auf den kurzen Zeitraum von Anfang 1653 bis Anfang 1654 erstrecken, sind die der zwei Genuesen, des Konsuls Francesco Bernardi und des Gesandten Ugo Fiesco, welche unlängst in den Atti della Società ligure di storia patria (vol. 16) herausgegeben worden sind. Außer den Depeschen ist noch Fiesco's Relation abgedruckt. Man erfährt von ihnen Mancherlei, was unsere Kenntniß ergänzt, wenn sie auch nicht sehr tief blicken und den Kern des puritanischen Wesens Cromwells auch nicht erkannt haben. Sehr anziehend sind die vertraulichen Aeußerungen des Protektors selbst, dessen große Eigenschaften auf beide Genuesen den tiefsten Eindruck machten.

Der Zeitfolge nach hätte hier voranstehen sollen der Brief eines Bauern aus dem Sibenthal an die Berner

Regierung, in welchem die zufällige Entdeckung der berühmten Heilquelle zu Weißenburg erzählt wird. Hr. B. Haller las uns denselben am 25. Januar als Miscelle vor.

Einer ganz andern Zeit, aber auch einem ganz andern Gebiete und Gedankenkreise gehörten die zwei Vorträge des Hrn. Prof. Oncken an (am 11. und 25. Januar), mit einer literarhistorischen und kritischen Untersuchung über das erste Auftreten und die geschichtliche Entwicklung des nationalökonomischen Grundsatzes: Laisser faire, laisser passer! Je seltener in unserm Kreise gerade diese Seite der Geschichte in's Auge gefaßt zu werden pflegt, um so größeres Interesse mußte die feine Arbeit finden, die sich zu einer Uebersicht über die neuern nationalökonomischen Systeme überhaupt gestaltete. Während nämlich die einen Nationalökonomen den obigen Ausspruch mit dem Verlangen nach Handelsfreiheit und Gewerbefreiheit für Adam Smith oder doch für dessen Schule in Anspruch nehmen, erklären ihn andere (u. A. Roscher und Schönberg) als ein Postulat der Physiokratenschule, und der Vater desselben soll Gournay sein. Hr. Prof. Oncken wies aber die Unmöglichkeit dieser Annahme nach, und es gelang ihm, den Wahrscheinlichkeitsbeweis dafür zu erbringen, daß die Sentenz in der Form: Laissez-nous faire! zuerst geäußert worden sei von einem Kaufmann Legendre, der sie in einer von Colbert zwischen den Jahren 1678 und 1683 einberufenen Versammlung auf dessen Frage: was kann ich für den Kaufmannsstand thun? als Antwort erwiderte. Hr. Dr. v. Gonzenbach wußte in der Diskussion die Auseinandersetzungen des Hrn. Oncken durch eine schweizerische Version über den Ursprung der in Frage stehenden Maxime zu ergänzen. Der Ausspruch soll Colbert gegenüber gefallen sein in einer Versammlung zu Lyon, und zwar in der Form: Laissez faire!

Am zweiten Abend zeigte Hr. Prof. Oncken die allmälige Ausbreitung des Grundsatzes in der Literatur. Bei den Vorläufern der Physiokraten, Vauban, Pesant de Bois, Guillebert, Abbé St. Pierre, findet sich noch kein Zusammenhang ihrer Theorien mit obiger Maxime. Erst der Marquis d'Argenson,

der erste Republikaner aus Prinzip, wie er vom Vortragenden genannt wurde, vertheidigte neben dem Grundsatze: „Um gut zu regieren, muß man weniger regieren", mit feuriger Begeisterung seit dem Jahr 1737 auch das Laisser faire. Sowohl in seinen Memoiren trat er für dasselbe ein, als namentlich in kleinern Abhandlungen der Jahre 1751 und 1754 des Journal économique, die, wenn sie auch anonym erschienen, doch aus zwingenden Gründen dem Marquis d'Argenson zuzuweisen sind. Bei den eigentlichen Physiokraten erscheint die Maxime noch nicht bei Quesnay, sondern erst 1756 bei Turgot, und zum ersten Male in voller Fassung bei dem ältern Mirabeau in dem Jahrgang 1768 der Ephémérides d'un citoyen. Mirabeau begeht aber dabei die Ungenauigkeit, daß er als den Urheber der Worte Gournay bezeichnet. Eher dürfte hier eine Verwechslung mit d'Argenson anzunehmen sein.

Speziell rechtshistorischer Natur und keiner Periode ausschließlich angehörend, alle aber berührend und beleuchtend, war die Mittheilung von Hrn. Prof. Zeerleder über das neu erschienene Werk des Juristen Kohler: Shakespeare vor dem Forum der Jurisprudenz, oder über die rechtliche Natur der Schuldeneintreibung und das dabei beobachtete Verfahren bei den verschiedenen Völkern. Wie schon das geistreiche Buch selbst sehr viel mehr enthält, als der sonderbare Titel andeutet, so war es auch mit dem Vortrag darüber, der so manchen alten Gedanken zu neuer Klarheit gebracht, manchen neuen Gedanken angeregt hat.

Der Verfasser des besprochenen Werkes ist, wie Ihering, Dahn u. A., Vertreter einer neuen Richtung in der Rechtswissenschaft, derjenigen Richtung, welche philosophische und historische Betrachtung verbindet und den Einseitigkeiten der im Anfang dieses Jahrhunderts sich bekämpfenden Rechtsschulen entgehen will, welch' letztere im Rechte entweder das vorausbestimmte Produkt einer Vernunftthätigkeit oder den mehr unbewußten Ausdruck des jeweiligen Zeit- und Volksgeistes sahen. Heute strebt man nun, über die engen Schranken der germanischen und römischen Rechtsgeschichte sich

erhebend, aus einer Vergleichung der Institutionen möglichst vieler, alter und neuer Völker eine Universalrechtsgeschichte zu schaffen und aus ihr die Grundlagen zu einem neuen und wahren Naturrecht zu schöpfen, d. h. den Nachweis der Entstehung des Rechtes überhaupt aus den Bedürfnissen der menschlichen Natur zu erbringen. In diesem Sinne tritt Kohler an die Behandlung des Schuldrechts, d. h. der Normen über die Folgen, welche den Schuldner im Falle der Nichterfüllung seiner Obligation treffen. Diese Folgen können entweder rein privatrechtliche oder mit strafrechtlichen Elementen gemischte sein; sie können nur das Vermögen oder auch die Person des Schuldners treffen (Leben, Freiheit, Ehre). Sie können beruhen auf Gesetz oder auf Privatdisposition (Vertrag); und dies Moment entscheidet über die Natur des Schuldrechts, als öffentliches oder Privatrecht.

Alle diese Modalitäten weist nun die Geschichte auf, und der Vortragende zeigt an der Hand der von Kohler beigebrachten und anderer zahlreicher Belegestellen aus Gesetzen, Urkunden u. s. w., wie im Großen und Ganzen der Entwicklungsgang allenthalben der gleiche gewesen. Im Anfang volle Gewalt des Gläubigers über den Schuldner, Pfändungsrecht, Schuldknechtschaft, Tödtungsrecht. Nachdem das Gesetz mildere Exekutionsmittel: öffentliche Haft im Schuldthurm, Abverdienen der Schuld, gerichtliche Pfändung, Ausschwören, Güterabtretung mit Ehrenfolgen, aufgestellt, bleibt es gleichwohl noch lange gestattet, die alten strengen Strafen oder anderweitige Abschreckungs- und Zwangsmittel (wie z. B. das Einlager) vertragsmäßig einzuräumen. Erst verhältnißmäßig spät ist der Schutz des Schuldners vor roher oder wucherischer Ausbeutung als Aufgabe der zwingenden Gesetzgebung erkannt und durchgeführt worden. In die Periode des Kampfes zwischen den beiden Prinzipien: Vertragsfreiheit und zwingende Norm hinsichtlich des Schuldrechts, verlegt Shakespeare das Drama: „Der Kaufmann von Venedig“. Das Urtheil der Porcia, welches dessen Knotenpunkt bildet, nimmt Kohler gegenüber Ihering als den Ausdruck eines fortgeschritteneren

Rechtsbewußtseins in Schutz, das, wenn auch unter irriger Motivirung, doch materiell das Rechte trifft und dem Rechte zum Sieg verhilft.

Das sind, geehrte Herren, die Verhandlungen, welche der verflossene Winter in unsere Sitzungen gebracht hat. Wenn wir auf deren große Zahl, auf ihre Mannigfaltigkeit, auf deren wissenschaftlichen Werth mit einer gewissen Befriedigung zurückblicken können, so dürfen wir auch noch eine andere erfreuliche Erscheinung namhaft machen: es ist dies die Thatsache, daß allermeistens sich längere, zum Theil gehaltvolle und wesentlich förderndе Diskussionen an das Angehörte anzuschließen pflegten. Die Sitzungen selbst wurden dadurch nicht nur bedeutend belebt, sondern auch die Verhandlungen selbst nicht selten ergänzt und vertieft, und damit die Nützlichkeit gemeinsamer vereinsmäßiger Arbeit bezeugt.

Daß auch die Presse jeweilen von unsern Verhandlungen Kenntniß nimmt und Kenntniß gibt, haben wir im Interesse des Vereins, sofern es mit Takt und mit Verständniß geschieht, gewiß als eine erwünschte Neuerung zu begrüßen, wenn auch gewisse Uebelstände fast unvermeidlich damit verbunden sind.

Neben unsern Sitzungen sind es namentlich noch vier verschiedene Unternehmungen, welche unsere Gesellschaft auf sich genommen hat, und welche namentlich einzelne Mitglieder in sehr weitgehender Weise in Anspruch nehmen. Es sind dies unser „Archiv", die Ausgabe von Val. Anshelms Chronik, die Sammlung bernischer Biographien und „das Fahnenbuch". Wir dürfen auch diese Dinge zu unsern Leistungen rechnen.

Das diesjährige Heft unseres Archivs (Heft III des 11. Bandes) bringt im Anfang die bereits erwähnte Arbeit von Hrn. Dr. Tobler über die Stellung Berns zu der Sempacherschlacht, deren Druck beendigt ist, sodann einen Theil der auf den Jetzerprozeß bezüglichen Aktenstücke und endlich gegenwärtigen Jahresbericht.

Die Anshelm-Ausgabe schritt weit langsamer und mühsamer vorwärts, als anfangs vorausgesetzt wurde; indessen

ist nun doch ein erster Band nahezu vollendet, der in wenig Wochen veröffentlicht werden soll. Es darf bemerkt werden, daß der Fortgang der Arbeit je länger je mehr die Bedeutung und die urkundliche Genauigkeit des Chronikwerks in's Licht gestellt hat, und daß namentlich auch der letzte, bisher ungedruckt gebliebene Theil sich als viel reicher und werthvoller erweist, als bisher angenommen worden ist.

Viel rascher ist die Sammlung bernischer Biographien zu einem greifbaren Ziele gelangt; dank der großen Sympathie, die ihr entgegenkam, der zahlreichen Mitarbeit und der Energie der Herausgeber ist es möglich geworden, eine erste Lieferung, 5 Bogen mit 24 Biographien umfassend, Ihnen bereits vor Augen zu legen.

Das Fahnenbuch endlich verdankt der Initiative und unermüdlichen Thätigkeit eines Einzelnen unter uns seine Entstehung. Der Gedanke fand, einmal angeregt, so viel Zustimmung und Beifall, daß uns schließlich die nöthigen Geldmittel in ausreichendem Maße zur Verfügung gestellt worden sind. Wir haben Ursache, uns des Beweises von Zutrauen zu freuen, welcher unserm Vereine damit von Seiten des Burgerrathes, des Gemeinderathes und der verschiedenen Zünfte erwiesen worden ist. Nicht weniger ermuthigend war der schöne Beitrag eines unserer Mitglieder für diesen Zweck.

Es erinnert dies daran, Ihnen zu sagen, daß der Stand unserer Kasse, weit entfernt glänzend zu sein, doch wieder beruhigend ist, und der Rechnungsabschluß uns die Aussicht auf bleibende Herstellung des berühmten „Gleichgewichts" eröffnet.

Seit Wiederbeginn des Frühlings sind zwei historische Ausflüge ausgeführt worden. Wir möchten denselben eine nicht ganz geringe Bedeutung beilegen. Das erste Mal ging unsere von Biel aus verstärkte Gesellschaft nach den neu aufgedeckten Ruinen auf dem Büttenberg, nach Pieterlen, Büren und Straßberg, um in der sehr beachtenswerthen, die Funde der ganzen nähern Umgegend enthaltenden Sammlung des Hrn. Eugen Schmied in Dießbach bei Büren einen passenden

Abschluß zu finden. Das andere Mal ging es über die geschichtlichen Punkte Utzenstorf, Landshut, Buchegg nach Solothurn, wo unsere werthen Freunde uns die Thüren öffneten zu Archiv, Zeughaus, Domsakristei und zu dem neu angelegten historischen Museum im Kantonsschulgebäude.

Wenn ich schließlich noch erwähne, daß unser Verein als solcher der Schweizerischen Gesellschaft für Erhaltung vaterländischer Kunstdenkmäler beigetreten ist und bereits eine der jährlichen Publikationen dieser Gesellschaft erhalten hat, sowie, daß der bernische Offiziersverein durch die Wahl Ihres derzeitigen Vorstandes in den bezüglichen Spezialausschuß unsere Mitwirkung nachgesucht hat zur Erstellung eines Denkmals auf dem Schlachtfeld im Grauholz, so glaube ich die Aufgabe als Berichterstatter erfüllt zu haben.

Vielleicht gestatten Sie mir, zum Schlusse noch einigen darauf gegründeten Wünschen Ausdruck zu geben:

1) Das Gebiet der ältern Geschichte, die römische und die prähistorische Archäologie, ist diesmal ganz unvertreten geblieben. Es wäre zu wünschen, daß unsere Alterthumskenner dann und wann auch unsere Aufmerksamkeit für ihre Ausgrabungen und Beobachtungen in Anspruch nehmen möchten. Vielleicht gibt die großartige Entdeckung des Gräberfeldes bei Schwarzenburg bald Anlaß dazu.

2) Die historische Literatur in den groß angelegten Sammelwerken wie in den Zeitschriftaufsätzen wächst so gewaltig an und theilt sich zugleich in so viele Spezialfächer, daß es für den Einzelnen unmöglich ist, Alles zu beachten, und bekannt zu werden mit allem dem, was für ihn von Interesse und Bedeutung ist. Literaturberichte und Uebersichten über neue Publikationen haben uns im letzten Winter völlig gefehlt, und wir empfinden dies als einen Mangel, dem abgeholfen werden sollte.

3) In unsere Ausflüge könnten wir vielleicht etwas mehr System und Plan bringen, mit dem bestimmten Ziel der genauern Erforschung unseres Landes; und namentlich sollte es

möglich sein, jeweilen das Gesehene in irgend einer Weise bleibend zu fixiren, die Beobachtungen aufzuzeichnen als historisches Material zu künftiger Benutzung.

4) Endlich: fahren wir fort, unsere Kräfte zu mehren, Mitglieder zu werben, neue Anknüpfungen in allen Gegenden des Kantons zu suchen, die historischen Interessen zu sammeln da, wo sie vereinzelt sind, sie da zu wecken, wo sie noch schlafen.

Wir haben im Jahr 1883/84 einen Schritt vorwärts gethan. Möge das künftige uns noch weiter bringen!

Rechnungsauszug

auf den

22. Juni 1884, den Tag der Jahresversammlung in Steffisburg.

Einnehmen.

1.	An Jahresbeiträgen von 156 Mitgliedern zusammen		Fr. 1248. —
2.	An verkauften Archivheften		„ 59. 60
3.	Für das bernische Fahnenbuch:		
	Von der Zunft zu Affen	Fr. 50	
	Von der Zunft zu Obergerwern	„ 50	
	Von dem Tit. Gemeinderath	„ 200	
	Von der Zunft zu Webern	„ 30	
	Von dem Tit. Burgerrath	„ 300	
	Von der Zunft zu Mittellöwen	„ 50	
	Von Herrn v. Fischer-Manuel	„ 50	
	Von der Zunft zu Metzgern	„ 50	
	Von der Zunft zu Zimmerleuten	„ 50	
	Von der Zunft zu Kaufleuten	„ 100	
	Von der Zunft zu Pfistern	„ 50	
	Von der Zunft zu Schuhmachern	„ 50	
			„ 1030. —
4.	An Kapitalablösungen		„ 200. —
	Summa Einnehmen		Fr. 2537. 60

Ausgeben.

1.	An Passivrestanz	Fr.	21. 35
2.	An Kosten für Druck und Versendung des Archivs (X, 4; XI, 1. 2) . . .	„	745. 65
3.	Kosten für die Bibliothek	„	110. 85
4.	Sekretariats- und Publikationskosten ꝛc. .	„	313. 85
5.	Ausgeben für das Fahnenbuch	„	400. —
6.	Kapital-Anwendungen	„	700. —
	Summa Ausgeben	Fr.	2291. 70
	Es ergibt sich somit ein Aktiv-Saldo von		245. 90

Vermögensbestand auf 22. Juni 1884.

1.	Aktivsaldo und Sparheft der Spar- und Leihkasse Nr. 55,239	Fr.	778. 75
	Wovon für das Fahnenbuch bestimmt Fr. 630		
2.	Sparheft Nr. 3846, bestimmt für den Unterhalt des Neueneckdenkmals . .	„	185. 05
3.	Gutschein auf die Ersparnißkasse des Amts Bern, bestimmt für die Kosten der Anshelm-Ausgabe	„	632. 82
	Total	Fr.	1596. 62
	Hievon sind für spezielle Zwecke bestimmt .	„	1447. 87
	Bestand der Vereinskasse	Fr.	148. 75

Die Urkunden des Jetzerprozesses.

Herausgegeben

von

Georg Rettig.

II. (Fortsetzung und Schluß.)

1509.

13. Februar. An min hern von Sitten, was anzoügung inen von Rom begegnet, mit beger, minen hern darin zu raten. RM.

Bern an den Bischof von Lausanne.

Sincere etc. Habuimus nunc a domino curato in Spietz literas, quibus causam, quam contra predicatores movet, satis morose prolongari intelligimus. Et quia eisdem literis nostris alie litere in paternitatem vestram conscripte adiuncte sunt,[1]) quare easdem reverende paternitati vestre transmitendas duximus, scribentes insuper in favorem reverendissimi domini cardinalis Senasgallie, illustrissimo domino Sabaudie etc. duci, occasione cuiusdam beneficy seu abbatie, quas literas ut reverende paternitati vestre proprio tabellario presentare et insuper

[1]) Besitzen wir leider nicht.

negotia ipsius domini cardinalis, qui se in rebus nostris multo favorabilem exhibet, recommendatum habere velit, eandem instantissime precamur — — —

Ex urbe nostra bernensi 3ª January anno 9°.

Scultetus et consules
urbis bernensis.

LMB. *G* 97.

Julius II. an den Bischof de Crassis.
(Abschrift.)

Julius P. P. II.

Venerabilis frater! Salutem et apostolicam benedictionem. Licet venerabiles fratres nostri, lausannensis et sedunensis episcopi, magna gravitate, integritate et prudentia contra quendam conversum et quatuor alios fratres professos ordinis predicatorum, in Berna detentos, qui de beatissima et gloriosissima Dei genitrice semper virgine Maria multa aliena a catholicæ fidei puritate confinxerant, de nostra commissione processerint; quia tamen provintialis ordinis antedicti, ipsorum episcoporum in ea parte collega, ab eis dissensit, res maximi est momenti et ad puritatem eiusdem catholicæ fidei non mediocriter pertinens, non inutile putavimus processum huiusmodi diligentius revideri, ut omnis scandali et materiæ amputetur occasio, religiosique viri ordinis antedicti nullo unquam tempore iustæ querelæ materiam habeant. De tuæ igitur fraternitatis singulari doctrina, prudentia et probitate, diu etiam in rota causarum palatii apostolici cognita et perspecta precipuam in Domino fiduciam obtinentes, per presentes tibi committimus, ut ad urbem bernensem predictam et alio, quo opus fuerit, te personaliter conferas et una cum episcopis antedictis processum per eos factum continuandum revideas omnesque et singulos defectus, si qui forsan intervenerint, in eisdem tam iuris quam facti auctoritate nostra suppleas

interrogatisque examinatis de novo dictis fratribus et eis ac pro ipsis agentibus in suis defensionibus auditis summarie et de plano simul cum dictis episcopis procedas ad absolutoriam vel condempnatoriam, et prout tibi et illis iuxta vestram conscientiam ac pro iustitia videbitur expedire et, si opus fuerit, degradandi et brachio seculari tradendi, considerata delictorum et scandali qualitate ac sola facti veritate inspecta, alias, iuxta tenorem alterius brevis nostri super huiusmodi causa antedictis episcopis directi, omnibus recusationibus, appellationibus ac solennitatibus a iure requisitis reiectis, facientes quod decreveritis, exequutioni debita demandari ac procedentes etiam contra alios in eisdem delictis inculpatos et suspectos, etiam fratres ordinis antedicti et culpabiles repertos, prout tibi et eisdem episcopis, tuis collegis, videbitur, puniendi, super quibus omnibus vobis plenam tenore presentium concedimus facultatem non obstantibus privilegiis et indultis ordinis predicatorum concessis, nec non omnibus illis, quæ in dictis literis nostris voluimus non obstare, ceterisque contrariis quibuscumque. Datum Romæ apud sanctum Petrum sub annullo piscatoris die prima Martii, 1509, pontificatus nostri sexto.

Sigismundus.

Venerabili fratri Achilli, episcopo civitatis Castelli, referendario et commissario nostro.
KA.

3. März. An den commissarien nach der urteil zu wärben in beider teil kosten, dan min herren disem den eid nachlassen.
RM.

7. März. An babst von der brediger, ouch Zofingen und anders halb, als ich weiß.
RM.

8. März. An min hern von Sitten, wan der bäbstlich bot zu im komme, aldan sich mit im harzufügen, deß glich min her von Losan ouch harzubescheiden.

An min hern doctorn ouch fürderlich harzukommen.

RM.

5. April. An min hern von Sitten, wan der auditor Rome zu im kome, und wan er hie werd erschinen, desse mine hern vorhin zu berichten, und besunder ouch, wo er zu herberg und wie er zu enpfachen sie.

RM.

Bern an den Cardinal Schiner.

Hochwürdiger fürst ꝛc. Gnädiger her, diser stund haben wir vernomen, wie dan die bäpstliche botschaft, so von der prediger handels wegen abgefertiget ist, zu uwer gnad sie kommen des fürnemens, sich den nächsten har zu uns zu fügen, daran wir nit wenig erfrowt, dan die verzüg, so bißhar in der Sach gebrucht, sind uns und den unsern so widerwärtig, daß wir besorgen, wo söllich fürrer gebrucht, daß daher ferrer beswärd und unrüwen würde erwachsen. Und so wir wellen geloben, daß dem also, wie uns fürgeben, besunder ouch so der ietzig bäpstlich bot her Allexander de Glablonetis[1]) uns darumb glichförmig verkundung getan hat, ist an uwer gnad unser früntlich bit, ir welle gevallen, so ver und der vermeldt bäpstlicher anwalt zu ir komen wäre, sich mit im fürderlich har zu uns zu fügen und dabi ouch unsern herren von Losan glicher gestalt zu bescheiden, und doch uns vorhin siner zukunft har zu uns, deßglichen was er für ein herberg, es sie ein eigen huß oder an einem würt, zu ligen beger sie, zu berichten, uns mit bestellung desselben oder was im sunst zu siner enthalt notturftig sie, wüssen zu halten. Harin well uwer gnad alle mogliche fürdrung bruchen und sich bewisen nach unserm vertruwen, und als si bißhar hat gewonet, stat uns

---

[1]) Anstatt Gablonetis.

gar guts willens alzit zu verschulden. Datum den heiligen hochen Donstag (5. April) anno etc. 9.

Schulthes und rat
der stat Bern.

Dem hochwürdigen fürsten und herren hern Matheo, bischof zu Sitten, grafen und provecht[1]) in Wallyß, unserm sunders gnädigen herren und getruwen, lieben pundgnossen.
DMB. *M* 62.

Cardinal Schiner an Bern. (Original.)

Grosmächtigen etc. Deren schryben, uns by disem boten getan, wir ouch haben vernommen, und diewil uwer gnaden wisheit uns in ir schriben fürhält die gegenwürtikeit des hochwürdigen herren und bäbstliches commissarii by uns sin sölte zu usrichtung des bredigerhandels, mit mer inhalt, uns mit gedachten herren commissarien zu erheben etc. Daruf well uwer lieb gütlich vernemen, daß in vergangnen heiligen wuchen uf Mitwuchen uns durch unsren castlan von Martinacht ist verkundet, wie der vorgedacht her Achilles, bischof zu Castella, uber Sant Bernharts berg komen, durchzogen da selbst syge, und ze bewisen unser gehorsamikeit dem heiligen vater dem babst und stul von Rom, haben wir angends unsren caplan, her Petter, zu Rom gewesen, mit sampt andren hinab zu siner hochwurt gevertiget, den wir libes halber ungeschigt und die heilgen sacrament zu consecrieren uf hochem Donstag nicht möchtend in person hinabkomen; nit dester minder dem vorgedachten herren lassen heruf laden, die heilig zit by uns zu wolbringen, darburch wir ouch erkunden möchten, welcherlei bevelch sine hochwurt hätte, darburch wir uwer gnaden wisheit nach unser zusag und gebürlich gutwillikeit warnung uf ußrichtung der sach könden bewisen. Und fürwar, nit an klein beger hätten wir obgeschriben herren gern gesechen, entpfangen und geeret haben, keins von im mögen erlangen, deß wir ser verwundert sind. Sprach, sin bevelch wer, sich vor allen dingen

---

[1]) Präfekt.

by uwer gnaden wisheit zu erschinen und wurden vor, vilicht darnach ouch beruft. Die wil uns nun nit witer verofnet, ouch der her, als wir uns versechen, diser zit in uwer gnaden wisheit stat ist, hand wir nit anderst thun können. So begegnet uns ouch sunst der schwebenden löffen halber allerlei uberlast, sorg und handlung, darin wir uf nächst kunftige wuchen gan Naters ein landtag bestimmet haben, dardurch sich unser abwesen vom land nit wol wil fügen. Hat ouch villicht der vilgedacht her notschuld, sich in der brediger sach witer zu erfaren an notturft unser person bywesen, dardurch sich nit zit verlur. Ob aber unser gegenwurtikeit doch ie notwendig darby sin wil und wir uns unser hangenden schweren sachen entladen, alden wend wir uns, uwer gnaden wisheit gevallen und dienst zu bewisen, gutwillig lassen finden, die um unser eigen notturft wegen nit well etlicher tagen verzug für ungut ufnemen. Die mit sy uwer gnaden wisheit in zu wasch[1]) in hochen eren Got bevolhen. Datum zu Sitten uf Mentag Ostren (9. April) 1509.

Senden ein büchlin, halt in der brediger gedicht, was hinder uns beliben, uwer lieb zu, das well sy herren commissary ergeben, damit er deß mangel nit beclagen möge.

Matheus, bischof zu Sitten.

Adresse: (De)n[2]) grosmächtigen, strengen, edlen, (vest)en, ersamen, wisen schultheß (und) rat der stat Bern, unsren (g)ünstigen herren und getrüwen (und) lieben puntgnossen. KA.

9. April. An beid min herren von Losann und Sitten biß von hüt über acht tag bi minen herren zu sind der brediger handels halb.

---

[1]) Was heißt das?

[2]) Die eingeklammerten Buchstaben zerstört und dem Sinne nach ergänzt.

An min her doctor ouch der selben sachen halb fürderlich haruf zu keren.
RM.

Bern an Cardinal Schiner.

Hochwürdiger fürst ꝛc. Gnädiger her, also ist uf ietz vergangen Sambstag har in unser stat komen die bäpstliche botschaft, von der brediger handels wegen abgevertiget, und hat uns erscheint, daß sie bevelch luter anzöuge nit anders, dan mit uwer fürstlich gnad, ouch unsers gnädigen herren von Losan persönlicher gegenwürtikeit zu procedieren, als si an den schriften, so ir die obbemeldt botschaft darumb zuschicht, verrer wurd sechen. Und so dem also, und all verzüg schädlich und uns unlidig sind, ist an üwer gnad unser gar früntlich bit, ir welle gevallen, sich angenz har zu uns zu fügen, und namlichen biß nächst komenden Mentag bi uns zu erschinen, der obbemeldten bäpstlichen botschaft bevelch und meinung zu vernemen und demnach mit dero, ouch unserm herren von Losan, den wir glicher gestalt berüfen, fürzunemen und zu handlen, was sich der notturft nach und zu ganzem ußtrag der sach, und damit wir dero zu ruwen und ab costen, so täglich und in märklicher gestalt erwachst, mogen komen. Daran tut uwer gnad uns groß wolgevallen und angnem dienst, umb dieselben alzit bereits willens zu verschulden. Datum Mentag post Paschæ (9. April) anno ꝛc. 9.

Schulthes und rat
zu Bern.

DMB. 62.
(Ohne Adresse.)

Bern an den Bischof von Lausanne.

Sincere etc. Applicuit nunc huic urbi nostre dominus orator sanctissimi domini nostri pape, qui causam predicatorum determinare habet in mandatis. Et quia ad hoc reverende paternitatis vestre, etiam domini sedu-

nensis episcopi presentiam exoptat, ut eadem ex literis ipsius plane intelligat, quare reverendam paternitatem quantum possumus rogatam facimus, quatenus se e vestigio ad nos divertere et postpositis ceteris omnibus rebus die lune proxima in hac urbe nostra comparere et adiumento et auxilio esse velit, quo huiusmodi onere absoluti ad debitum finem cause perveniamus, quoniam enim communitas nostra omnem moram et dilationem odio habet et insuper expense, que dietim proveniunt, tante sunt importantie, ut easdem sufferre grave sit, gratissimum nobis erit, si reverenda paternitas vestra petitioni huic nostre complacebit. Et valeat eadem felicissime. Ex urbe nostra bernensi 9ª Apprilis anno 9°.

Scultetus et consules
urbis bernensis.

LMB. *G* 114.

Bern an Dr. Thüring Fricker.

Unser ꝛc. Also ist uf ietz Sambstag har in unser stat komen die bäpstliche botschaft, von der brediger sach wegen abgefertiget, der meinung und bevelch, so die beid herren von Losan und Sitten har komen, aldan mit dero hilf und rat entlich und ußträgenlich zu handlen, und so ir vormals bi der sach gesessen und dero für ander bericht sind, begeren wir an üch ernstlich, ir wellend üch angenz har zu uns fügen und sobald ir mogend bi uns erschinen und helfen handlen und verfürdren, damit wir zu begertem end und ußtrag und deßhalb zu ruwen obbemelter (sach) mogen komen. Daran tun ir uns sunder gut gevallen, umb üch alzit zu verschulden. Datum dem Ostermentag (9. April) anno ꝛc. 9.

Schulthes und rat
der stat Bern.

DMB. *M* 63.
(Ohne Adresse.)

18. April. An min hern von Sitten, angends harzukommen und in der brediger sach zu handlen, ouch der sorglichen löufen halb nit zu ilen.

An min hern von Losann, ouch den nächsten harzukommen. RM.

Bern an den Cardinal Schiner.

Hochwürdiger fürst rc. Gnädiger her, wir haben gesechen uwer gnad schriben uns ietz abermals getan, und da in verstanden die ursachen, so dieselben uwer gnad harzukomen verhindren, das nit allein uns, sunder ouch die bäpstliche botschaft merklichen tut beswären, dan der cost, so täglichs in dem handel der prediger erwachst, wil so groß dapfer sin, daß uns daran beduret, so ist darzu unser gemeind söllicher verzügen halb so unrüwig, daß wir müssen besorgen verrer widerwärtigkeiten zu entspringen; wir geswigen daß die gefangnen münch daher stärke und sollichen trost empfachen, damit etlich derselben ir vorgetanen vergicht söllen abstan; das alles den handel verlängren und uns unlidig sin wil. Und so darzu hüt die obbemeldte bäpstliche botschaft vor uns erschinen ist und sich erlütret hat, an uwer gnaden und unsers herren von Losan biwäsen nützit mogen fürnemen noch erstatten, dan sunst söllichs alles unnütz und untogenlich wurde geachtet, mit offenlichem protestieren, daß an ir nützit erwinde, dem volg und gnug zu tund, so die bäpstlich comiß, das recht, ouch unser beger vordret — harumb, so darzu uwer fürstlich gnad uns vormals zugesagt hat, so ir fürer in dem handel ützit gebüren würde zu tund, darin nit sümig zu erschinen und uns zu gebürlichem end und ußtrag zu verhelfen, ist an si unser hochgeflissen ernstig bit und beger, si wolle söllichs alles bedenken, all ander unmußen und geschäft zu ruck schlachen und sich illends und den nächsten har zu uns fügen, bäpstlicher bevelch, irem zusagen gnug zu tund und das helfen zu verfürdren, so die er Gots, den cristenlichen gelouben und unser lob mag ufnen. Daran tut uwer fürstlich gnad uns sollich groß wolgevallen, daß wir liebers und gvälligers uf

diß mals nit mogen begeren, bereit und gutwillig, sollichs ungespart unsers vermogens zu verschulden. . . . . .[1])

Datum Mitwuchen nach Quasimodo (18. April) anno ꝛc. nono.

Schulthes und rat
der stat Bern.

Dem hochwürdigen fürsten und herren her Matheo, bischoffen zu Sitten, prevect und graf in Wallis, unserm sunders gnädigen herren und getruwen, lieben pundgnossen.

DMB. *M* 66.

Paulus Hug, Vicar des Provinzials, an Bern. (Original.)

(Im Anfang ein Stück herausgerissen.)

Myn ꝛc. In dem handel antreffend die gefangen brieder deß heyligen predigerorden in uwer statt Bern, uff die commission durch unsern allerheiligesten vatter den babst uff die hochwirdigen fursten und herren bischoff Castelli, Sytten und Losan gestellet, ußgangen, den befollen ist darin zu handlen und den ienen, die von irtwegen darin vor obgemelten commissarien in uwer statt Bern handlen wollen, sicherheit und geleit gegeben werden sol, alß ich daß an benanten hochwirdig herren und fursten langen lassen und ervordert hab, in meynung, myr solt daß daruff geben und zugeschickt worden syn, als sich gebürt hette. So myr aber deß nu ein bloße schrifft und onbesiglet zugeschickt ist, der maßen, daß ich, auch alle ander der rechten hochgelert, die ich gemelte geschrifft mir zugeschickt, leßen und höre(n) lassen hab, nit erfünden haben mugen, daruff mitt denen, die ich mitt myr bracht haben wolt, uff solich geleit gan Bern zu fugen und daruff ze handlen, und die sach in uwer statt Bern gehandelt werden soll, so byn ich dadurch geursacht, myner nottorff nach und auch dero ich mitt myr bringen wil, daß ich uwer gnad demiettiklich bitt und ernstlich beger, sie wolle myr und auch den ienen,

---

[1]) Das Folgende betrifft nicht mehr den Jetzerhandel.

die ich mitt myr zu dem handel bringen wird, frid, sicherheit und geleit fur uwer wißheit, der uwern und der ir möchtig synt, byß in uwer statt und land, auch in uwer statt und lant und von dannen widder an unßere gewarsam geben, und daß under uwerer statt insigel by dem botten zu schicken, und der gerechtikeit zu lieb darin gonstlich bewissen. Wo ich daß umb uwere gnaden gegen Gott mit mynem gebett und im zitt mit mynen willigen diensten verdienen kan, erbutt ich mich willig. Geben uff den sybenzehenten tag deß Mayen anno dusent 500 und 9.

Uwer gnaden caplan

bruder Paulus Hug, prediger orden,
procurator der gefangnen brieder.

Adresse: Den fürsiechtigen, wißen, strengen schultheiß und rott der loblichen statt Bern, sinen genedigen herren.
KA.

23. Mai. An bruder Paulus Hug, min hern lassen die comisarien handlen und bi irem schriben und antwurten beliben.
RM.

Bern an Julius II.

Humilime etc. Applicuit pridem huic urbi nostre reverendissimus in Cristo pater dominus Achilles de Crassis, episcopus Castelli, auditor rote etc. qui adiunctis sibi eclesiarum lausanensis et sedunensis presulibus contra nonnullos ordinis predicatorum perversos et idolatrie heresisque crimine annotatos tam mature et eo legitimo calle processit, ut in primis commissioni sanctitatis vestre, etiam desiderio nostro et — quod maximum est — regulato iuris ordini satisfactum sit, ut eadem sanctitas vestra recitatu prefati appostolici legati planius intelliget. Agimus sanctitati vestre grates nedum condignas, sed et immortales et cumulatissimas pro expiatione huiusmodi pestifferi et funestissimi sceleris in enervationem omnis devotionis et fidei militantis, verum tante honestatis con-

scientie et probitatis ab se emitere, qui nec ad dexteram vel sinistram se flectendo recto tramite procedere et minime deficere voluit, quo tandem criminosi et patratores secundum demerita et iuris decreta penam luerent condignam. Sed quia in cause prosequutione appostolicos legatos et commissarios sumptibus nostris sustinendo, tum sanctitatem vestram consultando, detentos et condempnatos — adiunctis ipsis nonnullis custodibus — in vinculis observando et alia necessaria adimplendo tam graves emerserunt expense, ut eedem humeris nostris vix sint tollerabiles, quare cum negotium hoc nedum nos, sed et sacrosanctam rom(an)am eclesiam et cristiane fidei et religionis defensionem contingere videtur, sanctitatem vestram cervicibus in terram deflexis obsecramus, ut, sicuti in causa principali non nisi suasu et consultatione sanctitatis vestre et ab eadem deputatorum processimus, quatenus et illa nunc in accessorio et pro solvendis expensis sic providere et invigilari velit, quo nobis ab ordine predicatorum, quorum officiales scelestissimos hos igne consumptos defendere et manutenere et pro ipsis salvandis et liberandis vitam et animam submitere non erubuerunt, satisfactio debita, condigna et talis imparciatur, unde nulla querulandi ocasio saltem merito remaneat. Nam nisi id fiat, profecto communitatem nostram continere non possemus, quin in monasterium antedicti ordinis urbis nostre, ubi heretica hec pravitas et illusio fabricata fore disnoscitur (?), irruant manusque inyciant violentas. Quod ut sanctitas vestra cohibeat et ex eo nos et ceteros pro fidei tuitione, idolatrie exstirpatione ceterarumque pravitatum in eclesie catholice lubricitatem tendentia eo ardentiores et benevolentiores faciat, eandem sanctitatem vestram quantum possumus iterum et iterum imprecamur. Que et felicissime valeat, huic peticioni nostre tam iuste et honeste admissionem uberam indulgendo.[1]) Ex urbe nostra bernensi 8ª Juny anno 9°.

---

[1]) Die drei letzten Worte sind undeutlich.

Sanctitatis vestre

humillimi famuli
Scultetus et consules
urbis bernensis.

LMB. *G* 120. 121.

Bern an Julius II.[1])

Humilime etc. Relatu reverendissimi in Cristo patris domini Achillis de Crassis, episcopi Castelli et auditoris rote, satis plane et verbis ornatissimis et humanissimis intelleximus, que sibi a sanctitate vestra super pettitis indulgentys et federibus data fuit comissio. Remissimus prefatum dominum appostolicum legatum ad ceteros lige nostre mandatarios prope diem in urbe lucernensi coadunandos, adiunctis sibi nonnullis ex nostris cum mandato et comissione eam in partem oportuna. Quantum enim in nobis est, non deficiemus, quin sanctitatis vestre petita effectum sortiantur optatum. Preterea intelligentibus nobis sanctitatem vestram nonnullas urbes et opida, que dominum[2]) Venetorum interreperat, pristinum in statum subiectionis reduxisse et maiora consequuturam sperare, id leto suscepimus animo, Deum obsecrando, ut sanctitatis vestre fortunas in dies prosperari et eidem contra inimicos victoriam et felicem exitum contribuendo votive correspondere velit. Ex urbe nostra bernensi, 8ª Juny anno etc. 9°.

Sanctitatis vestre

humilimi famuli
Scultetus et consules
urbis bernensis.

LMB. *G* 123.

---

[1]) Als Commentar zum päpstlichen Schreiben vom 30. Juni 1509 an Bern (s. nachher) wichtig. Die Hülfstruppen waren wohl der Preis für Julius II. Nachgiebigkeit im Jetzerhandel.

[2]) Sic!

Bern an den Secretär Achills de Crassis.

Sincere etc. Quoniam reverendissimus in Cristo pater dominus Achilles episschopus Castelle etc., venerande paternitatis vestre germanus, se in rebus nostris multe propicium et favorabilem exhibuit, speramus et eandem venerandam paternitatem vestram nos non minori animi affectione prosequi debere. Unde etiam sit[1]), ut illam ipsam quantum possumus precamur, quattenus negocia nostra, que nobis coram sanctissimo domino nostro pro consequutione expensarum contra nonnullos ordinis predicatorum scelestissimos et igne consumptos habitarum, ut exlicens prefati reverendissimi domini episcopi videbat, expedire incumbunt recommendata suscipere et continua persuasione et sollicitatione eiusdem promovere velit, que provisio et expeditio debita et optata impetrare posset et nos intelligamus ope et auxilio venerande paternitatis vestre voti conpotes evasisse. Gratissimum erit id nobis, eadem ad quoque paratis. Ex urbe nostra bernensi, 10ª Juny (anno 9º).

Scultetus et consules
urbis bernensis.

Venerando et egregio patri domino, patris de Crassis appostolicarum ceremoniarum magistro ac prothonotario appostolico, domino et fautori nobis plurimum observandum.[2])
LMB. *G* 124.

Julius II. an Bern. (Original.)

Julius P. P. II.

Dilecti filii! Salutem et apostolicam benedictionem! Binas literas vestras, Bernæ decima huius mensis Junii

---

[1]) Statt fit.
[2]) Sic!

datas, accepimus, in quarum alteris bonum animum vestrum circa petita nostra ostenditis et de recuperatione urbium, quas Veneti patrimonio beati Petri subtrhaxerant, gratulamini, in alteris vero venerabilem fratrem Achillem episcopum civitatis Castelli, commissarium nostrum, egregie laudatis, quod in causa idolatriæ atque heresis recte et secundum iuris decreta processerit neque ad destram sinistramve declinaverit. Petitis etiam ut pro expensis, quas in sustentandis commissariis apostolicis et custodiendis fratribus illis captivis ac alias pro huiusmodi causa subiistis, ab ordine predicatorum vobis satisfieri faciamus. Utræque hæ nobis fuere gratissimæ. Merito gaudere potestis, dilecti filii, pro recuperatione urbium predictarum; omnis enim accessio virium, quæ sanctæ Romanæ ecclesiæ facta est, et vobis facta videri potest. Nos enim et ipsa ecclesia vos ut devotissimos et quodammodo peculiares filios amamus et magnifacimus. Episcopum civitatis Castelli non misissemus ad vos pro tanta causa, nisi cum tali doctrina atque integritate predictum cognovissemus, ut possit et vobis et ipsi causæ satisfacere. Quem opinioni nostræ respondisse et recte incessisse letamur. De expensis æquum putamus ut vobis ab eodem ordine satisfiat. Sed quia onus huiusmodi pro viribus conventuum erit distribuendum, peroportunum videtur ut aliquem oratorem ad nos pro hac et aliis rebus nobiscum tractandis mittatis. Interim hortamur vos caritate paterna, ut nullam vim in monasterium antedicti ordinis urbis vestræ fieri permittatis. Ceterum statuimus Domino permittente vere primo sanctissimam expeditionem contra perfidos hostes catholicæ fidei incohare, in quam et nos in propria persona nullo habito respectu ætatis nostræ ingravescentis ire desideramus, et carissimus in Christo filius noster Ferdinandus, Aragonum et Siciliæ rex catholicus, cum totis viribus tam regnorum suorum quam carissimæ in Christo filiæ nostræ Joannæ, Castellæ et Legionis reginæ natæ suæ catholicæ,

se venturum professus est, ut ex copia literarum eius ad nos, quam præsentibus alligatam mittimus, clare perspicietis, aliosque principes christianos aut venturos aut saltem missuros speramus. Vestræ etiam vires necessariæ erunt[1]) quibus libentius et fidentius quam ceterorum catholicorum usuri sumus. Datum Romæ apud sanctum Petrum sub annulo piscatoris die ultima Junii 1509, pontificatus nostri anno sexto.

Sigismundus.

KA.

1. August. Ward geraten, dem babst zu schriben von der brediger kostens wägen, als im latinschen missifenbuch stat. RM.

Bern an Julius II.

Humilime etc. Ex litteris appostolici brevis, etiam recitatu reverendi in Cristo patris Achillis de Crassis, episcopi Castelli etc. intelleximus dispositionem a sanctitate vestra ob solutionem expensarum in causa heresis et fratrum condempnatorum ordinis predicatorum exortarum factam, in eum finem, ut sanctatati vestre equum videatur, solutionem ipsam nobis ab ordine iam dicto fore fiendam; hoc tamen adiuncto, ut non nullus a nobis ad sanctitatem vestram emitendus sit orator, qui pro hoc et alys rebus tractandum et determinandum habeat. Onus profecto plusquam gratissimum nobis fuit, sanctitatem vestram solutionem petitam nobis adiudicare; sed ob id oratorem Urbem destinare et expensas expensis actumulare[2]), id comitanti[3]) nostre aliquanto grave et molestum fuit, dubitantes ut negotium differre et inde ordini predicatorum octasio[4]) recalcitrandi preberi posset et

---

[1]) Siehe Schreiben Berns an Julius II. vom 8. Juni 1509.

[2]) Statt accumulare.

[3]) Soll wohl heißen communitati.

[4]) Statt occasio.

quidquam huiusmodi sanctitatis vestre persuasio non nisi bonam impartem [1]) interpretanda, minimeque dubitandum, quin ipsius oratoris emissio in favorem nostri excogitata sit. Attamen scientes omnem moram et dilationem nocivam et comunitati nostre adeo invisam fore, ut nisi eadem abscindatur, inde octasio uberioris mali contra prefatum ordinem predicatorum et presertim eiusdem monasterium in hac urbe nostra situatum de facili resultare possit, quare volentes gravitates, pericula et incomoda precavere et communitatem hanc nostram, que de die in diem restantem sumam expensarum persolvi debere sperat, facere quietiorem, visum et persuasum fuit, neminem a nobis pro consequutione huiusmodi solutionis emitendum. Rogamus igitur in primis sanctitatem vestram cervice in terram deflexa et quantum posumus, ut id, quod pro bono quietis obmittendum duximus, equo et grato animo capere et saltem adhuc ordinem predicatorum inducere et, si opus sit, coarctare velit, quo nobis ab eodem celeris et festina satisfatio [2]) imparciatur et locus querulandi octasioque monasterium antedictum urbis nostre aggrediendi seu invadendi nulla remaneat. In quo sanctitas vestra nobis rem faciet adeo gratam, ut gratiorem hac tempestate optare non possemus, et ita, ut si in recompensam facultates nostre quid proficere poterint, quod in eo minime deficiemus. In ceteris, que expeditionem contra fidei cristiane inimicos — — — — Que et felix valeat et tunc felicissime, si peticioni nostre admissionis habenas indulgebit. Ex urbe nostra bernensi, 3ª Augusti anno etc. 9°.

Sanctitatis vestre

obsequiosissimi famuli
Scultetus et consules
urbis bernensis.

LMB. *G* 139.

---

[1]) Statt in partem.

[2]) Sic!

31. Auguſt. An babſt ein früntliche ſchrift von der brediger koſtens wägen, als ich weiß.
RM.

Bern an Achilles de Craſſis.

Plurimum etc. Audivimus nunc ea, que reverendissime paternitatis vestre secretarius de mandato et comissione eiusdem recensuit, et inquantum eadem nobis revocationem ad patrios edes significavit. Gratissimum id nobis fuit intellexisse, scientes ut cum reverendissima paternitas vestra Urbem repetierit, eandem nobis et nostris favores impartiri posse cumulatissimos, in quo etiam, ut reverendissima paternitas vestra non deficere et omni conatu et vigili cura elaborare velit, quo nobis ab ordine predicatorum habitarum expensarum satisfactio debita, festina et celeris obveniat, prout etiam sanctissimum dominum nostrum literis nostris pro forma minute hys intercluse commonefacimus, eandem quantum possumus obsecramus. Nisi enim eam impartem voti compotes evadamus, facile reverendissima paternitas vestra pensabit, quid gravitatis et perturbationis inde contra ordinem prefatum nedum in hac urbe nostra, sed et alys locis lige nostre sit sperandum. Quod ut reverendissima paternitas vestra cohibeat, eandem iterum et iterum imprecamur. Preterea agimus reverendissime paternitati vestre grates nedum condignas, sed et immortales, quod eadem negotia, que ad nostri instantiam expedire habuit in mandatis, tam accuratissime, diligentissime et summo studio determinavit, ita ut cum ab ordine expensorum solutio consequuta, petitioni nostre per omnia sit satisfactum, nos offerendo ut, si facultates nostre quid in recompensam proficere poterint, in eo nec laboribus seu impensis parcituros reverendissimam paternitatem vestram instantissime rogando, ut in bono proposito eiusdem perseverare, nos et negotia nostra recommendata suscipere, et si eadem apud nos minus bene, decenter et honeste trac-

tata sit, id equo et patienti animo sufferre velit. Demum intelligumbus [1]) nobis, nonnullis ex familia et comitiva reverendissime paternitatis vestre non nichil adversi et sinistri in hac urbe nostra accidisse.[2]) Profecto ingratum et molestum nobis fuit id audysse, et ut eadem percipiat id de mente et voluntate nostra non procedere, in perpetratores ipsos ea vindicta et castigatione animadvertere habebimus, quo ceteris a paribus abstinendum restabit. In reliquis reverendissime paternitatis secretarius mentem nostram adimplebit. Que et felicissime valeat et quam altissimum salvam, sanam et incolumem patrios ad edes conducat. Ex urbe nostra bernensi 31ª Augusti anno 9°.

Scultetus et consules
urbis bernensis.

Reverendissimo in Cristo patri et domino, domino Achilli de Grassis, episcopo civitatis Castelli, appostolico reverendario [3]) et comissario etc., heroi nobis singulariter colendo.

LMB. *G* 142.

Bern an Julius II.

Humilime etc. Redeunte nunc ad sanctitatem vestram reverendissimo in Cristo patre et domino, domino Achille de Grassis, episcopo civitatis Castelli, appostolico reverendario et comissario etc. non potuimus nos continere, quin eedem significemus, illum ipsum ea omnia, que sibi parte nostri pertractare incumbebant, non nisi acuratissime et diligentissime et ita determinasse, ut in primis equitati et iustitie et deinde petitioni nostre sit satisfactum. Habemus ob id sanctitati vestre grates immortales, nos in recompensam ad omne obsequy genus paratissimos offerendo. Sed quia restat solutio habitarum

---

[1]) Sic!

[2]) Näheres darüber ist uns unbekannt.

[3]) Statt referendario.

expensarum, quam etiam sanctitas vestra ab ordine predicatorum fieri equum iudicavit, voluimus ob id prefato reverendissimo domino episcopo iniungere eam im partem, ut sanctitas vestra affectus nostros apetiat, quem ut eadem nostro nomine clementer exaudire et in eo desiderio nostro, ut credimus equo et honesto, acquiescere velit, sanctitatem vestram quantum possumus obsecramus. Satisfactione enim ipsa obtenta nichil erit tam grave, quod pro eadem intemptatum obmitamus. Et valeat sanctitas vestra felicissime nobis usque quaquam precipiendo. Ex urbe nostra bernensi 31ª Augusti anno 9°.

Sanctitatis vestre

humilimi famuli
Scultetus et consules
urbis bernensis.

Beatissimo sanctissimoque in Cristo patri et domino, domino Julio, summo Romanorum pontifici, patri et heroi nobis longe omnium gratiosissimo et metuendissimo.
LMB. *G* 143.

24. Oktober. Ein credenz und instruction uf hern probst von Soloturn des kostens der brediger, ouch der stift Zofingen halb.
RM.

Instructio an min hern probst von Soloturn nachfolgender sachen halb bi unserm allerheiligosten vater dem bapst anzubringen.

Ir wüssend anfangs siner heilikeit miner herren credenz, uff üch gestelt, zu verantwurten und dieselben min herren siner heilikeit, als sich gebürt, zu bevelchen.

Demselben nach ir fürer zusagen, si hab uß vilfaltigen schriften miner herren und anbringen des bischofs von Castel verstanden den merklichen costen, so dieselben min herren mit hinfertigung der prediger empfangen und söllichs alles von

cristenlichs geloubens wegen haben gelitten, dagegen inen aber noch bißhär dehein bekerung und ersatzung ist beschechen, wiewol sin heilikeit den berürten minen herren durch ein breve hat zugeschriben, wie si zimlich und billich bedunke, daß inen von dem predigerorden söllichs costens halb mit ußrichtung sölle begegnet werden. Und diewil ein gemein diser stat Bern vast unrüwig und nit wol zu enthalten ist, wo inen anders nit wurd begegnet darin, daß si den obbemeldten orden und ire gotshüser, es sie hie oder anderswo in der Eidgnoschaft, überfallen und angriffen und sich selbs werden benügig machen, söllend ir sin heilikeit mit allem fliß bitten und ankeren söllichs alles, und daß min herren wie vor gemeiner cristenheit zu eren und gut gehandlet haben, anzusechen und nochmals den orden darzu zu halten, den obbemeldten costen über und an sich zu nämen und minen herren mit unverzognem abtrag desselben also zu begegnen, damit si verrer angrifs uff den orden und ire hüser bliben vertragen und ire gemeind dester fürer mogen enthalten. Daran bewist sin heilikeit minen herren sundre gnad und güte, daß inen gevälligers und liebers zu diser zit nit möchte begegnen, als ir das mit witern worten wüssend zu erlutren. Ir habend ouch sunder schriften, an den herren von Castel und hern Alexander de Gablonetis gestelt, die zum teil credentiales und den obbemeldten handel des costens ouch anzöugen sind.

— — — — — — — — — — — — —

Diß alles wüssend ir zu bessern nach gestalt der sachen. AB. *L* 108.

Achilles de Crassis, Bischof von Castelli, an Bern. (Original.)

Magnifici viri, amici et tamquam fratres carissimi! Salutem etc. Quam primum fuit michi data facultas alloquendi sanctissimum dominum nostrum, fui cum sua sanctitate super rebus tangentibus vestram rempublicam, primoque præsentatis litteris eidem declaravi efficaciter

sinceram devotionem vestram erga sanctam sedem apostolicam et suam beatitudinem; quod ei fuit gratum et iucondum auditu. Deinde deveni ad causam expensarum factarum in causa fratrum prædicatorum, in qua sicut in reliquis omnibus agendis vestris reperio suam sanctitatem clementem ac pronam ad morem gerendum vobis. Verum omni hac in re se opponant reverendissimus dominus cardinalis neapolitanus[1]), vir maximæ auctoritatis, protector ipsius religionis, cum universa religione ipsa, volentes prohibere quominus vobis satisfiat. Cuperet pari modo eadem sanctitas sua, ut hic esset aliquis agens vester, vel esset simplex solicitator, qui contra eos satisfactionem huiusmodi vestro nomine peteret et pro ea instaret, ne motu proprio et de potentia alios cogere videretur. Quamobrem magnificentias vestras hortari volui, ut in hac occasione aliquem idoneum vel solicitatorem huc destare velint. Ego enim ipsum quibuscunque modis potero iuvabo intuitu nostro, et quandocunque opus fuerit, in conspectu sanctissimi (patris) et ad eius pedes introducam; quod si fiet, non vereor quin propediem magnificenciæ vestræ votivum exitum visuræ sint; nec aliter res poterint votive et celeriter terminari. Ego tamen, quantum in me fuerit, utar omni diligentia, quo vobis in hac re et in reliquis complacitum sit, nec umquam videbo me defatigatum pro vobis, quibus sum omnino obnoxius, et ita me semper commendo vobis et offero indefesse promptissimum in quibuscunque. Valete felices. Ex Roma 26. Octobris 1509.

l. d. v. Uti(?) frater A. de Crassis, episcopus civitatis Castelli,
s^mi D. H. Refer^s et Audit.

Adresse: Magnificis dominis sculteto et consulibus urbis bernensis, amicis et tamquam fratribus carissimis. KA.

---

[1]) Cajetan.

29. Oktober. An min hern probst von Soloturn, was minen hern von dem bredigerorden begegnet, solichs an min hern von Sitten, den bischof von Castell und babst zu bringen und fürsechung zu erlangen, daß nit min hern solich anzüg — RM.

Bern an Julius II., Achilles de Crassis und Alexander de Gablonetis.

Humilime etc. Iniunximus venerando patri domino Nicolao de Diessbach, urbis nostre nutrito, preposito solodrensi, nonnulla que solutionem habitarum expensarum nobis ab ordine predicatorum fiendam, et alia concernunt, sanctitati vestre refferre, que ut eadem indubia fide audiat et ad effectum deducat petitum et optatum, sanctitatem vestram cervice in terram deflexa facimus oratam. Et valeat eadem felicissime, nobis usque quaquam precipiendo. Ex urbe nostre bernensi, 3ª Novembris anno etc. 9°.

Sanctitatis vestre

humilimi famuli
Scultetus et consules
urbis bernensis.

Beatissimo sanctissimoque in Cristo patri et domino, domino Julio, summo Romanorum pontifici, patri et heroi nobis longe omnium gratiosissimo et metuendissimo.

Pariformiter scribantur in subsequentes mutatis mutandis :

Reverendissimo in Cristo patri et domino, domino Achilli de Grassis, episcopo civitatis Castelli, appostolico reverendario et commissario etc., heroi nobis singulariter colendo.

Reverendissimo in Cristo patri et domino, domino Alexandro de Gablonetis Mantuano, sanctissimi domini nostri pape cubiculario, appostolico prothonotario etc., domino et comburgensi nobis colendissimo.

Aus der letzten Adresse sind die Worte et nostre eclesie collegiate Sancti Vincenty canonico gestrichen.
LMB. *G* 164.

5. November. An min herren von Sitten ein credenz uf meistern Constansen der prediger sachen halb von des costens wägen.
RM.

Bern an den Cardinal Schiner.

Hochwürdiger ꝛc. Gnädiger her, uß schriften, so uns iez vom herren von Castel zukomen, sind wir bericht unsern allerheiligosten vater, den bapst, begeren, iemand von uns zu siner heiligkeit zu vertigen, der dan bevelch hab, den costen, in der prediger sach erwachsen, zu ervordren und denselben handel der notturft nach zu solicitieren. Und so wir an uns nutzit wellen lassen erwinden, dadurch die begerte ußrichtung söllichs costens mag gefürdert werden, haben wir den würdigen, wolgelerten meister Constanz Keller, unser stift chorhern, den nächsten gan Rom zu riten und alda von unser wegen zu handlen, damit wir das mogen ervolgen, so uns von recht und billikeit zustat, und nit not werde, darumb ander weg wider den orden fürzunämen. Und so im uwer fürstlichen gnad hierin wol mag erschießen, bittend dieselben wir gar früntlich, ir welle gefallen, den genanten meistern Constanz in günstiger und gnädiger bevelch zu haben und im mit rat, underrichtung und anwisung, ouch durch ir schriften an unsern allerheiligosten vater, den bapst, und ander also zu erschießen, dadurch er fruchtbarlichen handlen, wolgeschaffet widerkeren und wir zu begertem end der sach komen und deßhalb spüren mogen uwern gunst fruchtbar gewäsen sin, stat umb uwer fürstlich gnad uns alzit zu verschulden. Datum Sambstag vor Martini (10. November) anno ꝛc. 9.

Schulthes und rat
zu Bern.

Dem hochwürdigen fürsten und herren hern Matheo, bischoffen zu Sitten, prefect und graf in Wallis, unserm sunders gnä . . . . .
DMB. *M* 112.

10. November. An babst und ander von der brediger costens wägen, als ich weiß und im missifenbuch stat.

An meisteren Constansen Keller, sich gan Rom zu ervolg der prediger costen zu fügen und nach inhalt siner instruction zu handlen, wie die im abscheidbuch stat.
RM.

Bern an Meister Constans Keller.

Unser früntlich grus etc. würdiger, wolgelerter, getrüwer, lieber burger! Wir haben gesechen üwer schriben zusampt den bigelegten schriften der beiden herren von Castell und Sitten, uns ietz zugesandt, und an dem allem vermerkt unsern allerheiligosten vater, den bapst, ouch die ietzgemelt beid herren der guten neigung sin, alle hilf und fürdrung ze tund, damit uns gewilfaret und gebürliche ußrichtung des costens, in der brediger sach erwachsen, getan möge werden, doch mit dem zusatz, daß wir iemand von uns abvertigen mit gewalt und bevelch, söllichen costen bi dem berürten unserm allerheiligosten vater, dem bapst, zu vordern und die sach der notturft nach zu solicitieren. Und wiewol wir des handels merkliche beschwärd gehept und dabi ouch herren probst von Soloturn angehenkt haben, darumb bi siner heilikeit anzug und werbung ze tund, nit dester minder — so wir dargegen vernämen, daß derselb her probst für ein inwoner zu Rom geachtet möchte werden und deßhalb not sin, einen eignen und besundern boten ußzuschicken — haben wir üch als dem, so dem herren von Castell für ander bekant und angenäm ist, und uf welichen er selbs anzöugung gibt, der sach wellen beladen, mit beger, üch angends und den nächsten gan Rom zu fügen und alda nach anzöug bigelegter instruction zu handlen, als die notturft vordert

und wir üch insunders wol vertrüwen, stat uns umb üch zusampt üwer belonung zu verschulden. Datum Sambstag vor Martini (10. November) anno ꝛc. 9.

Schulthes und rat
der stat Bern.

Dem würdigen, wolgelerten, unserm getrüwen liben burger und chorherren, herren meisteren Constanzen Keller von Schleytha.

DMB. *M* 112.

Instructio an meistern Costanzen Keller, chorher zu Bern.

So ir gan Rom komen, werden ir dem herren von Castel miner herren credenzbrief antwurten und im anfangs sagen miner herren gruß und dienst mit danksagung und erbieten, als sich gebürt.

Demnach im erscheinen, daß min herren üch uff sin anzöugung von der prediger costens wegen abgefertiget und dabi bevolchen haben, mit siner hilf, underrichtung und anwisung zu handlen und zu procidieren, in hofnung, daß durch sin fürdrung söllicher cost und desselben ußrichtung sölle erfolget werden.

Desglichen, so habend ir dan ander schriften, an hern probst von Soloturn und den houptman von Silinen gestelt, die ir ouch umb hilf und rat mogen ersuchen, als si darumb min herren in sunderheit durch söllich ir schriben bitten und ermanen.

Und so ir allenthalb rats haben gepflägen, wüssend ir dannenthin unserm allerheiligosten vater dem bapst die credenz, an sin heilikeit gestelt, zu überantwurten und vor allen dingen min herren siner heilikeit zu bevelchen mit erbieten, derselben gehorsamen dienstbaren willen zu bewisen und in allweg zu begegnen, als sich des heiligen stuls und der cristenlichen kilchen getruwen sün und undertanen zimpt und gebürt.

Und so das beschicht, dannethin nach rat und underrichtung des herren von Castelli den handel des costens anzuziechen

und besunders sin heilikeit mit hochem fliß und ernst zu bitten, diewil si uß deheinem irem verschulden zu söllichem costen sind gewisen, sunder ouch die sach von eren wegen der heiligen cristenlichen kilchen, ouch zu behaltung des heiligen cristenlichen glouben haben geäffert und vertiget, alldan gegen dem orden daran zu sind und zu verhelfen, damit si entschädiget und inen gelitten costens und schadens mit ußrichtung werde begegnet. Dan nachdem die gewaltigen des ordens den mißhandel erdicht und gefürdret, und damit understanden haben vil übels, und das gemeiner cristenheit und dem heiligen glouben schädlich und abbrüchig wäre gewäsen, zu stiften, meinen min herren, diewil si dahar vil schmach, unruw und müg gelitten, daß si darzu den costen nit billich ouch söllen tragen.

Und diewil ein gemein diser stat Bern von sölichs costens wegen vast unrüwig und ganz der meinung ist, darumb das gotshus hie und andre gotshüser predigerordens in der Eidgnoschaft anzugriffen und söllichen costen von inen mit der hand und gewaltiger getat zu ervolgen, dan daß min herren söllichs noch biß ietz erwert und uff gnädig schriben unsers allerheiligosten vaters des bapsts haben verhoffet, daß inen von dem orden in andren fugen und gestalten wurde begegnet, mogend ir siner heilikeit sagen, wo nochmals minen herren nit geholfen und der orden zu ußrichtung des costens gewisen, daß dadurch verrer unruw und widerwärtikeit uff den orden werde fürgenommen, dan in min herren söllichen costen nit verlieren und zu erfolg desselben alles ir vermogen wellen darsetzen.

Und ob üch ützit anders und bessers, zu gut und fürdrung der sach dienend, geraten wil bedunken darzetund, darin habend ir gewalt und bevelch, doch daß ir dehein rechtsvertigung wider den orden stellen, dan min herren desselben nit wurden erwarten, und wo üch ouch wil bedunken, daß die sach nit fürgang möchte haben, so mogend ir widerkeren und min herren berichten des, so uch begegnet. Min herren wellen aber glouben, diewil er inen vormals durch ein breve zu-

geschriben mit söllichen worten inhaltend: Putamus etiam ut vobis ab ordine satisfiat, und demnach ietz der her von Castel ouch gute anzöugung gibt, daß ir wolgeschaffet söllen widerkeren.

Und damit ir mit zerung sien versechen, schicken min herren uch hiemit 50 duggaten, und sobald Bartholome Mey kumpt, wellen sie demselben bevelchen, uch durch den wechsel zu versechen.

Ir habend ouch hierbi ein baßbrief, den zu bruchen, als sich der notturft nach wurd gebüren.

Statschriber zu Bern.

AB. *L* 114.

Bern an Julius II.

Humilime etc. Intelligentes sanctitatem vestram persuadere ut nonnullo a nobis ad eandem derivetur, qui comissionem a nobis habeat, expensas illas in causa ordinis predicatorum exortas petendo, earum expeditione solicitando, voluimus huiusmodi sanctitatis vestre persuasioni satisfacere, et hunc venerandum dominum magistrum Constantium Keller de Schleitha, eclesie nostre collegiate canonicum, ad eam destinare. Quem ut eadem hanc im partem credula et indubia fide audiat et demum votive expeditum otius remittat, eandem sanctitatem vestram cervice in terram deflexa obnixius et quantum possumus facimus exoratam. Et valeat sanctitas vestra felicissime nobis usque quaquam precipiendo. Ex urbe nostra bernensi 10ª Novembris anno 9°.

Sanctitatis vestre

obsequiossissimi famuli
Scultetus et consules
urbis bernensis.

LMB. *G* 166.

Bern an Achilles de Crassis.

Sincere etc. Ex literis reverendissime paternitatis vestre nobis nunc presentatis plane colligere potuimus,

eandem in bono proposito nobis hactenus demonstrato perseverare et per eandem oblata factis corroborare, unde etiam reverendissime paternitati vestre grates agimus bene meritas. Volentes igitur persuasioni sue acquiescere et causam ipsam expensarum, quam contra ordinem predicatorum peragere habemus, non nisi medio et consilio eiusdem determinare, hunc venerandum dominum magistrum Constantium Keller de Schleitha, canonicum eclesie nostre collegiate, in primis ad reverendissimam paternitatem vestram duximus derivandum. Quem ut eadem clementer et indubia fide audire et auditum coram sanctissimo domino nostro promotum et adiutum habere, et insuper auctoritatem et operam suam ea maturitate interponere velit, quo tandem nobis ob antedictas habitas et restantes expensas satisfieri et prefatus dominus Constans, optate expeditus, otius regredi possit, eandem reverendissimam paternitatem vestram quantum possumus rogamus. Que et felicissime valeat nobis semper precipiendo. Ex urbe nostra bernensi 10ª Novembris anno 9°.

Scultetus et consules
urbis bernensis.

LMB. *G* 167.

Bern an Alexander de Gablonetis.

Plurimum etc. Quoniam nobis satisfactio expensarum in causa predicatorum habitarum nulla advenit, voluimus pro earum consequutione hunc venerandum dominum magistrum Constantium Keller de Schleitha ad sanctissimum dominum nostrum proficisci. Et quia non dubitamus, quin favores reverende paternitatis vestre eam im partem multa impetrare possint, quare eandem rogamus, ut illum ipsum dominum Constantium recommendatum habere et sibi erga sanctissimum dominum nostrum adiumento et auxilio esse velit, quo optate et pro votis nostris expeditus otius regredi et nobis referre possit operam et

solicitationem eiusdem ipsum promovisse. Habebimus id pro re gratissima, ita ut nichil gratius nobis hac tempestate occurrere possit. Et valeat reverenda paternitas vestra felicissime. Ex urbe nostra bernensi 10ª Novembris anno 9°.

Scultetus et consules
urbis bernensis.

LMB. *G* 167.

Bern an den Probst von Diesbach.

Unser früntlich grus ꝛc., erwürdiger, sunders lieber her probst! Wiewol wir üch den handel des costens, von der predigeren wägen erwachsen, bi unserm allerheiligosten vater, dem bapst, anzubringen und ußzutragen haben bevolchen, nit dester minder, uf schriftliche underrichtung und anzöug des herren von Castell, sind wir bewegt, diseren zöuger meisteren Constans Kelleren, unser stift chorherren, üch nachzuvertigen, und damit dester fruchtbarlicher werde gehandelt und wir der sach zu begertem end und ußtrag mögen komen, ist an üch unser früntlich ermanung, dem genanten meister Constans in sinem wärben und anbringen hilflichen bistand mitzuteilen und in dergestalt zu fürdren und zu bedenken, damit er wolgeschaffet abgevertiget und wir des handels rüwig gestelt und benügig gemacht werden. Daran tund ir uns söllich angenäm groß wolgevallen, daß wir geneigt und gutwillig sin wellen, söllichs umb üch alzit zu verschulden. Datum Sambstag vor Martini (10. November) anno ꝛc. 9.

Schulthes und rat
der stat Bern.

Dem erwürdigen herren Niclausen von Dießbach, probst zu Soloturn, unserm sunders günstigen, lieben herren und getrüwen burger.

DMB. *M* 113.

Bern an Caspar von Silinen.

Unser früntlich gruß ꝛc., sunders lieber und günstiger fründ! Wir haben diserem zöuger meister Constans Kelleren,

unser stift chorherren, bevolchen, mit unserem allerheiligesten vater, dem bapst, von des costen wägen in der brediger sach erwachsen zu reden und zu handlen, und begeren daruff an dich früntlich ob er diner hilf und fürderung nottürftig würde, im die getrüwlich mitzuteilen und also zu verhelfen, damit er fruchtbarlichen handlen, wolgeschaffet widerkeren und deßhalb spüren möge dins getrüwen bistands wol genossen, wellen wir umb dich alzit haben zu verschulden. Datum Sambstag vor Martini (10. November) anno ꝛc. 9.

Schulthes und rat
der stat Bern.

Dem edlen, vesten Casparn von Silinen, houptman bäpstlicher gard, unserem günstigen, lieben und guten fründ. DMB. *M* 113.

Constans Keller an Bern. (Original.)

Gnädigen hern, min gehorsam, willig dienst zuvor. Uff den zwölften tag diß monats bin ich mit minem gnädigen hern von Sitten her kumen, der mir einen gnadigen bapst funden haut, und durch seiner gnaden, insunders ouch mins hern von Castell hilf, uwer gnaden sach antreffend den costen in der prediger sach zu dem andern mal für unsern allerheiligesten vatter den bapst kumen. Und nach fil disputierung so find ich sin hailikait uwer gnaden ze helfen wolgeschickt. In hoffnung, ainen guten besthand zu erlangen. Doch so begegnet mir under anderm, daß die münch vast darwider handlind, und insunders beschwerung der suma diß costen, namlich um 1000 gulden anzangend, mit begerung, diß underichtung ze haben. Nun hab ich nit sunder wißen darumb und muß mich in ainer gemain behelfen, aber mich bedunkty gut sin, so ver sy daruff weltind beharren, zu dem fürderlichesten uwer gnaden diß selbigen costen anginlich (?) underricht von artikel zu artikel mir zugesandt hättind. Ouch ob unser allerhailigester vatter ettwaß meßigung der suma begerte ze thund, wellind uwer gnaden sich entschließen, by waß suma sy manind endtlich ze belyben und mich deß berichten, waiß

ich dester daß uwern gnaden ze dienen. Dann müglichen flyß und arbeit in uwer gnaden sach diser und andren ze bruchen bin ich ganz willig. Die post hant ilentz wellen gon, damit ich nit wyter jetzmal hab mögen schriben. Aber by der nächsten post hoff ich näher zu dem zyl der sach halb schießen. Hiermit so befelch ich mich uwer gnad allweg. Datum zu Rom, 23. tag December 1509.

Uwer gnaden capplan M. Constans Keller.

Gnädigen hern, waß uwer gnaden mir weltind zuschicken, wenn dann uwer gnad gen Meylandt zu Anthoni Longugen (?) ainen aigen botten geschickt hättind, so möcht eß mir fürderlich werden, der son Sitten gen Meyland louff ob mins gnädigen hern tütsch ouch schriben weltend.

Adresse zum Theil chiffrirt.

KA.

7. Januar 1510. An meister Constanz, min hern zu berichten, wie er gehandlet und die sach ein gestalt hab.

RM.

Julius II. an den Provinzial. (Original.)

Julius P. P. II.

Dilecte fili! Salutem et apostolicam benedictionem! Superioribus proximis annis, cum quidam vestri ordinis fratres de observantia nuncupati theologiæque professores conventus bernensis humani generis hoste diabolo, qui semper querit quem devoret, suadente quedam somnia commenti fuissent et multa a puritate catholicæ fidei aliena promulgare et affirmare ausi essent, dilectique filii scultetus ac consules oppidi bernensis, qui fratres in dicto conventu habitare solitos in honore et reverentia semper habuerunt, ob hec figmenta graviter commoti fuissent et nobis per oratores suos et literas supplicassent, ut auctores huiusmodi figmentorum atque errorum vellemus comprimere et pululantem heresim extirpare —

nos pro ministerio pastoralis officii, tali superstitioni et erori mederi volentes conmisimus venerabilibus fratribus lausannensi et sedunensi episcopis, ut super premissis diligenter inquirerent veritatem, iuridicoque facto processu nobis significarent, quid pro vero, examinatis fide dignis testibus, reperissent; et licet dicti episcopi debita diligentia integritateque usi processum per eos factum ad nos misissent, per quod satis clare intelligi poterat fratres ipsos gravissime deliquisse et ultimo supplicio dignos esse, diligentius tamen rei veritatem scrutari volentes et fratres antedictos, qui in carceribus Bernensium ipsorum detinebantur, si cum Deo et iustitia fieri posset, liberare cupientes, non contenti processu predicto venerabilem fratrem Achillem, episcopum civitatis Castelli, unius ex auditoribus causarum sacri palatii apostolici locumtenentem, virum integrum, doctum atque prudentem Bernam misimus, ut iterum una cum eisdem episcopis processum huiusmodi revideret, et quod exigebat iustitia faceret. Sequuta sunt ea que vobis molesta esse credimus, necessaria tamen fuerunt. Non tamen adhuc satisfactum est sculteto et consulibus ac communitati Bernensi de expensis quas mittendo totiens oratores ac nuncios et in commissariis deducendis fecerunt, pro quarum expensarum recuperatione vix eos hucusque potuimus continere, quin in alios fratres dicti conventus sevirent et bona conventus diriperent sibique vendicarent. Nec speramus eos diucius refrenare posse, ut ab his, que in magnum dedecus ordinis predicatorum antedicti cederent manus abstineant. Quocirca de duobus malis minus eligentes tibi in virtute sanctæ obedientiæ apostolica auctoritate mandamus, ut infra tres menses a receptione presentium computandos eisdem sculteto, consulibus et communitati de expensis huiusmodi legittime factis satis facere vel alias cum eis componere debeas, omni appellatione, excusatione et mora cessantibus, significantes tibi quod, nisi ad terminum antedictum feceris de bonis pre-

dicti conventus, per dilectos filios prepositos sancti Vincentii urbis Bernensis et Interlacensis ordinis sancti Augustini, quibus super hoc per alias nostras dedimus facultatem, faciemus illis integre sine dilacione aliqua satisfieri, non obstantibus privilegiis et indultis a sede apostolica ordini vestro concessis ceterisque contrariis quibuscunque. Non enim convenit, ut hi, qui zelo, puritatis et catholicæ fidei tantos labores tantasque impensas subire non recusarunt, tantam iacturam suscipere debeant. Datum Romæ apud sanctum Petrum sub annulo piscatoris die 8 Januarii 1510, pontificatus nostri anno septimo.

Sigismundus.

Adresse: Dilecto filio provinciali provinciæ superioris Alemaniæ ordinis predicatorum.

Registratur: Recepimus in Augusta 19 Martias feria 3[a] post Iudica infra completorium in conventu fratrum in stuba infirmorum.

KA.

Julius II. an die Pröbste von Bern und Interlaken. (Original.)

Julius P. P. II.

Dilecti filii! Salutem et apostolicam benedictionem! Nuper dilecto filio priori provinciali provinciæ Alamaniæ ordinis fratrum predicatorum secundum morem dicti ordinis per alias nostras literas in forma brevis mandavimus, quatenus infra spacium trium mensium dilectis filiis sculteto et consulibus oppidi bernensis, lausanensis diœceseos, de suma expensarum legitime factarum per dictos scultetum et consules propter nonnulla delicta per priorem et fratres domus S. Jacobi oppidi et ordinis predictorum satisfacerent vel super illis amicabiliter concordarent; alioquin faceremus per vos sculteto et consulibus antedictis de bonis dicti conventus usque ad

integram summam expensarum huiusmodi satisfieri. Quocirca cupientes indemnitati sculteti et consulum predictorum, qui huiusmodi expensas fecerint pro zelo et conservatione fidei catholicæ, in premissis consulere, vobis et cuilibet vestrum per præsentes committimus et mandamus, quatenus lapsis dictis tribus mensibus, nisi de dictis expensis eisdem sculteto et consulibus satisfactum aut alias super hoc amicabiliter concordatum fuerit, bona dicti conventus ad quantitatem depensarum ut prefertur factarum ascendentia nostra auctoritate eis dare et assignare curetis, contradictores quoslibet et rebelles censuris ecclesiasticis et aliis iuris remediis, appellatione postposita, compescendo, invocato etiam ad hoc, si opus fuerit, auxilio brachii secularis, non obstantibus felicissimæ recordationis Bonifacii papæ VIII., predecessoris nostri, de una et in concilio generali edita de duabus dietis et aliis apostolicis constitutionibus et ordinationibus necnon omnibus illis quæ in dictis literis nostris voluimus non obstare, ceterisque contrariis quibuscunque.

Datum Romæ apud sanctum Petrum sub annulo piscatoris die 8 Januarii 1510, pontificatus nostri anno septimo.

Sigismundus.

Adresse: Dilectis filiis sancti Vincentii oppidi bernensis et interlacensis ordinis sancti Augustini ecclesiarum lausanensis diœceseos prepositis vel eorum alteri.
KA.

20. Februar. An die von Basel, sich in geheimbd des provincials heimwäsen zu erkunden und des min hern zu berichten.
RM.

7. März. An hern Petern, min herren schicken im dz bäpstlich breve mit beger, sölichs dem provincial prediger ordens nach anzöug und underrichtung mins herren von Sitten zu

überantworten und dagegen schin ußzubringen, dz solichs sie beschechen, wellen min herren zusampt der belonung verschulden. RM.

Bern an den Domherrn Peter Groß.

Unser früntlich dienst ꝛc. Uß nachlassung unsers gnädigen herren von Sitten schicken wir üch hiemit ein bäpstlich breve, so wir an den herren provincial predigerordens umb erfolg des costens, in der prediger handel hie bi uns erwachsen, erlanget und ußbracht haben, inhaltend, daß uns nach überantworten desselben in drien monaten den nächsten solichs costens ußrichtung beschechen, oder wir dannethin uß des gotshus gült und güteren nach anzöig eins andern breve — an unseren tumprobst hie bi uns, ouch hern probst des gotshus Inderlappen gestelt — vernügt söllen werden. Und so die notturft wil vorderen, solich breve dem berürten hern provincial zu presentieren, und wir aber nit wüssen, wo der sie zu erlangen, ist an üch unser früntlich bit, diewil ir ietz gan Ougspurg kommend, ir wellend an der Welser geselschaft daselbs, denen darumb vorhin verkündung beschechen ist, erfarung tun und dannethin üch an dieselben ort, da ir in mogen betreten, fügen, im solich breve in biwesen eins geschwornen notarien und gnugsamer gezügen antwurten, nach anzöig unsers gnädigen herren von Sitten schriftlichen underrichtung, so er üch ouch zuschickt, überantwurten, und daß solichs beschechen, ouch was sin antwurt darüber sie, uns gloubwirdigen schin widerbringen, damit wir dannethin aber tun und handlen mogen als sich gebürt. Harin wellend üch dehein kost, müg noch arbeit lassen beduren, und bewisen nach unserm ungezwifelten vertrüwen; sol zu gutem nit vergessen und darzu ouch üch belonung getan werden, als die billikeit vordert. Datum Donstag vor Letare (7. März) anno ꝛc. 10.

Schultheß und rat
der stat Bern.

Dem erwürdigen, hochgelerten hern Petern Groß, tumbherren der stift zu Sitten in Wallis, unserm sunders günstigen herren und fründ.
DMB. *M* 147.

Bern an Cardinal Schiner.

Hochwürdiger fürst, sunders gnädiger her! Uewern fürstlichen gnaden ꝛc. Gnädiger her, üwer gnad schriben, uns iez uf das unser getan, haben wir verstanden und uff ir gevallen und gutbedunken unserm allerheiligosten vater dem bapst lassen schriben, diewil der her provincial bredigerordens iez zu Rom, und zu besorgen sie, daß durch in etwas widerwärtigs und dem zu abbruch, so uns in vervolg des costens nachgelassen ist, geworben und gehandlet möchte werden — dem vorzusind, ouch in siner heilikeit willens und ansechens zu berichten und, ob es not würde sin, mit bans beswärden darzu ze halten, damit uns unverzogener abtrag ußstands costens mog verlangen, alles mit früntlicher anzöug und hochem erbieten, als sich dan gebürt. Und so wir aber wissen, daß üwer fürstlich gnad schriben und fürdrung harin wol mag erschießen, bitten dieselben wir frintlich, ir wölle gevallen, sölliche schrift in irem namen an den berürten unsern allerheiligosten vater, den bapst, in guter form und gestalt ze tund und also zu verhelfen, damit wir fürderliche ußrichtung erlangen und der sach zu ruwen mogen komen; als uns nit zwifelt, sunder wir wol wissen üwer fürstlich gnad geneigt und gutwillig sin. Und wiewol uns ander sachen ouch gebüren anzuziechen, so wellen wir doch uff diß mal obbemeldts handels benügig sin. . . . . . .
Datum Vigilia Passa (30. März) anno 10.

Schulthes und rat
der stat Bern.

Dem hochwürdigen fürsten und herren, herren Matheo, bischoffen zu Sitten, prefect und grafen in Wallis, unserm sunders gnädigen herren und getrüwen, lieben puntgnossen.
DMB. *M* 151.

Bern an Julius II.

Quam humilime etc. Recitatu reverendissimi in Christo patris domini episcopi sedunensis, etiam domini Constantii, canonici eclesie nostre collegiate, quem ad sanctitatem vestram oratorio nomine destinavimus, plane colligere potuimus, quam paterne et humaniter eadem nos prosequitur, presertim etiam in eo, quod sanctitati vestre placuit litteras sub forma brevis in dominum provincialem ordinis predicatorum conscribi facere, quibus eadem nobis ob expensas in causa condemnatorum fratrum gravissime sustentatas satisfieri mandare voluit. Agimus ob id sanctitati vestre grates immortales, nos in recompensam ad omne obsequii genus paratissimos offerentes. Et quamquam omni studio curavimus ut littere apostolici brevis prefato domino provinciali debite presentarentur, attamen diligenti inquisitione habita et ipso domino provinciali minime reperto, intelleximus eundem urbem et limina Sancti Petri et Pauli petiisse, forsan in hunc finem, ut ea, que sanctitas vestra bono zelo et pro debito iustitie disposuit, infringat. Sed quia firmissime credimus et nullatenus dubitamus, ... quod sanctitati vestre semel placuit, id eedem amplius nullo pacto displiceat, quare eandem cervice in terram deflexa obnixius et quantum possumus oramus, ut quoniam nedum consumpti fratres, sed et principaliores de ordine causam ipsam perversam, sinistram et fidei catholice invidiosam fabricarunt, quatenus eadem sanctitas vestra sepefato domino provinciali nunc in Urbe moranti voluntatis sue affectum et provisionem nobis hanc in partem factam significare velit, ipsum inducendo et ad opus su (?) sub penis et censuris eclesiasticis coartando, que nobis indebite et pro sustentamento fidei et religionis catholice passis missionum et expensarum inde habitarum persolutio, reiectis quibuscunque parabolarum voluminibus ceterisque obiectionibus imparciatur; quod cum etiam iuris, honestatis et equi-

tatis ratio exposcit, nobis adeo gratum erit, ut si facultates nostre in refusionem quid proficere possit, in eo minime deficiamus. Et valeat sanctitas vestra felicissime. Ex urbe nostra bernensi prima Aprilis anno etc. 10°.

Sanctitatis vestre

humilimi famuli
Scultetus et consules
urbis bernensis.

Beatissimo sanctissimoque in Christo patri et domino, domino Julio, summo Romanorum pontifici, patri et heroi longe omnium gratiosissimo.

LMB. *G* 298.

18. Mai. Es sind vor minen herren erschinen die anwalten bredger ordens und haben lassen hören ir schriftlich bevelch, die dan anzöugt, uß des gotshus gütern den costen abzutragen und sich erboten, dem nachzukommen.

Dieselben meinung haben min herren abgeschlagen und verhoffen, der orden selle solich costen zalen und nit das gotshus hie. Uf das meinten die gesanten deß dehein gewalt haben.
RM.

1. Juni. An min herren von Sitten von der bredger sach wägen, als ich weiß.
RM.

Bern an den Cardinal Schiner.

Hochwürdiger ꝛc. Würdiger her, üwer fürstlich gnad mag wüssen, wie dan der predigerorden ein botschaft bi uns gehept und uns mit antwurt hat begegnet, die ußrichtung des costens, uns in kraft bäpstlichs breve zugehörig, uß des gotshus und convents gütern hie zu erstatten, daran wir merkliche beschwerd haben empfangen, meinen ouch nit, daß solichs unsers allerheiligosten vaters, des bapst, will und gemüt sie gewesen, sunder daß der orden solichen costen uß gemeinem gut sölle abtragen. Dan uns mit dem zu ver-

nügen, so vorhin das unser und von unsern vordern Got zu lob und den selen zu trost dargeben ist, wil uns nit gevallen, und wiewol das bäpstlich breve under anderm anzöigt, wo der orden uns nit abtrag wurde tun, daß dannethin die zwen verordneten hern pröbst unser stift und des gotshus Inderlappen bevelch söllen haben, uns des gotshus güter für den costen darzugeben, so wellen wir doch damit nit verstan, daß der orden, welichs obern und gewaltigen an dem gebruchten mißhandel nit kleine schuld haben, geledigt sölle beliben; und diewil nu der handel schwer und groß und guts rats wol nottürftig, ist an üwer fürstlich gnad unser gar früntlich bit, ir welle gevallen, gestalt der sach und ob nochmals harin bi unserm allerheiligosten vater, dem bapst, ützit anzubringen und zu erlangen sîe, zu bedenken und uns anzöig und underrichtung zu geben, was uns fürer zu verhoffen, zu tun und zu lassen sîe, uns demnach aber wüssen zu halten. Dan nachdem die zit ietz alltag verschint, so uns an dem bäpstlichen breve angezöigt wirt, wil die notturft vordern, nit sümig zu sind, damit an uns dehein mangel erfunden und dem orden nit ursach wurde geben, dadurch verrer ußflücht und inred zu suchen. Harin wel sich üwer fürstlich gnad bewisen nach unserm vertrüwen, stat umb dieselben uns alzit zu verschulden. Datum 10. Junii anno &c. 10.

Schulthes und rat
der stat Bern.

Ohne Adresse.
DMB. *M* 185.

17. Juni. An min herren von Sitten uf sin schriben ein antwort, als ich weiß.
RM.

Bern an den Cardinal Schiner.

Hochwürdiger &c. Gnädiger her, üwer gnaden schriben, uns ietz uff das unser der prediger costens halb getan, haben

wir mit früntlicher anzöig und gnugsamem erbieten verstanden und sagen also anfangs üwer fürstlichen gnad geflißnen guten dank mit erbieten, wo wir derselben zu widergelt konnen erschießen, deßhalb an uns nützit erwinden zu lassen. Und uff das so schicken wir üwer fürstlichen gnad diß haringelegte copî des bäpstlichen breve und bitten die hiemit abermals gar früntlich — wie ir gevallen hat sich zu erbieten, unserm allerheiligosten vater dem bapst zu schriben und an sin heilikeit nüwe supplication zu gut der sach ergan zu lassen — demselben stat zu tund und harin allen moglichen fliß und ernst anzuwenden, damit wir von dem orden ußrichtung ußstands costens ervolgen und das gotshus hie bi uns und uß nachvolgung wir — von welichen solich gotshus gestift und gewidmet ist — solichen last nit müssen tragen, als dan üwer fürstlich gnad solichs uß ir hochen vernunft wol weiß zu vergreifen und anzubringen. Harin well dieselb üwer fürstlich gnad sich üben und bruchen und bewisen nach unserm sunders hochen vertrüwen, stat umb dieselben uns alzit zu verschulden.

— — — — — — — — — — — — —

Datum Montag nach Viti und Modesti (17. Juni) anno ꝛc. 10.

Schulthes und rat
der stat Bern.

Ohne Adresse.
DMB. *M* 189.

6. September. An min herren von Sitten uf sin schriben ein antwurt, als im tütschen missifenbuch stat.

An secretarien von Losan siner schuld und lidlons, in der bredger handel verdient, biß zu widerker meister Constans zu beiten.
RM.

9. November. An hern probst von Soloturn und houbtman von Silinen der bredger und ander sach halb.
RM.

5. September 1511. Ward geraten, den jetzigen läßmeister zu den predigeren zu begnaden und in wider bredigen zu lassen, doch also, daß er hinfür des artikels der erbsünd witer nit gedenken und desselben handels müßig gan sölle. Dabi so ist angesehen, daß besunder von minen herreu, so vormals bi dem handel gewäsen sind, wider zu samen kommen und des costens halb underred und ratschlag söllen tun, und namlichen so meinen min herren, ir räben am se zu nämmen und an gülten, sovil daruf, damit si jetz vier tusent ℔ inbringen, und das übrig zu zimlichen zilen und tagen zu stellen, damit si den übrigen teil söllichs costens ouch mogen ervolgen.
RM.

12. Dezember. An provincial bredger ordens von des kostens wägen, als ich weiß und im tütschen missifenbuch stat.

An min hern doctorn ouch der selben sach halb.
RM.

Bern an den Provinzial.

Erwürdiger ꝛc. und derselben zu wüssen, daß wir uns ietz gute zit haben enthalten, den costen, so uns dan in dem swären, ungehörten handel etlicher irs ordens hie bi uns zugestanden ist, zu ervolgen, in hofnung, üwer erwürd wurde gestalt und harkommen der sach und was wir der halb erlitten haben bedenken und daran sin und verhelfen, damit wir söllichs costens vernügt und abtragen möchten werden; das aber noch bißhar nit beschechen, sunder so wir ietz darumb mit dem prior und andern des convents des gotshus irs ordens hie bi uns red gebrucht, haben si uns desselben gotshus rent und gült fürgeschlagen und gemeint, von dem so vil zu nämen, damit sie darnebend narung und ufenthalt möchten haben, das wir etwas schimpflich geachtet; dan wo wir des berürten gotshus und zugehörd gemeinlich zu unsern handen sölten beziechen, wurde söllichs nit gnugsam sin, uns zu vernügen, zu dem daß wir meinen uns nit gebüren das zu nämen, so vorhin das unser, und von uns

und unsern vordern dahin ist gäben und verordnet. Und diewil nu die notturft wil erhöuschen, uns in andern gestalten zu begegnen, ist an üwer erwürd unser ernstlich beger, so ver dieselb iren orden und das gotshus hie bi uns wil behalten, ir welle gevallen, den obbemeldten costen, der sich ungevärlich uff die fünf tusend gulden reicht, über und an sich zu nämen, söllichen uß gemeins ordens gut abzutragen, und das ouch darumb ze tund, so nit allein die hingerichten, sunder ouch ander, so noch in leben und nit die minsten irs ordens sind, schuldig geachtet mogen werden. So ver aber söllichs üwer erwürd ir nit gemeint sin wil, des wir uns doch nit versechen, ob wir dan underſtan werden, das gotshus obbemeldt in ander händ zu stellen und durch dieselben vernügen zu lassen, und dannocht in gestalten, dadurch dem gotshus nützit entzückt und der gotsdienst ungeschwächt gehalten sol werden, so well üwer erwürd des hiemit gewarnet sin, söllichs nit zu undank, sunder uß notturft unserhalb beschechen vermerken. Dan so wir des handels vilvaltige beswärd, schmächung und widerwärtikeit haben erlitten, mag üwer erwürd bedenken, wo wir unser gemeind, so dahar uff dz höchst unrüwig gewäsen und noch ist, nit hindersich gehebt, daß die, so üwers ordens iren enthalt hie bi uns haben, unlangest hätten müssen abscheiden und ir gotshus verlassen; dasselb ouch fürrer beschechen, so uns nit anders dan bißhar wirt begegnet, dem well üwer erwürd vorsin, so ver si mit irem orden gegen uns geeint und verrer gesuch und beswärden vertragen wil beliben. Dan söllichen merklichen costen, so wir unbillicher wis gelitten und empfangen haben, vallen zu lassen oder von unser vordern gestiften selgret und almusen zu nämen ist uns nit gemeint. Was nun harin üwer erwürd zu willen und gevallen sie, welle uns dieselb bi disserm allein darumb gesanten boten schriftlich berichten, uns darnach wüssen zu halten. Datum Mendag nach Lucie (15. December) anno ꝛc. 11.

Schulthes und rat
der stat Bern.

Dem erwürdigen, geistlichen, hochgelerten hern Laurencio Uffkilchen, provincial predigerordens, unserm lieben herren. DMB. *M* 368.

Bern an Dr. Thüring Fricker.

Unser ꝛc. Wir haben ietz mit dem prior und convent des gotshus zu den bredigern hie bi uns des costens halb, uns uff inen ußständig und unbezalt, gehandlet und dieselben gutwillig funden, alles das zu tund, so in irem vermogen und inen zu erliden sîe. So wir aber desselben gotshus gült und nutzung besichtigen und erkunden, finden wir dieselben zu abtrag söllichs costens nit gnugsam, besunder wo der gotsdienst ungeschwächt bliben und ein zimliche zal der personen enthalten sol werden. Und diewil aber uns wil bedunken, daß söllicher cost mit unbillichen durch den orden und uß des ordens gut abgericht sölte werden, besunder so nit allein die hingerichten an dem mißhandel schuld gehept, ouch ander nit die minsten des ordens, als ir mogen wüssen, darzu hilf und fürdrung getan haben, schriben wir darumb herren provincial mit allerlei anzöugung und truwung, in hofnung, in darmit zu bewegen, uns mit abtrag und anders dan bißhar beschechen ist zu begegnen, als ir an bigelegter copî werden sechen. So ir üch aber vormals haben lassen merken, harin durch etlich mittelpersonen zu handlen, wo üch dan söllichs noch fruchtbar und geraten wil bedunken, so mögen ir die schrift und den boten verhalten und wider har zu uns bescheiden mit bericht üwers ansechens, gutbedunkens und gevallens, demselben wir dannenthin aber anhangen; dan wie wir mit eren und guten fugen uß der sach und unserm schaden mogen zukommen, werden wir uns nit anders dan gebürlichen halten. Ob üch aber gut wil bedunken, die schrift und den boten fürsich gan zu lassen und nit dester minder darnebent durch mittelpersonen zu handlen, mogen wir ouch erliden. Harin wellend üch bewisen, als die notturft unserthalb vordert, stat uns umb üch

zu verschulden. Datum Mentag nach Lucie (15. December) anno ɾc. 11.

Schulthes und rat
zu Bern.

Ohne Adresse.
DMB. *M* 369.

9. Januar 1512. An min hern doctorn, was minen herren vom provincial begegnet, mit bevelch, fürer sinem guten bedunken nach zu handlen.
RM.

Bern an Dr. Thüring Fricker.

Unser früntlich dienst und was wir eren und guts vermogen zuvor. Hochgelerter, lieber her doctor! Dem schriben nach, so wir herren provincial bredigeṙ ordens des erwachsnen costens halb getan, haben wir ietz antwort empfangen, als ir an bigelegter copî werden sächen. Und wiewol wir von dem orden dehein abtrag verhoffen, und besorgen, daß dem gotshus hie bi uns die beladnuß der ußrichtung werde zustan, ie doch üwer vordrigen anzöugung nach so mogen wir erliden, daß ir, so es üch wol fügt, gan Basel komen oder dahin schriben und durch mittelpersonen lassen handlen und arbeiten das, so zu gütigem hinlegen der sach mag dienen. Dan wo dem gotshus der uffgeloufen kost an iemands hilf und handreichung zugelegt sol werden, mogen die personen, so den gotsdienst sollen halten, in ietzigem stand und wäsen nit beliben, dan daß die notturft wurde vordern, einen andern orden anzunämen und inzufügen, und uns durch denselben vernügen und abtragen zu lassen. Dem wellen helfen vorsin und harin trü handlen und fürnämen das, so gut der sach mag dienen, stat uns umb üch zu verschulden. Datum Fritag vor Hilary (9. Januar) anno 12.

Schulthes und rat
zu Bern.

Ohne Adresse.
DMB. *M* 384.

Thüring Fricker an Bern. (Original.)

Gar gnädig herrn! Uwer guten gnad sye ich ganz ergeben, derselben ist unvergessen, was ich uß mir selbs mit miner herrn von Basel anwälten zu tagen und suß der treffenlichen beladnüß halb, darin uwer gnad, den predyerschen unhandel zu ververtigen, gewiß ist, geredt; daruff dieselben herrn by eignem botten herrn provincial desselben ordens geschriben und daruff antwurt haben enpfangen, und ich hinwider ir wißheit by ir stat gesandten geantwurt, wie das alles an ingelegten copyen gesechen und verstanden wirt; und so nu der provincial zu einem unverbundnen verhörstag gewilget hat, mag uwer gnad sich kurz beraten, ob dem sye zu hängen, dan mich mocht bedunken, er werde nit unfruchtbar, und aldan heiterlichen gehört, uß was göttlichen gründen dieselb zu enthalt keiserlicher ordnung sye gedrängt; daruff dan min herrn der stat Basel gros und gute ursach möchten haben, den gesandten predyerherrn zu erscheinen irn väler, nit allein der vier hingerichten, sunder ouch der provinz, so ir vordrer provincial und ander irs capitels und ordens diffinitores, das alles wol gewüßt und zu rettung und schirm ir erfundnen und bewärten ydolatry in uwer edlen stat und ouch zu Rom sich behilflich ingemüscht und also die sach an sich gezogen haben, wie dan das alles mit notdurftigen gestalten nach uwer gnad rätlichem gevallen dargewändt und damit aller erberkeit ingebildt möcht werden. Gar gnädig herrn, dise ding bedorfen guter und vernünftiger beleitung, angesehen den swären kosten, der daran hangt, und daß damit, ob Got wil, ein früntlicher abtrag erarbeit und vil ändrung ouch abgestorbner und läbender, wil die in uwer gnad gotshus der predyer ruwen und hinfür ruwen megen, gestillet möcht werden. Darumb mich gar geraten beducht, uwer gnad bewilgete den tag früntlich zu Basel zu zit derselben gevällig, als in der komenden vasten zu halten; wo wir dan sölichs nach minem verkunnen durch uwer gnad begünst, so wird ich angends minen herrn von Basel schriben

und dem nach, was sich ferner erheben mag, das ich ouch gern bald gefürdret gesechen wölt, vermelter uwer gnad an verzug zuschriben; dan nach minem slechten betrachten nit bessers mag sin, dan bald uß dieser schadsamen irrung ze komen. Die sye damit Got zu merung ir gelück und fridsame bevolchen. Datum snel zu Brugg Montag purificationis Mariæ (2. Februar) anno 1512 an der nacht.

Uwer gnad gehorsamer
Thüring Fricker.

KA.

12. Mai. An provincial bredger ordens ein schrift, als ich weiß und im tütschen missifenbuch stat.
RM.

Bern an Dr. Thüring Fricker.

Unser ꝛc. Uewer schriben zusampt andern bigelegten copîen, uns ietz der prediger handel und costens halb zukomen, haben wir mit langem inhalt verstanden und an dem allem wol mogen merken guten fliß und ernst von üch, ouch unsern lieben Eidgnossen von Basel, zu gütiger verhör, handlung und hinlegung der sach angewendt, des wir üch und inen guten dank sagen und wüssen. So wir aber dabi vernämen, daß her provincial predigerordens söllichen früntlichen verhörtag nit anders wil zulassen, dan sovil den convent und das gotshus obbemeldts ordens hie bi uns berürt, mit anzöug, von der provinz noch andern gotshüsern an söllichen costen nützit zu geben noch erschießen zu lassen, achten wir nit not zu sin, wo der berürt her provincial uff söllichem fürnämen wil verharren, iemand witer zu mügen, dan die brüder des convents hie bi uns sind gutwillig, uns irem vermogen nach mit ußrichtung begegnen. Und ob wol in söllichem span und mißverständnuß wurde erfunden, so sind von bäpstlicher heilikeit unser her tumbropst, ouch her probst von Inderlappen verordnet, harin zu handlen. Und so nu dem also, ist unsers willens und gefallens, wo der vermelt

her provincial sich nit wil neigen und bewegen lassen, dem gotshus hie bi uns zu tundem abtrag hilf und handreichung zu bewisen, aldan die berürten unser lieben Eidgnossen von Basel gereuwiget zu lassen und ander mittelwäg zu suchen, durch die wir der sach zu end und ußtrag mogen kommen. Wolten wir üch unverkündt nit lassen, üch darnach wissen zu halten, und ob es üch gut bedunkt, darum denselben unsern lieben Eidgnossen ouch verkündung zu tund, damit si, unsers willens bericht, sich darnach ouch in die sachen wüssen zu schicken; dan wo si hoften unser anzöugung üţit fruchtbars zu schaffen, möchten wir inen gütiger tagsatzung verhör und lütrung für ander wol gonnen. Damit sîen Got alzit wol bevolchen. Datum Fritag nach Agathe (6. Februar) anno ꝛc. 12.

(Ohne Unterschrift und Adresse.)

DMB. *M* 409.

Bern an den Provinzial.

Erwürdiger, geistlicher, hochgelerter her! Uewer erwürd ꝛc. und derselben zu wüssen, daß uns nit zwifelt, dan si habe in guter gedächtnüs unser schriftlich ersuchen, hievor an dieselb üwer erwürd umb abtrag des cost und schadens uns von irs gotshus wägen hie bi uns zugestanden, ergangen, dagegen uns aber bißhär nit also begegnet, dan daß unser gemeind, unz darvon uns ufgehalten, etwas unrüwig und ganz der meinung ist, von irem orden empfangens costens zu bekommen oder iren orden von uns zu tund, und das gotshus mit andern geistlichen personen, die sich des costens möchten beladen und annämen, zu versechen. Und so ie der handel längern verzug nit wil erliden, und die notturft ganz vordern, harin end und ußtrag zu geben, ist an üwer erwürd unser ernstig bit und beger, ir welle gevallen, gestalt und harkommen der sach und was beschmächung und beswärd wir derohalb gelitten, deßglichen daß nit allein die gestraften daran schuld, sunder ouch etlich ander nit die minsten irs

ordens darzu hilf und fürderung kan haben, zu bedenken und uns nachmals uff unser vordrig und diß ersuchen also zu begegnen, damit wir ursach mogen haben uns zu benügen, verrer gesuch und vertigung ruwen und ir gotshus hie bi uns in altem stand und wäsen beliben zu lassen; dan desselben gotshus gült, nutzung und zugehörd, so von unsern vordern und iren selen zu trost dahin gäben ist, für unsern costen anzunämen und die abgescheidnen des ihenen, so inen gegen Got erschießlich sin sol, zu beruben, wil uns noch zu diser zit nit gemeint sin. Was nun haruff üwer erwürd beschluß und will sie, welle uns die fürderlich berichten, und besunder, wo si uns unserm verhoffen nach begegnet, aldan disern zöiger, so sich hie bi uns nit anders dan im gebürlichen gehalten hat, wider har zu uns verordnen, stat uns umb dieselb üwer erwürd zu verschulden. Datum Donstag nach Cantate (13. Mai) anno ꝛc. 12.

Schulthes und rat
zu Bern.

Dem erwürdigen, geistlichen, hochgelerten herren Laurentio Uffkilchen, provincial predigerordens, unserm lieben herren.
DMB. *M* 451.

Bern an den Vogt zu Baden.

Unser ꝛc. An dem abscheid ietz gehaltner tagleistung Zürich haben wir verstanden, wie dan gemeiner unser Eidgnoschaft santboten will und meinung ist gewäsen, den Jetzer, so dan bi dir in vänkniß kommen ist, uns wider zu antwurten und mit im handlen zu lassen nach unserm willen und gevallen — des wir denselben unsern lieben Eidgnossen guten dank sagen und wüssen — und wiewol der berürt Jetzer so vil mißhandlet, dadurch er billiche straf verdienet hätte; iedoch, so wir dagegen bedenken den merklichen kosten, so wir desselben handels halb erlitten und wir dagegen müssen besorgen, daß er uns mit sinen gevärlichen, listigen ußflüchten fürer ufhalten und in witern kosten möchte füren,

wellen wir sinthalb gerüwiget und unbeladen sin, und begeren aber dabi an dich, so du in ledig und uß vänkniß läst kommen, aldan in mit einem guten urfecht zu versicheren und in demselben an die heiligen tun zu schweren, unser land und gebiet zu schüchen und zu miden, und ob es moglich wäre, im gemeiner unser Eidgnoschaft gebiet ouch abzuschlachen mit dem bescheid, wo er daruber an denselben orten begriffen, daß ab im als einem verwürkten libs und lebens gericht sölte werden. Harin wellest dich bewisen nach gestalt und harkommen der sach und unserm vertrüwen. Stat uns umb dich in ander wäg zu verschulden. Datum Sant Margrethen tag (15. Juli) anno ꝛc. 12.

Dem ersamen, wisen, unserm sunders lieben, getrüwen und guten fründ Hansen Schifflin, vogt zu Baden.
DMB. *N* 26.

25. August. Gedenkend anzuziechen das, so der prior zu den bredigeren mit üch geredt hat.
RM.

18. September. Meister Constanz ist gan Rom geordnet, und sol man den credenz- und wechselbrief machen und gelt. . . . .
RM.

24. September. Haben min herren geraten, doctorn Constanzen gan Rom zu vertigen und im zu bevelchen, in iren sachen zu handlen, als dz die instruction, im deßhalb geben, verer anzöigt, und damit er fruchtbarlichen mog handlen, wellen im min herren jetz uf den ritt fünfzig kronen geben und zudem einen wechselbrief zulassen, durch denselben zweihundert gulden mogen ufbrechen und sich mit söllichem gelt der bullen und anders zu behelfen.
RM.

2. October. An meister Constanz Keller, von miner herren sach wägen zu Rom das best tügen(?).
RM.

Julius II. an den Provinzial. (Abschrift.)

Dilecto filio priori provinciali ordinis predicatorum provinciæ superioris Alamanniæ. Dilecte fili! Salutem et apostolicam benedictionem! Nuper cum ex relatione dilecti filii Constantii Keller, canonici ecclesiæ S. Vincentii bernensis, pro parte dilectorum filiorum sculteti et consulum opidi bernensis, lausanensis dioceseos, ad nos oratoris seu nuncii destinati, accepissemus, quod licet alias nos eis de expensis, quas ipsi in sustinendis commissariis apostolicis et custodiendis conventus fratribus ordinis predicatorum de certis criminibus condemnatis et aliis propterea factis ab ordine predicto seu illius conventibus satisfieri ordinavissemus, et dicti sculteti et consules iuxta huiusmodi ordinationem solutionem ipsarum expensarum ab eodem ordine seu illius conventibus exigere voluissent, ac ipsos, ut de illis eis satisfaciant, requisivissent, nichilominus ipsi scultetus et consules huiusmodi expensas ab eisdem conventibus asscientibis[1]) illa ex bonis et redditibus conventus dicti opidi persolvi debere, eatenus obtinere et consequi non poterant ac, quod grave et molestum eis erat, ut illarum solutio ex bonis ipsius conventus illi a sculteto et consulibus ac pro ipsorum et predecessorum suorum animarum salute elargitis et erogatis, nos, mitius cum dicto ordine agere volentes, dilecto filio nostro Antonio tituli sancti Vitalis presbytero cardinali vivæ vocis oraculo commisimus, ut cum dilecto filio priore generali ipsius ordinis et oratore prefato rem componere iuraret[2]) et re per ipsum Antonium cardinalem composita dictus generalis super hoc tibi scriberet, qui generalis suis literis tibi dedit in mandatis, ut omnino ante festum resurrectionis Domini proxime futurum fratres ipsius ordinis tuæ provinciæ superioris Alamaniæ sculteto et consulibus prefatis de huiusmodi expensis satis-

---

[1]) Statt assencientibus.

[2]) Soll wohl iuvaret heißen.

facionem [1]) impendant aut suos ad conveniendum et concordandum cum ipsis ad eos mittant, nos itaque attendentes prout equum est huiusmodi expensarum solutionem ab eodem ordine impartiri debere, ut dictus conventus ordini predicatorum remaneat districtioni tuæ, per præsentes committimus et mandamus, tibique in virtute sanctæ obedientiæ destrictæ precipiendo mandamus quatenus eisdem sculteto et consulibus de huiusmodi expensis omnino ante festum resurrectionis prædictum per conventus et fratres tuæ provinciæ pro viribus conventuum de huiusmodi expensis debitam satisfacionem cum effectu impendi facias aut cum eis super hoc iuxta tenorem literarum generalis huiusmodi convenire et concordari, et in omnibus literis ipsius effectualiter parere et obedire procures, alioquin nos, qui ordini compatientes hactenus ab aliis provisionibus abstinuimus, ad oportuna remedia procedemus et alias super hoc providebimus, prout iusticia suadebit et ordo rationis dictaverit. Datum Romæ die 7 Januarii 1513, anno decimo.
KA.

Bern an den Stadtschreiber von Basel.

Unser ꝛc. Wir haben ietz bi bäbstlicher heilikeit fürsächung erlanget, durch wölliche herren provincial prediger ordens bevolchen wurd, etlich besunder väter desselben ordens har zu uns zu verordnen und denen zu bevelchen, mit uns des kostens, so wir kurzlich hievor etlicher desselben ordens verwürkten und hingerichten halb erlitten haben, zu verkommen, als ir an bigelegten coppien derselben schriften, nit allein von bäbstlicher heilikeit, sunder ouch dem herren general obbemelts ordens ergangen, werden sächen. Und so uns nun wil geburen, dieselben schriften dem berürten herren provincial gewüßlich und also zu antwurten, damit wir söllichs beschächen gloubwürdigen schin, ob es hienach not

[1]) Statt satisfactionem.

wurde, mogen erzöigen, und wir aber hie bi uns niemand wussen, der harzu geschickt und tougenlich, und dem dan die straß und wägsame zu obbemeltem herren provincial, ouch die protestation der presentierung berürter erlangten fürsächung ze tund und darumb schin zu ervolgen; harumb, in vertrüwen daß derselben personen harzu nütz und gut mer dan eine bi üch sîe anzukommen, ist an üch unser gar früntlich beger, üch wölle gevallen, uns iemand in sölicher gestalt ußzugand und demselben zu bevelchen, sich angends uf die straß und gan Nürenberg zu fügen, aldan dem hern provincial nachzufragen und, ob er daselbs nit funden wurd, in fürer zu suchen, und so er in ankompt, mit überantwurten obangezöugter fürsächung, ouch unser selbs schrift und tunder protestation zu handlen, als sich unser notturft nach wil geburen und ir in zu bescheiden wol wüssend. Was sich im dan für belonung, uf wölliche wir uch zwenzig gulden zuschicken, zücht und geburt und ir ordnen und ansächen, sol im erberlichen und an mangel ußgericht und darzu solichs umb uch gar guts willens verschuldt werden. Datum Mittwuchen nach Invocavit (16. Februar) anno 2c. 13°.

Schulthes und rät
der stat Bern.

Dem wolgelerten und fürnämen herren Johansen Gerstern, meistern frier kunst 2c., statschribern zu Basel, unserm günstigen, lieben und guten fründ.

DMB. *N* 106.

Laurentius Uffkyrcher, Provinzial, an Bern. (Original.)

Edel, fest, 2c. Unser gebett und gruß mit aller undertänigkeit zuvor. Gnedig hern, uns bedunkt unser conscientz nach, daß wir uwer gnaden von rechts wegen nüt schuldig sin der sach halber berürend unser covent in uwer gnaden statt Bern von wegen der vier armen vor zytten unsers ordens, daselbst by uwer gnaden gericht 2c., so wir doch nit

tail sin gewest, auch nüt gehandelt in namen unser provintz. Ist auch nit in unserm vermügen, uwer gnaden gelt zu geben, wann wir kein gemain fiscum oder seckel haben, sonder ytlicher convent lebt vom almussen siner stifter und wollthätern, wölche nit wölten lyden ir almussen andern zu schicken. Ist auch nie in glychen fellen der bruch gweßt, die gantz provintz zu bschweren. Hierumb uß angezaigten ursachen ytz und vormals uß unserem capitel zu Mäntz uwer gnaden gethan, ist nochmals unser demüttig bitt an die selbigen uwer gnaden, sie wöllen uns armen gnedigklich bedenken und wyter uns unbekümert lassen der sach halber, in welcher wir uns bits her doch manichfeltig mit gedult gelitten haben, als uwer gnaden hochwißheit wol ermessen mag. Wo wir in ander weg uwer gnaden wilgfaren mögen, wöllen wir allzyt willig sin. Mag ouch uwer gnaden hochwißheit wol ermessen, so von des closters wegen in uwer gnaden statt unser gantz provintz wyter mer schmach und schaden lyden wurde, möcht dem selbigen closter person halb und sunst in mancherlay weg mer schaden, dann nützen. Und des gebots halben von unserm heiligen vatter dem bapst Julio, das wir doch surrepticium achten, ouch des erwirdigosten hern cardinals Sancti Vitalis desglychen, unsers wirdigosten generals, wöll wir also berichten, in hoffnung, wir werden fürohin söllicher gebott gnedigklich überhäbt. Doch mit dem allem wöllen wir uns rechtes, wo uns nit überhaben mögen sin, in kein weg erwern, wo und vor wem wir billich söllen. Datum zu Heidelberg in unser versamlung Sonntag misericordia Domini (11. April), anno Domini 1513. jar.

Uwer gnaden demüttig fürbitter

Frater Laurentius Uffkyrcher,
provincial thütscher provintz prediger ordens
und ander eerwirdigen doctores vetter
daselbst versamelt ꝛc.

KA.

Im lateinischen Missivenbuch *G* 231, 242, 243, 244, 245, 246 finden sich abermals (unterm 13. August, 21., 23. und 28. November und 1. Dezember 1510) Creditive, Empfehlungsschreiben, Pässe auf Magister Keller zu einer Sendung nach Rom; da jedoch der Zweck dieser Sendung mit keinem Worte angegeben ist, so kann der Abdruck dieser Aktenstücke füglich unterbleiben; ebenso eine Empfehlung an den Bischof von Verulam (LMB. *H* 8) vom 10. Juni. Ungefähr das Nämliche gilt von den Missiven Berns (15. Juni 1513, DMB. *N* 153, an Meister Constanz: Weisung, an die päpstliche Botschaft um endlichen Austrag zu gelangen; 24. Juni 1513, DMB. *N* 162, an denselben: Beruhigung wegen angedrohter Feindseligkeiten; Mitte August 1513[1]), DMB. *N* 202, ohne Adresse, aber wahrscheinlich auch an denselben, gleichen Inhalts; unter dem gleichen Datum, DMB. *N* 203, an den Stadtschreiber von Basel: Ansuchen um nochmalige Absendung eines Boten an den Provincial; unter dem gleichen Datum, DMB. *N* 204, an den Provincial: Mahnung um Bescheid; 23. Dezember 1513, DMB. *N* 238, an Meister Constanz: Auftrag, den Bischof von Verulam um Vermittelung anzugehen; 6. Januar 1514, DMB. *N* 243, an denselben: Weisung, mit dem Venner, Dr. Thüring Fricker und dem päpstlichen Legaten Raths zu pflegen, weil die andern Orte, in deren Gebiet Dominikanerklöster liegen, nicht gestatten, „von denselben ützit zu nämen"; 29. April 1514, DMB. *N* 281, an den Provincial: Anzeige, daß man sich entschlossen habe, vom Berner Kloster jährlich 500 ℔ einzuziehen bis zu völliger Deckung der Kosten). Sie tragen zum materiellen Verständniß der Sache nichts mehr bei und würden daher unserer Publikation einen größern Umfang geben, als nöthig ist.

[1]) Ist datirt Fritag nach Theodoli, das unmittelbar vorhergehende Schreiben Sampstag nach Laurentii, was auf den 13. August fallen würde, und das nächstfolgende Mentag nach Bartholomei, also 22. August; Fritag nach Theodoli wissen wir nicht genau zu bestimmen.

Bern an Leo X.

Quam humillime etc. Placuit sanctissimo domino nostro Julio, cum in humanis foret, per litteras et breve apostolicum provinciali ceterisque fratribus ordinis predicatorum provincie Alemanie superioris iniungere et mandare, ut nos ob expensas de certis egressibus quorundam condemnatorum fratrum eiusdem ordinis habitas contentos et solutos facerent, subiungendo ut, nisi id certo termino ipsis in litteris denominato ad effectum deduceretur optatum, eo tunc contra fratres predictos pro consecutione earundem expensarum per censuras ecclesiasticas procedere velle. Et quamquam huiusmodi apostolice provisiones iam dudum conspectui antedicti provincialis presentate et insuper a nobis in eundem exhor(ta)tiones satis urgentes emanate sint, attamen inde nichil eorum provenit, unde occasionem contentionis habere possemus. Et quia indignum nobis videretur, ut id, quod bono stelo [1]), etiam singulari donatione et ob reverentiam sacrosancte romane ecclesie et, quod magis est, in extirpationem pretense heretice pravitatis attemptavimus, nobis in damnum et lesionem redundari deberet, quare sanctitatem vestram cervice in terram deflexa obnixius quo possumus facimus oratam, quatenus cause huius merita, etiam ea que a felicissimo predecessore eiusdem hanc in partem ordinata et dispisita [2]) sunt ponderare et ex eo authoritate propria ordinare et promovere eaque remedia excogitare velit, quorum ope sepefati de ordine coarctentur, nonnullos ad nos emittendo cum omnimoda faciltate [3]) et sufficienti mandato nobiscum prefatas ob expensas solvendas ad conveniendum et concordandum in eam formam, ut inde nichil querele nobis remaneat, nullamque causam habere possimus, fratres iamdicti or-

---

1) zelo?

2) Disposita?

3) Sic!

dinis in hac urbe nostra commorantes expellendi et alios, qui nobis restantem summam expensarum persolvant, in locum ut substituamus. Quoniam enim communitatem nostram ob enormem hunc excessum condemnatorum fratrum, quibus quamplures alii de ordine non mediocres complices fuere, plurimum moti et inquietati sunt, non facile eos retinere possumus, quin in monasterium et fratres eiusdem manus violentas iniiciant. Quod ut sanctitas vestra cohibeat et petitioni huic nostre non minus eque et honeste complaceat, eandem iterum atque iterum precamur, que et felicissime valeat nobis semper precipiendo. Ex urbe nostra bernensi undecima Juny anno etc. 13°.

Sanctitatis vestre

obsequiosissimi famuli
Scultetus et consules
urbis bernensis.

Beatissimo in Cristo patri et domino, domino Leoni, summo Romanorum pontiffici et heroi nobis longe omnium colendissimo et gratiosissimo.

LMB. *H* 9.

Leo X. an den Provinzial. (Abschrift.)

Dilecto filio Laurentio Uffkyrcher, provinciali ordinis prædicatorum superioris Alemaniæ.

Dilecte fili, salutem et apostolicam benedictionem! Licet alias dilectus filius noster A(ntonius) tt. S. Vitalis presbiter cardinalis de commissione felicis recordationis Julii pp. II., prædecessoris nostri, vocatis ad se dilectis filiis generali ordinis prædicatorum et oratore communitatis oppidi bernensis, lausannensis diœceseos, et differentia pecuniarum, qnas eadem communitas petit pro expensis, per eos in substentandis commissariis apostolicis et custodiendis certis fratribus ordinis vestri de certis excessibus condemnatis, factis sibi restitui iuxta ordinationem factam per fe. re. Julium prædecessorem

nostrum, ut per litteras in forma brevis constare dicitur, et re ipsa optime discussa tandem pro bono pacis et quietis, ac ut ipsa communitas et illius honores (?) ferventiores essent in restituende conventu eiusdem ordinis ipsius oppidi pene desolati in pristinum statum de communi consensu ordinaverit, quod tu et ista provincia cum eadem communitate de summa impensarum prædictarum et de terminis solutionum per vos faciendarum convenire curaretis ac præfati cardinalis et generalis ad te super hoc tunc efficacissimis litteris scripserint, sicut et prædecessor noster fe. re. per breve suum similiter scripsit, nihilominus, sicut idem cardinalis nobis nuper retulit, tu et alii fratres dictæ provinciæ ad huiusmodi concordiam devenire et aliquid pro dictis expensis solvere penitus recusatis, quod profecto nobis vehementer displicuit consyderantibus quod vos huiusmodi concordiam, quam tanquam boni religiosi amplecti debebatis, a tantis viris tam maturo consilio et deliberatione compositam, contra omnes bonos mores reiicitis (?). Quocirca nos ad vellendam hanc obstinationem et renitentiam vestram harum serie tibi in virtute sanctæ obedientiæ et excommunicationis latæ sententiæ penis expresse præcipiendo mandamus, ut una cum primatibus fratribus istius provinciæ tui ordinis, quam primum cum dicta communitate concordare super prædictis, et concordata effectui demandare debeas iuxta tenorem dictarum litterarum vel prout vobis et illis de consensu communi melius videbitur. Quod si in huiusmodi pertinacia vestra persistetis, coacti erimus huius rei indignitati oportunis remediis providere, ex quibus et indignationem nostram et indignationis rigorem experiemini. Quod erit non sine eius ordinis provinciæque damno ac vestra nota. Huius enim almæ sedis dignitatem ac maiestatem quibuscunque modis necesse erit tuebimur. Datum Romæ 12. Julii 1513, anno primo.

KA.

Leo X. an Bern. (Abschrift.)

Dilectis filiis sculteto et consulibus oppidi bernensis, lausanensis diœceseos.

Dilecti filii, salutem etc. Cum nuper dilectus filius Constans Keller, canonicus ecclesiæ vestræ sancti Vincentii bernensis, pro parte vestra ad nos et sedem apostolicam orator destinatus, nobis exposuisset quod licet alias nos vobis de expensis, quas in sustentandis commissariis apostolicis et custodiendis certis fratribus ordinis fratrum prædicatorum de certis excessibus condempnatis ac alias occasione condempnationis huiusmodi sustinueratis, in ordine prædicto pro viribus conventuum satisfieri ordinavissemus et vos iuxta huiusmodi ordinationem solutionem ipsarum expensarum ab eodem seu illius conventibus exigere voluissetis ac ipsos ut de illis vobis satisfacerent requisivissetis, nichilominus vos huiusmodi expensas ab eisdem conventibus asserentibus illas ex bonis et redditibus conventus oppidi vestri bernensis persolvi debere, eatenus obtinere et consequi non potueritis, vobisque grave et molestum erat, illarum solutionem ex bonis ipsius conventus bernensis illi a vobis pro vestrarum et prædecessorum vestrorum animarum salute impertiri, nos de huiusmodi expensis vobis ut equum est debite satisfieri exoptantes dilecto filio nostro Antonio tituli sanctæ Crucis presbytero cardinali vive vocis oraculo commisimus ut pro vestra satisfactione rem cum dilecto filio generali dicti ordinis et oratore vestro prefato componere curaret, et dictus Antonius cardinalis pro bono pacis et sublevatione dicti conventus bernensis cum eisdem generali et vestro disposuit, quod præfatus generalis provinciali eiusdem ordinis provinciæ superioris Alemanniæ cum affectu scriberet et destrictius mandaret, ut omnino ante festum resurrectionis Domini proxime futurum fratres ordinis provinciæ huiusmodi vobis de huiusmodi expensis satisfactionem impenderent seu suos

ad conveniendum et concordandum vobiscum ad vos mitterent, prout et idem generalis præfato provinciali in effectus scripsit et per suas litteras, prout in illis continetur, mandavit, quod vobis per præsentes notum fieri voluimus vos certiores reddentes, quod si iuxta concordata huiusmodi vobis satisfactum non fuerit, contra fratres ordinis et provinciæ huiusmodi per censuras ecclesiasticas et alia oportuna remedia procedemus, et tanti providere curabimus, quod vobis prompta et debita satisfactio impetretur.

Datus.

(Undatirt, wahrscheinlich 12. Juli 1513.)

KA.

Ein Schreiben an Achilles de Cressis, d. d. 11. Juni 1513 (LMB. *H* 10) betrifft die nämliche Mission, enthält jedoch nichts Neues; das Gleiche gilt von dem Auftrag an den Johannes Baptist Philonardus (Neffen des Bischofs von Verulam), d. d. 20. Juni 1513 (LMB. *H* 14).

5. Januar 1514. An meistern Constanzen von der predger wägen, als ich weiß und im missifenbuch stat.

RM.

Bern an Leo X.

Quam humilime etc. Quamquam sanctitas vestra vigore apostolici brevis disposuit, nobis ab ordine predicatorum de expensis occasione quorundam fratrum condemnatorum habitis et perpessis satisfieri, nichilominus intelligat sanctitas vestra id nondum fore factum, quin imo ipsos de ordine eius esse propositi, ut adiumento eorum, qui conventus et monasteria provincie fundarunt et eorundem curam et protectionem habent, nobis ad vota minime correspondeant, et — quod maius est — intelligimus illos ipsos de ordine potius monasteria relinquere, quam nos de summa restanti contentos facere velle. De quo plurimum admiramur, presertim cum nedum

condemnati fratres, sed et nonnulli alii principales de ordine ob crimen heresis eo tunc perpetratum, et unde habite expense ortum traxerunt, fuerint annotati, et quia insuper in nobis nichil defectus apparet, quin prefatis de ordine, quo ad summam et terminum solutionis eiusdem gratiam faciamus specialem. Quare sanctitatem vestram cervice in terram deflexa oramus, quatenus cause merita, etiam decreta et disposita eam in partem et quam indebite, etiam pro honore et reverencia sancte fidei et religionis simus gravati, ponderare et saltem adhuc sepefatos de ordine coartare, quo nobiscum conveniant, et, si id omnino recusarent, eo tunc contra ipsos ea severitate et maturitate procedere et ob id provisionem sufficienti forma impartiri dignetur, vigore cuius tandem contenti evadamus. In quo nobis sanctitas vestra adeo complacebit, ut in recompensam pro eadem nichil obmittemus. Et valeat eadem felicissime nobis semper precipiendo. Ex urbe nostra bernensi 20ª Januarii anno etc. 14°.

Sanctitatis vestre

humilimi famuli
Scultetus et consules
urbis bernensis.

LMB. *H* 22.

Rechnungen.

1) Des ersten Ludi Belmund und Güder von dem bruder gan Losan zu füren . . . . . . 6 ℔

Denne inen beiden von dem bruder wider har zu füren, und im für zerung und schuch . . 5 ℔ 5 ß 3 d

Dem nachrichter von Soloturn und Fliskung (?) dem weybel von dem bruder zu fragen under allen malen 27 ℔ 10 ß

Denne Imer Güder, Ulli Krouchtaler, Jacob Steiner und Cristan Steiner, der brediger zu hüten, iedem 25 tag, zum tag einem 1 bätz, tut . . . . . 13 ℔ 6 ß 8 d

Denne, als die weibel geendert und ander an ir statt kommen, namlich Peter Sunnenfro, Heini Koler, Peter Schinz, Peter Zimerman, Hans Gantner, Hans Frisching, Jacob Stalder, hand all 143 tag, einem zum tag 1 bätzen, tut 19 ℔ 16 d

Denne meister Ludwig Löublin uff den ritt gan Rom 40 schilt, tund . . . . 120 ℔

Denne aber den obbemelten, so der brediger gehütet haben, mit inen abgerechnet den 6. tag Aberelen anno 8, tut 31 ℔ 2 ß 8 d

(nach der Specifikation in Nr. 4 nur 30 ℔ 2 ß 8 d).

Denne Hengeler umb zerung dero, so der brediger gehüt hand . . . . 26 ℔ 10 ß 10 d

Denne aber Heini Koler und Schneggen und ander von der brediger zu hüten, biß den sechsden Meyen anno 8 abgerechnet . . . . 30 ℔ 6 ß

(nach Nr. 4: 31 ℔ 4 ß).

Denne aber den knechten zu hüten abgerechnet dem 5. tag Brachet, tut . . . . 32 ℔

Denne aber um knechten zu hüten, ieden 31 tag, abgerechnet dem 6. tag Höwet, tut . . . 30 ß 16 d

Denne Eterlis husfrowen umb 1 wagen mit win den bredigern, tut . . . . 45 ℔

Denne Bartlome Meyen uff meister Löublins ritt gan Rom . . . . 205 ℔ 6 ß 8 d

Denne aber 8 knechten zu hüten biß den 5. tag Ougsten 32 ℔

Denne aber Bartlome Meyen zu ganzer zalung Löubli's ritlon 140 sunnen schilt . . . . (420 ℔)

Denne Bartlome Meyen mins hern von Sitten zerung zu Thun . . . . 13 ℔ 13 ß 4 d

Denne aber den knechten zu hüten biß dem 20. tag Ougst 16 ℔

Denne Güder und Bartlome knecht von dem bruder zu hüten biß Mathei abgerechnet . . 16 ℔ 18 ß 8 d

Denne herr Kunrad von Spietz uff den ritt gan Rom 120 ℔

Denne aber den acht knechten zu hüten biß Mathei abgerechnet . . . . 33 ℔ 8 ß

Denne aber inen zu hüten biß Sant Lux tag 33 ℔ 2 ß 8 d

Denne aber inen zu hüten biß Zinstag vor Andree, jedem 36 tag . . . . 32 ℔

Denne Gutman Zollner und Marti Furer und Trempen umb tuch und hantschuch den gefangnen bredigern 4 ℔ 4 ß

Denne Henggeler umb zerung . . 18 ℔ 5 ß

Denne aber den knechten zu hüten biß Fritag nach Thome 32 ℔

Aber den knechten zu hüten biß Samstag nach Vincencii anno 9 . . . . 37 ℔ 5 ß 8 d

Denne aber inen biß dem ersten tag Mertzen anno 9 35 ℔

Denne aber Bartlome Meyen von herrn Cunrads von Spietz ritlon . . . . 270 ℔

Des nachrichters knecht fraglon . . . 4 ℔

Denne den acht knechten zu hüten biß dem andern tag Abrellen . . . . 34 ℔ 2 ß 8 d

Dem wirt von Münsigen (?) zerung mins hern von Sitten . . . . 18 ß

Aber den acht knecht biß dem 5. tag Meyen 35 ℔ 4 ß

Denne inen zu hüten biß zu letst . 27 ℔ 9 ß 8 d

Denne Buren zu hüten den bruder 12 wochen in des großweibels hus und der stift . . . 11 ℔ 12 ß

Denne Koler umb 20 eln wiflung (?) zu röcken 3 ℔ 6 ß 8 d

Denne Baltiser von dem bruder zu arznen 1 ℔ 4 ß

Denne aber zu Thun umb zerung mins hern von Sitten am heimriten . . . . 16 ℔

Denne umb holtz und richtlon . . 24 ℔ 4 ß

Denne allen den weiblen von des bruders zu hüten in der stift und großweibels hus . . 8 ℔ 5 ß 4 d

Denne Trempen umb 20 eln wifling und macherlon von röcken . . . . 4 ℔ 8 ß

Des bischof von Rom diener . . . . . 12 schilt 35 ℔ 4 ß

Denne minem hern von Losane umb win bi H. Probst säligen . . . . 125 ℔

Den schiflüten holtz und strow über die Ar füren 10 ß 8 d

Denne von dem proceß abzuschriben zu Sant Gallen, 12 gulden rinisch . . . . 25 ℔ 12 ß

Denne Jacob Scheren scherlon und arwetlon 8 ℔

Denne des bischofen von Rom secretarien für sin arbeit, den proceß zu machen . . . . 60 ℔

Denne Hans Wagner, als er gan Rom ist geritten 24 ℔

Denne einem botten von Rom 2 sunnenkronen.

Denne doctorn Petern von Wallis für sin arbeit zu Rom und das breve dem provincial zu antwurten 20 sunnenschilt und dem knecht 2 gulden . . 62 ℔ 13 ß 4 d

Denne Buren, des bruders gehütet in des großweibels hus, 84 tag . . . . 11 ℔ 4 ß

2) Item ist man schuldig dem schafner bis uff Sunendag (der tag gantz gerechnet) vor kruze hand die bredier 1060 mal zu 3 ß, tut . . . . . . 159 ℔

Item mer hand sy morgen supen, aben urten, schloftrunk 1552 zu 18 d, tut . . . . . 118 ℔ 13 ß

Item der bruder het bis uff dem obgeschribnen tag 316 mal, tut . . . . 47 ℔ 8 ß

Item mer hat der bruder morgen supen, aben urten und schloftrunk 513, tut . . . . . 38 ℔ 9 ß 6 d

Item so bringt daß so mine herren ret und burger verzert hand, als man sy gefragt hat . . 15 ℔ 1 ß

Item des henkers knecht hat verzert . 5 ℔ 12 ß

Summa wie obstat tut 381 ℔ 3 ß 6 d.[1])

Item von minem herren dem probst genommen 20 som win, kost ein som 6 ℔ 5 ß, tut an gelt 125 ℔. Dise summ ist mins herren probsts erben durch min herren seckelmeistern zalt.

---

[1]) Es muß ein Rechnungsfehler vorliegen, denn vorstehende Posten machen zusammen 384 ℔ 3 ß 6 d.

3) Hat min her von Sitten verzert an dem wirt zu der kronen mit 34 roß und man, und darzu 4 trabanten och harin gerechnet, die hand 23 tag roß und man 1 ℔ d, das tut alles zusamen . . . . 810 ℔

Aber an demselben wirt ist verzert durch min herren und von den Eydgnossen und von andren, die da gessen hant, frömb und heimsch, des gelich miner herren knecht und diener, das mal gerechnet um 2 groß, das tut och zusamen gerechnet 213 ℔ 7 ß 8 d

Summa als in ein sum tut 1023 ℔ 7 ß 8 d.

Aber so hat verzert der bischof von Rom an dem selben wirt zu der kronen mit 14 roß und man und 3 trabanten in 6 wuchen und 5 tag, tut alles zu samen gerechnet in ein sum tut . . . . 728 ℔ 10 ß

Aber so ist verzeret durch min herren und och von den Eidgnossen und von andren priestren und miner herren knecht und diener, das tut och alles zu samen gerechnet 63 ℔ 18 ß 6 d

tut als 792 ℔ 8 ß 6 d.

Summa so tund die bed summen so die bed bischof verzert hand

tut 1815 ℔ 16 ß 2 d.

Aber so hand wir gerechnet, was ein her von Losen verzert hat in 35 tagen, und ist des wirts Burkarts lon nit har harin gerechnet, das ist man im noch schuldige, und tut die andre zerung alle zu samen gerechnet in ein sum 448 ℔ 6 ß

[4) Es existirt noch eine andere Ausfertigung der Rechnung Nr. 1, mit viel mehr Einzelheiten, aber leider meist ohne Angabe der darauf entfallenden Kosten, so daß sie ziemlich werthlos ist.]

5) Item nach der rechnig hat min her von Lossen verzert 20 ℔ und 1 fünfer.

6) Item het min her von Sitten gehebt 31 roß, 6 wuchen und 3 tag, zum tag 11 groß ros und man, tut . 1364 ℔

Item 2 trabanten, zum tag 10 ß 8 d, tut 51 ℔ 4 ß

Item so bringt die rechnung, so mines herren von Sitten hofmeister hat mit dem wirt, 708 gulden, tut 1400 ℔ 15 ß

Item der dogtor von Basel het 6 wuchen und 2 tag selb ander an, tut . . . . 50 ℔

Aber het er einen knecht 9 tag, zum tag 4 petzen (?) 4 ℔ 16 ß

Item der regtor von Basel het 19 tag selb ander zu roß, tut . . . . 34 ℔ 16 ß 9 d

zum tag 11 gros gerechnet.

Sum wie obstat, tut 1504 ℔ 12 ß 8 d.

7) Rechnung des costes so uber die reiß ist gangen gan Rom von der prediger wegen in miner gnedigen herren dienst durch meister Ludwig Löblin und mit im meister Hans Wagner und Bendicht Müller.

Des ersten so hab ich Ludwig Löblin empfangen von minem herren dem seckelmeister mier geschickt durch Bendicht Müller uf Mendag nach der alten vasnacht

an cronen mit der sunnen 40.

Aber so hab ich empfangen zu Rom von her Cristoffel Raher (?) uß comiß im geben von minem 9 h nach inhalt miner quittantz so ich darmit geben han

an dugaten de camera 200

bringend rinsch gulden 280.

Item dargegen so bin ich ußgeritten uf Zinstag nach der alten vasnacht mit denen, so genempt sind, und byn ußbeliben biß uf Mendag zu nacht vor corporis Christi, bringt 14 wuchen.

Item so bringt alle zerung, so wier dry verzert hand in den 14 wuchen mit allem dem, so uber uns gangen ist,

an dugaten 128.

Aber so hab ich usgeben umb 1 roß

an kronen 12.

Item so han ich usgen umb 1 rock zu Rom

an dugaten 12

carlin 4.

Item so han ich usgen um das breve dem secretario

an dugaten 12.

Item sinem knecht

dugaten 1.

Summa der zerung, des roß, des rocks und ouch des breves

dugaten 165

carlin 4.

Also nach minem innämen so bringt

an dugaten 200

an cronen 40

und ouch nach minem usgeben, so da bringt zerung, rock, roß und das breve

dugaten 165

carlin 4

so belib ich minen herren schuldig

an dugaten 74

carlin 9

an welcher summ mier sol an minen herren gut machen junker Bartolome Mey

an dugateu 9

carlin 5.

Item so han ich gelichen her Hans vom Stein zu Rom und underwegen uß miner gnedigen herren gelt, und er mier werde gut machen an minen herren

dugaten 36.

Item so han ich gelichen Bendicht Müller uff mine herren

an dugaten 6.

Item so han ich geben meister Hansen ouch

an dugaten 6.

Item so han ich ußgelichen von her Linger (?) wegen

an dugaten 2.

Summa an dugaten 59

an carlin 5.

Item 12 dugaten 3 carlin geb ich, so uberbeliben sind, summa 71 dugaten.

Also gebrestet noch minen hern

an dugaten 3
an carlin 2.

Da mein ich, min herren lassend es ungedacht von mengerley abgang goldes und ouch . . . .

Item so ist noch vorhanden das roß, mein ich, es sölle sin gelt wider gelten.

Item so han ich den rock gelassen dem propst von Soloturn zu verkoufen, hat mir geschriben, er habe im wellen 8 dugaten gelten. Waß da kumpt, gehört minen gnedigen hern.

8) Uf Samstag vor Trinitatis anno 9 so ist mit Niclaus Hasler gerechnet von der bredigеr und des bruders zerung wägen, und tund die mal sid der nechsten rechnung, so da beschach Suntag vor des heiligen crützes tag
an malen 6892
eins gerechnet umb 3 ß, tut . . . 1033 ℔ 16 ß
an morgensuppen, abenürtinen und schlafftrünken 6190
eins gerechnet umb 18 d, tut . . . 464 ℔ 5 ß
Denne umb kolen und andern umgenden kosten 20 ℔
Summa 1518 ℔ 1 ß.

Aber ist man im von der vordrigen rechnung, so Barthlome Mey und Ludwig Düllier gethan haben, 381 ℔ 3 ß 6 d
daran hat er von Bartlome Meyen . . 700 ℔
aber an Hans Kutler und Ibach . . 7 ℔ 5 ß
aber an seckelmeister . . . . . . 200 ℔
aber an Niclaus Grafenried . . . . . 100 ℔
beliben im mim herren 891 ℔ 19 ß 6 d.

Daran hat er an mins hern probst erben . 165 ℔
aber an umgelt under Kutler und Ibach . 16 ℔ 2 ß
aber an Tschan Vischer von umgelts wägen . . 30 ℔
aber im an barem gelt uff S. Johansabend . . 100 ℔
aber Sambstag nach St. Ulrichstag . . . 60 ℔
aber im dem vordren tag des ersten Herbstmanots 112 ℔ 16 ß
aber im uff Mauricii mit den 47 ℔ und einem üterschen gulden vom statschriber . . . . . 88 ℔

Uff dem obbemelten tag gerechnet mit dem großweibel von des bruders wägen, und hat in gehebt 77 wuchen zu=sambt den knechten, zum tag gerechnet 8 ß, bringt 215 ℔ 12 ß

Denne siner husfrowen trinkgelt . . . 5 ℔

9) Uff Donstag, was der 14. tag Brachot im 1509. jar so hat der buherr Huber und Ludwig Tilger gerechnet mit dem wirt zu der kronen umb die zerung, so der bischof von Rom verzert hat zu dem nachgenden mal, da hat er 13 roß und man und 3 trabanten, die hant 15 tag, das tut alles zusamen gerechnet . . . . 205 ℔

Aber so hant sundrig lüt, die by dem bischof gessen hant, die hant ? mal minder 1 mal, tut zu gelt . . 17 ℔

Aber so hant sin botten verzert, die von Lucern kament 3 ℔

Aber so ist verzert an morgen suppen und abent brot und schlafftrünk . . . . . 2 ℔ 17 ß 4 d

Summa als zusamen gerechnet tut 227 ℔ 7 ß 4 d.

10) Uff Fritag nach Sant Ulrichs tag anno 9 so ist mit Burkart Schützen gerechnet der Zerung halb vor und nach in der brediger sach und hie in sinem hus beschehen, und tut dieselbe . . . . . . 1004 ℔ 4 ß 5 d

Daran hat er an Ludwig Dillier . . . 80 ℔

Denne am böspfennig under Achshalm und Krouchtaler 14 ℔ 12 ß

Denne den weiblen von des schenkwins wägen 30 ℔

Denne an der alten seckelmeistri . . . 100 ℔

Denne aber von mir dem seckelmeister 106 ℔ 13 ß 4 d

Denne am kilchherre von Ligerz . . 17 ℔ 14 ß

Denne aber den weiblen von der schenkinen wägen 20 ℔ 10 ß 8 d

Denne am umgelt under Kuttler und Ibach 9 ℔ 10 ß

Summa 428 ℔ 15 ß.

Beliben im noch min herren schuldig 575 ℔ 9 ß 5 d

Aber im gewärt Fritag vor Margarethe anno 9 200 ℔

Aber im Fritag nach Galli . . . . 100 ℔

11) Zur kronen.

Uff Suntag nach Sant Gallen tag anno 9 so ist mit dem wirt zu der kronen gerechnet der zerung halb, so in der brediger handel an im verzert ist. Und tut also des ersten die zerung mins hern von Sitten, am anfang beschechen, mit sambt des doctors und rectors von Basel, als das Bartlome Mey und Ludwig Dillier mit im abgerechnet hand
1504 ℔ 12 ß 7 d

So tut dann die zerung mins hern von Sitten zum andren mal, ouch des bischoffs von Rom, an dem obbemelten wirt beschechen, als das ouch Bartlome Mey und Ludwig Dillier abgerechnet hand . . . . . 2043 ℔ 4 ß

Summa beider summen 3547 ℔ 16 ß 2 d.

Daran hat er an Bernhart Armbroster Zinstag alten vasnacht 200 sunnenschilt.

Aber im an barem gelt . . . . . 200 ℔
und hundert bätzen uff die 200 schilt, tut alles . 800 ℔

Aber hand im min herren abgenommen an Bernhart Armbroster an den barfüßern an houbt gut . . 500 ℔

Denne an den bredigeren 10 ℔ zins von Bernhart Armbroster ab, tut . . . . 200 ℔

Denne aber Bernhart Armbroster Samstag nach Jacobi im nünden jar . . . . 400 ℔

Denne dem wirt selbs uß dem gewelb in bywäsen der venner 115 (?) sunnenschilt, tund . . 411 ℔ 6 ß 8 d

Denne aber an umgelt under Kuttler und Jbach im nünden jar . . . . 20 ℔ 8 ß

Aber dem wirt uff Fritag nach Galli anno 9 100 ℔

Denne an den weibel, an im gewärt . 32 ℔ 1 ß

Summa das im gewärt ist 2463 ℔ 15 ß 8 d.

Eins gegen dem anderen gelegt und abzogen, so beliben min hern dem wirt schuldig . . . . 1084 ℔ 6 d

Daran hat er aber an mins hern probst erben uff disen tag von zweyer vassen wins wägen . . . 40 ℔

(Fortsetzung der Urkunden, bzw. Beginn der III. Abtheilung, im nächsten Heft.)

Beiträge zur bernischen Geschichte des fünfzehnten Jahrhunderts.

Von

G. Tobler.

In den folgenden Blättern werden etliche Aktenstücke aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts zum ersten Male abgedruckt, die für die Bernergeschichte nicht ohne Wichtigkeit sind. Wenige erörternde Bemerkungen mögen zu ihrem Verständnis dienen.

Zu I. In dem sechsten Bande des Archivs des bernischen historischen Vereins veröffentlichte A. Gatschet das Jahrzeitbuch des Vinzenzenmünsters. Das hier abgedruckte Fragment, das unzweifelhaft aus den ersten Jahren des XV. Jahrhunderts stammt, liefert aber den Beweis für die Unvollständigkeit der Eintragungen im Vinzenzenjahrbuch. Schon deswegen ist der Abdruck desselben gerechtfertigt, noch mehr aber wegen der manigfachen historischen Bezüge auf die Schlachten von Laupen (vergl. Justinger p. 93), Fraubrunnen (Vinzenzenjahrbuch p. 482), Nidau und Büren.

Zu II. Die beiden Ausburgerverzeichnisse der Jahre 1406 und 1429 sind insofern nicht ohne Interesse, als sie uns einen Begriff von der Ausdehnung des Ausburgerrechts geben. Auffallend ist die Tatsache, daß von den 32 Ausburgern

von 1406 im Jahre 1429 nur noch 15 vorhanden waren, und daß unter den letztern sich nur drei neue Persönlichkeiten befinden. Es läßt dies darauf schließen, daß das Ausburgerwesen überhaupt in der Abnahme begriffen war. Zudem bieten uns diese Verzeichnisse einen nicht unwichtigen Beitrag für die Genealogie etlicher Dynastenhäuser und setzen uns in den Stand, gewisse, bis heute geltende Annahmen berichtigen zu können.

Zu III. Als die älteste erhaltene Kriegsordnung der Berner wurde bis jetzt die vom Jahre 1468 angesehen (v. Rodt, Geschichte des bernischen Kriegswesens I, 146 f.). Die beiden Aktenstücke enthalten nun aber die Ordnungen von 1410, 1415, 1443 und 1448; wir werden somit dieselben so lange als die ältesten bernischen Kriegsstatuten zu betrachten haben, bis uns ein glücklicher Zufall in den Besitz derjenigen der frühern Zeiten bringt.

Zu IV. Ueber den Besuch Kaiser Sigismunds in Bern besitzen wir bekanntlich die reizende und ausführliche Schilderung Justingers (p. 217 ff.). Das hier mitgeteilte Aktenstück ist nicht nur ein neuer Beweis für die Zuverlässigkeit unseres Bernerchronisten, sondern es ergänzt auch den Bericht desselben in willkommener Weise; namentlich werden wir über die Natur der vom Rat getroffenen Anordnungen (auf dieselben bezieht sich Justinger a. a. O. mit den Worten: „dazwischent wart ze bern geordnet und bestellet wie man den küng empfangen solt") aufgeklärt.

Diese am 25. Juni 1414 gefaßten Beschlüsse sind vierfacher Art: 1) Beschlüsse betreffend die Aufrechterhaltung der Ordnung innerhalb der Burgerschaft und die Reinlichkeit der Gassen und öffentlichen Plätze. 2) Aufstellung von Kommissionen zur Beschaffung von Lebensmitteln, Herberge und Stallung. 3) Vorschläge für die Beurteilung aller vom Kaiser zu entscheidenden Gerichtsfälle. 4) Wünsche an den Kaiser,

betreffend Zollerleichterungen, Bestätigung der Lehen und Enthebung von der Acht.

Aus Justinger (p. 219) können wir entnehmen, daß die meisten Punkte im Sinne Berns erledigt worden sind. Nur einen einzigen Wunsch Berns scheint der Kaiser nicht befriedigend erfüllt zu haben: die Achtsbefreiung. Die Berner und die übrigen Eidgenossen waren nämlich durch die Bemühungen eines Wallisers, namens Gruber, in die Acht erklärt worden. Es kann nun sein, daß der Kaiser den Bernern das mündliche Versprechen gab, sie der Acht zu entheben. Aber bekannt ist es, daß die Grubersche Angelegenheit noch öfters in den folgenden Jahren die eidgenössische Tagsatzung beschäftigte und erst am 29. August 1418 (Montag vor Aegidi) stellte Sigismund sämmtlichen Eidgenossen einen Brief aus, durch welchen er die Acht von ihnen nahm. (Freiheitenbuch 22.)

Aus den Ratsbeschlüssen können wir ebenfalls entnehmen, daß Konrad Justinger Mitglied einer Kommission war. Wahrscheinlich ist er selbst der Schreiber jenes Aktenstückes; denn es ist kein Zweifel, daß die sechs Blätter, auf denen die Beschlüsse aufgezeichnet sind, Bruchstücke des verlorenen Ratsmanuals sind; das Papierformat entspricht dem bei den Manualen gebräuchlichen und zudem befindet sich etliche Blätter weiter hinten das Protokoll einer am 28. Juni unter dem Vorsitz des Schultheißen Petermann von Krauchthal abgehaltenen Ratssitzung.

I.

Jahrzeitbuch der Leutkirche von Bern aus dem Jahre 1405.

Item dis sint d........
lütkilchen ze ....

Martius.

Item das Gotzhus ze Inderlappen Gibet jerlich vff sant Gregorien tag ein Spend von XII mütt dinkeln von hans

bröuwen wegen vnd Elsbethen siner husfröwen alz das burgerbuch wiset.

Item die veltsiechen Gebent jerlich vff sant Gregorientag meß ein Spende von adelheit von Sedorff alz das burgerbuch wiset. Die git man nüt.

Item die Tütschen herren von Berne gebent jerlich vff den Balmtag ein Spende bi XII mütt dinkeln von Niclas nünhöpt als das burgerbuch wiset.

Item hensli von Nortswaben hat geordnet ein ewig Spende ze mitter vasten ze Gebenne nach elsen siner husfröwen tode, alz das burgerbuch wiset.

Item ludwig von Seftingen Gibet ein Spende vor mitter vasten von wernhers müntzers wegen, Alz das burgerbuch wiset.

Apprilis.

Item der Nider Spital gibet jerlich vff sant Görien tag ein Spende von peter Krattingers wegen alz das burger buch wiset, Die git man noch nüt.

Item die Burger gebent jerlichs an ir Kilchwi ein Spende von dem gelük ze Bürron, Git man nütt.

Maius.

Item Niclaus messo hat ein Spende geordnet ze geben achtag vor phingsten Als das Burger buch wiset.

Item Heinrice von Biglon Gibet ein Spende ze mitten Meyen vnd hat die geleit vff das hus zwüschent Entz Matter vnd vlin phader Alz das burgerbuch wiset.

Item Jacob von Sefftingen gibet ein Spende von Jacob seligen sinem vatter vnd frow Margarethen siner muter ze mittem meyen vntz an XX mütt dinkels ob der dürfftigen alz vil wurdi, alz das burger buch eigenlich wiset.

Item die Thüringa gebent jerlich vmb phingsten ein Spende von Irem vatter selig alz der burger buch wiset.

Item die dürfftigen des nidren Spitals gebent jerlich ze mittem meyen ein Spende vntz an XII mütt von frow Annen Huteren wegen, Alz das burger buch wiset, Git man nüt.

Item Niclaus wül gibet ein spend ze mitten meyen Alz das burger buch wiset.

Item die burger gebent jerlich ein Spend ze vß gender phingst wuchen von dem gelück ze Nidow.

Iunius.

Item die Tütschen herren von Berne gebent Jerlich vff vnssers herren fronlichamen tag ein Spende von Niclaus seligen von linnach Alz das burger buch wiset.

Item der Seilerren Spital gibet jerlich vff Johannis baptiste ein Spende von dem abberg Alz der burger buch wiset. Gitt man nüt.

Item Johans Rieder gibet jerlich vf Johannis Baptiste ein Spende Alz der burger buch wiset, Gitt man nütt.

Item die burger gebent Jerlichs vff der Xm. Rittern tag ein Spend von dem Stritt von louppen.

Julius.

Item die Tütschen herren von Berne gebent jerlich ein Spend vff sant Margarethen tag von Ruff seligen von Steinenbrunnen Alz der burger buch wiset.

Resa ewirtin Jostz buwlis gebent ein Spend vff sant Jacobs tag von Metzen von linnach Alz der burger buch wiset, Git man nütt.

Item der nider Spital gibet ein Spende von Katherinen wegen von Swartzenburg vnd Nicolay schribers acht tag vor Jacobi Alz der burger buch wiset, Gibet man nütt.

Augustus.

Item die Tütschen herren von Künitz gebent jerlich vff vnsser fröwen tag in ougsten von Byschoff Berchtoltz wegen von Straßburg Alz der burger buch wiset.

September.

Die Spitel herren zu obren Spital gebent jerlich von Johans walen wegen von gryers ein Spende vff vnsser frouwen meß ze herbste Alz der burger buch wiset.

Item die ffrouwen von Inderlappen gebent jerlich vff vnsser frouwen tag ze herbst ein Spende von Niclaus seligen von Eschi Alz der burger buch wiset.

October.

Item die dürfftigen des obern Spitals gebent jerlichs vff Sant gallen tag ein Spende von burkart von linnach vnd Katherina sin ewirtin Alz der burger buch wiset, Die git man nütt.

Item der nider Spital gibet jerlichs vmb sant gallen meß ein Spende vntz an XIII müt dinkeln von Jennin von linnach Alz der burger buch wiset. Git nüt.

November.

Item die Herren von Künitz gebent jerlich fünf mütt vnd die Tütschen herren von Berne vier mütt dinkeln An ein Spende vff sant Andres tag von Bernerinen wegen, Die gend nüt.

Item die dürfftigen des nidern Spitals ze Berne gebent jerlichs vff sant Martin meß zwölf mütt dinkeln an ein Spende von her peters wegen von öntz Alz der burger buch wiset, Git man nüt.

December.

Item die Tütschen herren von Berne gebent jerlich vff sant Lucien tag Acht mütt dinkeln An ein Spende von dem Sidy von Krouchtal Alz der burger buch wiset.

Item frow Anna von Krouchtal vnd Nesa, Jostz buwlis ewirtin git Jetwedre ein halb Spende vff sant lucien meß von Johann seligen von linnach vntz an zwölf müt dinkeln Alz der burger buch wiset.

Item Cuno selig vom holtz gibet jerlich von sinem vatter ein Spend In der nechsten wuchen vor wienachten.

Item die burger gend Jerlichs vff sant Johann tag ze wienachten ein Spende von der gügelleren wegen.

Item hans von buch gibet ein Spende.

Item Peter von Wabren gibet jerlichs ein Spende von sinem vatter vnd hentzman zigerlis sin schwager von sinem wib.

Item halter......

Item die frouwen im rüwental.

Dies Verzeichnis, dessen erste Seiten fehlen, ist dem Steuerverzeichnis des Jahres 1405 vorausgeheftet und befindet sich auf dem Staatsarchiv Bern; demselben sind, soweit es nicht anders bemerkt ist, sämmtliche folgenden Schriftstücke entnommen.

II.

Die beiden ältesten Verzeichnisse der bernischen Ausbürger.

A.

Verzeichnis der bernischen Ausbürger im Jahre 1406.

Denne Von den Vsburgern ir Vdelzinse von ir burgreht als hie nach stat.

In Anthonien guglen Viertel.

Primo Her Peter Frisching gibet alle Jar vf sant Andres tag von sinem Burgreht I guten guldin vf sinem huse zwuschent thüringinen vnd vlrich gisenstein seligen (Zusätze: lit nu vf des obgenanten her peters hus In der Nüwenstat an thonin grasen. Item lit nu vff frischinginen hus an der kilchgaß.).

Item vlrich von Banmoß ist burger vf dem gesellschaft hus zem tistelzwang vnd gibet Jerlichs vff Sant Andrestag I guldin.

Vdry von Wibelspurg gibet Jerlichs vff Sant Andres tag von sinem burgrecht einen guten guldin, hat vdel vff ludwigs von Söftingen hus an der meritgassen schattenhalb.

Heinrich von Columbier gibet Jerlich vff Andree zwen tütsch guldin vnd hat vdel vff hern Johanns hus von Buben=

berg an der kilchgassen schattenhalb vnden an dera von blanken-burg.

Item Beatrix vnd Vrsella petermans seligen tochtri von Ringgenberc gebent ietwedre einen guldin vff Andree, hant vdel vf das hus von Blankenburg. Wenne man si hat für Ingesessen burgerin, so gebent si nützit, daz ist so sy mit Iren emannen vff vnssern vestinen sessen, oder aber in vnsser Stat zugen.

Item Hans vlrich vom Stein von Solotren, gibet Andree einen guldin von sinem Burgreht vff Peter von Vrtinon hus, niden der von Frienisperg hus (Zusätze von späterer Hand: lit nu vff hindersichs hus. ist tot. mortuus.).

Denne In Vlrichs Von Gisenstein vierteil.

Her Johans Vtlinger git Jerlich von sinem Burgreht vff sant Andres tag I guldin vff sins vatter seligen hus zwuschent saltzman vnd teitinger.

Denne Brotschi von Wallis Ist burger an peter Rieders hus niden an der hormaßgassen zwuschent der alten wishanin vnd gruber dem zimerman In den worten daz er Jerlich vff Sant Andrestag gibet II guldin. Datum feria V^{a} post egidy Anno etc. VI°. (2. September 1406.)

Denne In Ital hetzels Viertel.

Denne Herr Ruff von Wissemburg kilchherre ze Frutingen gibet Jerlich vff sant Andres tag von sinem Burgrecht V gut guldin vff der schür vnd garten Heinrichs Ottembachs zwü-schent Riglis grunis vnd lengsinger (Randbemerkung von anderer Hand: mortuus).

Herr Hemman von Büttikon, Ritter hat vdel umb l (50) guldin vff der Schür vnd garten Cunen von Swartz-burg ob Schekenbrunnen In den worten alz der brief wiset vnd gibet Jerlichs vff Sant Andres tag III guldin. Datum IIII die mensis Augusti anno domini m°cccc°II°. (Rand-bemerkung: mortuus.)

Denne In Peter Pfisters Viertel.

Des ersten Jungher Wolfhart von Brandis gibet Jerlich von sinem Burgreht vf sant Andres tag V gute guldin vff dem huse Johans von Gryers genempt Wala zwüschent vlrich gloggner vnd Niclaus Toffen, lit nu vff peterman buwlis seshus an der meritgassen.

Der Comendur vnd das hus ze Sumeswalt gebent Jerlich vff Andree V guldin von Irem burgrecht so si hant vff der tütschen herren hus von Künitz So der Berneren was gelegen an der kilchgassen sunnenhalb.

Denne Her Peter von Barmis Probst ze Hettiswile gibet Jerlich von sinem Burgreht einen guten guldin vff der Schüre Peters von Krochtal zwuschent Bolin vnd Johan von schafhusen.

Denne Geory gumpanet von gurtalrin git Jerlich vff sant Andres tag I schiltfranken, het vdel vff der hofmeistri hus.

Denne her Peter von Vilar, kamrer ze Lustrach git Jerlich vff Andree I schiltfranken, hat vdel vff her Peter Frischings hus an der Meritgassen schattenhalb zwuschent vlrich von gisenstein vnd Thüringen, lit nu vff des obgenanten herr peters hus In der nüwenstat an thonis grauen hus.

Denne Rudolf Mötellin von Ravenspurg gut Jerlich zwen guldin vnd het vdel vf Peter Matis schür An tschekenbrunnengassen.

Denne Gitschart von Raron gibet Jerlichs vff Michahelis V guldin vnd het vdel vff dem huse vlrichs von Dürron In der Nüwenstat zwüschent Johans Matter vnd Biderben.

Denne Vincencius grotschöw von Jenff hat vdel vff Peter Matters seßhuse an der meritgassen vnd gibet Jerlich vff Andree II guldin.

Denne Jacob von Roll von Jenff hat vdel vff Clewis Segensers hinderm huse In der Nüwenstat vnd gibet Jerlich vff Andree II guldin.

Denne Peter Carolet vnd sin Sun hant vdel vff des großen weibels hus Ringgen an der Spitalgassen zwüschent

Vllin vnd hartman Solosser vnd gebent Jerlich vff Andree IIII guldin.

Denne Niclaus de Ple von grafers hat vdel an Peter Diesbachs schür an der Colotenmatten hinder sinem hus, gibet vff Andree I schiltfranken.

Denne Wernlin Lietinger von Jenff hat vdel an sinem huse zwüschent Peter Ernis vnd castellern vor den prediern vnd gibet Jerlich II guldin, oder XX blaphart für I guldin. (Zusatz von anderer Hand: nichil dat de iussu consulum.)

Denne tscheny von Pemont gibet Jerlich Andree II guldin oder XX blaphart für I guldin, hat vdel vff Johannes Ebingers stal an der hormansgassen so zeiningers was.

Denne die drye Lamparten so daz Buluer feil hant gebent Jerlich III guldin, hant vdel an strelers hus.

Jungher Rudolf von Arburg, her Türing vnd Rudolf sin Sün sint burger vff der Statt Alten Kebien vnd gebent Jerlich vff Sant Andrestag ein mark Silbers. Datum feria IIII post Bartholomeo anno m°cccc°VI°. gilt VII flor. (25. August 1406.)

Graff Berchtolt vnd graff Egen von Kyburg sint burger vnd gebent Jerlich beide vff Sant Andrez tag I guldin. Datum feria VIª ante egidy anno etc. VI°. (27. August 1406.)

Herr Wilhelm vnd herr grymm von Grünenberg geben Jerlichs vff Andree VI guldin.[1]

Herr Hans von Valkenstein hat burgrecht vff der burger koufhus vnd gibet Jerlichs vff Sant Andres tag ein mark Silbers, VII flor.

Item die von Nüwen Stat gebent Jerlichs vff Sant Andres tag von Jrem Burgrecht der Stat ein mark silbers, VI guldin.

Denne so gebent Die von Sanen vnd die von ösch Jerlichs vff Sant Andres tag von Jrem burgrecht zwo mark silbers, X flor.

---

[1] Jst von anderer Hand nachgetragen worden; die Herren von Grünenberg traten erst am 27. November 1407 in das bernische Burgrecht. (Freiheitenbuch 165.)

Denne so gibet der edel wolgeborn her Graff Cunrat von Friburg, her vnd graff ze Nüwenburg Jerlichs vff Andree von sinem burgrecht ein mark silbers, VII flor.

Denne gibet Jerlichs das gotzhus von Nüwenburg von Irem burgrecht der Stat zwo march Silbers.

Denne gibet die Stat von Nüwenburg von Irem burgrecht Jerlichs vff Andree zwo march silbers, X flor.

Denne die von Hallwil vff Andree I march silbers, VII flor.[1]

Denn hat der Abt von Sant Peter vff dem Swartzwald vnd der Convent vdel vff hüningers hus an der kilchgassen ob des von Söfftingen hus vmb ein halb margk silbers vff andree, III½ flor.[2]

Tellbuch des Jahres 1406.

B.

Verzeichnis der bernischen Ausburger im Jahre 1429.

Dis sint die vdelzinß von den vßburgern.

Primo so git Graff Hanns von Friburg her vnd graff ze Nüwenburg von sinem burgrecht ein mark silbers, oder VII guldin da für.

Denne git die Statt von Nüwenburg von Irem burgrecht zwo march silbers, oder X guldin da für.

Denne gebend die von der Nüwenstatt von Irem burgrecht ein mark silbers oder VI guldin da für.

Denne gebent die von Sanon vnd von Ösch von Irem burgrecht II mark silbers oder X guldin da für.

Denne Her Hans von Falkenstein von sinem burgrecht I mark silbers oder VII guldin da für.

Denne das gotzhus von sant peter vff dem Swartzwald von sinem burgrecht ½ mark silbers, oder 3½ guldin da für.

Denne die von Hallwil von Irem burgrecht I mark silbers oder VII guldin da für.

[1] u. [2] Eintragungen von späterer Hand, vergl. Tillier II, 39 u. 45. Die Herren von Hallwil traten erst 1415, das Kloster St. Peter erst 1416 in das bernische Bürgerrecht ein.

Denne Jungher thüring von Arburg von sinem burgrecht I mark silbers oder VII guldin da für.

Denne Her Grim vnd Her Wilhelm von Grünemberg von Irem burgrecht VI guldin (bei dem Erstern steht der Zusatz: mortuus; bei dem letztern: resignavit).

Denne her Grim uon grünenberg selig hat zwö tochtren gelassen, Agnesen vnd Magdalen, Die gebent II guldin zu udelzins vnd nit mer.

Denne Jungher Hiltbrant vnd peterman von Raron von Irem burgrecht V guldin, für einen guldin I ϐ V s.

Denne Beatrix vnd vrsula petermans seligen von Ringgenberg töchtren gebent von Irem burgrecht jetwedre I guldin.

Denne Jungherr wolffhart von Brandis von sinem burgrecht V guldin.

Denne das Hus von Sumiswald git von sinem burgrecht V guldin.

Denne her Peter von Barmis probst ze Hettiswil git von sinem burgrecht I guldin (Randbemerkung: mortuus).

Denne Jacob von Roll von Jenff git von sinem burgrecht II guldin.

Tellbuch von 1429.

III.

Die beiden ältesten bernischen Kriegsordnungen.

A.

1410, 26. Mai und 1415, 28. März.

Dis ist die ordnung, So wir, die von Berne vnder vns vnd die vnsern In vnser Statt gesetzett vnd ouch die gesworn hant, Besunder wie wir vns In kriegen halten söllen, actum et praeteractum die lune post vrbani anno domini etc. cccc°x°.

Des ersten, wer der wer der ane sunder vrlob vnser Schultheßen und Rates In dem kriege, oder so man sich krieges versech von vnser Statt kerte vnd füri, Der sol ewenclich niemer me In vnser Statt komen, vnd sol man ouch alles sin gut lidenklich ze vnser Statt handen nemen ane alle genad, darzu so sol ouch derselb Rechtlos vnd erlos sin.

Wir meinnen ouch das wir, Noch nieman der vnsern Disen krieg brönnen sol vntz vff die stund, Das wir die vorgenanten von Bernne das erlouben ze tünde, actum feria quinta dierum pascalium anno etc. XV.

Wir süllen ouch alle vnd Jegklicher insunder gehorsam sin vnsrem Schultheissen oder venren oder vnsren Houptlüten, was si vns heissent tun, wand vngehorsami vil übels vnd schaden bringett; weler aber vngehorsam were, Ist das denne vnser Schultheis, venre, oder hoptlüte, dem oder denen gebent gute streich, oder was sie Inen teten, wenne denne vnser Schultheis, vnser venre oder houptlüte, oder die so Inen des hulffen hie heime gesprechen bi Iren eiden, das si dz haben getan durch vnser Statt nutz vnd ere willen vnd nit von ander vyentschafft wegen, die süllent denne von vns vnd von vnser Statt vnd von mengclichem vrsech harum lidig sin, vnd weler ouch dar nach kein Rache tete mit worten mit wergken vnsrem Schultheissen, venren oder houptlüten, oder den, so Inen des hulffin von der getatt wegen so Inen wer beschechen von Ir vngehorsami, der vnd die sol Jegklicher geben zwentzig pfund Stebler vnd ein Jar varen von vnser Statt ane genade.

Denne, wer ouch der were, So man mit der paner ußzüchet, der deheine Irtag oder kriege anhub, oder swert, messer oder andri wäfen über den andren freffenlich zuge vnd er des berett wurd, der sol ane gnad zechen pfund stebler geben vnd ein Jar von der statt varen, wundett er Inn aber, So sol der einung drivaltig sin an zit vnd an pfeningen.

Wir haben ouch einhellenclich gesetzt vnd geordnett, wer der ist der vns in disem krieg oder zog deheiner leye kouff zu fürett, es sy In Stett oder vf das land, das der vnd die guten friden zu vns vnd von vns (haben sollen), Also

das Jme nieman weder laster noch leid tun sol an lib noch an gut; wer aber hie wider tete, den meintin wir an lib vnd an gut ze straffen nach sinen schulden; actum ut supra.

Wir haben ouch gesetzett, wer der ist, der deheinem vnsren fründen oder Eytgnossen In disem kriege wenne si mit vns ziechent dehein übel wort oder werk teti oder butti, der sol das bessren glicher wiß als ouch das In vnser Statt bescheche vnd dennacht fürer als vnser zweihundert bescheidenlich dunkett, wond wir alle mit einanderen früntlich und brüderlich leben söllen vnd wellen.

Weler ouch dehein kilchen freffenlich vffbreche oder deheinen geistlichen man oder dehein frouwen freffenlich angriff oder schlug, der sol umb die hand komen sin, vff vnser gemeind gnad.

Dar zu so sol ouch nieman der vnsren weder der Herren, Stetten noch lendren, So nit vnser offenen vyent sint, weder Jr lüt noch Jr guot schedigen noch angriffen weder mit Roub noch mit brant, noch ane das in deheinen andren weg.[1] Doch esig guot, so man nit anders hätt noch veil finden noch ze kouffen haben mag, mag man bescheidenlichen vnd allein ein bloß notdurft vngefarlich nemen, weler aber dar uber fuore, neme oder roubete esiges guotes, denne er des males bedörfte, der sol das bessren mit zechen pfunden stebler vnd ein Jar von der Statt varen vnd dar zu das genomen vnd geroubet guot fürderlich widerkeren. 1)

Vnd ob allen dingen haben wir ernstlich gesetzt, das wer der ist, der von siner vaner fluche, so es ze nöten kem oder komen wölt, der sol in vnser Stat ewenclich niemer me komen, ze glicher wiß, als ob er einen todslag in vnser Statt getan hett. Dar zu sol alles sin guot vß vnd Inne das minder vnd das mer veruallen sin vnser Statt ane alle gnade; were aber der als arm, so sol man vff In stellen vnd wo man jnn ergriffett vß oder Inne, da sol man ab Jme richten, als ob einem böswicht und übeltünden manne ane alle genad. 2)

---

[1] Vergl. dazu den gleichlautenden Beschluß des Rates von Zürich vom 17. April 1415 (Abschiede I, 145).

Wenne wir ouch ze vechen komen, wer denne blümbertti oder jeman ützit nemi, e die sach vnd der stritt geendett vnd erobert wurd, der ist vns verfallen vmb lib vnd vmb guot ane alle genad.

Wenne wir ouch mit der paner vsziechen, wer denne für die paner uß schaltett, oder wider heim vert ane sunder vrlob sines venrs vnd houptlüten, es sye vßvarende oder wider heinvarende, der sol zechen pfund stebler geben vnd ein Jar von der Statt varen ane genad.

Vnd ob allen dingen so ist besorgett vnd berett bi lib vnd bi guot, dz nieman ane erlouben des Schultheissen vnd der venren vnd der houptlüten enkeinen vßlouff tu, noch vsser der statt louff ob joch die vyent da vor weren. 3)

Von anderer Hand sind folgende Veränderungen und Zusätze angebracht worden:

1) Der Satz von: doch esig guot — nemen ist gestrichen; das folgende lautet: weler aber das über füre vnd nitt hiellte, der sol das bessren mit zechen pfunden stebler vnd ein Jar von der statt varen vnd dar zuo das genomen vnd geroubett guot fürderlich wider keren. Doch har Inn der Schultheissen, houptlüte vnd vennren erloub, wüssen vnd willen vorbehallten, die ouch sölichs nach gestallt der sach es sy esiger spis halb vnd sust verhandlen mögen als si bedunckt guot vnd ze tuond sin ane genad.

2) Wann wir ouch zuo einem gevechte oder slacht komen, were dann das Jemand der vnnsern schryen vnd die lüt zuo fliechen bewegen wurd, der vnd dieselben söllen ander die vnssern, welche die sind erstechen vnd umbringen vnd welch einer das tuot, der sol deshalben gantz vmbekumbert, sunder von vnns, den fründen vnd menklichen zuo ewigen ziten vnversuocht sin vnd beliben.

3) Doch so behalten wir vnns selbs vor, das vnnser Schultheis, houptlüt, vennr vnd amptlüt har Inn meren oder

mindren, endren oder gantz abtuon megen nach gelegenheit vnd gestallt der sach an genade.

Satzungenbuch R Nr. 340.

B.

1443, 11. August und 1448, 2. Januar.

Diß ist die ordnung, So wir, die von Bern über vns vnd die vnsren In vnd vßwendig vnser Stat In Reisen vnd kriegen ze halten gesetzett hand vnd ist die nuw vnd gerechter ordnung, denn die so hie nach statt[1], actum orastina circumcisionis anno domini etc. xlviii, als man minen herren von Safoy wider die von Friburg zu hilff zoch.

Zu dem ersten Swerent die Houptlüt das volk nit tzu uerwisen noch ze uerfüren denn mit des uolkes merteil willen vnd wüssent.

Item denn swert ein gemeind den Houptluten gehorsam ze sinde vnd nienen hintzu louffen vnd nutz an ze uachen noch keinn tzug noch antrag tzu tund, dann mit der houptlüt willen vnd wüssent.

Item swert der Schützen venrr das venli nienen hin ze tragen vnd die schützen nienen hin ze louffen, denn mit ir houptmans willen vnd wüssent vnd als ferr als er si ordnett.

Item So swert der schutzen höptmann nienen hin ze zichen mit den Schutzen denn als ferr Jnn die houptlüt heissend vnd ordnend.

Item So swert der venrr die baner nienen hin ze tragen noch da mit ze zichen, denn mit der houptluten willen vnd die vffrecht tzu haben als ferr er mag vnd dabi tzu sterben vnd tzu genesen, als ferr er lib vnd gut hatt.

---

[1] Damit ist die Kriegsordnung A gemeint, welche im Satzungenbuch hinter B aufgezeichnet steht.

Item es soll ouch kein houptmann von Stetten lendren vnd Emptern noch lantgerichten den sinen erlouben, Jenen hin ʒu louffen ane der obren Houptluten wussen vnd willen.

Item was vichs Im veld gewunnen wird, das sol man ouch vssern veld nit füren, denn Im veld verkouffen umb daʒ man ʒu essen hab.

Item man sol ouch nach bi der baner ligen vnd sich dar ʒu nechst so man mag schlachen.

Item man sol ouch ordenlichen vnd andechtenclichen meß losen vnd sol ouch denn Jederman sin were vnd sinen houpt-harnesch bi Im han.

Item das man nit böß swüre tüye.

Item man sol ouch den fründen nutzit nemen vnd das man Inen das Ir bezal vnd sunder wer deheinen kouff ʒu für, das man dem das sin gelt.

Item das nit spile.

Item das man priester noch frouwen noch kind schelke, die nit schlache noch beroube.

Item das man kein kilchen vffbrech, beroub noch das Sacrament, den Touff krisen[1], den Jungsten touff[2] noch anders des glich ding handle, smeche, noch Jenen hintrage noch ziche.

Item Es sol ouch nieman nutz brönnen vntz vff die stund das man dʒ ze tund erloubett.

Item ob ouch die houptlüt Jeman von siner vngehorsam wegen streich geben, Ist das da den houptluten vnd venrren mit worten oder werken Jeman dehein rath tete, der vnd die sol Jeglicher XX ℔ stebler geben vnd ein Jar von der Statt oder dem land oder dem kilchspel dannen er ist varen an all gnad.

Item wer ouch der ist, so man mit vnser baner vß-züchett der denn deheinen Irrtag oder krieg anhüb, oder swert, messer, oder ander waffen uber den andren freuenlichen zuge vnd er des berett wurd, der sol an gnad X ℔ stebler geben

---

[1] krisem = geweihtes mit Balsam gemischtes Salböl.

[2] der jungiste touf = die letzte Ölung.

vnd ein Jar von der stat oder sim land oder dem kilchspel da sin wonung ist, varen; wundet er Inn aber, so sol der einung drivaltig sin an zitt vnd an pheningen, Schlecht oder sticht oder schust er Inn zu tod, so sol man ze stund ab Im richten glicher wise, als ob einn todschlag jn vnser Statt getan hett vnd er ergriffen were.

Item vnd ob allen dingen haben wir ernstlichen gesetzett, das wer der ist, der von siner baner fluche so es tzu nöten kem oder komen wölt, der sol In vnser stat niemer mer komen, glicher wise als ab er einn todschlag In vnser statt getan hett.

Dar tzu so sol alles sin gut, vß vnd Inn, das minder vnd das mere, vnser stat an alle gnad ueruallen sin, wer aber der also arm, so soll man vff Inn stellen vnd wa man jnn ergriffet, vß oder Inne, da sol man ab Im richten als ab einem bößwicht vnd ubel tünde manne an alle gnad.

Item wenn wir ouch tzu vechten koment, wer den plundertt oder ieman utzit neme, e die sach vnd strit geendett vnd erobert wurde, der ist vns veruallen vmb lib vnd gut an alle gnad.

Item so hand wir ouch gesetzett das nieman kein müli an Ir geschirr, weder Isengeschirr noch andrem berouben noch wüsten sol. Bi der pen, welher das det vnd das vff Inn kuntlich wurde, das der vnd Jegklicher von der stat oder land, danner er denn ist, ein Jar varn vnd X $\bar{u}$ stebler tzu buß geben sol an all genad, denn von soliches der müli geschirren zerstörens wegen vil gebresten In heren vff statt, der nutzlich verkomen ist. Actum vor Löffemberg II die augusti anno domini m°cccc°xlIII.

Satzungenbuch R Nr. 339.

IV.

Ratsbeschlüsse, betreffend den Besuch Kaiser Sigismunds.

1414, 25. Juni.

Diß ist Die ordnung, So In der Statt Berne von kung Sigmundus, Römsches kuniges gemachet ist crastina Johannis Baptiste anno m.cccc⁰.xiiii⁰.

Primo, dz man verschrye wer der wer, der vnzucht, vffloiff oder semlich vngewanlich freuell oder geschrey machti, dz der vmb die hand vervallen ist vnd doch die lösen mag mit X phunden oder mit einr größren buß nach erkantnusse der Reten.

Item Sol man die gassen Rumen nemlich all gassen vnd den platz mit mist, mit herd[1], mit zimer[2] vnd mit allen andren sachen hinnan ze fritag by einer busse eins phuntz, verbehept phlaster vnd stein, die man nüt wol ab stett bringen mag.

Item vmb die lüt, nemlich eynunger, todsleger ꝛc. ze Eren[3], ist geordnet, dz (hier bricht das Stück ab).

II. Item, die söllent kuchi besorgen zu den Bredyern vnd betti entlechnen, vnd kameren vnd tisch besorgen vnd andre ding: Rudolf Zigerli; Bremgarter.

Item vmb stallung ze besorgen tund die venr.

Item zu dem win: R. Im Wil, Höftnagel.

Item zu dem Brot: Cuno Hetzel, Blindman, der alt Torman, Irveney.

Item zu dem fleisch: Balmer, Gysenstein.

Item zu den vischen: Ruf von Sibental, Sefrid.

Item Herberg ze geben: Hürnberg, Entz, Matter.

Item Kuchimeyster: Jo. Zigerli, R. Zigerli, Kesli.

---

[1] herd = Erde. [2] zimer = Bauholz. [3] eren = beschenken, begnadigen.

Item Bollinger, Sefried sind houptlüt zu dem Roßvolch.

Item die venr zu dem Fußvolch.

Item Cuno von Herten der knaben houptman vnd Jost.

Item lugen vmb stallung vnd herbergen In allen viertellen: Hürenberg, Jacob von Ballingen, P. Burgistein, Pfister, P. Tedlinger, P. von Bürren, Gugla, Ruf von Sibental, Cunrade Justinger, Gysenstein, P. Swab, Henß Wagner.

III. Memoria für vnsern herren den küng ze bringen.

Des ersten ob vnsers herren des küngs gnad begert für eynunger, Todsleger, So slecht eynungen oder Todsleg in gechem zorn beschechet oder des glich getan hand, Sol man desselben vnsers herren des künges gnad gehorsam sin.

Item vmb die trostung mit worten oder mit mulstreichen oder slecht wundeten gebrechen hand, Sol man ouch vnsern herren den küng eren.

Item von Richartz wegen von Bubenberg, ob vnser herre der küng für Inn bete, ist er ouch ze eren.

Item vmb morder, diep, vergifter vnd desglich schedlich lüt, die so In trostung todsleg begangen arm oder bein entzwei geslagen hand, als Hentz Tachsegger,

Die So In vnser Statt vflöff gemacht hand vnd darum von vnser Statt geslagen sind,

Die So an alle gnad vnser Statt vnd land von bosheit wegen verswORN hand,

Die So von vnsers herren des künges wegen ouch von dem land by zechen milen har In nit ze komen gesworn hand,

Die So von Geltschulde wegen ouch von der Statt gesworn hand,

Die So ane eyd von Iro mistat wegen vnser Statt vnd land geschücht hand vnd entwichen sind,

Item Die alle vnd dero glich sol man nichtzit eren, Denne vnsers herren des künges gnade diemütenklich ze bitten, dieselben sin gnade ze vberhebend 2c.

IV. Schenken.

Denen von Basel VIII kannen; den von Zürich IIII kannen; den von Friburg ...., Lutzern ...., Biell ...., Solottren ...., Switz ...., Vry ...., Vnderwalden beide ...., Zug ...., Glarus ...., Thun ½ söm wins, Burgdorf ½ söme wins, Arberg ...., Bürren ....

V. Item vmb Yörien tochter an der matten, So Ir man vergift, lit ein brief vmb.

Item Mattis Segensers sun der den knaben murden wolt Im graben.

Item Röntinger der messersmit het gesworn vber daz lampersch gebirg, lit ein brief vmb.

Item Hentzman Suter ouch, also lit ouch ein brief vmb.

Item Bleyerra, dz sy den Juden etwz in einen brunnen leit.

Item Cunen Scherers swester von Ibischi, dz sy ze Bürren dz gift In ein züber leit.

Item Hentz Tachsegger hett In einr trostung Rudin Kobis verwundet vnd Im sin arme vnd bein enzwei geslagen.

Item Michel Binden von trostung brechen V iar.

Item Peter Lor het I brief an ....

Rintinger, der snider, Tampper, Henß Slosser vnd ander, die sint vsgeslagen von der vflöiffen wegen.

Item hensli Letsch erstach by nacht vnd by nebel henslin von Eyg In einer guten trostung, vnd die So Im sin hulfen.

VI. Item, die slecht Eynungen verschult hend, sol man eren.

Item Slecht Todsleger von gachem zorn sol man eren.

Item die Trostung brachend, sol man verschriben nach vnderscheid des trostung brechens, sol man eren an Tachsegger.

Item die So an gnad die Statt vnd das land versworn hand, sol man nüt begnaden.

Item die So von Bosheit wegen, es sy Tubstal gift geben an eyd vom land sind, sol nieman eren.

Item die So von des küngs wegen vom land geswornn hand, sol man sich vberheben, wölte sich der küng nüt geraten, sol man sich bedencken.

Item die So von löiffen wegen vorziten von der Statt geslagen sind, sol man nit eren.

Item die So von geltschuld wegen uß sind.

Richart von Bubenberg sol man eren.

Item ze besorgen, daz die so harin gefürt werden von Todslegen wegen, sich richten mit den fründen.

Item Bußen, ob Jeman vfflöiff oder freuell begat, wz des buß ist, Sol sin komen vmb die hand an gnad (und mag es lösen nach der reten und burgern erkantnusse ist durchgestrichen).

Item von der Suppen wegen, dz die nieman vorderen sol.

Item vmb die slussel dem küng ze antwürten.

Item Bottschaft gen dem küng.

Item Bottschaft mit Im gen Basel.

Item für die burger vmb die venli.

VII. Memoria an den küng.

Item des ersten von des zolns wegen, als die vnseren kouflüte ze Straßburg, ze Basel, ze Costentz rc. großen zoln geben müssend vnd aber In vnserem land gar sicher varend vnd gar kleinen zoln gebend.

Item vmb vbeltetig lüt ze erwerben. dz man die in dem Rät verteilen mug, nach der vrteil Jr mißtät offenlich lesen vnd darnach richten.

Item von der lechnen wegen.

Item vmb der zoln vnd gleit ze Bleichenbach In vnser Statt vfzenemen.

Item der Bottschaft ze emphelchen von der lechnen wegen.

Item von des zoln vnd gleitz wegen ze Bleichenbach.

Item ze erwerben fryheit für die acht.

VIII. Diß ist der kost, so wir gehebt haben, von vnsers herren des künges wegen, nemlich mit allen sachen als hienach geschriben stat.

Primo vmb fleisch In der obren schal geburt In ein summ lxxxiiii ℔, xi s., xi d., vi s., ix d., i ℔, v d. vnd ii vrfer.

Summa In der Nidren schäl lxx ℔, iii s, iv d.

Summa totalis in beiden schalen Cxliiii ℔, ii s.

Item Scheidimacher I ℔ VI s.

Item Jo. Zigerlin I ℔ IV s. vmb altz swinis.

Unnütze Papiere, Bern I.

V.

Die auswärtige Politik Berns während des alten Zürichkrieges.

Als ein Hauptgrundsatz bernischer Staatsweisheit galt während des gesammten 14. Jahrhunderts die Aufrechterhaltung guter Beziehungen zu Savoyen; denn wenn Bern von diesem Staate, der seine Grenzen bis zum Schwarzwasser und bis zur Saane vorgeschoben hatte, nichts zu fürchten hatte, so konnte es seine gegen den kleineren Adel gerichtete Vergrößerungspolitik ungehindert zur Ausübung bringen. Daher war es jeweilen gerne bereit, die alten Bünde mit Savoyen zu bestätigen (1364 und 1384) und die in diesen Bünden vorgesehene Hülfeleistung den Grafen zukommen zu lassen (z. B. 1384). Wie aber die Berner das savoyische Lehensgebiet Oltingen im Jahre 1410 für sich beanspruchten, so trat an die Stelle des bisherigen Freundschaftsverhältnisses eine so feindselige Spannung, daß man den Krieg für unvermeidlich hielt.[1] Die Angelegenheit wurde aber auf dem Wege diplo-

[1] Siehe über die Oltingerangelegenheit die Darstellung von Dr. Bähler im Berner Taschenbuch 1883 und die oben unter III abgedruckte Kriegsordnung der Berner vom 26. Mai 1410.

matischer Unterhandlungen friedlich beendigt und ein neuer Bund, in den auch Freiburg eingeschlossen wurde, stellte am 18. Januar 1412 die Freundschaft her.[2] Aber gerade dieses Bündnis brachte nun die Berner in einen eigentümlichen Konflikt mit den Eidgenossen. Dem Adel des Wallizerlandes war nämlich die enge Verbindung des wallisischen Oberlandes mit Luzern, Uri und Unterwalden (seit 1403) jedenfalls verhaßt; noch unangenehmer mußte es ihm sein, als auch das Livinental und das Eschental zu der Eidgenossenschaft geschlagen wurden, da ja dadurch eine enge Verkettung des Oberwallis mit den verbündeten Orten hergestellt wurde. Diese Verbindung sollte gesprengt werden. Amadeus von Savoyen gewann den Landvogt von Wallis, Gitschhart von Raron, und dessen Verwandten, den Bischof von Sitten, für sich; mit deren Unterstützung zog ein savoyisches Heer durch das Wallis und eroberte das Eschental. Jedenfalls fand dies vor dem 17. Juli 1414 statt, an welchem Tage auf des Königs Wunsch hin die Eidgenossen in der savoyischen Angelegenheit einen Aufschub gestatten.[3]

Die Berner befanden sich mithin in einer höchst unangenehmen Lage: die beiden Angeklagten waren ja ihre Freunde, der eine seit 1412 als Bundesgenosse, der andere — Gitschhart Raron — seit langer Zeit als Ausburger. Zudem mußten sie sich dem König Sigismund verpflichtet fühlen, der ihnen alle Freiheiten willig bestätigt und der während seines Besuches in Bern den Herzog von Savoyen höchlichst ausgezeichnet hatte. Welche Stellung ursprünglich Bern in dieser heiklen Frage einnahm, ist aus Mangel an urkundlichen Belegen nicht zu erkennen. Erst als die Eidgenossen Ende 1416 das Eschental zurück erobert und die drei Orte Luzern, Uri, Unterwalden ihre Stellung im Wallis durch Verburgrechtung mit den Zehnten Ernen, Münster, Goms, Naters, Brieg, Visp, Gradetsch und Siders verstärkt hatten, da ergriff Bern plötzlich Partei für den von den Walliſern vertriebenen Raron.

[2] Recueil de Fribourg, VII, p. 8.

[3] Abschiede I, 141.

Ohne Zweifel ist die Vergrößerung und Verstärkung der Macht der drei Waldstätte die Ursache dieses Entschlusses geworden. Denn jetzt war den Bernern jede Gelegenheit, nach dem Wallis hin sich auszudehnen, genommen. Nicht als eine Stärkung der gesammten Eidgenossenschaft betrachtete man die Verbindung der Waldstätte mit dem Wallis, sondern als eine Schwächung des eigenen Staates. Wohl stand ja Bern mit den drei Orten im Bunde, aber nur so lange pflegte man den Bundesbestimmungen nachzuleben, als die gegenseitigen Interessen nicht aufeinanderstießen; war letzteres der Fall, so trat jede Rücksicht auf das gemeinsame Ganze in den Hintergrund, und jede staatliche Entschließung wurde einzig und allein im Hinblick auf den Nutzen des eigenen Ortes gefaßt. An diesem Uebel krankte die gesammte Eidgenossenschaft, und ungerecht wäre es, wollte man den Bernern ausschließlich den Vorwurf der Eigennützigkeit machen.

Die Luzerner haben die die Berner leitenden Motive auffallend richtig durchschaut, wenn sie schreiben: die Berner erklärten öffentlich, Gitschhart von Raron habe an ihnen unehrlich gehandelt und sei meineidig und nicht ihr Burger. Nun aber ist er ihr Burger, lieb und wert, seit die von Wallis unsere Burger geworden sind; „vor was er inen nüt. Dabi man sol wol merken, was muotwillen die Berner tribent.“ [4]

Berns Ansichten wurden völlig geteilt von Schwyz, dem die ennetbirgischen Erwerbungen schon immer verhaßt gewesen sind, und auch Zürich billigte unzweideutig die bernische Politik bis auf einen, allerdings sehr wichtigen Punkt. Als nämlich Zürich von den Bernern gegen Wallis gemahnt wurde, erklärten am 31. Oktober 1419 die Räte: Sie würden die Hilfe gewähren unter der Bedingung, daß der Herzog von Savoyen, Zürichs und der Eidgenossen Feind, nicht auch mitziehe.[5] Damit war die wunde Stelle der bernischen Politik trefflich

---

[4] Abschiede I, 213.

[5] Abschiede I, 225.

bezeichnet. Sei es, daß Bern die schiefe Stellung, in der es sich den Eidgenossen gegenüber befand, wirklich selbst einsah, oder daß die Erfolge des Krieges in keinem Verhältnis standen zu den Kosten, die er verursachte: Bern zeigte sich gegen Ende des Jahres 1419 entgegenkommender und es konnte es als einen Erfolg seiner Politik betrachten, wenn durch die Vermittlung des Herzogs von Savoyen der Friede endlich hergestellt wurde.[6] Die Friedensbestimmungen waren nur insofern für die Berner befriedigend, als ihrem Burger Gitschhart Raron eine Entschädigungssumme zugesprochen wurde; die Verbindung der Walliserzehnten mit den drei Waldstätten war aber nicht einmal Gegenstand der Beratung geworden, sie blieb mithin auch in Zukunft bestehen.

Die nächste Folge des Walliserkrieges war eine merkliche Veränderung der Allianzverhältnisse innerhalb der Eidgenossenschaft. Bern grollte über Uri, Unterwalden und Luzern — letzterem hatte es sogar den Bund gekündigt und weigerte sich noch 1423, denselben zu erneuern — dagegen verband es sich am 22. Januar des genannten Jahres zum ersten Male enge mit Zürich, indem es an die Stelle des bis jetzt geltenden nur mittelbaren Bundes eine ewige Allianz setzte. Auch den Schwyzern erwies sich Bern dankbar und sandte mit großherziger Uneigennützigkeit und mit Verläugnung seiner bisherigen Abneigung gegen die ennetbirgischen Kriege im Jahre 1425 seinen Schultheißen Hofmeister mit 5000 Mann über die beschneiten Alpen, um etliche hundert in Domo d'Ossola eingeschlossene Schwyzer zu erretten. Namentlich erregte aber die Gruppe Bern, Zürich, Schwyz durch die Einmütigkeit, mit der sie auf der Tagsatzung vom 28. Dezember 1423 einen vom König gebotenen Krieg gegen Mailand abwies, auf's höchste den Unwillen der übrigen Orte.

Anderseits waren auch die Bande zwischen Bern und Savoyen durch den gemeinsamen Krieg enger geknüpft worden. Aus diesem Umstande wohl ist die Geneigtheit zu erklären,

---

[6] Tschudi II, 132; Abschiede I, 228.

mit welcher der Herzog Amadeus im Jahre 1423 den Bernern und Freiburgern die Herrschaft Grasburg um 6000 Goldkronen verkaufte.[7] Damit war die savoyische Grenze hinter die Sense zurückgedrängt und ein von den beiden Städten schon längst gewünschtes Gebiet in ihren Besitz übergegangen.[8] Und als auf's neue die Eschentalerfrage die Eidgenossen mit Mailand und Savoyen entzweite, da trat Bern in's Mittel und führte eine ehrenvolle Vereinigung der sechs Orte mit Savoyen herbei.[9] So fest vertrauten die Berner auf die Treue des Herzogs Amadeus, daß sie ihm im November 1425 während der Abwesenheit ihrer Mannschaft die Stadt und ihr ganzes Gebiet zum Schutz anempfohlen, und ihn ersuchten, im Fall der Not der Stadt behilflich zu sein. Wirklich willfahrte der Herzog dem Wunsche Berns und erteilte seinem in der Waadt residirenden Landvogt die darauf bezüglichen Weisungen.[10] Diese enge Verbindung der beiden Staaten dauerte ungetrübt weiter; als der Krieg zwischen Zürich und Schwyz bereits unvermeidlich geworden war, da zogen nichtsdestoweniger die Berner mit ganzer Macht dem Herzog gegen die Armagnaken zu Hilfe[11] (1443). Die Kosten dieses Zuges wurden aber reichlich aufgewogen durch die Vorteile, welche Bern und die gesammte Eidgenossenschaft aus der Freundschaft mit Savoyen zogen.

---

[7] Freiburgbuch I, 498, Abschiede II, 24.

[8] Freiburg und Bern trafen bereits im Jahre 1407 die Übereinkunft, daß sie einen Verkauf oder eine Verpfändung der Herrschaften Grasburg und Erlach an Angehörige Berns oder Freiburgs ohne Erlaubnis der beiden Städte nicht gestatten wollten. Staatsarchiv, Satzungenbuch R, 284.

[9] Abschiede II, 727.

[10] Beilagen 1 und 2.

[11] Anzeiger für schw. Gesch. I, 235. Die Berner zogen am 25. April aus, kamen bis nach Genf und kehrten am 9. Mai wieder nach Hause. Eine urkundliche Bestätigung dieses Zuges findet sich im alten Missivenbuch I, 110: Die Luzerner fragen am 6. Mai bei Bern an, wie es seinen Truppen, die dem Herzog zu Hilfe gezogen seien, gehe. Schon im Jahr 1438 waren die Berner vom Herzog um Hilfe gegen die Armagnaken gebeten worden. Tschachtlan, in Quellen zur Schweizergeschichte I, 200.

Österreich gedachte nämlich den Krieg gegen die Eidgenossen so weit als möglich auszudehnen und denselben auf allen Seiten Feinde zu erwecken. Höchst beunruhigend mußte es für die Berner sein, als im Januar 1443 bereits das Gerücht sich verbreitete, daß der römische König in Unterhandlungen mit dem Herzog von Burgund stehe, um denselben gegen die Eidgenossen zu hetzen und daß der letztere die Hülfe zugesagt habe.[12] Zwar hatte man im Juli vernommen, daß der Herzog Philipp nicht gesonnen sei, in den Krieg einzugreifen. Doch wollte man sich Gewißheit verschaffen. Schultheiß und Rat von Bern sandten am 5. Juli einen recht schlau abgefaßten Brief nach Burgund: man dankte dem Herzog für den Entschluß, neutral zu bleiben, und bat ihn, im Hinblick auf die gerechte Sache der Eidgenossen, auch in Zukunft den Einflüsterungen der Österreicher nicht nachgeben zu wollen; in diesem Falle wären die Berner zu jeder Gegenleistung geneigt und sie würden mit Gut und Blut den Herzog unterstützen, als ob sie seine Untertanen wären. Am 17. Juli lief die Antwort des Herzogs ein, in welcher er versprach, mit den Bernern auch in Zukunft in guter Freundschaft leben zu wollen.[13] Namentlich war es für sie erfreulich, zu sehen, daß die Neutralitätserklärung Burgunds wesentlich unter dem Einflusse des Herzogs Ludwig von Savoyen zustande gekommen war.

Glücklicher, als bei Burgund, war Österreich am französischen Hofe. Derselbe schickte seine Soldaten unter der Anführung des Dauphin Ludwig gegen die Schweizer; aber sein erster Sieg, den er bei St. Jakob erstritt, veranlaßte ihn, den Kampf aufzugeben und Frieden zu schließen. Es wäre unnötig, den Gang der Verhandlungen im einzelnen verfolgen zu wollen; wir wollen nur erwähnen, daß der Beihilfe Savoyens ein wesentlicher Anteil an dem für die Eidgenossen so günstigen Friedensvertrage zu verdanken ist. Nicht nur vermochten die savoyischen Boten den Dauphin von einem feindlichen Vor-

---

[12] Schreiben Berns an den Grafen Hans von Freiburg und Neuenburg vom 23. Januar 1443, Deutsch Missiven A, 24.

[13] Beilagen 3 und 4. Tschudi II, 379.

gehen gegen Basel abzuhalten, sondern sie ebneten auch den Weg zu den ersten Verhandlungen.[14] Und als der Waffenstillstand zu einem endgiltigen Frieden erweitert werden sollte, da halfen die Abgesandten des Herzogs wieder, um einen alle Parteien befriedigenden Vergleich herbeizuführen. Nicht wenig mußte es daher den Herzog befremden, als die Stadt Basel mit der Unterzeichnung des am 28. Oktober abgeschlossenen Friedens zögerte. Er sandte daher seine Boten mit dem französischen Agenten Gabriel de Bernes nach Bern, um sich über diese Zögerung zu beklagen. Ebenso ungelassen war Bern über das Benehmen Basels und es gab seinem Ärger auch unverholen Ausdruck in einem an Luzern gerichteten Missiv.[15] Wie sehr namentlich Savoyen den Abschluß des Friedens wünschte, geht aus folgender Stelle hervor: „Wol hand wir unsers herren von Safoy botten ze verstand geben, wir wellen vnsern Eytgnossen von Basel Dar vmb schriben vnd an si vordren ein antwurt, ob si den tedingen wellen nachgan oder nit vnd wellen ouch vnsern Eytgnossen allen ein tag in üwer Statt beschriben, vnd wes wir da ze rate werden, wellen wir vnsern heyligen vatter Den Babst vnd vnsern gnedigen herren von Safoy wüssen lassen, Die mugen es denn fürer schriben an die end, da das denn hin ze wüssen ze tuond sy." Auch wird es dem savoyischen Einflusse zuzuschreiben sein, wenn Gabriel de Bernes das wichtige Friedensinstrument bis zur allseitigen Unterzeichnung desselben einem bernischen Biedermanne (wohl dem bei den Unterhandlungen tätigen Schultheißen Hofmeister) zur Aufbewahrung übergab.

Durch diese Vermittlungstätigkeit hatte Savoyen den Eidgenossen einen unschätzbaren Dienst erwiesen. Zudem nahmen die savoyischen Gesandten an mehreren Tagen teil, die den obschwebenden Streit mit Österreich beizulegen den Zweck

---

[14] Mandroz, Etude sur les relations de Charles VII et de Louis XI avec les cantons suisses, im Jahrbuch für Schweizergeschichte V, 61 ff.

[15] 3. November 1444, Staatsarchiv Luzern. Dem Hrn. Staatsarchivar von Liebenau spreche ich an dieser Stelle den herzlichsten Dank für seine Zuvorkommenheit aus.

hatten, z. B. am 22. März 1444[16], im März 1445[17], ja, die Österreicher schlugen sogar zweimal den Herzog Ludwig von Savoyen als Mitglied eines zu konstituirenden Schiedsgerichtes vor.[18]

Aus all dem Gesagten geht hervor, daß, wenn in den letzten Wochen des Septembers 1445 der österreichische Herzog Albrecht den Versuch machen wollte, Savoyen von seinem Bunde mit Bern abzubringen, derselbe erfolglos sein mußte.[19] Wohl wies Albrecht auf die allen Fürsten drohende Gefahr hin, und forderte, daß Ludwig vom Standpunkte der Gerechtigkeit und der Klugheit die Berner zum wenigsten nicht unterstützen sollte. Was der Savoyerherzog darauf antwortete, wissen wir nicht; Tatsache aber ist es, daß er seine Politik nur noch enger mit derjenigen der Eidgenossen verknüpfte.

Aus jenem österreichischen Schreiben und einer Äußerung des Markgrafen Wilhelm von Baden ergibt sich ein interessantes Resultat. Der letztere nannte nämlich den Herzog Ludwig von Savoyen am 22. März 1444 „Bundesgenosse von Bern und Solothurn" [20], demnach muß vor dem März 1444 ein Bündnis zwischen den drei Staaten abgeschlossen worden sein, von dem wir bis jetzt keine Kenntnis hatten. Der Hauptzweck wird wohl gegenseitige Hilfe im Kriegsfall gewesen sein und aus der Klage des Herzogs Albrecht, daß es sich geziemt hätte, in dem Bunde doch das Reich vorzubehalten, ergibt sich unzweideutig, daß die Spitze des Bundes gegen Österreich gerichtet war.[21]

Aus diesen Verhältnissen erklärt sich denn auch das gespannte Verhältnis, welches während des Jahres 1445 zwischen der österreichischen Stadt Freiburg und den Verbündeten

[16] Abschiede II, 174. [17] Ebd. 185. [18] Ebd. 174, 192.

[19] Anzeiger 1884, p. 333.

[20] Abschiede II, 174.

[21] „Et cum sacri Romani imperii princeps ac serenissimi et invicitssimi principis domini et germani nostri gloriosissimi vasallus et homoligius sitis, condecuit merito, ut idem dominus ac superior vester in quibuscumque confœderationibus exceptus haberetur." Anzeiger a. a. O.

entstund. Während der Herzog Ludwig die Freiburger durch Beschlagnahme ihrer Güter beleidigte, schenkten anderseits die Berner dem Gerücht recht gerne Glauben, daß die Freiburger den Dauphin ins Land gerufen hätten.[22] Zudem wußte man, daß Freiburg in geheimer Beziehung mit dem Wallis stand und von dorther sich Mannschaft kommen ließ. Infolge dessen sandten die Berner ihre Boten sowohl ins Wallis, als zu den Eidgenossen, damit die letzteren dort ihren Einfluß für Bern geltend machen sollten.[23] Wohl verbot der Bischof von Sitten das Reislaufen, aber den hauptsächlichsten Wunsch der Berner, ein Bündnis zwischen Wallis und Savoyen zustande zu bringen, wies man vor der Hand zurück. Immerhin vermittelte Bern den Frieden zwischen Freiburg und Savoyen und erwarb sich dafür den lebhaftesten Dank der erstern.[24] Im Mai des folgenden Jahres 1446 trat aber durch die Ermordung des bernischen Scharfrichters eine bedrohliche Spannung in den Beziehungen der beiden Zähringerstädte ein. Am Schwarzwasser sammelten sich bereits Truppen der beiden Orte, man verbot sich gegenseitig das Gebiet, aber man fürchtete sich doch, den Kampf aufzunehmen, da die Nachrichten vom Friedenstag zu Konstanz gerade jetzt höchst beunruhigend lauteten. Die dort versammelten Eidgenossen mißbilligten zwar das Vorgehen Freiburgs und belobten die Maßregeln Berns, rieten aber doch davon ab, die Sache „zum höchsten kommen zu lassen.“[25] Man war daher allgemein zufrieden, als durch die Vermittlung des Pfalzgrafen am Rhein diese Angelegenheit am 9. Juni gütlich beigelegt wurde.

Geradezu überraschend ist es, wie enge in diesen Jahren die Verbindung zwischen Savoyen und den Eidgenossen, beziehungsweise Bern, geknüpft wurde; die gemeinsame Feind=

---

[22] Beschwerdeschrift Freiburgs an Bern vom 22. September 1444. Alte Missiven I, 124.

[23] Luzern an Bern, 1. Oktober 1445. Ebd. 147.

[24] Zwei Schreiben Freiburgs vom 4. Januar und 19. Februar 1446. Ebd. 323 und 335.

[25] Alte Missiven I, 337, 341, 330, 342, 313 und Beilage 7.

schaft gegen Österreich war Ursache und Zweck derselben. So war Savoyen entschlossen, falls die Konstanzerbesprechungen zu denen es seinerseits den Jean Champion abgeordnet hatte, sich zerschlagen würden, sofort den Krieg gegen Österreich zu eröffnen. Bereits hatte der Herzog Ludwig seine Truppen in Savoyen, Genf und in der Waadt in Bereitschaft gesetzt, um den Bernern beispringen zu können.[26] Wohl kam vorläufig eine Art Waffenstillstand zustande, der zu den weitern Friedensverhandlungen benutzt werden sollte. Unter anderm sollten am Laurenztage 1447 die Beratungen in Ulm fortgesetzt werden; bei denselben hätte sich der Herzog Ludwig ebenfalls durch eine Gesandtschaft vertreten lassen, wenn nicht der Tag durch die Ulmer hinausgeschoben worden wäre.[27]

So wundert es uns nicht, wenn sich die Berner trotz ihrer eigenen Geldverlegenheit für den Herzog von Savoyen bei Straßburg verbürgen[28], und wenn sie ebenfalls Luzern und Solothurn als Nebenbürgen zu gewinnen suchten.[29] Eigentümlich nimmt es sich daneben aus, wenn Bern seinerseits den Vater des Herzogs Ludwig, den damaligen Papst Felix, um ein Anlehen anging und bei demselben die größte Bereitwilligkeit fand.[30]

Kein Wunder, wenn der Herzog von Bayern den bernischen Einfluß am savoyischen Hofe benutzen wollte, um vermittelst desselben in den Besitz der noch nicht ausbezahlten Ehesteuer seiner Gemahlin, einer savoyischen Prinzessin, zu

---

[26] Beilage 8. [27] Beilage 19.

[28] Alte Missiven I, 362; am 17. Juli 1446 ersucht der Herzog die Berner, eine Verschiebung des Zinstermins bei Straßburg zu erlangen.

[29] Am 23. November 1446 treten Luzern nnd Solothurn der Bürgschaft bei, doch so, daß Bern für allen Schaden gut steht; ebd. 234. Am 18. Dezember 1446 ersuchte der Herzog die Berner von neuem, ihm ein Darlehen von 8—10,000 Gulden zu erwirken (Beilage 11). Es scheint, daß sie dies taten; denn Luzern erklärt am 14. Februar 1447 von neuem seinen Beitritt zur Bürgschaft, die zwar ungern, nur aus Liebe zu Bern, erfolgt sei. Alte Missiven II, 29.

[30] Beilage 6.

gelangen, und wenn er, Dank der bernischen Unterstützung, seinen Zweck in überaus befriedigender Weise erreichte.[31]

Wir finden es daher sehr begreiflich, wenn Bern nach den Konstanzerfriedensanlässen eine Dankdeputation zum Herzog nach Genf schickte, und die Eidgenossen ersuchte, auch ihre Boten dorthin abzusenden: „denn ohne Zweifel ist uns seine Gnade fruchtbringender gewesen, als wir nur wissen," meinten sie mit guten Gründen.[32] Die Eidgenossen waren zwar verhindert, diesen Wunsch zu erfüllen; aber sie beauftragten die Berner, in ihrem Namen dem Herzog verbindlichst zu danken.[33] Die drei bernischen Abgeordneten, Rudolf Hofmeister, Heinrich von Bubenberg und Rudolf von Ringoltingen, die am 16. und 17. Juli 1446 in Genf beim Herzog sich befanden, verfolgten aber einen über die angedeutete Absicht hinausgehenden Zweck.[34] Es handelte sich um Beilegung von Streitigkeiten zwischen Savoyen und Wallis, die mit einem so glücklichen Erfolg betrieben wurde, daß schon am 31. August zwischen Savoyen und Bern einerseits, dem Bischof und den Landleuten von Wallis anderseits ein Bündnis zustande kam, welches die Aufrechterhaltung des Friedens und die gemeinsame Abwehr der Feinde bezweckte.[35] In zweiter Linie wurden Verhandlungen mit dem in Genf anwesenden Marschall von Burgund geführt. Über die Natur dieser Besprechungen lassen die drei Abgeordneten allerdings nichts verlauten; es genügt aber, diese Notiz mit den Berichten eines andern Mannes zusammenzuhalten, um in den Unterredungen mit dem burgundischen Abgesandten das Bindeglied eines groß angelegten und kühnen Planes zu erkennen. Die Berner unterhielten nämlich einen ständigen Unterhändler in der Nähe des savoyischen Hofes, Wilhelm von Villarsel, der an demselben wohl

---

[31] Beilagen 7, 8 und 18. [32] Beilage 9.

[33] Schreiben Luzerns an Bern im Namen der in Kappel versammelten Eidgenossen vom 4. Juli 1446. Alte Missiven I, 262.

[34] Schreiben der drei Abgeordneten aus Genf vom 16. und 17. Juli 1446 an Bern. Ebd. I, 352 und 362.

[35] Archiv für schweizerische Geschichte II, 233.

gelitten war und der von Zeit zu Zeit über seine Tätigkeit und über alles, was er vom savoyischen, burgundischen und französischen Hofe gelegentlich inne wurde, recht aufschlußreiche Briefe an Bern schrieb; das schlechte Latein, das er anwandte und wofür er sich naiv genug entschuldigte, beeinträchtigt den Inhalt in keiner Weise.

Österreich erneute nämlich im Frühjahr 1445 seine Anstrengungen, um Burgund gegen die Schweiz und gegen Savoyen zu gewinnen. Da aber dem burgundischen Herzog keine entsprechende Gegenleistung in Aussicht gestellt wurde, verhielt er sich den österreichischen Plänen gegenüber ablehnend.[36] Diese Bestrebungen bargen selbstverständlich eine große Gefahr für die Schweiz in sich, und als ein Gebot der Selbsterhaltung mußte es erscheinen, durch Gegenanstrengungen die Absichten Österreichs zu vereiteln: man bezweckte die Herstellung eines savoyisch-bernisch-burgundischen Bündnisses. Namentlich tätig war am burgundischen Hofe der savoyische Gesandte François de Menthon, der dem bernischen Unterhändler Wilhelm von Villarsel die baldige Beendigung der Vorverhandlungen und den nicht mehr fernen Abschluß des gewünschten Bundes in Aussicht stellen konnte.[37] Zwei andere savoyische Boten waren an dem französischen Hofe tätig, um den österreichischen Einfluß zu brechen; sie waren schon zufrieden, daß sie von dieser Seite für das gegenwärtige Jahr keine Gefahr erblickten. Zudem gewährte die Nachricht, daß verschiedene Bernerburger in Ansehen am französischen Hofe stunden, einen gewissen Trost.[38]

Aber so schnell, wie man glaubte voraussetzen zu dürfen, wollte der Bund mit Burgund nicht zum Abschluß kommen.

---

[36] Eine vortreffliche Orientirung über diese Verhältnisse findet man in Th. v. Liebenau's: die Beziehungen der Eidgenossenschaft zum Auslande in den Jahren 1447—1459, im Geschichtsfreund XXXII, 23 ff.

[37] Beilage 5. Der Brief wurde geschrieben am 12. April 1446. Auf die Vorverhandlungen wird hingewiesen mit den Worten: Denne dz die sach beslossen wurt nach dem als das denne vnderrett wurt.

[38] Beilage 6.

Am dortigen Hofe stritten zwei Parteien um die Oberhand: für ein savoyisch-bernisches Bündnis traten der Marschall, der Kanzler und etliche Räte ein, während die Herzogin mit ihrem Anhang den Anschluß an Österreich befürwortete. Die Zusammenkunft des Herzogs von Savoyen mit den drei Bernerabgeordneten und dem Marschall von Burgund, die Mitte Juli in Genf stattfand, hatte offenbar den Zweck, über die Beseitigung aller im Wege stehenden Hindernisse Maßnahmen zu treffen. Wirklich errang die bernisch-savoyische Partei im Oktober 1446 einen erfreulichen Sieg: die österreichische Gesandtschaft wurde mit allen ihren Anträgen rundwegs abgewiesen. Bei derselben befand sich auch der erbitterte Feind der Berner, Graf Hans von Falkenstein. Sehr bezeichnend für die am burgundischen Hofe vorwiegend bernische Stimmung ist die Nachricht, daß der Herzog einem jeden Gesandten ein seidenes Tuch geschenkt hätte, außer dem Falkenstein: dem hat er nüt geben.[39] Als ein weiteres gutes Zeichen konnte man es betrachten, daß Franz von Menthon, der savoyische Unterhändler, im Auftrage Burgunds nach Bern geschickt wurde, wo er am 1. November Unterhandlungen führte, über die wir leider nicht unterrichtet sind.[40]

Wie Österreich von dem ununterbrochenen Verkehr zwischen Burgund und Bern eingehendere Nachrichten hatte, schickte es im Dezember 1446 wieder eine Gesandtschaft zum Herzog Philipp, die namentlich den Marschall des Landes ersuchte, einem Bündnis des Herzogs mit Bern entgegenzuarbeiten. Er lehnte dies Ansuchen mit der Bemerkung ab, daß ein solcher Bund geradezu im Interesse Burgunds liege, die Eidgenossen hätten Burgund noch nie etwas zu leide getan, wohl aber suchten die Herzoge von Österreich dasselbe zu schädigen. Zugleich ersuchte der burgundische Kanzler den

---

[39] Beilage 10. Vielleicht auf die Genferverhandlungen nehmen die Worte Bezug: Do erzalt er alle sachen, wie min herre der marschalk von Bourgogne vnd ir gescheident sind u. s. w. Übrigens war auch am 8. September ein burgundischer Bote mit Briefen in Bern gewesen. Beilage 21.

[40] Beilage 21.

Herzog von Savoyen, den Franz von Menthon nach Flandern zu schicken, damit derselbe in persönlichen Verhandlungen mit dem Herzog Philipp den Bund zum Abschlusse brächte.[41]

Noch war dies nicht geschehen, als höchst beunruhigende Nachrichten über den Gang der Unterhandlungen in Bern einliefen: der Herzog Philipp habe dem Marschall, dem Haupte der schweizerischen Partei, noch keine Antwort zukommen lassen, viele Personen am Hofe, namentlich die Herzogin, seien dem Bündnis feindlich gesinnt und suchen dasselbe zu hintertreiben, zudem komme der Herzog Albrecht persönlich nach Burgund.[42] Wohl beauftragten die Berner den Herrn von Neuenburg, seinen Boten nach Burgund zu senden, und holten sich Rat beim Herzog von Savoyen, der sich ebenfalls bereit erklärte, seinen gewandten Franz von Menthon abzuschicken, um aufzumerken, damit nichts Böses gegen die Eidgenossen unternommen würde.[43]

So nahe am Ziele glaubten die Berner zu sein, und nun wurde ihnen in letzter Stunde der Preis langdauernder diplomatischer Bemühung entrissen: die österreichisch gesinnte Partei am Hofe siegte, Albrecht und Philipp schlossen am 18. Mai ein Bündnis ab, dem später auch Herzog Sigmund beitrat. Die schweizerischen Verhältnisse wurden aber darin gar nicht berührt, gegen Savoyen versprach der Herzog keine Hilfe, nur Freiburg im Üchtland wollte er schützen helfen.[44]

Nur einen Vorteil hatte sich Österreich durch dies Bündnis erworben: es hatte den Schweizern einen Bundesgenossen entzogen.

Herzog Albrecht wollte aber seine Reise auch benützen, um dem König von Frankreich persönlich seine Aufwartung zu machen. Von einem Bunde mit Österreich wollte Karl VII. nichts wissen; wohl aber anerbot er sich, als Vermittler den zwischen Österreich und den Eidgenossen schwebenden Streit zu schlichten. Dies erregte am savoyischen Hofe peinliches Aufsehen; denn dadurch wäre Savoyen vereinzelt worden, es

---

[41] Beilage 11. [42] Beilage 12. [43] Beilagen 13—17.

[44] v. Liebenau: Beziehungen, 25 ff.

wäre Frankreich und Österreich gegenüber in eine sehr unvorteilhafte Lage gekommen. Der Papst und der Herzog von Savoyen faßten deswegen ein Schriftstück ab, das sie den Bernern mit dem Wunsche zusandten, daß sie dasselbe dem französischen Hofe als ihre Antwort auf dessen Anerbieten hin zukommen lassen möchten. Sehr schlau ist dasselbe abgefaßt: das königliche Anerbieten wird mit keinem Worte erwähnt; dagegen wollen die Berner ihrerseits behilflich sein, ein Bündnis zwischen Frankreich und Savoyen zu vermitteln.[45] Ob die Berner dies Schreiben wirklich abgeschickt, oder ob sie Veränderungen an demselben vorgenommen haben, wissen wir nicht. Auffallend ist es aber doch, daß ungefähr zu gleicher Zeit (1447 oder Anfang 1448) König Karl den Gedanken gefaßt hatte, mit Savoyen und der Schweiz eine Militärkapitulation abzufassen.[46] Unzulässig aber ist es, dies vielleicht zufällige Zusammentreffen auf den oben angeführten savoyisch-bernischen Brief zurückführen zu wollen.

Trotzdem es nicht gelungen war, Burgund auf die bernische Seite zu ziehen, so waren die Aussichten für Bern doch recht günstige; denn jener Bund mit Österreich war im ganzen und großen nur eine Neutralitätserklärung Burgunds. Aber wie nun, wenn der einzige vorgesehene Konfliktsfall eintrat, wenn die Stadt Freiburg angegriffen wurde? Dies war mit dem Beginne des Jahres 1448 der Fall, als Savoyen und Bern endlich der Stadt Freiburg den Krieg erklärten. Zur großen Freude Berns beobachtete Herzog Philipp die Neutralität, ja der Marschall von Burgund verbot sogar durch eine öffentliche Proklamation die Teilnahme am Kriege zu gunsten Freiburgs.[47] Es war ein geringer Trost für Österreich, daß burgundische und französische Boten am 16. Juli 1448 zu Murten den Frieden vermittelten: denn Freiburg war besiegt, seine Kraft gebrochen, der Übergang der Stadt in den Besitz von Savoyen war damit eingeleitet.

---

[45] Beilage 18.

[46] Mandroz, p. 69, teilt die beiden Projekte des nähern mit.

[47] Beilage 20.

Der erste Versuch Berns, in diplomatischer Beziehung den Kampf gegen Österreich aufzunehmen, mußte allerdings als gescheitert angesehen werden, doch war derselbe namentlich in einer Hinsicht für die Stadt bedeutungsvoll geworden: der enge Gesichtskreis, innerhalb welchem das bernische Staatsleben sich bis jetzt bewegt hatte, war erweitert worden: Burgund und Frankreich wurden in denselben hineingerückt und jeder künftige bernische Staatsmann mußte mit diesen neuen Faktoren ebenso gut zu rechnen verstehen, wie mit dem Reich, Österreich und Savoyen.

Da diese ersten Versuche, der bernischen Politik eine breitere Basis zu geben, noch in die Regierungszeit des vielverdienten Schultheißen Hofmeister fallen, und da sein Urteil auch nach seiner Amtsniederlegung jeweilen eingeholt und befolgt wurde (er trat Frühling 1446 vom Schultheißenamt zurück), so dürfen wir ihn jedenfalls als den eigentlichen Urheber und Förderer derselben, mithin als den Begründer der bernischen Diplomatie betrachten.

Beilagen.

1.

1425, 9. November.

Honorabiles Amici et confederati carissimi. Receptis litteris vestris graciosis, continentibus vos cum vestro exercitu potenti Ire ad Succursum certorum Afflictorum vestrorum confederatorum Et propter vestri absentiam nos Requiritis vestram villam bernensem et singulos Ac uniuersos vestros districtus nostre subici protectioni et si necessitas urgeret nostras manus defensionis vobis exhiberi, Ad que vestre amicicie Respondemus, nos et nostrates promptos esse Ad dictam vestram protectionem, Auxilium, consilium opemque et operam, efficaces veluti

pro nostris pro vestris. Et propterea mandamus Bailliuo nostro Vuaudi quod premissa omnia nostri parte Ad vestri Requisitionem effectualiter exequatur, Nos offerentes Ad quelibet vobis grata. Omnipotens vos conseruat. Scriptum Thononii die nona nouembris m^{o}cccc^{o}xxv^{to}.

Unterschrift: Dux Sabaudie.

Adresse: Honorabilibus amicis et confederatis nostris carissimis Sculteto et consulibus ville Bernensis.

Staatsarchiv Bern, Alte Missiven I, 55.

2.

1425, 13. November.

Amicabili Recommendacione premissa. Noueritis vos, litteras mandati Illustrissimi principis domini nostri sabaudie ducis Recepisse, in effectu continentes, quod vos et vestrates, quamprimum et quociens vestri parte fuerimus requisiti protegamus manu potenti, vobisque prebeamus auxilium, consilium opemque et operam efficaces quem admodum pro ipsius domini nostri prope subdictis facere deberemus. Quod vobis tenore presentium significamus pariter offerentes bono corde ipsum mandatum adimplere et obseruare vobisque in hiis et aliis vobis gratis possethenus complere. Altissimus vos conseruet cum honore et optati Juremento. Scriptum melduni die decima tercia mensis nouembris Anno domini millesimo quatercentesimo vicesimo quinto.

Unterschrift: Balliuus Waudi.

Adresse: Nobilibus potentibus ac prouidis viris scurteto (!) Burgensibus et communitati de Berno, Amicis nostris carissimis.

Alte Missiven I, 48.

3.

1443, 5. Juli.

Illustris excellentissimeque princeps et domine, hu-

milima nostra recomendatione cum singulis reuerentie et honoris generibus quibus vestra complacendi norma dinoscitur semper præoblatis. Magnifice princeps, vestre celsitudini harum serie insinuamus nonnulla de causa oratores nostros superioribus diebus ad sanctissimum in christo patrem et dominum dominum felicem divina providentia vniversalis ecclesie summum pontificem dominum nostrum gratiosissimum, nec non ad illustrem principem magnificumque dominum dominum ludovicum dei gratia Sabaudie etc. ducem dominum nostrum metuendum et confederatum carissimum destinasse. Qui quidem ambasiatores nostri inter cetera nobis retulerunt, ipsis a quibusdam Sabaudie incolis amicis et fautoribus nostris fore veraciter significatum, quod vestra gratia per nonnullos nomine et loco illustrium principum et dominorum austrie ducum studiose implorata sit et præsumptum esse impetrare eidem Austrie dominio versus et contra confederatos nostros et nos vestrum dare subsidium, consilium et opem ac bellicosas destinare gentes, Et quod vestra magnifica celsitudo ad talismodi nostri parte gratiose responderit supplicationes, videlicet quod nos illustrium principum et progenitorum vestrorum laudabilium ac felicium recordationum et vestre gratie tam beniuoli extitissemus huiusque convicini, et vestratibus tam fauorabilia obsequia et amititias exhibuerimus, nec non nostris indistrictibus talem ostenderimus pacem et saluum conductum, quod vester principatus eatenus talibus guerris nequeat versus nos nostrosque confederatos se inmisere, quin vestris in prouinciis edictum fulminaveritis neminem vestratum absque vestre magnificentie speciali licentia vestris adistrictibus egredi, huiuscemodi quæ nobis nostrisque confederatis tam gratiosa extitit responsio, nos vestro principatui omni cum humilitate attentius quo possumus nostrorum cordium cum effectibus gratiarum referimus actiones, vestram insuper sublimem certificantes gratiam nos in singulis nobis possibilibus vestro principatui fa-

mulatum humilem et vestratibus beniuolentias fauorabiles ubi locorum nostras intrauerint terras indefesse bono animo ministrare, vti predecessores nostri tempore transacto in omni fecerint, reuera promptius cum effectu, Supplicantes vestram celsitudinem humiliter parte cordinsita quatenus vestram gratiosam magnificentiam a confederatis nostris ac nobis aufferre velitis nequaquam, sed presertim eandem gratiose nobiscum impertire nec vestris gentibus annuere versus nos preliare, nam dum huius differentie occasiones notificari ac denudari debent, rationes lucide demonstrari, quod nostri confederati et nos tali cum voluntate ad guerram presentem coacti sumus, quod minime ambigimus, si vestri principatus innata justitia talem perciperet coactionem non diffidimus eodem summam inflerre displicentiam, Imo in ipso prementionato dato responso specialem obtinere conplacentiam. Gratiose princeps et domine in hys vestra innata pietas, si eadem vestra gratia peramplius pro subsidio inuocaretur se tam gratiosam versus nos exhibere dignetur iuxta pristinum datum responsum, ut vestro principatui non nostris heu! meritis, sed de innata vestra speciali gratia confidimus, vbi nos talem ineffabilem vestram gratiam pro vestra magnificentia temporibus profuturis vllo modo promereri possumus ac valemus, offerimus nos non tantum nostris cum rebus, sed etiam nobismett ipsis voluntarios et paratos iuxta vestra edicta tamquam vestratos, quod ille nouit, cui nill latet, qui vestram sublimem magnificentiam in sospitate cum salute intremente iuxta uota conseruare dignetur. Datum V die July, anno domini etc. xlIII°.

Überschrift: Ad dominium ducem burgundie pro eo quod fuerat imploratus a ducibus austrie pro subsidio adversus nos et confederatos.

Freiheitenbuch 294ᵇ.

4.

1443, 17. Juli.

Responsio domini ducis Burgundie.

Spectabiles et egregii viri nostri sincere dilecti. Literas vestras die quinta presentis mensis scriptas recepimus continentes, vobis fuisse relatum nos hiis diebus pro parte Austrie ducis in subsidium et auxilium aduersus uos et vestros imploratos, ex certis in eisdem literis vestris declaratis causis hoc facere distulisse nobis inde gratias referentes exhortantesque ob certas ad hoc datas persuasiones ne a uobis aut confederatis vestris auferre uelimus, Sed nos gratiosum impertiri subditis nostris aduersus vos preliare inhibentes, Super quibus certos vos efficimus, quod precarissimus et dilectissimus consangwineus noster dux Sabaudie nobiscum existens de hac materia nobis ample locutus est ad hunc ipsum finem concludens cuius intuitu ac etiam quod uos semper reputauimus sicut et ex nunc reputamus nostros bonos convicinos et beniuolos, quamquam dictis Austrie ducibus aduersus vos auxilium prestare requisiti, id tamen facere distulimus etenim vestro amore ac ipsius consangwinei nostri fauore et contemplatione, qui ad hoc nos exhortatus est, Etiam pro ea a iandiu inter nos ac inclite memorie progenitores nostros ac uos et vestros obseruata beniuolentia, quam firmam et illesam in amplius continuari confidimus reperietis vobis ac vestris beniuolos et in omni fauore rationabili quoad possemus inclinatos bono corde. Spectabiles et egregii viri nostri sincere dilecti conseruet uos deus felices. Ex nozereto die XVII[a] mensis Julij.

Unterschrift: Dux burgundie, brabantie et linburdie,
comes flandrie artesy burgundie, hannonie,
hollandie, ceelandie et Namurti.

Adresse: Spectabilibus et egregiis viris nostris sincere dilectis, Sculteto et consulibus ville Bernensis.

Freiheitenbuch 294[b].

5.

1446, 12. April.

Min besunder gewilligen dienst Bevor, gnedigen Herren; Ich lon üwer gnaden wissen, das fransoys de Menthon komen ist von minem herren von Bourgougne vnd als balde ich vernam das er komen was, kam ich har gen Losen zun jm vnd nach vil Rede vnd widerrede, so er vnd ich mit einander hattend, hat er mir geseyt, das er nüt anders verstanden hat, denne dz die sache it. beslossen wurt nach dem als das denne vnderrett ist, wanne der Cantzeler, der marschalk und anderer der obersten Reten mines herren von Bourgougne sind alle gantze vff dem synne vnd geuallet Jnen ze mal wol, vnd meynet er, der marschalk werde har uff ein antwurt bringen. Er hat mir ouch geseit, das min herre von Österrich sol sich fügen zu minem herren von Borgougne von der E wegen vnd von sachen wegen, so das heilige Rich antreffent vnd sust von vil sachen wegen, so er suchet, aber er wurt nüt ein semliche antwürte finden als er wenet. Ouch hab ich verstanden gester, das der babest vnd der Dalphin vnd min herre von Savoye werdent sich ze Cambrach finden by einander in kurtzer zit; was ich fürbas vernym, wil ich elwegent uwer gnade lassen wissen. Geben ze Losen vff zenstatt vor dem Balm tage.

Unterschrift: Wilhelm von Villarsel
uwer gewilliger.

Adresse: Minen Gnedigen lieben herren, dem Schultheßen vnd Ratt von Bern.

Alte Missiven II, Nr. 116.

Die Erwähnung einer zwischen Burgund und Österreich beabsichtigten Ehe weist diese Urkunde mit aller Sicherheit dem Jahre 1446 zu. Vergl. Beilage 10.

6.

1446 (?), 22. Mai.

Honorande domine, Recommandatione præmissa. No-

veritis me esse locutus Sanctissimo domino nostro pape super illis peccuniis per vos michi iniunctis, quo sanctitas sua michi dicit non pro quatuor milia, nec pro quinque, sed pro omnia bona sua potestis accipere, sicut de nostro proprio, et libentissime vult dominis meis complere de quinque mille florinorum, et cras debet michi dare clauem suam, ubi thesaurum suum habet In gebenis, ad finem quod accipiam Istas peccunias, et sy ultra Indigiatis, non vult, quod alibi accipiatis, nisi de Ipso. dixit michi Sanctissimus noster, in quo termino vultis sibi reddere; dici sibi, quid nesciebam, tamen si Ipse velet dominis meis Istas peccunias dare In deducione illarum peccuniarum in qua tenetur dominis meis, quod dominis meis portarent sensus dicte summe et Ipse Respondet michi, quod non vult, quod dominus dux ne aliquis de consilio suo scient Istud, tamen non fecimus conclusionem, sed michi videtur, quod debetis michi mittere vnum nuntium et quod Ille nuntius apportet michi vnam literam, quomodo dominis mei confitentur se habuisse et realiter recepisse a sanctissimo domino nostro pro legitimo motuo quinque millia florinorum de reno et ponatis vnum terminum, Infra quando vobis videbitur Sanctitate sue reddere, et non ponatis vnum terminum nimis manum, quia si casus esset, quod in Illo termino non solueremus bene habebimus alium, et Illa litera sit in bona forma. Omnipotens deus vos conseruet feliciter et longeve. Scriptum Lausenne, XXII mensis may. De novis sciatis, quod dominus cambellanus et dominus bolomerius venerunt ad regem francie, et dixerunt Sanctissimo domino nostro in presentia mea, quod rex francie dicit eis et monstrauit eis literas, quas rex romanorum scripsit sibi, quod mitteret sibi armamatas contra dominis meis de berna et totius ligue; respontionem quem fecit rex francie, Illam netio, sed bene scio, quod pro Isto yeme sumus secury, quod Ipsi non venient. Dietem tractatur pacis concordie francie, credo, quod totum sit destructum tamen ante-

quam recedam . puram veritatem sciam, filius Vaselary nostri petromendi de Vvremberch et plures alii de berna sunt in seruitio regi francie in magno statu et habent custodiam personis Regi. Dominus cambrelanus et dominus bolomerius aliqualiter Informauerunt regem francie de guerra nostra contra domum Haustrie ad honorem nostrum, de qua Informatione Sanctissimus dominus noster multum fuit letus et eis dicit: nobis fecistis vnum magnum seruitium de Ista Informatione quam fecistis Regis francie, etiam si non fecissetis aliud In ista embarrata nisi Istam Informationem pro dilectis filiis nostris de berna et totius ligue. Domine me honorande, si prauum latinum In ista litera scribam, vos non debetis esse meruiliosi, quia totam mentem meam posui ad addicendum congruum nostrum de Berna.

Unterschrift: Humilis Subditus Vester
Guillermus de Villarsel.

Adresse: Honorabili viro domino Rudolpho Hauffemeistre militi, Sculteto de Berno, domino meo honorando.

Alte Missiven II, 141.

Es ist nicht deutlich zu erkennen, welchem Jahre dieses Schriftstück angehört; doch gibt vielleicht die Erwähnung von Friedensverhandlungen in Frankreich einen Anhaltspunkt. Solche Friedensversuche wurden in Frankreich in den Jahren 1444 und 1446 geführt; letzteres hat als Ausstellungsjahr des Briefes mehr Wahrscheinlichkeit für sich, da Wilhelm von Villarsels Unterhändlertätigkeit aus den Jahren 1444 und 1445 nicht zu erweisen ist. Ebenfalls ist nicht recht zu erkennen, was unter dem Namen „Vvremberch" zu verstehen ist, ob „Bubenberg" oder Huremberg, Hürnberg.

7.

1446, 23. Mai.

Rudolf Hoffmeister und Rudolf von Ringgoltingen, Gesandte zu Konstanz, an Bern.

Vnssern willig dienst zuvor, lieben herren, es Jst zu vnß

komen Herr Vlrich von Mentzingen, Henrich von fleckenstein und Jörg vom bach von entpfelens wegen vnssers gnedigen Herren des pfallentz graffen vnd hant vns für geleit, wie si Jetz vff diß zitt bezalt sullent werden einer mercklichen somm geltz von vnser gnedigen frowen der pfallatzgrefin estür wegen, der selben somm si langest soltend bezalt sin worden, denn dz man si mit wortten uff gezogen hatt, des selben gelich si aber fürchtend vnd hant vns ankertt vnd gebetten üch ze schriben vnd ze bitten, ob soliche bezalung nit beschech, das Ir denn woltind üwer erber botschaft mit der sinen hin in gen Jenff ze senden zu vnserm gnedigen Herren von sauoy vnd den gütlichen ze bitten, das er si fruntlichen vnd fürderlichen vßrichten well, vmb das kein vnwill zwuschent beden fursten da von enstand, wand nu vnser gnediger her der pfallatzgraff sich nu gar gütlichen arbeit In disen sachen vnd wir noch nit gemerken könnend, dann das er sich vnsers rechten eben wol verstand, des wir ouch notturftig sind, denn vns vnd vnsern eidgnossen vil dar an gelegen Ist, ob wir In sinen furstlichen gnaden beliben mochtind, har umb wir üch früntlichen bittend, das Ir sinen botten nit verzichen wellend, Ir tund üwer erber botschaft mit der sinen hin In zu vnserm gnedigen Herren von sauoiy, (das) si vtz dester e ußgericht mochtend werden. Ouch kunnent wir üch noch nutzit geschriben, wie sich diß sachen wellent wenden, dann allein vff gestern red vnd widerred besloſſen ist vnd wüssend noch nit, wie der furst die sach wil fur nemen, vnd als bald vnd wir utzit da von vernemend, wellend wir üch eigenlichen schriben. Aber von der von friburg sach wegen bedunckt vnser eidgnossen, Ir habind Inn wisliche geantwurt vnd rattend uch, dz wir die sach Jetz ze mal nit zum höchsten furnemen, denne gütlichen lassen anstan, bis man sech, wie sich diß sach schicken well, wie wol das sy all unruweg sind zu der hofartt so si an dem armen knecht vnd den üwern begangen hantt vnd wir geloubent, daz man nit ze willen sig, dz die von friburg keinen wendel mer habend weder sy noch ir gut durch Ir lant, sloß, oder gebiett, alß si Jnen vormales durch unsert

willen gegunnen habend. Geben ze kostentz under minem Rudolffes von Rinkoltingen Ingesigel vff mentag vor dem helgen vffartt tag 1446.

Adresse: Den fursichtigen wisen schultheiz vnd Ratt zu bern vnssern lieben herren.

Alte Missiven II, Nr. 11.

8.

1446, 5. Juni.

Honorabiles et egregii Domini, humillima recommendatione præmissa. Literam vestram Recepi die mercurj præterita, quod deberem accedere ad dominum ducem Sabaudie pro facto domini ducis bauerie etc. et sic Incontinenti visis literis vestris in societate Inbasiatorum predicti domini ducis bauerie accessi ad dominum ducem sabaudie et dominationi sue locutus fui iuxta vestra mandata ut melius potui et audita per me ex parte vestra ipsius proposita . Ipse dominus valde fuit contentus de bonis auisamentis vestris et voluit, quod statim equitarem ad sanctissimum dominum nostrum ad vnum castrum prope Gebennas et sanctitati sue explicarem predicta, ut sibi explicaueram, et sic feci et ipse sanctissimus dominus noster vos Regratiatur de pena et labore, missionibus, quod semper habetis in factis domini sabaudie et etiam de vestris bonis auisamentis me sanctitate sue expositio et bene gnoscit sanctitas sua, quod vos estis boni filii et amici perfecti et talem Responsionem habebunt isti domini Imbesiatores quod merito debuerint esse contenti et etiam ipsi Imbesiatores contentantur de dominationibus vestris, Regratiando vobis penam et expensas et bonam volentiam quam haberetis erga dominum ducem bauerie. Item dixit michi dominus dux sabaudie, quod gentes armorum pluribus diebus steterunt in patria sua omnes parati et super campos tam in bresia, quam in sabaudia, in geuenes et etiam in patria Vuaudi et quod libenter sciret, si de ipsis Indigetis, vel si debet ipsos ad huc

tenere, vel eis licentiam dare, et citius ut poteritis notificetis sibi voluntatem vestram, quia notifico vobis, quod ego vidi et scio pro veritate, quod est magnum dampnum in patria et si gentes patrie nescirent, quod armata sit pro adiutoribus vestris, ipsi non supportarent illud, quod ipsi supportant; et die veneris intraverunt gebennas et omnes super palatium et vere est pulcra societas, maior pars sunt locati de gebennis usquam in thononiem et alii de gebennis; in rotulo, super facto salvi conductus de friburgo, Duo nuntii fuerunt in Gebenni pro habendo Responsionem domini; libenter sciret ipse dominus voluntatem et consilium vestrum. Super facto monete friburgensis ipse dominus fecit decudare in patria sua, huc est michi locutum quod si vobis videretur, quod ..... faceretis. Datum Gebennis die domenica V Junij. Cras intendo Recedere cum Imbesiatore bauerie.

Unterschrift: Guillielmus de Villarzel, vester humilis.

Adresse: Honorabilibus dominis sculteto et consulibus ville bernensis, dominis meis præcarissimis.

Alte Missiven II, 7.

9.

1446, 2. Juli.

Fürsichtigen, wisen, sunderen guoten fründ vnd getrüwen lieben eytgnossen, vnser willig früntlich dienst sy üch allezitt bereit. Lieben fründ vnd eytgnossen, üwer wisheit, ouch üwer vnd vnser eytgnossen alle hant vernomen vnd wussent wol das gnedig vnd früntlich zuosehen, so vns allen der hochgeborn vnd durchluchtend fürst vnser gnediger herre der herzog von Saföy bewiset vnd wie mit so trostlicher hilff er sich vns erzöigt hatt zuo ze senden, ob der tag zuo Costentz zerschlagen wer, hant wir vor vns sinen gnaden durch vnser treffenlichen botschaft ze danken, die von nu zistag uber acht tag ze nacht darumb ze Jenf an der herbrig sin wird, beducht vns geraten vnd guot sin, das üwer liebi die sach an

üwer vnd vnser eytgnossen brechte vnd ob es üch vnd jnen gevallen wölt, das jr denn ouch einn oder zwey botten da-selbs bi vnsern botten hettend, sinen gnaden söllicher guot-willigkeit ze danken, möcht vns allen künftenclichen wol er-schießen; denn ane tzwifel sin gunstberi gnad vns allen jn disen löiffen fruchtberer, denn wir all wüssen gewesen ist vnd vnsren vyenden vil tzuschubs vnd hilff vor gesin ist. Dar umb lieben eytgnossen möcht es sin, so wer vns lieb, das sin gnad von vns allen vernem, das wir bekantin, das er uns trostlich gewesen wer vnd was üwers willen har jnn sin wellent, vns bi dem botten kunt tuon. Lieben eytgnossen, wir begerent ouch, das ir vns wussen lassen wellent, so erst jr könnent, wenn die anleß von diß kriegs wegen gestellt, übergeben sin von beiden partyen, denn wir dar jnn gern ein wussent hetten so erst das möcht sin. Datum II die mensis July anno domini etc. xlvi°.

Schultheis vnd Ratt
tzuo Bern.

Adresse: Den fürsichtigen wisen Schultheissen und Reten tzuo Lutzern, vnsren sunder guoten fründen vnd lieben ge-truwen Eytgnossen.

Staatsarchiv Luzern. (Die Mitteilungen aus dem Luzernerarchiv verdanke ich der überaus großen Freundlichkeit des luzernischen Staatsarchivars Herrn Dr. Theodor von Liebenau.)

10.

1446, 18. Oktober.

Minen besundern vndertenigen vnd Willigen dienst. Gnedigen herren, Ich lon üwer gnade wissen, dz fransois von menthon, der zu minem gnedigen herren von borgougne geritten was von sachen wegen &c. wider komen ist gen Genff zu minem gnedigen herren von Savoye vnd als er ver-nommen hat, das ich hir was, hat er nach mir geschicket, das ich zu Im gen Genff keme. Also bin ich ze stunt zu Im geritten ein mil weges noch by Genff, wenne ich nüt in die

ſtat wolt von maniger leye ſachen wegen, das nüt nottdurfftig iſt yetzunt ze erzelende. Do ich nu zu Im kam, ſeyt er mir, wie als er zu minem herren von Borgougne kam, do was der marggraffe von röttlin do, Hertzog albrechts cantzeler, ein ritter von ſtein, ein Secretarius, Hans von falkenſtein vnd neys was andere herren, des namen ich vergeſſen han. Dieſelben ſuchtent ein bund zwüſtend dem huſe von Öſterrich vnd dem obgemelten herren von Borgougne als das me Gerett iſt geſin, ouch von der ee wegen zwüſtent Hertzogh albrecht und des Hertzogen von gelre dohter vnd hant minem herren von Borgougne vil vorteils erbotten von vil ſachen wegen, ſo er ze tünde hat mit dem Römſchen Rich vnd hatt min frowe von borgougne alles ir beſtes har zu geton, das es beſchehe vnd ouch etwas herren. Aber als der vorgenante franſois von menthon dar kam, do erzalt er alle ſachen, wie min herre der marſchalk von borgougne vnd ir geſcheident ſint vnd gab Im die geſchrifft, die vor minem herren vor Savoye geſchriben wart vnd gefiel Im alle ding wol, aber mines herren von Borgougne Cantzeller was nüt do vnd iſt noch nüt do, dar vmb hat er nüt gemögen die brieffe machen; dar vmb hatt er den egedochten franſois von menthon wider zu minem herren von Savoye geſchicket vnd ouch zu üwern gnaden fürbas mit üch ze redende vnd weiß nüt anders, denne das er in aht tagen ſol gen Bern kommen. Vnd hat min herre von borgougne den botten von Öſterrich ein antwurt geben, do by ſü wol verſtandent, das er enkein bund noch enkein ee mit Im wil In gon vnd hat ire Zerunge bezalt vnd ſint von Im geſcheiden glich als vor vnd hat yeglichem ein ſiden tuch geben, on hans von Falkenſtein, dem hatt er nüt geben. Der ſelbe franſois von menthon hat mich faſt gebetten, das ich ſiner hie warten ſölle, das er vnd ich mit einander gen Bern rittent, Ouch hat er wol vernommen, das die botten von Oſterrich vil fröde machent Im Elſaß vnd war ſy komment vnd ſagent, ſü hant es wol geſchaffet mit minem herren von Borgougne, aber mir hatt franſois wol geſeit, es ſige alles nüt. Geben

vff minem huse ze Boschgat an sant lucas dag des heiligen ewangelisten.

Wilhelm von Villarsel, uwer Diener.

Adresse: Den fürsichtigen vnd wisen Schultheß vnd Ratt ze Bern minen lieben Herren.

Alte Missiven II, 147.

Daß dies Missiv dem Jahre 1446 angehört, ergibt sich aus Folgendem: Am 9. Juli 1446 bevollmächtigt Herzog Albrecht den Markgrafen Wilhelm von Röteln und die Räte Andreas Holnegker und Berchtold vom Stein zur Unterhandlung mit Herzog Philipp von Burgund. Lichnowsky VI. Reg. 1179. Die gleichen Gesandten befinden sich im August und Oktober in Brüssel, Th. v. Liebenau: Die Beziehungen der Eidgenossenschaft zum Auslande in den Jahren 1447 bis 1459 im Geschichtsfreund XXXII, 25. Zudem war Franz von Menthon am 1. November in Bern (Beilage 21).

11.

1446, 18. Dezember.

Spectabiles et egregii domini mei honorandissimi, obsequiosa semper Recomandatione præmissa. Postquam alias michi manda ....[1] .... Burgundie ad Gebennas veniret ad ipsum accederem propter causas vestris dominationibus notas, expost semper ad id .... domenica nuper lapsa ibidem applicuit et Incontinenti ad eum accessi, quem citius quam potui visitavi, licet ipse multum occupat .... celsitudinem domini mei ducis Sabaudie, ipse tamen dominus marescallus me ad cenam Invitavit et cum ipso feci cenam .... dum ad materiam quam scitis aliqualiter ex parte mea condescendi, dicendo, quod si dominationes vestre sciuissent aduentum ipsius domini marescalli .... ad visitandum eum. Tangendo tamen super pre-

[1]) Abgerissen.

dictis materiis et potissime super materia friburgensi, de qua primitus locutus fui, dicendo eidem, quod .... dicti friburgenses dixerant et dicunt semper, quod Numquam ipsi procurarunt habere gentes armorum de burgundia vel aliunde pro Inferiendo dampnum ville ber... vel eorum patrie et quod numquam illud pro veritate reperietur, petentes semper ipsi friburgenses, qui fuerunt illi, qui talia verba de eis dixerunt et protulerunt, quod tamen dixi quod numquam dominationes vestre voluerunt alicui dicere, quis fuerat, qui vestris dominationibus istud notificauerat. Bene tamen dixi, quod bene desiderabatis scire ab eodem domino marescallo propriam veritatem et fundamentum istius materie, ut si ipsi friburgenses non essent culpables, quod suspecti propterea non haberentur. Quibus auditis ipse dominus marescallus michi conclusive respondit, Quod illa, que Ipse dixerat Illustrissimo domino meo duci Sabaudie et aliquibus aliis, qui forte notificauerunt et dixerunt, fuerant eidem domino marescallo dicta et Relata pro veritate de tribus vel quatuor partibus a gentibus fidedignis et que illa scire debent. Ita quod non credit aliud, quin ita sit pro veritate et quod vos satis debetis cognoscere et credere propter multa Indicia, que satis vidistis et audistis. Postea vero Intravimus ad principalem materiam, pro qua ineram et post multa verba ipsi michi effectualiter dixit et dedit Intelligere ex duobus punctis contentis et factis de parte ad partem, maxime propter illum punctum, quem reseruastis per tres annos in Alamania etc. et pro illo, quem vos noluistis transire, quod non debetis Requirere illustrissimum dominum burgundie, donec prius ipsum requisiuissetis, quod ipse faciebat modicum dubium. Tamen ipse ita dederat bene Intelligere domino cancellario burgundie hanc materiam cum ab Invicem discesserant, quod ipse dominus Cancellarius sibi dixerat, quod laboraret et taliter intercederet erga præfatum dominum ducem burgundie, quod res veniet ad bonum effectum, et quod vos super

hoc haberetis noua Infra tempus, quod vobis dictum fuit, et adhuc voluit ipse dominus marescallus, quod ego procurarem erga præfatum dominum meum ducem Sabaudie, quod ipse daret licentiam Nobili Francisco de Menthone, quod ipse Iret ad flandriam versus dictum dominum ducem burgundie ad solicitandum dictam materiam, ut citius veniat ad effectum et ipse dominus dux libenter dedit licentiam dicto francisco et sibi præcepit, ut bonam diligentiam faciat et debet viam suam arripere per quatuor dies statim post proximum festum natiuitatis domini. Item dixit michi præfatus dominus marescallus, quod Nonnulli ex parte domini ducis Austrie venerunt ad ipsum dominum marescallum, eum deprecando et Rogando, Quod ipse Reperiret modum, Quod tales confederationes non fierent Inter dictum dominum ducem burgundie et dominationes vestras non fierent, Requirendo insuper ipsum dominum marescallum tamquam hominem præfati ducis Austrie, Quod ipse faceret debitum suum. Quibus ipse respondit, quod ipse præfatus dux Austrie feodum suum sibi abstulerat et quando ipse sibi remiserit, ipse videbit facere debitum suum sicut dictum feodum requirebat, tamen quod ipse non Interponeret se, nec procuraret has confederationes rumpere, quia ipse cognoscebat in hoc esse utilitas dicti domini ducis burgundie, cuius ipse est homo primitus et quod ipse dominus dux burgundie tenet vos pro bonis amicis suis, nec umquam fecistis sibi displicentiam. Sed dux Austrie facit et fecit sibi Iniurias et displicentiam maximam, quam diu occupabit sibi aliquam de patriis suis rapiem pro comitatu de fertelaz etc. et dixit michi quod ipse multum dubitat, quin pronuncietur patriam de Argoz[1] extra manus vestrarum dominationum et quod semper habeatis bonum aduisamentum erga illum, qui debet pronuntiare, præfatus dominus marescallus michi dixit, quod non vult, quod dicatur ipsum retulisse prædicta verba de friburgo ex

---

[1] Argau.

pluribus causis, quia exunde possent plura mala subsequi quam bona. Præfatus dominus dux Sabaudie michi expresse præcepit, quod ego deberem vos requirere et rogare ex parte sua, quod vos velitis eum iuuare, quod Ipse posset esse extra dangeriam ipsorum de friburgo et libet apud vos de illis decem millibus florinorum etc. et placeat sibi facere responsum, quid illi de Argentina super hoc responderunt et si vos mitatis michi responsum per lateriam (!) prædictam, ego sibi mitam vel parabo, quod ipse multum desiderat habere. requiuit vos et rogat ulterius quod vos velitis facere diligentiam tamen in Nurembergo quam alibi, quod vos possitis sibi reperire octo vel decem millia florinorum, quitquid custent et semper ipse tradet vobis tales securitates, et largiretur vobis de patria sua tali modo, quod vos cognoscetis, quod ipse vos reddet sufficienter securos et in tantum prædictum velletis sibi umquam conplacere et quod super hoc velitis breviter facere diligentiam et facere sibi responsum, ut brevius poteritis. Alia non occurraverunt. Scriptum die XVIII[a] decembris m. cccc. xlvi, statim post horam post regressum meum ex gebennis.

Vester humilis seruitor
Guillelmus de Villarsel.

Adresse: Spectabilibus et egregiis viris dominis Sculteto et Consulibus ville Bernensis, dominis meis honorandis.

Alte Missiven, II, 20.

12.

1447, 15. März.

Vnser fruntlich dienst zu uor, lieben herren vnd getruwen Ratzfrunde, wissent, daz vnser gnediger herre Graff Hanns von Nüwenburg vff hüt datum dis briefs her Hansen von Vamergü zu vns gesendet hat vnd hat vns Ingeheim durch Inn lassen fürbringen, wie das der marggraff von Röttellen Im habe geschriben, Die selben brieff der selbe her

Hans ettlichen vnsern Retten gar In großer geheim gezoiget hat, wisent, wie das Hertzog Albrecht von Österrich In siner eignen person in bilgrißwiß und ouch derselbe marggräff Jetz vff dem weg syen tzu den Hertzogen von Burgunn ze varent vnd meine einhellig mit Im ze werden vnd meldet desselben Marggräffen schriben fürer, Das Inn güt bedüchte sin, Das vnser herre von Nüwenburg sin treffenliche bottschaft ouch zu dem Hertzogen von Burgunn sante; So wölte er helffen, das sin anspruch vnd sachen, so er wider das hus von Österrich hat, in des Hertzogen von Burgunn sachen zu end vnd uß-trag gezogen würden, ꝛc. Semlich sachen aber der Jetzt-genante vnser herre von Nüwenburg ane vnsern Rät, willen vnd wissent nit verhandlen, noch sin bottschaft an die end senden will, hatt vns gebetten, Im In den sachen ze Ratend, was er dar vmber tun oder lassen sölle, ꝛc. Vff sölich sachen haben wir dem selben vnserm gnedigen herren von Nüwen-burg siner trüw vnd warnung vast heißen danken vnd Im daby tun antwurten vff das ander stuck, nemlich sin bott-schaft gan Burgunn ze senden ꝛc., daz vnser Ret nuzemal wenig anheimsch syen, wir wellen aber semlich sachen furer bringen, vnd was vns siner eren vnd nutzeshalb besser be-dunke sin ze tund, dann ze lassen, wellen wir siner gnaden fürderlichen ze wussene tun, Daran herre Hans von Vamergü ein gut benügen gehept hat ꝛc. Diß sachen tund wir üch ze wüssent, vmb des willen das Ir üch dester bas in andern sachen, die Ir nu zemal handlent, wüssent ze richten, vnd begerent an üch, das Ir vns ze stunt by disem botten vwern Rat wellent wüssen lassen vmb dz wir dem selben vnserm gnedigen herren furer vff sin sach geantwurten können. Datum feria quarta ante Oculi anno domini etc. xlvii.

Schultheß und Ratt
zu Bern.

Nachschrift.

Item derselb herr Hans hat vns ouch geseit, daz vnserm herren von Nüwenburg geschriben worden sy, daz dem Mar-

schalken von Burgunn vnd den andren herren, so gutwillig vff unserm teil der buntnüsse halb gewesen sint noch kein antwurt von dem Herzogen der buntnüsse halb geben sye worden, denn es syen vil ander herren vnd personen da wider, die sölichs Irren ꝛc. Diß sachen mögent Ir Ingeheim by üch lassen beliben vnd dar Inn nieman mit namen ze erkennende geben, wa her oder von wem wir dz vernomen haben, denn unser herre von Nüwenburg vast darumb gebetten hat, sölichs Ingeheim ze halten. Wir haben ouch sölichen handel vnserm gnedigen herren von Savoy ze stunt geschriben vnd darinn nieman gemeldet, von wem die sachen komen syen. Datum ut supra.

Adresse: Den fromen Strengen vnd wisen her Rudolffen Hofmeister Ritter, Rudolffen von Ringgoldingen vnd Johannesen Blumen vnsern Besundern lieben getruwen Ratzfründen vnd burgern.

Alte Missiven II, Nr. 121 und 122.

13.

1447, 17. März.

Aus dem Schreiben R. Hofmeisters und R. von Ringoltingen an Bern. (Aus Baden.)

...... Doch nach üwerm begeren So tün wir uwern gnaden vnsern Rat zu erkennen. Zu dem ersten Das vns bedunket, Das Ir gar recht getan habent, Das Ir die sach vnsrem gnedigen herren von Safoy ƶu wüssent getan hant, vmb Das er den sachen nach gedenken könn, wz das beste sinett vnd ouch vnserhalb Darinn nu fürzenemen sy. Wer ouch sach, das wilhelm von vilarsell noch da Innen were, so beduchte uns geraten vnd gut sin, Das Ir Im die sach ouch ƶu wussen tetend vnd em[phelhent], dauon vnsrem heiligen vatter dem babst vnd ouch vnserm gnedigen herren von Savoy ƶu re[den] vnd etzlicher maß anzeligen, ob si utz bducht dar ƶu ze tund vnd an vnsern herren von Burgun furer ze suchen vnd ƶu werben sin, Das semlichs geschech vnd etzwas dar

in getragen wurd, Das vnser handel dester bas fürgang gewinnt. So denn von vnsers gnedigen herren von nüwemburg wegen wussent Ir wol, das der ein groß trefflich anspruch hatt an die herschaft von Österich, da vorsehenlichen ist, er lasse die nit uarn noch vallen, Er bring die eins mals als nach Im geschech dar vmb ein benügen, Es sy mit recht, des er ouch begert oder In ander weg, dartzu ouch wir Ime vast fürdrung und Retlichen sin müssent, nach dem vnd er vnser burger ist vnd sich sunder och In disen loiffen gegen vns trostlich vnd unuerdrossen bewisen hatt. Dar vmb vns sinet vnd vnserhalb bedüchte gut sin, Das Ir Im ze raten hettend, Das er sin trefflich botschaft hin ab tet, denn ob sin sachen da übertragen möchten werden, wer In vnserm verstan gut. Licht vernemen ouch sin botten da etzwas der sachen me, denn man noch wusse vnd ob da utz wider vns angetragen vnd fürgnomen wurd, Das sin gnad Inen emphelhe vnsren glimpf ouch da, denn das not vnd gut wer fürtzutragen vnd vnser sachen tzu fürderen vnd ob es muglich wer, der herschaft von Österich werben ze hinderen vnd darinne tze tund das beste, als sin gnad da har allweg getan hatt ꝛc. Datum die veneris ante letare anno domini it. xlvii.

Alte Missiven II, Nr. 144.

14.

1447, 20. März.

Aus dem Schreiben Berns an seine Gesandten Rudolf Hofmeister, Rud. v. Ringoltingen und Joh. Blum.

— — Item vnser heiliger vatter der bapst hat da zwüschent sider wir vch nechst geschriben haben Sin botschafft, nemlich Tschan Tschampion bi vns gehept vnd hat vns lassen furbringen dz der Bapst zu Rom tod sye, Ouch dz vnser gnediger herre von Safoy vnd sin edlen gar vnd gantz mit einandren verricht und verschlicht syen vnd hat

vns tun bitten, dz wir vns sin heiligkeit furo lassent empfolhen sin.

Datum uff mentag nach mittervasten xlvii.

Alte Missiven II, Nr. 135.

15.

1447, 25. März.

Aus dem Schreiben Berns an Rudolf Hofmeister, R. von Ringoltingen und Joh. Blum.

— Item so hat vns derselbe vnser gnediger herre von Safoy der sachen halb von Brugunn nützit anders geantwurt, denne geualle vns, So mögen wir einen botten an die end lassen louffen oder vnser botten darsenden, die dem Hertzogen von Brugunn obligen, das nützit arges oder widerwertigs wider vns fürgenommen werde, So welle er ouch gern frantzen dementho vnd sinen Sekentarie schriben sich darzu ze fügent, das nützit arges wider uns angeuangen werde.

Datum die annunciationis virginis xlvii.

Alte Missiven II, 146.

16.

1447, 25 März.

Gnedigen lieben herren, minen willigen dienst vnd was ich gutz vermag sy üch vorgesant. Als ir mir empholen hattent, das ich mit vnserem heiligen vater Rette von des kostens wegen der leistungen, dar zu hab ich geton, was mir möglich was, In der massen, das ein teil vßgericht wurt, als denne Jehan champion fürbaß mit uwer gnaden reden wurt, der öch semlichs gelts ußrichten sol den mer teil. De zwüstent sint uwer brieffe vnserem heiligen vater vnd mines herren von Savoye Rett geantwurtet worden, da ze stunt hat vnser heiliger vater mines herren von Savoye Rett beschicket vnd hatt gewellet, das ich dar by sige gesin vnd hant funden,

das die antwürte, die ir hant Jehan champion getan, ist den brieffen nüt gliche. Darumbe han ich gar eygenlichen gen ze versten uwer meynunge, als ir vor zitten mir empfollen hattent mit Inen ze reden von stück ze stücke, als ich von üch verstanden hatte. Also kan ich nüt finden, das sü bliben wellent, als ze leste mit Inen beslossen ist worden, nach dem als Jehan champion fürbas mit üch reden würt. Ouch hab ich nüt in den sachen vergessen noch underwegen gelossen, das üch an üwer ere verörtte, sunder alles das nottdurfftig wz, hab ich eygenlich erzalt und fürbrocht, und wolt der babest nüt anders, denne das ich zu uweren gnaden Ritte diser sachen halb; das hab ich ußgeslagen, wenne ich üch lieber andere gutte bottschaff für wolte bringen und bin also hir bliben, ob ich noch utz gutes in die sachen könde finden oder schaffen, wanne ich förchte gar übel, es müße übel gon und möchte ich geschaffen, das die reden von wüschlich[1] möchtent gelesen werden und hinder minen herren von Savoye geleit würde vff recht beden teilen zum rechten, das duchte mich gutt, und yetzunt ist der lantvogt kummen von der Vaud, mit dem will ich verschaffen, das ein semlichs beschehen mag ich gerne. Gnedigen herren als ich hie blibe, das tun ich durch des besten willen, das ich elwent das beste zu den sachen Rede zum einem gutten vßtragk, So ich aber nüt fürbasser mag, so muß ichs lassen faren got ergeben, als es denne gon mag.

Geben ze Losan an unser frowen dag uff nün stunden noch mittem dag. Ouch gebent niemant ze verston, das ich üch utz verschriben heige.

Wilhelm von Villarse
in üwerm dienst.

Adresse: Den wisen und fürsichtigen herren Schultheß und Ratt ze Bern, minen gnedigen herren.

Alte Missiven II, 148.

Jean Champion war nach Beilage 14 Mitte März in Bern gewesen. Auf jene Anwesenheit ist hier bezug genommen, mithin gehört das Missiv in das gleiche Jahr 1447.

---

[1] Wistenlach.

17.

1447, 27. März.

Aus dem Schreiben R. Hofmeisters und R. Ringoltingens an Bern.

...... Item denn vmb das antwurt, So uch vnser gnediger herr von Safoy der sach halb von Burgunn geschriben hatt, bedunkett vns geraten sin, Das Ir vnsrem gnedigen herre von Savoy schribent, das sin gnad frantzen von Menthon vnd ouch sim Secretaryen schribe vnd Jnen empfelhe vff tzu losen, tze merken vnd zu hören, ob da utzit furgnomen wolte werden vnser sachen tzu hinderen, oder anders, das wider vns were vnd sin mochte an tzu tragen, das si denn solichs ze hinderen Ir bestes teten vnd tüyen, als denn das sin gnad zem besten weiß tzu empfelhen; Denn das vns gebürr darinn vnser botschafft jenen hin ze senden oder ze schriben sin, bedungket vns nit so ferr vnd die sachen komen vnd uon vns geworben vnd angetragen sint.

Datum crastina domenica Judica xlvII.

Alte Missiven II, 132.

18.

1447, 1. April.

Spectabiles et egregii viri domini mei honorandissimi; humili et semper obsequiosa Recommendatione præmissa. Postquam dominationes vestre michi nuper scripserunt, Quod accederem gebennas pro facto illius dicte Valesij, ego Inmediate illuc accessi et locutus fui super hoc sanctissimo domino nostro pape et illustrissimo domino meo duci iuxta vestra præcepta michi scripta, Taliter Quod ipsi dominus noster et dominus dux auditis et consideratis causis et Rationibus vestris contentantur. Quod dicta predicta Valesij teneatur prout arrestata erat et quia dominus Ludouicus de Monteolo absens est de presenti nec In illa Interesse potest, Ipsi

loco eius dominum Jacobum de Valperga collateralem dicti domini mei ducis deputarunt. Item Noveritis, Quod præfatus dominus noster papa fecit, quod dictus dominus meus dux scripsit unam literam manu sua propria illustrissimo domino duci Burgundie Super facto, quod scitis, Ita quod Nuntius Jam arripuit viam versus prefatum dominum ducem burgundie antequam a Gebennis recederem et illud ex parte mea solicitaui et non ex parte vestra. Insuper Noveritis, Quod rex francie dixit domino vicecamerario, quod ipse deberet vobis mandare et notificare, quod ambaxiatores domini ducis Austrie cum magna ambaxiata debent statim post hoc festum pasche esse apud maiestatem ipsius regis in lugduno et specialiter ille miles prussie, qui erat alias noster prouincialis in berno. et dixit ipse Rex, quod si vos habeatis aliquid agere cum domo Austrie et vos velitis, Quod maiestas ipsius se habeat In aliqua Implicare pro vobis, Ipse libenter faciet et Non dubitat, quin ipsi de Austria faciant ea, quæ ipsa maiestas Regia ordinabit, quia Ipsi de Austria de eadem maiestate regia agere habent et debent ipsi ambaxiatores complere matrimonium domini ducis Sigismundi Austrie cum filia Regis Nauarie. Noveritis etiam, Quod dominus noster sanctissimus præfatus vadit chamberiacum et die Jouis post quasimodo Iter arripiet. Oportet etiam me Ire Basileam In breui ad faciendum solutionem quam scitis domino Ludouico duci Bauarie et hoc facio Inuitus, sed ita me opportet facere. Responsum, quam videtur prefatis domino nostro pape et domino duci, vt facere debeatis domino Dalphino de presenti, Mitto vobis Introclusam presentibus. Alia non occurrunt de presenti. Omnipotens vestras dominationes dignetur conseruare feliciter et longeve Juxta vota. Ex Lausanna prima Aprilis m°.cccc°.xlvii°.

Vester seruitor humilis
G. de Villarsel.

Adresse: Spectabilibus et egregiis viris dominis Scul-

teto et Consulibus ville Bernensis, dominis meis honorandis, in Berno.

Alte Missiven II, 152.

Beilage zu Nr. 18.

Monseigneur le daulphin. Nous avons oy ce que Guillaume de Villarsel Notre bien ame conseiller Nous a Rapporte de votre part et avons este ensamble pluiseuis fois sus cestui fait, et Nous semble que aultre fois fut parle daulcunes confederations entre vous et monseigneur de Sauoye, du pays de Lombardie. Nous ne scauons, se elles furent acomplies et ne scauons aussi la maniere, comment elles furent pourpallees, Et vous scaues, comment Nous sommes confederes et allies auec la maison de Sauoye et eulx auec nous et pour tant Nous vous porrions respondre quelque chose, que Nous ne porrions tenir a notre honnour. Nous desirons de scauoir, comment Il est entre vous et ledit monseigneur de Sauoye de celuy fait. Affin que nous puissons aduiser Que ce que nous porions faire pour vous a notre honnour, que Nous le fassons pour quoy sil vous plaist Sy nous mandes toutes les choses, Affin que nous puissons deliberer de Vous Respondre entierement, Car de tout notre vouloir Nous vous vouldrions complaire de toutes choses, que a nous seroient possibles de faire, En vous Remerciant tres humblement des honnours que vous aues fait audit Guillaume pour amour de Nous.

Alte Missiven II, Nr. 151.

19.

1447, 29 Juli.

Unser früntlich willig dienst allzitt vor, Besundern lieben guoten fründ vnd getrüwen Eytgnossen. Es ist vff hüt uwer vnd vnser guoten fründen von Ulm louffender bott zuo vns mit einem sant brieff von Inen geben komen, der da mit zwein oder drin worten vnder andern sachen wiset, wie der

tag ze Ulm vff Laurency gesetzt vff geslagen worden sy, vnd wiset aber nit furer, wie oder von was sachen wegen dz beschechen sy, Denn allein dz si vns bittend, dz wir meister Matheum vnsern kilchenmeister senden söllen etc. Also besundern guoten frund, bittend wir üch ernstlichen, Ir wellent vns bi angesicht diß briefs by dem botten wüssen lassen, was üch von denen von Ulm von des tags wegen geschriben sy, vmb des willen das wir vns dar nach wüssen ze richten. Denn vff morn ze nacht vnser gnedigen herren von Savoy vnd von Nüwenburg trefflich bottschaft In vnser Statt komet, die mit vnser bottschaft vff den tag gan Ulm riten solt. Wer nu der tag fürgeschlagen vnd wendig worden, So ist notdürftig, dz wir die selben botten ouch wendig machen. Da bi so ist notdürftig das üwer früntschaft ze stund sölichs an alle end, da es notdürftig sy, uerkünde vnd sunderlich vnsern Eytgnossen von Basel vnd vnsern fründen von Rinfelden; Denn vns nit zwifelt, dann dz der selben botten Jetz fürneme von hus ze scheiden. Darumb wellent sölichs nach dem besten besorgen. Datum vff samstag nach Jakobi hora quarta post meridiem, anno etc. xlvii°.

Schultheis vnd Rät
zuo Bern.

Adresse: Den fürsichtigen wisen vnsern Besundern lieben guoten fründen vnd getrüwen Eytgnossen, dem Schultheißen vnd Rät zuo Lutzern.

Staatsarchiv Luzern.

20.

1448, 10. Juni.

Honorabiles domini, Humillima recommendatione premissa. Nouerint dominationes vestre, quod dominus de rup et vnus alius nobilis de burgundia fuerunt in villa friburgi et fecerunt pactum et ipsis promiserunt dominis in villa friburgi centum homines armorum equestres. Cum ista ad notitiam meam venerunt notifficaui domino duci Sabaudie et ipse dominus notifficauit marescallo

burgundie et ipse marescallus cridam [1] fecit fieri in tota patria, absque licentia sua quod nullus exiret et sic illa armata effectum non potuit habere; nescio vltra quid erit tamen ipse dominus marescallus, cras erit in novo castro, die martis veniet in villa lausane et die mercurj in gebennis, et franciscus de menthone secum pro facto etc. Datum die X^{a} mensis Junij.

Honorabiles domini! nuntius vester dixit michi quod portabat litteras Johanni sinchilit, vel Jacobo de rotulo; cogitaui hoc esset pro habendo salapetrum et quum sciebam, quod dictus sinchilit non erat in gebennis et quod Jacobus de Rotulo non poterat aliquid facere in isto facto, volui aperire literas vestras et visis ipsis literis, tunc ego scripsi paulo sinchilit, quod statim prouideret de continentis literarum vestrarum et quod omnia responderet nomine fratris sui vel nomine mei vel quod iret ad vnum mercatorem, quem ei nominaui, quod omnia faceret expedire. Non habeatis pro malo, quod feci pro meliori.

Vester humilis guillelmus de Villarsel.

Adresse: Honorabilibus dominis sculteto et consiluirus (!) ville bernensis dominis meis carissimis.

Alte Missiven I, 346.

21.

Auszüge aus einer bernischen Staatsrechnung der Jahre 1446—1448.

Item het der bot von Burgenn verzert der die brief bracht XXXIII s. zu unser fröwentag zu herpsten im xlvi iar (1446, 8. September).

Item het verzert her Frantz von Mentum V ℔ III s., sunder uf aller helgentag als er hie was von mir herren wegen im xlvi iar (1446, 1. November).

---

[1] i. e. proclamatio.

Unter den Aufzeichnungen des Jahres 1447 steht:

Item het hertzog Albrechtz bot von Österich vertzert XVI s., als er gan Friburg reit.

Unter 1448:

Item hand die botten von Franckrich und die botten von Burgunn vertzert XXVII ϖ, VIII s., als si hie waren von hertzogen von Savoy wegen.

Item het der bot von Meigland vertzert VIII s., IV d., als er brieff bracht, das si dennen Venediern den sig haben angewunnen.

Unnütze Papiere, Bernband III.

Zum Schlusse spreche ich dem Hrn. Archivar N. Bratschi in Bern für seine bewährte Bereitwilligkeit meinen besten Dank aus.

Bittschrift der vertriebenen Rottweiler an die Eidgenossen, 1529.

Mitgeteilt von **G. Rettig.**

(Vergl. Eidg. Abschiede IV, 1^{b}, S. 386 ff.)

Rodtwyler empörung geschähen von der Religion wägenn. Anno Dni. 1529.

Und ist disse handlung alle, in einer Christenlichen supplication, von den vertribnen Rodtwyleren, an gmeine Eidtgnossen und andere Christenlichen burger und stett gestellt, vergriffen, und uff das kürtzist beschribenn:

Es werdend ouch erzellt, mit nammen, die burger, die von Rodtwyl mit wyb und kinden, umbs Gottsworts willen, vertriben sind.

Disse supplication aber hat nüt verfangen, sunder die armen vertribnen lüt sind also im ellend bliben. So hat Zürich gnug ze schaffen mit sinen eignen sachen, dann deß selbigen iars der erst Cappeller krieg angieng. Aber den Rodtwyleren hat es Gott nit gschänkt, sunder umb disser untrüw und tyranny willen si gestraft harnach anno 1539. Darvon besich M. Heinrich Bullingers histori, im ersten teil das folium .....

[1] Christenliche supplication von den vertribnen Rodtwyleren, gmeinen Eidtgnossen und anderen Christenlichen burgeren und stetten

zugstellt: Darinn ouch all ir handlung vergriffen und uff das kürtzist beschriben ist, anno Dni. 1529.

Den edlen, strängen, erenvesten, fürsichtigen und wysen, | unseren gnädigen und gebietenden herren, gmeinen Eidt- | gnossen, ouch Christenlichen burgeren und stetten, embie | tend wir nach beschribne, umb der warheit von Rodtwyl | veriagt, unseren ganz willig Dienst.

Edlen strängen erenvesten fürsichtig gnädig herren, Uewer gnad | tragt gut wüssen, wie so unbillich wir im 1529. iar, deß 22 Au | gusti umb der warheit willen, unschuldig von denen von Rodtwyl | vertriben und von dem unseren grüwlich getrengt worden sind. | Dahar wir zu üch, als unseren gnädigen herren, getrüwen Eidt | gnossen und Christenliche Oberkeit geloufen, rath und hilf zu der | warheit begärt, und allwäg gnädig antwort, und trüwlichs | zusagen erfunden. Ouch deß selbigen zusagens, stattliche handlung, | groß müh und arbeit, von üwer gnad, mit denen von Rodtwyl | gespürt und erfaren. Aber üwer trüw handlung, hat nach disser | zyt wenig verfangen. Daruß gspürt, das mit denen lüten, nit | me mit früntschaft und güte fürzenemen sig, diewyl si unglert | sin wöllend: Trutz dem, der si leren wil, von Gott nüt hören | wellen, und wer si lert, würt von inen gestraft. Dahar sie ouch | in täglicher übung viel frommer lüten beleidigend, fahend, thür | mend, folterend, marterend und tödend, das allen Christen zu er | barmen ist. Dermaßen habend si ouch mit uns, so nüt anders | dann Christum begärt, fürgenommen und gehandlet.

Wiewol uns nit zwyflet, dann üwer gnad ires fürnemmens mit | uns getriben, waren bricht und gut wüssen trag nach, dann zu | merem verstand der gutherzigen, wellend wir üwer gnad kur | zen bricht ires thuns und lassens erzellen.

[2] Bald do Gott das liecht der warheit in unser nation gsandt, hat er | ouch der sinen nit vergässen, durch sinen geist viler herzen erlüchtet, | daß etlich under uns begärt, Gottes

wort ze hören, ouch verschaffen | daß es geprediget ward, etlich selbs geläsen: also das wort gefasset | (das dan, wohin es fart, lär nit wider kumpt) den hunger gottes | wort in uns erweckt, daß wir on underlaß das zu predigen von | unser oberkeit gebätten und begärt. Aber was uns daruß er | wachsen, würt ein ieder glöubiger wol verstan.

So wir nun zum teil der warheit, uß Gottes gnad, bekant, sind | etlich der unseren in iren hüßeren zusamenkummen, da gläsen, ge | spräch von Gottes wort gehalten, allein zur besserung, niemand | zu nachteil.

Bald die oberkeit sömlichs erfaren, hat si vier in die thürn geleit, | und etlich uff der cantzlen zu widerrüfen begwaltiget und uß | der statt verwißt. Deß nüt ersettiget, uff wyb und man getast, | ja ouch die gewüßninen beschwärt, die mit eiden zu erfaren | bezwungen. Wer da Christenliche fryheit bekant, ward gestraft, | in thürn gleit, das mit erentrychen frouwen und hochgelerten | wysen männeren zu der zyt beschähen ist.

Uff dissen falschen gruch, die irrung abzeleinen, ist inen von einem lieb | haber gottsworts ein Christenliche instruction zugeschickt, in | Gottes wort ze handlen. Da habend si den boten in thurn gleit, | und die instruction uff dem markt durch den hänker, als | kätzerisch, mit fhüwr verbrennen lassen.

Über das hand si ir ernstlich gmüt wider Christum nit gestillet, | sunder täglich nach und nach, wo si argwhon gehept, die Christen, | frömbd und heimsch, vervolget, thürnt, mit ruten gschlagen, | an das halsysen gstellt, des läbens beroubet. Ja ouch frouwen | so hart gethürnt, daß inen in dem thurn mißlungen ist. Und | darnach fürderlich mit dem pfarrherrn (der täglich beschickt) | mit vil ernstlichen schältworten angetast, sines predigens vor | dem bischof verklagt, darumb verbannet. Der sich doch all | wäg siner ler rechnung ze gäben erboten hat. Disser un | billichen handlung hat sich der pfarrher vor den zunftmeisteren | und achtzächnen (als der gmeind fürgesetzten) erklagt und siner | ler rächts begärt. Uff das habend si gmeind gehalten. Da ist mit | vollkumnem

mer durch rath und gmeind beschlossen, gemelten | pfarrherrn uß dem bann ze thun und fürhin all predicanten | alt und nüw Testament pur und rein zu predigen ermanet und erfor= deret. Wiewol nun rath und gmeind beschlos | sen, alt und nüw Testament zu predigen, | habend sich die räth nun nit geschämpt, [3] das mer zu brächen, sunder dem pfarrherrn, wo er uß dem | ban well, ingestrickt das Evangelium zu predigen on änderung | und ergernuß, wie von alter har.

Über das habend si ein unburgerliche wacht mit gwer und harnisch, | derglich in Rodtwyl nie gehört, den Evangelischen zu nachteil | und schmach, vor iren hüßeren gehalten.

Dem befälch des raths und der gmeind, alt und nüw Testament zu | predigen, habend etlich predicanten trüwlich nach irem vermögen | geläbt. Aber der läsmeister zun predigern ganz darwider gsträpt, | den befälch widerfochten, Zwinglium, Oecolampadium und ire | anhänger erzkätzer gscholten, der von den herren nit beschuldten | nach gestraft, aber von zweien der unsern (die Gottes yfer truckt) | mit fünsten geblüwt, doch on verletzung sines lybs. Da nun söm | lichs geschähen, ist der pfarrher und läsmeister in eim decret uß der | statt geurloubet und verwisen. Deß hat sich niemands gestrüßt, | sind all deß zufriden gsin.

Untrüwlich habend si harnach mit alten und jungen, so nun tütsch | psalmen gsungen, ghandlet, ieden nach irem gfallen hoch und nider | gstraft.

Hörend ouch, ir herren, was schweren grewels disse lüth mit den bib | lischen bücheren fürgenommen. Bald hand si uß rath und gmeind | bestellt, die von huß ze huß bi gschwornen eiden all Christen | liche bücher, alt und nüw testament, tütsch, latin und wälsch, zu | samen rasplen söllend, als beschähen ist. Und bi wem die harnach | gefunden, der sich ouch deren flyßen solt, der mußt verderben oder | stärben.

Diewyl nun die schäflin also ungeweidet und zerströüwt, habend | wir an die oberkeit ein früntliche Christenliche sup= plication gestellt, | und durch nün man praesentirt. Kein gwalt

nienen brucht | und begärt, daß ein erbarer rath uns Gottes wort zu verkünden | gütigklich bewilligen wöllt.

Uff disse ingelegte supplication hat der rath 14 tag uff-zug, | antwort ze gäben, angestellt, daß die nün man zufriden, dar | uf sich keins argen versähen. Der Tüfel aber, der mit Christo | nüt gmein haben mag, widerstund der warheit, sucht ußzüg, | Christum zu vertriben. Bließ der oberkeit in, daß si sich starkte. | Hat also ir landschaft, heimlich hinder uns, in die statt uff et | lich tag in gwer und harnisch berüft, disse nün man umb | ir Christenlich begären zu strafen.

[4] Uff sömlicher rüstung habend sich die nün man zu-sammen gethan, rath | und hilf bi irem burgermeister, zunft-meister, achtzächnen gesucht, | aber da ist inen weder rath noch hilf widerfaren.

Diewyl nun wir disse nün man also rächtloß gesähen, wurdend | wir, frid zu begären, verursachet, unseren gnädigen herren und trüw | en, lieben Eidgnossen von Zürich, Schaff-husen, als den nächsten, | zu schriben, damit uffrur abgestellt wurde. Daruf gemelte unsere | herren trüwlich erschynen sind.

Mittler zyt unser gschriften habend si die nün man zu strafen gwal | tigklich undernommen, die porten zugespeert, irs volks anhang | und landschaft uffbracht, mit gwer, harnisch, zum stryt ouch uffrur | berüft, ein sömliche empörung erweckt, daß nit der dritt man, | wohin uß, verstanden hat.

Do wir nun die empörung von inen gsähen, die si an-gfangen, und | ietz unverschampt uff uns tringen wänd, stund uns als burgern | in gegenwer zu, damit die 9 man als burger mit gwalt | nit verkürzt und ouch wir bewaltiget wurdend und überfal | len, habend wir uns zum teil an ein ort der gwarsammi zusammen ge | than, darbi verhofft, daß burgerliche pflicht mit uns gepflägen | wurde.

Wie aber burgerliche pflicht mit uns gehandlet sige, ist iederman | wol bekant. Wir hattend uns emboten, friden zu begären, ja | ouch die nün man umb hundert guldin ze strafen (die si dar gleit) | zugelassen und umb fridens willen nit widerfochten.

Es ist wyter in disser Concordi abgredt, daß der rath und gmeind | sampt der landschaft und hindersäßen dissen friden mit er und | eid bestäten, daß ouch kein parthy der anderen deß handels zu ar | gem nit me gedänken sölle, und also gricht, gschlicht und vertragen, | allen erin unverletzt. Daruff rath, gmeind, wir mit den zu | gwanten söllichs zu halten zwen eid in einer stund, uff dem | markt den einen, den anderen in der kilchen, geschworen hand. | Disses eids habend si nit verschonet, glich daruff allen denen, so ämp | ter von der statt gehept, die ämpter genommen, deren entsetzt, der | glichen unsere wyber und dienst gfängklich angenommen, umb gelt | gestraft und uß der statt verwyßt.

Bald harnach, in disser pflicht, ir landschaft hinder uns mit | gwer und harnisch in die statt berüft, uns, zum teil mit gwerter | hand, unversähen in unseren hüßeren überfallen, gfängklich an | genommen, in thürn geleit, schwarlich und pynlich gefolteret, aber | nicht (Gott sige lob) bi uns, dann als bi redlichen männeren [5] funden. Über das etlich an gelt gestraft, schwär verschribungen | uffgeleit und zu letst umb unschuld uß der statt mit wyb und | kind verwyßt.

Do aber etlich under uns söllich ernstlich handlung ge= sähen, habend si | sich uß der statt gethan, ouch die, so ussert der statt gsin, haruß beliben, | daß nit söllicher zwang mit inen getriben wurde.

Über das nach anderen, die in der statt, deren ein große anzal, beschickt | die gstraft und über alles rächt erbieten uß der statt mit wyb und | kind verboten und verwyßt, darzu bi iren nachpuren durch gschrift | vermögen, daß wir kein underhaltung im ganzen land haben mo | chtend, sunder bi aller welt verbannt.

Was grächtigkeit bi dissen lüthen sige, mag ein ieder daruß verstan, | daß si allen, so uß der statt Rodtwyl entrünnen, schwär, unerhört ver | schribungen zugeschickt, mit grewenlichen strafen ingelybet, deren | wir keine schuldig sind, die wir anzunemmen nit vergunt, | sunder abgeschlagen. Bald daruff unsere hüßer zugeschlossen, wyb | und kind bloß und

nackend haruß geschickt. Daruff wir rächts | begärt, ouch das rächt allenthalben angeschruwen. Das mochtend | wir aber bi inen nit erlangen.

Über das hat bi inen nüt vermögen die trüw handlung und gschrift | der gmeinen Eidgnossen und Christenlichen stätt, sunder habend | unsere hüßer, die inschlösser uffbrochen mit gwalt, sich selbs verpfändt, | das unser under einandern verkouft und zerströüwt, mit großem gspött | und fräffel vergüdet, oft umb ein guldin gäben, das zweier wärt | gsin, ein markt und mäß mit unser war, hab und gut ange | richt, gfarlich ußgeteilt: schoch, schoch, das ist ein rächte mäß, Zur | zach mag iren nit verglicht werden. Wie si mit unser hab und | gut gehandlet und noch, würt sich wol erfinden. Das wellend | wir Gott und üch als unserer oberkeit befälhen.

Nit allein an dissem ernst, so mit unser lyb und gut getriben, ersättiget, | sunder huffend sünd uff sünd, schältend uns der eren ouch, daß wir | bi nächtlicher wyl si zu mörden, töden, ire güter under uns ze teilen | underſtandind, das sich aber mit der warheit nit erfinden würt, | uff das wir unser läben, lyb und gut zu rächt verpfänden wellend, | darumb rächt nemmen und gäben bi allen Christenlichen ständen | deß Römischen rychs, bi gmeinen Eidgnossen, bi iedem ort be | sunder, bi allen burgeren und stätten, ja ouch zum überfluß bi | ganzer gmeind der statt Rodtwyl, wo si in wäsen, regiment und [6] ordnung, wie si von alter har gsin, erfunden; uns ouch gleit, wie | rächt, zugeschickt und verschriben würt.

Da lyt abermals, gnädig herren, ein großer fäl darin, so si sich deß | titels begüdend (ganzer gmeind), das doch an im selbs nit ist. Dan | disser zyt bi dem halben teil in der statt, so Christum und sin wort | bekanntend, von der wahl und rathschlag gesunderet und ußgeschlos | sen, ja ouch von den, so dem wort weder behulfen noch zuwider | sind, allein frid begärend, ein ußschutz uff wenig man gezogen, | die andern aber lassend si raths und merens halb zu ruw und | frid. Das ist ietz bi inen die gmeind, so doch der dritt oder viert bur | ger in iren rathschlag nit verwilliget hat; habend allein

die, so | Gottes wort verspeiend und lästerend, in iren ußschutz und gmeind | gezogen.

Über das alles haltend si uns das unser vor, wellend uns nüt har | uß vergunnen, ja ouch denen, so iren abzug nach der statt rächt | gäben hand, leggend uns ein ander verschribung uff, | die uns zu gäben nit gebüren will.

So nun die von Rodtwyl ir hitzig gmüt wider Gott, Christum | Jesum, sin heiligs wort, und uns vertriben nach irem vermögen | und lust gnug erfült, sind si doch noch nit ersättiget, sunder in | ander liebhaber Gottes wort (deren vast bim halben teil ist noch in | der statt bliben) entzündt und ergrimmet, die aller eren bi inen | entsetzt, gwer und harnisch genommen, verachtlich ghalten, ja | ouch fromm, redlich männer, hofrichter, zunftmeister gfängk | lich angenommen, an die wag gschlagen, schwarlich an lyb und | gut, on grund und ursach, gepyniget und gestraft.

Söllichen mutwillen tribend si mit uns, haruß und in der | statt, underſtand uns an lyb und gut zu verderben. Uff das | ein edict in der kilchen offenlich ußgerüft, daß wer uns tödt | oder facht, läbendig oder tot praesentirt, überlifferet, sol nit ge | straft, sunder darumb besoldet und prisen werden; das si ouch | mit einem redlichen man, Peter Burckhart oder Jung genamt, | leider volbracht hand, den durch ir reißig im feld gefangen und | als ein gfangnen ellendigklich hinderwärts durchstochen und tödt, | deß blut und unschuldiger tod zu Gott umb rach schrygt.

Das sol billich üwer gnad anderen zu hilf bewegen.

Darumb, edlen, strengen ꝛc. ir wellind ansähen | Gottes er, gmeine grächtigkeit, den grewenlichen zwang, um [7] christenliche handlung, so mit denen in der statt und uns haruß umb | der warheit willen getriben würt, wellind uns als den rächtlosen | zu rächt beholfen sin, wie ir dann ouch vor Gott schuldig, die | wyl wir üch nach, als pundsgnossen, mit er und eid verbunden sind. | Und ob glich wol unser pünd und pflicht uff ander Christenlich | herren und stätt nit streckt noch reicht, so sind wir doch all in | Christo mit eid und einigkeit

als brüder verpflicht und ingelybst, | umb der einigkeit ein Christ den anderen in nöten nit verlassen | sol. Daruff rüfend wir nochmals, mer dan vor, üwer gnad | sampt und sunders als Christenliche oberkeit an, der von oben har | ab gäben, die uß Gottes befelch eim ieden zu rächt behulfen ist, | thund mit lust barmherzigkeit an uns, volnstreckend üwer | ampt (das nichts dann den grächten schirmen, den gottlosen strafen | ist) mit trüwen an uns; tragt das schwärt zu Gottes er, glä | bend Gottes befälch, der üch das schwärt befolhen hat, schir=mend | den armen, als ir von Gott beschirmpt wänd sin, haltend mit | uns gricht und grächtigkeit, errättend den betrüpten, rächtlosen, | von des gottlosen hand, richtend dem armen und weislin, hel | fend den elenden und dürftigen, tragend väter=lichs ampt den wit | wen und weisen, deren so vil uß unserem vaterland vertriben | sind, handhabend das wort des herren, so wil üch Gott ein teil | in sinem rych werden lon. Lugend nit zu am tag üwers bruders | in siner trübsal, errettend den, so unbill lydt, uß der hand [dessen], der si un | billet. Sind nit kleinmütig nach plug in üwerem ampt. Leg | gend üch nit uf helfenbeinine bettlin zu fulen, sunder nämend | üch des schadens und anligens üwerer vertribnen armen under | thonen an. Hörend was der herr uns sagt: Verflucht sig der, der | des herren wort untrüwlich handlet und sin schwärt vor blut | enthalt. Errettend üch vor dissem fluch, hälfend uns armen zu | rächt. Ach gnädig herren, suchend nit ußflucht, uns übernötigeten | hilf zu bewisen, daß üch zu der und disser zit nit bequemlich sige, | haltend grächtigkeit, fassend herz und mut mit üwerer vorderen | dapferkeit, die in aller welt hoch globt würt, die allein Gottes er | und zwang der armen, nit gält noch gaben angesähen, allwäg | den vertribnen, armen, undertruckten zu rächt gehulfen hand; | darumb si von Gott gemeret und sig behalten und von der | welt globt sind.

Begänkend[1] an brüderliche liebe, blödigkeit der schwachen fröuw | linen, ellend und armut der witwen und weislinen,

---

[1] Sic!

die in [8] das ellend verwisen und getriben sind. Lassend üch ouch zu herzen | gan, daß ein statt Rodtwyl von langen jaren har viel liebs und leids | mit einer loblichen Eidgnoschaft erlitten hat, und fürhin die gut | herzigen Christen und Eidgnossen in der statt, wie ouch haruß, wo | not ist, lyden wänd, so wir durch Gott und üch zu fridlicher posses | sion und einigkeit kummend; dann wo das nit geschicht, zu | fürchten ist, daß Rodtwyl zertrännt und in groß verderben kummen werd.

Darumb fürderend uns zu rächt, stellends in kein verzug, sähend | unser armut an, langs nahin loufen, getrüwlichs solicitieren, da | har wir das unser verzert und in armut kummen sind; derglichen | das ellend unser kind und weislinen. Helfend uns nachmals, | umb aller erbarkeit und warheit willen, zu rächt, diewil ir Chri | sten sind, thund als Christenlicher oberkeit gezimpt, stat uns | sampt und sunder mit allem vermügen umb üwer gnad zu be | schulden und zu verdienen.

Richtend die statt Rodtwyl widerumb uf, fürderend und pflanz | end ein Christenlich regiment darin. Dann si uns disser zyt | nit hörend wänd; alle gnad und huld habend wir bi inen ver | loren, ouch keiner besserung da zu erwarten ist. Darumb uß not | und bester meinung habend wir der landschaft umb hilf und | rath geschriben, ob doch etwan ein mittel zwüschend inen und | uns zur concordi, ouch der statt zu gut, erfunden wurde. Aber | da ist weder hilf noch rath, sunder alles verloren. Ja, si ha | bend die unschuldigen boten, burger zu Stein, in thürn geleit, | umb gelt gestraft und nit uß dem thurn gelassen, bis si von irer | oberkeit erbäten sind. Darumb wenig Christenlicher zucht | nach erbarkeit bi inen statt und fürgang hat. Gott gäb inen | gnad, ir blindheit zu erkennen, ein Christenlich läben anzefa | hen, darin ze läben und ze stärben[1], und verzich inen Gott ire | sünd, dann si wüssend nit was si thund. | Harnach volgend burger und ledig, die von | Rodtwyl umb Gottes wort und

---

[1] Am Rand: ze sträben.

warheit vor | und nach der uffrur vertriben; ouch mit biver | zeichneter zal, wie vil personen mit inen uß | der statt verwisen sind, und wohin si kummen sind.

[9] Zu Bern wonende.

5 Doctor Vallerius Anshälm.
3 Hanns Jacob pur.

Zu Schaffhusen und Rhynthal.

1 Herr Wolf Biderman.
6 Jacob Umbgellter.
7 Hanns Flötter.
9 Caspar Hültzing.
8 Ludwig Schmid.
7 Lienhart Röttlin.
4 Cunrad Trichtinger.

Zu Dießenhofen.

7 Uriel Oswald.
7 Bernhard Schänck.
2 Thoman Gradtwol.
13 Cosman Herderer.
5 Laurentius Beck.
3 Michel Brun.
4 Jacob Röttlin.
5 Hanns Zoller.
6 Gallus Bader.

Zu Stein.

3 Hanns Gsell.
5 Hanns Mogker.
8 Laurenz Findschatz.
5 Hanns Begck.
4 Hanns Leneman.

Zu Stäckborn und Feldbach.

2 Herr Cunrad Stegcklin pfarrher.
4 Cunrad Lang.

Zu Constanz.

3 Gerg Wagner.
6 Jacob Ruchenbüchel.
5 Joachim Lotzer.
3 Crispinus Grassenter.
4 Cunrad Buchman.

Zu Bremgarten.

3 Michaël Träger.
2 Michel Übelghör.
3 Wernher Schlosser.
2 Hanns Landolt.

Zu Bülach.

5 Hanns Stögckle.

Zu Straßburg.

5 Peter Burckhart der alt.
2 Thoman Wölfle.
8 Hanns Wal.
7 Balthassar Mesmer.
4 Ludwig Gutgsell.
7 Jacob Spieß.
5 Hanns Hafner.
5 Hanns Strigel.
2 Melchior Spät.
2 Gregorius Stör.
2 Jacob Hellenstein.
4 Jacob Fulhaber.
7 Martin Löüw.
3 Pauli Gündlin.
7 Hanns Regkenwyher.
5 Jacob Pfenning.
3 Eberhart Schäffer.

4 Hanns Rennhart.
4 Quiteria witfrouw.
1 Aurelia witfrouw.
2 Margreth Jacob Linggengschwy.

[10] Zu Margraf Baden.

9 Hanns Bock.
7 Herr Hanns Schönstein.
8 Michel Durchtub.
2 Bernhart Glaser.
1 Margreth jungfrouw.

Zu Eßlingen.

2 Martin, stattknächt.

Zu Gängenbach.

8 Melchior Goldschmid.
4 Hanns von Offenburg.
3 Hanns Fust.
4 Hanns Ryß.
3 Berchtold Schönstein.
8 Hanns Mercklin.
4 Hanns Bader.
4 Mattheus Schumacher.
4 Peter Burckhart.

Zu Mämingen.

3 Lienhart Schriner.

Zu Rüttlingen.

6 Antoni Rentz.
3 Cunrad von Mörskilch.
2 Clemens Tucher.

Zu Oberdorf.

3 Marx Räbhanns.

Es sond ja ouch gon Zürich etlich kummen sin, die doch hier nit benamset werden.

Zu Schëmberg.

3 Jerg Dumler.

Zu Scherzingen.

5 Hanns Graaf.

Zu Müringen.

6 Wändel Eseltryber.

Die ledigen gsellen und dienstknächt:

Engelhart Ruppel.
Casper Bitter.
Jacob Wagcker.
Jerg Spieß.
Hanns Napff.
Erasmus Passouwer.
Jacob Ruchenbüchel.
Hanns Zoller der jung.
Vyt schlosser.
Tigeli blattner.
Ulrich, Ludwig, Aberli — die blattner.
Gallus schumacher.
Wolf bader.
Wändel Kürsiners, knächt.
Jacob Innhabers, knächt.
Lienhart Kürsiners zwen knächt.
Ludwig Schmids knächt.
Jacob Rößlers knächt.

Mit mer anderen man und frou- | wen, deren nammen unbekannt, und | vergässen worden sind.

Summa summarum aller vertribnen personen ist 402.

O Herr, richt du den handel unser sel, und erlöß unser läben. | O Herr, sich wie man uns übervortheilt hat, und sprich du das | rächt. Du hast alle ire rathschläg und anschläg über uns ge | sähen.

End.

(Original (?) aus der Mitte des 16. Jahrhunderts in der Bibliothek des Herrn Engel-Dollfus in Mülhausen.)

Hauptversammlung des historischen Vereins
Sonntag den 21. Juni 1885
im Gasthof zum „Bären" in Sumiswald.

(Protokollauszug.)

Präsident Herr Dr. E. Blösch. Anwesend waren zirka 40 Vereinsmitglieder, ebensoviele Herren aus Sumiswald und Umgebung, zwei Geschichtsfreunde aus Solothurn und einige Mitglieder der h. Bundesversammlung.

Verhandlungen.

1) Herr Präsident Dr. Blösch eröffnet die Verhandlung mit der Verlesung des im vorliegenden Hefte abgedruckten Jahresberichtes.

2) Vortrag des Herrn Dr. Tobler, Gymnasiallehrer: Bern unter dem Schultheißen Rudolf Hofmeister 1418 1446.

Da der Vortragende einen Auszug aus seiner Arbeit für die „Bernischen Biographien" in Aussicht stellt, so wird hiemit auf jene Sammlung verwiesen.

3) Vortrag des Herrn Staatsschreiber Amiet in Solothurn: Burkardt, der letzte Ritter von Sumiswald.

Nach kurzem Hinweis auf die wenig bekannte Freiherrenfamilie der von Sumiswald geht der Vortragende zur Geschichte des letzten Sprosses des ritterlichen Geschlechtes gleichen Namens über. Burkardt, vermählt 1377 mit Margarethe von Muhleren, setzte anfänglich die von seinem Vater gepflegten

guten Beziehungen zu Bern fort. Allein der Besitz des Geschlechts schwand, trotz verschiedener Güterverkäufe mehrten sich die Schulden, da schien der ausbrechende Krieg Kiburgs mit Solothurn und Bern dem Ritter die Gelegenheit zur Wiederherstellung seiner zerrütteten Verhältnisse zu bieten. Er ließ alle freundschaftlichen Beziehungen zu letzterer Stadt fallen und warf sich in die starke Burg Trachselwald. Diese, ursprünglich der Stammsitz der Edlen gleichen Namens, später im Besitze der Familien von Rüti und endlich von Sumiswald, war, wie die ganze Gegend, von Oesterreich, resp. Kiburg abhängig. Vom 24. Februar bis 5. April 1384 belagert, wurde sie durch Vertrag von Burkardt an Bern übergeben, doch erhielt sie derselbe als bernisches Lehen zurück. Dadurch faßte Bern zum ersten Male festen Fuß im Emmenthal. Der neue Burger erfüllte zwar seine Pflichten gegen die Stadt gewissenhaft, geriet aber immer mehr in Schulden und sah sich schließlich genötigt, alle seine Habe an Bern abzutreten, welches seine Verpflichtungen einlöste und ihm einen Jahresgehalt von fünfzig Gulden gewährte. In dieser Abhängigkeit lebte der letzte Sumiswalder noch mehrere Jahre.

4) Auf motivirten Vorschlag der Biographienkommission und des Vereinsvorstandes werden zu Ehrenmitgliedern einstimmig ernannt die Herren

Albert de Montet in Vevey und
J. J. Amiet, Staatsschreiber in Solothurn.

5) Die Jahresrechnung pro 1884/85, abgelegt durch Herrn Oberlehrer Sterchi als Kassier, wird auf den Antrag des Herrn Bezirkshelfer Studer mit Dank gegen den Rechnungsgeber passirt.

6) In offener Abstimmung werden die Mitglieder des Vorstandes auf eine neue Amtsdauer bestätigt. Es sind dies die Herren

Dr. E. Blösch, als Präsident,
Prof. Dr. Stern, Vicepräsident,
Oberlehrer Sterchi, Kassier und Bibliothekar,

Bezirkshelfer **Studer**, Sekretär,
Dr. G. **Tobler**, Beisitzer,
Notar K. **Howald**, Beisitzer,
Prof. Dr. G. **Studer**, Beisitzer.

Bei dem der Sitzung folgenden gemeinsamen Mittagessen entwickelte sich bald ein fröhliches Leben. Nach herzlicher Begrüßung von seiten des Herrn Revierförsters von Wattenwyl im Namen der Ortschaft Sumiswald, brachte Herr Präsident Blösch das erste Hoch dem Vaterlande. Herr B. Haller toastirte auf das Emmenthal, Herr Prof. Dr. Stern auf unsere Gäste, Herr Nationalrat Segesser auf den bernischen historischen Verein. Herr von Wattenwyl ließ das weiße Kreuz im roten Felde hoch leben, Herr Beetschen die alten Sitten, Herr Nationalrat Lutz die religiöse und politische Einigung, Herr Bezirkshelfer Studer den vorwärts und aufwärts schreitenden Mut. Zwischen den einzelnen Reden erfreuten die Vorträge der trefflichen Tafelmusik und des Männerchors Sumiswald alle Herzen. Nach Tisch wurden unter Leitung des Herrn Architekten von Rodt die herrlichen Glasgemälde der Sumiswalder Kirche besichtigt. Allzu rasch nur schwanden die Stunden; doch die gehalt- und genußvolle Hauptversammlung in Sumiswald wird nicht so bald der Erinnerung entschwinden.

Jahresbericht

des

historischen Vereins des Kantons Bern.

1884/1885,

abgelegt am 21. Juni 1885 in Sumiswald durch den Präsidenten
Dr. E. Blösch.

Unser Vereinsjahr 1884/85 hat, nachdem die Hauptversammlung in Steffisburg dem vorangegangenen einen fröhlichen und ermunternden Schluß bereitet hatte, mit dem Empfang der allgemein Schweizerischen Geschichtsforschenden Gesellschaft begonnen. Am 22. und 23. September 1884 hatten wir die Ehre, die jährliche festliche Vereinigung der Schweizerischen Historiker in unserer Hauptstadt tagen zu sehen, und durch das freundliche Entgegenkommen unserer Behörden sind wir in den Stand gesetzt worden, diesen Gästen eine, wenn auch bescheidene, doch angemessene Aufnahme zu bereiten. Wenn wir in dieser Beziehung hoffen dürfen, daß unsere Freunde aus den andern Kantonen nur mit angenehmen Erinnerungen an jene bei uns zugebrachten Stunden zurückdenken werden, so ist dagegen bei Ihrem Berichterstatter die Befriedigung nicht ganz eine volle. Die persönliche Theilnahme der Bevölkerung unserer Stadt, aber auch die unserer Vereinsmitglieder, hätte eine viel bedeutendere sein dürfen und sein sollen. Eine Stadt, die ihren Rang und ihre Bedeutung so ganz und durchaus ihrer Geschichte verdankt, welche der Sitz der kantonalen Regierung und der Bundesbehörden ist, hätte in anderer Weise ihr Interesse an den Arbeiten und Fortschritten der vaterländischen Geschichtsforschung und Geschichtsschreibung bezeugen dürfen, als dieß in Wirklichkeit der Fall

gewesen ist, hätte an Zahl der Theilnehmer nicht hinter Stanz und Schwyz zurückbleiben sollen.

Um so mehr ist zu wünschen, daß wenigstens die geistigen Anregungen, die von jener Versammlung gelehrter Männer ausgegangen sind, sich bei uns bemerkbar machen werden.

Die Zahl unserer Mitglieder hat sich nicht wesentlich verändert. Wir haben neben neun Eintritten auch fünf Austritte zu verzeichnen. Durch den Tod haben wir ein Mitglied verloren, welches freilich Vielen von Ihnen nicht mehr begegnet ist, weil Alter und Altersgebrechen es fernhielten, das aber zu den Zierden unserer Gesellschaft gehörte, und dem daher einige Worte ehrenvollen Andenkens gebühren. Pfarrer Friedrich Trechsel, der am 30. Januar 1885 in seinem 81. Lebensjahr gestorben ist, früher Pfarrer zu Vechigen, dann am Münster in Bern, und lange Zeit Dekan seines Kapitels, war ein hervorragender Gelehrter, ein Mann von dem gründlichsten, gediegensten und zuverlässigsten Wissen, ein Kirchenhistoriker in vollem Sinne des Wortes. Sein treffliches und vor Allem geschätztes Werk über die protestantischen Antitrinitarier, seine Mitarbeit an der großen theologischen Realencyclopädie, seine Beiträge zur Kirchengeschichte der Schweiz, haben ihm nicht nur den Titel eines Doktors der Theologie honoris causa von der Universität in Heidelberg erworben; seine zahlreichen Spezialarbeiten, in welchen er einzelne Abschnitte der Bernischen Kirchengeschichte erschöpfend behandelt hat — ich erinnere an die im Berner Taschenbuch erschienenen: Samuel König, Samuel Lucius, Marx Rütimeyer, Rudolf Rudolf — sichern seinem Namen eine bleibende Stelle in unserer vaterländischen Geschichtsliteratur. Seine letzte Arbeit, das Leben seines Vaters, des Mathematikers Professor Trechsel, war für uns, für unsere Sammlung Bernischer Biographien bestimmt. Möge er Nachfolger finden an Arbeitskraft, an Gewissenhaftigkeit der Forschung, an unermüdlichem Fleiße bis in's höchste Alter hinein! — Stürler, — Fetscherin, — jetzt Trechsel! — Alle Mann auf Deck, werthe Freunde, daß die Lücken sich ergänzen!

In unserm Vereinsausschuß ist eine Aenderung insofern eingetreten, als sowohl der Sekretär als der Kassier von der letzten Hauptversammlung ersetzt zu werden verlangten. Beide Wahlen wurden indessen erst in der ersten Wintersitzung vorgenommen. Als Sekretär wurde ernannt Hr. Bezirkshelfer Studer, als Kassier Hr. Oberlehrer Sterchi; Hr. Dr. Tobler blieb als Beisitzer im Ausschuß und hat insbesondere die Redaktion des „Archivs" auf sich genommen.

Von dieser unserer Vereinszeitschrift wird im Laufe des Herbstes wieder ein Heft, das 4. des XI. Bandes, den Mitgliedern zugesandt werden, mit der Fortsetzung der Jetzerprozeßakten, bearbeitet von Hrn. G. Rettig, welcher trotz seiner Entfernung von Bern doch unserm Kreise und unserer Arbeit erhalten bleibt.

Vom 7. November 1884 bis zum 17. April 1885 haben wir im Ganzen 12 Sitzungen abgehalten, welche im Durchschnitt von ungefähr 20 Personen besucht gewesen sind; keine sehr große, aber eine relativ anständige Zahl. Die große Verlegenheitsfrage, die Wahl eines passenden Lokales, hat sich durch die Rückkehr in unser altes Stammquartier bei Webern glücklich lösen lassen; dagegen hat eine andere, kleine und doch wichtige Frage uns mehrfach beschäftigt, diejenige nämlich nach der einfachsten und wirksamsten Art der Bekanntmachung unserer Sitzungen. Ein Versuch, den neuen Gemeindeanzeiger dafür zu benützen, ist nicht gelungen, und die Frage, die für unser Vereinsleben nichts weniger als unerheblich ist, wird im Beginn des Winters wiederkehren.

Unsere wissenschaftliche Thätigkeit blieb glücklicherweise von dieser Schwierigkeit unberührt. Es lagen uns Arbeiten vor in bedeutender Anzahl und von großer Mannigfaltigkeit. Die Reihe derselben wurde eröffnet (7. November 1884) durch einen Vortrag von Hrn. Prof. Stern über den Sturz des Ministers vom Stein im Jahre 1808 und den Tugendbund, in welchem, gestützt auf eine Fülle von zeitgenössischen Berichten, die innere und äußere Lage des preußischen Hofes im genannten Jahre und namentlich das Verhältniß der

Reformbestrebungen des Ministers zu den Tendenzen des Tugendbundes in klarer und höchst interessanter Weise beleuchtet wurde. Die Abhandlung ist kürzlich in einer Sammlung verwandter Arbeiten unseres geehrten Herrn Vizepräsidenten unter dem Titel „Abhandlungen und Aktenstücke zur Geschichte der preußischen Reformzeit 1807—1815" im Druck erschienen. (Duncker und Humblot 1885.)

Es folgte am 21. Navember ein Vortrag des Hrn. Berchtold Haller über den Könizer Aufruhr von 1513, eine sehr vollständige Zusammenstellung aller noch vorhandenen Quellenberichte über jenen Vorläufer der spätern Bauernunruhen, die ein sehr lebendiges Bild der politischen Zustände des Bernischen Gebiets in der Zeit unmittelbar vor der Reformation mit manchen wenig bekannten Einzelheiten bot, und dem entsprechend eine ungewöhnlich lebhafte Diskussion hervorrief.[1]

Ausgehend von der seit den Burgunderkriegen in Aufschwung gekommenen Unsitte des Reislaufens, wies der Vortragende nach, wie sich eine tiefe Mißstimmung des Volkes bemächtigte, welches durch die Pensionen der Obern und den fremden Kriegsdienst seiner Söhne sein Wohl beeinträchtigt sah. Freilich bestand ein Verbot des Reislaufens, aber Niemand kümmerte sich darum; selten nur erreichte die Strafe den Schuldigen. Umsonst warnten einsichtsvolle Männer, wie Franz Kolb u. A., vor dem Verderben. Frankreichs König wußte durch klingende Ueberredung stets neue Söldner für seine Kriege zu gewinnen. So zog im Jahr 1513 Hans Rudolf Hetzel von Lindnach, Vogt zu Erlach, mit einem ganzen Fähnlein trotz des obrigkeitlichen Verbots ihm zu. Als die Untersuchung gegen denselben lau geführt wurde, brach der Sturm los. Schon waren Unruhen entstanden in Willisau, im Entlebuch und Solothurn. Noch wollte Bern an dem letztern Ort vermitteln, als seine eigenen Unterthanen die Fahne des Aufruhrs erhoben.

Sonntag den 26. Juni 1513 zog eine Schaar von 300

[1] Den Inhalt der Vorträge geben wir nach dem Protokoll.

Landleuten von der Kirchweihe zu Köniz, den Städtern den Tanz überlassend, nach Bern, demolirte dort die Häuser der Mißbeliebigen, konnte aber vorläufig zum Abzug bewogen werden, als Schultheiß von Wattenwyl die Mannschaft der Stadt um das aufgepflanzte Banner an der Kreuzgasse sammelte. Doch brachen die Empörer, verstärkt durch Zuzug aus dem Oberland und den nähern Gegenden, an der Nachkirchweih zu neuem Zuge wieder auf. Sie kamen bis Klein-Wabern, wo sie eine abwartende Stellung einnahmen. Abgeordnete des Raths suchten sie zum Abzug zu bewegen; schließlich kam ein Vergleich zu Stande, nach welchen den Aufständischen volle Indemnität gewährt wurde. Die französisch gesinnten Rathsglieder, unter ihnen die Venner Dittlinger und Kaspar Hetzel, der Vater des vorgenannten Hans Rudolf, mußten ihre Stellen niederlegen, und Alle, welche französisches Geld genommen, dasselbe in den Staatssäckel abliefern. Trotz dieses Entgegenkommens war aber die Ruhe keineswegs hergestellt. Venner Hetzel fiel auf der Flucht nach Baden dem aufgeregten Landvolk in die Hände, wurde grausam gefoltert und ungeachtet der Reklamationen Berns enthauptet. Er starb unschuldig, wie aus Briefen seines Sohnes und seiner Gattin deutlich hervorgeht. Nachdem noch mehrere Hinrichtungen stattgefunden, erfolgte am 28. Juli eine Verständigung, welche der Stadt die Kosten auflud, dem Lande Antheil an den Staatsgeschäften zusprach und einzelnen Gegenden besondere Vergünstigungen gewährte. Aus den noch vorhandenen schriftlichen Forderungen der Bezirke geht deutlich hervor, daß die ganze Bewegung eine social-politische war, das erste Aufflackern eines Feuers, welches später im Bauernkriege zu hellen Flammen emporloderte.

Die Sitzung vom 5. Dezember begann Hr. Prof. Vetter mit der Vorlegung und Auslegung der neuesten Publikation des Schweizerischen Vereins für Erhaltung vaterländischer Kunstdenkmäler.

Das betreffende Blatt enthält die Reproduktion eines Glasgemäldes in der Kirche zu St. Saphorin,

eines Spezimens der Renaissanceglasmalerei. Die Kunst der Glasmalerei hat im 16. Jahrhundert einen neuen Aufschwung genommen; es erscheinen größere Compositionen, welche ganze Fenster ausfüllen und durch reiche Hintergründe sich auszeichnen. Diese Art der Glasmalerei findet sich namentlich in der Westschweiz, als das Werk savoyischer Meister. Zu ihnen gehört auch das vorliegende Bild, dessen Maler sich J. H. zeichnet. Die Kirche des heiligen Symphorianus war dem Kloster Hauterive unterworfen, stand aber zugleich auch in nahen Beziehungen zum Bischofsstuhle in Lausanne. Der jetzige Bau stammt aus dem Anfang des 16. Jahrhunderts und wurde 1530 beendet. Unser Fenster zeigt diese Jahrzahl. Es weist unten 2 Wappen der Familie Montfaucon auf, diejenigen des letzten Lausannerbischofs Sebastian und seines Neffen Jean de Montfaucon, des letzten Priors von Lütry. Ueber den Wappen steht links Maria mit dem Jesuskinde, rechts der heil. Symphorianus, welcher der Jungfrau den mit den Insignien seines Standes geschmückten Bischof Sebastian von Montfaucon zuführt.

Der Verein für Erhaltung schweizerischer Kunstdenkmäler hat sich durch die Herausgabe des Blattes um die Geschichte der schweizerischen Kunst verdient gemacht. Möchten seine Anstrengungen mehr und mehr gewürdigt und unterstützt werden.

Hierauf folgte Hr. Dr. Strickler mit einem Vortrag über den Untergang der Alemannen durch die Franken.

Der Sprecher betonte zum Eingang, daß es sich zunächst nur um ein Referat über die Studie von Hans von Schubert (Straßburg 1884) handle, da der Gegenstand und die einläßliche Behandlung desselben Beachtung verdiene. Er gab über die Geschichte der Alemannen, von ihrem Auftreten als römerfeindlicher Volksbund an, einige Andeutungen, namentlich über die Ausdehnung des Stammes auf der linken Seite des Rheines, gegenüber den Burgundionen und den Franken, die einen Zusammenstoß, einen Entscheidungskampf oder eine friedliche Verständigung mit sich bringen mußte. Daß nun

die Lösung des Conflikts eine gewaltsame war, kann nach den Verhältnissen nicht befremdlich erscheinen.

Das Hauptinteresse wendet sich der in das Jahr 496 fallenden Schlacht am Oberrhein (früher bei Zülpich angenommen) zu, über welche man keine direkte Aufzeichnung hat, die m. a. W., nur beiläufig erwähnt wird, weßhalb, noch mehr als sie selbst, ihre Folgen einer Erörterung rufen.

Die wichtigsten Quellen haben wir einerseits in den Chroniken von Gregor von Tours, an die sich die Notizen von Fredegar, Marius, der Brief von Bischof Avitus, die Biographie des heil. Vedastus anschließen, anderseits in der Briefsammlung von Cassiodor (Variæ), dem Panegyrikus von Ennodius, der Geschichte von Agathias.

Alle bedürfen einer allgemeinen und speciellen Untersuchung ihres Werthes, bevor sie verwendet werden können. Diese Untersuchung gibt das erwähnte Werk in verdienstlicher Weise; doch wird auf diese Parthie nicht eingetreten, sondern das Positive hervorgehoben durch Verlesung der fraglichen Stellen in Uebersetzung. Der Vortragende fügt jeweilen die Hauptresultate bei, welche Schubert aus denselben zieht, und resümirt in gleicher Weise die Schlußergebnisse der Arbeit, die dahin gehen, daß ein Kampf im Sommer 496 stattgefunden haben muß, der für die Bekehrung Chlodwigs zum Christenthum den Ausschlag gab, aber nicht eine Unterwerfung der Alemannen nach sich zog, und daß einige Jahre später, vielleicht 505, ein neuer Krieg entstand, in dem die Alemannen den König und einen großen Theil ihrer Führer verloren. Wenigstens ein Theil des Stammes flüchtete sich in das Ostgothenreich und erhielt eine neue Heimath in Helvetien, Niederrhätien ꝛc. Erst 536 treten die von Byzanz aus bedrohten Ostgothen ihre Hoheitsrechte über die Alemannen an den Frankenkönig ab. Schon in der nächsten Zeit treten bei diesen starke Herzöge auf, deren Stellung einen Rückschluß auf Früheres gestattet. Unklar und einer besondern Erörterung bedürftig bleiben indessen die Verhältnisse der schweizerischen Landschaften, die von Alemannen besiedelt wurden, namentlich regen sich Be-

denken gegen die neue Ansicht, daß sie erst zu Anfang des 6. Jahrhunderts besetzt worden seien.

Die gleichzeitigen Mittheilungen über zwei neue biographische Werke, das von Prof. Friedrich von Wyß verfaßte Leben der beiden Zürcher Bürgermeister David von Wyß (Band I) durch Hrn. Dr. von Gonzenbach, und Prof. Dierauers Lebensgeschichte von Müller-Friedberg durch Hrn. Dr. Tobler, in der Sitzung vom 19. Dezember, führten uns, mit einer Lebendigkeit, wie sie dem erstgenannten dieser Referenten in so einzigartiger Weise zu Gebote steht, in die Konflikte ein, vor welche die Staatsmänner der Schweiz in jener Zeit der Umgestaltungen sich gestellt gesehen haben.

Herr Dr. von Gonzenbach begann mit der Bemerkung: Das Buch über die beiden Zürcher Bürgermeister in einem Katalog oder einer Bibliothek richtig einzureihen, hätte seine Schwierigkeiten, denn zu den Biographien im wahren Sinne gehört es nicht. Die beiden Bürgermeister stehen nämlich nicht in Mitte des Bildes, und die Zeitereignisse gruppiren sich nicht um sie, wie dies bei Biographien der Fall zu sein pflegt; sondern das Bild des ältern Bürgermeisters Wyß, dessen öffentliches Leben in dem vorliegenden I. Band bereits abgeschlossen erscheint, verschwindet gleichsam in der Fluth der Zeitereignisse von 1780—1795, während welches Zeitabschnittes derselbe im öffentlichen Wirken stand. Als Geschichte der Schweiz in den zwei letzten Dezennien des vorigen Jahrhunderts kann das Buch auch nicht gelten, dazu ist der Rahmen zu eng. Richtiger wäre der Titel: Zeitgenössische Correspondenzen schweizerischer Staatsmänner aus den Jahren 1780—1810.

In diesen zahlreichen Correspondenzen zwischen Wyß, Vater und Sohn, und anderen schweizerischen Staatsmännern jener Epoche liegt der Werth des Buches, aber auch seine Schwäche. Der Werth, weil dem Leser aus diesem Briefwechsel ein Einblick erwächst in das Urtheil einflußreicher Zeitgenossen über die Zeitereignisse, an deren Gestaltung sie mitwirkten. Die Schwäche, weil durch die wörtliche Auf-

nahme dieser Correspondenzen das Buch an Concision und Uebersichtlichkeit verliert.

Die meisten dieser Briefe rühren von Männern her, welche bei jener politischen Umgestaltung in ihren Affektionen oder ihrer öffentlichen Stellung verletzt und beeinträchtigt worden, daher ihr Urtheil kaum als ein unbefangenes gelten kann. Ja, das vorliegende Buch verzeichnet beinahe ausschließlich nur die Ansichten einer überwältigten Minderheit, die den Absichten der Mehrheit in den eidgen. Räthen und ihren Schöpfungen nicht immer gerecht werden.

Das Dezennium von 1792—1802 war zuverlässig eines der traurigsten der ganzen Schweizergeschichte. Im Jahr 1794 sehen wir die blutigen Exekutionen in Genf, 1795 im Centrum den Stäfner Handel, die Auflehnung eines großen Theils des Zürchervolkes gegen die Stadt Zürich, im Osten den Zusammenbruch der berühmten Benediktinerabtei, welche schon 500 Jahre vor den ersten eidg. Bünden eine Leuchte war im Abendlande, und durch deren Schulen viele hohe Herren und Fürsten gegangen waren. Sie fiel durch einen Volksauflauf, der selbst nichts Bleibendes zu schaffen wußte. Ueber dem ganzen Lande aber lastete der Druck des fremden Eroberers, den verblendete Söhne in's Land gerufen, die nun zusehen mußten, wie die Schätze und Zeughäuser geplündert, die Kornspeicher und Weinkeller geleert, das Land verwüstet, das Volk entwaffnet und mißhandelt, die Behörden verhöhnt wurden. Dennoch war jene traurige Zeit so elend und jämmerlich nicht, als sie dem Leser aus dem besprochenen Buche entgegentritt. Denn bei aller Schwäche der helvetischen Behörden, die in beständiger Furcht lebten vor dem mächtigen Nachbar im Westen, kamen in ihnen neben dem Parteihaß humanere Ideen zur Geltung, die gleichsam als Blüthenstaub herübergetragen worden waren aus der ersten französischen Nationalversammlung von 1789 oder aus dem Kreise der helvetischen Gesellschaft, und nun keimten, sich entwickelten und in's öffentliche Leben einwurzelten. Dahin gehört die Abschaffung der Tortur, der Feudallasten, der Kopfsteuern

u. s. w. Freilich war leider die gleiche freudige Unterwerfung unter den fremden Eroberer ein schwarzer Fleck im Bilde. Wir brauchen nur die Namen Ochs und Laharpe anzuführen, oder unter den Ministern die geistreichen Stapfer und Rengger zu nennen, um anzudeuten, zu welchen Verirrungen selbst hochbegabte Naturen kommen können.

Es ist in der Schweiz mehr noch als anderwärts Mode, die Vergangenheit auf Kosten der Gegenwart zu preisen. Diejenigen freilich, welche sich die Mühe nicht reuen lassen, diese Vergangenheit etwas näher zu studiren, kommen häufig zur Ueberzeugung, daß die Vergangenheit nicht so glänzend, die Gegenwart nicht so dunkel sei, als sie sich vorgestellt hatten. Der Historiker urtheilt daher meistens milde, indem er wahrnimmt, daß zu allen Zeiten die Gesellschaft aus Menschen bestand, die jeweilen Schwächen und Fehler, wie Tugenden und Vorzüge besaßen. Dies wird aus zahlreichen Stellen des vorliegenden Werkes nachgewiesen.

Nicht minder interessant waren die sich anschließenden Mittheilungen von Hrn. Dr. Tobler:

Professor Dierauer hat versucht, das Leben von Müller-Friedberg unparteiisch zu schildern und die oft fehlerhafte und tendenziöse Darstellung desselben von Baumgartner zu berichtigen. An der Hand seines Autors führte Herr Dr. Tobler des St. Gallischen Staatsmannes Leben und Wirken in klarer, abgerundeter Darstellung vor, schilderte die Stellung desselben als fürstabtlichen Landvogts in Toggenburg, zu dem ausgebrochenen Aufstande und den Aebten Beda und Pankraz, ging dann auf Müllers Thätigkeit als Finanzkommissär der Helvetik und Leiter des neuen Kantons St. Gallen über, indem er dessen Polemik gegen Kloster und Abt, seine Bemühungen um Säkularisirung desselben, und des Abtes Pankraz Gegenanstrengungen in's Licht stellte. Nach langem heroischem Kampfe sieht sich Pankraz bei allen Instanzen abgewiesen, von allen Freunden verlassen; noch wendet er sich direkt an seinen Gegner; umsonst, durch päpstliches Breve wird 1823 das neue Bisthum St. Gallen-Chur eingerichtet, die Aufhebung des Klosters St. Gallen

ausgesprochen. Im Jahr 1824 starb der letzte St. Gallische Fürstabt, nachdem er noch durch einen ergreifenden Briefwechsel eine Versöhnung zwischen ihm und Friedberg bewerkstelligt hatte. Professor Dierauers Werk war nothwendig, um die Aufhebung des Klosters St. Gallen als dasjenige zu zeigen, was sie gewesen, nicht ein Werk persönlicher Leidenschaft, sondern ein Akt politischer Nothwendigkeit.

Die erste Zusammenkunft des neuen Jahres, am 9. Januar 1885, war vorwiegend der Geselligkeit gewidmet. Nur als Miscelle brachte Ihr Berichterstatter eine kleine Ergänzung zu einer Arbeit des vorigen Winters, nämlich einen Brief des Bernischen Abgesandten an den Papst, des Propsts Johannes Armbruster, aus Rom über den Fortgang seiner Unterhandlungen betreffend die Errichtung der St. Vinzenzenstift von 1484.

Der Glanzpunkt des Abends war indessen die Vorlegung und Uebergabe des Fahnenbuchs durch Hrn. Berchtold Haller.

Es gibt, begann derselbe, zwei bernische Sprichwörter: „Nume nid gsprängt" mahnt das eine, während das andere ermuntert „Nid na lah gwinnt". Beide sind bei Erstellung des bernischen Fahnenbuches zur Geltung gekommen. Trotzdem anfänglich Behörden und Private sich für diese Idee nicht erwärmen konnten, ist es der unermüdlichen Beharrlichkeit doch gelungen, das Werk zum schönen Abschlusse zu bringen. Wir lassen hier auch gleich die Beschreibung desselben folgen.

Das von Buchbinder Sichler mit Meisterschaft prachtvoll eingebundene Buch zerfällt in 2 Theile: 1. eroberte Fahnen, 2. alte Bernerfahnen. Jedem derselben geht ein herrliches Titelblatt voraus.

Auf dem ersteren sehen wir in äußerst geschmackvoller, mit Lorbeerkränzen geschmückter Einrahmung einen von Kraft strotzenden Berner, in der kleidsamen Kriegertracht des 15. Jahrhunderts. Zu seinen Füßen liegen zwei erlegte Feinde: Burgund und Oesterreich. Mit siegesfroher Miene stützt sich der stattliche Berner mit der Rechten auf seinen gewaltigen Zwei=

händer, während seine Linke die soeben gewonnenen großen Panner Oesterreichs und Burgunds hoch emporhält.

Unten steht der Spruch:

> O herr, wych nit mit diner Gnad,
> behüt den Bär allzit vor schad,
> bewahr auch syne jungen Mutzen
> wider all unbillichen trutzen.

Auf dem zweiten Titelblatt ziehen sich zu beiden Seiten kräftige Weinranken in die Höhe, mit Früchten reich behangen, welche zwei hungrige Füchse, Bern's Neider, vergeblich zu erhaschen suchen.

Rings um diese Weinranken winden sich Bandrollen, auf welchen, von oben nach unten, die Namen der vorzüglichsten Waffenthaten unserer Vorfahren: Donnerbühl, Laupen, Murten, Grandson, Nancy, Dornach, Fraubrunnen, Sihlbrücke (Zürich), Ericourt, Blamont, Novarra, Villmergen angebracht sind.

Oben marschiert eine muntere Schaar fideler Bären mit Fähnchen, Trommel und Pfeife einem Kameraden zu, welcher voll Uebermuth dem Gebahren der armen Füchse von oben herab zuschaut.

Beide Titelblätter sind nach den Angaben des Herrn Berchtold Haller von unserm großen Künstler Herrn Chr. Bühler gemalt. Das eine wie das andere rechtfertigen in vollstem Maße den Ausspruch des berühmten Kunstkenners Professor Lübke, welcher unsern bescheidenen anspruchslosen Landsmann den „Meister aller Meister" nennt.

Unter den eroberten Fahnen sind besonders interessant: das Panner des Bastarden von Burgund, ein prächtiges Fahnentuch zum kleinen Hauptpanner Herzog Karls; sodann die Panner und Fähnchen von Habsburg, Kärnthen, Steiermark, alt und neu Oesterreich, Churmainz, Oberzell 2c., welch letztere sämmtlich aus dem Schwabenkrieg (1499) kommen. Wir finden da ferner ein prächtiges deutsches Reichspanner, italienische Fahnen 2c. und schließlich die Ehrenzeichen von Baden, Zofingen, Willisau, Luzern, Zug, St. Gallen, Kyburg

(Zürich), Wallis und sogar noch eine schöne französische Tricolore.

Unter den alten Bernerfahnen fallen u. A. ein wunderschönes purpurrothes, mit goldenen Flammen übersäetes Schützenfähnchen mit Armbrust und Muskete vom Jahr 1531, ein ganz zerfetztes Fähnchen aus der Schlacht von Novarra (1513), dann einige sehr interessante Zunftfahnen aus dem 15. und 16. Jahrhundert in's Auge.

Das schöne Fahnenbuch ruht in einer reichgeschnitzten Cassette, dem großmüthigen Geschenk des Herrn Haller.

Zwei gekreuzte Lobeerzweige umrahmen den Bernerschild, hinter welchem ein mächtiger Doppelhänder hervorragt, an dessen Spitze eine Bandrolle mit dem stolzen „hie Bern" aufgesteckt ist. Die Zeichnung zu diesem Meisterstück aus der Werkstätte des Herrn Schreinermeisters Mumprecht rührt ebenfalls von Herrn Maler Bühler her.

Acht Tage später, am 16. Januar, brachte uns Hr. Prof. Stern eine seiner so verdienstlichen Uebersichten über Erscheinungen der neuern historischen Literatur.

Der Vortragende berichtet zuerst über das Werk von H. Ulmann, Kaiser Maximilian I., Bd. 1 (Stuttgart, Cotta 1884). Dieses ausgezeichnete Werk, das eine große Lücke ausfüllt, hat vor Allem die Reichsgeschichte unter Maximilian zum Gegenstand. Es verwerthet dafür nicht nur die gesammte gedruckte Literatur, soweit sie von Belang ist, sondern auch eine Reihe von Archiven, aus denen sich sowohl für die Darstellung der allgemeinen Politik, wie der innern Geschichte des Reichs wichtige Aufschlüsse ergaben. Was jene betrifft, so ist besonders originell die Betonung des Umstandes, daß die Absicht, die Türken zu bekämpfen, einen der Grundgedanken Maximilians während seiner ersten Regierungsjahre bildet. Hinsichtlich der zweiten Angelegenheit stellt sich der Verfasser mit vollem Recht in Gegensatz zu denen, welche Maximilians Wiederstreben gegen die ständischen Versuche einer Reichsreform vom nationalen Standpunkte aus für rühmenswerth halten. Das fünfte Kapitel, welches in kunst=

voller Darstellung die Losreißung der Schweiz vom Reich behandelt, ergänzt auf's Beste die schweizergeschichtlichen Werke, welche diesen Gegenstand behandeln, und berichtigt manches allzuharte Urtheil, das über Maximilian gefällt worden ist. Die Charakteristik desselben, die Schilderung der innern Verwaltung seines Erblandes, seiner militärischen Reformen, sind musterhaft.

Der nächste Band soll, neben der Darstellung der politischen Ereignisse, Maximilians Stellung im geistigen Leben der Nation behandeln; es wird ein Stück Geschichte des Humanismus werden. Aus diesem ist Aventinus, der bairische Herodot, hervorgewachsen, dessen Werke zum ersten Male, von der bairischen Akademie der Wissenschaften kritisch herausgegeben, dem Vortragenden demnächst Anlaß zu kurzer Besprechung bieten. — Zu neueren Quellen-Publikationen übergehend, gedachte er der nun vollendet vorliegenden großen Sammlung „Aus Metternichs nachgelassenen Papieren", die eine wahre Schatzkammer sehr wichtiger Dokumente bleiben wird, so oft auch die historische Kritik den Benutzer zur Vorsicht zu mahnen hat. — Einen Abschnitt österreichischer Geschichte, in dem Metternich bereits eine nicht unwichtige, wenn schon untergeordnete Rolle spielt, behandelt E. Wertheimer in seiner „Geschichte Oesterreichs und Ungarns im ersten Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts", von der Band 1, (Leipzig 1884,) erschienen ist. Die innere Geschichte tritt hinter derjenigen der auswärtigen Beziehungen und Kriege zurück. Diese wird durch sehr fleißige Benutzung vieler Archive neu beleuchtet. Der Held des Buches ist Erzherzog Karl, der hier zum ersten Male in ganzer Größe erscheint. Derselbe Verfasser hat in einer besondern Abhandlung den Erzherzog Karl als Präsident des Hofkriegsraths 1801—1805 gewürdigt. Auch über den Bruder des Erzherzogs, Johann, hat uns die neueste Zeit Aufschlüsse gebracht in dem 3. und 4. Bande der gesammelten Schriften Augusts von Jochmus.

Der Vortragende schloß mit einem Referate über diese

Bände, die neben viel Unrichtigem Manches von Interesse enthalten. Die Beurtheilung der Ereignisse von 1848 und 1849 vom österreichisch-konservativen Standpunkte aus tritt in ihnen mit aller nur denkbaren Schärfe hervor.

Hr. Dr. Strickler behandelte in zwei Sitzungen, am 23. Januar und wieder am 6. Februar, den Kampf Berns mit der revolutionären Propaganda in der Waadt von 1790 bis 1798, indem er aus einer Sammlung amtlicher und außeramtlicher Aktenstücke den Mitteln, mit welchen Laharpe und seine Freunde auf die Losreißung des Waadtlandes von Bern hinarbeiteten, diejenigen gegenüber stellte, welche die Bernische Regierung in Anwendung brachte, um den bisherigen Zustand aufrecht zu halten.

Der Vortragende motivirt vorerst die Begrenzung des Themas, welche geboten ist einerseits durch die Massenhaftigkeit des urkundlichen Materials zur Geschichte der Revolution von 1798, anderseits durch die Absicht, weniger die Resultate, als die Beweisstücke mitzutheilen. Indessen wirft er einen Blick auf die bez. Literatur, die wesentlichsten Quellen und die wichtigsten Momente der Bewegungen seit 1789, und besonders die Stellung Berns, d. h. der Regierung, zu Frankreich, zu den Revolutionsideen und deren Wirkungen in der Waadt. Es wird sodann die revolutionäre Politik des französischen Direktoriums angedeutet, der die Schweiz mehr als eine Blöße bot. Den besten Angriffspunkt fand diese feindselige Politik in der Waadt, die — in den Städten wenigstens — eine neue politische Stellung beanspruchte, und in Flüchtlingen, namentlich Fr. C. Laharpe, der ihr unermüdlicher, kein Mittel scheuender, gegen die Berner Regenten unversöhnlicher Anwalt wurde. Seine Thätigkeit zu dem Zweck, die Waadt von Bern loszureißen und zu einem freien Glied der Eidgenossenschaft zu erheben, begann er, unmittelbar nach dem bekannten 18. Fruktidor, zuerst mit Broschüren oder Büchern, Zeitungsartikeln, Konferenzen ꝛc., später mit einem durch Maler Brun in Versoix vermittelten Briefwechsel mit Gesinnungsgenossen in der Waadt.

Seit Mitte Oktober 1797, oder früher schon, erfuhr die Berner Regierung, daß Frankreich mit feindlichen Plänen umgehe; sie glaubte, solche durch eine Botschaft nach Paris abwenden zu können, machte aber damit völlig Fiasko, während sie die Gelegenheit, Laharpe durch Entgegenkommen zum Schweigen zu bringen, versäumte. Die Dinge trieben immer weiter; das Direktorium fand in Ochs einen Gehülfen für seine Pläne gegen die Schweiz und schritt endlich zu Maßregeln, welche einen Bruch beschleunigen sollten.

Im zweiten Vortrag wurde die Situation des Kampfes zwischen Obrigkeit, resp. Bern, und der Agitationspartei in der Waadt charakterisirt, wie sie sich um den 10. Januar 1798 gestaltet hatte. Noch war erst eine Anzahl Städte von der Bewegung angegriffen, aber Laharpe und die französische Regierung drängten zu neuen Schritten. Bereits war der Weg zur Bearbeitung des Landvolkes gebahnt, sowohl durch Flugschriften, als durch Apostel der Befreiungsabsichten. Die Obrigkeit hoffte noch durch eine Beeidigung der Milizen dem Feuer Einhalt zu thun, allein die Berechnung schlug völlig fehl; die Operation mußte scheitern, weil nichts geboten wurde, was der Neuerungspartei entgegenkam. Auf dem Lande wurde zwar der Eid geleistet, in mehreren Städten aber verweigert, was die Gegner nur noch mehr ermuthigte, vorwärts zu gehen. Die Regierung überzeugte sich bald, daß gütliche Mittel nicht mehr verfiengen, und entschloß sich zur Anwendung von Gewalt, bestellte ein Oberkommando in dem Landvogt von Moudon, Oberst Weiß, und gab entsprechende Weisungen an die Landvögte; die Art, wie dies geschah, verstimmte aber die eidgenössischen Repräsentanten, die sich in Lausanne um Vermittlung bemühten, und hatte deren Rücktritt zur Folge. Einem kecken Wort von Weiß gelang es, einen Anschlag auf das Schloß in Lausanne zu vereiteln, dasselbe wurde durch Freiwillige bewacht, aber die Autorität des Landvogts, Ludwig von Büren, war gebrochen. Die militärischen Anstalten rückten wenig vorwärts, da der Kommandant sich mit Proklamationen rc. befaßte; eine Deputation

von Gen. Pouget in Carouge hatte nur den Erfolg, daß Unordnungen an der Grenze verhütet werden konnten, worüber Karl von Bonstetten in einem Briefe nähern Aufschluß gibt. Seit dem 20. Januar verhandelten die Führer der Revolutionspartei heimlich mit dem französischen Kommandanten in Fernez und erwirkten am 23. die Zusage, daß Truppen zu ihrem Schutz einrücken würden, sobald sie gefährdet wären; darauf folgte eine förmliche Konstituirung der seit etlichen Tagen in Lausanne vereinigten Repräsentanten. Der Unfall in Thierrens (25. Januar, Abends 11 Uhr), den Franzosen erwünscht, beschleunigte den Einmarsch, der am 28. stattfand. Es folgte demselben ein Zwangsanleihen, ein Aufgebot von 5000 Mann, und der Vormarsch gegen Freiburg und Bern, zunächst zum Schutze der jungen Lemanischen Republik, sodann zur Beobachtung des Gegners, auf den es vor Allem abgesehen war. Ehe noch der sogenannte Mord bei Thierrens in Paris bekannt war, hatte Brune den Oberbefehl der gegen die Schweizer Aristokratie bestimmten Armee erhalten mit den nöthigen Instruktionen zu raschem Handeln. Bern zog sich indessen zurück — wie es geschah, lehren die Briefe von Weiß — und beschränkte sich auf die Vertheidigung der alten deutschen Landschaft (Murten inbegriffen). Damit beginnt ein anderer Akt der Revolutionsgeschichte, der außerhalb des gesteckten Rahmens liegt.

Nach Schluß des ersten dieser beiden Vorträge machte noch ein Gast, Hr. Dr. Losch aus Tübingen, einige Mittheilungen über seine Forschungen betreffend die Runenschriften, und forderte die Mitglieder des historischen Vereins auf, den letzten Resten dieser Runen, den hie und da noch vorkommenden, aber wenig beachteten, sogenannten Hauszeichen, ihre Aufmerksamkeit zu schenken.

Hatte Hr. Dr. Strickler uns den Verlust des Waadtlandes vorgeführt, so erinnerte uns Hr. E. Lüthi, ebenfalls an zwei Abenden (27. Februar und 6. März), daran, wie Bern das Waadtland gewonnen hat, indem er die Eroberung dieses Landes im Jahr 1536 und die Einführung der Reformation

daselbst zum Gegenstande einer neuen Untersuchung und Darstellung machte. Die fleißige Arbeit vertheidigt die Regierung von Bern gegen den Vorwurf, die neue Lehre mit Gewalt eingeführt, oder umgekehrt, die kirchliche Neuerung zum Vorwand der Eroberung gemacht zu haben. Sie ist gedruckt als Programm des städtischen Gymnasiums für 1885.

Als kleine Mittheilungen brachte Ihr Referent am 6. März einige ergänzende biographische Notizen über Valerius Anselm vor. Der erste Theil derselben, von Hrn. von Rodt aus den hiesigen Rathsmanualen geschöpft, ist geeignet, das Todesdatum unsers großen Chronisten näher zu beleuchten, indem daraus erhellt, daß Anselm noch 1543 einen Empfehlungsbrief des Rathes erhielt, während 1546 seine Frau als Wittwe erscheint. Der zweite Theil dieser Mittheilungen ist der Besprechung einer Schrift gewidmet, welche, bisher vergeblich gesucht, jüngst durch unser Mitglied, Hrn. Georg Rettig, in Mülhausen aufgefunden worden ist, nämlich die Bittschrift der um ihres Glaubens willen aus ihrer Vaterstadt vertriebenen protestantischen Rotwyler an die Eidgenossen, worin sie dieselben um ihre Intervention angehen.

In dem Verzeichniß der Vertriebenen steht der Name Anshelms oben an, der dann bald hernach wieder nach Bern zurückgekehrt ist.

In ganz andere Zeiten wieder lenkte am 20. März unser Sekretär, Hr. Studer, unsere Aufmerksamkeit mit seinem Lebensbilde des Bischofs Hatto von Basel.

Unter diesem Titel führte er den Anwesenden die mächtige Gestalt eines Kirchenfürsten aus den Tagen Karls des Großen vor Augen. Hatto, Bischof von Basel und Abt auf der Reichenau, ist weniger bekannt, als seine jüngern Namensvettern, die Bischöfe Hatto I. und II. von Mainz, und doch überragt er sie bei Weitem. Er gehört nicht sowohl der streitenden, als vielmehr der reformirenden Kirche an; darin liegt seine Bedeutung.

Geboren 763, wurde Hatto als fünfjähriger Knabe dem Kloster auf der Reichenau zur Erziehung übergeben und ver=

blieb nach beendeten Studien als Mönch daselbst. Seine hervorragenden Eigenschaften machten Kaiser Karl auf ihn aufmerksam, welcher sich oft seines Rathes bediente und ihn im Jahr 802 als Staatsrath an seinen Hof zog. Dort wußte sich Hatto immer mehr in des Kaisers Gunst festzusetzen, so daß Karl, als durch den Wegzug des Abtes und Bischofs Waldo, 806, sowohl das Kloster Reichenau als das Bisthum Basel des geistlichen Leiters entbehrten, die beiden Stellen keinem Würdigererern zu geben wußte, als seinem getreuen Rathgeber. Mit wichtigen Geschäften, wie Gesandtschaften an den griechischen Kaiser und an den Papst Paschalis I. betraut, rechtfertigte Hatto in vollem Maße das Zutrauen Karls und seines Sohnes Ludwig, welche ihrer Dankbarkeit durch reiche Geschenke an ihren Günstling Ausdruck verliehen. So erhielt unser Bischof zu der geistlichen auch die weltliche Herrschaft über die Stadt Basel; ebenso wurde mit vielen andern Gütern der königliche Maierhof „Ulm", mit all seinen Rechten und Zugehörden, der Reichenau und ihrem Abte unterstellt, ein Verhältniß, welches bis 1346 gedauert haben soll. Im Jahr 822 legte Hatto alle seine Würden nieder und zog sich als Mönch in seine geliebte Reichenau zurück, wo er 836 starb. Aus diesem reichen Leben hob der Vortragende besonders hervor das sogenannte Capitulare Hattos, d. h. die Vorschriften, welche derselbe, anknüpfend an die Beschlüsse der Synoden von Chalons und Mainz, seinem Klerus gegeben. Die 25 Artikel desselben erstrecken sich auf das Leben und die Lehre der Priester, auf ihr Verhältniß zum Bischof und die Kirchenordnung. Von streng sittlich-religiösem Geiste durchweht, suchen sie die gesunkene Geistlichkeit zu heben und die Laien zur verständnißvollen Mitwirkung heranzuziehen. Bemerkenswerth ist der Nachdruck, mit welchem Hatto seine bischöflichen Hoheitsrechte gegenüber den päpstlichen Ansprüchen betont und festhält, sowie der scharfe Gegensatz, in welchen er sich zu dem gerade damals durch Paschasius Ratbertus fixirten Transsubstantiationsdogma der römischen Kirche setzt. Aus Allem tritt uns das Bild eines

edlen und hochgebildeten Mannes entgegen, der würdig ist, auch einer späten Nachwelt vor Augen gestellt zu werden.

An die Vorträge und Mittheilungen knüpfte sich in der Regel ein längerer Meinungsaustausch, welcher Zeugniß gab von dem Interesse, mit welchem die Versammlung denselben gefolgt war, und von den mannigfaltigen Gedanken, die dadurch waren angeregt worden. Wir halten diese Diskussionen, soweit dabei irgend sachliche Punkte zur Erörterung kommen, für einen der wichtigsten Theile unseres Vereinslebens, und Ihr Präsidium glaubt im Interesse der Gesellschaft zu handeln, wenn es keineswegs darauf ausging, dieselben zu kürzen, obwohl sie mitunter unsere Sitzungen vielleicht etwas zu weit hinaus verlängert haben.

Unsere Thätigkeit hat sich nicht auf diese Verhandlungen beschränkt. Dreimal haben wir Anlaß genommen, die Interessen der Geschichte nach Außen zu vertreten. Drei Unternehmungen haben uns beschäftigt, durch welche wir hofften, der Geschichte einen Dienst leisten zu können.

In der Sitzung vom 15. Dezember wurde auf den Antrag des Hrn. Prof. Vetter beschlossen, durch eine schriftliche Eingabe, einerseits bei dem Gemeinderathe der Stadt Bern, anderseits beim hohen Bundesrathe die Anstrengungen zu unterstützen, die damals gemacht worden sind, um die von der Eidgenossenschaft angekaufte Groß'sche Pfahlbauten-Sammlung für Bern zu erhalten. Daß nun diese Sammlung allerdings vorläufig, und wohl auch auf die Dauer, in Bern bleiben soll, ist freilich nicht unserm Auftreten zuzuschreiben, kann uns aber deßhalb um nichts weniger freuen, um so mehr, wenn daran sich die Aussicht knüpft auf eine weitere und großartige Entwicklung unseres Bernischen historischen Museums.

In einer ähnlichen Angelegenheit wurde auf Anregung von Hrn. Prof. Hirzel hin am 6. Februar eine Zuschrift an den Regierungsrath gerichtet, um ihm die Erwerbung einiger augenscheinlich dem hiesigen Archiv entfremdeter und uns vom Auslande her zum Kauf angebotener historischer Dokumente zu empfehlen. Der Schritt wurde zwar gut aufgenommen,

hatte aber bis jetzt kein Resultat, da der günstige Augenblick, wie es scheint, bereits vorübergegangen war.

Entsprechend einem Antrage unseres Sekretärs, Hrn. Studer, wandten wir uns endlich am 20. März an die Quartiergesellschaften der Marktgasse und der Kramgasse in Bern, um dieselben zu einer angemessenen Restaurirung der Brunnenstandbilder aus Anlaß der bevorstehenden Straßendekoration zu bewegen. Der Versuch blieb ohne Erfolg, indem der Gemeinderath der Stadt nicht nur die Mitwirkung ablehnte, sondern den Gedanken einer Renovirung dieser Statuen überhaupt als fast ungehörig zu bezeichnen schien.

Die drei Unternehmungen ferner, welche uns in Anspruch genommen haben, sind: Das Fahnenbuch, die Sammlung Bernischer Biographien und die Herausgabe von Anshelms Chronik.

Vom Fahnenbuch ist bereits eingehend die Rede gewesen; es soll nunmehr als Denkmal Bernischer Ehre in der Stadtbibliothek aufbewahrt werden.

Die „Sammlung Bernischer Biographien" schreitet rüstig vorwärts und ist bereits bis zu einem 4. Hefte mit zusammen zirka 100 Biographien von größerm oder kleinerm Umfang angewachsen. Daß wir die alte Erfahrung gemacht haben von der Unmöglichkeit, eine Sache allen Leuten recht zu machen, kann uns nicht wundern, noch viel weniger entmuthigen. Die von Ihnen erwählte Spezial-Kommission hofft in der Folge immer mehr den Beweis zu leisten, daß sie gern bereit ist, von der öffentlichen Kritik zu lernen, daß sie aber auch für Manches, was getadelt worden ist, ihre sehr wohl erwogenen und wohl zu rechtfertigenden Beweggründe gehabt hat. Bei Befolgung der sich theilweise gegenseitig direkt widersprechenden guten Räthe würden wir jedenfalls nicht da angekommen sein, wo wir gegenwärtig stehen. Allgemein begrüßt wurde der Entschluß des geehrten Verlegers, die Sammlung durch eine Anzahl von Bildnissen zu zieren.

Nicht so rasch geht die Herausgabe des Anshelm vor sich. Immerhin schreitet der Druck ohne wesentliche Unterbrechungen vorwärts, und dem ersten Band wird bis gegen

Ende des Jahres der zweite folgen können, der die Geschichte des Schwabenkrieges enthält. Es sei bei dieser Gelegenheit von Neuem hingewiesen auf die bei der Abfassung des Anmerkungen sich immer auffallender herausstellende Zuverlässigkeit und Genauigkeit dieses Geschichtswerkes, in welchem gewissenhafte Archivarbeit mit der Anschaulichkeit des Zeitgenossen verbunden sich findet. Wir bringen ferner die Notiz in unserm diesjährigen Einladungsschreiben in Erinnerung, wonach unser Verein in der Lage ist, seinen Mitgliedern eine Anzahl von Exemplaren zu dem äußerst billigen Subskriptionspreise abgeben zu können.

Im Herbst 1884 kam noch einer unserer historischen Ausflüge zu Stande nach einer Reihe archäologisch merkwürdiger Stellen des Seelandes, um Großaffoltern und Balmegg herum. Eine eingehende Beschreibung dieser Wanderung und ihrer geschichtlichen Ergebnisse finden Sie im Feuilleton des „Intelligenzblattes".

Um in diese Ausflüge etwas mehr Plan und Zusammenhang zu bringen, und namentlich auch um ihnen vermehrte Theilnahme zuzuwenden, wurde am Anfang dieses Sommers ein bezügliches Programm ausgearbeitet und angenommen, das sodann gedruckt Ihnen Allen zugekommen sein soll. Bis jetzt ist hinsichtlich der Betheiligung der Erfolg nicht entsprechend gewesen. Zweifelhafte Witterung und allerlei kleine Mißverständnisse in der Ausführung haben ungünstig gewirkt. Am 8. Mai ging es über Düdingen nach dem Schloß Vivers an der Saane, und schließlich nach dem malerischen Murten; am 31. Mai nach Uttigen, Burgistein und Riggisberg, beide Male in kleiner Gesellschaft, endlich am 7. Juni wurden Scherzligen, Amsoldingen, Strätligen, Einigen, Spiez besucht und untersucht. Wir dürfen diese Gelegenheit, im Lande und seinen Denkmälern selbst Geschichte zu lesen und nicht bloß aus den Büchern, sicher nicht gering schätzen. Das Angenehme und das Nützliche, Belehrung und Erholung, können kaum in wohlthuenderer Weise verbunden werden, als es in guter Gesellschaft bei diesen Ausflügen der Fall ist.

Belehrung und Erholung in guter Gesellschaft, das ist es ja, was wir überhaupt unsern Mitgliedern bieten möchten.

Das gemeinschaftliche Arbeiten und der Anschluß an Gleichstrebende ist gerade für diejenigen Geschichtsfreunde allermeist ein wirkliches Bedürfniß, welche nicht Historiker sind von Fach und Beruf. Der Fachgelehrte hat und kennt seine Bücher; er hat seine Korrespondenten und weiß, wo er sich Raths erholen kann; er hat seine Arbeit und findet für dieselben auch Drucker und Leser; dem einfachen Freund der Geschichte fehlt das Alles, er findet es nur im Anschlusse an einen Verein: die Bücher, deren er bedarf, die Freunde, die ihm fehlen, Anregung zur Arbeit und Gelegenheit, sie Gleichgesinnten vorzulegen, und wohl auch zum Druck zu bringen. Hier kann er gebend und empfangend auch etwas leisten. Sollte nicht der Mitbesitz und Mitgenuß einer historischen Bibliothek, wie die unsrige ist, welche die Zeitschriften von zirka 60 schweizerischen und ausländischen Gesellschaften enthält, sollte nicht die Möglichkeit, hier sich geschichtliche Bücher jederzeit mit Leichtigkeit verschaffen zu können, allein schon genügen, um gerade isolirt Lebende, beiseite Wohnende zum Anschluß an unsere Gesellschaft aufzufordern, auch wenn sie sonst sagen: „an Euren Sitzungen kann ich doch nicht theilnehmen.“

Lassen Sie mit dieser Andeutung meinen Bericht schließen. Sie ist nicht unmotivirt, denn wir haben im verflossenen Jahr weniger zugenommen an Zahl, als zu wünschen war. Lassen Sie uns in dieser Richtung namentlich noch thätiger sein, um das Ziel zu erreichen, das uns unentwegt vorschweben soll, nämlich *alle Freunde der Geschichte* in unserm Kanton zu vereinigen zu gemeinsamer Arbeit, um durch gründliche Einzelforschung — zur eigenen Freude und zum Nutzen des Ganzen — der immer vollständigeren wissenschaftlichen Kenntniß unserer Landesgeschichte, und damit der Geschichte überhaupt, das nöthige Material in ausreichendem Maße zu sammeln und zu liefern.

Wir beginnen das 40. Jahr unseres Vereins.

Auszug aus der Rechnung des histor. Vereins

abgelegt

auf den 21. Juni 1885, den Tag der Hauptversammlung in Sumiswald.

Einnahmen.

Aktivsaldo der vorigen Rechnung	Fr.	245.	90
Verkaufte Archivhefte	"	4.	50
Für das Fahnenbuch v. d. Zunft zu Distelzwang	"	50.	—
" " " " " " " Schmieden .	"	50.	—
Jahresbeitrag pro 1884 à 8 Fr. von 168 Mitgliedern	"	1344.	—
Kapitalablösungen	"	1120.	96
Summa Einnahmen	Fr.	2815.	36

Ausgaben.

Kosten der Jahresversammlung in Steffisburg u. d. Allg. geschichtsf. Ges. in der Enge	Fr.	60.	70
Druck und Versendung des Archiv XI, 3, an die Mitglieder und Tauschvereine . . .	"	426.	70
Kosten der Bibliothek (Lokalzins rc.) . . .	"	110.	—
" für Inserate, Einladungskarten und Zirkulare	"	157.	58
Kosten für die Anshelmausgabe	"	560.	—
Für das Fahnenbuch	"	679.	—
Kapitalanwendungen	"	700.	—
Verschiedenes (darunter der Jahresbeitrag für die Erhaltung schweiz. Kunstdenkmäler)	"	84.	72
Summa Ausgaben	Fr.	2778.	70
Aktivsaldo	"	36.	66
Wie oben	Fr.	2815.	36

Vermögensbestand pro 21. Juni 1885.

Aktivsaldo	Fr.	36.	66
Sparheft der Spar- und Leihkasse Nr. 55,239	"	27.	—
" " " " " Nr. 3846 . (Dieses Kapital ist zur Erhaltung des Neueneckdenkmals bestimmt.)	"	185.	05
Uebertrag	Fr.	248.	71

Uebertrag	Fr.	248. 71
Gutschein der Amtsersparniskasse Nr. 7747 . (Teilweise für die Anshelmausgabe.)	„	818. —
Bibliothek und andere Mobilien laut Nr. 119 des Versicherungsscheins. . . . . . (Der silberne Becher ist in Verwahrung des Kassiers.)	„	1545. —
Summa	Fr.	2611. 71

Der Kassier: J. Sterchi.

Rechnung über die Einnahmen und Ausgaben für das Fahnenbuch.

Einnahmen.

Siehe das Verzeichnis der Geber im Archiv XI, 3, S. 272	Fr.	1030. —
Von den Zünften zu Distelzwang u. Schmieden je Fr. 50 (siehe oben)	„	100. —
Summa Einnahmen	Fr.	1130. —

Ausgaben.

Laut der frühern Rechnung (siehe Archiv XI, 3, S. 273) den Herren Maler Müller und Bokinger vom März bis Juni 1884 bezahlt	Fr.	400. —
Idem für Papier 2c.	„	1. 30
Vom Juni bis November 1884 (obige Rechnung) den gleichen Herren bezahlt	„	477. 80
An Herrn Chr. Bühler	„	200. —
Für Papier	„	1. 20
Summa	Fr.	1080. 30
Noch nicht bezahlt ist die Rechnung des Herrn Buchbinder Sichler im Betrage von. .	„	245. 80
Gesammtausgaben*) für das Fahnenbuch. .	Fr.	1326. 10
Die Einnahmen belaufen sich auf	„	1130. —
Bleibt noch zu decken eine Summe von	Fr.	196. 10

*) Die Cassette ist ein Geschenk des Herrn B. Haller.

Die Oberländerunruhen während des alten Zürichkrieges.

Von

G. Tobler.

In dem Leben eines jeden Staates gibt es Ereignisse, die scheinbar unvorbereitet eintreten, in denen Gegensätze bis zur Unversöhnlichkeit sich entgegenstehen und mit elementarer Macht einander die Existenz abringen wollen. Ein solches Ereignis bildet in der Geschichte des Kantons Bern der große Bauernkrieg des 17. Jahrhunderts, in welchem Stadt und Land, Bürger und Bauer in bewußter Feindschaft sich die Spitze bieten; aber an Symptomen, die auf das Vorhandensein dieses Gegensatzes schließen ließen, die auf eine endliche gewaltsame Lösung desselben geradezu hindeuteten, hatte es wahrlich nicht gefehlt. Als Vorspiele zu der 1653 eingetretenen Katastrophe können wir die Bauernbewegungen der Jahre 1641, 1528, 1513 und 1445 betrachten. Am wenigsten Beachtung hat der letztgenannte Aufstand gefunden; denn sogar die zeitgenössischen Chronisten übergehen ihn stillschweigend. Es ist dies um so auffallender, als in demselben bereits dasjenige Programm aufgestellt worden ist, an dessen Verwirklichung alle spätern Bewegungen arbeiteten: dasselbe enthielt einen energischen Protest gegen die von der Stadt ausgehenden drückenden Zoll- und Steuermaßregeln, gerade wie in den Jahren 1513, 1641 und 1653; es wünschte das

Mannschaftsrecht der Stadt zu beschränken, ein Gedanke, der 1641 wieder aufgenommen worden ist; vor allem aus schwebte den Aufrührern von 1445 die Selbstständigkeit des Oberlandes als wünschenswertes Ziel vor Augen, ein Ziel, das allerdings mit mehr Energie, aber ebenso wenig Glück im Jahre 1528 angestrebt wurde. Darin liegt gerade die Bedeutung der Bewegung von 1445, daß sie auf eine grundsätzliche Lösung aller die Bauern berührenden Fragen hinzielte, während in den spätern Jahren jeweilen nur der eine oder andere Wunsch speziell in der Vordergrund des Interesses trat.

Verschiedene zusammenwirkende Ursachen haben die Wirren von 1445 herbeigeführt. Vor allem aus ist der natürliche Gegensatz zwischen Bürger und Bauer nicht außer acht zu lassen. Der Stadtbewohner war schon dazumal geneigt, seine durch Bildung, Vermögens- und Erwerbsverhältnisse bevorzugte Stellung dem Landbewohner gegenüber zur Geltung zu bringen; dies Streben mußte beim letztern Neid erzeugen, der sich unter Mitwirkung äußerer Verhältnisse gelegentlich zu Haß steigern konnte. Anderntteils lasteten auf dem Land viele aus den mittelalterlichen Feudalverhältnissen herausgewachsene Pflichten den Herren oder der regierenden Stadt gegenüber. Öfters waren diese Verpflichtungen nicht genau abgegrenzt, so daß Kompetenzstreitigkeiten zwischen der Stadt und einzelnen Landesteilen nicht zu den Seltenheiten gehören. In der Natur der Sache mußte es liegen, daß die Bauern auf alle nur mögliche Weise sich ihrer ungünstigen Lage zu entziehen suchten, so daß damit in die Landbevölkerung ein Geist der Unruhe und der Neuerungssucht kam, der in merkwürdiger Weise zu dem vielgerühmten „konservativen" Sinne des Bauers von heutzutage kontrastirt. Der bekannte Seckelmeister Fränkli hat in zutreffender Weise diesem Gedanken Ausdruck verliehen mit den Worten: „Dann uff ertrich nüt unbstendigers ist, denn ein pur, suocht stets nüwe ding, unangseen, das es im ouch gmeinlich schaden bringt. Und besonders wenn er meint, das es im etwas nutzes ertrage, und so es des jars umb einen fünfer allein zuo tuond were,

so wagt er's gradt es gange glych wol oder übel [1])." Nun aber nahm der alte Zürichkrieg die Kräfte der Stadt Bern auf das äußerste in Anspruch; sie mußte erhöhte Steuern und erhöhte Zölle von den Landleuten abverlangen, die um so drückender für die letztern sein mußten, je mehr durch die ununterbrochenen Kriegsdienste die Erwerbstätigkeit jedes Einzelnen gehemmt, seine Steuerkraft mithin vermindert wurde. Noch zur Zeit des Twingherrenstreites hatte man es nicht vergessen, daß der Oberländeraufstand lediglich das Resultat der „vielen Reisen und Steuern" gewesen sei, zu denen man die Landbevölkerung gezwungen hatte [2]). Kein Wunder, wenn in der Oberländerbevölkerung der Gedanke reifte, einen selbständigen Staat zu gründen, wozu die Nachbarschaft der demokratischen Gemeinwesen in Wallis und den Urkantonen möglicherweise den ersten Anstoß gegeben hat. Schon früher hatten einmal die Unterwaldner unzufriedene Oberländer gegen Bern unterstützt [3]) und auch bei dem jetzigen Aufstand fehlte es nicht an urkundlichen Andeutungen, die eine Beeinflussung des Oberlandes durch dessen demokratische Nachbarn als möglich erscheinen lassen. So teilte der Berner Petermann von Wabern am 2. Mai 1446 dem Rate seiner Stadt eine Vertrauensäußerung der Luzerner mit: daß die Schwyzer Hilfe bei den Oberländern suchten und daß sie denselben ihre Erkenntlichkeit in Aussicht gestellt hätten, eine Verdächtigung, die auf ergangene Anfrage hin die Schwyzer allerdings des bestimmtesten in Abrede stellten [4]). Aber noch im Jahr 1470 sprach es Schultheiß Kistler offen im Rate aus, daß namentlich durch Einflüsterungen der Eidgenossen, vornehmlich der Unterwaldner und Walliser, die Unruhen während des alten Zürichkrieges entstanden seien [5]).

Den ersten Anstoß zu der Bewegung gaben die

---

[1]) Thüring Frickart, ed. Studer. S. 75.

[2]) Ebd. S. 23, 75, 76.

[3]) Im Jahre 1354, Justinger, ed. Studer, S. 121.

[4]) Bernisches Staatsarchiv. Alte Missiven II, 14; I, 351.

[5]) Thüring Frickart, 139.

Gotteshausleute von Interlaken. Schon öfters waren dieselben mit dem Kloster in Streit geraten, aber immer konnte der Ausbruch von Feindseligkeiten durch die Vermittlung Berns verhindert werden [6]). Im Anfang des Jahres 1445 aber nahmen die Bauern eine so drohende Haltung an, daß am 17. Februar der Prior des Klosters einen Brief nach Thun schickte, in welchem er dringend um Hilfe bat gegen eine für heute beabsichtigte Überrumpelung der beiden Klöster [7]). Wirklich zogen die Klosterleute vor das Gotteshaus — die Mönche behaupteten später sogar, dasselbe sei gestürmt worden — und verlangten auf tumultuarische Weise die Herausgabe der Freiheitsbriefe. Nun intervenirte Bern. Es sandte seinen Schultheißen Hofmeister, Niklaus v. Wattenwyl, den Thunerschultheißen Peter Schopfer mit Zugesetzten aus Saanen, Ober- und Niedersimmenthal, Frutigen, Spiez, Unterseen, Äschi und Hasli nach Interlaken; vor ihnen erschienen am 6. März elf Abgeordnete des Klosters mit einer Lade und einem Korb voll Briefen, Zinsbüchern, Registern und Rödeln, sie traten in den Ring und ein jeder schwur bei seiner priesterlichen Würde und dem heiligen Sakrament, daß dies alle die Gotteshausleute betreffenden Schriftstücke seien, daß sie keines zurückbehalten, verändert, verborgen oder weggeschickt hätten, worauf, wie es scheint, die Gotteshausleute sich vorderhand zufrieden erklärten [8]). Aber sie hatten auch gegen Bern zu klagen: sie beschwerten sich über die hohen Steuern und Zölle, über die Beschränkung des freien Kaufes und Verkaufes und über die vielen Kriegszüge, zu denen sie gezwungen wurden. Da nun Bern in eigener Sache nicht Richter sein konnte, so wurde ein Schiedsgericht bestellt, das die streitenden Parteien auf Montag nach Ostern (29. März) nach Unterseen zur Ablieferung der gegenseitigen Anlaßbriefe

---

[6]) Stettler, Regesten des Männerklosters Interlaken; z. B. in den Jahren 1408, 1409, 1412, 1413, 1421, 1422, 1426, 1430, 1432, 1435, 1439.

[7]) Geschichtsforscher VI, 447.

[8]) Urkunde Fach Interlaken.

vorlud [9]). Wahrscheinlich wurde zuerst der Versuch gemacht, wie üblich, die Parteien in Minne zu vereinigen; erst als dies zu keinem Resultat führte, beauftragte man die Schiedsrichter durch Vollmacht vom 7. April, den Rechtsweg einzuschlagen [10]). Am 22. April stellten dieselben eine Urkunde aus, durch welche der Streit zwischen dem Kloster und den Gotteshausleuten, die bei den Verhandlungen durch 18 Boten von Matten, Müllerswyl, Brienz, Oberried, Ringgenberg, Grindelwald, Litschatten, Iseltwald, Lauterbrunnen und Habkeren vertreten waren, beigelegt wurde. Die Gotteshausleute wurden gezwungen, dem Kloster als ihrem rechten Herrn zu steuern, im Kriege zu dienen und den Treueid zu schwören; ferner wird ihnen freier Kauf und Verkauf zugesichert, und bestimmt, daß die an Bern bezahlten Steuern nur als freiwillige Geschenke angesehen werden sollen. Noch eine Reihe anderer Streitpunkte wurden geschlichtet, namentlich schützten die gleichen Schiedsrichter durch ihren Spruch vom 23. April die Gotteshausleute in Lauterbrunnen gegen Steuerüberforderung von seiten des Klosters [11]). Wohl im Zusammenhang mit der Widersetzlichkeit seiner Untertanen steht es, wenn das Kloster am 17. Juni 1445 Burg und Herrschaft zu Ringgenberg mit den dazu gehörenden Dörfern und Alpen um die

---

[9]) Geht hervor aus der Urkunde vom 22. April, Fach Interlaken. Das Schiedsgericht bestand aus Peter Goldschmid und Konrad Kisling von Luzern, Heinrich Arnold, Altammann, und Hans Büntiner von Uri, Wernli Annen und Werner Blum von Schwyz, Nikolaus von Rütti, Altlandammann, und Heinrich zen Hofen von Obwalden, Heinrich zu Nidrist und Hans Ambühl von Nidwalden, Sigfrid Herkemer und Hans Erhart von Zug, Hans Kubli und Hans Luchsinger von Glarus, Rudolf zem Brunnen und Jenni im Dorf von Hasli, Klaus Bömer und Heinrich Perrit von Saanen, Heinzmann Schleif und Jakob im Obersteg von Obersibenthal, Hans Scherkopf und Stephan Grisy von Niedersimmenthal, Hans ab Ried und Gilg am Stalden von Frutigen, Andres Müller und Anton von Kenel von Äschi, Christian ze Bünden von Spiez, Hans Mülibrunner von Unterseen.

[10]) Stettler, a. a. O.

[11]) Urkunden vom 22. und 23. April 1445, Fach Interlaken.

Summe von 7800 Goldgulden an Bern verkaufte, um — wie die Urkunde sagt — Fried und Gemach zu mehren [12]).

Wie es aber scheint, waren die Gotteshausleute mit dem am 22. April getroffenen Übereinkommen nicht in allen Punkten zufrieden, da einige Rechtssprüche verschiedenartig gedeutet werden konnten. Die Klosterleute erhitzten sich wieder so, daß die Stadt Bern dieselben am 18. Juni 1445 brieflich bat, sich vorderhand zu gedulden und nichts Neues gegen die beiden Klöster zu unternehmen, bis die eidgenössischen Boten die über die streitigen Punkte notwendige „Läuterung" gegeben hätten [13]). Diese Rechtserläuterung ließ aber ein ganzes Jahr auf sich warten; sie wurde erst am 23. August 1446 gegeben [14]).

Von nun an hören wir nichts mehr von Unordnungen im Gebiete des Klosters, die Ruhe war offenbar hergestellt. So viel wir erkennen können, waren die soeben erzählten Streitigkeiten das Resultat gewesen einesteils der von Bern ausgeübten Zwangsmaßregeln in bezug auf Steuern, Zölle und Kriegsdienst, anderenteils aber auch des Bestrebens der Gotteshausleute, so viel als möglich sich den vertragsmäßigen Verpflichtungen gegenüber dem natürlichen Herrn, dem Kloster, zu entziehen.

Diese Klosterwirren waren aber für Bern um so bedrohlicher gewesen, als zu gleicher Zeit der Geist der Widersetzlichkeit in Saanen, Ober- und Niedersimmenthal, Äschi, Unterseen, in Fritzenbach [14a]), von der Nase bis hinauf an die Landmarch von Hasli mit ungleich größerer Energie sich äußerte; der Besitz beinahe des ganzen Oberlandes stand für Bern mithin auf dem Spiel. Von den genannten Ortschaften,

---

[12]) Stettler, a. a. O.

[13]) Deutsch Missiven A. 69.

[14]) Abschiede II. 205. Darauf beziehen sich auch die beiden Schreiben in den Alten Missiven I, 243 und 356.

[14a]) Fritzenbach ist nach Jahn (Chronik des Kantons Bern) ein Bauerngut oberhalb Leissigen. Die „Nase" heißt der vom Beatenberg in den Thunersee hineinragende Felsvorsprung.

die meistens durch Kauf an die Stadt gekommen waren, mithin im Untertanenverhältnis zu derselben standen, nimmt nur Saanen eine Ausnahmsstellung ein. Im Jahr 1401 hatte der Graf Rudolf von Greyerz, dem diese Landschaft gehörte, mit den Bernern ein Bündnis der Art abgeschlossen, daß Saanen während seinen Lebzeiten denselben ebenfalls pflichtig sein sollte. Diesen Bund erweiterten nun die Saaner 1403 zu einem ewigen, in welchem unter anderm auch folgende wichtige Bestimmung aufgenommen war: sie geloben und schwören für sich und ihre Nachkommen, den Herren von Bern und deren Nachkommen in allen Sachen und gegen jedermann, ausgenommen allein ihre gnädige Herrschaft, mit ganzer Macht und mit so viel, als sie jeweilen gemahnt werden, förderlichst behilflich zu sein und ihre Reisen wie andere geschworne Bürger mitzumachen, so oft sie darum gemahnt werden. Sie bezahlen jährlich zwei Mark Silber und sind damit aller andern Steuern überhoben, „doch so sollen wir ir reisen gan und inen beholfen sin zu iren nöten" [15]. Nach dieser Bestimmung nahmen also die Saaner keine Ausnahmsstellung ein: sie waren den Bernern auf alle Fälle zur Stellung der Kriegsmannschaft verpflichtet.

Nichtsdestoweniger schlossen sie mit den oben genannten Ortschaften am 2. Mai 1445 zu Äschi den „bösen Bund", wie man ihn später nannte, ab; die Hauptpunkte desselben sind die folgenden:

1) Die bezeichneten Orte sind zusammengekommen, um sich über die von Bern gegen das Oberland ausgeübten vielfachen Bedrückungen, bestehend in Reisen, Steuern, Zöllen, gezwungenem Kauf und anderer Beschatzung, zu beraten.

2) Sie haben infolge dessen einen Bund auf 21 Jahre abgeschlossen und wollen während der Dauer desselben jährlich am Sonntag nach Walpurgistag entweder alle, oder durch Abgeordnete in Äschi zu einem Maitag zusammentreten, um sich dort darüber zu besprechen, wenn ihnen

[15]) Freiheitenbuch 131 und 133.

jemand ungerechte und unbillige Sachen zufügen wollte. Der Tag kann mit Zustimmung aller Orte verschoben werden, muß aber unter allen Umständen innerhalb der Jahresfrist abgehalten werden.

3) Will ein Ort den Herren von Bern oder einer andern Herrschaft nicht gehorsam sein in Sachen, zu denen es von Rechts wegen zum Gehorsam verpflichtet ist, so wollen alle übrigen Orte dasselbe zur Pflicht bringen helfen. Stellt aber Bern oder eine andere Herrschaft an irgend eines der Orte Zumutungen, die über das Recht hinausgehen, so darf kein Bundesmitglied ohne Wissen und Willen der übrigen dieselben erfüllen; würden die Herren in diesem Falle Zwangsmaßregeln ergreifen, so wollen sie sich gegenseitig schützen und schirmen.

4) Von den Kriegszügen, zu denen sie den Herren von Bern nicht verpflichtet sind, wollen sie befreit sein, außer, wenn sie sich freiwillig durch einen Mehrheitsbeschluß dazu verstehen würden. Ist der Kriegszug beschlossen, so wollen sie sich mit ihren Pannern in Thun sammeln und dort das Weitere beraten. Hat aber Bern die Hilfe dringend notwendig, so darf jedes Ort, das an dem Kriege teilnehmen will, den Herren von Bern zuziehen, nur soll es denselben nicht schwören, bevor auch die übrigen Bundesmitglieder angekommen sind.

5) Bei allfälliger Veränderung einzelner oder aller Bestimmungen, die Dauer des Bundes inbegriffen, muß sich die Minderheit der Mehrheit unterziehen.

Eine nähere Betrachtung dieser Hauptpunkte führt zu folgenden wichtigen Schlüssen:

1) Aus der Aufzählung der Mitglieder des Bundes läßt sich entnehmen, daß nicht das gesamte Oberland dem Bunde sich angeschlossen hatte. Thun, Frutigen, Kloster und Gotteshausleute von Interlaken, ebenso das Hasli standen demselben ferne und beobachteten auch in der Folgezeit eine von den übrigen Oberländern abweichende Haltung.

2) Prinzipiell anerkannte man allerdings noch das Abhängigkeitsverhältnis von Bern; aber nicht zu verkennen ist

das Bestreben, nach dem Vorbilde der Urkantone den verbündeten Orten durch Einrichtung einer jährlich wiederkehrenden Frühjahrslandsgemeinde das Recht eigenmächtiger Gestaltung der Bundesangelegenheiten zu erringen. Dadurch sollte die völlige Trennung von der Stadt vorbereitet werden und es diente gewiß nur zur Wahrung des guten Scheines, wenn man als Haupttraktandum der zukünftigen Landsgemeinde gleichsam negativ nur eine Besprechung über unrechtmäßige Forderungen Berns angesetzt hatte.

3) Ebenfalls anerkannte man im Prinzipe noch das Mannschaftsrecht der Stadt; aber, indem man eine jede einzelne Mahnung zum Gegenstande gemeinsamer Beratung machte und nach erfolgtem Aufbruche sich in Thun zu einem förmlichen Kriegstage vereinigte, wo man sich gemeinsam über die zu beobachtende Haltung besprechen wollte, so machte man das unbedingte Mannschaftsrecht der Stadt geradezu illusorisch. Die Kriegshilfe, die die Stadt von den Bundesmitgliedern bis jetzt verlangt hatte, und unter allen Umständen verlangen konnte, wurde jetzt abhängig gemacht von dem guten Willen einzelner, oder von einem Mehrheitsbeschluß sämtlicher Orte.

4) Die Namen der Männer, die bei den Beratungen zu Äschi zugegen waren, kennen wir nicht; wir werden aber schwerlich irren, wenn wir die am 22./23. April in Unterseen anwesenden Vertreter der am Bunde beteiligten Orte zugleich auch als die Vertrauensmänner ihrer Gemeinden bei den Äschiberatungen bezeichnen [9]). Dies wirft nun ein eigentümliches Licht auf die Unterseenerverhandlungen und berechtigt uns zu der Annahme, daß die widerspenstigen Gotteshausleute namentlich von seiten der Bundesmitglieder verteidigt worden sind; denn dieselben werden doch nicht am 22. April dasjenige bekämpft und als ungerecht verurteilt haben, was sie am 2. Mai durch einen geheimen Bund selbst zu erstreben hofften.

5) Einen interessanten Aufschluß über eine bei den Äschiberatungen zu tage getretene Meinungsverschiedenheit gewährt

uns das im bernischen Staatsarchiv liegende und, wenn wir nicht irren, einzig erhaltene Original des Bundesbriefs [16]). Das Schriftstück ist unvollendet, mitten im letzten Satz, vor Aufzählung der Zeugen bricht es ab, die Siegel sind nicht angehängt, dagegen sind etliche Korrekturen und unter dem Text ein Zusatz angebracht worden, kein Zweifel, daß wir hier nicht den vollendeten, gültigen Bundesbrief vor uns haben, sondern wahrscheinlich den den Beratungen zu grunde liegenden Entwurf. Vor allem aus sind uns die Korrekturen wichtig; sie betreffen nur einen Punkt: die Dauer des Bundes. Diejenige Partei, die den ursprünglichen Entwurf aufgesetzt hatte und offenbar zum Bruche mit Bern trieb, wollte den Bund für „immer und ewig, so lange der Grund liegt" abgeschlossen wissen. Dies beliebte aber der etwas zurückhaltenden Mehrheit nicht, und so wurde denn der „ewige" Bund auf 21 Jahre beschränkt. Als einen, beide Teile befriedigenden Vermittlungsantrag können wir den unter dem Texte angebrachten Zusatz betrachten, daß sämtliche Bestimmungen, auch diejenige, welche die Dauer des Bundes auf 21 Jahre beschränkte, zu jeder Zeit „gemehrt oder gemindert" werden könnten.

Dieser Bund, von dessen Existenz vielleicht die Berner noch nichts wußten, mußte ohne weiteres die Probe seiner Lebensfähigkeit ablegen: die Berner wurden in den Krieg gemahnt und boten infolge dessen ihre ganze Mannschaft auf. Am 6. Mai zeigten die Thuner an, daß sie auf Bitten Berns 50 Mann bereit halten; „trotzdem dies neue Aufgebot ihre Kräfte beinahe übersteige, wollen sie doch als getreue Untertanen ihre Pflicht erfüllen" [17]). Am 6. Juli werden die Saaner gemahnt, den Baslern, „die zum guten Teil unsertwegen in den Kampf gekommen sind", zu Hilfe zu ziehen, am 9. Juli werden die Gotteshausleute von Interlaken aufgeboten, am 7. August ersucht Bern die Landleute von

---

16) Siehe Beilage.

17) Alte Missiven I, 172.

Niedersimmenthal zur Stellung von 50 Mann[18]). Da begann es sogar in den nicht zum Bunde gehörenden Orten zu gähren: Herr Heinrich von Bubenberg fühlte sich in seiner Herrschaft Spiez nicht mehr sicher, Niklaus von Scharnachtal wurde von seinen Leuten in Oberhofen bedroht, auch die Bewohner der Landgerichte versagten den Twingherren den Gehorsam und konnten von ihnen nur mit Geld wieder gewonnen werden[19]). Die Bundesmitglieder rüsteten sich sogar und nahmen eine so bedrohliche Haltung an, daß die Thuner geradezu einen Überfall ihrer Stadt befürchteten und von der Bernerregierung Verhaltungsmaßregeln verlangten. Bern antwortete am 13. Juli: man solle nicht durch außergewöhnliche Anstalten das Mißtrauen der Oberländer wachrufen; bescheiden sollen sie die Torhut bestellen und nur des Nachts Harnische tragen, im übrigen soll die Thunermannschaft nicht ausziehen, bevor die Aufständischen sich verzogen hätten. Die Befürchtungen der Thuner erfüllten sich nicht und so konnte denn ihre Mannschaft am 5. August zum Ausmarsch befohlen werden. Aber das Beispiel der Oberländer hatte auch in Thun zu wirken begonnen; dasselbe ersuchte Bern wenigstens um Verminderung des Aufgebotes, eine Bitte, die in einem höflich abgefaßten Schreiben vom 14. August vorderhand abschlägig beantwortet wurde[20]). Zu gleicher Zeit hatten die Oberländer Abgesandte nach Bern geschickt[21]), welche sich — wir wissen nicht, unter welchen Bedingungen — schließlich zur Kriegshilfe bereit erklärten. Denn am 7. September meldete Thun an Bern, daß gestern die Obersimmenthaler und Gotteshausleute angekommen seien, die von Saanen werden heute erwartet, die von Hasli seien bereits über den Brünig, und ihnen seien die

[18]) Deutsch Missiven A. 70, 72, 73.

[19]) Wohl auf diese Zeit bezieht sich die Äußerung Fränkli's in Thüring Frickarts Twingherrenstreit S. 76.

[20]) Geschichtsforscher VI, 459, 462, 463.

[21]) Thun spricht in einem Schreiben vom 14. August 1445 die Befürchtung aus „das üch villicht die Oberlender nit nach üwerer meinung zu willen stan weltin", Alte Missiven I, 174.

von Frutigen nachgefolgt [22]). Alle zogen vor Rheinfelden, das schon seit Mitte August belagert wurde. Am 12. September langten 1500 Berner und 3000 Mann von Thun, Burgdorf, Aarberg und Neuenstadt dort an, zwei Tage später kamen 2000 Streiter von Saanen, Simmenthal und Interlaken. Nach der Ankunft der letztern schritt man am gleichen Tage zum Sturm, aber unmittelbar vor Eröffnung desselben trat der Zwiespalt zwischen den Bernern und Oberländern in gehässiger Weise ans Licht. Jedermann begab sich, wie die Kriegsordnung es vorschrieb, zu seinem Hauptmann, nur die Simmenthaler trennten sich von den Bernern und vereinigten sich mit den Baslern. „Sie (die Simmenthaler) füerend köschlich an ihren Herren, denn diese hatten sie ermahnt bey den Eiden, die sie denen von Bern geschworen hatten; aber sie kehrten sich nicht daran und zogen zu uns," schreibt der Baslerchronist Broglinger. Der Stein zu Rheinfelden fiel und jetzt waren die Oberländer unter den ersten, die die Beute wegtrugen. „Die Siebenthaler liefen in das Schloß, brachen die Kisten auf, warfen die Betten über die Zinnen hinaus, wo andere der ihrigen solche auffingen, nahmen was sie fanden, die besten Kleider, Harnische, Tücher, Handrohre, Korn, Wein, Mehl, was sie austragen konnten" [23]).

Sofort nach Eroberung des Schlosses traten die Gegensätze in aller Schärfe wieder hervor: sämtliche Mitglieder des Äschibundes verließen in „Zornes Weise" Rheinfelden und befanden sich am 17. September schon wieder im Oberland [24]), während die dem Bunde nicht angehörenden Leute von

---

[22]) Alte Missiven I, 156. Bemerkenswert ist, daß sich die Mitglieder des bösen Bundes nach der bekannten Bundesbestimmung in Thun sammeln und daß sich die Leute von Hasli und Frutigen mit den andern nicht vereinigen, sondern über den Brünig ziehen.

[23]) Ochs, Geschichte Basels III, 461, 467, 469. Auch Stettler (Manuskript auf der Stadtbibliothek) weiß davon zu erzählen, daß „die Gotteshausleute von Interlaken und die Sibenthaler, die erst des Tages, als die Feste eingenommen wurde, angelangt seien, sich bei der Beute wohl geschickt und sich selbst nicht vergessen hätten."

[24]) Alte Missiven I, 155.

Frutigen, Hasli und Thun noch länger bei dem Bernerheere aushielten. Wohl als eine Belohnung für die treue Haltung der Erstgenannten können wir es betrachten, wenn die Berner am 20. November des gleichen Jahres den Frutigern auf ihr Ansuchen hin das alte Landrecht „in anbetracht ihrer treuen Dienste und in besonderer Liebe" bestätigten [25]. Um so mehr ward man aber in Bern entrüstet über die abtrünnigen Oberländer und war geneigt, jedem Gerücht über feindliche Unternehmungen derselben sofort Glauben zu schenken: so hatte man eine Zeit lang die Saaner und Simmenthaler im Verdacht, daß sie in nähere Beziehungen mit Freiburg getreten seien, um Bern zu bekriegen [26].

Diese Mißhelligkeiten suchte man nun zuvörderst auf dem Wege der Minne zu schlichten; die Gesandten Berns tagten dreimal mit denjenigen Saanens in Erlenbach, aber alle Verhandlungen blieben resultatlos, da man sich über die Vorfragen nicht einigen konnte [27]. Bern war namentlich über die „Fürwort und Fürzüg", d. h. Einwendungen der Saaner sehr ungehalten, die dem im Burgrechtsbrief vorgesehenen Rechtsverfahren nicht nachkommen wollten. Die Meinungsverschiedenheit betraf folgende Punkte:

1) Die Saaner wollten ihre Rechtsansprache von derjenigen von Ösch trennen; die Berner aber wollten nicht zugeben, daß man aus einer das gesamte Saanenland, mithin auch Ösch umfassenden Klage zwei „Sachen" mache [28].

2) Darauf war man über die Hauptfrage, den eigentlichen Ausgangspunkt des Streites, verschiedener Ansicht. Als Quelle der Unruhen erschien den Bernern die Unklarheit des im Burgrechtsbrief enthaltenen Artikels über das Mannschaftsrecht, oder mit ihren eigenen Worten: „wes ir uns hilflich söllend sin und mit was hilf wir uns von üch benügen

[25]) Frutigenbuch I, 262.

[26]) Alte Missiven 1, 163.

[27]) Am 13. Dezember 1445, am 18. und 26. Januar 1446 Teutsch Spruchbuch A, 75 ff.

[28]) Ebd. 75.

söllen, das ouch dieser unser mishelli die houptsach ist." Die Saaner betrachteten dagegen eine von ihnen gegen Bern eingereichte Entschädigungsklage als den eigentlichen Grund der Entzweiung. Die Berner kamen in diesem Punkt der Gegenpartei insofern entgegen, als sie denselben durch den Grafen von Greyerz auf einer eigens angesetzten Tagleistung zu Murten entscheiden lassen wollten; würde man sich dort vereinigen, wohl und gut, wäre dies aber nicht der Fall, so sollten die Saaner der Mahnung Berns nachgehen [29]).

3) Damit stand es auch im Zusammenhange, daß jede Partei den Vorgang ihrer Klage beanspruchte [30]), und daß man sich

4) über die Wahl eines Obmanns längere Zeit nicht einigen konnte. Als solcher war zuerst Peter Goldschmid von Luzern vorgeschlagen worden, er hatte die Wahl auch schon angenommen, aber schließlich wurde er doch von einer Partei zurückgewiesen [31]).

So standen die Dinge noch im Frühjahr 1446, da wandten sich die Berner an die Eidgenossen und baten um ihre Vermittlung. Boten derselben gingen nach Saanen und erreichten vorderhand zweierlei: Die Klage Berns erhielt den Vorgang, und zudem einigte man sich auf die Person des Jost Tschudi von Glarus, genannt Schießer, als Obmann des Schiedsgerichtes [32]).

Unterdessen war die Entschädigungsfrage in Murten vor dem Grafen von Greyerz verhandelt worden, aber — wie es vorauszusehen war — unerledigt geblieben, und so hätten sich nun die Saaner, ihrem Versprechen gemäß, dem Schiedsgerichte unterwerfen sollen [33]). Dazu aber waren sie nicht gewillt, sie suchten neue Ausflüchte und forderten ihrerseits die Berner zu Tagen auf. Daher kam es, daß bei den an=

---

29) Ebd. 76 und 80.
30) Ebd. 78.
31) Alte Missiven I, 250.
32) Teutsch Spruchbuch A, 78.
33) Ebd. 80. Schreiben Berns vom 30. März 1446.

fangs Mai 1446 in Thun eröffneten Unterhandlungen, bei denen sich die 6 alten Orte mit Ausnahme Zürichs durch Boten vertreten ließen, die Saanerangelegenheiten gar nicht zur Sprache kommen konnten. Wohl aber beschäftigte man sich damit, den Zwiespalt zwischen Bern und den Herrschaftsleuten von Äschi, Mülinen und Wengi beizulegen. Verschiedene Punkte sollten hier bereinigt werden:

Vor allem aus ist es Bern daran gelegen, daß der Bund dieser Herrschaftsleute mit Saanen als aufgehoben erklärt werde [34]), und daß die über die Höhe der zu entrichtenden Steuer und über die gegenseitigen Befugnisse bei Kriminalfällen seit längerer Zeit bestehenden Anstände endgiltig ausgetragen werden. Nicht alle Fragen sind hier in Thun durch den Spruch vom 13. Mai 1446 erledigt worden; allerdings anerboten sich die Herrschaftsleute von selbst, von nun an die Reisen der Berner ohne Einwand mitmachen zu wollen, sie erklärten sich auch befriedigt durch Erledigung der Steuer- und Gerichtsanstände, aber die Hauptfrage, die Aufhebung des Bundes, wurde einer spätern Verhandlung vorbehalten [35]).

Nachdem die eidgenössischen Gesandten im August durch ihren Schiedsspruch in Interlaken Ordnung gemacht hatten, begaben sie sich nach Thun und fällten dort nach Anhörung der Klage Berns und der Verteidigung der Herrschaftsleute am 28. August das Urteil: Der Bund mit den Oberländern soll kraftlos und tot sein; dagegen anempfehlen sie den Bernern, von einer eventuellen Entschädigungsforderung zurückzutreten [36]).

Damit war der prinzipielle Entscheid über die Berechtigung oder Nichtberechtigung des „bösen Bundes" gefällt; aber es ist nicht zu verkennen, daß durch das Urteil vom 28. August 1446 nur Ein Bundesglied, nämlich Äschi, zum Gehorsam zurückgeführt worden war. Es bedurfte offenbar weiterer Unterhandlungen, bis auch die andern Mitglieder:

---

[34]) Schreiben Berns vom 5. Mai an seine Abgesandten U. v. Erlach, Peter Schopfer, N. v. Wattenwyl und J. Blum, Alte Missiven II, 18.

[35]) Freiheitenbuch 303.

[36]) Alte Missiven II, 10. Abschiede II, 199 und 206.

Ober= und Niedersimmenthal, Unterseen, Fritzenbach und Saanen den Schiedsspruch der Eidgenossen anerkannten. Wohl ohne besondere Schwierigkeiten werden sich die vier erstgenannten Talschaften und Orte dem Entscheide unterzogen haben, wir hören zum wenigsten von nun an nichts mehr von Widersetzlichkeit gegen Bern.

Anders aber verhält es sich mit den Saanern. Diese betrachteten den von den Eidgenossen gefällten Spruch als für sich unverbindlich — in ihrem Bundesbriefe war allerdings auch ein anderes Rechtsverfahren vorgesehen — und beobachteten auch in der Folgezeit eine gegen Bern unfreundliche Haltung.

Es war dies um so bedenklicher, als anfangs des Jahres 1447 ein bis jetzt der Stadt treu ergebener Landesteil abzufallen drohte, das Hasli. Ein dort angesessener Landsmann, Namens Peter Dietrich, wird uns als der Führer der revolutionären Bewegung genannt. Was er aber mit seinem „Abfall" bezweckte, ob Anschluß an den von den Eidgenossen abdekretirten Oberländerbund, oder Vereinigung mit Unterwalden oder Wallis, oder ob er gar aus Hasli eine unabhängige, selbständige Talschaft machen wollte, ist nicht mehr zu erkennen. Wohl aber scheint er Hilfe bei den Gotteshausleuten von Interlaken und bei Brienz gesucht zu haben. Deswegen verreisten im Februar 1447 Hofmeister und Hetzel aus Bern nach Interlaken, sie beriefen eine große Gemeinde der Gotteshausleute ein und fanden sie zu ihrer Freude willig und gehorsam; von hier aus besuchten sie Brienz und Hasli [37]). Man wird kaum irren, wenn man dem Erscheinen dieser Männer und ihrem Zusammenwirken mit den überwiegend friedlich und ruhig gesinnten Talleuten die Unterdrückung der revolutionären Bewegung zuschreibt. Die Aufständischen, vor allem Peter Dietrich, verloren ihre in dem Tale liegenden Güter und mußten ihr Leben in der Fremde als Verbannte zubringen [38]).

---

[37]) Alte Missiven II, 131.

[38]) Thüring Frickart, S. 153. Weitere Nachrichten über den Auf=

Aber mit den Saanern mußte man doch endlich einmal ins reine zu kommen suchen. Die Abgeordneten der beiden Parteien — von Bern waren abgesandt R. Hofmeister, U. von Erlach und Johannes von Kirchen — tagten am 25. Januar 1447 in Murten und vereinigten sich auf ein Schiedsgericht, welches im Laufe des nächsten Monats das Urteil fällen sollte. Bern wählte als Schiedsrichter den Bernhard von Malrain von Solothurn, Niklaus König und Peter Seryant aus Biel; Saanen bezeichnete als seine Vertrauensmänner drei Einwohner von Milden: Humbert Cerjat, Anthonius Quilly und Hans Jolmeti [39]). So schnell aber erfolgte denn doch der Spruch nicht, wie es zu Murten vorgesehen war. Im März sandte man sich zu handen der Schiedsrichter die Klageschriften sammt Replik zu [40]), aber erst Ende des Jahres 1447 fällten die Richter in Murten das Urteil.

Die Zugesetzten der Saaner mit ihrem Obmann Hans Jolmeti erließen am 19. Oktober ganz im Sinne ihrer Vollmachtgeber folgenden Spruch:

1) Die Saaner seien nach Laut und Sag der Bünde nur gehalten, zum Schutze Berns und des hl. römischen Reiches in den Krieg zu ziehen, aber nicht zur Unterstützung der bernischen Eidgenossen oder Fremder.

2) Sie halten dafür, daß das Bündnis mit den Simmenthalern die Berner keineswegs beeinträchtige.

3) Das Burgrecht, das Bern und Saanen seiner Zeit geschlossen haben, hat nur für Diejenigen Giltigkeit, die es beschworen haben, aber nicht für andere; denn ein Vater hätte nicht das Recht, seinen Sohn ohne dessen Willen mit einem Burgrecht zu verpflichten.

Man sieht sofort ein, daß das den ersten Punkt be-

---

standsversuch im Hasli finden sich nicht; auch das Archiv in Meiringen enthält nach einer gütigen Mitteilung des Herrn Großrat Willi nichts darauf Bezügliches.

[39]) Urkunde vom 25. Januar 1447 im Archiv Saanen, Regest auf dem Staatsarchiv Bern.

[40]) Alte Missiven II, 135 und 127.

treffende Urteil im Widerspruch steht mit der oben Seite 457 aus dem Burgrecht von 1403 herausgehobenen Stelle, aus welcher unzweideutig hervorgeht, daß die Saaner zu allen Kriegen der Berner verpflichtet waren und daß ferner durch die im dritten Punkte ausgesprochene Anschauung der Begriff einer „ewigen" Verbindung gewaltsam aufgehoben wird.

Das von den Bernern bestellte Schiedsgericht mit Peter Seryant von Biel als Obmann fällte am 23. November einen entgegengesetzten Spruch: es fand, daß die Saaner beim Burgrecht zu verbleiben und den Bernern in allen Kriegen, ausgenommen gegen die Herren von Greyerz, beizustehen hätten. Da sich die Gerichte zu gleichen Teilen geschieden hatten, so erklärte der als Obmann über beide Parteien gewählte Peter Seryant am 27. November das Urteil des bernischen Schiedsgerichtes als zu Recht bestehend an [41]).

Die Saaner unterwarfen sich diesem Spruche nicht, sondern hielten ihren Bund mit dem Simmenthal immer noch aufrecht und verweigerten auch in Zukunft die Kriegshilfe. Alle Oberländer standen der Stadt Bern in dem schweren Krieg gegen Freiburg (Frühjahr 1448) bei, nur die Leute von Saanen werden unter den bernischen Truppen nicht genannt [42]). Wohl aber mußten die Saaner im Heere ihres Herrn von Greyerz gegen Freiburg ziehen. Aber auch dabei trat ihr Bestreben deutlich zu Tage, das Mannschaftsrecht des Grafen zu beschränken. Sie ließen sich am 16. Februar 1448 von Franz von Greyerz eine Urkunde ausstellen des Inhalts,

[41]) In „Mémoires et documents, etc." XXIII, 24 ff. vollinhaltlich abgedruckt.

[42]) Am 5. März 1448 zeigen die Obersimmenthaler an, daß sie mit 220 Mann kommen (Alte Missiven II, 296). Am 15. März befinden sich beim Hauptmann zu Schwarzenburg Leute von Thun, Nieder- und Obersimmenthal, Frutigen, Äschi, Interlaken, Hasli, Unterseen, Unspunnen und Ringgenberg, ebd. II, 331, 346. Allerdings trat auch bei ihnen, wie bei den meisten Bernertruppen, Demoralisation ein; die Leute von Hasli und Unterseen zogen schon im Juni weg (II, 343), im Juli gingen die Obersimmenthaler und Gotteshausleute nach Hause, so daß der ratlose Hauptmann von Grasburg um seine Abberufung bat. (II, 270.)

daß die dem Grafen gegen Freiburg geleistete Hilfe für die Landschaft keinerlei Lasten, noch Schmälerung ihrer Rechte und Freiheiten zur Folge haben soll [43]). Ebenso gelang es ihnen am 3. Dezember des gleichen Jahres, um den Preis von 24,733 kleiner Lausannermünze sich von allen Grund- und Bodenzinsen loszukaufen [44]).

Die Beziehungen zwischen Saanen und Bern waren, wie es scheint, für längere Zeit gänzlich abgebrochen; endlich entschloß man sich, den Streithandel zur definitiven Entscheidung den drei Ständen Uri, Schwyz und Unterwalden zu übergeben. Am 16. Februar 1451 erschienen die Abgeordneten von Saanen und Bern vor den drei Abgesandten der Waldstätte in Luzern und legten denselben die Spruchbriefe vom Oktober und November 1447 vor. Am 16. März bestätigten sie in vollem Umfange den Spruch des frühern Obmanns Peter Seryant, wonach das Burgrecht zwischen Saanen und Bern für ewige Zeiten gelten solle.

In einer zweiten Urkunde vom gleichen Tage wurden elf Streitpunkte der verschiedensten Art gütlich beigelegt. Vor allem aus wurden die gegenseitigen Entschädigungsforderungen von der Hand gewiesen; dann mußte Saanen seinen Bund mit den Oberländern abtun und mußte unbedingt das Mannschaftsrecht der Stadt anerkennen. Eigentümlich ist es allerdings, daß die Saaner noch jetzt den Mut hatten, die Behauptung aufzustellen: das Burgrecht sei nur für diejenigen verbindlich, die dasselbe beschworen hätten, im Grunde genommen sei es, da die vorgesehene Erneuerung schon längst nicht mehr stattgefunden hätte, von selbst dahingefallen [45]).

Die Hauptsache war, daß die Saaner die beiden Sprüche der drei Männer annahmen, daß damit die Revolution im Oberland beendigt war. Der alte, geordnete Zustand wurde aber erst mit dem 4. Juni 1452 herbeigeführt, als drei Abgeordnete von Saanen und Ösch in Bern erschienen und das Burgrecht dieser Landschaften erneuerten [46]).

[43]) Urkunde im Archiv Saanen, Regest im Staatsarchiv.

[44]) Mémoires et documents XXIII, 30.

[45]) Abschiede II, 247.

Die Stadt konnte über die glückliche Beendigung der Oberländerunruhen nur erfreut sein; denn dieselben hatten Berns Kraft während des Zürichkrieges so sehr geschwächt, daß Bern den Frieden beinahe notwendiger hatte, als Zürich, dessen ganzes Gebiet doch verwüstet worden war. In diesem Sinne äußerte sich in einer Rückerinnerung an jene bewegten Zeiten der zuverlässige und gewissenhafte Seckelmeister Fränkli[47]).

[46]) Teutsch Missiven A, 234.

[47]) Thüring Frickart, S. 75.

Beilage.

Der Bund der Oberländer vom 2. Mai 1445.

Wir die gantzen und gemeinen lantlüt von den Oberlendren, nemlich von Sanen, von Obersibental, von Nidersibental, von Eschy und von dem Tal Undersewen, von Fritzenbach und von Nasen uf untz an die Lantmarch von Hasli, verjechen offenlich und tun kunt mengclichem mit disem brief, die in ansechent oder hörent lesen, das wir von unsers grossen kumers und gebresten wegen so uns zugefüget wirt mit frömden zügen und reisen, mit tellen, mit zölnen, mit zwungnem kouf und mit ander beschatzungen ze tund, das wir darumb sint zesamen komen uf Suntag nechst nach sant Walpurgstag ze Eschy, in dem jar do man zalt von Cristus geburt vierdzechenhundert viertzig und fünf jare, und hand uns underredt und zesamen verbunden, und darumb liplich zu gott und den heiligen gesworen für uns und unser nachkomen und für alle die, so in künftigen ziten in den vorgeschribnen lendren, örtrern und tellern sitzend und sitzen werden ein jarzal als hie nach geschriben stat[1]) mit uns allen oder aber mit unsren botten, so wir darzu schiben und schigken,

[1]) Die gesperrt gedruckten Worte stehen an Stelle des durchgestrichenen: iemer ewenclich die wil der grund lit.

einen meitag mit ein andren nach sant Walpurgs tag am nechsten Suntag ze Eschy ze han und uns mit ein andren daselbs ze underreden, ob uns ieman unglicher und unbillicher sachen antrib und zufügen welt, die wider gott und dem rechten weren, wie wir uns der erwerten mit dem rechten, doch vorbehalten ob wir den tag fürer leitend an andre ende, das sol mit aller örtren wüssent und willen beschechen. Und were sach, das uns irrte krieg, oder ehaftige not, das wir den tag nit wol möchtend nach unsren notdurften geleisten noch gehaben, so sol er ufgeschlagen werden, doch also das er indrent desselben iares frist sin sol und als digk sin behein land oder ort bedarf und die andren darumb ermanet by guten trüwen an geverd. Item haben wir uns underredt und verbunden in dem vorgeschribnen eide von hin nemlich XXI iar nach datum dies brief komend[2]), ob behein land oder ort, so harinne verbunden weren unsern herren von Bern nit welt gehorsam sin, des so es inen von rechtz wegen verbunden were gehorsam ze sind, das denne die andren lender und örter süllent helfen unsren gnedigen herren von Bern wisen, das es gehorsam werde, wes es inen von rechtz wegen verbunden sy, gehorsam ze sind, und ob umb die verbundenschaft stöss weren, eins glichen billichen rechten. Wer aber sach, das darüber unser hern von Bern beheinem land oder ort oder sunder lüten anmutetin oder zufügen welten ze reisen, ze tellen, ze zöllnen, oder fryen kouf abtrengen welten, das inen nit von rechtz wegen verbunden were ze tunde, des sullent si inen nit ingan, an der andren lendren und örtrern wüssent und willen, so in diser büntnusse sint, doch vorbehalten zu inen in ir reise fryheit knecht ze loufen, an geverde. Wer aber sach, das darüber unser herren von Bern behein land oder ort oder sunderbaren man, so harin verbunden ist mit gwalt twingen oder trengen welten, das sollent die andren lender und örter bschirmen und helfen beschirmen by geswornen eiden in rechten gantzen guten trüwen

---

[2]) Steht an Stelle des durchgestrichenen: iemer ewenclich.

an alle geverde, als verre lib und gut gelangen mag das ze beschirmen. Item denn verbinden wir uns in dem vorgeschribnen eide von hin als vorstat[3]), ob dehein ort oder land oder sunder lüte, so harinne verbunden sint insunders herschaft hett an unser herren von Bern und der nit welti gehorsam sin, was si von rechtz wegen tun solten, das denn die andern lender und örter dieselben söllent derzu wisen, dz si ir herschaft tun, was si von rechtz wegen tun sollent. Welt aber dieselb herschaft si darüber zwingen mit gwalt oder über ir willen, denn söllent wir die obgenant örter und lender inen helfen und si beschirmen, das si bliben darzu si recht hand, bi geswornen eiden als verre lib und gut gelangen mag. Item so denn sint die vorgeschribnen lender und örter uberkomen, das si nit me wellen reisen, denn als si von rechtz wegen verbunden sint und wellent der frömden zügen absin, denne die si von rechtz wegen tun söllen, doch vorhalten ob gemeine lender oder örter, so harinne verbunden sint, darüber tätin irs fryen willen unsren herren von Bern, den Eidgnossen oder andren, des si inen nit weren verbunden, das sol geschechen von hin mit gemeiner lendren und örtren wüssen und willen so harinne verbunden sind und nit anders und sol da vorhin der zug und die reise gezogen werden mit der meren hand, an alle geverde. Item denn sint die vorgeschribnen lender und örter überkomen und zu rät worden by den eiden als da vorstat, wenne unser herren von Bern wellen reisen und wir mit inen und uns verschriben, welche baner und land oder ort von erst gan Thun kumpt, das die noch emheine, noch sunderbar lüt nit von dannen ziehen süllen, e alle baneren und örter, so hie verbunden, sint darkomen und ze rat werden, was inen ze tunde si, doch also, dz si fürderlich süllent darkomen, oder aber ir botten dar schigken, was si tun wellen. Were aber sach, dz es unsern herren von Bern not täti und ieman in ir land oder für ir schloß gezogen were oder in ir land lege mit gewalt, denn so sol

---

[3]) Für das durchgestrichene: ewenclich.

iegclichs land und ort, so denn die reis ziechen welten, zichen, als vil und verre es inen verbunden sy von rechtz wegen, ob si darüber tätend, das sol sin ir fryheit unschedlich und disem buntbrief unvergrifenlich, und desselben glich, ob man für Untersewen ufziechen welti, das ouch nieman da für zien sol an die andren, so harinne verbunden sint, es tu denn not, als vorstat. Und ouch also, welche lender und örter, so harinne verbunden sint am ersten zu unsren herren von Bern komen, die söllent tun, dz inen lieb sy, an das si inen sweren, e die andren lender und örter so in dieser buntnusse sint darkomen, so die reise ziechen wellent. Wir haben harinne vor in disem buntbrief dise obgnanten stugk, ob der merteil, so harinne verschriben sint ze rat wurdent dhein stugk ze mindren, ze meren eins, zwey oder me, oder alles abzesprechen, dz des der mindere teil ouch sol volgen und dz verhengen und der merteil des gantzen gwalt haben und sol ouch unsern eiden harinne verschriben nit schedlich sin, wz wir harinne ablassen. Wir han ouch uns alle gmeinlich underredt, so harinne verschriben stant in disem buntbrief, dz wir disen buntbrief glopt und gesworen haben ze halten, nemlich XXI jar, so nach datum dis briefs komen und angevangen hand, doch alweg haben wir gwalt, gantz als vorstat, mit der jarzal als wol als mit andren stugken ze mindren, ze meren mit der meren ortren willen als vorgeschriben stat.[4]) Und darumb haben wir die vorgeschribenen lender, örter und teller und alle die so harinne sint, bi gesworncn eiden uns zesamen verbunden und gelopt umb alle dise vorgeschriben stugk und umb iecliches insunders die jarzal[5]) ze halten, als verre lib und gut mag und hie wider niemer ze tund, heimlich noch offenlich, mit räten noch geteten, noch in deheiner leye

[4]) Der ganze Artikel steht als Einschaltung unter dem Text.

[5]) An Stelle des durchgestrichenen: von hin iemer ewenclich.

wise, so dise vorgeschribnen stugk nu oder in künftigen ziten möcht bekrengken, doch uns allen vorbhalten als vorstat[6]). Und zu einer ewigen bestetung und buntnüsse, so haben wir der Schultheis, Rät und Burgere von Undersewen unser Stat insigel für uns getan hengken an disen brief, uns selber zu einer bekantnusse dis briefs, und aber wir die vorgnant gantzen gemeinen lantlüt von Sanen, von Ober- und Nidersibental, von Eschy und von dem tal Undersewen, haben erbetten die fromen, bescheidnen . . . .

---

[6]) Einschaltung.

Über die Rechtsbeständigkeit des Schiedsrichterspruches von Lausanne vom 30. Oktober 1564.

Vortrag im historischen Verein von Bern, gehalten am 19. Februar 1886,

von

Dr. A. v. Gonzenbach.

Wenn ich mir erlaube, Ihre Aufmerksamkeit heute Abend auf den Schiedsrichterspruch vom 30. Oktober 1564 in Lausanne zu lenken, durch welchen die 11 eidgenössischen Orte (außer Freiburg) über die, im Jahr 1536 von Bern auf savoyischem Gebiet gemachten Eroberungen in der Weise entschieden haben, daß die Waadt bei Bern verbleiben, die Vogteien Gex, Thonon und Ternier aber, sowie alles „ennet" (jenseits) des Sees gelegene, zur Herrschaft Chablais gehörige, Gebiet an den Herzog Emmanuel Philibert von Savoyen retrocedirt werden sollten, so hege ich weder die Absicht, mich über die Entstehungsweise dieses Schiedsrichterspruches zu verbreiten, noch über den innern Wert des getroffenen Entscheides zu urteilen; vielmehr wünsche ich nur die Controverse etwas näher zu beleuchten, welche fortwährend über die Frage waltet: ob dieser Schiedsrichterspruch gegenwärtig noch als rechtsbeständig angesehen werden dürfe, weil derselbe niemals „ausdrücklich" aufgehoben worden sei, oder nicht?

Das Staats- und Völker-Recht scheint über das Erlöschen der Verträge, die nicht auf eine bestimmte Zeitdauer

abgeschlossen worden sind, keine bestimmten Regeln aufzustellen.

Bluntschli z. B., um wenigstens einen schweizerischen hervorragenden neuern Staatsrechtslehrer zu citiren, beschränkt sich diesfalls auf folgende Bemerkung:[1])

„Die Ewigkeit der Staatsverträge ist nicht minder „im Widerspruch mit der Veränderlichkeit der menschlichen „Dinge und so auch des Staates, als die Ewigkeit der Gesetze! „Sowie das Recht die wechselnden und der Umgestaltung „ausgesetzten menschlichen Verhältnisse ordnet, so ist es ge„nötigt, diesen Wechsel und diese Umwandlung zu berück„sichtigen, und unterliegt so selber dem Naturgesetze der „Veränderung. Die Form der Aussprache durch Gesetz oder „Vertrag kann das nicht ändern."

Aber ebensowenig als auf einen allgemein anerkannten Rechtsgrundsatz, kann man sich rücksichtlich der Dauer von Verträgen auf eine allgemein gültige Übung berufen. Die Allianzverträge mit Frankreich oder mit Savoyen pflegten die schweizerischen Kantone allerdings gewöhnlich auf die Lebensdauer des mitkontrahirenden Königs oder Fürsten abzuschließen, zuweilen mit Einschluß des unmittelbaren Nachfolgers (Dauphin, Kronprinzen), ausnahmsweise auch auf einige Jahre darüber hinaus, oder aber man setzte ausdrücklich im Vertrag selbst eine bestimmte Anzahl von Jahren für die Vertragsdauer fest, z. B. 20 Jahre. Gerade diese Zeitbestimmung kommt in verschiedenen Bündnissen zwischen schweizerischen Kantonen und Savoyen vor!

Eine bestimmte Regel aber gab es diesfalls nicht. Den Vertragschließenden mag dabei die Überzeugung vorgeschwebt haben, daß man künftige Generationen durch Verträge eben so wenig als durch Gesetze binden könne, daher es klüger sei, es den Regierungen frei zu stellen, nach Ablauf eines gewissen, nicht gar zu weit ausgedehnten, Zeitabschnittes von den betreffenden Verträgen zurückzutreten, dieselben zu erneuern oder zu modifiziren. Verträge müssen nämlich wie Kleider auf den

[1]) Siehe Bd. I, Seite 15, des Staatsrechts, 4. Auflage.

Leib geschnitten sein, wenn sie passen sollen, d. h. sie müssen den Bedürfnissen der Gegenwart entsprechen; und gleich wie die Kleider die bestehenden, sichtbaren Blößen decken.

Nun können Staaten aus Verträgen herauswachsen, gleich wie Individuen aus den Kleidern; oder die Verträge können dem einen der Vertragschließenden im Laufe der Zeit zu groß werden und deshalb nicht mehr passen. Ich brauche nur an die Stellung zu erinnern, welche Schweden beim Abschluß des westphälischen Friedens eingenommen hat, im Vergleich zur Gegenwart, um meinen Gedanken klar zu machen. Andererseits kann es auch vorkommen, daß ein Staat nachträglich in Verhältnisse tritt, welche es ihm unmöglich machen, den durch frühere Verträge eingegangenen Verbindlichkeiten ferner nachzukommen, weil er nicht mehr seine volle freie Willensbestimmung besitzt, d. h. weil er nicht mehr souverän ist. In diesem Falle befanden sich seit dem dem Jahre 1815, die vor dem Jahr 1798 souveränen 13 Orte der schweizerischen Eidgenossenschaft.

Durch den Bundesvertrag vom 7. August 1815 haben nämlich die 22 Kantone der Schweiz einen Teil ihrer Souveränität an die Gesamtheit (den Bund) abgetreten, indem sie auf das Recht verzichtet haben, selbständig Verträge über allgemeine Interessen mit dem Ausland abzuschließen; und überdies ist die schweizerische Eidgenossenschaft als Gesamtstaat dem Ausland gegenüber, durch die ihr am Wiener Kongreß eingeräumte „ewige Neutralität", auch ihrerseits in ein neues Verhältnis getreten.

Nach Annahme der Wiener Kongreßakte von Seite der Schweiz mußten daher notwendigerweise alle diejenigen, von den ehemals souveränen Kantonen abgeschlossenen, Verträge dahinfallen, welche mit dieser „ewigen Neutralität" in Widerspruch standen. Nun enthält aber der Schiedsrichterspruch vom 30. Oktober 1564 einzelne Bestimmungen, welche unter Umständen mit der ewigen „Neutralität" der Schweiz kaum in Einklang zu bringen wären. Ohne indessen darauf besonderes Gewicht legen zu wollen, scheint uns schon der Umstand

entscheidend: daß die offizielle Sammlung der Beschlüsse und Dekrete von 1820, welche in ihrem dritten Abschnitt alle noch in Kraft bestehenden besondern Verkommnisse der Eidgenossenschaft mit benachbarten Staaten aufzählt, des Schiedsrichterspruches vom 30. Oktober 1564 nicht Erwähnung thut. Daraus ergibt es sich, daß die eidgenössischen Behörden, d. h. die Tagsatzung und die Vororte, unter deren Oberaufsicht die offizielle Sammlung stand, im Jahr 1820 den Schiedsrichterspruch vom 30. Oktober 1564 nicht mehr für rechtsbeständig angesehen haben.

Aber auch die amtliche Sammlung der Staatsverträge des Hauses Savoyen, welche in den Jahren 1836—1860, unter dem Titel: «Traités publics de «la royale maison «de Savoie avec les puissances étrangères depuis la paix «de Cateau Cambrésis, jusqu'à nos jours publiés par «ordre du Roi» im Druck erschienen ist, erwähnt den Schiedsrichterspruch vom 30. Oktober 1564 nicht.

Da diese Nichterwähnung indessen beiderseits auf einer unbeabsichtigten Omission beruhen könnte, so wollen wir versuchen, an der Hand der Geschichte, d. h. gestützt auf die im Berner Archiv enthaltenen bezüglichen Akten, und gestützt auf die eidgenössischen Abschiede, zu ermitteln, wie lange der Schiedsrichterspruch vom 30. Oktober 1564 wirklich in Kraft verblieben ist, und von welchem Zeitpunkt an dies nicht mehr der Fall war.

Die Präsumtion ist allerdings schon wegen seines Datums gegen die fortdauernde Rechtsbeständigkeit des fraglichen Schiedsrichterspruches bis auf den heutigen Tag.

Doch lassen Sie mich nun Schritt für Schritt die Schicksale dieses berühmten Schiedsrichterspruches, dem schriftliche und mündliche Verwendungen des römischen Kaisers und des Königs von Spanien für eine Friedensvermittlung durch die eidgenössischen Orte vorausgegangen waren, [1]) vor Ihren Augen abrollen.

---

[1]) Im Spruche selbst wird nämlich erklärt, daß sowohl die römisch-kaiserliche als beide zu Frankreich und Spanien königliche Majestäten aus

Die Schiedsrichter haben ausdrücklich eingewilligt (Art. 17b), daß „von ihrem Spruch dem König von Spanien zur „Bekräftigung desselben Kenntnis gegeben werde."

Dieser Schiedsrichterspruch ist aber auch dem König von Frankreich mitgeteilt worden, dessen Botschafter, Nicolaus von La Croix, Abt von Orbais, sich (von beiden Parteien dazu aufgefordert) für den Friedensschluß verwendet hatte. Es ist dies um so erklärlicher, als Frankreich, welches Genf gegenüber eine ähnliche schützende Stellung einnahm wie Bern und Zürich, dabei interessirt war, daß die zwischen Bern und Savoyen durch das Genfer Burgrecht entstandenen Streitigkeiten endgültig ausgeglichen werden. Indessen sind weder Frankreich noch Spanien — wie dies später behauptet worden ist — als wirkliche Garanten des Schiedsrichterspruches aufgetreten, obschon ihre Siegel an dem betreffenden Instrument hängen.

Der König von Spanien, Philipp II., erklärte vielmehr in einer am 22. August 1565 in Segovia ausgestellten Urkunde nur:

«Nos qui dicto illustrissimo Duci, quem unice ama-
«mus, ac Bernensibus *quatenus honeste possumus*, grati-
«ficari cupimus capitula ista de quibus edocti sumus
«prout jacent *(his tamen exceptis quæ ad religionem,*
«*beneficia ac decimas pertinent)* citraque nostram ac
«Regnorum, honorumque nostrorum obligationem, *pro-*
«*bamus, laudamus ac boni consulimus.* Harum testimonio
«literarum, manu nostra subscriptarum et sigilli nostri
«affixione munitarum: —

Datum in civitate nostra Segovia. Die XXIj Mensis Augusti anno Domini millesimo quingentesimo Sexagesimo quinto.

L. S. Philippus. Gonsalus Pyresius.

Dieser Herr war wenigstens konsequent, das muß man ihm lassen, und so hat er denn, obschon von beiden Seiten

---

besonderm gnädigen Gemüte, das sie zu diesen Parteien tragen, die Schiedsrichter sowohl schriftlich als mündlich haben ansuchen lassen, sich dieses Handels mit bestem Fleiß anzunehmen.

dazu aufgefordert [1]), den Schiedsrichterspruch nur insoweit gut geheißen, als er dies mit seinem „katholischen" Gewissen vereinbaren konnte; dagegen hat er alle Bestimmungen des Spruches, durch welche die Ausübung der protestantischen Religion gewährleistet wurde, von seiner Billigung ausgeschlossen.

So skrupulös wie der katholische König Philipp II. von Spanien war freilich der allerchristlichste König Carl IX. von Frankreich nicht; dieser hat vielmehr alle Bestimmungen des Schiedsrichterspruches in einer vom 26. April 1565 aus Bordeaux datirten und dort besiegelten Urkunde gebilliget und erklärt:

«Nous requérans Icelles parties, approuver et au-
«toriser le dit accord, Nous après l'avoir fait voir en
«notre conseil, *désirans le repos et tranquilité des dites*
«*deux parties* avons par l'advis d'Icelui notre dict conseil
«déclaré et déclarons par ces présentes avoir Icelui
«traité *pour agréable*. A témoing de ce, avons à Icelles
«fait mettre et apposer notre scel.

Donné à Bourdeaux le XXVI Jour d'avril de l'an de Grâce mil cinq cens soixante cinq, de notre règne le cinquième.

(Sig.) Charles. Par le Roi en son conseil:
de Laubespine.

Somit haben weder Spanien noch Frankreich eine förmliche Garantie des fraglichen Schiedsrichterspruches übernommen, sondern sich darauf beschränkt, zu erklären, daß sie denselben aus dem Grunde gerne gesehen (avons pour agréable), billigen und gutheißen (probamus, laudamus et boni consulimus), weil durch denselben der so wünschbare Frieden und Eintracht zwischen beiden Teilen befestigt worden sei (désirans le repos et tranquilité des dites deux parties).

---

[1]) In seiner Erklärung sagt Philipp II: A nobisque pro parte dicti illustrissimi Ducis ac Bernensium enixe petitum fuerit ut ea prout gesta sunt autoritate nostra probaremus.

Der Schiedsrichterspruch gab, wie dies bei Schiedsgerichten Übung ist, keinem Teil ganz Recht und keinem ganz Unrecht, sondern halbirte die gegenseitigen Ansprachen. Während der Herzog von Savoyen, der durch den Frieden von Cateau Cambrésis vom Jahre 1559, das Land, das ihm von Frankreich abgenommen worden war, wieder zurückerhalten hatte, beim Gericht in Lausanne alle Eroberungen, die Bern im Jahre 1536 diesseits und jenseits des Sees auf savoyischem Gebiet gemacht hatte, beanspruchte, wollte Bern dagegen seinerseits das ganze Gebiet behalten, welches ihm seit beiläufig 30 Jahren durch das Recht der Eroberung angehörte.

Diesen gegenseitigen Ansprüchen gegenüber lautete der Schiedsrichterspruch wie folgt:

„Nämlich daß die Herrn der Stadt Bern diese hienach „bestimmten Herrschaften, Land und Fleken mit Namen, die „ganze Herrschaft Gex, dazu den Theil und alles das, so sie „„enet" dem See und Rotten (Rodan) in der Landschaft „Chablais erobert, desglichen alles das, so sie in der Herr- „schaft Genevois ingenommen, und glich alles andere „Land und Fleken zu ihren Handen gebracht, und bisanher „ingehebt und beherrschet haben, aber zuvor jetziger fürstlicher „Durchlaucht zu Savoy Vorfahren, löblicher Gedächtnuß, ge- „wesen sind, mit aller Gerechtigkeit und Zugehörd, so Sie „bisanher, an denselben jetz ernennten Herrschaften und Landen „gehebt, und wie Sie dieselbigen jetziger Zyt noch innen „haben, wieder von Handen geben, sich dero und aller Ihrer „Forderung Rechtsame und Ansprach, die Sie oder Ihre Nach- „kommen von vormeldter Ihrer Einnehmung und bisanher „gehepten Besitzung und Beherrschung wegen an denselben „vorernempten Herrschaften und Landen jetzunder und in „hernachfolgender Zyt enichswegs haben sollten oder möchten, „gänzlichen und allerdingen verzichten, auch dero und der- „selben Enden und Orten gehebten Regierung abtreten, und „alle derselben Herrschaften und Landen Inwohner und Unter- „thanen, der Huldigungen und Eidespflichten, die Sie Ihnen „gethan haben möchten, ledigen und entschlachen, und dieselben

„Herrschaften jetz gehörter Gestalten, der Hochgenannten Fürst=
„lichen Durchlaucht zu Savoy, inrumen, übergeben und zu=
„stellen sollen, Alles erbarlich und by guten Treuen.

(Soweit wurde den Ansprachen Savoyens entsprochen.)

„Hingegen solle der übrig Theil der ganzen Landschaft
„Wadt samt der ganzen Herrschaft und Vogtei Niews, des=
„glichen die Fleken und Herrschaften Vivis, Thurn, Chillion
„und Neuenstadt, die „hiedisent" Sews gelegen und zuvor
„zu der Herrschaft Chablaix gehört haben, samt aller Herrlich=
„keit, Gerechtigkeit und Zugehörd, und wie derselb übrig Theil,
„der Landschaft Wadt, samt der jetz ernennten Fleken und
„Herrschaften Niews, Vivis, Thurn, Chillion und Neuenstadt,
„in ihrem Bezirk und Begriff, auch in ihren Anstößen, Limiten
„und Marchen gelegen sind, und hochgenannter Fürstlicher
„Durchlaucht zu Savoy Herr und Vater, und andere dero
„Voreltern, löblicher Gedächtnuß, dieselbige zuvor gehebt, und
„vorgenannt Herren von Bern, die erobert und ingenommen,
„auch bisanher ingehebt, beherrschet und genutzet haben, den=
„selben Herren der Stadt Bern, als ihr recht Eigenthum
„bliben, also, daß Sie und ihre ewige Nachkommen, die=
„selbige Landschaft Wadt, samt den anderen hievorbenannten
„und ihnen jetzt verordneten und zugetheilten Herrlichkeiten
„und Fleken, hinfüro inhaben, besitzen, besetzen, entsetzen,
„nutzen und nießen, und damit thun, handeln, schallten und
„walten sollen und mögen, als mit anderen Ihnen eigenen
„Landen und Herrschaften; alles, ohne daß offtgenannte Fürst=
„liche Durchlaucht zu Savoy noch Ihre Erben und Nach=
„kommen, noch jemands anderer von Ihrowegen, bemeldt
„Herren von Bern, hernach zu ewigen Ziten und Tagen,
„ferner, darum anfechten, bekümmern, molestiren, noch bemühen
„solle, noch möge, in was Wys, Gestalten und Weg das
„immer sin und geschehen könnte oder möchte, alles erbarlichen.
„Doch solle diese Abtheilung und Schidigung, in und
„mit allen, und jeden hienach folgenden heitern, ustruken=
„lichen und luteren Gedingen und Conditionen
„zugan und geschehen."

Es folgen dann zwanzig solcher „Gedinge und Conditionen", teils auf freie Religionsübung, teils auf Eigentums- und andere Verhältnisse bezüglich, die wir hier indessen nicht alle aufzählen werden, uns vorbehaltend, später diejenigen „Gedinge und Conditionen" wörtlich anzuführen, die im Lauf der Zeiten Anlaß zu Streitigkeiten gegeben haben.

Ein Termin, innert welchem die Ausführung der „Abtheilung und Schidigung" stattzufinden habe, war in dem Schiedsrichterspruch selbst nicht vorgesehen. Durch ein vom 30. Oktober 1564 aus Lausanne datirtes Schreiben an die Regierung von Bern bezeichneten die Schiedsrichter indessen den 1. März 1565 als den Tag, an welchem die drei Vogteien wieder an den Herzog von Savoyen zurückgestellt werden sollten. Da indessen in den bernischen Landgemeinden dieser Schiedsrichterspruch vielfach getadelt worden war, so wünschte die Regierung von Bern beim Mangel einer starken Exekutivgewalt, welche dem Spruch, gegen den Willen der Parteien, oder einer derselben, Geltung zu verschaffen gewußt hätte, mit der Exekution so lange zuzuwarten, bis die Ratifikation des Schiedsrichterspruches von Seite der Könige von Spanien und Frankreich eingelangt sein werde.

Ein Friedensschluß nach stattgehabten Kriege trägt die Gewähr seiner Vollziehung in der Erschöpfung der unterlegenen Partei, was bei einem Schiedsrichterspruch in gleicher Weise nicht der Fall ist.

Sollte je — wie dies in neuerer Zeit wiederholt angeregt worden ist — ein hoher internationaler Gerichtshof aufgestellt werden, um diejenigen Differenzen zwischen Staat und Staat zu schlichten, welche bis dahin durch Kriege entschieden zu werden pflegten, so wäre namentlich auch für Aufstellung einer starken Exekutivgewalt zu sorgen, mächtig genug, den richterlichen Urteilen Geltung zu verschaffen. Die Aufstellung einer solchen Exekutivgewalt ist aber allerdings viel schwieriger, als die Einberufung eines beidseitig vereinbarten Schiedsgerichtes!

Die Vollziehung des Schiedsrichterspruches hat denn

wirklich erst am 28. August 1467, nach dem Eintreffen der „französischen und spanischen Ratifikation", durch Übergabe der drei Vogteien Gex, Thonon und Ternier an Savoyen stattgefunden.

Der Schiedsrichterspruch vom 30. Oktober 1564 ist übrigens nicht der einzige, durch welchen im Lauf des 16. und 17. Jahrhunderts ernste Differenzen zwischen den Herzogen von Savoyen und dem Kanton Bern geschlichtet worden sind. Auch die Verträge von St. Julien vom Oktober 1530, derjenige von Payerne vom 31. Dezember gleichen Jahres, sowie derjenige zwischen Genf und Savoyen von St. Julien vom 21. Juli 1603, waren ebenfalls Schiedsrichtersprüche, die man erst später — wie denjenigen von Lausanne vom 30. Oktober 1564 — Verträge genannt hat.

Wenn man geneigt sein dürfte, ein ehrendes Zeugniß für die Gerechtigkeitsliebe der unbeteiligten eidgenössischen Orte darin zu erblicken, daß der Herzog von Savoyen sich ihrem Schiedsrichterspruch anvertraute, so darf nicht übersehen werden, daß die katholischen Orte, welche im Gericht die Mehrheit bildeten, mit dem Herzog von Savoyen ebenfalls verbündet waren und überdies mit ihm in Religionsgenossenschaft standen, welch' letztere im Laufe des 16. und 17. Jahrhunderts viel entscheidender war, als ein bloß politischer Verband, wie dies die Schlachtfelder der Religionskriege des 16. und diejenigen des 30jährigen Krieges im Laufe des 17. Jahrhunderts nur zu deutlich bezeugen.

Aus dem Schiedsrichterspruch vom 30. Oktober 1564 selbst geht aber hervor, daß der Herzog von Savoyen glaubte annehmen zu dürfen: daß die katholischen Orte die Waadt lieber unter seiner Domination als unter derjenigen Berns sähen. Hatten doch die savoyischen Anwälte vor dem Schiedsgericht in Lausanne mit Bezugnahme darauf: „daß die Wadt „im Jahre 1477 durch die Eidgenossen der durchlauchtigen „Fürstin Frau Yolanda von Frankreich seiner Fürstlich Durch„laucht Mutter wiederum zugestellt worden war", ausdrücklich erklärt: „Es getröste sich aber sin Fürstlich Durchlaucht,

„die Herren Eidgenossen würden nimmer gestattet haben, und „noch jetziger Zyt nit geduldet, daß ein Land, welches durch „eine einhellige gemeine Eidgenössische Bewilligung unverändert „bei einem der ältesten Ihrer Bundes Verwandten Häusern „zu bliben erkannt, von einem einzigen Ort von Sines „eigenen Nutzens wegen und us eigener Anfechtung, „ingenommen und bezogen und behalten werden sollte. Denn „die Herren Eidgenossen, das Ansehen der alten Vollkommen-„heit, ihrer gewohnten Gerechtigkeit, gegen andere fremde „Fürsten gemindert zu werden, gar nicht geduldet möchten.“ [1])

Nachdem die Übergabe des Pays de Gex und der jenseits des See's gelegenen, ehemals savoyischen Herrschaften, welche Bern seit dem Jahr 1536 besessen hatte, nach Maßgabe des Schiedsrichter-Spruches, am 28. August 1567 wirklich erfolgt war, hat mit diesen Gebietsteilen nur noch eine gewisse kirchliche Zusammengehörigkeit fortbestanden, zumal das erste „lutere Geding“ des Schiedsrichter-Spruches gelautet hatte:

„So hat uns die Schiedbotten us gutmüthigem Bedacht „und allerlei bewegenden Ursachen zu thun sin angesehen: „wiewohl es thunlich und sich auch geziemte, daß es in „fürstlich Durchlaucht zu Savoy, als Oberherren solcher „jetzo Ihro zugetheilten Landen, Gewalt stan sollte, Maß und „Ordnung anzusehen und zugeben, wie es in Religions- und „Glaubens-Sachen in diesen Herrschaften und Landen ergahn „und gehalten werden sollte, daß doch nütdester weniger und „ohne Verhinderung desselben, die fürstliche Durchlaucht zu „Savoy und die Herren von Bern sich hierumb, wann und „wie es ihnen gefällig, zusammenthun und sich, wie es in „solchem gehalten werden solle, unterreden, vereinen und be-„tragen mögen.“ [2])

Im übrigen richtete Bern sein Regiment in der Waadt, in deren ungestörtem Besitz es nunmehr hoffte verbleiben zu können, immer besser ein, und sandte tüchtige Amtsleute in diesen Landesteil.

---

[1]) A. S. ä. e. A., Bd. 4, 2. Theil 2, 1556—1586, S. 1489.

[2]) A. S. ä. e. A., Bd. 4, 2. Theil 2, S. 1500.

Mit Savoyen gestalteten sich die gegenseitigen Verhältnisse wieder so freundlich, daß am 5. Mai 1570 zwischen Bern und Herzog Emmanuel Philibert von Savoyen ein Defensiv-Bündnis auf 20 Jahre abgeschlossen worden ist. In demselben wurde von Seite Berns vorbehalten: „das heilig römisch „Rich, der ewige Frieden mit dem König von Frankreich, die „Erbeinung mit dem durchlauchtigsten Haus von Oestreich, „alle unsere alten Eid- und Bundgenossen, der Orten einer „Eidgenossenschaft samt ihren Zugewandten, auch alle unsere „Burger und Mitburger samt den Verträgen von „Losanna und News zwüschen der fürstlichen Durch-„lauchtigkeit und uns, der dry widergäbenen Landvogteien „und derselben Religion halb ufgricht, welche alle und jeg-„liche in ihren Kräften belieben sollend [1]."

Mitten in diese ruhige Entwicklung traf wie ein Blitz aus heiterem Himmel am 16. Dezember 1588 die durch den Landvogt Zehender von Lausanne gesandte Nachricht: es sei in Lausanne eine Verschwörung ausgebrochen, welcher die Absicht zu Grunde liege, die Stadt dem Herzog Carl Emmanuel von Savoyen zu überliefern, dessen Truppen auf dem jenseitigen Seeufer bereits vereinigt, nur durch stürmisches Wetter an der Überfahrt auf das diesseitige Ufer verhindert worden seien!

An der Spitze dieser Verschwörung standen der Bürgermeister von Lausanne, Isbrand Daux, Herr zu Cressier, und sein Sohn Georges; dabei betheiligt waren überdieß viele andere angesehene Bürger.

Während die Häupter der Verschwörung sich gerettet hatten, wurden mehrere der übrigen Verschwornen zum Untersuch nach Bern geführt, dort auf die Folter gespannt und zum Geständnis gebracht, worauf am 11. Februar 1589 die als der Verräterei schuldig erkannten Pierre Tronchet, Claude und Loys Epaule hingerichtet worden sind.

Nachdem der König Heinrich III. von Frankreich von

---

[1]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. 4, 2. Th. 2, S. 1532.

diesem Vorfall durch den Landvogt Beat Jacob von Bonstetten in News Kenntnis erhalten hatte, forderte er die Berner durch seinen außerordentlichen Gesandten Sancy[1]) auf, dem Herzog von Savoyen entweder selbst den Krieg zu erklären oder ihn, den König, mit einer beträchtlichen Geldsumme zu unterstützen, worauf er an Savoyen den Krieg erklären wolle!

In Bern entschied man sich anfänglich dahin, dem König von Frankreich den Krieg zu überlassen; jedoch wurden ihm auf sein Verlangen von Seite der verbündeten Kantone 3 Regimenter Schweizer Truppen überlassen, ein bernisches unter Ludwig von Erlach, ein solothurnisches unter dem Schultheißen Arregger und ein bündnerisches unter Oberst Hartmann de Hartmannis, welche im April unter den Befehlen der Herren Sancy, Guytry und Beaulieu in das Pays de Gex einfielen und das Fort l'Ecluse belagerten.

In Folge dessen suchte der Herzog von Savoyen durch seinen Vertrauten Nicolaus von Wattenwyl, Sohn des Schultheißen Johann Jacob und Vetter des Schultheißen Johann von Wattenwyl, in Bern zu unterhandeln.

Da dieser Nicolaus von Wattenwyl, Herr von Chateau-Villain, savoyischer Edelmann, Mißtrauen erweckte, so wurde die Unterhandlung, obschon dieselbe am 29. Januar 1589 auch von Seite der Tagsatzung empfohlen worden war[2]),

---

[1]) Der Gesandte hieß Nicolaus de Harlaj, Herr von Sancy, accreditirt den 25. Februar 1579.

[2]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. V 1, I. allgemeiner Theil, S. 643 u. 1410.

Der Gesandte des Herzogs von Savoyen, Herr von Lambert, hatte nämlich alle und jede Verbindung zwischen den Unzufriedenen in Lausanne und dem Herzog Carl Emmanuel in Abrede gestellt und erklärt, die Truppen seien nur wegen Unruhen, die in Genf ausgebrochen waren, aufgestellt worden, worauf die Tagsatzung beschloß: ein ernstes Schreiben an den Herzog von Savoyen zu richten mit der Mahnung, den Vertrag von 1564 zu halten und die Besatzung von den Grenzen zurückzuziehen oder wenigstens zu vermindern.

Die Gesandten von Bern, die keine Vollmacht hatten, zu diesem Schreiben zu stimmen, versprachen, dafür sorgen zu wollen, daß einstweilen keine Feindseligkeiten begonnen werden.

abgeschlagen. Bern hatte nämlich, da der neue Herzog Carl Emmanuel von Savoyen den Schiedsrichter-Spruch vom 30. Oktober 1564 bei seinem Regierungsantritt nur unter der Bedingung anerkennen wollte, daß Bern verspreche, der Stadt Genf künftig nicht beizustehen, und da derselbe jenem Schiedsrichter-Spruch entgegen an den Grenzen Truppen sammelte, eventuell die Hülfe seiner Miteidgenossen angesprochen, wenn es gezwungen werden sollte, zu den Waffen zu greifen.

Ende Aprils fielen Thonon und Ripaille in die Hände der Franzosen und Genfer; die im Pays de Gex stehenden, dem König überlassenen Schweizer Regimenter aber wurden zur Dämpfung der im Innern Frankreichs ausgebrochenen Unruhen, selbst vor der Einnahme des Fort de l'Ecluse, welche Bern verlangt hatte, abgeführt.

Nachdem sich die im Monat Mai wiederholten Vermittlungsversuche abermals zerschlagen hatten, fiel der Herzog von Savoyen mit 12,000 Mann zu Fuß und 2500 zu Pferd in die Herrschaft Ternier ein.

Darauf beschloß Bern am 6. Juni 1589 den Aufbruch des Banners unter dem Commando des Schultheißen Johann von Wattenwyl, obgleich dieser erklärt hatte, kein Soldat zu sein. Um diesem Übelstand abzuhelfen, war ihm ein kriegskundiger Kriegsrath zur Seite gestellt worden; etwas später, am 1. Juli, ist Ludwig von Erlach sogar mit gleichen Vollmachten wie der Schultheiß rücksichtlich des Commando's betraut worden.

Schon am 19. Juni war das Berner Heer in Lausanne eingetroffen, aber erst am 30. Juni wurde, nach neuen vergeblichen Unterhandlungen, die bei den Truppen Unmut erzeugten, beschlossen, dem Feind entgegen zu gehen.

Am 14. Juli endlich rückte das Heer, mit 3 Genfer Compagnien verstärkt, auf das linke Arveufer vor das Schloß Büringe, das durch einen Theil des savoyischen Regiments der Purpurati tapfer vertheidigt worden ist.

Am 26. Juli fiel den Bernern St. Joire in die Hände, wo 2 Fahnen erobert wurden. Aber nun begannen am 30. Juli,

von Bonneville aus, wieder neue Unterhandlungen, die den Venner Sager (den spätern Schultheißen) veranlaßten, nach Bern zurückzukehren.

Darüber entstand unter den bernischen Auszügern Unwille, so daß Viele die Fahnen verließen und nach Hause zurückkehrten.

Bern beschloß nun, die Auszüger durch Anwerbung von Freiwilligen zu ersetzen, welche sich schon wiederholt als zuverlässiger erwiesen hatten; allein dazu fehlte es an Geld. Am 26. August war das Banner wieder in Bern eingetroffen, wo nun ein Untersuch gegen den Schultheißen von Wattenwyl und seine unglückliche Kriegsführung eröffnet wurde.

Mitten in diesen unerquicklichen Verhältnissen traf die Nachricht vom Tode König Heinrichs III. von Frankreich ein, der am 1. August durch den Mönch Clément ermordet worden war, vorher aber noch den König Heinrich von Navarra als seinen Nachfolger bezeichnet hatte.

Dieser, damals noch dem protestantischen Glaubensbekenntnis angehörend, ließ durch seinen Gesandten Sillery Bern sofort seinen Beistand gegen Savoyen anbieten.

In Folge dessen besetzte Bern das Pays de Gex, ließ aber gleichzeitig durch Jacob Beat von Bonstetten dem Herzog Carl Emmanuel von Savoyen neue Unterhandlungen anbieten, „da ihm der Frieden lieber sei, als die Landschaften Gex und Thonon.“

Der Herzog verlangte sofortige Rückgabe des Pays de Gex, die denn auch im Rath von Bern mit großer Mehrheit, (90 Stimmen gegen 9) am 11. September bewilligt worden ist. Waffenstillstand aber hatte der Herzog nicht bewilligen wollen. Derselbe war vielmehr in der Zwischenzeit mit großer Macht selbst in's Pays de Gex eingedrungen, hatte dort den Berner Truppen zwar freien Abzug gewährt, 300 Mann aber unter dem Hauptmann Bosset niederhauen lassen. Die Herren von Bonstetten und von Erlach, welche für Frieden unterhandeln sollten, trafen den Herzog im Pays de Gex an der Spitze seines siegreichen Heeres, und erhielten von ihm zwar das

Versprechen: das Berner Gebiet nicht angreifen zu wollen, konnten ihn aber zur Bewilligung eines Waffenstillstandes nicht bestimmen. Unter solchen Verhältnissen wurden am 20. September von beidseitigen Bevollmächtigten in Neus neue Unterhandlungen eröffnet.

Bern hatte zu denselben die hervorragendsten Glieder der Regierung abgeordnet, nämlich den Schultheißen Beat Ludwig von Mülinen, den Rathsherren Abraham von Grafenried, den Obersten Ludwig von Erlach, den Seckelmeister Dachselhofer, den edeln Herren Ulrich von Bonstetten und den Generalkommissär Moratel, welche, mit dem savoyischen Großkanzler Loys Millet, dem Staatsrat und Kammerpräsident Jean Berliet, und den Staatsräthen Lucinge und Hieronimus Lambert, Jean François de Bellegarde und Humbert de Ville, erster Sekretär der chambre des comptes[1]), bis zum 11. Oktober zwei Verträge, nämlich einen Friedensvertrag, der in der Hauptsache auf dem Schiedsrichter-Spruch vom 30. Oktober 1564 fußte, und ein Defensiv-Bündnis, welches letztere sich auf die ähnlichen Bündnisse der Jahre 1498, 1509 und 1570 stützte, zum Abschlusse brachten.

Da diese beiden Verträge, obschon durch die Regierung von Bern und durch die Zweihundert angenommen, später, in Folge der Einsprachen des französischen Botschafters Brullart de Sillery und namentlich in Folge der Verwerfung durch die Landgemeinden, auch durch die Regierung von Bern abgelehnt worden sind, so können wir uns diesfalls kurz fassen, sehen uns aber dennoch veranlaßt, darauf aufmerksam zu machen, daß durch den zweiten Artikel des neuen Friedensvertrages der Schiedsrichter-Spruch vom 30. Oktober 1564, auf welchen man sich berief, wesentlich modificirt worden ist, indem die dem Hauptentscheid angehängten zwanzig „heiteren, ausdrücklichen und luteren „Gedinge und Conditionen" nicht neuerdings bestätiget worden sind.

Dieser zweite Artikel lautete nämlich wörtlich:

---

[1]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. V 1, I. allgemeiner Theil, S. 182.

Secondement a été dict, conclud, arrêté et promis par les dicts Seigneurs députés de la part de la dicte Altesse pour elle et sa postérité, de laisser les dits Seigneurs de Berne et leur postérité, en la pleine et pacifique jouissance et possession (oire) de leurs villes et pays à eux ordonnés et adjugés par le dict traité de paix fait et moyenné par les seigneurs ambassadeurs des onze cantons des Ligues entre le dict, feu de très heureuse mémoire le Duc Emmanuel Philibert, père de la dite Altesse, et les dits seigneurs de Berne, sans jamais y prétendre par la dite Altesse ny la dite postérité, en manière que ce soit, aucune action querelle, ny répétition ny en toutes leurs autres terres et pays, qu'ils tiennent et possèdent dès l'an mil cinq cents trente six par quelconque droit et titre, que ce soit, rière le pays de Vaud et demeureront les dites terres villes et pays aux dits Seigneurs de Berne *pleinement* et *nuement, comme aussi les terres villes et pays adjugés par le dit traité de paix au dit feu Duc Emmanuel Philibert demeureront à Son Altesse et à ses successeurs pleinement et simplement pour en iceux pays terres et villes faire tout ce que bon leur semblera et en jouir, avec toute telle auctorité que tous Princes souverains ont pouvoir et auctorité de faire et exercer en leurs états.* [1])

Es erhellt daraus, daß der Herzog von Savoyen nunmehr die ihm retrocedirten Lande in voller Souverainetät, ohne alle restriction, besitzen sollte und ebenso Bern die Waadt.

Von dem Schiedsrichterspruch vom 30. Oktober 1564, auf den man sich berief, blieb somit nur noch übrig: die „Abtheilung und Schidigung" der ehemals savoyischen Lande in zwei Teile, von welchen der eine bei Bern verbleiben, der andere an Savoyen retrocedirt werden sollte; aber alle in den „heiteren ausdruklichen und luteren Ge=

---

[1]) Siehe A. S. a. e. A. Bd. V 1, I. allgemeiner Theil, S. 182 u. 183.

dingen Conditionen" gemachten Vorbehalte wurden als durch den Wiederausbruch des Kriegs dahingefallen betrachtet.

Dieser Standpunkt ist von nun an stets festgehalten worden, obschon die Newser Verträge nicht ratifizirt worden sind; denn so oft man sich in künftigen Verträgen zwischen Bern und Savoyen auf den Schiedsrichterspruch vom 30. Oktober 1564 berief, so bezog sich dieß seit dem Jahre 1589 stets nur auf die „Abtheilung und Schidigung des Gebietes", aber nimmermehr auf die daran geknüpften „heiteren ausdrüklichen und luteren Gedinge und Conditionen".

Daß dieses die Auffassung Berns war, soll demnächst nachgewiesen werden, sowohl rücksichtlich des ersten Artikels der „lutern Gedinge", welcher sich auf die religiösen Verhältnisse in den drei retrocedirten Vogteien bezog, als rücksichtlich des 14. Artikels, der von der eventuellen Cession jener Gebietstheile an fremde Fürsten und Herren &c. &c. handelte.

Am 3. März 1590 hat die Regierung von Bern sowohl direkt dem Herzog Karl Emmanuel von Savoyen als dem französischen Botschafter Brullart de Sillery zur Kenntniß gebracht, daß sie die beiden Newser Verträge vom 11. Oktober 1589 nicht ratifizirt habe.[1]) Nachdem dem Herzog mitgeteilt worden war, daß man jene Verträge den versammelten Gemeinden vorgelegt habe, welche dieselben abgelehnt hätten, erklärt die Regierung von Bern wörtlich:

Estant donc la dessus solennellement assemblées pour rendre résolution finale après due et meure considération de toutes circonstances, nous ne pouvons approuver le *cinquième article de la dicte Paix ny le Traité d'alliance,* sans danger d'engager notre honneur et bonne réputation et d'attendre une émotion où intestine partialité etc. etc. etc. Par quoi, par vigueur des présentes nous déclarons et signifions à votre Altesse ne pouvoir passer à la dicte solemnisation, ains entendons que de

[1]) Siehe Savoyer Buch, litt. B., S. 3 und folgende im Berner Staatsarchiv und A. S. a. e. A. Bd. V 1, I. allgemeiner Theil, S. 189.

notre part lesdicts Traités en la forme et teneur qu'ils sont couchés devoir être cassés, nuls et révoqués. En attendant votre réconciliation avec la Majesté très chrétienne par laquelle nos alliés et nous aurons chemin ouvert de tant plus sûrement et honorablement faire le même avec votre Altesse, à laquelle cependant offrons toute bonne voysinance et correspondance, libre commerce et traffiqq rière nos Etats et de ne l'inquiéter ou molester rière les siens par armes ni autrement tandis qu'elle fera le semblable envers nous, les notres et ceux qui nous attouchent etc. etc.

Dieser 5. Artikel des Friedensvertrags, welcher in den Landgemeinden den Sturm heraufbeschworen hatte, bezieht sich nämlich auf die Rechte des Vidomats, welche der Herzog in der Stadt Genf zu besitzen behauptete und welche der Schiedsrichterspruch von Payerne d. d. 31. Dezember 1530 ihm allerdings zuerkannt hatte. Da durch diesen Artikel 5 dem Herzog zugestanden wurde: seine Rechte eventuell auch durch Gewalt geltend zu machen[1]), so sahen Viele darin ein Aufgeben der Stadt Genf und der protestantischen Sache und verwarfen deßhalb den Vertrag.

An den französischen Botschafter Sillery wurde aber am gleichen Tag geschrieben: [2])

Ils (les Seigneurs de Berne) se sont unanimément

---

[1]) Siehe A. S. a. e. A. Bd. V 1, I. allgemeiner Theil, S. 183. Cinquièmement . . Le Vidomat de la dite cité à lui dès longtems adjugé par sentence des Seigneurs des Ligues rendue à Payerne l'an 1531, et suivament par advis et abscheid confirmé en la ville de Lucerne par les dits Seigneurs des Ligues l'an 1535 tant pour le dit Vidomat que autres prétentions, oultre plusieurs aultres déclarations corroborants les dicts droits, et que les dicts de Genève persistent à contredire et refuser les dicts droits, notament la réintégrande du dit Vidomat, a été dict et absolument déclaré par les dicts Seigneurs de Berne, que au cas que Son Altesse veuille poursuivre ses droits et prétentions *par force d'armes* ou de Justice contre les dits de Genève les dits Seigneurs de Berne ne leur prêteront aucune ayde ni faveur etc. etc. etc.

[2]) Siehe Berner Staatsarchiv, Savoyer Buch, litt. E, S. 1.

résolus de quitter, casser et anuller le dit traité de paix et d'alliance avec sa dite Altesse, et d'observer et satisfaire au mieux qu'il sera possible aux traités de paix et d'alliance qu'ils ont avec la couronne de France ensemble au traité de conservation de la Ville de Genève.

Die Ablehnung dieser Newser Verträge durch Bern hat übrigens Niemanden mehr geschadet, als gerade der Stadt Genf, in deren Interesse man zu handeln glaubte!

Der Herzog Karl Emmanuel von Savoyen, durch diese Ablehnung tief gekränkt, ist nämlich dadurch in seiner feindseligen Stimmung gegen Genf nur bestärkt worden.

Bald darauf ist am 27. Februar 1600 zu Paris zwischen dem König Heinrich IV. und dem Herzog Carl Emmanuel von Savoyen ein Friedens- und Tauschvertrag abgeschlossen worden, durch welchen das von Savoyen besetzte Marquisat von Saluzzo gegen die Landschaft Gex ausgetauscht werden sollte [1]). Dieser Vertrag ist der Regierung von Bern bekannt geworden, ohne daß dieselbe indessen sich veranlaßt gesehen hätte, dagegen zu protestiren, was sie offenbar hätte thun müssen, wenn sie angenommen hätte, daß die „heiteren ausdrüklichen und luteren Gedinge und Conditionen" des Schiedsrichter-Spruches vom 30. Oktober 1564 noch in Kraft beständen, denn der Art. 14 jener Gedinge lautete wörtlich:

„Zum vierzehendten ist angesehen daß kein Theil sine jetzt „zugesprochenen Stett Festinen Landt und Lüt, keinen andern „Fürsten, Herren, Stetten, Ländern und Comunen, wer auch „die sin möchten weder Kaufs, noch T a u s c h s, noch einiger „anderer Wys und Gestalt, übergehen solle alles damit ein „Theil den anderen frömder ungelegener und beschwerlicher „Nachpurschaft überheben, und ein jeder derselben entladen „sin und blieben möge."

Die Regierung von Bern hat aber nicht nur nicht Einsprache gegen diesen Tauschvertrag erhoben, sondern diese Abtretung des Pays de Gex an den König von Frankreich da-

[1]) Siehe Berner Staatsarchiv. Frankreich Buch. Litt. N, S. 7—13.

durch ihrerseits anerkannt, daß sie im Jahr 1601 der bernischen Abordnung an den König von Frankreich, welche denselben zur Geburt des Dauphins beglückwünschen sollte, gleichzeitig den Auftrag ertheilte, „den König zu ersuchen: daß er in „Religionsangelegenheiten den guten Leuten im Pays de Gex „dieselben Rechte einräumen möchte, welche denselben durch „den Schiedsrichter Spruch vom 30. Oktober 1564 zuge„sprochen worden und durch die Herzoge Emmanuel Philibert „und Carl Emmanuel von Savoyen bisher stets anerkannt „worden seien[1]."

Als aber, im Jahr 1602, Heinrich IV. sich um Erneuerung der Allianz mit den schweizerischen Kantonen verwendete, wurde den am 20. Januar 1602 zu dem Ende an die Tagsatzung nach Solothurn abgeordneten Gesandten Berns folgender Auftrag ertheilt[2]:

„So viel aber die Herrschaft Gex und Thonon und der„selben Restitution anbelangt, sei es aus vielen bedenklichen „und erzählten Ursachen eine unmögliche Sach, dieselbe dieser „Zit zu begehren, denn allein wenn vielleicht harnach über „kurz oder lang königliche Majestät zu Frankreich oder ihre „Nachfolger dieselbe Herrschaft Gex zu versetzen oder ander„maaßen zu alieniren in Willen käme, dann Ihre Majestät „uns versprechen sölle, selbigen Falls uns bemeldte Land„vogtei Gex um ein ziemlichen lydentlichen Pfenning werden „zu lassen. Desglichen J. M. den guten Lüthen in der Herrschaft „Gex versprechen und Versicherung geben sollen, sie bei ihrer „wahren Religion und Übung derselben nit allein fry und „ungestört blyben zu lassen, sondern auch nit mit mehreren „als dry Meßkilchen zu beschweren."

Savoyen gegenüber war Bern seit Verwerfung der Newser Verträge vom Oktober 1589 fortwährend in halbem Kriegszustand, obschon von Jahr zu Jahr bis 1597 der Waffenstillstand jeweilen erneuert worden ist.

---

[1]) Siehe Berner Staatsarchiv. Frankreich Buch. Litt. N, S. 86.

[2]) Siehe Berner Staatsarchiv. Teutsches Missivenbuch vom 5. August 1598 bis 10. März 1602, S. 779.

Im Jahr 1597 war zwischen Spanien und Frankreich Krieg ausgebrochen, der durch den Frieden von Vervins vom 2. Mai 1598, in welchen auch Savoyen eingeschlossen worden ist, sein Ende fand.

Allein schon im Sommer 1600 brach der Krieg zwischen Savoyen und Frankreich wieder aus, und von Seite Heinrich des IV., welchem es gelang, die Genf bedrohende Festung St. Catherine zu erobern und zu schleifen, waren die vier evangelischen Städte Zürich, Bern, Basel und Schaffhausen eingeladen worden, ihm in diesem Krieg gegen Savoyen beizustehen, was dieselben indessen ablehnten.

Am 17. Januar 1601 ist jedoch zu Lyon zwischen Frankreich und Savoyen Frieden geschlossen worden, laut welchem Herzog Carl Emmanuel die Markgrafschaft Saluzzo zwar behalten, dagegen aber die Bresse, Bugey, Valromey und Gex an Frankreich abzutreten hatte [1]).

Dadurch erhielt der Herzog von Savoyen Genf und Bern gegenüber wieder freiere Hand. Auch wurde am 12. Dezember 1602 seinerseits die Überrumpelung Genfs versucht, die unter dem Namen der Escalade bekannt ist.

Als Bern in Folge dessen Truppen nach Genf sandte, ließ der Herzog von Savoyen durch seinen Gesandten, den Grafen Tournon, zwar erklären: der Anschlag auf Genf sei gegen den Herrn von Lesdiguières gerichtet gewesen; indessen wurden die Verhältnisse zwischen Bern und Savoyen immer gespannter.

An einer am 6. Juni 1611 in Luzern abgehaltenen Konferenz der VII katholischen Orte [2]) erwähnte der abgehende savoyische Gesandte, Freiherr von Vilette, und der neuerwählte Ambassadeur Herr de la Tournette, daß sie dem Herzog von Savoyen, ihrem treuen Bundesgenossen, „das wiederum „erobern helfen möchten, was ihm von Recht und Billigkeit „gebühre und ihm gewaltthätig genommen worden sei; was „den katholischen Orten zu nicht geringer Wohlfahrt und „Vortheil erschießen würde."

---

[1]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. V1, I. allgemeiner Theil, S. 567.

[2]) Siehe ibid., S. 1053.

Nach Anhörung der an den Herzog abgesandten Herren Leodegar Pfyffer von Luzern und Schultheiß Sury von Solothurn wurde den savoyischen Gesandten die Vertröstung gegeben, „daß man (wie sie dieß verlangt hatten) nicht ermangeln „werde, die Gesandten auf die Jahresrechnung mit den nöthigen „Vollmachten auszurüsten."

An der Tagsatzung der XIII Orte, welche sich am 20. Juni 1611 in Baden versammelte, verlangte der savoyische Gesandte La Tornetta geradezu: „das Ryfthal und die Wadt zurük", wobei er andeutete, daß Bern im Jahr 1589 durch den Einfall in Savoyen den Schiedsrichter-Spruch von 1564 gebrochen und sich seither nicht zu neuer Vergleichung herbeigelassen, vielmehr den Neuwyer-Vertrag nicht ratifizirt habe; der Gesandte behauptete sogar, daß die an den Herzog abgeordneten schweizerischen Gesandten, auf des Herzogs Vorbehalt der Rückerstattung der Waadt eingegangen seien, was diese indessen sofort auf's Bestimmteste bestritten.

Bern lehnte seinerseits begreiflich alle Ansprachen auf das Ryfthal und die Waadt ab, sich auf den Vertrag von 1564 berufend, der mit den Siegeln von Spanien und Frankreich bekräftigt sei, daher es auch die Vermittlung von Frankreich dießfalls nicht annehmen würde [1]). In dieser gefährlichen Lage fand sich Bern veranlaßt, am 22. August 1611 die Boten der vier evangelischen Städte in Aarau zu versammeln und dieselben zu befragen, wessen es sich von ihrer Seite im Falle eines Angriffs von Savoyen zu versehen habe? Der Gesandte von Bern bezeichnete den Herzog Carl Emmanuel bei diesem Anlaß als einen „wankelmütigen Fürsten, der keinen Frieden halten könne", und berief sich auf die spanische und französische „Ratifikation" des Spruchs vom 30. Oktober 1564.

An der Jahresrechnungs-Tagsatzung vom 1. Juli 1612 verlangte der savoyische Gesandte La Tornetta neuerdings: „man möge Bern zur Rükerstattung der Wadt anhalten [2]),

---

[1]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. V 1 (1587—1617), I. allgemeiner Theil, S. 1060.

[2]) Siehe ibid., S. 1089.

„und erklärte, daß der Herzog, falls die Eidgenossen nicht „vermittelnd einschreiten wollen, sich selbst helfen werde." Als Bern sich abermals auf den Spruch vom 30. Oktober 1564 berief, beschlossen die übrigen Gesandten, die diesen Spruch vergessen zu haben schienen: Bern aufzufordern, diesen Spruch vorzuweisen. An der Tagsatzung vom 21. Oktober 1612 verlangte der savoyische Gesandte: die Besammlung eines neuen Schiedsgerichtes, dem Savoyen dann auch seine Titel auf die Waadt vorweisen werde. Bei diesen alljährlich sich wiederholenden Ansprachen Savoyens ging Bern endlich die Geduld aus, so daß es der am 21. Januar 1613 in Aarau versammelten Konferenz der vier evangelischen Städte anzeigte: es habe beschlossen, zu rüsten und die Hülfe Frankreichs anzusprechen, worauf Zürich, Basel und Schaffhausen für den Fall eines Angriffs von Savoyen auch ihre Hülfe zusagten [1]), welche Zusicherung dieselben auch am 11. Februar 1614 erneuerten [2]). Die Tagsatzung aber beschloß endlich am 29. Juni 1614, den Herzog von Savoyen einzuladen, Bern bei seinen Verträgen zu belassen [3]). Dadurch und durch den Ausbruch eines neuen Krieges zwischen Savoyen und Spanien scheint Herzog Carl Emmanuel bewogen worden zu sein, sich Bern wieder zu nähern und in neue Unterhandlungen mit Bern einzutreten, die von Seite der katholischen Kantone aber nicht gerne gesehen wurden; dieselben haben dem savoyischen Gesandten sogar Vorwürfe darüber gemacht [4]), mit Bern separatim unterhandelt zu haben.

Diese neuen Unterhandlungen mit Bern führten am 23. Juni 1617 einerseits zu einem förmlichen Verzicht des Herzogs Carl Emmanuel und seines Erbprinzen, des Prinzen Viktor Amadeus, auf die Waadt, und andererseits zu einem neuen Bündnis zwischen Bern und Savoyen auf der Basis

---

[1]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. V 1 (1587—1617), I. allgemeiner Theil, S. 1115.

[2]) Siehe ibid., S. 1152.

[3]) Siehe ibid., S. 1171.

[4]) Siehe ibid., S. 1275. Konferenz der VII katholischen Orte vom 20. Februar 1617.

der frühern ähnlichen Verträge aus den Jahren 1498, 1509 und 1570. Diese beiden wichtigen Verhandlungen wurden durch die Vermittlung des beim Herzog von Savoyen accreditirten englischen Gesandten Isaak Wake zu Stande gebracht[1]).

Von diesem Zeitpunkt hinweg war aber nicht mehr der Schiedsrichter-Spruch vom 30. Oktober 1564, sondern die vorbenannte „Verzichtleistung" des Herzogs Carl Emmanuel und seines Sohnes Viktor Amadeus, Prinz von Piemont, der Rechtstitel Berns auf die Waadt.

Hätten die schweizerischen Behörden in den Jahren 1814 und 1815 an die Rechtsbeständigkeit des Schiedsrichter-Spruchs vom 30. Oktober 1564 geglaubt, so wäre bei der Instruktions-Erteilung an die schweiz. Gesandtschaft zum Wiener-Kongreß und an den Abgeordneten (Herrn Pictet de Rochemont) nach Paris bei Anlaß des zweiten Pariser-Friedens, als es sich um die Feststellung der Schweizergrenze längs der Kantone Waadt und Genf handelte, offenbar auf jenen Spruch Rücksicht genommen worden. Dies ist aber nicht nur nicht geschehen, sondern es wurden von dem Herrn Staatsrath Pictet de Rochemont sogar Aufträge erteilt, rücksichtlich der Abtretung der savoyischen Gemeinden St. Julien, Chêne-Thonex u. s. w. an Genf, welchen durch den Wiener-Kongreß sowohl als nachträglich auch durch den Turiner-Vertrag vom 16. März 1816 entsprochen worden ist, obschon diese Gebietsabtretungen von Genf mit dem Wortlaut (der Kondition 14) des Vertrags vom 30. Oktober 1564 nicht vereinbar waren. In dieser Thatsache liegt ein fernerer Grund für die Annahme, daß der Schiedsrichter-Spruch vom 30. Oktober 1564 durch Wiedereröffnung des Krieges im Jahr 1589 dahingefallen und durch die Verzichtleistung des Herzogs von Savoyen auf die Waadt vom 23. Juni 1617 ersetzt worden ist.

Der Art. 23 des „Turiner-Vertrags vom 16. März 1816 „gemäß welchem die Verfügungen der alten Tractate und „insbesondere desjenigen vom 3. Juni 1754, insofern sie nicht

---

[1]) Siehe A. S. a. e. A., Bd. V 1, Beilagen, S. 1965 bis 1978.

„ausdrücklich durch den gegenwärtigen Vertrag aufgehoben „werden, bestätigt" wurden, hat daran nichts geändert, da dieser Art. 23 sich nur auf ältere Traktate zwischen Genf und Savoyen über nachbarliche Verhältnisse bezieht, wie der namentlich angeführte Vertrag vom 3. Juli 1754, dieß andeutet.

Nie und nimmer kann sich dieser Artikel aber auf den Schiedsrichterspruch vom 30. Oktober 1564 beziehen, mit dessen Kondition 14 der Art. 1 des Turiner=Vertrags im Widerspruch steht.

Die Urkunden des Jetzerprozesses.

Herausgegeben

von

Georg Rettig.

III. Die Protokolle.

Vorbericht. Bis hieher konnte ich die Urkunden selbst abschreiben und somit für richtige Wiedergabe Gewähr leisten; mein Wegzug von Bern schien jedoch die weitere Herausgabe sehr in Frage zu stellen, wo nicht unmöglich zu machen, denn wenn mir auch der wichtige Actenband anvertraut worden wäre, so hätte mir doch die Zeit gemangelt, um die sehr umfangreichen, eng geschriebenen und schwer lesbaren Protokolle druckfertig abzuschreiben. Einem Andern jedoch die mühevolle Arbeit zuzumuthen schien unthunlich, denn wenn es auch nicht an Persönlichkeiten fehlte, die der großen Schwierigkeiten in Schrift und Styl Herr zu werden vermochten, so war es doch eine andere Frage, ob Jemand ohne Entschädigung, aus reinem Interesse für die Sache, seine Zeit einer doch großentheils recht unerquicklichen Aufgabe zu widmen geneigt sein würde.

Wider alles Verhoffen ist es mir doch gelungen, in Herrn C. Rudolf von Sinner in Bern einen Mann zu finden,

der neben der völligen Vertrautheit mit der mittelalterlichen Sprache und Schrift auch die philologische Gewissenhaftigkeit besitzt, die sich keinen Buchstaben entgehen läßt, und der der historischen Wissenschaft gern ein so bedeutendes Opfer bringt. In seinen Händen ist die Arbeit bestens aufgehoben, wie schon das nachstehende erste Stück zur Genüge beweist; ihm sei daher an dieser Stelle der verbindlichste Dank gesagt.

Betreffs der Anmerkungen habe ich beizufügen, daß sie sich vorzugsweise an das Sachliche halten werden. Fehler, die den Sinn nicht stören, werden einfach übergangen oder stillschweigend berichtigt; wo dagegen der Gedanke entstellt wird, suche ich mit wenigen Worten nachzuhelfen (auch hier hat mir Herr von Sinner oft den Weg gezeigt durch seine Randbemerkungen und Emendationen). Eigentliche philologische Erörterungen werden höchst selten bei Anlaß eines ungewöhnlichen Sprachgebrauches vorkommen.

Um den des Lateinischen nicht kundigen Mitgliedern des historischen Vereins das Verständniß der Protokolle einigermaßen nahe zu bringen, werde ich so weit möglich jeweilen die entsprechenden Stellen aus Anshelm's Chronik anführen; ich hoffe, diese Citate werden auch den andern Lesern willkommen sein, denn soweit Anshelm nicht nach den Protokollen, sondern als Augen- und Ohrenzeuge berichtet, ist seine Darstellung unbedingt glaubwürdig und eine wichtige Ergänzung der Gerichtsverhandlungen. Es wurde dabei die alte Ausgabe citirt, weil der Druck der neuen noch nicht so weit vorgeschritten ist. Sachlich hat dieß keinen Nachtheil.

Erster Abschnitt, Das Verhör in Lausanne.
(Anshelm III, S. 480—484.)

Sequitur processus
Johannis Jetzer conversi conventus fratrum predicatorum Bernensis, Lausannensis diocesis.

Sequitur processus Johannis Yecher[1]) *conversi conventus fratrum predicatorum Bernensis*, *ordinis sancti Dominici.*

In nomine domini Amen. Noverint universi et singuli presentes et futuri, quod anno a nativitate ejusdem domini millesimo quingentesimo septimo, indic(ti)one decima, die vero octava mensis Octobris, coram reverendissimo in Christo patre et domino domino Aymone de Montefalcone, miseracione divina episcopo Lausannensi et principe, ecclesieque et episcopatus Gebenensis administratore, et in presencia reverendorum et venerandorum virorum dominorum Baptiste de Aycardis, ejus vicarii, juris utriusque, necnon Francisci de Fabrica cantoris, Ludwici de Petra, Guidonis de Prez, decretorum doctorum, canonicorum Lausannensium, ac fratris Stephani Ceste, prioris conventus beate Katherine in Preto, ordinis Carmelitarum, Constitutus personaliter frater Johannes Yecher conversus conventus fratris[2]) predicatorum Berni, ordinis sancti Dominici, Lausanensis diocesis, non tamen tacite nec expresse professus, sed merus laycus et omnino illiteratus, oriundus de Zurczacho, Constanciensis diocesis, ex patre nomine Hanns Yecher natus, per magnificos et potentes dominos scultetum et consules urbis Bernensis prefato reverendissimo domino episcopo et principi pro multis et diversis criminibus et excessibus, apparicionibus et aliis inauditis casibus tanquam ordinario

---

[1]) Sic! Der Name scheint Anfangs geschwankt zu haben, denn ein Mißhören (ch oder ck statt tz) ist kaum denkbar, während auch der Name Jecker heute noch vorkommt.

[2]) Sic! anstatt fratrum.

pastori remissus. Qui medio ejus juramento tactis sacris scripturis de dicenda veritate in manibus prelibati reverendissimi domini episcopi et principis prestito, per medium tamen reverendissimi domini Johannis Ballistarii[3]) prepositi Bernensis, ac nobilis Petrimandi Asperlin in lingua germana et gallica peritorum et expertorum, interpretancium, inter(r)ogancium et referencium dixit et interrogatus respondit ut sequitur:

Et primo dixit, quod in festo sancti Johannis Baptiste preterito fuit annus quod fuerat in servicio in Lucerna cum quodam sartore nomine magister Erhardus, cum quo stetit per annum operando cum eo. Deinde reversus est Zurzachum, intendens ire Constanciam. Et supervenit mulier quedam, filia cujusdam prepositi de Zurzacho, consanguinea sua, que perturbavit eum et eum sollicitavit adeo quod instinctu suo ivit Bernensem[4]). Et iterum supervenit quidam sartor ex dicto loco nomine magister Nicolaus Hertsten; qui sibi etiam consuluit morari Berni cum eo, quod et frater cum eo mansit, dicens quod a juventute sua semper disposuit intrare aliquam religionem. Et propterea dum fuit in Berno, tam per se quam per aliquos alios sollicitavit fratres predicatores, ut reciperent eum in eorum monasterio sive conventu; qui tamen prima facie renuerunt eum recipere. Et recessit ab eis. Postea prior dicti conventus, nomine frater Johannes, mandavit ad eum per unum conversum fratrem Johannem, etiam sartorem, ut iret ad conventum; quod et fecit, inmoto tamen ingenio suo. Et stetit in conventu sine habitu per viginti septimanas, videlicet a festo Bartlomei usque ad apparicionem sive Epiphanie domini nostri Jhesu Christi. Post tamen multas preces in die ipsa apparicionis proxime preterita receptus fuit ad habitum. Et in dicto monasterio scidit nemus[5]) et portavit escam per villam, etiam portabat lapides.

---

[3]) Der bekannte Probst Armbroster.

[4]) Ergänze civitatem.

[5]) Holz.

Dixit ulterius quod, antequam suscepisset habitum, apparuit sibi quidam spiritus in camera sua, palpitans supra lectum ejus et trahens coopertura suam lecti; ex quo timebat. Et propterea, ut evitaret dictum spiritum, surgebat et ibat ad matutinas, dicens quod sepius apparuit, et etiam quod camera sua, scilicet in qua dormiebat, erat camera forensium. Et aliquando supervenit spiritus dormientibus extraneis et forensibus in eadem camera, qui etiam audierunt dictum spiritum.

Interrogatus si spiritus trahebat coopertura hospitibus extraneis sicut sibi, dixit quod non omnibus, sed aliquibus, quod aliqui sibi dixerunt retulerunt in crastinum.

Item dixit, quod circa festum sancti Martini, antequam habuisset habitum, dictus spiritus quando ibat ad callefaciendum stupham, et erat ante fornetum stuphe sartoris aliquando per horam, et intrabat et exibat et inde evanebat.

Interrogatus si ipsum spiritum viderit, respondit quod sic, in habitu fratrum predicatorum.

Interrogatus si sibi aliquid dicebat, dixit quod nichil sibi aliud dicebat nisi «ego multum pacior propter peccata mea». Dixit etiam, quod sepenumero vidit dictum spiritum intrare et exire stupham prioris[6]). Et precedebant eum aliquando duo parvuli canes et aliquando tres, quos dicebat spiritus ipse esse diabolos, et quod non timeret eos, dummodo faceret signum crucis. Aliquando etiam vidit dictum spiritum per claustrum.

Item dicit quod aliquando ipse spiritus sedebat in stupha prioris, et dum prior ipse intrabat cameram suam, dictus spiritus evanebat.

Interrogatus si semper viderit ipsum spiritum in eadem specie et forma, dixit quod sic.

---

[6]) Danach möchte man glauben, der Geist, der in der Kammer für Gäste sein Unwesen trieb, habe dieß nur gethan, um ungestört mit dem Prior verkehren zu können. Zur Entwickelungsgeschichte der Geistererscheinungen ist dieses Moment sehr zu beachten.

Interrogatus quam vocem habebat, respondit quod habebat vocem raucam.

Interrogatus quam faciem habebat, respondit quod habebat nigram.

Interrogatus si habebat aliquod animal supra se[7]), respondit quod non tunc temporis.

Interrogatus si viderit pedes et manus, dixit quod sic; et si habebat formam pedum et manuum hominis, respondit quod sic.

Item interrogatus si habebat manus nigras, dixit quod sic.

Item et si potuerit eum videre in facie, dixit quod sic.

Interrogatus, si tremebat aspiciendo ipsum spiritum, dixit quod sic, et adeo tremebat quod volebat exire conventum, nisi fuisset conversus qui eum conduxit ad monasterium.

Item dixit, quod post receptionem habitus circa sex septimanas non apparuit ipse spiritus. Et eo durante tempore invasit eundem conversum pestis; et religiosi dederunt ei bibere vinagium in uno calice, nescientes tamen quod haberet pestem, sed quod post quatuor dies cognoverunt ipsum habere pestem predictam. Et posuerunt ipsum in infirmaria, in qua spiritus non apparuit; sed postea reductus ad camerulam suam, apparuit sibi spiritus bina vice in forma cum habitu emittens flammas signis[8]) per os et per nares. Unde plurimum timuit, quia erat multum horribilis.

Interrogatus si erunt[9]) ei loquutus fuit, respondit quod non.

Interrogatus si erant aliqui religiosi cum eo, dixit quod

---

[7]) Von der Erscheinung eines Thiers über dem Geist ist sonst nirgends mehr die Rede; später heißt es in demselben Zusammenhang ammictum, was wohl richtiger ist.

[8]) Soll wohl heißen ignis, Feuerflammen.

[9]) Erunt: im Original darüber und am Rande zwei Punkte, d. h. dieses Wort ist zu streichen.

erant tres, sed non viderunt ipsum spiritum nisi unus, videlicet magister Hainricus infirmarius, dicens quod dictus spiritus appariebat et claudebat potum quod[10]) erat in camera, ac si luderet; et stetit ibi per spatium dimidie hore.

Interrogatus, qua hora apparuit, dixit quod hora duodecima noctis in secunda vice, et in prima apparicione hora secunda post mediam noctem.

Interrogatus, si postquam abiit idem spiritus ......[11]) dixit quod non.

Item dixit, quod postquam fuit liberatus de peste, propter hunc horrorem dicti spiritus, volebat abire et ivit ad Carthusienses; sed noluerunt ipsum recipere ex quo assumserat habitum predicatorum. Et reversus est. Et postquam reversus fuit ad conventum, apparuit sibi iterum dictus spiritus in terribili forma, et detraxit coopertiuram lecti cum violencia, nec ipse conversus potuit ipsam retinere; et hoc iteratis vicibus fecit. Et tantum timorem intutilit[12]) sibi, quod fuit totus madefactus pre sudore; et deinde recessit; dicens quod nonnulli religiosi, videlicet frater Hainricus preceptor conventus[13]), et Hêsnaldus conversus, audierunt premissa, sed non viderunt. Et post recessum dicti spiritus, venerunt ad eum, deinde mutaverunt sibi cameram.

Post vero quindecim dies iterum supervenit dictus spiritus ad dormitorium et fecit maximum motum, lapides in eos imidendo[14]), et emittens flatum sicut ventum; et hoc vidit, quia apperuit cameram, et vidit et timuit, deinde clausit portam. Et unus ex religiosis dixit ei: ‹ si apparuerit tibi ulterius, dicas ei: Deus sit tibi adjutor. › Et fuit tantus tumultus, quod omnes fratres audiverunt, et plures venerunt et manserunt cum eo usque quo fuisset dies.

---

[10]) Sinnlos; eine spätere Aussage läßt uns portam quæ vermuthen.

[11]) Weiß gelassene Stelle.

[12]) Sic! statt intulit.

[13]) Wohl der Schaffner Heinrich Steinegger.

[14]) Soll wohl heißen immittendo oder iniiciendo.

Et post octo dies reversus est spiritus, et dixit ei conversus, « Deus et beata virgo Maria sint tibi propicii et adjuvent te. » Et tunc spiritus dixit ei: « tu potes me adjuvare. Ego revertar ad te hinc ad octo dies, et dicam tibi que futura sunt. Interim tamen sumas disciplinam usque ad sanguinis effusionem, et dicas quottidie vigilias, videlicet quinquaginta pater[15]) in recompensam defectuum meorum quos feci in faciendo disciplinas in quadragesima et temporibus ad hoc statutis, ideo crucior[16]). Et ulterius celebrentur octo misse pro me, et liberabor a penis. » Quod ipse novicius fecit, et ceteri religiosi disciplinati sunt et missas celebrarunt.

Lapsis autem octo diebus predictis, sciens conversus, spiritum redire debere, timuit, et posuit aquam benedictam in camera sua; religiosi vero portaverunt eucharistie sacramentum in una camera propinqua, intendentes cum dicto sacramento ipsum novicium juvare, si a causa dictus spiritus vellet ipsum offendere. Et duo religiosi vigilabant in alia camera propinqua, audientes et videntes que fiebant cum isto converso per dictum spiritum. Qui spiritus ingrediens cameram dicti conversi in terribili forma magnum[17]) et timorem incussit. Et habebat canes secum, qui intrabant et exibant per fenestram. Ipse autem religiosus, volens dictum spiritum conjurare, cum difficultate facere potuit. Tamen spiritus dixit ei: « non opportet me conjurare, sed istos canes qui mecum sunt, quia sunt spiritus maligni, quos ita conjurabis: In nomine patris et filii et spiritus sancti. » Et volens conversus ipse aquam benedictam sumere et spargere, spiritus vas, in quo erat aqua benedicta, sparsit dicens: « aqua vestra benedicta ab aliquo tempore citra parum valet. Quia tamen me conjurasti, ut

---

[15]) Ergänze noster.

[16]) Also hier nur wegen Versäumniß klösterlicher Obliegenheiten wird der Geist (noch nicht Prior) gestraft. Weiter unten kommen wir darauf zurück.

[17]) Wohl zu ergänzen strepitum fecit oder etwas Aehnliches.

scires quis essem, dico tibi quod fui alias hujus conventus prior; sed male me regens ad studium me converti[18], et ibi cum meo socio dissolute vivens et vagando fui cum eodem socio meo interfectus et redactus ad penas purgatorii. In quo fui in igne per spacium centum et sexaginta annorum; et est solus annus quo ad mundum redii, sed magis crucior per demones quam in purgatorio.» Et ostendit sibi faciem suam cum auricula pendente, et nasum etiam pendentem quasi abscissum, vermibus plenum, dicens spiritus, vermes demones esse qui eum cruciabant, et quod propter libros, quos socius ejus abstulit a monasterio et secum deportabant, dampnatus fuit[19], quia illos retinuit. Et facta conjuracione per ipsum conversum, dicti canes omnes recesserunt; dicens ulterius, quod tunc spiritus predictus petiit sibi, ut eidem porrigeret manum, et licet porrigere nollet, spiritus ipse violenter arripuit manum suam dexteram et tetigit eum in digito medio; et fecit sibi maximum malum, et doluit diu, et adhuc restant intersignia in digito predicto[20]. Et recessit spiritus dicendo: «ego revertar ad te hinc ad octo dies, et dicam tibi quomodo salvus factus ero, et que tibi ventura sunt.» Et hiis dictis evanuit.

Post vero octo dies apparuit dictus spiritus sine impetu, hora tercia post meridiem[21] nocte, habens albam

---

18) Nach spätern Angaben studirte er in Paris (Anshelm III, S. 383). Die ganze Fabel ist vortrefflich erfunden; über das damalige Studentenleben in Paris vgl. Demogeot, Histoire de la littérature française (14e éd., Paris 1874) S. 167. Die bloße Vernachläßigung klösterlicher Uebungen konnte eine so harte Peinigung nicht genügend rechtfertigen, es mußte ein gravirenderes Vergehen vorliegen; deßhalb die neue Erzählung. Ob dieser Prior (er wird später Kalpurg, von Murner Kaltburger genannt) eine historische Person war, konnte nicht ermittelt werden.

19) Nämlich der Kamerad wurde zur Hölle verdammt; s. später.

20) Diese Quetschung (?) des Fingers ist die einzige körperliche Mißhandlung, von der Jetzer im ersten Verhör zu erzählen weiß. Wir werden uns noch darauf zu berufen haben.

21) Sic!

et stolam indutus sicut sacerdos; et dixit: «ego modo liberatus sum a penis, et celebravi missam, et angeli me adjuverunt; et quando ego debebam recipere corpus Christi, ascendi ad celos[22].»

Interrogatus, quid fecit idem spiritus de corpore Christi, dixit quod ignorat, dicens quod mortuus non potest recipere eucharistie sacramentum, et quod dictam missam celebravit in capella sancti Johannis dicti conventus Bernensis.

Dixit etiam, quod ipse spiritus ascendit usque ad septimum celum, prout sibi converso retulit; et cum in ea[23]) esset, vidit tanta bona, quod amplius non recordabatur tormentorum suorum preteritorum; nec sciret sibi aliud dicere, quia beata Barbara ad eum veniret et annunciaret sibi adventum futurum beate Marie virginis; dicens quod dictus spiritus vocabatur magister Hainricus Kalpurg, et quod hac ultima vice, qua sibi converso apparuit, loquebatur clare et distincte sicut unus alter homo.

Post autem tres aut quatuor dies beata Barbara apparuit sibi in forma decora et tanta claritate refulgens, quod debilitabat sibi visum, et hoc inter decimam et undecimam horas noctis; habebat crines protensos et prolisos[24]), multum decoros, et erat etatis juvenilis; cujus vestis erat alba, et dixit sibi, quod beata Maria appareret ei post matutinas ipsa nocte. Et habebat vocem dulcem sicut puella juvenis quindecim annorum. Et dixit ei: «ego nunc recedo, et revertar cum domina nostra.» Et statim dictus conversus genubus flexis se convertit ad quendam ymaginem cujusdam sancti[25]) existentem in dicta camera, et erat expectando beatam virginem Mariam.

Hora vero predicta post matutinas apparuit virgo Maria et beata Barbara, velo albo capite cooperto, induta clamide

---

22) Sic!

23) Sic! statt eo.

24) Sic! statt prolixos.

25) Sehr schön, daß Jetzer nicht einmal wußte, wessen Heiligen Bild er in seiner Zelle hatte und anbetete.

alba, cum duobus angelis sustinentibus se in aere supra terram per duos pedes. Cui converso beata Maria dixit: «ecce, venio ad te, non tamen propter merita tua, sed propter predecessorum merita, qui sunt jam ante centum annos in paradiso.»

Et habebat ipsa virgo Maria in manibus unum sustrum[26]) rasure telle, in quo involutus fuerat parvulus ejus, quando natus fuit; et dictum sustrum fuit repositum super oratorio (?) camere sue; et nescit quomodo nec qualiter repositum fuerit; habens ipsum sustrum tres guttas sangwinis domini nostri Jhesu Cristi, ut dicebat. Et insuper dixit quod clamis, qua induta erat, erat illa, in qua illusus fuit dominus noster Jhesus Christus tempore passionis sue, et erat coloris albi.

Insuper dicit quod beata Maria dixit sibi, quod est error in mundo, videlicet quod aliqui dicunt, dominum nostrum Jhesum Christum post resurrexionem suam apparuisse primo appostolis quam beate Marie, sed ipse apparuit primo beate Marie quam appostolis; etiam quod ecclesia tenet, quod dominus noster Jhesus Christus apparuit Cleophe et Luce in itinere, prout Lucas refert; tamen Cleophas non refert quod apparuerit Lucce[27]).

Dixit etiam quod beata Maria dixit, quod ipsa non erat semper prope crucem, qua(n)do crucifigebatur dominus noster; ita bene beata Maria Magdalena semper fuit presens[27]).

Item beatus Johannes, qui dicitur esse in paradiso terrestri, non est in eodem loco, sed credendum est eundem esse in celo[27]).

Item quod ipsa beata Maria est pariter in paradiso,

---

[26]) Hier spricht Setzer nur von einem sustrum (anderswo fustrum), später sind es deren zwei. Das Wort ist weder bei Forcellini noch bei Ducange zu finden; es ist der Eintrag des Gewebes.

[27]) Diese Offenbarungen sind doch pure Wunderfitzigkeiten, wie Anshelm sagt, und sehr charakteristisch für die unnützen Grübeleien, auf die man in den Klöstern verfiel.

in corpore et anima, et quod hoc referri debeat Romano pontifici tantum[28]).

Item dicit, quod beata Maria nec appostoli post resurrexionem domini nostri Jhesu non viderunt eundem dominum nostrum resurrexisse in corpore, sed per quandam illuminationem; beata autem virgo Maria vidit ipsum in corpore et anima[27]).

Item dicit beatam Mariam sibi dixisse, quod dominus noster Jhesus Christus tetigit in fronte beatam Mariam Magdalenam, et quod intersignia digitorum remanserunt in fronte[27]).

Interrogatus, si sibi aliquid dixerit de conceptione sua, dixit quod non, nec scit quid hoc sit, quia de ista conceptione non fecit verbum[29]).

Item dixit beatam Mariam sibi dixisse, quod sanguis qui est in ampula in ecclesia beate Marie Magdalene[30]), est verus sangwis de corpore domini nostri Jhesu Christi.

Item et sangwis, qui est in Collonia, est etiam de vero sanguine domini nostri Jhesu Christi.

Item et sangwis, qui nunc est Berni in sustris rasure per eam super orasorio predicto reposito, nec est alius in mundo verus sangwis domini nostri Jhesu Christi preter isti[31]); dicens idem conversus, quod sunt duo sustra[32]) rasure de tella, in qua repositus fuit dominus noster Jhesus Christus in nativitate sua; et unum sustrum habet tres guttas sanguinis, alter vero quinque de vero sangwine domini nostri Jhesu Cristi.

Item dixit, quod virgo Maria precepit sibi, quod hec deberet religiosis referre, ut hec Romano pontifici revella-

---

[28]) Merkwürdiger Widerspruch mit spätern Aussagen! Hier bezieht sich die Botschaft an den Papst auf den leiblichen Aufenthalt der Maria im Paradies, später auf das eine Siegel und ihre unbefleckte Empfängniß.

[29]) Also die bestimmte Behauptung, Maria habe nicht von ihrer Empfängniß geredet! Wir werden darauf zurückkommen.

[30]) S. Anshelm III, S. 394.

[31]) Sic!

[32]) Siehe Anm. 26.

rent, et dictum sangwinem differri facerent, quia non debebat remanere Berni, sed ubi papa ordinaret[33]); quod tamen non fecerunt, sed vulgaribus personis et non pape Et superior ipsorum ipsis religiosis prohibuit, ne pape vel alicui revelarent; dicens etiam, quod non in una vice beata Maria hec sibi retulit, sed in pluribus vicibus et in pluribus apparicionibus.

Item dixit dictus novicius sive conversus, quod beata Maria[34]) dixit: «quomodo michi credetur, super hys nullus michi credet.» Tunc beata Maria respondit: «dabo tibi signa et intersignia, propter que credetur tibi». Et accepit manum ejus dexteram et strinxit in medio palme, dicendo: «dominus Jhesus Christus, filius meus, michi precepit, ut in signum predictorum in manu tua tibi stigma imprimerem;» et pressa manu remansit stigma, cum magno tamen dolore[35]), ipso[36]) religioso dicendo: «per hoc signum credetur tibi.»

Item dixit beatam Mariam sibi dixisse: «si jejunaveris per sex septimanas in pane et aqua, scilicet qualibet die Veneris, habebis et imprimentur tibi postea alia stigmata.» Quod et fecit idem conversus. Et durantibus dictis sex septimanis beata Maria sepius apparuit ei; dicens quod aliquando genubus flexis beata Maria orabat cum eo dicendo pater, ave Maria; existentibus etiam angelis secum.

Perfectis autem dictis sex ebdomadis, beata Maria iterum apparuit sibi, et dixit ei: «filius meus d(ominus) n(oster) precepit, ut alia stigmata sui corporis tibi imprimerem; quod et facio.» Et hiis dictis habuit alia stigmata in alia manu, in pedibus et in latere eo instante; et nescit quomodo impressa fuerunt[37]), nisi quod propter maximum

---

[33]) Siehe Anm. 28. Später lautet es wieder anders.

[34]) Sic! statt beate Marie.

[35]) Von einer Wunde und vom Blutverlust beim Stigmatisiren weiß er hier noch nichts; s. weiter unten.

[36]) Sic! statt ipsi.

[37]) Es ist merkwürdig, daß Jetzer nicht zu sagen weiß, wie ihm die vier weitern Wundmale beigebracht wurden. Wir kommen noch darauf zurück.

dolorem evanuit per modicum tempus. Et predixerat beata Maria, quod filius suus ita ordinaverit ut maximum dolorem pateretur ipse conversus in impressione dictorum stigmatum; item et ultra stigmata alios dolores intollerabiles pateretur; sed daret sibi dominus noster graciam et fortitudinem substinendi et supportandi dolores.

Item dixit idem conversus, quod ipse petiit ab eadem beata Maria virgine, si posset salvari et esse in gracia Dei. Que sibi dixit: « si tu serves vias Cristi et facias ejus precepta, tu eris salvatus. »

Item dixit, quod per quatuordecim ebdomadas continue passus est maximum dolorem in forma crucifixi, et propter dolorem evanuit, licet stigmata saltem primus[38]) portaverit per viginti ebdomadas.

Item dixit beatam Mariam sibi dixisse, quod non portaret dicta stigmata nisi per quatuordecim ebdomadas. Interim religiosi facerent debitum erga Romanum pontificem, revellando sibi predicta; dicens quod omni die maximam passionem durantibus quatuordecim ebdomadas predictis passus est, in tantum quod videbatur quasi mortuus; et majorem passionem substinebat feria sexta quam aliis diebus.

Item dixit beatam Mariam sibi dixisse: « sicut dixi tibi, quod patereris dolorem predictum stigmatum et excessum per te substentum ad tempus quatuordecim ebdomadarum, et non amplius, et noluisti michi credere, ut autem credas ea que dixi tibi, volo de precepto filii mei te liberare. » Et statim liberatus fuit, ita ut nulla intersignia appareant in manibus, pedibus et latere[39]); nocte tamen precedente vulnera magis cruentarunt quam ante fecissent.

Item dixit quod continue vexaretur. In primiciis do-

---

[38]) Soll wohl heißen primum.

[39]) Das glaube, wer kann, daß Wunden, die 20 bezw. 14 Wochen lang unterhalten worden waren, in drei Tagen (Anshelm III, S. 452) heilten, ohne Narben zurückzulassen! Für die Heilung ist Anshelm ein durchaus unverdächtiger Zeuge. S. weiter unten.

loribus venit ad eum quidam doctor Basiliensis nomine magister Wernardus[40]), ordinis sancti Dominici; qui consuluit quod beata Maria, que sibi apparebat, conjuraretur. Quod factum fuit ut sequitur. Quia deferri fecerunt corpus Christi ad cameram ipsius conversi hora qua consueverat beata Maria ad eum accedere; et reposito corpore Cristi in corporali, beata Maria apparuit converso, et viso corpore Christi, posuit se genibus flexis ante ipsum corporis[41]) Christi. Tunc conversus dixit: «nescio si sis virgo Maria; ideo conjuro et[42]) per patrem et filium et spiritum sanctum ut, si sis virgo Maria, sumas sacramentum.» Que dixit: «hic est filius meus;» et cepit orare dicendo Pater, ave Maria, cum dicto converso. Quo facto sancta Maria oravit dominum, dicens: «peto misericordiam», et accepit sacramentum corporis Cristi in manu sua albissima. Et statim sacramentum conversum fuit in formam et colorem sanguinis, prout adhuc est[43]). Et ipsum sacramentum ipsa beata Maria portavit super altare, quod est in dormitorio, cum corporali in quo repositum erat. Et dictum sacramentum humidum videbatur, et tamen non intinxit nec maculavit corporale.

Interrogatus nunc, pro quo vel quibus beata Maria misericordiam petebat, dixit quod ignorat, credit tamen quod pro toto mundo.

Item dixit, quod quadam nocte, hora secunda post mediam noctem, dum visitaret altaria per stationes, reperit beatam Mariam ante altare beati Johannis; que dixit sibi: «quid facis?» Et respondit: «ego volo ire ad orandum.» Et dixit ei beata Maria: «vadamus et oremus simul.» Et iverunt ambo ante magnum altare; et paulo post se reperit super altare beate Marie, et vidit ymaginem beate

---

[40]) Wahrscheinlich der Basler Prior Werner von Sälde.

[41]) Sic! statt corpus.

[42]) Sic! statt te.

[43]) Vgl. damit den späteren, auch von Anshelm (III, S. 406 ff.) erzählten Bericht über die Verwandlung der Hostie.

Marie lacrimantem et loquentem filio. Qui filius modicum se movens dixit: «quare ploras?» Respondit beata Maria: «ego ploro propter peccata mundi, quia non curat mundus ea que ad salutem suam sunt, non querunt, sed semper in peccatis habundant, et te contempnens[44]); rogo ut parcas eis.» Cui filius dixit: «non ploras[45]), quia exaudita est oracio tua.» Et dum vellet ipse religiosus recedere, non potuit, quia dixit sibi beata Maria: «non recedas hinc donec eucharistie sacramentum receperis.» Et religiosi assurgentes sacramentum corporis Cristi ad dictum altare detulerunt et communicarunt dictum religiosum. Et postea recessit; dicens quod nescit quomodo fuerit super altare predictum portatus.

Item dixit, quod quinque vicibus fuit delatus ad dictam cappellam, non tamen super altare.

Et postquam etiam a stigmatatibus[46]) liberatus fuit, beata Maria sibi pluries apparuit.

Item dixit quod sunt circa quindecim dies, quibus beata Maria non sibi apparuit.

Interrogatus, ubi ipse conversus erat ultimo, quando apparuit et in ultimo vice, dixit quod in camera sua.

Item die quindecima mensis Octobris, anno quo supra, in castro sancti Marii, videlicet in stupha ipsius castri, constitutus personaliter prefatus Johannes Yecher conversus coram reverendissimo domino nostro Lausannensi episcopo et principe, ac in presencia reverendi domini Baptiste de Aycardis, et venerandorum dominorum Francisci de Fabrica, cantoris, Ludwici de Petra, Michaêlis de sancto Ciriaco, juris periti, canonicorum Lausannensium, et fratris Stephani Coste, prioris conventus beate Katherines in Joreso[47]), ordinis Carmelitarum, qui(c)quid conversus medio ejus juramento predicto interrogatus et examinatus fuit

---

[44]) Sic! statt contempnunt.

[45]) Sic! statt plora oder plores.

[46]) Sic!

[47]) Jorat?

interpretantibus reverendo domino Johanne Ballistarii preposito Bernensi, et nobili Petrimando Asperlin interrogantibus et referentibus ut sequitur:

Primo interrogatus, si omne superius per eum confessata, dicta et responsa sint vera, respondit quod sic.

Iterum interrogatus, si beata Maria virgo sibi quitquam loquuta fuit de sua conceptione, respondit quod nunquam sibi loquuta est[48]).

Interrogatus quomodo cognoscit, quod illa mulier, que cum eo loquuta fuit, sit virgo Maria, respondit quod ex eo, quod ipsa dixit sibi quod erat virgo beata. Et eam credit firmiter esse beatam Mariam, et in hac fide et oppinione vult mori.

Interrogatus si tetigit eam, respondit quod, quando ferebat sacramentum, ipsa se appropinquavit de eo adeo prope, quod ipse voluit eam tangere, sed sibi visum fuit quod res, quam tangebat, esset nebula.

Interrogatus, si ipsa tetigerit eum, respondit et dixit, quod aliquando tetigit eum in manibus et in corpore.

Interrogatus, si sentiebat tactum ejus, dixit quod sic.

Interrogatus, an erant ejus manus calide, dixit quod ignorat, quia oblitus est et non recordatur.

Item interrogatus, si ipse unquam dixerit priori vel conventui, quod beata virgo sibi dixerit se esse conceptam in peccato originali, dixit quod non; et si religiosi dicti conventus dicant quod idem conversus dixerit, non dicunt verum, sed dicunt ex se ipsis[49]).

Interrogatus, si ipse conversus de ipsa conceptione audivit priorem loqui, respondit quod non.

---

[48]) Siehe Anm. 29.

[49]) Sehr zu beachten! Die Lehre der Franziskaner von der unbefleckten Empfängniß war ganz naturgemäß viel volksthümlicher als die der Dominikaner, somit ist es von vornherein glaublich, daß auch Jetzer ihr anhing (wir werden später noch bestimmtere Belege für diese Vermuthung finden) und seine Obern im Kloster ihm dieselbe auszureden suchten.

Item dixit, quod erunt cras octo dies, quibus beata Maria sibi apparuit et sibi dixit: « scias quod quandiu fui in hoc mundo, nunquam habui bonum nec leticiam, sed multa mala; post mortem vero meam assumpta fui in celum, et sum cum leticia in conspectu filii mei. Ita erit tibi, quia habebis multa mala in hoc mundo; sed si pacienter tuleris, poteris salvari, quia non intrat in regnum celorum, qui non patitur multa mala.» Et hanc eandem apparicionem habuit die dominica et die Mercurii proxime preteritis [50]).

Item interrogatus, qua hora apparuit die dominico, dixit quod consuevit in media nocte surgere et dicere paternoster et suas oraciones; et illa hora apparuit cum gaudio et cum magna claritate, sicut essent faces vel grossus ignis.

Item interrogatus, cujus coloris erat illa claritas, dixit quod ignorat, quia claritas illa erat adeo amena, quod non habuit respectum ad colorem.

Item interrogatus, quando virgo beata recedit ab eo, si relinquat eum consolatum, dixit quod sic.

Interrogatus, si apperiat portas exeundo, dixit quod non, sed evanendo recedit;

Dicens quod beata virgo Maria sibi dixit, quod pater eam plus diligebat virtute paciencie quam virginitatis.

Interrogatus, si virgo Maria promisit ei quod ipsa reverteretur eum visum, dixit quod non.

Item post aliquod temporis intervallum eadem die, ex se ipso motus, et adcusatus, prefato referendissimo domino nostro, in presencia reverendi domini Baptiste de Aycardis, ejus vicarii, atque fratris Stephani Coste, prioris conventus sancte Katharines in Joreso; referentibus interpretibus quibus supra, dixit quod vellet aliqua prefatis dominis dicere, eo prius absoluto juramento, quo astrictus erat per superiorem suum provincialem [51]) de non revellando que dicere

---

[50]) Hier ein Beispiel, daß Jetzer Visionen der Muttergottes fingirte oder hatte.

[51]) Also dem Provinzial will er einen Eid geleistet haben, zu

intendit; extitit rogando et supplicando, per prefatum reverendissimum dominum nostrum dictum juramentum sibi relaxari. Prefatus vero reverendissimus dominus episcopus sanctum juramentum ipsi Johanni converso ad ejus preces humiles relaxavit, et ab eo absolvit ad fines apperiendi veritatem de hiis, que revellare et confiteri intendebat pro exoneratione anime sue, et ut veritas magis apparere posset.

Post cujus quidem juramenti absolutionem et relaxationem, sic ut premittitur factas, dixit et confessus est ut sequitur:

videlicet, quod fecit juramentum solemne in manibus duorum doctorum, fratrum dicti ordinis, missorum per reverendissimum dominum provincialem ordinis predicatorum, quod non revelaret verba dicta per illam ymaginem, que fleverat, de conceptione beate Marie; quam quidem revellationem conceptionis beata Maria in camera sua non semel, sed pluries revellaverat. Quam quidem revellationem dixerat ipse Johannes conversus priori et religiosis, quam summo pontifici revelare debebant. Et est talis ut sequitur: videlicet quod fuerit in peccato originali concepta; sed Deus pater ipsam a dicto peccato liberavit infra tres horas [52]); dicens quod, dum ipse frater esset super altare in cappella beate Marie ut supra, et beata Maria loqueretur secum, scilicet ymago nemoris, dixit quod filius suus, dominus noster, quem in brachiis ejus tenet, erat quasi prostratus. Et dum beata Maria secum loqueretur verba supradicta, filius beate Marie se erexit et levavit in altum, quasi per medium cubitum. Et hoc vidit, quia beata Maria lacrimabatur, dum dixerit sibi predicta verba; et vidit beatam

schweigen; das kann sein; begreiflich, denn Offenbarungen im Sinne der Franziskaner konnten die Dominikaner nicht brauchen.

[52]) Hier lügt Jetzer ganz offenbar; denn die Mönche hatten nicht nur kein Interesse, die Uebereinstimmung der Muttergottes mit ihrer Lehre zu verheimlichen, bezw. Jetzern die Bekanntmachung eines dahin zielenden Gesichts zu verbieten, sondern mußten im Gegentheil großen Werth auf dessen Bekanntwerden legen. Jedenfalls wäre dieser Dinge wegen weder ein Eid noch eine Absolution von demselben angezeigt gewesen.

Mariam de nemore movere labra dum loqueretur. Cui filius dixit: « quare ploras et lacrimaris? non prodest quia contristaris, qui contristet propter mesticiam tuam; nam omnia, quecumque volueris et optaris adimplebo. » Cui beata Maria dixit: « ego non lacrimata sum propter dolorem; sed miraculose ad demonstrandum meam contrictionem; »

dicens quod, quando adductus fuit per beatam Mariam, que sibi apparuerat in camera, super dicto altari, quod amovit velum quod erat super faciem filii beate Marie de nemore, et deinde evanuit beata virgo; et quod vidit vultum dicti filii mutare colorem, et sumere colorem rubicundum.

Item dixit, quod beata virgo tunc dixit sibi: « domini Bernenses et communitas pariter dicunt, quod propter erectionem ecclesie et collegii sancti Vincencii, et propter abolicionem et suppressionem aliorum beneficiorum ville Bernensis et communitas predicta paciuntur tam in tempestatibus quam aliis occurrentibus adversis. Sed tamen non est ita, ymo veritas est in contrarius [53]); quia beneficia extincta erant sine aliqua frugi devotione et utilitate animarum [54]) propter officium, quod in dicta ecclesia fit in augmentationem divini cultus; et adversitates predicte proveniunt propter peccata eorum et propter eorum presumptiones, quia nimis presumunt;

Dicens ulterius, beatam Mariam sibi dixisse, quod ecclesia sancti Vincencii seu collegium debent et tenentur fratribus minoribus de Berno in summa undecim Renensium, ad quam realiter (?) tenentur; nec domini canonici nec fratres minores hec sciunt. Sed si satisfactum fuerit ipsis minoribus, dicti canonici et collegium cum bona fide tenent reliqua que habent in dicto collegio [55]).

Interrogatus, si sciat causam quare hostia sit maculata,

---

[53]) Sic! statt contrariis.

[54]) Hiezu am Rande die Bemerkung: Nunc autem sunt reducta per dictam errectionem ad utilitatem animarum.

[55]) Confus; verständlicher bei Anshelm (III, S. 441).

sicut est, respondit quod beata Maria sibi dixit quod propter peccata [56]).

Interrogatus, si beata Maria tetigit sacramentum, dixit et respondit quod sic, prout ante.

Interrogatus, si ipse conversus tetigit beatam hostiam, dixit quod non. Nec plura pro tunc dixit etc.

Die ultima Octobris, anno quo supra et loco premisso, coram reverendissimo domino nostro episcopo Lausannensi et principe prefato, et in presencia reverendi domini Baptiste de Aycardis, ejus vicarii, constitutus prefatus Johannes Yecher conversus, et ejus medio juramento interrogatus ut supra, interpretantibus prefato domino Johanne Ballistarii preposito, et nobili Petrimando Asperlin, interrogantibus et referentibus, ut sequitur:

Interrogatus ipse Johannes Yecher conversus, si firmiter credat mulierem, que sibi loquuta est, esse beatam Mariam, respondit quod nedum putat eam esse talem, sed firmiter credit, et in hac oppinione vult mori.

Item interrogatus, an credit omnia, que sibi dicta sunt per beatam Mariam virginem, sint vera, respondit quod sic.

Item interrogatus, si sit verus cristianus, dixit quod sic, et quod vult mori bonus christianus [57]).

Item si credit in sanctam matrem ecclesiam, et teneat et firmiter credat, in quibus credit et tenet, respondit quod sic [57]).

Interrogatus, quod cum ecclesia tentat quod beata Maria sit concepta sine peccato originali, si credat quod hoc sit verum, respondit quod credit ea, que sibi dixit virgo Maria de hac materia. Et si tota religio christiana aliter credat, non vult deniare [58]); sed tamen credit ea que sibi dixit virgo Maria.

Nec plura pro tunc dixit.

---

[56]) Von diesen Flecken an der rothen Hostie ist nachher nur noch beiläufig die Rede.

[57]) Was diese Fragen zur Aufklärung der Sache beitragen sollen, ist schwer erfindlich.

[58]) Soll wohl heißen deviare.

Articuli et interrogatoria
contra predictum Johannem Jecher.

Ut veritas magis in lucem prodeat, et errores in sancta matre ecclesia extirpentur, qui non solum ad pertiniciem[59]) seminantium et spargentium illos, verum etiam ad scisma generandum in ecclesiam et populum tendunt; ad quos extirpandos ecclesiarum prelati viribus insistere habent; presertim ubi scandallum corporum et animarum imminere cernunt, ut in presenti causa contra Johannem Yetzer[60]) conversum conventus fratrum predicatorum Bernensis, ordinis sancti Dominici, Lausanensis diocesis, ad instanciam magnificorum et potentum dominorum Bernensium intemptata; in qua errores seminati, publicati et divulgati publice sunt ut scisma maximum ac sedicio periculosa nimis, non solum in urbe Bernensi predicta et diocese Lausannensi, verum eciam in pluribus aliis circuvicinis locis[61]) exorte sunt, unde et hereses et scismata pullulare videntur, nisi celeri mora occurratur. Qui quidem errores et alia premissa ex confessione ipsius Johannis Yetzer conversi coram illustri et reverendissima paternitate vestra, in presencia venerabilium dominorum vobiscum assistentium facta et complicum suorum in erroribus suis adherentium procedunt. Ideo quia per articulos et posiciones et interrogatoria specialia materia subjecta magis delucidari solet, eapropter egregius vir dominus Johannes de sancto Ciriaco, phiscalis mense episcopalis Lausannensis et fidei sacre procurator, articulos sive posiciones infrascriptas contra prefatum Johannem Yetzer conversum, instantibus magnificis dominis sculteto et consulibus urbis Bernensis dat et pro-

---

[59]) Sic! statt perniciem.

[60]) Ob bloß pro forma? oder wurde Jetzer wirklich von der Mehrheit des Raths für den Schuldigen gehalten?

[61]) Darüber fehlt jede Angabe; daß aber die Sache ungeheures Aufsehen machte, ergibt sich aus der Abordnung Murners nach Bern als Reporter.

ducit, quas suo medio juramento asserit fore veras; petens illis per dictum Johannem cum juramento responderi, alias pro confessatis haberi; et si negeretur, ad illos sive illas probandas admitti petit citra onus superflue probacionis cum protestacionibus debitis et opportunis [62]).

5. Item et quod ipse Johannes est laycus ydiota, nullas litteras sciens, mecanicus natus et toto tempore vite sue nisi ab anno citra sic nutritus est.

6. Item ponit et articulat, quod causa devocionis vel alias conventum fratrum predicatorum conversus a festo nativitatis domini nostri Jhesu Cristi proxime preterito citra in urbe Bernensi ingressus est.

7. Item et quod nullo caracthere prime tonsure nec alterius ordinis insignitus nec munitus est.

8. Item nec aliquam professionem tacitam nec expressum in dicto conventu nec alibi fecit, sed semper fuit et est merus secularis, et mechanicus, qui in arte sartorie aliquandiu conversatus, et ad hoc, ut in dicto conventu in arte sua sartorie deserviret, in conversum receptus est.

9. Item quod sic conversus in dicto conventu per aliquos menses stetit, nullam professionem faciendo.

10. Item quod, licet vir ydiota, laycus ignorans litteras et etate juvenis sit, per multos et infinitos errores, tam per se quam per suos fautores complices cooperantes et adjutores adinvenit.

11. Item et illos in urbe Bernensi tam ipse quam sui ut supra complices, coadjutores, adherentes et confoventes palam et publice publicavit et publicaverunt.

12. Item quod dicti errores tam enormes fuerunt et sunt intollerabiles, et in plebe et populo scandalosi et suspecti, quod scisma et sedicio quasi in populo Bernensi generata est aliis dicentibus, quod bene et per bonas operaciones per eum et suos complices divulgata et publicata

---

[62]) Die folgenden Punkte sind großentheils bloße, nahezu wörtliche Wiederholungen von Jetzers Aussagen; wir streichen daher alles Entbehrliche.

erant; aliis vero, quod falsis adinvencionibus et simulatis gesta essent.

13. Item et quod super hiis tanta sedictio[63]) et convencio in populo exorta extitit, ut pro illa sedanda magnifici et potentes domini Bernenses reverendissimum dominum episcopum Lausanensem et principem accersiri fecerunt, eum rogantes summa cum instancia, ut se ad locum Berni transferret, ut audito et examinato dicto fratre Johanne cum suis adherentibus et complicibus, quid tenendum esset et agendum, assercionibus, publicacionibus et divulgacionibus errorum, ut prima facie videbatur, cognosceret, decerneret et declararet.

14. Item et quod prefatus reverendissimus dominus Lausannensis episcopus et princeps, volens prefatis dominis Bernensibus morem gerere, etiam ut errores predictos cognoscere et extirpare juxta ejus possibilitatem posset, associatis viris gravibus et peritis et ad hoc cognoscendum ydoneis, personaliter accessit.

15. Item et quod viso dicto Johanne converso, et eo audito, in dictis publicatis erroribus per eum et suos complices, presertim in eo, in quo spiritus animarum defunctorum, spiritus malignos se vidisse, in eum ipsis loquutum fuisse dicebat.

16. Item et pariter in eo, in quo divinas visiones sanctorum, sancte Barbare presertim, ac intemerate et inmaculate virginis Marie vidisse, audisse, familiariter conversasse, confabulasse simul, orasse, tetigisse visibiliter et palpasse, atque easdem pro verificacione veritatis sciende conjurasse, et ita reperisse confitebatur et asserebat.

17. Item et super eo, quod sacramentum eucharistie in camera sua delatum et per tactum beate Marie in forma sanguinis suis[64]) cruoris conversum fuisse et esse asserebat.

18. Item et in eo, in quo se stigmata quinque domini nostri Jhesu Cristi per beatam virginem Mariam in cor-

---

[63]) Sic!

[64]) Sic!

pore impressa fuisse, videlicet in manibus, pedibus et latere, et singulis diebus passionem domini nostri Jhesu Christi inter undecimam et decimam[65]) horas cum tante et tali dolore in forma crucifixa extensas manibus et pedibus pati, quod pre dolore exanimis fieret, et tamquam exanimis, nichil senciens, permanere asserebat.

19. Item in eo, in quo aliqua sustra albissima rasure telle, in qua involutus fuit dominus noster Jhesus Christus tempore nativitatis sue, aliquibus guttis sangwinis intincta sibi per beatam Mariam tradita asserebat.

20. Item in eo, in quo se per beatam Mariam invisibiliter ad capellam beate Marie virginis, in ecclesia fratrum predicatorum Bernensi predicta erecta, que est sericis gemis[66]) circunclusa, super altare se delatum fuisse, ac beatam Mariam, que est ibi in structura liginea constructa et depicta, plorantem et lacrimantem, ac loquentem sibi ac filio suo, domino nostro Jhesu Cristo, quem in brachiis suis tenet, similiter et filium suum beate Marie loquentem; et respondit vidisse et audivisse, ac demum de dicto loco recedere non posse nisi prius eo communicato corpore sacrato domini nostri Jhesu Cristi, se sic confitentem jactanter cum suis audivisset.

Que omnia non solum incredibilia, vacua et falsa, et pocius impossibilia quam naturalia viderentur. Unde prefatus reverendissimus dominus episcopus Lausannensis et princeps, matura deliberacione super hoc habita[67]), attendens quod ex hiis erroribus majores oriri possent, qua animas in profundum malorum deducere possent, prefato Johanni converso, ac priori, suppriori ceterisque dicti conventus religiosis prohibuit et inhibuit, sub pena et censuris juris, ne ipsum Johannem in ea forma, in qua se pati passiones Christi ostendebat, alicui demonstrarent nec osten-

[65]) Sic! statt duodecimam.

[66]) Soll wohl heißen geminis.

[67]) Ueber diese Untersuchung durch den Bischof von Lausanne vgl. Anshelm III, S. 448 ff.

derent, sed hanc materiam tanquam extinctam penitus et sepultam haberent, prout de hiis ex tunc in debita forma confecte littere et instrumenta.

21. Item et quod prefati prior, supprior et conventus hec facere polliciti sunt, et dictas prohibiciones et inhibiciones cum graciarum actionibus receperunt, et obedire velle protestati sunt.

22. Item et quod hiis non obstantibus, paucis post lapsis diebus, dicti Johannes conversus, prior, supprior cum ceteris fratribus dicti conventus ad divulgacionem, publicacionem dictorum errorum, et aliorum non minorum illis, processerunt, et in tanta petulancia, arrogancia et presumptione super premissis attemptarunt, quod rumor intollerabilis, errores innumerabilis usque ad sedictionem in plebe et populo adeo generati sunt, quod vix populares retrahi potuerunt, quominus religiosos dicti conventus cum suppositis et conventu ad perpetuam dirruptionem deducerent.

23. Item quod magnifici domini scultetus et consules urbis predicte Bernensis, volentes sedictionem et tumultum istos sedare, prefatum Johannem conversum ad paternitatem v(estram) reverendissimam per nuncios suos expressos remiserunt et adduci fecerunt, rogantes et obtestantes, ut per omnes vias juris contra ipsum procedere vellet ad veritatem habendam et errores predictos extirpandos, etiam per questiones et torturas, prout casus exigencia requireret.

24. Item et hanc eandem requisicionem et instanciam sepius per suas litteras et noncios reiterarunt et de presenti reiterant et continuant requirentes ut supra.

25. Item et quod, premissis attentis, p(aternitas) v(estra) reverendissima, cum primum prefatus Johannes ad manus ejusdem p. v. reverendissime reductus est, ad formandum ejus processum per multas interrogaciones (et) examinaciones processit.

26. Item et presertim et principaliter die octava mensis Octobris anni presentis millesimi quingentesimi sextini[68]), in stupha castri sancti Marii, in presencia reverendi domini Baptiste de Aycardis, vestri vicarii, juris utriusque, Francisci de Fabrica, cantoris, Ludwici de Petra, Guidonis de Prez, decretorum doctorum, canonicorum Lausannensium, ac fratris Stephani Coste, prioris sancte Catherines in Joreto, ordinis Carmellitarum, hora undecima ante meridiem constitutus prefatus Johannes conversus, qui ejus medio juramento sacrosanctis Dei evangeliis corporaliter factis[69]) prestito, interrogatus fuit per p. v. reverendissimam sive vestrum supradictum vicarium de dicenda veritate per medium interpretuum, videlicet reverendi p(atris) domini Johannis Ballistarii, prepositi Bernensis, ac nobilis Petrimandi Asperlin, in li(n)gua theutonica seu germana et gallica expertorum:

2. Item si esset litteratus, respondit quod non, quia nunquam litteras didiscit;

3. Interrogatus pariter, quare et quomodo ingressus religionem sancti Dominici, respondit quod per longum tempus hoc semper gerebat in animo, et optabat ut intrare posset aliquam religionem. Et tandem ad dictum conventum Bernensem ivit, et sarciebat in conventu, sine habitu; et stetit in eodem conventu per viginti septimanas, videlicet a festo sancti Bartlomei usque ad festum apparicionis seu Epiphanie domini nostri Jhesu Cristi. Et tunc in ipsa die apparicionis predicta, ad multas preces et requisitiones, ad habitum conversi receptus est.

4. Item dixit et sponte confessus fuit ex sua mera et spontanea voluntate, virtute juramenti per eum prestiti de veritate dicenda, quod antequam habitum suscepisset, quidam spiritus in camera sua apparuit, palpitans supra lectum ejus et trahens cooperturam lecti, de quo multum timebat;

---

[68]) Sic! ſtatt septimi.

[69]) Sic! ſtatt tactis.

et ut evidaret turbacionem dicti spiritus, surgebat et ibat ad matutinas. Et hoc sepius apparuit sibi.

10. Item dixit quod dictum spiritus[70]) aliquando per claustrum ire etiam vidit.

11. Item et quod eundem spiritum in stupha prioris aliquando sedere videbat, et dum prior intrabat, timebat.

12. Item, quod interrogatus, si semper in eadem forma appareret, dixit et confessus est quod sic.

15. Item dixit, super hoc interrogatus, si dictus spiritus aliquod ammictum super se habere(t)[71]), respondit quod non tunc temporis.

19. Item dixit et confessus est quod, ipso liberato a peste, reductus fuit ad cameram suam. In quo camera dictus spiritus bina vice apparuit sibi in forma religiosi cum habitu sancti Dominici; qui spiritus flammas per os et nares emittebat, de quo multum ipse Johannes timuit, quia erat flamma horribilis.

20. Item dixit et confessus est, interrogatus ad hoc, an essent religiosi secum, respondit quod erant tres, sed non viderunt dictum spiritum dicti tres religiosi, nisi unus, videlicet magister Hainricus infirmarius; dicens quod spiritus ipse apperiebat et claudebat portam que[72]) erat in dicta camera, appariendo et claudendo ac si luderet. Et stetit ibi per spatium dimidium hore.

50. Item dixit quod per dictas sex ebdomadas, ut sibi preceptum fuerat, jejunavit. Et sic jejunando et faciendo beata Maria sepius sibi apparuit, et cum eodem converso genibus flexis ipsa oravit dicendo pater - noster et ave Maria, secum etiam angelis assistentibus; et loco illius verbi « fructus ventris tui » dicebat « fructus ventris mei »; et in credo, ubi est « et in Jhesum Christum filium ejus » dicebat « filium meum »[73]).

---

[70]) Sic! statt spiritum.

[71]) Siehe Anm. 7.

[72]) Siehe Anm. 10.

[73]) Von diesen Variationen steht im Verhör selber nichts.

56. Item dixit quod omni die, durantibus dictis quatuordecim ebdomadis, maximam passionem passus fuisset in tantum quod videbatur quasi mortuus; et majorem passionem substinebat sexta feria quam aliis diebus. Et dum sustinebat et paciebatur dictos dolores, jacebat supra lectum supinus, extensis manibus in modum crucifixi, et pedibus altero super altero repositis; et tantum vexabatur pre dolore, quod exanimis sine sensu, auditu et intellectu jacebat[74]).

84. Item dixit, beatam Mariam sibi dixisse quod magnifici domini Bernenses et communitas pariter dicebant, quod propter erectionem collegii in ecclesia sancti Vincencii et propter extinctionem et suppressionem aliorum beneficiorum, quod villa Bernensis et communitas tam in tempestatibus quam aliis diversis occurrentibus paciebantur; sed quod non erat ita, ymmo veritas est in contrarium, quia beneficia extincta erant sine aliquo fruge sive cultu divino utilitate animarum ante dictam extinctionem. Tunc autem per dictam erectionem reducta sunt ad utilitates animarum et cultum divinum propter officium, quod in dicta ecclesia fit in honorem divini cultus; et quod adversitates predicte propter peccata eorum et propter presumpcionem, quia minus[75]) presumunt, veniunt.

85. Item dixit et confessus est beatam Mariam sibi dixisse, quod ecclesia sancti Vincencii seu collegium ejus debent et tenentur fratribus minoribus de Berne in summa undecim Renensium, et ad illam summam realiter tenentur; nec canonici nec fratres minores hec sciunt. Sed si satis-

---

[74]) Diese Passionsgeschichte ist in den Protokollen nirgends ausführlich erzählt; den vollständigsten Bericht darüber gibt Anshelm (III, S. 421 ff.), wesentlich übereinstimmend mit Murner (Historia mirabilis quatuor hæresiarcharum) und es geht daraus unzweifelhaft hervor, daß Jetzer sich nicht selbst in diesen Zustand versetzen konnte.

[75]) Soll wohl nimis heißen. Die ganze Stelle ist eine confuse Apologie der Aufhebung des deutschen Ordens und der Einsetzung des Chorherrenstiftes. In spätern Verhören wird die Sache klarer.

factum fuerit, ipsi dicti canonici et collegium cum bona fide reliqua bona, que habent in dicto collegio, tenebunt.

86. Item quod, interrogatus si sciat causam quar(e) hostia in[76]) maculata fuit sicut est, dixit quod sic, quia beata Maria virgo sibi dixit quod est propter peccata.

87. Item et quod beata Maria dictum sacramentum eucharistie tetigerit sicut ante, ipse autem conversus non tetigit illud[77]).

Item ponit et articulat prefatus egregius Johannes de sancto Ciriaco procurator phiscalis, quod die decima septima mensis Novembris, anno et loco predictis, coram reverendissimo domino nostro Lausannensi episcopo et principe, nec non in presencia reverendi domini Baptista de Aycardis, ejus vicarii, venerandorumque virorum dominorum Johannis de Sallinis thesaury, Francisci de Fabrica canth(or)is, Guilliermi de Monte-tragone, canonicorum Lausannensium, necnon nobilis et potentis Bartholomei de Prez domini Corsellarum, sepedictus Johannes Yecher conversus personaliter constitutus et interrogatus fuit ut infra:

99. Interrogatus, si existimet se sanctum esse[78]), respondit quod se existimat unum pauperem peccatorem esse.

Item interrogatus et examinatus super singulo articulorum retroscriptorum articulo, an contenta in eis, per eum confessata, sint vera, debiteque repetitus super eisdem per medium interpretum predictorum ac venerandi fratris Nycodi Synoteti, elemosinarii prioratus Lustriaci. Cui quidem conversus ad singulos predictos articulos respondit ut in capite cujuslibet ipsorum per verbum fatetur vel negat, alias ut in eisdem continetur et describitur.

100. Item ulterius addendo prioribus confessatis, post responsiones, per eum sic ut premittitur factas ad omnes

---

[76]) Sic! ja nicht als Negation mit maculata zu verbinden. Was das in soll, ist unklar.

[77]) Die Artikel 88 und 89 fehlen.

[78]) Wichtig gegenüber den Reden vom neuen Heiligen, der St. Franciscus überbiete.

et singulos articulos particulariter, prout in capite eorum ut supra describitur, dixit et confessus est, quod tempore quo habebat stigmata et dolores, ponebatur quadam die circa horam duodecimam meridiei, vigilando raptus fuit in spiritu, et vidit celum appertum, et dominum nostrum Jhesum Christum cum beata Maria, beata Barbara, sancto Francisco, sancto Dominico, sancta Katherina cum ceteris sanctis, et religioso predicto qui totiens sibi apparuerat, dicens quod tantam claritatem vidit et tantam gloriam, quod pro videndo quis daret quidquid haberet. Vidit etiam crucem domini nostri cum singulis passionibus domini nostri Jhesu Cristi, audivitque ipsum dominum nostrum Jhesum sibi loquentem, dicentemque sibi: « ecce amice, si pacienter dolores passionis mee substinueris, hanc coronam (quam sibi monstravit, mirabiliter fulgentem) habebis. Vis ergo illam habere? » Qui respondit « volo ». « Pacienter ergo substine dolores predictos. » Et hec visio per novem horas vel circa duravit; dicens quod vidit dominum nostrum Jhesum Christum indutum veste qua indutus erat tempore passionis, quam dicunt milites Pilati lussisse ac etiam in tres partes divisam fore. Et dixit sibi dominus noster: « ecce vestem meam, quam molebat Pilatus in tres partes dividi, in tribus publicis locis apponi ad hoc ut mors Christi, quam homines latronem, proditorem et nequam appellaba(n)t, universis ostenderet [79]); sed quod dominus noster illam subtrahi fecit et ad celum portare, prout videbat; dicens ulterius, quod etiam vestem albam, in quo illusus fuit, in paradiso vidit, et dominus noster sibi eam ostendit [80]).

---

[79]) Sic! statt ostenderetur.

[80]) Ist Jetzer wirklich der Idiot gewesen, als der er in Art. 5 bezeichnet wird, so kann an eine Simulation dieser so klar beschriebenen Gesichte kaum gedacht werden; dann ist aber auch kein Grund, ihm verschiedene andere zu bestreiten; will man dagegen dieselben in Abrede stellen, so fällt auch der Idiotismus dahin und das Ganze ist Simulation. Für beide Annahmen sprechen schwerwiegende Gründe und wir getrauen uns nicht, darüber zu entscheiden.

101. Item dixit, quod eandem visionem habuit duabus vicibus, in secunda vice duravit per octo, et tercia per tres horas.

Item die vicesima Novembris, anno et loco quibus supra, in presencia prefatorum venerandorum dominorum Johannis de Sallinis thesaurarii, Francisci de Fabrica cantoris, Ludwici de Petra, Michaelis de sancto Ciriaco, Guillelmi de Monte-dragone, canonicorum Lausanensium, ac egregii viri Johannis Frisczing, olim ballivi Orbe et de Escharlæns, ambassiatoris magnificorum et potentium dominorum Bernensium, necnon nobilis virorum Nycodi de Cejonay ballivi Lausannensis, Johannis Majoris Lusteranensis, et Benedicti Ranery medicinæ doctorum, constitutus personaliter prefatus Johannes conversus, qui ejus medio juramento ut supra interrogatus fuit per reverendissimum dominum episcopum et principem seu ejus vicarium prefatos, de veritate dicenda per medium interpretum reverendi domini Johannis Ballistarii prepositi Bernensis, venerandi fratris Nycodi Synoteti, helymosinarii Lustriaci, nobilis Petrimandi Asperlin, ac supradicti eggregii Johannis Frisczing ambasiatoris, in li(n)gua germana expertorum ut infra:

102. Et primo, an omnia, que jam dixit et confessus est a principio usque in finem per ordinem, ut describuntur in processu suo, sint vera? — dixit et respondit quod, antequam ulterius proced(er)etur, rogabat et supplicabat reverendissimum dominum Lausannensem dominum et principem, presentem, quod vellet exire facere de presencia sua et consilio omnes, qui non fuerant in principio sui examinis et processus, ac etiam alios scientes linguam germanam [81]), demptis reverendo patre domino preposito Bernensi ac eggregio viro Johanne Frisczing predictis. Qui prefatus reverendissimus dominus noster omnes premissos exire fecit. Post quorum quidem recessum prefatus Johannes Yetzer conversus sup-

[81]) Wie listig! Ein gutes Gewissen hätte dessen nicht bedurft. Vgl. bei Anshelm die Visitation durch den Bischof.

plicacionem fecit reverendissimo domino prefato, quatenus vellet ipsum in protectionem suam recipere, ac habitum religionis sancti Dominici ab eo amovere et licenciam dare, ut aliam religionem strictiorem intrare possit, submittens se correctioni et punitioni ipsius reverendissimi domini nostri Lausannensis episcopi et principis in eo et in hiis, in quibus errasse et deliquisse compararetur, quia intendit aliqua dicere, que concernunt ordinem fratrum predicatorum. Que si sciverint, in habitu eorum non esset securus, ymmo ipsum perderent aut ad perpetuos carceres deducerent, et multa mala pateretur. Cui prefatus reverendissimus dominus noster episcopus et princeps per organum prefatorum dominorum prepositi et Johannem Frisczing, interpretum pro parte ipsius reverendissimi domini interrogantium et pro parte ipsius fratris responderet[82]), dixit et respondit, quod quantum ad habitum fratrum predicatorum illum pro libito et sine difficultate pro se ipsum deponere poterat et relinquere, ex quo nondum professus erat, tacite vel expresse. Quod autem ad recipiendum ipsum sub protectione sua, respondit quod ipsum in suo bono jure defenderet et protegeret, dumodo veritatem dicat et non menciatur. Quibus quidem sic peractis, prefatus Johannes sic exordiendo dixit verum esse, quod beata Maria, dum sibi apparuit, prout supra confessus est, sibi dixit quod ipsa erat infallanter sine peccato originali concepta; et hoc pro vero teneret, et diceret religiosis et aliis[83]). Que verba ipsis religiosis conversus dixit et retulit. Quod prefati religiosi indignanter audierunt, et vera non esse sibi dixerunt, dicendo quod beatus Bernhardus, beatus Thomas de Aquino, beatus Bonaventura tenebant totum contrarium; et super hoc

---

[82]) Sic! statt respondentium.

[83]) Siehe Anm. 49. Diese Darstellung ist unzweifelhaft die glaubwürdigste, wenigstens in Bezug auf Jetzers Auffassung der Lehre von der unbefleckten Empfängniß.

aliquos libros sibi ostenderunt, ac etiam bullam unam blombatam; quos tamen nec legere nec intelligere sciebat nec scit, quia litteras ignorat. Sed dicti religiosi hoc sibi intelligere dederunt, dicentes quod tota religio sancti Dominici est ad hoc et tenet firmiter, beatam Mariam conceptam esse in peccato originali, et in hac fide mori volunt; prohibendo sibi sub maximis penis, ne dictam revellacionem beate Marie sibi factam modo premisso, scilicet quod sine peccato originali concepta fuisset, alicui diceret, revellaret vel propallaret, et ad hoc vinculo maximi juramenti et penis excommunicacionis interdixerunt et prohibuerunt; et casu quo vellet aliquid de dicta Maria conceptionis[84]) dicere, quod contrarium dicere deberet, videlicet quod beata Maria sibi dixerit, quod erat in peccato originali concepta, ymmo pocius tormenta quecumque substineret quam contrarium diceret.

Interrogatus, quis sibi hoc prohibuerit, ne veritatem diceret et propallaret, dixit quod frater Johannes prior conventus, et doctor[85]) hoc sibi prohibuerunt modo premisso, ac magister Stephanus.

Interrogatus, si alii religiosi hoc sibi prohibuerunt, dixit quod non.

103. Item dixit, quod istam revellacionem sibi factam per beatam Mariam, videlicet quod erat sine peccato originali concepta, summo pontifici infra festum corporis Christi tunc futurum revellarent, quod tamen non fecerunt; ideo beata Maria de nemore que lacrimata est, ut supra confessus est, propter istam causam lacrimata est, videlicet pro eo quod Romano pontifici revellacionem non fecerunt, et contrariam revellacionem popularibus publicarunt[86]), dicendo quod erat in peccato originali concepta; quod ipsa egre ferebat.

---

[84]) Sic! statt Marie conceptione.

[85]) Wohl der Prior von Basel; denn außer dem nachher genannten Stephan (Boltzhurst, Lesmeister) war kein Doctor im Berner Kloster.

[86]) Siehe Anm. 83. Vgl. aber dazu Anshelm III, S. 434—442

104. Item dixit quod, dum beata Maria cum ipso oraret dicendo pater-noster, quod in illo passu, in quo dicitur «debita nostra», beata Maria dicebat: «dimitte illis debita sua» vel «debita eorum», denotando, quod ipsa erat sine peccato concepta; quia si dixisset «debita nostra», confessa fuisset se in peccato originali conceptam fuisse.

105. Item dixit, quod per tres annos ante ingressum religionis sue, dum esset in navicula supra Rhenum, juxta oppidum sive villagium Chobentz[87]), diocesis Constanciensis, et esset navicula repleta nemoribus, cecidit in aquam Reni, et se in periculo videns, beate Marie se recommendatum fecit summa cum devocione; unde credit firmiter se auxilio beate Marie[88]) a submersione et morte liberatum fuisse. Tunc sibi apparuit et dixit, quod esset bonus filius, quia adhuc annunctiaret conceptionem suam, videlicet quod sine peccato originali concepta fuerit; dicens beatam Mariam sibi dixisse, quod dum beata Anna, mater dominæ nostræ Ex . . .[89]) beatum Joachim deabstulata esset, quod non statim concepit, sed per[90]) horas post, et in illis tribus horis purgata fuit beata Anna, ut non conciperet in peccato originali.

Interrogatus, in quo habitu erat virgo Maria, quando sibi apparuit super Rhenum, dixit quod in habitu albo, ut supra in aliis apparicionibus.

106. Item dixit beatam Mariam sibi dixisse, quod Alexander de Ales[91]), summus doctor, a quadam gravissima infirmitate liberatus fuit pro eo, quod credidit

---

(nach dem Protokoll des päpstlichen Gerichts). Nur eine von beiden Aussagen Jetzers kann wahr sein, die hier niedergelegte ist glaublicher.

[87]) Koblenz, bei der Mündung der Aar in den Rhein.

[88]) Später soll es die h. Barbara gewesen sein; vgl. Anshelm III, S. 390.

[89]) Unleserlich.

[90]) Hier fehlt das Wort tres.

[91]) Woher kennt der laicus idiota den Alexander de Ales?

beatam Mariam sine peccato originali conceptam fuisse, et quod hoc summo pontifici diceret.

Item die vicesima secunda mensis Novembris, anno et loco quibus supra, in presencia prelibati reverendissimi domini nostri Lausannensis episcopi et principis, ejusque vicarii prefati, ac venerandorum virorum dominorum Francisci de Fabrica cantoris, Guidonis de Prez, Michaelis de sancto Ciriaco, jurisperitorum, necnon fratris Stephani Coste, prioris conventus beate Katherines in Joreto, ac spectabilis domini Nycodi de Cojanay, ballivi Lausannensis, Georgii Levet, ejus locum tenentis, interpetrantibus prefatis reverendo domino Johanne Ballistarii preposito, Johanne Frisczing ex consulibus, et ambasiatores magnificorum dominorum Bernensium, fratre Nycody Synoteti, elemosinario Lustriaci, ac nobili Petrimando Asperlin, interrogantibus et referentibus, constitutus fuit personaliter et interrogatus dictus conversus ut infra:

107. Et primo dixit et confessus est, quod quindecim diebus, antequam adduceretur ad hanc civitatem Lausannensem, quadam die Veneris, hora nona de nocte, ipse Johannes conversus erat in ecclesia conventus dictorum fratrum predicatorum in Berno, supra lezstube [92]), videlicet ubi cantatur ewangelium et epistola, et nemo sciebat ipsum esse in illo loco; venerunt prior et supprior, doctor et procurator ad ecclesiam, et intraverunt cappellam beate Marie. Antequam intrarent, procurator conventus visitavit ecclesiam et etiam locum stube cum candela, ad videndum si aliquis esset; et nemine reperto, nescientibus etiam, ipsum Johannem conversum esse supra dictum [93]) stube, in quo ille in angulo latebat, intraverunt cappellam; dicens tamen idem Johannes, quod antequam esset nox ymo per totam diem, saltem quatuor

---

[92]) Undeutlich, kann auch leizstube heißen. Gemeint ist wahrscheinlich der Sängerchor.

[93]) Ergänze locum.

horis, quatuor fratres suprascripti in camera prioris secreti steterunt inclusi; deinde venerunt hora qua supra ad ipsam cappellam. Ibi juramentum solemne supra altare prestiterunt, videlicet primo prior, supprior et procurator ad dictamen doctoris et in manibus ipsius; et deinde ipse doctor in manibus prioris simile prestitit juramentum, videlicet de non revellando alliqua, que per ipsos dicenda et tractanda essent. Et hiis peractis juramentis, loqui ceperunt inter se de dicto Johanne converso, et de gestis et de revellatis per eum, et de apparicionibus sibi factis, de quibus in processu. Et doctore primo conquerente et dolente, et successive ceteri tres dicebant, quod vellent hanc materiam nunquam ipsis accidisse, quia forte generari posset scandalum, et mallent perdidisse ornamenta ecclesie quam quod predicta accidissent[94]); quia aliqui dicere poterunt et dicent, predicta per nos propter avariciam et lucrum[95]) inventa fuisse; unde succedere poterit in ipsorum dedecus et dampnum.

108. Successive vero post ista ad invicem dicebant: «quid faciemus? nam et sy iste frater conversus perseveret in sua oppinione et revellatione, quam a beata Maria habuisse refert, videlicet beatam Mariam sibi dixisse, se conceptam fuisse sine peccato originali, erimus odio toti ordini nostro, qui contrariam partem defendit, et nos[96]) hec reperisse et finxisse propter aliquam malam causam, unde male nobis succedere poterit. Cogitandum igitur est, quomodo hunc fratrem in oppinione sua pervertere possumus, ut contraria dictis suis dicat, videlicet quod beata Maria sibi dixit et retulit, se esse

---

[94]) Bis hieher ist dieser Bericht glaublich, von der Voraussetzung aus, daß Jetzer der Lehre der Franziskaner anhing.

[95]) Dieß kann sich doch wohl nur auf das Passionsspiel und die Vertheilung von blut(?)befleckten Verbandtüchern beziehen und steht wenigstens in keinem direkten Zusammenhang mit dem streitigen Dogma.

[96]) Hier fehlt offenbar ein Wort, vielleicht dicemur.

conceptam in peccato originali. Nam si fratres minores sciant, hanc revellationem factam dicto converso, venient cum cruce [97]) et auferent ipsum a nobis, et in maximum honorem et gloriam ipsorum, vituperium vero maximum nostrum ascribent. De eo cogitandum est, quomodo ipsum retrahere possumus, quod tamen difficile erit, quia semper in oppinione sua perseverant [98]). Tamen mortem subire nos potius opportet quam oppinionem suam confiteri». Et doctor dixit: «nescio quid faciemus; quia nimis in oppinione sua firmus est.» Tunc prior dixit: «non curetis; nam si non velit desistere et mutare propositum, adhibebo opportunum remedium; quia sibi poculum ministrabo, quo sumpto infra tres dies vitam cum morte mutabit» [99]).

109. «Item aliud remedium se offerre potest; videlicet si dicamus nos quatuor cum juramento, et scribamus et mittamus Romano pontifici, quia [100]) que dixit, quia nobis pocius quam sibi credetur. Et omnia dicta sua igni trademus comburanda; et per hunc modum salvabitur honor noster. Tamen ad mittendum Romano pontifici necessarie erunt nobis pecunie.» Tunc prior dixit: «ego reperiam hominem in Bernam [101]), qui nobis quatercentum florenos Allemagnie sub censu de quinque pro centum concedet. Et ulterius ego adhuc reperiam penes me centum et quinquaginta florenos Allemaignie, quos pariter expendam.» Supprior vero addendo pre-

---

[97]) Wozu mit einem Kreuz?

[98]) Sic! statt perseverat. Hier spricht sich Jetzer unumwunden für die Lehre der Franziskaner aus; es darf dabei nicht übersehen werden, daß seine Angaben sich immer mehr zu einer Anklage gegen seine Obern zuspitzen, was später noch deutlicher hervortritt. Diese kaum zu bestreitende Absichtlichkeit macht alle seine Aussagen verdächtig, abgesehen von den Widersprüchen, in denen er sich bewegt.

[99]) Die erste Aussage bezüglich eines Attentats auf sein Leben; doch beschränkt es sich noch auf einen bloßen Vorschlag.

[100]) Dieses Wort ist überflüssig.

[101]) Sic!

missis dixit: «aliud etiam nobis restat remedium; si capiamus clenodia et mobilia pretiosa, que in cappella beate Marie pendent?» [102]) Quod ab om(n)ibus laudatum fuit. Et statim supprior ascendit altare, et dicta clenodia sint [103]) preciosa jocalia, pendentia ante ymaginem nemoream beate Marie virginis, cepit et abstraxit. Postquam autem illa cepit, ad invicem dixerunt: «si murmur et clamor super hoc superveniat, dicemus per fures substracta fuisse.»

110. Insistendo nichilominus super privaricatione et subversione dicti conversi, ut mutaret dicta sua, iterum consulando dicebant: «ecce, si iste pertinaciter perseverat in oppinione sua, et propositum mutare noluerit, perdendus erit. Nam ipsum in sacrificium — quod in vocabulo religionis carcer in conventu constitutum — ipsum reducemus, et in eodem ipsum suffocabimus, et se ipsum suffocasse publicabimus; vel alter casu quo perseveret, ipsum mori faciemus, et cum dictis preciosis jocalibus augfugisse et ea furatum esse dicemus» [104]).

111. In sequendo vero consul(t)ationem predictam supprior dixit: «unum michi propicium occurrit remedium: nam ego indutus clamide alba cum corona in capite et candelis accensis, velato capite, ipsi obviam apparebo, et me beatam Mariam fore dicam [105]). Qui statim credet; unde contraria prioribus dictis suis dicam et revellari precipiam. Et michi credet, et ceteri religiosi conventus, qui hanc visionem videbunt, credent et hoc

---

[102]) Erste Erwähnung des Kirchendiebstahls.

[103]) Sic! statt sive.

[104]) Zweiter vorgeblicher Mordanschlag; nicht undenkbar, wenn Jetzer wirklich der Lehre der Franziskaner so hartnäckig anhing, wie oben erzählt ist. Vgl. jedoch das in Anm. 98 Gesagte.

[105]) Merkwürdig, daß Jetzer noch hier nur die Erscheinung der gekrönten Maria für einen Betrug ausgiebt, dagegen oben bei der Verwandlung der Hostie fest an das Wunder zu glauben scheint und von der Entlarvung der Betrüger noch nichts zu sagen weiß.

pro vero publicabunt.» Et hec oppinio bene propicia et opportuna per alios approbata fuit.

112. Item dixit, quod die dominica tunc immediate subsequuta, dum vellet dictus supprior suam apparicionem et demonstracionem in forma beate Marie facere, ut supra inter eos conclusum extiterat, prefati religiosi, ut materia hec majoris credencie et firmioris oppinionis videretur, duos canonicos ecclesie collegiate sancte Vincencii, videlicet magistrum Volluffvel[106]) et Johannem Duby, ut in matutinis cum eis interessent, vocarunt.

113. Existentibus autem omnibus religiosis in choro pro matutinis celebrandis, una cum dictis canonicis, et ipso Johanne converso supra locum jube[107]) existente, prout de suo more stare consueverat, durantibus matutinis, dictus supprior vel alius ad dictum locum de jube, indutus veste alba capite velato, supposita corona in capite, quinque tenent[108]) candelas, vel unam habentem quinque brachia illuminata, et apprehensa accessit, et signum crucis versus chorum cum dictis candelis aliquibus vicibus fecit. — Quod videntes religiosi, cum dictis duobus canonicis, in maximum stuporem, terrorem et admiracionem deducti fuerunt, scilicet religiosi juvenes, novicii et alii, qui dictam fictionem sive falsitatem nesciebant, ymo ad lacrimas permoti fuerunt, credentes, hanc beate Marie virginis apparicionem veram esse. Quod videns, dictus conversus, qui erat supra locum jube, obviam ipsi representacioni false beate Marie se prebuit et dixit cum ira: «Ista est magna et horribilis domina nostra; nam non es tu virgo Maria!» Et hiis dictis, dicta representacio ficta beate Marie candelas extinxit; addens quod, dum dictus frater representans beatam Mariam fecit signum crucis cum candelis ut supra, convertit se ad dictum conversum et sibi reverenciam ex-

[106]) Sic! von späterer Hand durchgestrichen und durch Wölffli ersetzt.
[107]) Der Lettner.
[108]) Sic! wahrscheinlich statt tenens.

hibuit. Sed ipse dixit: « non es tu beata Maria. Et hoc bene agnosco. »

114. Item dixit, quod cum prior et ceteri sui complices sciverunt, dictum conversum cognovisse eorum fictionem et fictam apparicionem beate Marie, timentes ne hoc divulgaretur, in crastinum omnes religiosos, dempto dicto converso, capitularunt (et) in unum congregarunt. Et eis in virtute juramenti, quod omnes tunc prestiterunt, interdixit[109]) et inhibuit, ut hujusmodi apparicionem, quam nocte precedente in matutinis[110]), alicui revellarent; dicens quod religiosi, non conscii de hujusmodi falsitate, beatam Mariam vidisse credebant, pariter et dicti duo canonici;

115. Dicens insuper, quod infra quatriduum beata Maria sibi apparuit in ea forma, in qua sibi apparere solebat, ut supra late confessus est, sibique dixit: « isti religiosi te decipere voluerunt, et male fecerunt; sed ipsi decepti erunt, quia a conventu expellentur. Tu autem ad senatum et consulatum vocatus eris »[111]). Et in crastinum ad senatum magnificorum dominorum Bernensium vocatus fuit; sed non fuit ad conventum reversus, sed huc[112]) missus: dicens hec religiosis, antequam iret ad senatum, dixisse, quia beata Maria sibi ita dixerat.

116. Interrogatus quomodo sciverit, dictos religiosos in crastinum ut supra prestitisse juramentum de non revellando dictam apparicionem fictam, respondit quod ceteri religiosi hoc sibi retulerunt.

117. Primus tamen qui hoc sibi revellavit, fuit frater Johannes sartor, qui etiam sibi dixit: « prior, supprior, doctor et multi alii exiverunt urbem Bernensem ad convivia, ad festivandum et comedendum carnes;

---

[109]) Hier ist wohl zu ergänzen prior.

[110]) Zu ergänzen viderant.

[111]) Offenbare Prophezeiung ex eventu.

[112]) D. h. nach Lausanne.

de quo multum [113]) miror, propter visionem quam nuper viderunt, ex qua ad devocionem et oraciones commoveri debuissent, et non ad festivandum.»

118. Interrogatus, si postquam dicti quatuor religiosi sciverunt, dictam falsam apparicionem ipsi novicio constare et cognitam fuisse, an aliquod malum sibi ex hoc fecerunt, respondit quod infinitas minas sibi intulerunt, de ponendo ipsum in panis [114]) et aqua, si aliquid revellaret.

Et hec dixit et confessus est die, anno, loco, in presencia et interprestantibus quibus supra.

Materia super qua examinati fuerunt venerabiles viri domini Johannes Duby plebanus et custos, ac Heinricus Luppulus [115]), artium magistri, canonici Bernenses.

Item primo ponit et articulat procurator fiscalis et fidei predictus, quod inter festum annuntiacionis beate Marie virginis et festum sancti Johannis Baptiste, quadam die, duo domini canonici predicti per fratres predicatores Bernenses vocati fuerunt, ut interforrent cum ipsis fratribus in matutinis.

Item et quod ad postulacionem ipsorum fratrum vel alias ipsi canonici in matutinis cum fratribus predictis interfuerunt.

Item et quod hoc tempore fuit, quo Johannes conversus dicebat visionem beate Marie vidisse et stigmata recepisse.

Item quod dictis canonicis existentibus in choro et in matutinis cum dictis fratribus, apparuit supra locum

---

113) Hier stehen im Original noch die Worte murmur et, sind jedoch durchgestrichen.

114) Sic! statt pane.

115) Der bekannte Lehrer Zwingli's, ein Mann von schwachem Verstand und Charakter.

jube, id est in loco, in quo epistole et evangelia cantantur supra chorum, quedam persona ad instar hominis vel mulieris, etiam longitudine humane persone, induta vestibus albis;

Item et habens coronam in capite lucentem,

Item et quinque candelas accensas in manibus, sive unam habentem brachias accensas quinque.

Item et quod cum dictis candelis accensis versus chorum et religiosos cantantes sive existentes in dicto choro aliqua signa crucis fecit.

Item et quod de dicta apparicione fuerunt religiosi et dicti canonici mirabiliter stupefacti et admirati, in tantum quod juvenes novicii ad lacrimas commoti fuerunt.

Item et quod dicta nocte et in ipsamet hora dictus Johannes Yetzer conversus, qui stigmata habere dicebatur, supra dictum [116]) jube erat, et dictam personam, sic indutam ut supra, vidit et cum ea loquutus est.

Item et quod occulata fide cognovit, tam ex persona quam ex loquela, quod erat persona humana et non spiritualis.

Item et quod, cum dicta persona sic inducta [117]) vidit et intellexit, dictum fratrem Johannem conversum cognovisse, ipsam esse personam humanam hominis, sic indute et dissimulate, prout loquendo cum ea persona intelligere dedit, dictas candelas accensas, quas in manibus habebat, extinxit et a dicto [118]) jube recessit.

Item et quod hec simulacio per aliquos religiosos dicti conventus facta fuit ad decipiendum dictum Johannem conversum ad hoc ut ipsum ad dicendum ejus quod dixerat inducerent, prout per minas et preces et omnibus modis quibus potuerunt, ipsum vertere voluerunt, vide-

---

[116]) Ergänze locum.
[117]) Sic! statt induta.
[118]) Ergänze loco.

licet ad dicendum, quod beata Maria virgo concepta fuisset in peccato originali [119]).

Item die sexta mensis Decembris, anno quo supra, in urbe Bernensi, videlicet in domo habitacionis reverendissimi domini nostri Lausanensis episcopi et principis prefati, in camera penes stupham existente, personaliter constitutus venerabilis vir dominus Johannes Duby, artium magister, canonicus et plebanus Bernensis, coram eodem reverendissimo domino nostro, ac per eundem interrogatus et examinatus particulariter super singulo dictorum articulorum. Qui vigore juramenti, ad sancti Dei ewangelia per eum in manibus ipsius reverendissimi episcopi prefati corporaliter tacta prestiti, dixit, respondit, deposuit, ut in capite cujuslibet ipsorum articulorum per verbum fatetur vel negat aut ignorat, describitur.

Item ultra premissa, per eum deposita et responsa, ut in capite dictorum articulorum, dixit et deposuit prioribus depositis inherendo dictus dominus Johannes Duby loquens, quod a domino Heinrico Luppullo canonico Bernensi incitatus et ammonitus, ut iret cum eo ad conventum fratrum predicatorum Berni; quibus quadam dominica, ut sibi videtur post nativitatem beate Marie, in dicta ecclesia, videlicet in matutinis existentibus, et cum matutine heedem finite fuissent, cum decantabatur antiphona «Ave regina celorum» [120]), — in illo verbo lux est orta; tunc apparuit visio ad modum mulieris, induta vestibus albis; sed non vidit oculos, quia tegebatur ejus velo usque ad modum nasi sui. Nec fecit

---

[119]) Also auch Düby und Wölfli bezeugen, daß Jetzer der franziskanischen Lehre von der unbefleckten Empfängniß anhing und zur dominikanischen bekehrt werden sollte. Diese Thatsache ist von entscheidender Wichtigkeit.

[120]) Wir werden später sehen, daß Jetzer beim Passionsspiel auf dem Fronaltar an der nämlichen Stelle der Liturgie aus der Starre erwachte. Ein bloßer Zufall ist kaum anzunehmen, so daß aus diesem Indicium auf die Urheberschaft der Mönche geschlossen werden darf.

moram nisi dumtaxat per spacium in quo elevari posset sacramentum eucharistie; postea evanuit; — dicens quod sibi videtur nunquam vidisse mulierem adeo formosam, sicut erat illa visio.

Item dixit et deposuit, quod hiis factis, converso predicto existente ante magnum altare absque lumine, nesciente etiam quod idem dominus deponens esset in cancello, accepit idem conversus disciplinam percuciendo se cum quadam cathena et pugnis; ignorat tamen quod ictus sibi ipsi intulerit. Et orabat devote pro persecutoribus. Et hec vidit et audivit idem deponens una cum magistro Hainrico Luppullo et quodam alio religioso, qui erant cum ipso loquente.

Et hec promissa[121]) idem dominus Johannes Duby canonicus et plebanus dixit et deposuit anno, die et mense et loco premissis; presentibus ibidem venerabilibus viris dominis Johanne Murer decano Bernensi, et Bernardo de Bellagarda, curato de Maytet, Gebennensis diocesis, prespiterorum, testibus ad hec astantibus vocatis et rogatis.

Deposicio venerabilis domini Hainrici Luppulli, canonici Bernensis.

Item die eadem et loco predicto, ac in presencia venerabilium virorum dominorum Bernardi de Bellagarda predicti et Philiberti de Prato-Romano, personaliter constitutus venerabilis vir dominus Hainricus Luppullus, artium magister, canonicus Bernensis, coram reverendissimo domino nostro Lausanensi episcopo et principe pre(dic)to, ac per eundem interrogatus et examinatus de dicenda veritate, ejus medio juramento super sanctis Dei ewangeliis corporaliter prestitis, super dictis articulis dixit et respondit et deposuit ut sequitur:

---

[121]) Sic! statt premissa.

Et primo super primo dictorum articulorum articulo, incipiente «Nam primo ponit et articulat», fatetur illum esse verum; non tamen illo tempore, verum pridie exaltacionis sancte crucis.

Item super secundo incipiente «Item et quod ad postulacionem» etc., fatetur illum esse verum.

Super tercio incipiente «Item et quod hoc fuit tempore» etc. fatetur ut supra.

Super quarto incipiente «Item quod dictis canonicis existentibus in choro» etc., fatetur esse verum; addens quod prior[122]) supprior inter se dicebant, quod visio illa non assimilabatur visioni, que solebat apparere in camera dicti conversi.

Super quinto incipiente «Item et habens coronam» etc. fatetur, sed non illam coronam lucere.

Item septimo[123]) incipiente «Item et quinque candelas accensas» etc. fatetur, addens quod erant posite ille candele una super aliam ad modum crucis.

Super sexto[124]) incipiente «Item et cum dictis candelis» etc. fatetur, cantantibus religiosis «Ave regina celorum» circa medium vel finem illius antiphone.

Super octavo incipiente «et quod de dicta apparicione fuerunt religiosi» etc. fatetur; addens quod non solum novicios duxit in admiracionem visio illa, verum etiam illum qui faciebat officium, quia vix cantare poterat. Ipse autem deponens non potuit a lacrimis abstinere; tamen non bene scit, si juvenes fuerunt permoti ad lacrimas, quia non potuerat videre eos.

Super nono incipiente «Item quod dicta nocte et ipsamet hora» etc. ignorat; tamen audivit duas voces humanas colloquentes.

Super decimo incipiente «Item et quod occulta[125]) fide» etc. dixit quod ignorat.

---

[122]) Ergänze et.

[123]) Sic! von anderer Hand gestrichen und durch sexto ersetzt.

[124]) Sic! von anderer Hand septimo.

[125]) Sic! statt oculata.

Super undecimo incipiente «Item et quod, dum dicta persona» etc., dixit quod non vidit extinguere candelas; tamen vidit portare lumen versus cappellam beate Marie virginis.

Super duodecimo et ultimo incipiente «Item et quod hec simulacio» etc. dixit quod ignorat; addens dictus deponens, quod post matutinas conversus predictus accessit ad chorum ante ymaginem [126]) altare existentem, in choro secrete latitans eodem deponens et [127]) venerabili domino Johanne Duby plebano, et quodam alio religioso, qui noviter ex universitate venerat. Et ibidem frater sive conversus ipse orans se verberibus, nedum cum virgis, verum etiam cum quadam cathena ferrea, quam idem deponens sibi dederat, affligebat et disciplinabat.

Et hec premissa dixit, deposuit et respondit idem dominus Hainricus Luppulus deponens die, mense, loco et presentibus quibus supra.

Deposicio Johannis Koch de Bernno.

Item ulterius die duodecima mensis Decembris, anno prescripto, in urbe Bernensi, videlicet in domo habitacionis reverendissimi domini Lausanensis episcopi et principis, et coram eodem personaliter constitutus fuit honestus vir Johannes Koch ex urbe Bernensi. Qui per eundem reverendissimum dominum nostrum, ejus medio juramento per medium spectabilis et egregii viri Nicolai Scaller, secretarii et ex consulibus Bernensibus, interpretantis interrogatus [128]) et referentis ac in presencia spectabilis domini Johannis de Staviaco, gubernatoris Vaudi, et Walnery Schedeler, ut sequitur.

Primo interrogatus, si cognoscat Johannem Yetzer conversum conventus fratrum predicatorum Bernensis,

[126]) Ergänze super.

[127]) Richtiger cum.

[128]) Sic! soll wohl heißen interrogantis oder interrogationes.

ordinis sancti Dominici, respondit quod sic, et quod sepe vidit eum in monasterio predicto sancti Dominici.

Item dixit et deposuit interrogatus super hoc, quod ante tempus vindemiarum proxime lapsum, ipso deponente existente in quadam stupha dicti conventus cum ceteris operatoribus, supervenit quidam alius novicius nomine Herswaldus ad prefatum deponentem, dicens ei: «venite foras, quia dominus prior vult vobis aliqua colloqui». Qui deponens exivit stupham, prioreque predicto non reperto, sed dumtaxat ipso Johanne Yetzer converso, nunc detento in Lausanna. Qui eidem deponenti dixit: «oportet quod faciatis michi unum servicium»; qui deponens dixit: «ego faciam libenti animo». «Habeo, inquit, nonnulla clenodia de argento, que mater mea michi dedit; que si ceteri religiosi hujus conventus, in quo sum permansurus, videant et comperiant, ipsa ea voluerint habere. Unde cupio quod vos ipsa tradatis alicui aurifabro, ut ex eisdem clenodiis facient quatuor annulos, qui postea remanebunt fratribus meis, qui me infra quatuor vel quinque dies visitaturi sunt. Nam dicta clenodia ex bonis paternis processerunt; ideo ad domum volo ea reverti.» Dictus vero deponens fieri fecit dictos quatuor annullos deauratos, quos postea eidem converso reddidit. Et etiam dictus conversus tradidit sibi unum pomum argenteum ad deaurandum, quod etiam fecit. Et hiis peractis, idem deponens accepit ad manus suas et postea converso reddidit.

Interogatus, si aurifaber sciebat hec esse et pertinere dicto converso, dixit quod non, quia sibi defenderat idem conversus, quod non manifestaret ea sibi pertinere [129]).

Et hec premissa idem deponens dixit et deposuit loco et in presencia quorum supra.

---

[129]) Diese Aussage bezieht sich offenbar auf den angeblichen Kirchendiebstahl, klärt jedoch die Sache nicht auf.

Item die vicesima prima mensis Decembris, anno quo supra, Lausanne in castro sancti Marii, in camera existente inter crotam dicti castri et magnam cameram, constitutus personaliter sepedictus Johannes Yetzer conversus in presencia reverendi et eximiorum ac nobilium virorum dominorum Baptiste de Aycardis, vicarii reverendissimi domini nostri episcopi et principis Lausannensis, Stephani Loys, Petri Grant, utriusque juris doctorum, ac honestum[130] Ymerii Gaidet et Glaudi Belmont, salteriorum Bernensium, interrogatus fuit per eundem dominum vicarium, per medium tamen fratris Nycodi Sinoteti, elemosinarii prioratus Lusterat et nobilis Petrimandi Asperlin, interpretantium et referentium, una cum etiam dictis salteriis. Qui conversus dixit et confessus fuit ut infra:

119. Primo interrogatus, si cognoscat Johannem Koch sartorem de Berno, dixit quod sic.

120. Item dixit, super hoc interrogatus, quod idem Johannes Koch sibi per aurifabrum fieri fecit quatuor annulos deauratos, de argento rupto; et in tribus annulis eorundem fieri patrie arma de Zurtzach, in altero vero unum cor cum pluribus sagittis.

121. Interrogatus, quomodo vocatur aurifaber, qui fecit dictos annulos, respondit quod ille, qui fecit tres ex dictis annulis, vocatur Hanns Bach, et alter qui fecit alterum moratur in carreria nobilium Bernensium, tamen ejus nomen ignorat.

122. Interrogatus si fecit fieri aliquid aliud, dixit quod fecit deaurare unum pomum argenteum, quod doctor conventus sibi dederat.

123. Interrogatus quid fecit de dictis annulis et pomo, respondit quod doctor totum habuit.

124. Interrogatus, quis sibi dederit argentum ruptum predictum ad faciendum annulos predictos, respondit

[130]) Sic! ſtatt honestorum.

quod doctor sibi dederat, et quod erat argentum ex quibusdam betonis sive pater[131]), vulgariter dictis chappellet, sive de clenodiis, et quod venerant ex Strassburg; dicens quod dictum pomum argenteum emit a doctore predicto mediante una pecia auri seu deaurata valente quatuor Renenses; addens quod erant duo poma, sed non fuit deauratum nisi unum. Doctor tamen habuit omnia ut supra.

125. Interrogatus, quomodo habuerit dictam peciam, dixit quod emit precio tresdecim textonorum, attamen non valebat nisi duodecim. Quos quidem tresdecim textones habuerat ex lucro operando in arte sua.

126. Interrogatus, si satisfactum sit dicto aurifabro, dixit quod sic, quia retinuit de dicto argento pro mercede sua.

127. Interrogatus, si aurifaber habet plus quitquam ab eodem converso, dixit quod non, saltem quod sciat.

128. Interrogatus, quid facere volebat de dictis annulis et pomo, respondit quod volebat dare fratribus suis.

129. Item interrogatus[132]), fecit testamentum quando intravit religionem, dixit quod sic.

130. Interrogatus, si in gressu religionis conventus se astruerit[133]) esse de nobili[134]) et magnis, dixit quod non, sed intravit sicuti unum mancipium sartoris.

131. Interrogatus, si aliquid dederit conventui predicto, dixit quod non omnia que tunc gerebat, et id quod parentes ejus dare vellent.

132. Interrogatus, quo tempore facti fuerint dicti annuli et dictum pomum deauratum, dixit quod ante vindemias proxime lapsas.

133. Interrogatus, quo tempore jocalia, que erant in capella beate Marie virginis in ecclesia dicti con-

---

[131]) Ergänze noster.

[132]) Ergänze si.

[133]) Soll wohl heißen asseruerit.

[134]) Sic! statt nobilibus.

ventus, furata fuerint, respondit quod duabus vicibus furata fuere: prima vice, diu est; in secunda vero vice paulo antequam veniret ad hanc Lausannensem civitatem. Tamen annuli predicti facti sunt postquam jocalia predicta furata sunt, in ultima vice.

134. Interrogatus, si habuerit aliquam coronam de hiis, que solent apponi super capitibus sanctorum, dixit quod non. Nec ullam habebat in camera sua, nec etiam vidit; et si aliqua in eadem sorte reperta fuerint, ceteri religiosi eandem ibidem portaverunt.

135. Item finaliter dixit quod, propterea quod nolebat idem conversus mutare oppinionem suam de conceptione virginis Marie, videlicet quod esset sine peccato originali concepta, et immutare revellationem sibi factam per beatam Mariam super illa materia, ea de causa doctor dicti conventus sibi abstullit pomum argenteum et annulos predictos cum ceteris perlis sibi datis, ut diceret, quod beata Maria sibi revelaverit quod est in peccato originali concepta.

Hec supradicta dixit confessus et respondit in presencia quorum supra, die, anno, loco, in presentibus premissis

Zweiter Abschnitt, Untersuchung durch den Rath in Bern.

Tenor processus Johannis Jetzer, olim conversi conventus predicatorum Bernensis, ordinis sancti Dominici, in urbe Bernensi, post remissione(m) ejusdem magnificis dominis Bernensibus per reverendissimum dominum episcopum et principem Lausannensem factam. Et hoc ultra processum per eundem conversum in Lausanensi civitate coram eodem reverendissimo domino episcopo et principe et ejus vicario prius factum.

Jamdictus Johannes Jetzer, post multas varias inconstancie relationes, videns penalem inquisitionem preterfugere non posse, presentibus nonnullis ex dominis minoris et majoris consilii Bernensis, dixit et confessus est ea que sequuntur.

Inprimis quot supprior nomine Ueltsche arte nigromancie instructus sit [135]), vigore cujus ipse malignum spiritum, quem terribili in forma igneas flammas ex ore emittentem in monasterio viderit, et qui ipsum multis molestiis affecerit, ea conjuracione et arte nigromancie sibi apparuisse.

Quoad sacramentum rubricatum, cum sibi sepius beata virgo cum duobus angelis adjunctis ut credebat apparuerit, quod una vice dominus doctor sub forma beate virginis, et cum prior et supprior in vestibus albis usque ad pedes indutis cameram ipsius Johannis Jetzer ingressi fuerint, et cum ipse frater se de lecto erexerit, certum sit ipsum vidisse eundem doctorem sub specie beate virginis, et ipsum habuisse in manibus unum corporale, et in eo duas hostias sub forma sacramenti, etiam quasdam rasuras panniculorum signo crucis signatas [136]). Ex quibus hostiis sibi una albi coloris et depost in continenti altera rubei aut sangwinei caloris [137]) demonstrata sit, affirmando ipsam sangwineam hostiam arte manuali coloratam et non miraculose rubricatam fore, conjecturando id ex eo, cum doctorem et alios duos sibi astantes personali presencia viderit.

De vulneribus, que in manibus et ceteris membris

---

[135]) Daß der Subprior Magie trieb, ist sehr wahrscheinlich, aber der von Jetzer hier vorgebrachte Beweis nicht stichhaltig, denn diese Erscheinung (Anshelm III, S. 379) konnte von jedem gewandten Menschen ausgeführt werden; und es ist kein Wunder, wenn Jetzer in seiner Angst mehr zu sehen glaubte, als er wirklich sah.

[136]) Sehr zu beachten, daß Jetzer hier die Erscheinungen mit den Siegeln und mit der rothen Hostie zusammenwirft, während er sie früher und später aus einander hält.

[137]) Sic! statt coloris.

habuerit, fatetur quod supprior Ueltschi sibi primum stigma pulvere quodam fusti coloris impresserit[138]), et cetera vulnera postea accepto potu, ut subsequitur, ei advenerint; et quocienscumque stigmata ipsa sanari inceperunt, quod supprior eadem quadam aqua renovaverit; que aqua etiam sibi talem dolorem attulerit, ut sepius manum tanquam perforatum prospexerit[139]).

Cum etiam prostratus jacuerit signa passionis Cristi representando, contigit quod ante ludum ipsum quatuor denominati religiosi sibi potum quendam ad bibendum dederunt. Unde etiam racionem et omnem intelligenciam ammittendo prostratus ad modum crucifixi jacere, ventrem sursum et deorsum movere coactus sit[140]). Et quod majus est, credit suppriorem habere libellum artis

---

[138]) Also hätte Jetzer gar keine Wunden empfangen, indem ihm die Wundmale nur aufgeätzt wurden! So erklärt sich freilich das spurlose Verschwinden derselben. Siehe Anm. 39. Nur betreffs des ersten Wundmals macht uns der Umstand stutzig, daß Blutstropfen auf der Bettdecke zur Entdeckung geführt haben sollen (Anshelm III, S. 396), was bei wirklichem, wenn auch noch so geringfügigem Blutvergießen sehr fein berechnet gewesen wäre, aber beim Aetzen mit Farbe einen Grad von Raffinirtheit voraussetzt, der mir unwahrscheinlich ist. Die Erzählung von den Blutflecken ist durchaus glaublich.

[139]) Bei dieser angeblichen Durchsichtigkeit der Hände ist wohl mindestens einige Selbsttäuschung im Spiel; ein geschickter Maler konnte leicht diese Wirkung zu Wege bringen, und dem geriebenen Simmenthaler Ueltschi ist eine solche Fertigkeit gar wohl zuzutrauen.

[140]) Danach wären das Passionsspiel und die todtenähnliche Starre aus einander zu halten, letztere nicht immer auf ersteres gefolgt. Nun war das Passionsspiel nach Murner's Bericht häufig so läppisch, daß man sich des Lachens kaum erwehren konnte; wir stehen folglich vor dem Dilemma, daß Jetzer entweder ein sehr ungeschickter Schüler seiner Obern war oder die Passion aus eigener Erfindung spielte. Für letztere Annahme spricht der Umstand, daß die Mönche, wenn Urhebers des Spiels, wohl für eine vollendetere Darstellung gesorgt haben würden, und es würde ihnen demnach nur die darauf folgende Betäubung zur Last fallen. Nach Anshelm's Beschreibung als Augenzeuge (III, S. 422) kann diese unmöglich Jetzers Werk gewesen sein. Wie bereits in der Einleitung angedeutet, vermuthen wir darin Hypnotisirung.

nigromancie, mediante quo malignum spiritum conjuraverit membra, manus, et pedes ipsius intrare, ita ut nemo tante fuerit fortitudinis, qui manus vel pedes invicem ad modum crucifixi conjunctos disjungere potuisset. Cum etiam ludus et representacio hujusmodi passionis finem haberet et homines ad veluti [141]) a loco recessissent, evenit ut sibi potum dulcem ad bibendum porrexerunt. Qui potus etiam, non obstante accerbitate prioris potus, sibi omnem dolorem amoverit, dempto dolore stigmatum, qui propter pulverem impositam minime cessaverit.

Reperto etiam ipso Johanne Jetzer super altari cappelle beate Marie virginis, confitetur ad hoc fore coactus, et calciamenta sua ad deceptionem et credulitatem hominum in loco portalis et in choro reperta [142]); et in quantum ipse aliis vicibus proposuerit, ymaginem beate Marie virginis ligneam eandem in cappella fletum sanguineum emisisse, confitetur se a quatuor religiosis ad hoc fore instructum. Quoniam enim ymaginem ipsam aliis vicibus perspexerit, videbatur sibi eandem eo tunc fore alteratam. Preterea, prenomi(n)atis quatuor religiosis convocantibus nonnullos ex dominis Bernensibus, fuerit ipse ab eisdem in cappella beate virginis inclusus, et per conjuracionem diabolicam adeo inductus et coarctatus, ut a loco discedere non potuerit, donec sacramentum eucharistie sibi ad sumendum porrigeretur.

Et cum hiis omnibus per aliquos dies adimpletis ob debilitatem corporis potum amarissimum bibere et stigmatum renovatione(s) tollerare non posset, contigit ut depost stigmata ipsa evanuerint, et sepefacti quatuor religiosi minati fuerint, ut si res premencionatas cuiquam revelaret, quod ob id igne foret cremandus, deinde indignacione contra eum procedente.

---

[141]) Sic! Soll wohl heißen advocati.

[142]) Ueber den Verlust der Schuhe und des Verbandzeugs gibt die Aussage eines Zeugen (am Schlusse des dritten Abschnittes) bemerkenswerthe Auskunft.

Accidisse insuper refert, quod certo tempore prior et supprior sibi escam preparaverint; quam cum sumere vellet et in fundo aliquid viridi coloris reperisset, evenit ut cibum ipsum gustare recusaverit, eundem nonnullis luppullis, numero quinque, eo tunc in monasterio existentibus obyciendo; qui etiam de cibo ipso commedentes subite perierunt [143]).

Videntibus preterea religiosis quatuor, quod potum amplius non sumere, et ceteris apparicionibus eorumque illusionibus fidem adhibere non vellet, contigit quod ipsi quatuor religiosi sese in cappella beate Marie virginis juramento abstrinxerint, in ipsorum proposito ut perseverare, et nullus se ab alio usque ad extremum mortis seperare vellet [144]).

Refert insuper, prenominatas deceptiones in odium fratrum minorum attemptatas, et precipue ob eam causam, quod ipsi affirmant beatam virginem in peccato originali non fore conceptam; presertim etiam quod nonnullus ex fratribus minoribus jamdictis in quodam ordinis predicatorum monasterio publice predicaverit in hanc formam loquendo: « Predicatores observant confraternitatem rosarie; et tamen non cessant ipsam beatam virginem sinistra manu denigrare, in sua facie tenentes eandem in peccato originali fuisse conceptam. » Et ut ipsam oppinionem confirmare posse(n)t, has prefatas illusiones quoad sacramenti immutationem et cetera attemptata decreverint.

Interrogatus, quare priores confessionum in oppido

---

[143]) Vgl. Anshelm III, S. 426 f. Die Thatsache steht außer Zweifel; da jedoch mit Jetzer auch der Novize Rudolf Noll, unstreitig ein naher Verwandter des schon damals angesehenen Anton Noll, mit vergiftet worden wäre, so ist eine verbrecherische Absicht kaum denkbar; so unvorsichtig waren die Mönche denn doch gewiß nicht.

[144]) Der Verfolg lehrt, daß sich die Mönche schon im ersten Verhör wenig an diese angebliche Verpflichtung hielten (vgl. die Einleitung), sie wird daher den Erdichtungen Jetzers beizuzählen sein.

Lausanensi factas renegaverit, respondit id ob honorem et defensionem ordinis obmisisse.

Quicquam etiam quoad receptionem pensionum, et quod altissimus contra civitatem Bernensem foret offensus, recitaverit, de hiis sit a quatuor religiosis instructus [145]).

Confitetur subinde idem Johannes Jetzer, quod supprior Ueltschi sciat sua arte magica malignum spiritum conjuracionibus suis coartare, ut ad alicujus membra et quocumque voluerit veniat, et quod illud sibi ipsi etiam fecerit. Pariformiter cum eidem Ueltschi placuerit, porrigat mulieri manu, in quam amorem suum dirigat, quod ex hoc in continenti eum diligere incipiat, sic quod talis mulier transeat quocumque ipse velit [146]). Sic etiam sciat conjuraciones demonum, quod malignus ei dicat quitquid petat et velit. Preterea dicit, quod supprior Ueltschi ei revelaverit se furtum quingentarum librarum preteritis annis perpetratum commisisse [147]).

Sepedictus Johannes Jetzer remanet etiam cum prioribus dictis quinquaginta trium florenorum et serice, et qualiter doctor et prior in sericis wambasiis et rubeis biretis, aliis duobus sibi adjunctis, cum formosis mulieribus et puellulis egerunt etc., sicut et prius in consulatu Bernensi recitavit [148]). Quod cum viderit ab eis, ipsos deterioris condicionis se putaverit.

---

145) Daß Jetzer die Drohungen gegen Bern wegen der Pensionen nicht selbst erfunden habe, ist allerdings sehr glaubwürdig, dagegen kaum zu begreifen, was die Dominikaner damit bezweckt haben sollten.

146) Wenn Etwas an dieser Verzauberung der Weiber wahr ist — wir lassen es in Ermangelung anderweitiger Zeugnisse dahingestellt sein — so beruht der Zauber auf Ueltschi's Gewandtheit im Umgang, vielleicht auch auf einem Scherz, den er sich Jetzern gegenüber erlaubte.

147) Ueltschi sollte sich selber bei Jetzer als Dieb denuncirt haben?! Sicher concentrirte sich auf ihn Jetzers größter Haß.

148) Mit dieser Aussage vor dem Rath kann nur die Confrontation mit seinen Obern am 7. Januar 1508 gemeint sein (Archiv XI, S. 206 f.). Murner erwähnt zwar einer noch früheren Vernehmung durch den Rath, aber in den Rathsmanualen findet sich davon keine Spur.

De clenodiis et reliquis, de quibus dictus Jetzer de furto inculpatus fuit, refert quod ipsi quatuor religiosi id subtraxerunt beate virgini Marie de sua cappella, et quot peccunias inde adeptas ad partes Suevie direxerunt.

Fatetur insuper, quod quidam illuminista nomine Lasarus per nonnulla tempora in monasterio predicatorum, et depost in edibus domini Johannis Zwygart fuerit. Qui predicatoribus depinxerit varios colores, etiam magni precii; quos colores etiam pro parte cuidam scriniatori, qui eis suam stubam preparavit, dederunt.

De singulis aliis religiosis monasterii dicit ipse Jetzer, quod sint innocentes; sed de prenominatis quatuor, eorum evasionem timens, petiit quod etiam mancipantur et ut ipsis eadem mensura qua et ei remeciatur, et quod eo tunc ad verum fundamentum nequiciarum earum perveniatur.

Et ut supra recitatur de ipsis quatuor et apparicione in forma beate virginis facta, dicit eos in primis per superiorem partem sue camere, ex asseribus factam, tales operaciones fortassis arte ipsius supprioris Ueltschi commisisse, et quod subinde per continuationem ejusdem intelligerit nullitatem rei.

Actum die Agathe virginis, anno etc. VIII°.

Subsequente die lune, que erat septima Februarii, confessus est iterato coram personas ut supra etc. prenominatus Johannes Jetzer, quod quatuor prenominati religiosi ante adepcionem primi vulneris sibi potum dederunt; quo facto opinatus sit, vulnus a se ipso evenisse [149]); et quod paucis temporibus transactis supprior equitaverit ad dominum provincialem ordinis. Et post reversionem ipsius doctor et prior occasione litterarum a provinciale emanatarum compulsi sint ad vacationem quandam venire. Quibus etiam reversis, et postquam dicti quatuor religiosi singula ut prius specivocata cum

[149]) Schon wieder eine andere Angabe! Jetzt will Jetzer auch bei Empfang des ersten Wundmals bewußtlos gewesen sein!

eo usi sunt, post successum parvi spacii temporis venerunt hanc ad urbem Bernensem de ordine domini provincialis, prior Coloniensis, duo predicatores de Argentina, quorum unus doctor fuerit, lector de Pfortzen, quidam lector de Bohemia, doctor Magnus de Ulma, jam lector Schletstattensis, qui ei tunc dixerunt sese accessuros quoddam ordinis eorum capitulariter[150]). Videntibusque ipsis practicam predictorum quatuor cum eo attemptatam, sibi sub summa obediencia ordinis preceperunt quod singula, que predicti quatuor sibi adimplere imponerent, facere et eis parere deberet. Quod si negligeret et id sperneret, quod inde multa mala esset adepturus et passurus. Postquam vero quatuor prefati ei potum et impressionem corrosivam vulnerum[151]) sepius administraverint, et id presertim vulnus pectorale, tanquam cordi propinquum, ulterius substinere nequiverit, dixerunt sibi quodam tempore: «necessarium est tibi conficere cingulum dormicionis»[152]), et occasione ejusdem direxerunt magistrum Hainricum Luppulli, qui ante et postea sepius cum eorum agibilibus fuerit, ad eum, cui id conficere committere deberet. Quod etiam ipse magister Hainricus adimplevit, sibi apportando unam cathenam ferream. Quo facto ipsi quatuor compulerint eum se cingere eadem cathena ferrea super nudo corpore, quia et id reliqui religiosi monasterii pari forma fecerunt[153]). Post singula ista petierunt ab eo, jura-

---

[150]) Unverständlich; bezieht sich wohl auf das Generalkapitel.

[151]) Abermalige Bestätigung, daß die Stigmata nur geätzt waren.

[152]) Ist das eine Fopperei oder soll es heißen devocionis? Ein Schlafgürtel wäre ein sehr ungewöhnliches Instrument, aber etwas Derartiges zur Linderung der Schmerzen nicht undenkbar; dagegen läßt die Construction des Gürtels (eine eiserne Kette) und dessen Gebrauch zu Bußübungen diese Erklärung nicht zu, folglich muß die Lesart dormicionis wohl verworfen werden. Ob die Emendation richtig ist, mögen die Gelehrten entscheiden.

[153]) Schwer glaublich, daß alle Mönche des Klosters eiserne Ketten auf dem bloßen Leib getragen hätten!

mentum eis prestare, nulli[154]) hominum quitquam de hiis omnibus revellare; sed negaverit id facere, nisi prius ei revellarunt, qualiter et qua forma ipsi prioribus temporibus cum eo et sacramento in cappella et aliis in rebus egerint. Que etiam ei manifestare recusarent, sic ut prestatio petiti juramenti differebatur usque in tertium diem. Interim subcinctio cathene ferree eum sic molestavit, quod id amplius substinere minime potuerit. Prout etiam signa cruciatus cathene ordinatus a dominis Bernensibus manifestavit[155]), in quibus obtulerunt se ipsi quatuor sibi factum propallare, sic ut ipsis juraret. Juravit ergo eis in nomine sancte Trinitatis, nulli hominum quitquam de facto dicere nec cum quovis modo manifestare. Hiis factis ostenderunt sibi, qualiter ei primo post administrationem potus vulnera corrosiva[156]) ei impresserunt, spiritumque malignum ad sua membra conjuraverunt, pro exercendo ludo passionis et commotionibus ventris; similiter in cappella idem attemptaverint, et presertim ante ultimum ingressum cappelle beate Marie virginis, ipsi quatuor religiosi suis diabolicis artibus disposuerunt, quod pluribus vicibus sint suo incessu et gressu per superius venerit super[157]).

Confitetur etiam quod ipsi dixerunt, qualiter Judeus dictus Lasarus, quem et ipse viderit ante spacium medii anni, in monasterio eorum fuerit, qui et ipsis colores dederit et preparare fecerit. Quibus coloribus, ut dixe-

---

[154]) Hier ist im Mscr. ipsorum durchgestrichen.

[155]) Also hat es mit der Zerfleischung durch die Kette doch seine Richtigkeit! Bei Abfassung der Einleitung war dem Herausgeber nur das Protokoll des ersten päpstlichen Gerichts bekannt, das über diesen Gegenstand höchst ungenügende Angaben enthält. Daraus folgt aber noch nicht, daß die Zerfleischung ein Werk der Dominikaner war, sie kann ebenso gut eine Folge der von Wölfli befohlenen Bußübungen (Geißelungen mit der Kette) gewesen sein. Wölfli hatte selber die Kette geliefert.

[156]) Vgl. Anm. 151.

[157]) Die Stelle ist stark verdorben, lohnt aber wohl kaum die Mühe der Herstellung.

runt, ymaginem beate Marie virginis in cappella depinxerint, similiter et hostiam sacramenti; nam qua(n)dam capsulam plenam hostiis a Basilea apportaverint; viderit-que colores in quodam instrumento sibi ostenso. Retuleruntque insuper sibi, quod gutte sangwinis super rasuris pannorum posite in modum crucis, etiam de hujusmodi coloribus sint facte juxta tenorem processus in Lausana .....[158]); de quibus coloribus etiam scriniatori eorum dederunt et eos preparare eundem informaverunt.

Postquam etiam juramentum fecit, nemini quitquam revellare velle, duxerunt eum supra suam cameram, (et) ostenderunt ei insignia, quia eo tunc id ligneum et jam comentatum sit, per que suas illusiones in forma beate Marie virginis desuper meando suam cameram miserunt[159]). Que omnia et apparicionem beate virginis per se ipsos et arte nigromancie peregerint.

Item quod sepius ad eum dixerint, ipsum fore sanctum virum; interrogantes quis furatus fuerit clenodia et paternoster etc. ex cappella beate Marie virginis, querentes ea hinc inde in ecclesia. Et nichilominus ipsi quatuor sciverint id per se ipsos fore subtractum; et quod quodam tempore de hiis ad magistrum Hainricum Luppulli dixerit[160]), de eodem fuerit ab ipsis informatus.

Accidit insuper sepissime quod homines venerunt ad ipsum Johannem Jetzer et aurum et argentum porrigendo; sed id recipere negaverit. Doctor tamen et alii id susceperint, et[161]) committentes ut imposterum pecunias reciperet. Et cum sequenti tempore unus rallibatz ei fuerit datus, doctor id ab eo postulaverit et acceperit. Preterea doctor, qui semper propinior[162]) instructor suus fuerit,

---

[158]) Unleserlich; dem Sinne nach etwa facti oder peracti.

[159]) Miserunt ist offenbar falsch; dem Sinne nach gehört hieher ein Synonymum von exercuerunt.

[160]) Hier fehlt entweder qui oder quod.

[161]) Sic! soll wohl heißen ei.

[162]) Sic! kann doch kaum heißen propinquior.

nonnullas litteras Romanorum regi [163]) et ad alias partes Allemagnie et Gallie scripsit occasione hujus ficte sanctitatis, et quod ipsis predicatoribus ex eo pecunie et alia dona sint data; quid autem et cujus valoris, sibi ignotum sit. Insuper confitetur, quod cum ipsi quatuor sepedicti sibi una vice post factum juramentum potum dederunt, dixerunt quod nonaginta [164]) demones in potum imposuerunt, et quod illi in ipsum intraverint. Item habitis omnibus vulneribus, coegerunt eum, unum [165]) ebdomada sacramentum eucharistie sumere; et de quanto pluries sumpserit, de tanto plus sibi illusiones advenerint, et inquietus fuerit; ubi credit, quod ipsi religiosi non sint usi vero modo communicandi. Cum vero quatuor nominati religiosi tam mirabiliter cum eo operabant, dixit ipse frater: «si provincialis ista sciret; tunc ei minime placeret [166]); et si sciret, tunc non contradiceret.» Pariformiter dixit de dominis Bernensibus: «si scirent eorum practicas, ipsis minime placidum [167]) foret». Respondit doctor: «quid ad illos de Berna! ipsi sunt proditores et vaccarum amatores; nedum ipsi, sed et confederati communes, et quod ducem Mediolanensem proditorie tradiderunt [168]), et quod ipse Jetzer etiam foret vaccarum amator». Dixit frater: «nec confederati nec ego sumus tales, ut dicitis.» Et cum ipse frater Jetzer se subdictum fore diceret communium confederatorum [169]), dixit doctor:

---

[163]) Daß die Mönche die Kunde von den Vorfällen zu verbreiten suchten, ist natürlich und festgestellt; aber an einen Brief an Kaiser Maximilian zu glauben, ist denn doch eine starke Zumuthung.

[164]) Wohl Uebersetzungsfehler statt 19, von denen immer berichtet wird.

[165]) Ergänze per.

[166]) Ergänze responderunt.

[167]) Sic! statt placitum.

[168]) Hat wirklich der Lesmeister den Bernern den Verrath am Herzog von Mailand schuld gegeben, so ist es gewiß in anderem Zusammenhang geschehen.

[169]) Zurzach gehörte zu den „gemeinen Herrschaften".

«et sic etiam es proditor, nec Bernenses nec alii confederati haberent eos corrigere de hiis, que in suo monasterio fecerunt» etc.

Item quatuor predicti dixerunt, quod opporteret ipsum predicare in allmanie et gallice; respondens: «nescio ligwam gallicam»; ad hoc supprior Ueltschi bene eum velle informare ex suo libello ligwam gallicam; nam sanctus Thomas etiam predicaverit.

Confitetur ipse Johannes Jetzer, quod in hiis cum eo attemptatis et tempore intermedio plures convocationes et capitula de communi ordine plus quam in uno loco sint habita; occasione cujus credat, factum non solum ab illis quatuor, verum ex ordinacione principalium ordinis attemptatum, et sic ipsum eorum illusionibus et deceptionibus ad has defortunatas operaciones promovisse.

Preterea de quingentis libris Ueltschi tangentibus etc. dicit, quod quodam tempore Ueltschi eum rogaverit interrogare beatam virginem, cum adhuc oppinabatur fore rem veram etc., an sibi foret acceptus. Quod etiam fecerit; responsu accipiendo, quod ei non esset acceptus. Nam ipse haberet quandam cedulam sub lapide lecti, supra quo sacramentum foret, et id de suo precioso [170]) sanguine de suo digito cordis scriptum. Et cum petierit ab ea, an sibi indulgere vellet, responderit quod ipsi non esset ei gratus; nam summam quingentarum librarum, unum florenum et clenodium argenteum, sue amice pertinentia in monasterio furatus sit. Et inde recessit a loco, sic ut suspicio venerit contra suppriorem jam in Insula [171]) morantem, et unum alium ordinis, qui innocentes fuerint. Et cum Jetzer id Ueltschin manifestaverit, confessus fuerit ipsa Ueltschi singula ut supra, subtractionem V^{c} librarum.

Item quod dicti quatuor religiosi sciant artem nigro-

[170]) Von anderer Hand gestrichen und durch proprio ersetzt.

[171]) Die Petersinsel im Bielersee.

mancie et diabolicam, quod eum sic conjurarunt quod coactus sit venire ad singula loca et operare ea que ipsi habere voluerunt.

Demum idem Johannes Jetzer manet firmus et stabilis in singulis articulis precedente die confessus et jam coram eo lectis et recitatis.

Confessio et responsiones facte per Johannem Jetzer in Berna coram reverendissimo domino vicario Lausannensi.

Die vicesima secunda mensis Februarii, anno domini millesimo quingentesimo octavo a nativitate domini sumpto, in urbe Bernensi, videlicet in domo providi viri Leonardi Schaller, magni salterii Bernensis, coram reverendo patri domino Baptista de Aycardis, juris utriusque doctore, reverendissimi in Christo patris et domini domini Aymonis de Montefalcone, miseracione divina episcopi Lausannensis et principis, vicario generali, et in presencia venerabilium virorum dominorum Anthoni(i) de Rotules cantoris prioratus Lustrianensis, et Johannis Francisci cappellani Lausannensis, ejusdemque Leonardi Schaller, ac honestorum et discretorum virorum Wilhelmi Wyshan et Benedicti Schwandener, burgensium, et ex consulibus Bernensibus, personaliter constitutus prefatus Johannes Jetzer, dudum conversus, ac per eundem reverendum dominum vicarium interrogatus et examinatus, per medium tamen venerabilis viri domini Ludwici Loblin canonici Bernensis, necnon spectabilis et egregiorum virorum Nicolay Scaller, secretarii et ex consulibus, Peter Esslinger secretarii justicie Bernensis, interpretantium, interrogantium et[172]) parte ipsius Johannis Jetzer referentium, eorum tamen et cujuslibet ipsorum mediis juramentis, super hoc ad sancta Dei ewangelia corporaliter in manibus dicti domini vicarii per ipsis prestitis, ut sequitur:

---

[172]) Ergänze ex.

Primo interrogatus, si recordetur juramentorum per ipsum in civitate Lausannensi in manibus reverendissimi domini episcopi et principis prelibati, et reverendi domini ejus vicarii prefati, prestitorum, respondit et dixit quod bene recordatur.

Item interrogatus vigore predicti juramenti per eum ut supra prestiti, an omnia et singula per eum dicta, confessata et responsa coram magnificis dominis Bernensibus, ac in processu et articulis in eodem descriptis, sibi articulatim ac particulariter deque verbo ad verbum in lingua germani(c)a lectis, expositis et debite repetitis, sint vera: respondit quod sic, et ea de novo coram eodem reverendo domino vicario, ut in eodem processu continetur, confitetur [173]).

Et ulterius premissis per eum confessatis et responsis addendo factetur ipse Johannes Jetzer, quod quodam tempore sit ab ipsis quatuor religiosis, in priori processu nominatis, ad quandam stubellam vocatus; qui ipsum suis verbis coartare attemptarunt, ut sumeret hostiam illam sangwineam et rubricatam. Quod cum facere negaverit, quod eum supra terram posuerint, illum ipsum ferreo quodam instrumento in forma forcipitis in membris suis lanientes; qua tortura sic compulsus sit, quod ei insuper os quodam parvo ligno appertum tenuerint, et sacramentum rubricatum ei intruserint, sic ut illud per guttur suum descenderit. Et hiis peractis, nauseam habuerit taliter, ut sumptum sacramentum cum pura aqua evanuerit, sic ut ante eum in terram ceciderit [174]).

Item conventionem fecerunt dicti quatuor inter se, si eorum attemptata progressum cepissent, quod locum

---

[173]) Sonderbar, daß man der vielen Widersprüche nicht gewahr wurde.

[174]) Der Vorfall mit dem Einstopfen der rothen Hostie ist bereits in der Einleitung besprochen; warum hat aber Jetzer in Lausanne nichts davon gesagt? warum erzählt er nichts von den folgenden Vorgängen?

sui monasterii appellas(s)e voluissent: locum ad sanctum sangwinem.

Preterea confitetur dictus Jetzer, quod transactis temporibus, annis nonnullis, ipsi de ordine predicatorum in conventu eorum Coluniaciensi [175]) jam cum eo inchoata et perpetrata cum quodam alio fratre converso pari forma attemptaverunt. Qui conversus autem ab eodem monasterio discessit, et in conventu Argentinensi, ubi observancia non tenetur, se transtulit et ibidem perseveravit.

Predicti quatuor quandam campanolam in sua cella ordinaverant, et tandem extra suam cellam pulsaverunt, dicentes eam a gloriosissima virgine Maria fore pulsatam; et quod post mocionem campane forma intemeratissime matris Marie ei apparuerit; ceteris ab extra ante januam camere stantibus et per foramina intus respicientibus, ut eum facilius ad eorum propositum et intentum inducere possent.

In reliquis articulis, prius per eum in urbe Bernensi confessus, manet invariabilis et constans, nichil ex hiis alterare quovis modo volens.

Et premissa omnia et singula supra scripta, ac in processu presenti contenta et descripta, dixit, confessus est et respondit idem Johannes Jetzer, ac alii in processu hujusmodi examinati et interrogati dixerunt et deposuerunt annis, diebus, mensibus, locis, presentibus et interpretantibus quibus supra. Et ea omnia et singula ego notarius et publicus reverendissimi domini episcopi et principis secretarius subsignatus attestor ... (sign.), dicta, confessata et responsa fore prout describuntur, teste signeto meo manuali hic appensus.

---

[175]) Nach Anshelm müßte es heißen Colmariensi.

Collationavi ego Salvator de Melegottis, jurium doctor et canonicus ecclesie sancti Petronii Bononiensis, publicusque apostolica et imperiali auctoritatibus notarius, presentem processum cum suo originali penes me existente; et ita auscultatus concordat in omnibus et per omnia, prout in dicto originali continetur. Et ad fidem hic me subscripsi et signum meum apposui consuetum.

(Signum notarii cum parapha, in quo « Melegottis »).

Berichtigung und Nachtrag zu: Die Oberländerunruhen während des alten Zürichkrieges.

Erst nach dem Druck der kleinen Studie über die Oberländerunruhen kamen mir durch die Freundlichkeit des Herrn Dr. A. Bernoulli in Basel und des Herrn Staatsarchivar Dr. Th. v. Liebenau in Luzern ergänzende Mitteilungen zu, die ich im Interesse der Vollständigkeit in Form eines Nachtrages hiemit zur Kenntnis bringe.

1) Herr Dr. Bernoulli hatte die Güte, mir aus der Chronik des Kaplan Erhard von Appenwiler diejenigen Stellen mitzuteilen, die sich auf die Hilfe der Bernertruppen bei der Eroberung des Steins zu Rheinfelden im September des Jahres 1445 beziehen. Darnach langte die Hauptmacht der Berner schon Donnerstags den 19. August oder Samstag den 21. August vor Rheinfelden an [1]). Die Oberländer kamen in zwei Abteilungen erst in der zweiten Woche September nach Rheinfelden und zwar rückten am 8. September die

[1]) Nach Beinheim fol. 8a. und Offenburg fol. 37a. Appenwiler allerdings verlegt die Ankunft der Hauptmacht erst auf den Kunigundentag, den 9. September. Er selber sagt übrigens, die Basler, welche am 17. August die Belagerung begannen, seien drei Tage allein im Felde gelegen, bevor die Berner eintrafen (also nur bis zum 19. August). Zu vergleichen die treffliche Studie von Dr. Bernoulli: Die Eroberung des Steins zu Rheinfelden in den Beiträgen zur vaterländischen Geschichte der Basler historischen Gesellschaft, Band XI.

Niedersiebenthaler mit 100 Rossen an[2]), und zwei Tage später, am 10. September, fanden sich die Leute von Obersiebenthal, Saanen, Frutigen und Simmeneck ein, 2000 Mann mit 200 Pferden[3]). Wie nun alle Hilfstruppen vor Rheinfelden sich eingefunden hatten, wollte man die Burg ebenfalls vom rechten Rheinufer aus bedrängen. Zu diesem Zweck wurde ein Teil der Truppen nach Basel geschickt, um von dort aus auf der rechten Seite des Rheines nach Rheinfelden zu marschiren. Dazu wurden auch am 9. September die am Tage vorher im Lager eingetroffenen 400 Niedersiebenthaler[4]), ebenso in den nächsten Tagen auch die Obersiebenthaler und Saaner nach Basel beordert. Hier aber brachten die Oberländer durch ihre wilde, aller Ordnung Hohn sprechende Aufführung den Rat und die bernischen Hauptleute in nicht geringe Verlegenheit. Nicht nur plünderten sie die Gärten der Geistlichen, sondern sie drangen auch in deren Häuser und brachen mehrere Höfe der Edeln mit Gewalt auf, so daß, wenn nicht der Rat von Basel sich ins Mittel gelegt hätte, es zum Blutvergießen gekommen wäre. Er forderte die Oberländer auf, entweder nach Rheinfelden abzumarschiren oder nach Hause zu; gehen denn ein solches Volk könnte man nicht brauchen[5]). Die bernischen Hauptleute wollten nun ihre

---

[2]) Item die von Sibental Nidren, mit der höbtbaner, zwei wiß turnne, mit 100 rossen geladen mit spis, nativitatis Marie, 45. Appenwiler.

[3]) Item sexta post nativitatis Marie komend die von Obren Sibental, ven Saanen, Arburg, Frutigen mit der höbtbaner und sust 5 baner, wol mit 2000, 200 pherd, vil sömer, mit vil kost, was den wart, (das) stuletz als (stahlen sie alles). Appenwiler. Zu „Arburg" macht Herr Dr. Bernoulli folgende zutreffende Bemerkung: „Wahrscheinlich ist darunter die Herrschaft Simmeneck zu verstehen, welche laut Justinger 1391 von Rudolf von Arburg an Bern verkauft worden ist, aber immerhin die Fahne ihrer einstigen Herrn mochte beibehalten haben. Appenwiler als Augenzeuge mochte diese Fahne erkannt und nach ihr die Schar benannt haben."

[4]) Item an demselbigen dornstag koment gon Basel 400 buren uß dem Sybental, Beinheim fol. 8b.

[5]) Wo sü priestergarten (oder) reben wustend, (do) luffend sü dorin,

Truppen auf dem rechten Rheinufer gegen Rheinfelden führen. Da versagten ihnen die Oberländer einfach den Gehorsam; ein Teil kehrte auf dem linken Ufer in das Lager vor Rheinfelden zurück [6]), ein anderer Teil zog, beständig raubend, über Liestal und Waldenburg nach Hause. Erwiesenermaßen befanden sich unter den Letztern die Leute von Äschi, Mülinen und Wengi; wie es scheint, bereuten diese aber ihren Ungehorsam und kehrten zu den Bernertruppen zurück [7]).

Als das Schloß am 14. September gefallen war, waren es wieder die Saaner und Siebenthaler, die sich an keine von den Hauptleuten getroffenen Abmachungen halten wollten. Eigenmächtig drangen sie in das Schloß und holten sich auf stürmische Weise die Beute. Als sie von den Hauptleuten von Bern und Solothurn darüber zur Rede gestellt wurden, wollten sie die Waffen gegen dieselben ergreifen. Ebenso hatten sie die Absicht, die Besatzung der Burg Rheinfelden niederzustechen, trotzdem derselben das Leben zugesichert worden war. Nur durch eilige Entfernung der Gefangenen konnte man dem Willen der Oberländer entgegentreten.

Aus alledem geht unzweideutig hervor, daß die Berner die Autorität über die Oberländer eingebüßt hatten. Der „neue Bund" wurde mit ganzem Recht als die eigentliche Ursache dieser Widersetzlichkeit angesehen. Jedenfalls hatte es

wustend was do was, (und) truogen truben mit secken (dannan), und huett (und) buesem fol, zu veressen. (sü) meindend, sü woltend den priestren durch die hüsser löffen. sü brochend den edelen die höffe uff, das man für ratt gieng. hettend es die rette nit understanden, do were ein mort worden. die rätte sprochend: woltend sü nit gon Rinfelden in das herr, das sü denne wider hein zügen; die von Basel dörffend samliches volckes nit. als zoch ein teil hein, ein teil in das herr. sü stulend zu Liestal und Waldeburg, was in wart. ouch bezaltend sü nüt. Appenwiler fol. 227a.

[6]) Alle Truppen, die auf dem rechten Rheinufer nach Rheinfelden gehen sollten, gehorchten: on die von Nidern und Obern Sibental, die furend böslich an iren heren. dan sy hatend sy ermant by iren eiden, den sy den von Bern gesworn hattent, aber sy kertent sich nüt deran, und zugent sy zu uns (d. h. auf dem linken Ufer zurück ins Lager). Brüglinger, Geschichtsforscher XII, 18.

[7]) Abschiede II, Nr. 305.

die Berner sehr unangenehm berührt, daß durch das Gebahren der Oberländer in Basel und Rheinfelden der innere Zwiespalt für Jedermann offen zu Tage trat. Denn nicht nur bei den Verhandlungen mit Äschi, Mülinen und Wengi im Jahre 1446 bildeten die Szenen in Basel den Gegenstand bitterer Klage seitens Bern, sondern auch gegen Saanen wurden jene Baslererinnerungen als Hauptbeweis für die Gefährlichkeit des „neuen Bundes" geltend gemacht. Als nämlich im Jahre 1447 Saanen und Bern ihre gegenseitigen Klagen dem von ihnen bestellten Schiedsgerichte einreichten, schrieb Bern unter Anderem:

„Darin die von Sanen gezöiget hant, das si dem nüwen punt wider uns gehorsam gewesen sint, dann do man si ze Basel mant ires geswornen burgrechtes, do woltend si nit semlichen manungen gnug tun, sunder giengen si den manungen des nuwes bundes nach."

In der Replik auf die Klage Saanens traten die Berner in folgender Weise näher auf die Sache ein:

„Dar zu als wir vor Rinfelden nit allein mit einer unser Statt denn mit zweyn unser Statt Banern zu velden gegen unsern vyenden, die mechtenclich gegen uns lagend und wir dieselben unser vyende in irem lager suchen und über Rin ziechen wolten ze Basel und dem krieg mit gottes hilfe wolten end geben, als wir ouch taten und si daselbs ze Basel in der Statt, dar si ouch von unser manung wegen gezogen waren, ermanten der eyden, so si uns gesworn hatten, von den unsern über semlich zwifaltiger manung unser vyenden angesicht zugent, dz offen landkündig und menglichem wüssent ist" [8]).

Bezeichnend ist es, daß die Saaner in ihrer Replik diesen Punkt mit keinem Wort berührten.

2) Herr Dr. v. Liebenau machte mich aufmerksam auf einen in die Jahre 1450 und 1451 fallenden Versuch, im Oberland von neuem einen Bauernaufstand zu erregen. Der

[8]) Klage und Replik der Berner vom Jahre 1447, auf dem Landesarchiv zu Sarnen.

Urheber dieses Planes ist Hänsli Schumacher von Brienz, ein Mann von sehr schlechtem Leumund. Schon im Jahre 1440 war er gefänglich eingezogen worden, weil er sich Missetaten gegen die Amtleute von Interlaken und gegen seinen eigenen Vater hatte zu Schulden kommen lassen und weil er trotz des Versprechens, seine Händel vor dem Gerichte auszutragen, zur Eigenhilfe gegriffen hatte. Am 18. Mai 1440 wurde er aus dem Gefängnis entlassen, nachdem er versprochen hatte, niemandem etwas nachzutragen und von nun an sein Recht vor den zuständigen Gerichten zu suchen; würde er dies nicht tun, so soll er ein meineidiger Knecht sein, ein übeltätiger Mann, der ohne alle Gnade aus der Welt beseitigt zu werden verdiene [9]).

Seine Gefährlichkeit nahm aber mit den Jahren eher zu, als ab. Seine Nachbarn fürchteten ihn, da er ihnen öfters drohte, sie erstechen oder ihre Häuser anzünden zu wollen; seine eigenen Eltern verletzte er mit Beleidigungen der gröbsten Art, ja gegen seinen Vater hatte er sogar die Drohung ausgestoßen, daß er nicht gut aus dieser Welt scheiden sollte.

Dieser Mann suchte nun einen Geheimbund zu gründen, dem er den Namen „das Kolbenpanner" gab (auf dem Feldzeichen waren offenbar Kolben oder Keulen abgebildet; das Panner soll nach Schumachers Aussage „viel gekostet haben"). Er suchte seine Landleute zum Eintritt in diesen Bund zu bewegen, oder sie doch wenigstens zu einer Beisteuer im Betrage eines „Fünfers" zu vermögen. Zudem hatte er einem seiner Nachbarn im Herbst des Jahres 1450 ein Schaf gestohlen und dasselbe geschunden. Armut kann nicht die Triebfeder zu diesem Diebstahl gewesen sein, da er der Sohn eines Beamten, und nach seiner eigenen Aussage Besitzer eines Hauses und eines schönen Gutes bei Brienz war. Die Vermutung des Herrn v. Liebenau hat daher viel Wahrscheinlichkeit für sich, daß er das „geschundene Schaf" als Symbol des Zustandes des Landvolkes herumführen wollte.

Die Regierung in Bern wurde von diesen Wühlereien benachrichtigt; doch bevor sie den gefährlichen Mann dingfest

machen konnte, war er ins Luzernergebiet entflohen. Dort setzte er seine Tätigkeit zu gunsten des „Kolbenpanners" fort, bedrohte von dort aus die ihm verhaßten Landsleute, und ließ ihnen unter Anderem auch wissen, daß das „Kolbenpanner" zu Luzern „gräch" (bereit) und „gemachet" sei. Durch diese offenbare Übertreibung wollte er wohl seine Landsleute für den Anschluß gewinnen.

Unterdessen hatte man aber sein Gut konfiszirt, und ebenso hatte die bernische Regierung den Schultheißen von Untersеen, Konrad Kupferschmid, mit der Sammlung des Beweismaterials beauftragt. Am 8. Januar 1451 (Freitag nach dem zwölften Tag) legten 31 Männer ihre Zeugnisse gegen Schuhmacher ab; die übereinstimmenden Aussagen derselben bestätigten die Gemeingefährlichkeit dieses Mannes. Als Beispiel mögen die beiden ersten Zeugenaussagen dienen:

Item des ersten spricht Heiny Abbül der amman ze Briens, den brief den er über sich gegeben hat das der von sinen wegen villichter zu gutem teil gemachet worden ist, und er darnach an dem jungen Peter Teler sich übersechen hat und den geschlagen het, das er nüt tun solte. Me spricht er, das da ein schaff verlorn ward an dem nechsten herbsten und er das by nacht und by nebel in sinem hus geschint hat und er des gelögnet hät, won das man die wortzeichen [10]) hinder im funden hat, beyde das fleisch und öch den herden [11]) in sinem huse, dar umb wil er sin recht tun, das er das wol weis und war ist, wo er das tun sol.

Item so denne spricht Ully Schilt der elter, das Hensly Schumacher kam zu im und sprach: Schilt, ir sond üch zu uns machen und helfen die Kolbenbaner uffen [12]), so tund ir recht, tund ir das nüt, so möchtind ir sin wol engelten, und

---

[9]) Alle auf Hänsli Schumacher sich beziehenden Urkunden finden sich im Archiv Luzern.

[10]) Wahrzeichen, Beleg.

[11]) Aus den spätern Aussagen geht hervor, daß dies das „Fell" bedeuten soll.

[12]) Vermehren, verstärken.

unsser ist ein große geselschaft, und vil, die die baner wellent uffen und starke hilf dar zu tun. Do sprach er: ich wil mit dir nüt noch mit diner banner ze schaffen han. Me spricht er, das derselb Schumachers sun ein schaf geschint hat by nacht und by nebel und er des gelögnet hat und er das öch gezeichnet hat uf St. Ulrichstag an der alp, über das das es im verbotten ward und er das kein recht zu hat und nüt sin was, und er öch hat gehört sagen von eim, heist Kurtz von Entlibuch, das er sprach und er öch getröwet het: wer sach, das jeman des sinen guttes nützit köfte, den welte er übel tun, ob er konde, an lib und an gut, und hat öch gehört sagen, er sölle von denen gesellen die fünfer an die kolbenbanner han in gezogen, und wil öch dar umb sin recht tun, das war sy. u. s. w.

Auf den Wunsch der Bernerregierung stellte Konrad Kupferschmid am 7. Februar eine Urkunde aus, in welcher er bestätigte, daß sämmtliche gegen Schumacher zeugende Personen fromme, biderbe Leute seien, deren Aussagen vollen Glauben verdienen. Alle Aktenstücke wurden nun der Luzernerregierung übermittelt, damit sie von ihnen den nötigen Gebrauch machen sollte. Dieselbe ließ wirklich den Schumacher gefangen setzen und hinrichten (vor dem 20. Juni 1451) und verlangte von Bern die Rückerstattung der durch den Prozeß entstandenen Kosten. Bern weigerte sich dieselben zu bezahlen, indem es sich auf die Unentgeltlichkeit des vorliegenden Kriminalprozesses nach bisherigem Verfahren berief [13]).

Mit dem Tode Schumachers war von einer Erhebung des „Kolbenpanners“ keine Rede mehr; mit dieser Episode schlossen die Oberländerunruhen ab.

Beilage.

Den fursichtigen wisen Schultheisen vnd Räten zu Luzern, vnsern sundern guten fründen vnd getrüwen lieben Eytgnossen.

---

[13]) Beilage.

Vnser willig fründtlich dienst zuuor. Sundern guten fründe vnd getrüwen lieben eytgnossen, üwer schriben von Hennsli schumachers von Briens wegen, als der jn üwer Herschafft Entylibuch von vns zem rechten angefallen, vnd dozemal mit vrteil vns entgieng, das nit zu Jm gerichtet ward, vnd Jm aber da erteilt sige, das er allen kosten so über die sachen lüffend vnd gelüffen werent vsser sinem gut vßrichten sölte, vnd darnach aber von vnsers anrüffens wegen jn üwer fangknüsse komen, vnd mit Recht vom leben zem tod gericht ist worden, haben wir alles wol verstanden, vnd danckent üwer lieben guten fründtschafft üwers fürderlichen guten willen vns jn der sach erzögt, Begerent ouch sölichs jn deroglichen vnd andern sachen mit gutem willen, wann sich dz gepurt, vnuerdrossenlich mit widergelten ze uerdienen. Vnd als Jr denn meldent, das üwer vogt von Entlibuch sich vm den kosten erfarn vnd sich an einer sumen triffet l. xx viii lib. Haller, so daruff gangen sye, vnd an vns begerent, daz wir also wol tun vnd sölichen kosten von sinem gut vßrichten wollent, das jr meynent wir an vns gezogen haben süllent ꝛc. Lieben getrüwen eytgnossen, nu wissent Jr vnd all ander vnser getrüwen fründe vnd eytdgnossen wol, dz wir yewelten langezit vnd jaren mit einander also harkomen sint, vnd gegen einandern daz gehalten hand, daz wann es sich also gefügte, dz einer durch sin misstatt von dem andern teile der eidgnotschafft halben angefallen, zu Jm klagt vnd gerichtet wurde, das da kein kost noch schad nie gesucht ist worden. Dauon so wellent vns semlicher ersuchung gütlich erlassen, vnd deßglichen widerum von vns ouch erwartten; So es denn ze schulden kompt vngeuerlich, so süllent Jr vns allzitt in desglichen vnd noch merern sachen, als vor stat, vnuerdrossen willig finden. Datum xx die Junii Anno etc. l. primo (1451).

Schultheis vnd Rat
zu Bern.

Hauptversammlung des historischen Vereins des Kantons Bern

(Protokollauszug)

Sonntag, den 27. Juni 1886, Vormittags 11 Uhr,

im neu restaurirten Rittersaale des Schlosses zu Burgdorf.

Anwesende: Circa 50 Vereinsgenossen, einige Mitglieder des solothurnischen historischen Vereins und 120 Geschichtsfreunde aus Burgdorf und Umgebung. Präsident: Herr Dr. Blösch; Aktuar: Herr Studer.

Verhandlungen.

1) Nachdem Herr Dr. Max Fankhauser, Arzt in Burgdorf, Namens des dortigen Comites für Wiederherstellung des alten Kyburgerschlosses die Mitglieder des Vereins in herzlicher Rede willkommen geheißen und durch einen kühlen Trunk aus silbernem Ehrengeschirr erquickt, eröffnet Herr Präsident Dr. Blösch die Verhandlungen durch Verlesen seines üblichen Berichtes über das zurückgelegte 40. Vereinsjahr. Da derselbe in dem gegenwärtigen Archivhefte gedruckt erscheint, so verweisen wir an dieser Stelle einfach darauf.

2) Vortrag des Herrn J. J. Amiet, Staatsschreiber in Solothurn, Ehrenmitglied des bernischen historischen Vereins: „Der Kyburger Krieg von 1382—84 und der Uebergang Burgdorfs an Bern.“

Anknüpfend an die fünfhundertjährige Jubelfeier der Schlacht bei Sempach weist der Vortragende auf den zwei

Jahre früher beendeten Burgdorferkrieg hin, der zwar in kleinerem Rahmen sich abspielend, doch für unsere Gegend schwere Folgen hatte. Bisher konnte er nicht in seiner vollen Bedeutung erfaßt werden, da nicht alles urkundliche Quellenmaterial zur Verfügung stand. Der Vortragende, mit dem Studium der Geschichte der Kyburger beschäftigt, hat nunmehr alles auf unsern Gegenstand Bezügliche gesammelt und verwerthet.

Nicht, wie bisher angenommen wurde, mitten im tiefsten Frieden erfolgte den 11. November 1383 der bekannte Anschlag der Grafen von Kyburg auf Solothurn, Aarberg und Thun. Vielmehr war an Bern eine regelrechte Kriegserklärung abgegangen, in Folge deren diese Stadt vor Burgdorf rückte und mit einem Heer von 20,000 Mann dessen Belagerung begann. Obwohl alle Hülfsmittel der damaligen Kriegskunst angewendet, ja selbst Massen von Koth zur Verpestung der Luft in den belagerten Ort geschleudert wurden, gelang die Eroberung des überaus festen Burgdorf nicht, und Bern mußte sich zum Abzug entschließen, welchem am 11. April 1384 ein Waffenstillstand folgte, nachdem der Feldzug die Stadt 100,000 Gulden gekostet. Noch erfolgte ein kleiner Krieg gegen die Vasallen des Dynastenhauses, in welchem einige Burgen gebrochen wurden; dann wurde endgültiger Friede geschlossen. Kyburg und Bern schlossen ein Bündniß, die Grafen traten der Stadt die Streitobjekte Thun und Burgdorf um die Summe von 37,000 Gulden ab. Groß war die Verwüstung, nicht weniger groß die Schuldenlast, welche der Krieg herbeigeführt. Kyburg erholte sich nimmer von diesen Schlägen und ging in Folge derselben unter; Burgdorf hat aber durch den Tausch nur gewonnen.

Der mit vielem Urkundenmaterial belegte Vortrag wurde mit großer Aufmerksamkeit angehört und von dem Präsidium gebührend verdankt.

3) Vortrag von Herrn Prof. Dr. Stern: „Ueber den Zusammenhang politischer Ideen in der Schweiz und Oberdeutschland im Anfang des 16. Jahrhunderts.“

Der Vortragende ging davon aus, daß der Baseler Friede von 1499 die thatsächliche Unabhängigkeit der Eidgenossenschaft vom deutschen Reiche mit sich gebracht hatte. Aber wenn auch das politische Band zerschnitten war, so trat hie und da eine Strömung der politischen Ideen zu Tage, die ein Gemeingefühl gewisser Kreise diesseits wie jenseits der Grenzen bekundete. Nicht als ob die Eidgenossen gesucht hätten, für sich in Deutschland Propaganda zu machen. Vielmehr war es das oberdeutsche Landvolk, welches in den Zuständen der eidgenössischen Nachbarn sein Ideal erblickte. Dies zeigte sich in den Vorspielen des Bauernkriegs. Ja einer der gewandtesten Staatsmänner Karls des V., Max von Zevenbergen, glaubte selbst bei den Städten des schwäbischen Bundes schweizerische Sympathien zu entdecken. In der Geschichte des Bauernkriegs lassen sich zahlreiche verbindende Fäden zwischen den benachbarten deutschen und schweizerischen Gebieten entdecken. Eidgenössische Boten übernahmen nicht selten das Amt der Vermittlung; Schaaren von Flüchtigen ergossen sich über die Schweizergrenze. Beides brachte mannigfache Verwicklung mit sich. Noch einmal trat eine Epoche ein, in der die Zuneigung zum eidgenössischen Wesen in Oberdeutschland einen mehr als platonischen Charakter anzunehmen schien. Es war die Zeit, als Zwingli eine evangelische Gemeinschaft zu stiften bemüht war, deren geistiger Mittelpunkt Zürich gewesen wäre, und die auch deutsche Gebiete, vor allen oberdeutsche Reichsstädte, als politische Glieder enthalten sollte. Allein die Schlacht von Kappel machte allen solchen Bestrebungen ein Ende. Die Schweiz folgte ihrer eigenartigen Entwicklung für sich, wodurch sie dem Schicksal entging, von den großen Katastrophen des schmalkaldischen und dreißigjährigen Krieges betroffen zu werden. Der Inhalt ihrer Geschichte wurde immer mehr: ungeachtet heftiger Erschütterungen, nicht nur die Anhänger verschiedener Bekenntnisse, sondern auch die Glieder verschiedener Nationalitäten unter dem Schirmdach des Freistaates durch die Gemeinsamkeit politischer Grundanschauungen und durch das gedeihliche Zusammenwirken wirthschaftlicher Kräfte zu vereinigen, wenn

auch auf viel kleinerem Raume, als um die Neige des 15. und in den ersten Jahrzehnten des 16. Jahrhunderts mitunter gehofft oder gefürchtet worden war. Und wenn Goethe darin Recht hat, daß sich nur in der Beschränkung der Meister zeigt, so verdient die waltende Macht der Geschichte im Hinblick auf diese Beschränkung, die allein das Gelingen ermöglichte, gewiß den Namen einer großen Meisterin.

Auch diese lichtvolle, mit großer Spannung entgegengenommene Arbeit wird dem Vortragenden warm verdankt.

4) Die Jahresrechnung, abgelegt vom Kassier Herrn Oberlehrer Sterchi in Bern, wird auf Antrag des Examinators mit Dank gegen den Herrn Rechnungsgeber passirt.

5) Der Vorstand schlägt der Versammlung vor, aus der Vereinskasse einen Beitrag von fünfzig Franken an die eidgenössische Winkelriedstiftung zu erkennen. Wird einstimmig genehmigt.

Das Bankett im Stadthaus war durch treffliche Reden gewürzt. Daß in denselben der Sempacherfeier in erster Linie gedacht wurde, ist selbstverständlich. Nachdem in begeisterter Weise Herr Präsident Dr. Blösch dem Vaterlande sein Hoch gebracht, sprachen die Herren Großrath v. Werdt in Toffen, Pfarrer Romang in Bern, Pfarrer Bähler in Oberburg, Seminarlehrer v. Arx in Solothurn und Professor v. Muralt in Lausanne, welch' Letzterer, auf Winkelried hinweisend, diejenigen Geschichtschreiber hochleben ließ, welche nicht Heldenmörder, sondern Heldenretter seien. Die aufgelegte Einzeichnungsliste brachte dem Verein den Zuwachs von drei neuen Mitgliedern, nämlich der Herren Pfarrer Grütter in Burgdorf, Notar Bütigkofer in Alchenflüh und Großrath Ferd. Affolter in Oeschberg. Allzu rasch nur schwanden die Stunden; mit herzlichem Dank an das gastfreie Burgdorf trennten sich die Festtheilnehmer, die Erinnerung an eine erhebende Feier im Herzen tragend.

Jahresbericht

des

historischen Vereins des Kantons Bern

1885/1886.

Abgelegt am 27. Juni 1886 in Burgdorf durch den Präsidenten Dr. E. Blösch.

Wohl noch niemals in den 40 Jahren seines Bestandes hat der bernische historische Verein die Ehre und das Vergnügen gehabt, in einem so eminent historischen Raume sich versammeln zu dürfen, wie heute, wo ich Sie im Rittersaale des alten Zähringer und Kyburger Schlosses begrüßen kann. In unbekannte Zeiten, wohl in die Anfänge des Mittelalters schon, reichen die Mauern zurück, in denen wir uns befinden. Der Vater des Gründers von Bern, Berchtold IV. von Zähringen, Rektor und Herzog von Burgund, soll hier zu Kaiser Rothbarts Zeiten sich mitunter aufgehalten und seines Amtes als Stellvertreter des Kaisers gewaltet haben. Das Kyburger Geschlecht regierte von hier aus seine Landgrafschaft, bis eine anders gewordene Zeit es daraus verdrängte. — Und wenn wir als Geschichtsfreunde es versuchen, uns diese fremdgewordenen Panzergestalten vorzustellen, so steht an ihrer Seite unversehens eine ganz andere Erscheinung, ein Mann, der wohl in mancher Beziehung als der Begründer unserer Neuzeit betrachtet werden könnte: Heinrich Pestalozzi, der hier im Schlosse vor nun auch schon 80 Jahren gewohnt und

gelehrt hat inmitten seiner Zöglinge und Schüler. Wahrhaftig, in einem solchen Raume tritt der Wandel der Zeiten uns auf's Deutlichste nahe, und mehr als je werden wir daran erinnert, daß wir nur Glieder einer Kette von Generationen sind, aber freilich einer Kette, die ebenso wenig mit uns abschließen wird, als sie mit uns angefangen hat. Historische Luft umgibt uns und soll unserer Vereinigung eine Weihe geben, die wir in solcher Weise sonst nur selten finden konnten. Aber gleichzeitig soll hinwiederum unsere heutige Versammlung diesen Raum einweihen helfen. Handelt es sich doch um eine neue Gründung, um den Anfang einer historischen Sammlung in diesem Festsaal der Vergangenheit, einer Sammlung, welche, der Vergangenheit gewidmet, doch der Zukunft dienen, den kommenden Geschlechtern Belehrung und Erhebung bieten soll. So möge denn der Geist der Geschichte, der ungesehen und unbeachtet, gleichsam in stiller Nacht bisher in diesen Mauern gebrütet hat, jetzt eine würdige Stätte finden, eine sichtbare Verkörperung erhalten und eine recht deutliche Sprache zu den Künftigen reden! Für den historischen Verein des Kantons Bern ist es eine hohe Freude, daß die würdigen Denkmäler der Vorzeit nicht nur in Ehren gehalten und aufbewahrt, sondern auch nutzbringend und fruchtbar gemacht werden sollen. Wir bringen diesem Unternehmen, wir bringen den Männern, welche dafür thätig sind, unsere warmen Sympathien entgegen. Indem ich unsere Versammlung begrüße, begrüße ich zugleich im Namen des bernischen historischen Vereins den Raum, welcher der Pflege der Geschichte und dem Sinne für Geschichte gewidmet sein soll.

Nach dieser Abschweifung, die gewiß zu nahe liegt, als daß sie einer Entschuldigung bedürfte, gehen wir zu der Aufgabe über, die mir übertragen ist, zur Berichterstattung über unsere Thätigkeit im Jahre 1885/86, und da können wir denn zunächst eine neue Zunahme unserer Mitgliederzahl konstatiren. Drei Mitglieder zwar haben wir durch den Tod verloren: die Herren Notar Schwammberger hier in Burgdorf,

der bei unserer letztjährigen Versammlung in Sumiswald noch in unserer Mitte war, Gemeinderath Rüfenacht-Moser in Bern und Oberst Meyer, der sich namentlich um das Zustandekommen des Neueneckdenkmals, um das einträchtige Zusammenwirken des historischen Vereins mit dem Offiziersverein verdient gemacht hat. Drei andere Mitglieder haben ihren Austritt erklärt; aber dieser Verminderung steht die Aufnahme von 12 neuen Mitgliedern erfreulich und ermuthigend gegenüber, so daß unsere Zahl sich zur Zeit auf 178 stellt.

Es sind im Ganzen während des Winters 11 Sitzungen abgehalten worden, die erste am 6. November 1885, die letzte am 9. April 1886. Besucht waren dieselben von durchschnittlich 20 Personen, mit einem Minimum von 11 und einem Maximum von 27. Zeugt auch dieser verhältnißmäßig zahlreiche Besuch von wachsendem Eifer und lebendigem Interesse an unserer Arbeit, so stoßen wir doch dabei auf die auffallende und nicht ganz normale Erscheinung, daß die Theilnehmer fast immer die nämlichen sind, während fast ³/₄ unserer Mitglieder in unsern Sitzungen sich sozusagen niemals einfinden. Ist nun ja freilich ihre moralische und materielle Unterstützung auch so für uns werthvoll, so könnte doch sicher die richtige Wechselwirkung sich noch viel ersprießlicher gestalten.

In diesen 11 Sitzungen haben uns im Ganzen 20 Arbeiten beschäftigt, 12 längere, zum Theil schriftlich abgefaßte Vorträge und 8 kleinere Mittheilungen historischer Natur. Wenn wir dieselben in chronologischer Ordnung überblicken, so stellen sie sich in folgende Reihe:

Herr Prof. Hagen über die Alterthümersammlungen der Herren Eugen Schmid in Dießbach bei Büren und Posthalter Hänni in Großaffoltern [1]). Der Vortragende hob einleitend hervor, wie wohlthuend es sei, in gegenwärtiger

---

[1]) Das Nähere über die einzelnen Vorträge, sofern dieselben nicht gedruckt sind, geben wir, wie gewöhnlich, nach dem Sitzungsprotokoll.

Schacherzeit, wo so viele Schätze der Wissenschaft und Kunst verschleudert werden, Männer zu finden, welche es sich angelegen sein lassen, die Ueberreste der Vergangenheit in ihrer Nähe zu sammeln und zu bewahren. Dieses Verdienst ist um so größer, wenn solche Mühe nicht von zünftigen Gelehrten, sondern von Männern aus dem Volke aus Liebe zur Wissenschaft unternommen wird. Die Sammlung des Herrn Schmid in Dießbach ist eine sehr reichhaltige; sie weist Fundstücke auf aus der Stein- und Bronzezeit, aus der Römerperiode und dem Mittelalter, der nähern und weitern Umgebung des Sammlers entnommen. Für die Steinzeit bot hauptsächlich Tüscherz, für die Bronce Mörigen und Nidau günstigen Fundort, während der Jensberg in seinem östlichen Theile gegen Studen zu die Schätze der Römerzeit barg. Unter den am letztern Orte gefundenen Gegenständen sei namentlich einer Serie von 270 römischen Münzen gedacht, von welchen 209 Stücke durch den Redner bestimmt und klassifizirt wurden, während der Zustand der andern ein Erkennen unmöglich macht. Diese Münzen gehen von 43 nach Christi bis 388 in ununterbrochener Reihenfolge herab. Zum Theil stimmen sie mit Exemplaren des Berner Münzkabinets überein, zum Theil aber sind es auch neue Funde, welche bis jetzt noch gar nicht bekannt waren. Aus dem Mittelalter sind Fundstücke von Schloß Straßberg bei Büren, Kloster Gottstatt 2c. zu erwähnen. Die Sammlung des Herrn Hänni in Großaffoltern ist kleiner als die eben besprochene und enthält meist Gegenstände aus der nächsten Umgebung jenes Dorfes. Ihr Werth liegt hauptsächlich in den dem Mittelalter angehörenden Stücken, doch sind auch Stein und Bronze, sowie die Römerzeit durch mehrfache Funde vertreten. Besonders erwähnt werden fünf römische Münzen, Erzeugnisse mittelalterlichen Kunsthandwerks, interessante Urkunden und eine Sammlung geschliffener Glasscheiben des 18. Jahrhunderts, aus der dortigen Kirche stammend. Mit nochmaliger warmer Anerkennung des von den beiden Sammlern bewiesenen Interesses an den vaterländischen Geschichtsdenkmälern schloß Referent

seinen Vortrag, welcher, durch treffliche Abbildungen und Originalstücke illustrirt, von der Versammlung mit größter Aufmerksamkeit entgegengenommen wurde. Nachdem der Präsident dem Vortragenden seine Mittheilungen bestens verdankt, äußerte Herr Sekretär Studer seine Bedenken, ob die aus Gottstatt kommenden, einen Krebs aufweisenden Ziegelplatten wirklich, wie von Herrn Schmid angenommen wird, das Wappen des letzten Abtes daselbst darstellen. Er hob hervor, wie er als Pfarrer jener Gemeinde in dortiger Kirche noch mehrere solcher Platten gesehen, welche zum Theil ältere Daten trugen, und der Präsident theilte bestätigend mit, daß der Krebs sich auch in den Ueberresten einer von Gottstatt abhängigen ehemaligen Kapelle finde und höchst wahrscheinlich als das Wappen des Klosters zu betrachten sei.

Herr Prof. Hagen: Ueber die in Heddernheim aufgefundene antike Darstellung des Gigantenkampfes und dessen Bedeutung.

Herr Architekt v. Rodt: Mittheilung über neue Funde aus römischer Zeit im Kirchhofe zu Bümpliz.

Herr Dr. v. Fellenberg: Mittheilung über ein römisches Brunnenmonument im Schlosse Spiez und Vortrag über die Ausgrabungen zu Elisried bei Schwarzenburg aus altburgundischer Zeit. [1])

In's Mittelalter führten uns: Hr. Hartmann v. Mülinen mit seiner Untersuchung über die Etymologie des Namens Habsburg; die literarisch-kritische Erörterung des Herrn Prof. Stern über eine muthmaßliche Quelle von Sebastian Frank's „Chronica der Teutschen", in welcher die Frage nach dem Herkommen der Schwyzer in einem bisher nicht beachteten Sinne behandelt wird [2]). Der Vortragende knüpft an eine Stelle dieses Werkes an, in welcher der Schwa-

[1]) S. Mittheil. der antiquar. Gesellschaft in Zürich.

[2]) Die Arbeit gehört einer Sammlung von Arbeiten zahlreicher Schüler von Georg Waitz an (Hannover, Hahn'sche Buchhandlung), welche dazu bestimmt war, zu seinem 50jährigen Doktorjubiläum ihm überreicht zu werden.

benkrieg erzählt wird. Frank's Gewährsmann ist hier, seinen Worten nach, „einer, so sich Henrich von Bechwind spöttlich nennet", ein Oesterreicher, der 1499 geschrieben habe. Ein Chronist dieses Namens ist gänzlich unbekannt. Viele Gründe scheinen aber dafür zu sprechen, daß wir es hier gar nicht mit einem solchen, sondern mit dem Verfasser einer Reimchronik zu thun haben, die nur in dem Auszug Frank's erhalten ist, und daß „Henrich von Bechwind" ein Pseudonym ist. Die Erzählung hat an sich wenig historischen Werth, erhält aber großes Interesse dadurch, daß sie mit der Wiedergabe der Sage vom Herkommen der Schwyzer (resp. Schweizer) aus Schweden eingeleitet wird. Und zwar wird diese Sage, die sonst den Eidgenossen zur Ehre gereichen soll, hier tendenziös so gewandt, daß sie ihnen zur Schande zu gereichen scheint. Der Oesterreicher läßt nämlich das allgemein angenommene Motiv der Auswanderung aus Schweden, Uebervölkerung und Hungersnoth, weg und fügt statt dessen ein anderes, Rebellion und Vertreibung, ein. Die Handhabe dazu mochte ihm die Erzählung vom Bruderkampfe bieten, der in den meisten Darstellungen, welche auf Eulogius Kiburger's Traktat „Vom Herkommen der Schwyzer und Oberhasler" folgen, eine so große Rolle spielt. Uebrigens findet sich eine der seinigen verwandte, tendenziöse Auffassung der Schwedensage auch bei dem Verfasser eines Spruchgedichtes aus der Epoche des Schwabenkriegs, welches in die Sammlung Liliencrons: „Die historischen Volkslieder der Deutschen" aufgenommen worden ist.

Dahin gehören ferner: das scharfsinnige opus posthumum des Herrn Staatsschreiber von Stürler über die rechts- und kulturhistorische Bedeutung der Worte „Wun und Weid"; die Vorweisung neuer Blätter der schweizerischen Kunstdenkmale durch Herrn Architekt von Rodt, sodann die kleine Mittheilung ihres Referenten über einen Brückenbauakkord aus dem Jahr 1347 und über den Schriftwechsel zwischen Bern und der Stadt Köln wegen Zurückgabe des geraubten Vinzenzenhauptes von 1463, und die Anzeige der neuen

Schrift von Dr. Faber in Mülhausen über den Landvogt Peter von Hagenbach und sein Ende.

Dem 16. Jahrhundert gehört an die kleine Mittheilung Ihres Berichterstatters, welcher auf Vuilleumier's Aufsatz über die Fürsorge der Berner Regierung für die Theologie Studirenden in Lausanne aufmerksam machte, und die staatsrechtlich-historische Abhandlung des Herrn Dr. von Gonzenbach über den Lausanner Schiedspruch von 1564, durch welchen die Berner ihre Eroberungen am Südufer des Genfersee's wieder an Savoyen abgetreten haben [1]).

Das 17. Jahrhundert trat uns entgegen: nach seiner kriegerischen Seite in der eingehenden Besprechung von Droysen's Bernhard von Weimar durch Herrn v. Gonzenbach, in kirchenhistorischer Richtung in der Erinnerung des Sprechenden an die Interventionsversuche Berns zu Gunsten der verfolgten Waldenser im Jahr 1686 [2]), und nach der Seite der friedlichsten Kulturförderung in der Biographie des pflanzenkundigen Daniel Rhagor durch Herrn Sterchi [3]).

Das Ende des alten Bern wurde behandelt in der biographischen Arbeit des Herrn Berchtold Haller über den Schultheißen Niklaus Friedrich v. Steiger in zwei Vorträgen, und die Entstehung der neuen Schweiz von 1814 und 1815 in den Ausführungen des Herrn v. Gonzenbach, zu welchen das Leben der beiden Zürcher Bürgermeister David von Wyß den Anlaß gab.

Ueber den ersten Theil der Arbeit des Hrn. Haller über Steiger stehen uns leider keine Aufzeichnungen zu Gebote. Der zweite Theil beschäftigte sich hauptsächlich mit den Vorspielen des Jahres 1798.

Nach dem Ueberfalle des Regimentes von Ernst, Ende Februar 1792, und der Ermordung der Schweizergarden am 10. August war die Stimmung im Volke so erbittert, daß eine offene Kriegserklärung an Frankreich im ganzen Lande

---

[1]) Abgedruckt im Archiv Bd. XI.

[2]) Alpenrosen, Jahrg. 1886, Nr. 21—25.

[3]) Sammlung bernischer Biographien I.

mit Enthusiasmus begrüßt worden wäre. An der am 3. September zusammentretenden außerordentlichen Tagsatzung in Aarau zeigte sich indeß, daß Bern von seinen Bundesgenossen keine Hülfe zu erwarten hätte; von freundeidgenössischem Zusammenhalten war keine Rede mehr. Zürich insbesondere protestirte gegen jede Feindseligkeit. Es glaubten die Eidgenossen, indem sie Bern preisgaben, damit sich selbst retten zu können.

Frisching aber, der bis dahin mit Steiger, in den Hauptfragen wenigstens, noch einig ging, kam mit völlig veränderten Ansichten von dieser Tagsatzung nach Hause zurück; er schloß sich nun näher an den französischen Botschafter an, während Steiger auf den englischen Residenten und die royalistischen Prinzen sich stützte.

Voll Hochgefühl für Nationalehre hätte Schultheiß Steiger nach den Ereignissen vom 10. August mit religiöser Zuversicht auf Gott und die gerechte Sache den Krieg mit Frankreich muthig bestanden.

Gegenseitige Erbitterung und Mißtrauen waren die ersten Folgen der immer schroffer werdenden Entzweiung zwischen der Kriegs- und der Nachgiebigkeitspartei, die sich nun auch bald im Volke bemerklich machte und vielerorts Unruhen hervorrief. Auch in der Stadt selbst mußten mehrere, meist junge Leute, wie Spezierer Sprüngli, Bizius im Berichthaus, Hahn, Negotiant, besonders aber ein gewisser Desgouttes, des Spezierers Sohn, weil sie auf der Zunftstube zu Schmieden revolutionäre Lieder gesungen, gestraft werden.

Durch die Rathserneuerung im Jahre 1795, durch welche Frischings Partei um circa 90 meist junge Mitglieder verstärkt wurde, hatte diese die Majorität im Rathe erlangt. Barthélémy, als Großbotschafter der französischen revolutionären Republik, wurde nun anerkannt, die Emigranten auf Frankreichs Begehren hin ausgewiesen.

Es fällt in die Zeit des Monats September, daß der längst gehegte Plan zum Umsturz der Eidgenossenschaft durch unerwartete Ereignisse zur Reife gedieh. Längst schon hatte

der englische Gesandte William Wickham, seine Stellung mißbrauchend, zu einer royalistischen Gegenrevolution Waffen, Munition rc. an die Grenzen Frankreichs geschafft, war mit Erzherzog Karl, dem Hofe Louis XVIII. in Blankenburg, mit Condé, General Mack, Moreau und ihren Agenten, sodann aber auch mit dem französischen General Pichegru und Andern in Verbindung getreten, die vermittelst chiffrirter Depeschen durch Vertrauenspersonen besorgt wurde. Pichegru war darin mit Baptiste, Louis XVIII. mit Grand Marquis, Wickham mit Bluet, Hüningen und Straßburg, die im richtigen Momente übergeben werden sollten, mit Pendule und Nr. 1 rc. rc. bezeichnet.

Ein Emigrant, Graf Mongaillard, Privatsekretär Louis XVIII., ward zum Verräther. Es erfolgte der famose Staatsstreich des 18. Fructidor. Pichegru, Willot, Barthélémy, Brotier mit 57 Genossen wurden nach Guyana transportirt; Carnot gelang es, nach Genf zu entkommen. Barthélémy indeß, vor seiner Einschiffung, fand Gelegenheit, den mit wahrhaft teuflisch raffinirter Bosheit ausgeheckten Plan zur Zerstörung der Eidgenossenschaft durch seinen Sekretär, Herrn Maraudet, der bernischen Regierung zu übermachen. Durch die Saat der Entzweiung einzelner Kantone und des Mißtrauens im Volke gegen ihre Regierung sollte das so geschwächte Land Frankreich in die Hände fallen. Dann wurde auch die Ausweisung Wickham's in gröbster Form verlangt, welche Zumuthung indeß, Dank dem Beispiel Berns, von sämmtlichen Ständen zurückgewiesen wurde. Steiger gelang es, den englischen Botschafter zu freiwilliger Abreise zu bewegen [1]).

Verwandten Inhalts waren die Mittheilungen des Herrn Dr. v. Gonzenbach über das Leben der beiden Zürcher Bürgermeister:

Während der erste Band dieses Werkes eher eine Zusammenstellung zeitgenössischer Korrespondenzen genannt werden muß, können wir aus dem zweiten Band uns das Leben des

[1]) Seither ebenfalls vollständig abgedruckt in den „Alpenrosen", Nr. 37 u. ff. des Jahrgangs 1886.

jüngern v. Wyß sehr deutlich rekonstruiren. Der Vortragende ging nicht auf den ganzen Inhalt des Buches ein, sondern gab vorerst die Biographie des jüngern v. Wyß, welcher der Redaktor der Bundesverfassung von 1815, war und entrollte dann eine Serie charakteristischer Bilder aus jener Epoche. Er hob die Thätigkeit des sog. „Waldshuter Komite's" hervor und dessen Bestrebungen um Wiedereinführung des frühern Regiments, schilderte als trefflicher Kenner die Einflüsse Laharpe's auf Kaiser Alexander, des Grafen von Salis-Soglio auf Metternich, sowie die Thätigkeit der Gesandten Capo d'Istria, von Senfft-Pilsach, Strafford Canning, das Verhältniß der drei Schweizer Gesandten am Wienerkongreß, Reinhard, Montenach und Wieland, zu einander, die Verhandlungen Pictet's mit dem Erzherzog Johann in Paris, welch' Letzterer von ganz besonderer freundlicher Gesinnung für die Schweiz war und die Schleifung der Festungswerke von Hünigen durchsetzte, die guten Absichten Napoleons für die Schweiz, — was Alles der Vortragende aus dem reichen Schatz seiner Erfahrungen und Erinnerungen mit der ihm eigenen Frische und Lebendigkeit seinen Zuhörern vorführte.

Von den zwanzig Arbeiten und Mittheilungen waren dießmal sechs dem Gebiete der Archäologie und Kunstgeschichte entnommen — ein erfreulicher Beweis, daß unsere bei früherer Gelegenheit ausgesprochene Bitte nicht ungehört geblieben ist; — drei derselben waren biographischer, drei kirchenhistorischer, zwei kulturgeschichtlicher, eine vorzugsweise historisch-kritischer Natur, in zwei andern waren Staatsrecht und historische Etymologie vertreten, und drei nahmen ihren Ausgangspunkt von neuen Erscheinungen der geschichtlichen Literatur. An Vielseitigkeit und Mannigfaltigkeit hat es uns somit nicht gefehlt, und wir dürfen wohl annehmen, daß jede Richtung der historischen Wissenschaft zu ihrem Rechte gekommen ist, und jede Besonderheit geschichtlicher Interessen etwas gefunden hat, was der Aufmerksamkeit würdig war.

Noch ermuthigender beinahe, als die Zahl der Arbeiten und die Vielseitigkeit der behandelten Gegenstände, möchte ich

den Umstand bezeichnen, daß in der Regel sehr belebte Diskussionen sich damit zu verbinden pflegten, die in hohem Maße anregend wirkten. Welchem Theilnehmer an der Sitzung vom 19. Februar sollten nicht die geistvollen und genußreichen Voten unserer HH. Rechtsprofessoren erinnerlich sein, zu denen die Frage nach der Gültigkeit des Lausanner Vertrags den Anlaß gab? Wer dächte nicht mit Vergnügen an jene andere Sitzung vom 9. April, in welcher von allen Anwesenden schließlich kein Einziger mehr bloß passiv und schweigend gewesen ist? Wir betrachten das geradezu als einen schönen, vielversprechenden Erfolg. Unsere Gesellschaft hat ja nicht den Zweck, sich der Reihe nach gegenseitig lange Vorträge zu halten, die man vielleicht ebenso gut und mit mehr Nutzen lesen kann. Gedankenaustausch, Mittheilung gemachter Beobachtungen und Bemerkungen, Anregung zu weiterer Forschung, Beurtheilung unserer Vermuthungen durch Solche, die mehr davon wissen, Beantwortung unserer Fragen durch Diejenigen, die mehr davon verstehen, das ist es, was wir suchen in unserm Verein, in welchem Jeder gebend und Jeder nehmend sein soll und sein kann.

Neben diesen unsern wissenschaftlichen Beschäftigungen wurde das Interesse des Vereins vorübergehend in Anspruch genommen für die Erhaltung des in seiner Existenz bedrohten Käfichthurmes, für die Konservirung eines der merkwürdigsten der sog. Schalensteine auf dem Bürenberge, für die zum Vorschein gekommenen mittelalterlichen Wandmalereien in den Kirchen zu Reutigen und zu Adelboden und für die neugegründete Gesellschaft «pro Aventico», welche sich systematische Ausgrabungen in der alten Römerstadt zur Aufgabe gemacht hat.

Unsere Vereinsschrift, das „Archiv", steht nun unter der trefflichen Leitung des Herrn Dr. Tobler. Das im Herbst 1885 erschienene Heft 4 des XI. Bandes hat um seines werthvollen Inhaltes willen besondern Beifall gefunden. Das für dieses Jahr bestimmte Heft, das wir besonderer Gründe wegen ausnahmsweise als 5. Heft dem XI. Bande beizufügen gedenken,

soll neben der Fortsetzung der Akten des Jetzerprozesses von Herrn G. Rettig noch die oben berührte Abhandlung des Herrn Dr. v. Gonzenbach über den Lausanner-Vertrag und eine Arbeit von Hrn. Dr. Tobler bringen. Hr. Oberlehrer Sterchi hat in verdankenswerthester Weise sich die Mühe genommen, über das gesammte in den 10 resp. 11 Bänden enthaltene Material ein vollständiges Register zu bearbeiten. Jedem Besitzer des Archivs, jedem Mitgliede des Vereins und jedem vereinzelten bernischen Geschichtsfreund muß es erwünscht sein, mit Hülfe dieses Schlüssels über die in diesen Bänden aufgespeicherten Schätze sich orientieren, sie besser und vollständiger benützen zu können.

Die Sammlung bernischer Biographien schreitet rüstig vorwärts; wir hoffen, daß im Laufe dieses Jahres noch das 7. und 8. Heft zur Ausgabe gelangen können, womit ein erster stattlicher Band vollständig sein soll. Wir haben alle Ursache, unsern Mitarbeitern in und außer dem Verein hier unsern Dank auszusprechen.

Von Anshelm's Chronik wird Band II soeben in Ihre Hände gelegt und soll davon Zeugniß geben, daß, wenn das Unternehmen nicht so rasch vorwärts geht, wie man anfänglich erwartete, es doch nichts weniger als eingeschlafen ist, sondern Diejenigen recht tüchtig wach erhält, welche sich in die Arbeit theilen.

Unsere Vereinsbibliothek nimmt unter der umsichtigen Verwaltung des Herrn Sterchi ihren ruhigen und regelmäßigen Fortgang und hat sich wieder namhaft vermehrt, sowohl durch Tauschschriften, als auch durch einige sehr willkommene und schätzbare Geschenke. Es sind nämlich der Bibliothek schenkungsweise zugegangen:

1) Von Herrn Notar Howald:
   a. „Burgrechten und Pündnussen der Stadt Freiburg in der Schweiz."
   b. „Cronika der Schweiz, abgeschrieben durch Johann Schaalen."
   c. Bullinger's „Historia lobl. Eidgnoschafft."

2. Von Herrn A. Willi, Regierungsrath, dessen Schriften:
   a. Die Hasler im Laupenkriege.
   b. Die Korrektion der Aare.
   c. Der Wucher und seine Folgen.
   d. Kirchliche Zustände im Oberhasli.
   e. Ritter und Edle im Oberhasli.
   f. Handel und Wandel im Oberhasli.
   g. Eisenwerke im Haslithal.
   h. Strahler im Hochgebirge.
   i. Geschichtliche Mittheilungen aus dem Haslithal.

Die Bibliothek wurde vor einiger Zeit zum Zweck der Assekuranz neu geschätzt und dabei der Versicherungswerth um Fr. 500 erhöht. Der Zustand unseres Vereinsvermögens hat sich überhaupt recht wesentlich verbessert, wie Sie aus der Rechnungsablage sich überzeugen sollen, so sehr, daß wir es sogar wagen dürfen, der heutigen Versammlung eine außerordentliche Ausgabe zu beantragen, die uns durch ihren Zweck und durch unsere Stellung gerechtfertigt, ja geboten erscheint.

Verschiedene Ursachen haben dazu mitgewirkt, daß unsere historischen Ausflüge im Herbst 1885 nicht immer die wünschbare eifrige Betheiligung fanden. Besser scheinen sie jetzt im Sommerhalbjahr gelingen zu wollen. Hr. Berchtold Haller hat mit Energie die Sache in die Hand genommen und für eine zweckmäßige Art rechtzeitiger Bekanntmachung gesorgt. Eine Anzahl unserer Mitglieder besuchte am 9. Mai die Punkte Allenlüften, Gümmenen, Laupen und die beiden Schlachtdenkmäler zu Laupen und zu Neueneck; am 23. Mai ging eine andere Schaar über Zimmerwald nach Toffen, Kronburg, Münsingen, Schloßwyl.

Wenn wir so mit einer gewissen Befriedigung auf unsere Thätigkeit zurückblicken können, so darf doch eine Bemerkung nicht ganz unterdrückt werden. Es ist Ihrem Vorstand im Laufe des Winters einige Male vorgekommen, es sei ihm etwas schwerer geworden, für unsere Sitzungen den geistigen Tisch zu decken, als etwa in den zwei vorausgegangenen Jahren, und er habe öfter als vordem eine abschlägige Ant=

wort erhalten, wenn er Diesen und Jenen um eine Arbeit anfragte. Meine werthen Herren und Freunde! Vergessen wir nicht, daß eine großartige Aufgabe unser in nicht allzu ferner Zeit wartet. Es ist die 600jährige Feier der Gründung der Stadt Bern, unserer Landeshauptstadt. Wir dürfen diesen Tag, der rasch heranrücken wird, nicht ungerüstet an uns herantreten lassen; denn wie auch die Feier selbst sich alsdann gestalten und welche Stellung der historische Verein dabei einnehmen möge, eine wissenschaftliche Leistung wird auf jeden Fall von uns verlangt, müssen wir selbst von uns verlangen; eine Leistung, welche uns alle unsere materiellen Mittel und geistigen Kräfte auf's Höchste anspannen heißt. Trachten wir schon jetzt darnach, uns der Aufgabe gewachsen zu zeigen, welche unser Name als „Historischer Verein des Kantons Bern" bei einer solchen Erinnerung an die vaterländische Geschichte unbedingt uns stellt.

Mit diesem Ausblick in die Zukunft, mit diesem ernsthaften Appell an unsere Vereinsehre lassen Sie mich meine Berichterstattung schließen und das 41. Lebensjahr unserer Gesellschaft eröffnen.

Auszug

aus der

Rechnung des bernischen historischen Vereins,

abgelegt und genehmigt an der

Jahresversammlung, den 27. Juni 1886,

in Burgdorf.

Einnahmen.

Aktivsaldo der letzten Rechnung	Fr.	36.	66
Verkauf von Drucksachen (Anshelm I und „Archiv").	„	27.	—
Von der Dalp'schen Verlagshandlung für Hefte 1 und 2 der Sammlung bernischer Biographien	„	34.	17
Freie Beiträge zur Deckung des Fahnenbuch-Defizits	„	150.	—
Von 169 Mitgliedern die Jahresbeiträge à Fr. 8 pro 1885 = ...	„	1352.	—
Kapitalablösungen	„	150.	—
Summa Einnahmen	Fr.	1749.	83

Ausgaben.

Kosten der Jahresversammlung zu Sumiswald	Fr.	44. 50
Druck und Versendung des „Archiv" XI, 4 .	„	604. 65
Fahnenbuch-Einband	„	245. 80
Bibliothek (Lokalmiete, Buchbinder ꝛc.) . .	„	161. 95
Vereinslokal zum „Falken", Inserate ꝛc. . .	„	108. 40
Porti, Frankaturen und Verschiedenes . . .	„	88. 85
Kapitalanwendungen	„	550. —
Summa Ausgaben	Fr.	1804. 15
Ab Passivsaldo =	„	54. 32
Wie oben =	Fr.	1749. 83

Vermögensbestand auf Ende Juni 1886.

Guthaben bei der Spar- und Leihkasse (Sparheft 55,239) = ...	Fr.	431. 60
Dito laut Sparheft Nr. 3846 (für das Neueneggdenkmal) = ...	„	215. 45
Guthaben bei der Ersparniskasse Bern (Schein Nr. 7747) = ...	„	818. —
Bibliothek u. a. Gegenstände auf der Stadtbibliothek, laut Schein Nr. 24,424 versichert um	„	2180. —
	Fr.	3645. 05
Weniger obiger Passivrest	„	54. 32
Reines Vermögen	**Fr.**	**3590. 73**

Der Vereinskassier:

J. Sterchi.

Die Bibliothek des bernischen historischen Vereins hat noch einen geringen Vorrat an folgenden Druckschriften:

Archiv des bernischen historischen Vereins von Band XI bis zurück zu Band III, 3, per Heft Fr. 1—3.

L. Wurstemberger, Peter der Zweite, Graf von Savoyen 2c., 3 Bände und 1 Band Urkunden, Fr. 6.

Die Berner Chronik des Val. Anshelm, herausgegeben vom historischen Verein des Kantons Bern, Band I und II, für die Mitglieder des historischen Vereins zum Subskriptionspreise von je Fr. 5.

Man wende sich an J. Sterchi, Bibliothekar des historischen Vereins, in Bern.

Im Verlage von **Schmid, Francke & Co.,** vormals **J. Dalp'sche Buchhandlung** in Bern, ist im Erscheinen begriffen:

Sammlung bernischer Biographien.

Herausgegeben von dem

historischen Verein des Kantons Bern.

Bis jetzt sind Heft 1—8 (Band I) zum Preise von je Fr. 1. 50 erschienen. Die gute Aufnahme, welche das patriotische Unternehmen gefunden, hat die Beifügung von Portraits gestattet. Subskriptionen werden auch jetzt noch entgegengenommen.